Memoiren

des

letzten Abtes von St. Peter.

Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte.

Herausgegeben von

Dr. Stephan Braun.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
Zweigniederlassungen in Straßburg, München und St. Louis, Mo.
Wien I, Wollzeile 33: B. Herder, Verlag.

(Speckle)

Memoiren

des

letzten Abtes von St. Peter.

Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte.

Herausgegeben

von

Dr. Stephan Braun.

Freiburg i. B.
J. Dilger'sche Buchdruckerei.
1870.

Vorwort des Herausgebers.

Unter den Ordensmännern, welche die schmerzliche Katastrophe der Klosteraufhebung in unserm Lande erlebten, war der letzte Abt des altehrwürdigen Benedictinerstiftes St. Peter bei Freiburg, Ignatius Speckle, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten. Derselbe war am 3. Mai 1754 zu Hausach im Kinzigthale geboren und hatte bei der Taufe den Namen Joseph Anton erhalten. Sein Vater, Michael Speckle, zu Wangen am Bodensee gebürtig, war als Pfannenschmied nach Hausach eingewandert und arbeitete später auf dem jetzt eingegangenen Fürstl. Fürstenbergischen Hammerwerke. Er verehelichte sich hier mit Theresia König von Wangen am 14. Mai 1753. Aus dieser Ehe stammten fünf Kinder, von welchen Joseph Anton, der spätere Abt Ignaz, das älteste war.*) Die Mutter des Prälaten († 22. Febr.

---

*) Die Geschwister des Prälaten hießen: 1) Maria Theresia, geb. den 30. Aug. 1758. Diese ehelichte den reichsritterschaftlichen Kanzlisten Weber zu Wangen. Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie bei dem Abte zu Freiburg, und nach dessen Ableben bei ihrem Stiefbruder Sales zu Friedenweiler, wo sie starb. 2) Michael, geb. 16. Dec. 1760, war zu Hausach verheirathet, und starb am 9. Nov. 1833. Seine Tochter Theresia lebt noch jetzt in ihrem Heimatsorte. 3) Anna Maria, geb. 5. Sept. 1762, zu Wangen verheirathet. 4) M. Magdalena, geb. 29. Mai 1764, verehelichte sich mit dem Bäcker Sahl zu Haslach. Sie hinterließ zwei Söhne und eine Tochter, welche noch am Leben sind. Nach dem Tode seiner ersten Frau schritt der Vater des Prälaten zu einer zweiten Ehe mit Francisca Neidhart. Aus dieser zweiten Ehe stammen: 1) Franz Sales, geb.

1778) scheint eine sehr religiöse, fromme Frau gewesen zu sein; denn der damalige Pfarrer von Hausach widmete ihr im Todtenbuch die Worte: honesta ac virtuosa pientissimaque mulier, Prädicate, welche in dieser Anhäufung bei keinem andern Eintrage sich finden. Der Vater des Abtes starb am 7. Febr. 1789 und zwar als Director des Fürstenbergischen Hammerwerkes (director in officina montis). Der Pfarrer setzte in dem Todtenbuche zu dem üblichen Prädicate honestus noch das weitere: atque egregius vir. Die Familie Speckle scheint in wohlhabenden Verhältnissen gelebt zu haben, wie denn die Pfannenschmiede zu Wangen ehedem reich und angesehen waren.*) Doch wurde dieselbe später von mehreren Unglücksfällen, besonders in Folge einer Feuersbrunst nicht unempfindlich betroffen.

Den ersten Unterricht empfing der talentvolle Joseph Anton in der Elementarschule zu Hausach. Die höhern Studien machte er mit glänzendem Erfolge an der Universität zu Freiburg. Zu Anfang des Jahres 1773 klopfte er, das rühmlichste Baccalaureatszeugniß in der Hand, an der Klosterpforte zu St. Peter an und bat demüthig um die Aufnahme als Novize in das altehrwürdige Benedictinerstift. Seiner Bitte wurde am 11. Januar des genannten Jahres bereitwilligst entsprochen.**) Die Gründe, welche den jungen Candidaten der Theologie zu dem Ordensstande bestimmten, sind in seinen schriftlichen Aufzeichnungen nicht

---

19. Nov. 1780, starb als Pfarrer zu Friedenweiler. 2) Crescentia, geb. 5. März 1782. Sie war zuerst bei ihrem Oheim, Abt Ignaz, in Freiburg und nach dessen Tod bei ihrem geistlichen Bruder zu Friedenweiler, woselbst sie gestorben ist.

*) Die Schwester des Prälaten, Anna Maria erhielt bei ihrer Hochzeit 1000 fl. baar (eine für die damalige Zeit sehr ansehnliche Aussteuer) und 500 fl. unverzinslich geliehen; auch überließ ihr der Vater 5/4 Jauchert Acker und einen Garten ohne Pachtzins, „so lange es ihm gefalle." Damit sollte jedoch die Hochzeiterin nicht „ausgelöst" sein, sondern ihren vollen Erbtheil erst nach seinem Tode empfangen. (Briefliche Mittheilung.)

**) Unter dem genannten Datum findet sich in dem Capitelsprotokollenbuch von St. Peter folgende Aufzeichnung: Postquam ornatus ac perdoctus D. Josephus Speckle Hausacensis optimis et quidem clausis testimoniis instructus utpote primus Baccalaureus in alma Universitate Friburg. effectus hic advenerat et humillime pro admissione ad Novitiatum flagita-

erwähnt. Wir glauben jedoch nicht zu irren, wenn wir das stärkste Motiv dieses Entschlusses in der frommen, tiefreligiösen Gesinnung desselben suchen. Wenngleich der Vater des angehenden Novizen so einsichtsvoll war, demselben in der Wahl seines Lebensberufes keine Schwierigkeiten zu bereiten, so hätte er es doch lieber gesehen, daß sein Sohn dem Säcularclerus angehöre, damit er später seine jüngeren Geschwister unterstützen könne.*) Am 3. Mai 1775, nach vollendetem 21. Lebensjahre, legte Frater Ignaz (dies war sein Klostername), an seinem 22. Geburtstag die feierlichen Ordensgelübde ab. Die Zeit seines Noviziates war deshalb verlängert worden, weil nach den österreichischen Gesetzen die feierliche Profeßablegung vor dem 21. Lebensjahre nicht stattfinden durfte. Zwei Jahre später erhielt P. Ignaz die Priesterweihe und feierte in der Klosterkirche zu St. Peter am 8. Juni 1777 seine Primiz.**) Um dieselbe Zeit richtete der Vater des Neupriesters an das Stift St. Peter die Bitte: das Kloster wolle, in Anbetracht der Kosten, welche die Studien seines Sohnes erfordert, ferner mit Rücksicht auf die übrigen noch unversorgten Geschwister des jungen Ordensmannes und in Erwägung, daß seine Familie von einem Brandunglück schwer betroffen worden sei, statt des künftigen Erbtheils seines geistlichen Sohnes mit der Summe von 200 Gulden sich begnügen. Das Capitel acceptirte dieses Anerbieten.†) Am 17. Juni

verat, chorumque jam frequentaverat, hodie unacum D. Sigismundo Martini Friburg. Brisg. et Pancratio Rauscher abs Reverendissimo DD. Abbate in Capella S. Josephi sacro ordinis habitu indutus est, et hac die annus Novitiatus initium sumpsit.

*) Privatmittheilung.

**) Capitelsprotokoll vom 8. Juni 1777: Similiter sacras Primitias in Ecclesia nostri Monasterii hac die celebravit R. P. Ignatius Spoeckle, hujus Monasterii Professus ac neo-ordinatus Presbyter.

†) Capitelsprotokoll vom 13. Juni 1777: Praeterea RR. DD. Abbas exposuit quod Michael Spoeckle, parens R. D. Ignatii Spoeckle, hujus monasterii Professi, quo reliquis liberis suis melius possit prospicere, enixe postulet, ut acceptata aliqua pecuniae summa patrimonii titulo contenti essemus, abdicato postmodum ex parte nostri Monasterii omni futurae haereditatis jure, in quem finem quoque obtulit 200 florenos, majorem summam se dare haud posse asserens, eo quod 1mo filius suus R.

1778 wurde P. Ignaz, nachdem er den gewöhnlichen Eid der Treue geschworen, unter die Zahl der Capitularen aufgenommen. Trotz seines fast noch jugendlichen Alters (P. Ignaz war erst 25 Jahre alt) ernannte ihn der Abt in der am 2. Oct. 1778 gehaltenen Capitelssitzung zum Professor der Theologie. Diese Ernennung erscheint zwar als einen Beweis des großen Vertrauens, dessen der junge Pater bei dem Abte sich erfreute; allein anderseits scheint sie die Unzufriedenheit älterer Ordensmitglieder erregt zu haben. P. Ignaz selbst macht in seinem Tagebuch kein Hehl daraus, daß er für dieses Amt noch zu jung gewesen sei. Die Anfeindungen gegen den neuernannten Theologieprofessor blieben denn auch nicht aus, und sie steigerten sich bald zu einem so hohen Grade, daß der Abt am 24. October 1783 sich veranlaßt sah, den P. Ignaz zur Aushilfe in der Seelsorge nach St. Ulrich zu versetzen. In dieser Stellung verblieb Speckle bis Januar 1788, wo er zum Pfarrvikar in Sölden ernannt wurde. Er trat diese Stelle am 8. Januar des erwähnten Jahres an und bekleidete dieselbe bis Herbst 1789.*) Die nächsten sechs Jahre (von 24. Oct. 1789 bis 16. Nov. 1795) war P. Ignaz mit der Verwaltung der zum Stifte St. Peter gehörenden Pflege Bissingen unter Teck in Württemberg betraut. Seinem Eifer und seiner Gewissenhaftigkeit gelang es die dortige zerrüttete Oeconomie wieder herzustellen. Nach dem am 7. November 1795 erfolgten Ableben des greisen Abtes Philipp Jakob wurde P. Ignaz von dem Vertrauen seiner Ordensgenossen zum Abte von St. Peter erwählt. Von diesem Zeitpunkte an (23. Nov. 1795) erzählt der Abt selbst in seinem Tagebuche die weiteren Begebenheiten seines bewegten Lebens.

P. Ignatius noster, in prosequendis studiis haud exiguos fecisset sumptus; 2do quod et reliqui liberi adhuc sustentandi; et 3tio quod ob conflagrationem domus suae paucis abhinc annis ingens rei familiaris detrimentum passus fuerit. Collectis hac super re votis aliqui patris obitum exspectandum esse putabant, sed major pars Capitularium ad arbitrium R. R. D. D. Abbatis praedictam summam acceptari posse sentiebant.

*) Pfarrbuch zu Sölden: Ignatius Speckle paroch. vic. de die 8. Jan. 1788. Der letzte Eintrag Speckle's ist datirt v. 15. Oct. 1789.

Seine nächsten Bemühungen waren der Hebung der klösterlichen Disciplin, welche bei dem hohen Alter seines sonst um das Stift hochverdienten Vorgängers etwas erschlafft war, und der Beförderung des Volksschulwesens zugewendet. In diesem freudigen Streben wurde der Abt jedoch bald durch die über den Breisgau hereinbrechenden Kriegsstürme sehr unliebsam unterbrochen. Doch zeigte sich in diesen schweren Bedrängnissen, mitten in den Schrecken des Krieges, die Umsicht, die Standhaftigkeit und das unerschütterliche Gottvertrauen des Prälaten in dem glänzendsten Lichte. In seiner Eigenschaft als breisgauischer Landstand war er die Seele des vorderösterreichischen Consesses. Während der französischen Occupation des Breisgaues im Jahre 1796 leitete der kluge einsichtsvolle Abt die ständischen Verhandlungen mit solcher Energie und Umsicht, daß ihm unter dem 18. Jan. 1797 in einem besondern Belobungsschreiben aus Wien das allerhöchste kaiserliche Wohlgefallen dafür zu erkennen gegeben wurde. (Tagebuch, Febr. 1797.) Aber auch von Seite der Franzosen richtete man ein wachsames Auge auf den klugen Prälaten von St. Peter: als der französische General Klein, um die Ablieferung der dem Breisgau auferlegten Contribution zu beschleunigen, aus dem Prälaten- und Ritterstande Geiseln auszuheben beschloß, griff er alsbald nach dem Abt Ignaz, den er unter Begleitung mehrerer Dragoner von St. Peter abholen und nach Straßburg führen ließ (2. Nov. bis 23. Dec. 1800). Nach Ueberstehung der fast zehnjährigen Kriegsgefahren, welche mehr als einmal dem hartgeprüften Kloster den Untergang drohten, traf erst der schwerste Schlag das altehrwürdige Gotteshaus. In Folge des Preßburger Friedens kam der Breisgau 1806 an Kurbaden und damit hatte die letzte Stunde für die breisgauischen Klöster geschlagen. Zwar glaubte der Abt aus dem Umstande, daß St. Peter die Stiftung und die Grabstätte der alten Herzoge von Zähringen ist, einige Hoffnung auf die Erhaltung und den Fortbestand seiner Abtei schöpfen zu dürfen. In Carlsruhe selbst schien man anfangs absichtlich die Aussicht auf den ferneren Bestand von St. Blasien und St. Peter noch offen zu halten, sei es aus politischen Gründen, sei es aus Unsicherheit über die Tragweite der eingeräumten Be-

fugnisse. So kam es, daß das drohende Damoklesschwert fast ein ganzes Jahr lang über diesen beiden Abteien schwebte und dem Prälaten eine höchst peinliche Situation bereitete. Zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, ließ der Abt kein Mittel der Rettung unversucht. Er reiste im März 1806 nach Carlsruhe, um dem Kurfürsten Carl Friedrich seine Angelegenheit persönlich zu empfehlen. Er wurde zwar, wie auch sein Reisegefährte, der Fürstabt Rottler von St. Blasien, in der Residenz höflich empfangen und zur kurfürstlichen Tafel eingeladen, aber mit einem Hofbescheid entlassen. Er wandte sich an die kaiserlichen Höfe von Paris und Wien. In Wien aber konnte man für die Breisgauer Klöster nichts thun und in Paris wollte man, wie es scheint, für sie nichts thun. Die Begierde nach dem reichen Klosterbesitz und die Abneigung des Zeitgeistes gegen diese kirchlichen Institute hatten sich zum Untergang derselben verschworen. Im November 1806 wurde das Stift St. Peter förmlich aufgelöst, ein Theil der Ordenspriester wurde in der Seelsorge verwendet, die übrigen erhielten eine Pension. Abt Ignaz, der bis zum letzten Augenblick, trotz aller Schwierigkeiten die klösterliche Uebung und insbesondere das canonische Chorgebet, aufrecht erhielt, verließ auch jetzt, nachdem der Todesstreich gegen die Stiftung der alten Herzoge von Zähringen geführt war, das ihm so liebe und theuere Gotteshaus nicht. Während mehrere andere Prälaten den Zeitpunct kaum erwarten konnten, in welchem die Bürde ihres Amtes ihnen abgenommen werden sollte, suchte er auch nach der Aufhebung des klösterlichen Verbandes mit einigen Ordensbrüdern ein gemeinsames Leben im Abteigebäude fortzusetzen. Noch im Jahre 1813 wohnte der Abt mit vier Pfarrgeistlichen und einigen pensionirten Ordenspriestern in der Abtei St. Peter. Am 15. December des genannten Jahres empfing er jedoch die Weisung seine Wohnung zu räumen, weil das Gebäude zu einem Militärspital eingerichtet wurde. Der Prälat zog nach Freiburg. 1817 erhielt er von St. Peter aus eine Einladung sein früheres Quartier wieder zu beziehen. Verschiedene inzwischen eingetretene Veränderungen, der Einzug weltlicher Beamten in das Kloster, und wohl auch sein vorgerücktes Alter, bestimmten

den Prälaten der Einladung keine Folge zu geben, sondern in Freiburg zu bleiben.*) Selbst als Greis gab Abt Ignaz die Hoffnung auf Wiederherstellung seines Klosters nicht auf. Im Jahre 1817 richtete er durch die Nunciatur in Luzern ein Bittgesuch nach Rom, um den Papst zu veranlassen bei Gelegenheit der Verhandlungen mit den süddeutschen Höfen die Herstellung einiger Klöster zu verlangen. Zwei Jahre später, 1819, wandte er sich mit einer schriftlichen Vorstellung an den Großherzog Ludwig nach Carlsruhe. Der Landesfürst beehrte den Abt mit einem gnädigen Handschreiben des Inhalts, daß er gerne auf sein Ansuchen einginge, wenn die finanziellen Zustände des Landes es ihm erlauben würden. — Ein wiederholter apoplectischer Anfall setzte am 15. April 1824, Morgens 10 Uhr, dem bewegten und verdienstvollen Leben des Prälaten ein Ziel. Seine sterbliche Hülle wurde seinem Wunsche gemäß nach St. Peter geführt und in der Klostergruft am 17. April Morgens 4 Uhr beigesetzt.**)

Die oppositionelle Stellung, welche Prälat Ignaz in der letzten Periode seines Lebens gegen Wessenberg einnahm, zog demselben manche Gegner zu. Man bezeichnete den Abt als das Haupt der Römlinge, der Obscuranten, der Ultramontanen, und wie alle die Namen heißen, mit welchen man die kirchlich gesinnten Katholiken bezeichnet. Die Wahrheit ist, daß der Prälat ein aufrichtiger und eifriger Diener der Kirche, ein gewissenhafter Ordensmann und ein dem kirchlichen Oberhaupt mit unverbrüchlicher Treue ergebener Vertheidiger der katholischen Religion und des Rechtes war. Nicht persönliche Abneigung oder selbstsüchtige Motive, sondern seine katholische Ueberzeugung und die Liebe zur Kirche veranlaßten den Prälaten gegen Wessenberg und seine Bestrebungen aufzutreten. Noch jetzt lebende glaubwürdige Zeugen, welche den Abt persönlich kannten, bestätigen, daß derselbe ein

*) Seine Wohnung war im Hause des Dr. Schlaar, gegenüber der Universitätsbuchhandlung.

**) P. Basil Meggle († 1830) widmete ihm folgenden Nachruf im Nekrologium: Quae et quanta hic Abbas pro causa Dei et Ecclesiae catholicae, et praesertim pro dioecesi nostra laboraverit, vix credi potest. Ego, qui hoc scribo, omnes epistolas ad illum datas perlegi: ex his certe ejus labores pro Deo et Ecclesia me nemo certius scire potuit.

äußerst sittenreiner, gewissenhafter und frommer Priester und Ordensmann gewesen. Sein Brevier betete er mit größter Pünctlichkeit und Sorgfalt, sogar während seiner Krankheit. Die hl. Messe las er täglich in der Hauscapelle, die jetzt abgebrochen ist. Er war sehr unterrichtet, einsichtsvoll und durchaus kirchlich gesinnt. Mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, wie mit Binterim u. A. stand er noch in den letzten Jahren seines Lebens in brieflichem Verkehr. Seine äußere Gestalt war Ehrfurcht gebietend, sein Auge feurig. Aufbrausend und bisweilen sogar heftig von Character war er doch ebenso versöhnlich und im nächsten Augenblick wieder beschwichtigt. Die kirchlichen Vorschriften beobachtete er pünctlich, namentlich hielt er das Fastengebot streng. Der freiere Geist seiner Zeit, der namentlich auch bei den Theologie Studierenden sich bemerklich machte, mißfiel ihm höchlich. Ein Theologe, den der Prälat näher kannte, war einmal zu einem Studentenball gegangen. Als der Abt dies erfuhr, ließ er ihn zu Tisch einladen. Während des Essens sprach er seine Mißbilligung aus über den freien Ton der Theologen und äußerte: es sei jetzt so weit gekommen, daß Candidaten des geistlichen Standes sogar Bälle besuchten. Auf die Entgegnung des Studenten, daß dies ja nichts so Schlimmes sei, sagte der Abt: „Es scheint, daß Sie selbst schon dabei gewesen sind.“ Als dieser es zugestand, gerieth der Prälat darüber in solchen Eifer, daß er die Tafel aufhob, und voll Entrüstung auf sein Zimmer ging. Nach einigen Tagen jedoch ließ er den gemaßregelten Studenten wieder rufen und erwähnte des Vorfalles nicht weiter.

Große Freude verursachte dem Abte die am 24. Dec. 1817 zu Freiburg erfolgte Conversion des protestantischen Diacons M. Volz aus Carlsruhe. Unbefriedigt von den Grundsätzen seiner Confession, war derselbe durch das Studium des Trienter Concils und des römischen Katechismus zum katholischen Glauben geführt worden. Im folgenden Jahre wurde Volz Priester, darauf Kaplan zu Meersburg und 1819 Professor am Gymnasium in Freiburg. Hier trat er zum Prälaten Ignaz in freundschaftliche Beziehungen, der ihm in seinem Tagebuch (es ist der letzte Eintrag) das Zeugniß eines würdigen, frommen und kenntnißreichen

Priesters gibt. Volz starb 1826 als Karthäusermönch zu Ittingen im Thurgau.

Gegen seine Ordensgenossen und frühern Untergebenen bewahrte der Prälat bis zu seinem Tod die aufrichtigste Theilnahme und eine wahrhaft väterliche Zuneigung. Es gereichte ihm zu hoher Freude, daß er aus Anlaß der 50jährigen Jubelfeier der PP. Thaddäus Rinderle, Beda Litschgi und Franz Steyrer im October 1817 alle damals noch lebenden Ordensbrüder zu einem frugalen Festmahl um sich vereinigen konnte. Den schon zur ewigen Ruhe eingegangenen Ordenspriestern von St. Peter ließ er in der Vorhalle der Gottesackerkapelle zu Freiburg ein noch jetzt vorhandenes Denkmal errichten. Auch das steinerne Crucifix auf dem Kirchhof zu St. Peter ist eine Stiftung Speckles. Es trägt die Inschrift: Diviserunt sibi vestimenta mea (eine Anspielung auf die Säcularisation des Klosters). Der Kirche zu Sölden schenkte der Prälat eine Ampel für das ewige Licht. Die Sautier'sche Stiftung in Freiburg zur Aussteuer armer Jünglinge und Jungfrauen erfreute sich so sehr seiner Zustimmung, daß er selbst einen Freiplatz stiftete, der zunächst für arme Verwandte oder in deren Ermangelung für andere Bedürftige bestimmt sein sollte. Mit päpstlicher Genehmigung machte der Abt ein Testament, in welchem er seine Hinterlassenschaft wohlthätigen Zwecken widmete. Etwa 1½ Jahre vor seinem Tode erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr ganz erholte.

Das schönste Denkmal seines edlen Characters, seines religiösen Eifers, seiner kirchlichen Treue und seiner patriotischen Gesinnung hat der Prälat von St. Peter in seinem, mit seltenem Fleiße und unermüdlicher Ausdauer geschriebenen Tagebuch, das ein Vierteljahrhundert umfaßt und vollständig vor uns liegt, sich selbst gesetzt. Durch ein glückliches Geschick ist dieses Diarium (ein dicker, enggeschriebener Folioband, dessen Schrift aber mitunter sehr schwer zu lesen ist) vor dem Untergang bewahrt geblieben. Bei der Versteigerung der Effecten des verstorbenen Prälaten wurde dasselbe von Archivrath Leichtlin zu Freiburg erworben. Von diesem ging es entweder unmittelbar oder nach

dessen Tod durch seine Frau an Hrn. Geheimen Hofrath Dr. Zell über. Zell vertauschte dasselbe gegen ein Exemplar der Schriften des Aristoteles, das von der ehemaligen Seminariumsbibliothek zu Heidelberg nach St. Peter gekommen war und so wurde das Manuscript Eigenthum des Seminars zu St. Peter. Der Güte des hochw. Hrn. Regens, Geistl. Rath Lender, verdankt der Herausgeber die Erlaubniß, dasselbe zu benützen und im Drucke zu veröffentlichen. Mit Weglassung des minder Wichtigen oder für unsere Zeit weniger Interessanten übergebe ich anmit diese Arbeit der Oeffentlichkeit. Ich glaube damit eine Pflicht der Pietät gegen einen um die Kirche so hochverdienten Prälaten zu erfüllen und zugleich einen, wie mir scheint, nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte der kirchlichen, politischen und culturhistorischen Zustände des Breisgaues zu liefern. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch das Urtheil eines der ausgezeichnetsten vaterländischen Gelehrten, des Hrn. Geheimen Hofrathes Dr. Zell, der mich zu dieser Arbeit ermunterte, nachdem er selbst in früheren Jahren einige kurze Auszüge aus Speckle's Tagebuch in dem Süddeutschen Katholischen Kirchenblatt veröffentlicht hat. „Diese Schriften, so bemerkte Dr. Zell bei dem erwähnten Anlaß, sind nicht blos zur Characteristik des Verfassers von Interesse; sondern sie bieten nicht minder ein bedeutendes Interesse dar in Bezug auf die politischen, kirchen- und culturgeschichtlichen Verhältnisse des Breisgaues, worunter manche zugleich von allgemeiner Wichtigkeit sind. Wir gewinnen daraus anschauliche Bilder von den Einrichtungen und dem Leben in jenem von dem erlauchten Stamme der Zähringer gegründeten und begünstigten Gotteshause; von den Scenen des Krieges nach der ersten französischen Revolution; von den Verhandlungen und Personalitäten der breisgauischen Landstände; von der Aufhebung des Klosters und den mancherlei damit in Verbindung stehenden öffentlichen Geschäften, und dem Privatleben angehörenden characteristischen Zügen; von den darauf folgenden kirchlichen Zuständen, namentlich hinsichtlich der den Bisthumsverweser Freiherrn von Wessenberg betreffenden Angelegenheiten. Dabei kommen mancherlei interessante Notizen und

Urtheile über die Zeitgeschichte und die allgemeinen politischen Verhältnisse, wie nicht minder über Personen und Vorfälle, die dem Breisgau angehören, vor. Alle Mittheilungen des Tagebuchs tragen das lebhafte Gepräge des ersten, unmittelbaren Eindruckes; da die Veröffentlichung derselben vom Verfasser weder beabsichtigt war, noch von ihm vorausgesehen werden konnte, so läßt sich nicht im mindesten daran zweifeln, daß er offen und unverstellt seine Gedanken darin niederlegte. Der größte Theil des Inhaltes dieser Papiere gehört der Geschichte an, und somit ist jetzt der Zeitpunct eingetreten, ihre Veröffentlichung nicht länger zurückzuhalten."

Es bleibt nur noch übrig eine mir sehr angenehme Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen. Hr. Decan Werkmann zu Heitersheim, der sich schon früher für Speckle's Tagebuch sehr interessirte und mehrere Abschnitte desselben copirte, hatte die Gefälligkeit, mir diese seine Abschrift zur Benützung zu überlassen. Dadurch ist meine Arbeit, die namentlich für die Augen sehr anstrengend war, bedeutend erleichtert worden. Ich spreche dafür dem hochw. Herrn meinen verbindlichsten Dank aus. Ebenso bin ich Hrn. Pfarrverwalter Keller zu Hausach für die Bereitwilligkeit, mit welcher er nach mündlicher Erkundigung bei den noch lebenden Verwandten des Prälaten, sowie durch Auszüge aus den Kirchenbüchern die von mir an ihn gerichteten Fragen beantwortete, sehr verbunden. Hr. Repetitor Maier zu St. Peter hatte die Gefälligkeit das Kloster-Nekrologium und einen Band der Capitelsprotokolle zur Benützung mir mitzutheilen. Ueberdies erfreute er mich durch ein in Stahlstich ausgeführtes Brustbild des Abtes.*) Auch allen übrigen Gönnern, welche mit Rath und That die Ausarbeitung dieses Buches unterstützten, sei mein aufrichtigster Dank gezollt. In Anbetracht der großen Schwierigkeiten, welche das Manuscript des Tagebuches dem Herausgeber bot,

*) Dasselbe trägt die Umschrift: Ignatius Speckle Mon. S. Petri in nigr. sylv. O. S. B. Abbas LVI. Unter dem Bilde stehen die Worte: Natus Hausachii in valle Kinzing. Princip. Fürstenb. 3. Maji 1754. Elect. 23. Nov. 1795. Author te incidi, Maecenas fecerat aeri Te quia nil majus quod dare posset habet.

glaube ich bei etwaigen Irrungen oder Versehen auf die gütige Nachsicht des Lesers zählen zu dürfen.

So sei denn dieses Buch dem Wohlwollen aller Freunde der Wahrheit, des Rechtes und der vaterländischen Geschichte anmit bestens empfohlen.

Freiburg, 27. Nov. 1869.

Dr. Stephan Braun.

Memoiren.

I.

Wahl des P. Ignatius zum Abt des Klosters St. Peter.

1. Seit dem 24. Oktober 1789 war ich als Pfleger in Bissingen unter Teck. Ich hatte die dortige Oekonomie, die ich in großer Verwirrung fand, durch Gottes Hilfe hergestellt und sechs Jahre lang gewissenhaft verwaltet. Ich lebte nun ziemlich vergnügt, und das Ziel meiner Wünsche war: einst mein Leben auf meinem einsamen ruhigen Posten zu beschließen. Es geschah mir auch hier, was mir schon mehrmal widerfahren. Ich wünschte thöricht und die Vorsehung ließ nicht meine Wünsche in Erfüllung gehen, sondern verfolgte ihren Plan. Ich kann der Vorsehung nie genug danken, daß sie selber meine Wünsche vereitelt, aber mir doch Lust und Kraft gegeben hat, mich nach ihrer weisen Fügung zu richten, um auf jedem Posten, auf welchem sie mich stellte, so zu stehen, daß mir mein Gewissen keine Vorwürfe über meine Verwaltung macht. Freilich lehrten die besonderen Lagen, in die ich versetzt wurde, auch manche meiner Schwachheiten kennen, die ich zuvor nicht gesehen. Ich fehlte oft; der gütige Gott wird mir die Fehler vergeben, wie er mich sie erkennen ließ. Mir bleibt immer noch die Hoffnung, daß der, welcher mich bildete im Mutterleibe und mich leitete in der Jugend und führte in männlichen Jahren, auch ferner mir Licht und Kraft und Stärke sein werde. — Es war nun beschlossen meine Laufbahn in Bissingen zu ändern und mich in eine neue wichtige Lage zu versetzen.

2. Den 11. November 1795 erhielt ich die Nachricht von dem am 7. d. M. erfolgten Tode des gnädigsten Abtes, Philipp Jakob, eines Mannes, der sich um unser Stift unzählbare Verdienste erworben. Er war eigentlich der Wiederhersteller unsres Stiftes, welchem er seit dem 8. December 1749, also beinahe sechs und vierzig Jahre vorgestanden. Er baute die Conventsgebäude, gründete die Bibliothek und vermehrte sie immer, brachte die Wissenschaft in Aufnahme, kaufte die Herrschaft Zäh-

ringen, zierte die Kirche, verbesserte und erhielt die Disciplin, duldete ungeheure Lasten, aller Art Ungemach. Er selbst lebte so simpel als der geringste Religios. Im Segen sei sein Andenken! — Die Schwachheiten des Alters verschwinden bei den weit überwiegenden guten Eigenschaften.

Ich ward zu der auf den 23. November festgesetzten Wahl berufen. Ich mißkannte die Möglichkeit nicht, daß man allenfalls auf mich verfallen könnte, allein es war mir doch so wenig wahrscheinlich und ich war so gleichgiltig dabei, daß ich meine Sachen in Bissingen gar nicht rangirte. Die wichtigsten Schriften und Bücher packte ich zusammen in eine Kiste, wie ich gewohnt war bei Reisen zu thun, nahm 200 Louisd'or dem neuen Abte zum Präsent mit, und trat am 16. d. M. die Reise nach St. Peter an, die freilich bei damaliger Theuerung kostspielig war.

Den 18. Abends kam ich von Villingen zu Urach bei meinem alten Freunde Herrn Pfarrer Fischer an. Ein Emigrant aus dem Elsaß, der bei Herrn Fischer wohnte, übergab mir folgendes Chronodistichon:

Ignati, pergas laetus, cunctis venerande;
Teque petit vere mitra futura tua.

Ich spaßte über den wohlmeinenden Propheten und setzte meine Reise nach St. Peter fort, wo ich den 19. Nachmittags ankam.

Traurig war der Zustand des Klosters: das Convent zum Spitale gemacht und mit Soldaten belegt; die Patres in der Abtei wohnend, drei, vier in einem Zimmer, (da man die bessern für Gäste bereit hielt) viele sogar auf dem Boden schlafend. Auch ich hatte mein Bett in der Kanzlei auf dem Boden.

Am 20. entdeckten sich einige Complotte. Mit jedem Tag wurde klarer, daß man von außen auf einen gewissen Zweck hinarbeitete: Ich blieb sehr indifferent bei der Sache, und unser Mehrere hielten sich an dem Grundsatz, daß es die Kunst der Vorsehung sei, ihr Ziel zu erreichen, wenn sich Menschen am meisten widersetzen. Man hatte auch mich am meisten zu verläumden gesucht. Ich hatte, das bezeugt mir mein Gewissen, keinen Wunsch und keine Absicht.

Nachdem alle Capitularen beisammen waren, an der Zahl Ein und zwanzig, ward Abends den 21. im obern Saale Capitel gehalten, die Form pro futura electione festgesetzt, die kanonische Election per absolute maiora bestimmt; im Falle diese bei dem ersten Scrutinio nicht erreicht werden sollte, sollten die Namen der Gewählten angezeigt und noch einmal scrutinirt

werden. Ferner ward festgesetzt, daß der künftige Prälat einem Capitelausschuß künftig die Rechnung vorlegen sollte.

Den 22. langten die Herren Commissarien an. Als kaiserlicher Commissarius kam der geistliche Regierungsrath Will mit Hrn. Sekretär Hinderfad; als Präsident Hr. Generalvicarius Graf von Bissing und Hr. geistlicher Rath Sturm; als testes Hr. Anselm, Abt von Villingen mit dem P. Prior Gottfried; Hr. Columban, Abt von St. Trudpert mit dem P. Prior Benedikt.

3. Den 23. wurde die Wahl vorgenommen mit den gewöhnlichen ritibus. Herr Vicarius generalis hielt eine sehr vortreffliche Rede. Bei dem ersten Scrutinio war die Wahl noch nicht canonisch. P. Ignaz hatte neun Stimmen, P. Thaddäus acht, P. Karl zwei, die übrigen zwei waren zerstreut. Bei dem zweiten Scrutinium fiel die Wahl auf mich, Ignaz Speckle.

So viel ich mich fassen konnte, hielt ich eine sehr kurze lateinische Rede, worin ich erklärte, daß die Abtswürde für mich gar nichts Reizendes, hingegen viel Abschreckendes habe; andrerseits von mir nie gesucht, nie gewünscht worden sei. Ich sehe meine Erwählung als den Willen Gottes an und sei überzeugt, daß diese Wahl wenig Neid erregen wird. Ich sei also entschlossen sie anzunehmen, mich zu bestreben, die von mir gefaßte gute Meinung zu erfüllen, mich für meine Brüder zu opfern. Und wenn ich je von meinen guten Entschlüssen weichen würde, so hoffte ich, daß Jemand aus meinen Brüdern Muth genug haben würde, mich daran zu erinnern.

Ich verlor in der Folge, nachdem alles nach gewöhnlichem Gebrauch geschehen war, die Fassung und konnte mich des Weinens kaum enthalten.

Die anwesenden Herren Commissarien zeigten sich mit der Wahl sehr zufrieden; meistens kannten sie mich schon zuvor. Auch die Capitularen schienen zufrieden.

Einige Tage konnte ich mich nicht ganz fassen; der Schlaf floh von meinen Augen und meine ganze Seele ward von Bergen des Kummers gedrückt. Als ich Abends einen Augenblick allein war, so war mein erster Gedanke: „nun ist deine Ruhe auf immer verloren.“

4. Und in der That war mein Kummer nicht ohne Grund. Wo ich nur immer hinblickte fand ich Gegenstände des Kummers und der Sorgen. Der väterliche Abt Philipp Jakob war seit mehreren Jahren etwas alt und unthätig. Jedermann, auch sogar die geistlichen Mitstände, mißbrauchten dieses Alter und

wälzten alles Ungemach auf unser Kloster. Der Präsident und die Regierung war wider uns eingenommen. Man hatte das Kloster zum Spital gemacht. Die Religiosen waren sehr wenige, und diese meistens alt oder krank; kaum konnte man noch die Pfarreien besetzen. Auch die Finanzen waren wenigstens in einem sehr gefährlichen Stande: viele Quellen der Einnahmen verstopft, noch mehr zu Ausgaben geöffnet. Die Hoffnung zum Anwachs neuer Religiosen, wie zur Verbesserung der Finanzen, war entfernt; endlich Krieg mit den Franzosen und einige Processe mit den Unterthanen; die Religiosen selbst etwas verwöhnt und für Alles das wenig bessere Aussicht.

Bei dieser Lage der Dinge ist es kein Wunder, wenn quälende Sorgen mich drückten. Hoffnung auf Gott ist das Einzige. Die Ueberzeugung, daß die Sache ohne mein Zuthun geschah und folglich Anordnung Gottes sei, führte mich zur tröstlichen Hoffnung, daß er auch Hilfe schicken werde, wie ich schon oft in meinem Leben erfuhr.

5. Ueberdenke ich mein — wenig merkwürdiges — Leben, so kann ich die Spuren göttlicher Leitung unmöglich verkennen. Von einer Stufe zur andern führte mich Gott. Nie kannte ich früher das Kloster St. Peter; ich war im Gegentheil zu andern Ständen geneigter. Ich ward durch Zufälle nach St. Peter geführt; meines Erachtens zu früh, zur Professur der Theologie im 25. Jahre bestimmt; einige Jahre lang für einen Rebellen und Mißvergnügten gehalten; vielleicht verläumdet, da ich mir durchaus nur redlicher Absicht bewußt war, schwach und kränklich aus Unmuth; dann vom Kloster entfernt und streng gehalten; doch dadurch belehrt, mit mir selbst bekannter und zum Nachdenken gewöhnt zu werden; endlich, da sich die Verläumdungen im Jahr 1786 am stärksten zeigten und man mich gefährlicher Grundsätze beschuldigte, nach Sölden als Pfarrer versetzt, wo ich mit Trost im Weinberge des Herrn arbeitete; dann von meinen sehr geliebten Pfarrkindern nach Bissingen in Württemberg entfernt, eine zerrüttete Haushaltung und Verwaltung wieder herzustellen, obgleich ich in meinem Leben nie gewirthschaftet hatte. Gott gab auch hier seinen Segen, weil ich gehorsamete. Ich ward von meinem seligen Prälat vollkommen gerechtfertiget, und er gab mir viele Beweise seiner Zufriedenheit.

6. Und nun hat sich meine ganze Lage wieder geändert; hier fängt die neueste, die wichtigste, die letzte Epoche meines Lebens an. Herr und Vater der Menschen, bisher hast du geholfen! Heilig gelobe ich dir, auch auf dieser Stelle, deinem mir erkennbaren Willen zu folgen und meine Pflicht zu thun; aber bei mir

ist nur das Wollen und auch das ist deine Gabe. Vollende, Herr, das Werk, das du angefangen hast: gib auch das Vollbringen. Gott, mein Trost und meine Hilfe! Gib, daß ich sei, was dein Sohn uns zu sein heißt: Estote prudentes sicut serpentes et simplices sicut columbae. Das soll mein Wahlspruch sein, und Schlange und Taube die Sinnbilder in meinem Wappen.

II.

Amtsantritt und erste Berufsthätigkeit des neuen Abtes.

1. Die Benediction des neuen Abtes wurde am 26. Nov. durch Weihbischof Hrn. von Baden in der Klosterkirche zu St. Peter nach dem gewöhnlichen Ritus vollzogen. Nachdem die von auswärts gekommenen Prälaten und Gäste wieder abgereist und wir am 27. wieder allein waren, ließ ich alle Capitularen in mein Zimmer rufen, bestätigte die Obern, ernannte P. Landelin Biecheler zu meinem Successor in Bissingen, ermahnte alle Capitularen zur Ordnung, zur brüderlichen Unterstützung; bat sie, nicht zu schnell über meine Verfügungen zu urtheilen und sich keine Plane zu machen, die vielleicht nicht ausführbar wären, und die darum nur unzufrieden machen würden. Am 30. Nov. fuhr ich mit P. Landelin zu Schlitten nach St. Märgen, um den Hrn. Prälaten zu besuchen. Unterdessen wurden die officiellen Anzeigebriefe an die verbundenen Klöster und andere auswärtige, mit denen wir in Verbindung stehen, ausgefertigt und von mir unterschrieben.

2. Am nächsten Tage (1. Dec.) reiste ich nach Freiburg, um die nöthigen Visiten zu machen. Da mein Herr Vorfahrer Alters halben selten nach Freiburg kam, und ebendadurch dem Kloster manches Präjudiz geschah, auch meine Feinde mich schon als stolz ausgeschriecen hatten, so waren diese Besuche um so nöthiger und erschien es als rathsam, eher zu viele als zu wenige zu machen. In Freiburg hatte man sich nur zuviel für unsere Wahl interessirt; in jeder Gesellschaft machte man einen Prälaten, theils den P. Beda Litschgi, theils den P. Thaddä Rinderle, theils auch mich. Manchem war ich noch bekannt; die wichtigsten Personen kannten mich nicht. Man bediente sich nie-

driger Kunstgriffe und gar der Verleumdung, um die Wahl zu lenken. Die meisten wurden aber noch zur Zeit entdeckt. Ich reiste also nach Freiburg, von sehr Vielen erwartet, theils aus guter, theils aus anderen Absichten, und voraus wissend, daß ich mich unendlicher Kritik aussetzen müsse.

3. Gleich nach meiner Ankunft im Petershofe ließ ich mich bei Herrn Präsidenten von Summerau melden. Der Herr Präsident ist ein Mann von anerkanntem guten Willen, doch war er unserm Kloster nicht sehr geneigt, weil Abt Philipp Jakob seinen Wünschen in Absicht auf die Gymnasien in Freiburg und Constanz nicht ganz entsprach und keinen Professor nach Constanz geben wollte, welche Abneigung auch die Feinde des Klosters und persönliche Feinde des Prälaten und des Großkellners P. Karlmann Lang benützten. Die Sache war mir bekannt. Ich ersuchte also vorläufig den Regierungsrath Will, Hrn. Generalvicar, Weihbischof und Notarius Sturm, den Hrn. Präsidenten über meine Person, auch wegen P. Karlmann etwa aufzuklären, und äußerte meine Geneigtheit, den Professor nach Constanz abzuschicken. Obige Herren erfüllten ihr Versprechen und empfahlen mich. In Rücksicht auf die Gymnasien war nach der ernstesten Ueberlegung nichts Anderes zu thun als nachzugeben. Man hatte durch Weigerung den Präsidenten, die Regierung und den Prälatenstand aufgebracht; Jedermann drang in mich. So wenig es also die Finanzen unseres Stiftes und die geringe Anzahl brauchbarer Männer zuzulassen schien, so war doch kein anderes Auskunftsmittel. Ich ward also vom Hrn. Präsidenten gnädig empfangen; doch wurde bald der Gymnasien gedacht. Ich äußerte meine Bereitwilligkeit mit der Zusicherung, daß ich, um die Ehre meines Vorfahrers zu salviren, nicht von freien Stücken den Antrag machen könnte; 2) daß ich wünschte, die Sache bis auf künftigen Herbst verschieben zu können; 3) daß ich eine billige Repartition der Beiträge, dem Vermögen jedes Klosters angemessen, voraussetze. Ich ward auf den 3. Dec. zur Mittagstafel eingeladen, wo der ganze hohe Adel versammelt war und wo ich Gelegenheit fand, mich aufrichtig gegen den Hrn. Präsidenten zu äußern über Obiges und noch einen Vorfall wegen Capitularität der Professen, die noch nicht Priester sind, welche bei unserer Wahl gesucht worden, aber vom Präsidenten nicht nur nicht begünstigt, wie man vorgab, sondern sogar abgewiesen worden. Wegen der Gymnasien erschien bald, da ich noch zu Freiburg war, mit dem Gratulationsschreiben eine ziemlich dringende Aufforderung des Fürsten von St. Blasien, desgleichen ein Glückwunsch von dem Collegio der Professoren zu

Constanz mit Bezeugung ihrer Freude über meine vernommene Bereitwilligkeit, einen Professor zu geben. Manch' Anderm mag diese Bereitwilligkeit nicht so ganz angenehm gewesen sein. Die Antwort und der fernere Verfolg dieser Sache wird bis zur eingelangten Aufforderung der Regierung verschoben.*)

4. Als ich schon zur Abreise entschlossen war, erhielt ich ein Schreiben vom P. Großkellner wegen neuer Neckereien von Seiten des Lazareths. Ich suchte in Freiburg an verschiedenen Orten Rath. Das Resultat war, daß, da die Sachen doch meist von Subalternen regiert würden, es absolut nöthig wäre, diese zu gewinnen. Da diese Leute eben nicht die feinsten sind, so war es gefährlich, sich zu compromittiren. Ich ließ den Hrn. Stabschirurg Fischer anladen; er erschien, war höflich und nachgiebig, suchte den mit dem Oberchirurgen entstandenen Verstoß beizulegen, ersuchte mich, selbem die Kost wiederzugeben, was ich auch zusagte. Nirgends aber fand ich sichere Hoffnung zur Rettung. Nur Hr. Professor Mederer, der als Protochirurg ernannt war, versprach Beistand und gab Gründe an, die etwas erwarten ließen. Uebrhaupt aber vermehrte mein Aufenthalt in Freiburg meine Achtung für Menschen nicht. Nur Interesse ist bei den meisten der Grund der Handlungen. Gott und Gewissen sind meist leere Namen. Die Herren Confratres, Professoren am Gymnasium, waren so höflich, daß, unsern Capitularen P. Beda ausgenommen, kein Einziger mich eines Besuches würdigte.

5. Da drei unserer Professen in Freiburg Theologie studirten, brauchte ich einige übrige Zwischenstunden, mit ihnen zu sprechen und sie kennen zu lernen. Ich eröffnete ihnen meinen Wunsch, die zwei besten, Fr. Placidus und Fr. Joseph, die Examina rigorosa machen zu lassen, da sie von ihren Professoren großes Lob erhielten. Fr. Bernhard ist schwächer und leichtsinniger. Ich stellte ihnen erst die Nothwendigkeit einiger Ordnung und Einschränkung vor, und dann verbot ich ihnen das Ausgehen ohne Elaubniß ihres Aufsehers, P. Basil. Auch jeder Ausgang

*) Die übrigen Persönlichkeiten, bei welchen der Abt Besuch machte, sind laut Tgebuch: Fürst von Heitersheim, Präsident von Baden, Regierungsrath von Greiffeneck, Oberamtmann Dürrfeld, Syndicus Baumann, Appellations-Rath Setzeck, Appellat.-Rath Jellenz, Rector magnificus Weissegger, Professor Klüpf, Bürgermeister Eiter, Baron Hornstein, Commandeur; Baron Harsch, Graf Duran, Gräfin von Kageneck, Regier.-Secretär Thaler, Baron von Domnik, Director Bob, Commissarius Häberle, Universſ.-Advocat Stückel, Prof Mederer. Ferner besuchte der Prälat Prof. Zanner, Steinmeyer und Rathherrn Wiest als alte Freunde. Bei Hrn. Feldmarschall-Lieutenant Melas sucht der Abt durch Intercession des Fürsten von Heitersheim um einen Feldpate nach, was auch sehr gnädig zugesagt wurde.

eines Einzelnen und das Studiren außer dem eigenen Hause wurde untersagt. Während meines Aufenthaltes zu Freiburg lud ich täglich einige Freunde zu Tisch; unterredete mich mit P. Basil wegen der fratres, ebenso mit P. Beda und Thaddä über Verschiedenes. Dem Letztern ließ ich auf sein Ansuchen zwei Saum Wein verabfolgen. Am 8. Dec. früh fuhr ich in Freiburg ab, las in Eschbach Messe und speiste bei P. Franz über Mittag. Abends kam ich zu St. Peter wieder an.

6. Schon vor meiner Abreise hatte ich in Betracht der sehr geringen Anzahl meiner Religiosen und des Spitals, welches manche Verrichtung unmöglich macht, die Einrichtung getroffen, daß fürderhin die Vesper Nachmittags um 2 Uhr sammt Complet und um 5 Uhr Abends die Mette gehalten werde, nach welcher zu Nacht gespeist wird. Bei Tisch verordnete ich eine Lesung, so aber, daß über jede Mahlzeit ein anderer, auch zwei lesen sollten, und dann durfte das Lesen unterbrochen und etwas dazwischen gesprochen werden. — Ferner, als am 28. Dec. wieder 100 Mann Kranke gebracht wurden, ließ ich für die künftig Sterbenden einen eigenen Kirchhof herstellen, welchen P. Prior am 29. benedicirte und woselbst fürderhin die gestorbenen Soldaten begraben werden. An den folgenden Tagen (9—11. Dec.) suchte ich mich nach und nach in den Geschäften zu unterrichten. Zu diesem Zwecke las ich Abt Philipps Tagebuch, das corpus juris S. Petrini, das System unseres Archivs, einige Rechnungen; auch fing ich an den Chor, besonders Prim und Vesper, zu frequentiren. Am 12. kam der Bote aus Württemberg zurück, welcher den P. Landelin begleitet hatte, mit einer großen Anzahl Briefe. Unter diesen befand sich ein Schreiben vom Bürgermeister und Rath der Stadt Rothweil. P. Landelin hatte schon eine Menge Zweifel und Anstände, welche ich in den folgenden Tagen beantwortete.

7. Am 13. Dec. kam Stabschirurg Fischer hierher, um das Militärspital zu visitiren. Es lag seinem Besuche aber auch noch eine andere Ursache zu Grunde. Schon unter dem 23. Nov. war ich genöthigt, mich über die hiesigen Chirurgen bei der Spitaldirection zu beklagen, weil dieselben alle Höflichkeiten, die man ihnen bewies, mit Grobheiten vergalten, trotzten, eine eigene Küche forderten, den Spitalcommandanten, Herrn Rittmeister, verachteten rc. Fischer muß von der Wirkung dieser Anklage Nachricht erhalten haben. Derselbe bemühte sich also, die Sache auszugleichen, war sehr höflich, versprach den einen, den Martini, abzurufen. Ich zeigte mich ebenfalls gefällig, versprach den Chirurgen die Kost wieder und gab Hrn. Fischer ein Zeugniß,

daß die Zwistigkeiten durch seine Vermittelung und in Folge der getroffenen Abänderungen gehoben seien. Am 15. erhielt ich erst die Antwort von Hrn. v. Schillerhof, worin er mir eine größere Satisfaction gab, als ich je erwartet hätte: der eine Chirurg erhielt 8 Tage Arrest und beide wurden amovirt. Zum Unglück kam dieser Brief ein paar Tage zu spät. Der Hergang beweist, daß man den Soldaten, besonders den Chirurgen, Muth entgegensetzen muß, da sie die Klöster auch darum mißhandeln, weil sie selbe für furchtsam halten. — Abgesehen von den Rohheiten, welche die Wundärzte sich erlaubten, und von der Thatsache, daß die Disciplin des Klosters zerrüttet wurde, führte das Lazareth auch noch andere höchst beklagenswerthe Uebelstände mit sich, welche den guten Ruf des Hauses gefährdeten. So wurde bald entdeckt, daß eine der Küchenmägde, Agathe H., in anderen Umständen sich befinde. Als sie darüber zur Rede gestellt worden, entwich sie. Nach einigen Tagen von den Ihrigen wieder entdeckt und hierher gebracht, gab sie an, der Fehltritt sei mit einer Person aus dem Lazarethe geschehen. Unterdessen stellte sich heraus, daß auch die andere Magd in ähnlichem Unglück war. Dieselbe gab den Amtschreiber an, nebenher wurde ein Klosterbedienter in Verdacht gebracht. Der Abt trug dem Oberamtmann auf, die Sache zu untersuchen. Der Amtschreiber leugnete auf alle Weise, während das Mädchen auf seiner Aussage beharrte. Da die angestellte Untersuchung zu keinem Ergebniß führte, wurde die Person aus dem Dienste entlassen. — Die Pflege der kranken Soldaten im Lazareth war so mangelhaft, daß im Januar 1796 zwei Patienten aus Hunger und Kummer desertirten. Dieselben wurden aber zu Waldau angehalten und wieder eingeliefert. Auf die Besorgung der Kranken wurde die wenigste Rücksicht genommen. Privatabsichten müssen erreicht werden, gehe es den Kranken wohl oder übel und koste es das Aerarium viel oder wenig. Ohne Bestechung geschieht nichts, und am Ende will Jeder nicht leer abziehen. Gott allein kann uns retten! — Im Monat Mai 1796 wurde endlich das sehnliche Verlangen des Abtes erhört und das Lazareth aus St. Peter entfernt.

8. Außer der Spitalangelegenheit beschäftigte den neuen Abt vor Allem die Sorge für die Hebung der klösterlichen Disciplin und die Ordnung des Hauswesens. Wir entnehmen hierüber dem Diarium einige bezeichnende Einzelheiten: Am 24. Dec. ließ ich, so schreibt der Prälat, die in Freiburg studirenden Fratres über die Feiertage hierher kommen zur Mithilfe beim Gottesdienste. Bei ihrer Ankunft ward beobachtet, daß einer

derselben sich durch Eitelkeit an Schuhschnallen und Stockbändern distinguirte, welche ich ihm abnahm und andere dafür gab, wie sie von Capitularen getragen werden. Zugleich erhielt dann dieser einen sehr ernstlichen Verweis, daß er einmal nach dem Nachtessen ausgegangen. Die übrigen wurden von P. Basil wegen ihrer bescheidenen Aufführung gelobt. Doch ergab sich hier ein Fall, der im gelindesten Sinne noch viel Leichtsinn verräth. Ich traf sie Abends nach 9 Uhr auf ihrem Zimmer, da das Kloster noch von Kranken occupirt war, nebst einigen Bedienten bei einer Bouteille Bier an. Es ist ein Glück für sie und wird gute Folgen für die Zukunft haben, daß ich sie gerade antraf. Seit einigen Jahren, bei Anwesenheit eines fremden Religiosen, bei dem hohen Alter des Abtes Philipp Jacob schlichen sich durch Beihilfe einiger Klosterbedienten derlei Mißbräuche ein, welche aber fernerhin auf keinerlei Weise werden geduldet werden. — Einige Tage später (2. Jan.) ließ ich alle Capitularen versammeln und trug ihnen nach einer kurzen Erinnerung an unsere Pflichten zur klösterlichen Ordnung vor: 1) daß zur Beförderung dieser Ordnung Abends um $^3/_4$ auf 8 Uhr alle in dem kleinen Tafelzimmer zusammenkommen, wo sodann eine Stelle aus der Nachfolge Christi gelesen und die Litanei gebetet werden soll, nach welcher sich Niemand mehr außerhalb seines Zimmers aufhalten darf. 2) Keine Weibsperson in die Zimmer zu lassen, sondern wenn mit einer zu reden sei, soll es öffentlich geschehen. 3) Erlaubte ich ein Frühstück ohne besondern Anhalt, doch kein anderes als eine Suppe. Nicht jeder soll sich eine eigene Suppe kochen lassen, keiner sie in der Küche essen, sondern man solle sie durch einen Conventdiener bringen lassen. In einem spätern Capitel wurden auf meinen Antrag alle „Ehrenspeisen und Ehrentrünke" außer an den Festen primae classis abbestellt, dagegen wurde die Collation gemildert und, den Mittwochen und Freitagen der Advent- und Fastenzeit ausgenommen, zur Collation eine warme gekochte Speise gegeben. Auch wurde jedem freigestellt, anstatt der großen, dreischöppigen Bouteille eine kleinere, halbmäßige zu gebrauchen. Zugleich gab ich folgende Erinnerung: a) über Vermeidung des zu freien Umgangs mit Auswärtigen; b) gegen Einmischung in fremde Geschäfte, unnöthige Plauderei und Zeitverderbniß; c) gegen Eigenmächtigkeit und d) in Betreff der nöthigen Correctionen. Endlich ermahnte ich, daß bei dieser Gelegenheit jeder selbst überlege, wozu er berufen worden sei, und daß er nun neuerdings zur guten Erfüllung der Pflichten seines Standes sich ermuntere. — Es war hier nie üblich, daß die Conventualen, den Prior ausgenommen, Sackuhren trugen.

Den Ordensleuten außerhalb des Klosters war es zwar erlaubt, doch wurden selten silberne Uhren zugelassen. Ein Capitular erhielt vor einigen Jahren eine silberne Sackuhr zur Verehrung, getraute sich jedoch nicht, unter dem Abt Philipp Jacob dieselbe zu zeigen, sondern gab sie unterdessen einem Weltlichen zur Verwahrung. Endlich dieser Tage wies er selbe mir und erzählte den Hergang. Ich sagte ihm zwar, daß ich ungern es gestatte, doch wolle ich es nicht wehren, nur müsse ein messingenes Gehäus darüber gemacht werden. (Unter den Gründen, aus welchen der Abt dem Begehren des Conventualen willfahrte, wird auch der aufgezählt, weil eine Sackuhr heutzutage nichts Absonderliches mehr sei, da jeder Schneider eine solche trage. Doch sei darauf zu beharren, daß Keinem vom Kloster eine solche angeschafft werde.) Bei einer andern Gelegenheit ermahnte der Abt die Mönche, in der Kleidung sparsamer zu sein, nicht so leichtsinnig ganz gute Kleider abzulegen, um sich neue machen zu lassen. Auch verbot er, daß Einer die abgelegten Kleider den Armen selbst gebe, sondern gemäß der hl. Regel solle Jeder, sobald er neue Kleider erhält, die alten zurückgeben, damit sie hernach gemeinsam unter die Armen vertheilt werden könnten.

9. Ein ganz besonderes Augenmerk richtete der neue Prälat auf die Hebung des Volksschulunterrichtes. Als Beweis hiefür mögen folgende Aufzeichnungen seines Tagebuchs dienen: Heute (15. Dec.) besuchte ich mit Hrn. Oberamtmann die Schule zu St. Peter, um zu zeigen, daß es mir Ernst sei das Schulwesen zu befördern, und in der Hoffnung, der Ruf, daß ich selbst nach den Schulen sehe, werde einen guten Eindruck machen. Die Absicht ward nicht ganz verfehlt: die Kinder erschienen fleißiger in den folgenden Tagen. Um den Unterricht überhaupt in bessere Ordnung zu bringen und zu heben, unterredete ich mich über die Sache mit P. Prior, Hrn. Oberamtmann &c. und beschloß aufs neue Jahr einen herrschaftlichen Befehl in alle Vogteien darüber ergehen zu lassen. In hiesiger Pfarrei traf ich die Einrichtung, daß an Sonntagen Vormittags wechselweise das einemal Predigt, das anderemal Katechese mit den entfernteren, Nachmittags aber allezeit Katechese mit den näheren Kindern gehalten werde. Zur vormittägigen Katechese erbot sich P. Prior selbst, und eben diesen und P. Peter bestellte ich zur Schulvisitation, welche wöchentlich zweimal geschehen muß. Am 22. Dec. fuhr ich mit Hrn. Oberamtmann nach Eschbach, um die dortige Schule zu besuchen. Der Schulmeister ist ein wackerer tauglicher Mann. Die Kinder sind munter und gelehrig, wurden aber sehr nachlässig zur Schule geschickt, weßwegen den säumigen Eltern fürs erstemal zwar nur

eine geringe Strafe angesetzt und sogleich eingezogen und dem Schulmeister übergeben worden. Aehnliche Besuche wurden in den Schulen zu St. Ulrich, Sölden und Zähringen gemacht. In St. Ulrich waren Pfarrer und Lehrer zufrieden, minder war dies in Sölden und am wenigsten in Zähringen der Fall. Ich erinnerte die Vögte und die Schulmeister an ihre Pflichten, bezeugte, daß es mir sehr ernst mit der Schule sei und gab dem Hrn. Amtmann die Weisung die Nachlässigen zum Besten der Schule zu strafen. — Heute (16. Febr. 1796) besuchte ich die hiesige Schule wieder. Seit dem ersten Besuche und dem erlassenen Befehl auch in Folge der getroffenen Einrichtung geht das Schulwesen ganz gut. Die Kinder erscheinen ziemlich fleißig, auch die größere Jugend zeigt Eifer bei den Wiederholungsstunden. Einige bleiben sogar 2 Stunden lang. Nur fehlt es gegenwärtig am tüchtigen Unterweisen. Prior Anselm hat Eifer und trug sich selbst an. Allein die ächte Methode kennt er einmal nicht. Ich wünschte wieder einen Gesang einzuführen und nun kömmt er mit seinen alten Liedern ohne Sinn, so auch im katechetischen Unterricht. P. Peter, dessen Gehilfe, hat etwas mehr Methode, aber auch mehr Leichtsinn. Für einmal läßt es sich nicht anders machen, nur ordnete ich eine schickliche Abtheilung für Kinder an. — Am 21. d. M. kamen die beiden Schulmeister von Glashütte und Wildgutach und überreichten mir die Schriften der Schüler vom vorigen Monat. Beide scheinen gute, fleißige Leute zu sein. Ersterer beklagte sich, daß seine Schule, welche in drei Pfarreien gehört, nach Neukirch, Waldau und St. Märgen, von keinem Geistlichen besucht werde, weil der Pfarrer in Neukirch hiezu unvermögend sei, es aber doch nicht gerne gestatte, wenn die zwei andern Pfarrer es thun wollen. Ich ertheilte also dem P. Ottmar zu Waldau den Auftrag diese Schule etwa einigemal zu besuchen, so oft es seine Geschäfte und seine Gesundheit gestatteten.

10. Auf das Verhältniß der Universität zu den von Ordensmännern geleiteten Gymnasien wirft folgende Episode ein ziemlich helles Schlaglicht: Herr von Mederer, als ehemaliger Professor in Freiburg, erklärte sich gerade, daß alle Hindernisse, welche die Universität bisher dem Benedictinergymnasium gemacht habe, eigentlich gegen St. Blasien gezielt hätten, daß wenn St. Blasien entfernt wäre, Constanz allein übernehmen würde, die Universität, die nur St. Blasiens Stolz und Prädominanz hasse, mit den übrigen Klöstern, besonders mit St. Peter bald harmoniren würde; daß die Universität in der Folge nach erhaltenen Revenüen auch gerne den Professoren am Gymnasium einiges

hievon auswerfen würde; daß die Universität wenigstens einigen Schein einer Oberinspection über das Gymnasium behalten wolle ꝛc. Er äußerte freilich noch, daß nach seinem Vorschlage die Professoren am Gymnasium von ihren Obern independent sein und in der Folge fähig sein sollten Pfarreien zu erhalten. Da ich hierüber meine Bedenklichkeiten äußerte, sagte er, hierüber hätte man immer noch reden können, und er für sich würde ganz gerne Gegenvorstellungen gehört und Gründen nachgegeben haben. Er versicherte wiederholt, daß die Universität unauslöschlichen Haß gegen St. Blasien habe, für St. Peter aber ganz gut gestimmt sei. — Viele Freude bereitete dem Abt Ignaz das Regiminalrescript, worin bekannt gemacht wurde, daß vermöge Hofdecrets den Benedictinerstiften gestattet werde, die Philosophie wieder in den Klöstern durch einen einzigen Professor, der jedoch successive die vorschriftsmäßigen Fächer vortrage, gelehrt werden dürfe.

11. Dagegen verursachten ihm die bureaukratischen Wolken, die ihm am Breisgauer Himmel aufstiegen, schwere Sorgen. Es hatten die herrschaftlichen ständischen Beamten in Freiburg seit einiger Zeit einen Convent formirt, um, wie sie vorgaben, über Einförmigkeit der Ausübung herrschaftlicher Rechte zu deliberiren. Der Hr. Präsident soll den Convent genehmigt haben; es scheint, auch einige Landstände begünstigten ihn, theils um der Uebergewalt der landständischen Syndici ein Gegengewicht zu geben, theils vielleicht um sich mehr Einfluß durch ihre Beamten zu verschaffen. Wenigstens schickte selbst der Consеß diesem Beamten-Collegium die Klagen einiger Unterthanen gegen die Abzugsgebühren zu, um ihr Gutachten über die Antwort zu vernehmen. Der St. Petriner Oberamtmann wurde dazu eingeladen. Die ganze Sache schien mir, schreibt Abt Ignaz, aus vielen Gründen verdächtig; es hat das Ansehen die Beamten werden sich nach und nach zu Herren machen und die Sache hat sehr viele Aehnlichkeit mit der Versammlung der Notabeln in Paris, welche endlich die Revolution nach sich gezogen hat. Hr. Oberamtmann übergab mir das an ihn gerichtete Einladungsschreiben. Ich erlaubte ihm den Convent zu besuchen unter der Bedingung mir getreue Nachricht von der Verhandlung zu geben, und den übrigen Collegen zu äußern, daß ich erwartete, daß künftig bei solchen Conferenzen das Ersuchschreiben mit dem Inhalt der Materie an mich gerichtet werde, sonst würde ich nie erlauben die Conferenz ferner zu besuchen. Die gegenwärtige Verhandlung, wie der Oberamtmann referirte, betraf blos die bemerkte Klage, welche aber speciell war

und vier breisgauische Herrschaften anging; es zeigte sich bald, daß die Klagen ganz falsch waren und so war die Conferenz ein ganz unnöthiges Ding, ohne andern weitern Erfolg, als daß die Beamten stolz sein werden, daß der landständische Consеß ihrem Collegio selbst ein Gutachten abgefordert. Wenn je ein solches Collegium zu dulden, so sollen auch städtische Beamten dazu gezogen, die Convente nur mit Vorwissen der Stände, nur über von Ständen vorgelegte Puncte in Gegenwart ständischer Deputirten gehalten und nur Gutachten ertheilt werden. — Bei einer spätern Anwesenheit in Freiburg ließ der Prälat es sich angelegen sein die Herrschaften und Stände auf das sich bildende Beamtencollegium, welches am Ende gefährlich werden könnte, aufmerksam zu machen. Ich sprach darüber bei jeder Visite, schreibt Abt Ignaz, und fand überall Beifall, besonders bei der Universität und bei Hrn. Präsidenten von Baden. Mein Antrag war, dieses Collegium so zu modificiren, daß es unter dem Vorsitze eines Landstandes nur über Dinge, die von Landständen vorgelegt würden, vernommen werde, die Resultate nie an die Regierung, sondern an die Stände gelangten und die Protokolle diesen mitgetheilt werden sollten. Es wird sich zeigen, was erfolgt.

Aus den angeführten Mittheilungen erhellt, mit welch klarem Blicke der neue Prälat seine Stellung und Aufgabe erkannte und welch' bewunderungswürdiger Energie er seine Obliegenheiten als Klostervorsteher und breisgauischer Landstand zu erfüllen bestrebt war. Freilich fand dieser Eifer nicht überall Anerkennung. Selbst in seiner nächsten Umgebung scheinen nicht Alle mit seinen Anordnungen zufrieden gewesen zu sein. Es beweisen dies die klagenden Worte, welche er am 26. Februar 1796 in seinem Diarium niederschrieb: Die Lage des Klosters bessert sich nicht; ich fürchte mehr als noch nie die Bürde, die mir aufgelegt worden. Das Spital ist noch hier und es ist wenig Hoffnung es hinweg zu bringen. Es läßt sich noch immer nichts bewerkstelligen. Zu den wenigen Anstalten, welche ich theils treffen wollte, theils gemacht habe, mangeln mir taugliche Leute. Aus den tauglichsten mißdeutet mein innigster Freund meine Absichten. Ich fühle, wie wahr es ist, daß jeder Obere die beklagte Partie ist. Entweder soll ich nichts thun, als figuriren, am Ende ja sagen, meinen Namen hergeben, oder wenn ich etwas thun will, beleidigen, meine Absicht mißdeuten lassen, mich der Gewaltthätigkeit, wohl gar der Herrschsucht, des Despotismus verdächtig machen. — Inzwischen rückte die Zeit immer näher, in welcher

sich die Umsicht und Standhaftigkeit des Prälaten in ihrem schönsten Lichte zeigen sollte.

III.

Angstvolle Tage und harte Prüfungen.

1. Der 15. Juli 1796 war der über Breisgaus Loos entscheidende Tag. Bei dem fürchterlichen Tumulte sitze ich hier, Herr! vor deinem Angesichte: Vielleicht liest einst ein Nachkömmling was ich schreibe, vielleicht nicht. Wer liest, der wisse es, daß es gut ist, auf den Herrn hoffen, und an die Vorsehung glauben. Nach aller Ueberlegung fand ich für gut, mit meinen Brüdern auf dem Posten zu bleiben, den Gott uns angewiesen hat. Wir wollten das thun, was wir für recht und pflichtmäßig hielten. Herr, sieh unsern guten Willen an! Furcht und Angst beklemmt zwar auch meine Brust, aber ohne Hoffnung bin ich nicht, und spreche meiner Seele zu: quare tristis es, anima mea, et quare conturbas me? venient fortasse dies, cum adhuc confitebor illi. Wir werfen uns in deine Arme, bester und mächtigster Vater aller Väter; wir beten: transeat calix iste, uns retten ist dir leicht; fiat voluntas tua; lasse uns das Zutrauen auf deine Vatergüte! Ruhig bin ich doch und meine Mitbrüder, die hier in Freiburg sind, P. Thaddäus, P. Beda, P. Basil und Fr. Joseph. Herr! laß auch meine Brüder, die im Kloster oder auf einzelnen Posten sind, ruhig sein. Gib ihnen guten Rath und Standhaftigkeit. Sei mein Gott und ihr Gott! Bisher hast du uns von der Wiege an geschützet, Herr, du wirst uns jetzt auch nicht verlassen, du bist adjutor in tribulationibus, quae invenerunt nos.

2. Am 16. Juli. Noch immer dauert bange Erwartung fort. Die Stadt ist einsam, wie ein Landstädtchen. Heute Nacht ist das österreichische Militär vollends abgezogen. Gestern wars in St. Peter ganz ruhig, ohne einen Soldaten zu sehen. Hier in Freiburg fängt das Auswandern von Neuem an. Die Franciscaner gehen fort bis höchstens auf Einen, und verlassen Kirche und Kloster, von den Kapuzinern gehen wenigstens mehrere. Die vom Landhause ausgeschickten Boten waren um zehn Uhr noch nicht zurück. Im ganzen Lande geht das Auswandern stark. Gemeine Leute mit Vieh, Habseligkeiten, Geistliche,

besonders Frauenzimmer reisen fort. Der heutige Wochenmarkt war sehr leer; eine einzige Butterballe soll auf den Markt gebracht und das Pfund um 38 kr. verkauft worden sein. Endlich beiläufig um 10 Uhr sprengte ein Rittmeister mit 12—15 Chasseurs à cheval in vollem Galopp in die Stadt. Vor der Stadt sollen sie einen Bedienten des Herrn von Greiffeneck angehalten und gefragt haben, ob österreichische oder condeische Truppen in der Stadt seien und auf Vernehmen denselben zur Sicherheit mitgenommen haben. In Zähringen empfiengen die Ortsvorgesetzten den Offizier und baten um Sicherheit. Er versprach ihnen Alles, hieß sie ruhig sein und bei ihren Häusern bleiben. Ein anderer Trupp zog ebenfalls unschädlich durch. Darauf kam ein Einzelner, dann drei; man bot auch diesen wie den Vorigen zu trinken an: sie forderten aber Geld, und die guten Bauern mußten ihnen drei Thaler geben. — Beim Einritte in Freiburg flüchtete alles in die Häuser. Der Rittmeister stellte seine Leute in Ordnung, proclamirte lange und versprach Sicherheit. Inzwischen ward Hr. Präsident von Baden gerufen; auch erschienen die Deputirten, nach und nach einige der Landstände; ich kam etwas zu spät. Was ich theils hörte, theils von Andern vernahm, versprach er allen Schutz und Sicherheit; sagte, sie suchen ihre Feinde, wir seien unschuldig, er kenne die Gesinnungen der Stadt; seinetwegen und auch wegen der Nation mögen wir kaiserlich gesinnt sein; sie wollten Frieden. Er lobte die, welche nicht ausgewandert wären; jeder soll zu seiner Familie zurückkehren. Für Excesse der Masse könne er nicht gut stehen; die Entwichenen, wenn sie nicht zurück kehren, würden unglücklich sein, und Aehnliches. Die Freiburger schrien nun: Vive la nation, la république, ohne daß man's verlangt hätte. Der Erste, der so schrie oder sprach, soll, — so versichert Graf Durand, ein Geistlicher, Hr. Professor Schwarzel gewesen sein. So sah man auch bald auf vielen Hüten Cocarden. Gestern schon verkaufte Hr. Kapferer das Stück zu 4 kr. — Ungeachtet der gegebenen Verheißung, ungeachtet der strengen Befehle, welche Hr. Rittmeister seinen Chasseurs gab, fiengen diese bald an, in die Kaufläden zu laufen und nicht zu bezahlen; in den Quartieren zu begehren, was ihnen gefiel; auch im Neuen Kloster namentlich drei Louisd'or Geld zu erpressen. — Bald darauf kamen noch mehrere Gemeine und Officiere, auch der Generaladjutant. Sie stiegen meist ab im fürstlich Heitersheimischen Hause,*) welches sie das Haus ihres Generals

*) Dieses Haus, jetzt Eigenthum der Wittwe Hieber, befindet sich in der Kaiserstraße Nr. 68.

Ferino hießen; der General der Avantgarde soll Tarreau heißen. Hr. von Baden hatte die Officiere zu Gast und fuhr mit dem Hrn. Syndikus Engelberger Nachmittags dem General entgegen. Wir versammelten uns auf dem Landhause. Es kam die Nachricht General Tarreau komme an; wir gingen ihm entgegen d. h. die versammelten Repräsentanten der Stände. Wir gingen eine ziemliche Strecke hinaus, bis die leere Chaise ankam; der General war schon eingeritten. Wir gingen darauf ins Heitersheimische Haus, wo Hr. von Greiffeneck eine kurze Anrede hielt, um Freiheit der Religion, Sicherheit der Person und des Eigenthums bat. Alles ward sehr großmüthig zugesagt mit der Versicherung, ihre Armeen werden dies Alles schützen. Man fragte nach dem Adel, mißbilligte es, daß viele entflohen wären, man erkundigte sich nach Klöstern und Klosterfrauen. Die Officiere lobten die, welche geblieben waren. Sie fragten nach dem Abmarsche unserer Truppen, wann sie abgezogen und wohin. Von ihrem General Ferino und seinem Hause sprachen sie mit sichtbarer Freude. So wäre nun, Gottlob, das erste was wir fürchteten, überstanden. Gott gebe, daß die gemachten Zusicherungen erfüllt werden. Morgen soll General Ferino ankommen. Der erste angekommene Rittmeister soll geäußert haben, man werde keine Brandschatzung ansetzen; allein vielleicht Requisition? Einzelne Excesse werden freilich nicht unterbleiben. Gott stehe uns ferner bei, er regiere die Herzen unserer Sieger und bewege sie zur Menschlichkeit und Billigkeit.

3. Der 17. Juli. IX. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: „Videns Jesus civitatem, flevit super illam; o si cognovisses et tu etc.“ (Da Jesus die Stadt sah, weinte er über sie; o daß doch auch du erkenntest ꝛc.) Traurig fängt er an, der heutige Sonntag. Gestern in festo B. M. V. de monte Carmelo rückten unsere Sieger hier ein. Heute wird der General Ferino kommen. Gestern noch ward das Verbot gegeben, keine Glocke zu läuten; aber der Komödienzettel soll schon früh um 6 Uhr angeschlagen worden sein. — Heute Nacht entstand ein Tumult zwischen den Stadtpatrouillen und Chasseurs, welche in einigen Häusern nach ihrer Art lebten und Geschrei verursachten; jene mußten sich flüchten, sprangen dem Rathhofe zu, wo Bürgermeister und Kanzleiverwalter beisammen waren. Diese und jene flüchteten sich in alle Winkel, Blockhäuser und wo sich jeder verstecken konnte. Wahrscheinlich wird jeder Tag neuen Stoff zum Trauern bringen: Herr! laß uns deine Hand erkennen, die uns züchtigt, laß uns besser werden; und verschone uns! — Gestern Abends kam Hr. Joseph, Administrator zu Aller-

heiligen, ersuchte mich Namens seines Prälaten, auch für eine Sauvegarde für St. Märgen zu sorgen; er versicherte mich der Abt bleibe zu St. Märgen. Und heute verlautet die Nachricht, daß er weggegangen sei. War doch nicht redlich. — Zu St. Peter war, der Vorsehung sei ewiger Dank, bis heute noch Alles ruhig und zufrieden. Heute warteten wir bis 12 Uhr auf dem Landhause auf die Ankunft des Generals Ferino. Bei dieser Versammlung ward — nicht zwar ex professo, leider nur incidenter über einige Punkte gesprochen, die bei Ankunft des Generals vorzubringen wären. Ich übergab am Ende eine kleine Punktation. 1) Wie ist Sicherheit zu erhalten für Klöster und Pfarrhöfe auf dem Lande? 2) Wie für Reisende, Boten, Marktleute? 3) Wie sind Viktualien auf den Markt zu schaffen? Wie hat man sich gegen einzelne Marodeurs zu verhalten? 4) Wie gegen unruhige Unterthanen, welche diese Zeitumstände mißbrauchen? 5) Wie sind Unterthanen zur Unterwürfigkeit, zur Entrichtung ihrer Schuldigkeiten und Abgaben anzuhalten; denn es will verlauten, einige wollten schon keine Zehnten mehr geben et similia. Es mangelt an Thätigkeit und an Anstalten. Von allen Seiten kommen Klagen vom Lande her, wie dieser oder jener Ort oder Privatmann mißhandelt wird, durch allerlei Erpressungen, besonders an Geld. — Ich ließ heute Hrn. Schwarzel ersuchen, für mich eine Supplik an den General zu verfertigen, um für mein Kloster und unsere Gebäude Sicherheit zu erhalten. Schon gestern hatte Herr von Baden von unserm Kloster gesprochen, dem General versichert, ich und meine Confratres wären auf unserm Posten geblieben, was demselben gefallen und wobei er bemerkte, er bedauere den Prälaten von Schuttern; sein Kloster sehe nicht gut aus; er hätte Gengenbach und Ettenheim gerettet. Hr. Rector magnificus erwies mir heute die Freundschaft, mir hiezu zu rathen. Einer der gestern angekommenen Officiere heißt Abbatucci; dieser oder der Generaladjutant forderten von der Stadt für die Generalität 1000 Louisd'or. Ließ herab bis auf 200 und 12 gesattelte Pferde; berief sich auf den General, welcher, da es ihm vorgetragen worden, doch nichts davon wissen wollte. Sie erhielten auch nichts, da sie zu schnell abreisen mußten. Es ist aber die Frage, ob es nicht besser gewesen, wenn sie doch etwas erhalten hätten. Abends endlich kam General Ferino an. Die Corpora und Stände warteten ihm auf. Er begegnete Allen äußerst höflich. Er war in seinem eigenen Hause i. e. in dem Heitersheimischen, welches der Frau Condillac, seiner Gemahlin zugeschrieben ist, abgestiegen. Nur über die gegen ihn

gebrauchte Landmiliz hielt er sich auf und verwies dieses Unternehmen besonders dem Hrn. von Greiffeneck. Ich übergab meine Supplik. Er war sehr gnädig, beruhigte und versicherte mich vollkommen, daß wir wohl gethan hätten zu bleiben; es werde uns nichts Leids geschehen. Heute noch werden Truppen nach St. Peter kommen; er selbst werde mit uns zu Mittag speisen, wir sollten ungehindert beten und predigen, die Moral, nichts Verfängliches. Da ich nach St. Peter selbst reisen wollte, versprach er mir Bedeckung. General Abbatucci versicherte, daß heute noch keine Truppen dahin ziehen würden. Ich schickte doch den P. Joseph dahin, welcher einen Officier mit vier Dragonern zu sich nahm, welcher Officier so redlich war, daß er äußerte: es wäre besser, wenn er voraus nach St. Peter ginge, weil sonst einige von den Truppen dahin streifen und Erpressungen und Unordnungen machen würden. Ich sah hiernach noch 5—6 Regimenter Fußvolk durch die Stadt passiren; Gott! welch' ein Volk! Die Officiere gingen zu Fuß und trugen selbst ihr Gepäck. Meine ganze Standhaftigkeit verließ mich beim Anblick dieser Truppen. Vor Gott sind Millionen wie ein Mann. Auf den Herrn hoffen ist allein gut.

4. Nach erhaltenem Paß, welchen General Ferino mit eigener Hand geschrieben, da ich früh um ½7 Uhr bei ihm war, und darum bat, reisete ich heute (18. Juli) nach St. Peter. Nicht nur meine Unterthanen, sondern auch benachbarte empfingen Muth und Freude und erholten sich Raths. Ich ermahnte alle bei ihren Häusern zu bleiben und rieth ihnen, so gut ich nur immer konnte. Die Eschbacher versammelte ich in's Pfarrhaus, ermahnte sie, machte ihnen Vorschläge, tröstete sie so gut ich konnte, und kündigte ihnen an, daß heute vermuthlich Truppen kommen würden. Endlich kam ich zu St. Peter an, und wurde von Jedermann mit großer Freude empfangen; ich versammelte meine Confratres, und trug ihnen das Nöthige vor. Die Sauvegardes waren seit gestern da, sehr befriedigt, auch war man mit ihnen sehr zufrieden. Alle Confratres danken Gott. P. Nepomuk war von Neukirch ins Kloster gekommen; P. Gregor ersetzt nun seine Stelle. — Ich belehrte die Vögte über ihr Verhalten, traf einige Anstalten zum Empfang der Truppen, die vermuthlich kommen werden. Erst gegen Abend wird uns die Ankunft angezeigt durch den Bataillons-Commandanten und 3 Officiere; und bald darauf kam eine Compagnie Karabinier; die übrigen Compagnien wurden in Eschbach verlegt; gerade der Vortrab, der nicht am besten disciplinirt ist. Die Soldaten wurden in's Wirthshaus und in die Wagenremis

gelegt; die Officiere in's Kloster. Als diesen die Bibliothek gewiesen wurde, bewunderten sie selbe sehr und sagten: wenn wir geflohen wären, so würde alles ruinirt, wie in Schuttern, wo Meubel, auch sogar alle Gemälde ruinirt waren. — Da man speisen wollte, entstand ein entsetzlicher Tumult unter den Soldaten. Das Brod der Bauern war ihnen zu schlecht; der Beck hatte noch nicht gebacken, weil wir zu schnell überfallen worden. — Unsre Sauvegarde thaten ihre Pflicht, wie auch alle Officiere, brave Leute, ihre Truppen zu beruhigen. Alles half nicht genug, bis das Brod kam, welches warm vom Ofen weggenommen worden. Der Capitän ging gar nicht zum Speisen, bis Ruhe war. Nachdem sie Wein und besseres Brod empfangen hatten, sang und tanzte Alles. Man konnte am Ende ruhig schlafen.

Schlimmer gings in Eschbach ab; wenn nicht eine Garde dahin gekommen, wäre der Pfarrhof erbrochen und überrumpelt worden. Dieser blieb zwar verschont; es logirten 10 bis 13 Officiere da; aber die armen Unterthanen wurden geplündert, geschlagen und äußerst mißhandelt, besonders zwei schwangere Frauen. Weinend kamen sie mir entgegen, als ich am folgenden Tage zurückkehrte. Trauriger Anblick! Ich that was ich konnte, bat die Officiere um Alles, stellte ihnen das Elend vor. Allein die Officiere konnten nicht helfen; wegen der eingebildeten Gleichheit mangelts an Subordination. Ich tröstete die Unterthanen; allein das Letzte war doch: liebe Leute! es ist Krieg; für Alles kann nicht geholfen werden. Im Kloster selbst war — Gott sei tausend Dank — alles ruhig. Der Gottesdienst wurde ungestört fortgesetzt. Man kann mit Wahrheit sagen: die Religiosen in dem Kloster empfanden noch nie, daß Krieg sei. Herr! laß sie doch alle deine Vatersorge erkennen, laß alle dankbar sein, und durch getreue Erfüllung ihrer Pflichten die Dankbarkeit gegen dich beweisen.

5. Am 19. Juli fuhr ich zurück nach Freiburg, nahm aber einige Sergeanten zur Bedeckung nach Ebnet mit. Im Petershofe fand ich alles sehr verändert. Hätte ich nicht gestern einen Dragoner mit Fr. Joseph zurückgeschickt, unser Haus wäre geplündert und Alles ausgeleert worden. P. Basil und P. Beda konnten mir nicht genug sagen, welche Aengsten sie ausgestanden hätten. Mit aller Gewalt wollten die Soldaten den Keller erbrechen. Der Dragoner hielt sich vortrefflich. Es ward ein Magazin von Branntwein in den Hof gelegt und die Verpflegungsofficiere wurden einquartirt. — Ich ging alsobald zum General Ferino, der über alle Vorstellung gütig, herab-

lassend, gnädig gegen mich war. Ich rühmte ihm, daß die Garden, die Officiere ihre Pflicht gethan, bezeugte, daß unter seinem Schutz mein Kloster unverletzt geblieben, bezeugte meinen großen Dank, und bat den Dragoner mir zur Garde im Petershofe zu lassen; die Garden zu St. Peter nicht zu verändern. Er bewilligte mir dies und anderes, wünschte nur, daß ich nun sollte auch heiter und fröhlich sein. Ich versicherte ihn, daß ich's auch schon gewesen, aber der Anblick des Elends meiner Unterthanen hätte mich zu sehr bestürzt. Er bedauerte es, aber er äußerte, es sei unmöglich, alle Excesse zu verhüten. G. Ferino erinnerte mich auch, man sollte, sobald er vorwärts wäre, eine Landstreife anstellen, um das Gesindel aufzufangen, das immer bei den Armeen sich aufhalte, was sehr zu merken ist.

Es ist Krieg. Wir haben unsere Sieger im Lande. Die Soldaten empfangen keinen Sold von der Nation; nun suchen sie sich ihren Sold selber. Gott gebe nur, daß es nicht noch schlimmer werde. Groß ist das Elend und der Jammer. Doch danken wir Gott und bitten, daß es nicht noch schlimmer werde. Herr! unser Gott und unser Schutz! hilf uns noch ferner! —

Gestern wurden von der Generalität 1000 Species Louisd'or von den Landständen gefordert, welche in einer Stunde mußten zusammengebracht und überliefert werden, unter den strengsten Drohungen, die Stadt plündern zu lassen. Alles lief dem Landhause zu; wer nur eine einzige hatte gab sie ab, um doch den Befehl des Siegers schnell zu erfüllen.

6. Vom Commissär Parkus ward an die Assemblée des Etats de Brisgau heute der Auftrag gegeben: Man solle an alle Gemeinden eröffnen, daß Zehnten und andere herrschaftliche Gefälle sollten abgegeben werden wie vorher — mit dem Zusatze, die Bezieher derselben würden der république verantwortlich sein, und müßten selbe in die anzuzeigenden Magazine abliefern. Es ward eine Fassion des Betrages gefordert. Hierauf wird über das Erste ein Circular beschlossen; wegen dem übrigen erklärt, es wäre wegen geflüchteten Akten unmöglich, eine Fassion zu geben; man übergab die Akten der jährlichen Dominicalsteuer, als ein Substratum, die Sache zu beurtheilen, mit dem Beisatze, daß vom Zehnten und andern Revenüen die Stifter, Pfarrer und Herrschaften selbst leben müßten, folglich die Einlieferung in natura uns außer Stand setzen würden, ferner zu subsistiren.

Schriftliche und mündliche Klagen und Jammern von allen Seiten; herumstreifende Parthien, vorgebliche Officiere brandschatzen aller Orts. St. Ulrich und Sölden werden auf

solche Weise besucht. Sölden zahlte schon an solche Streifer 241 fl. Ich ersuchte deßwegen schriftlich bei Ferino um Sauvegarde an, ohne Erfolg. In der That selbst ist alles gleich, ob man Schutzwache hat oder nicht. Es läßt sich nicht anderes absehen, als endlicher Erfolg vollkommener Gleichheit, nichts zu haben. Das Elend ist über alle Vorstellung groß.

Confeß. Vom Commissär wird gefragt, wie das Land verwaltet wird, wie es vor diesem unter der österreichischen Regierung geschehen, warum diese entwichen? Die Antwort auf die gestrige Anfrage wird ausgefertigt; es wird beschlossen: per Repraesentantes Helvetiae quaerere remedia Basileae apud B. Da ich den Erfolg der gemachten Promessen des Eigenthums sah, fuhr ich heute nach St. Peter. Mich begleitete Commis Silvester. Traurig über alle Vorstellung ist der Anblick der ausgezehrten Thäler, besonders in Eschbach. Die Bauern essen nun mit den Soldaten. Sie sind alle rein ausgezehrt, ins Detail kann nicht gegangen werden.

7. Juli 21. Ordinatis ad Sanctum Petrum quae videbantur conducere, revertor Friburgum. Tristia ubique sunt omnia. Hodie publicatum fuit militibus, praeliminaria pacis cum duce Wurtemberg. subscripta, armistitiumque conclusum esse; idem narratur de Markgraviatu. Ceterum in maxima rerum externarum ignorantia vivimus. Cursus Postarum interclusus est; nuntii ne in vicinia quidem securi sunt. Per D. Metternich, Prof. Mathes. colliguntur artefacta, picturae, librique rari Universitatis et aliorum templorum, praesertim Ecclesiae principalis picturae! In Conferentia decernitur me absente deputatio Basileam mittenda — ad obtinendum armistitium, et hostilitatis, executionum cessationem; me renuente deputantur P. Beatus Schumacher Administrator Ebring, comites de Durand et Hennin. — Insignis tabula Holbeiniana ex Ecclesia Universitatis aufertur, quae olim Monachium et Viennam, ut videri saltem possit, magnis sumptibus transportata, Imperatori petenti negata fuit, nunc — — — Rector Weissegger mihi indicat, D. Metternich altera die ad S. Petrum profecturum eadem ex causa. P. Thaddaeo propterea locutus sum, qui consilium cepit, dominum comitandi, ut fortassis servare aliquid aut petendo aut alia ratione valeat. Requisitiones quotidie renovantur; hodie ingens plumbi copia, parvorum funiculorum (Bindfaden) immensa quantitas, aliaque. — Vere, qui bellum dixit, omne malum dixit, et qui

tale bellum sustinuit, mirum est, si non alia omnia pacem arbitretur.

8. In der Conferenz werden am 22. Juli die Concepte und Vollmachten der Deputirten nach Basel vorgelesen: die Concepte waren in Eile verfertigt von einem gewissen Hrn. Weiß, aber weder diplomatisch noch rednerisch gut; man corrigirte daran so gut man konnte, doch ließ sich nicht viel Gutes daraus machen. Sie mußten ganz umgestoßen werden, welches am folgenden Tage geschah. Die gestrige Requisition betrug 500 Centner Blei und 6 Centner Bindfaden, 4000 Ellen Gadis. Das erste war eine glatte Unmöglichkeit, zu dem andern werden Anstalten gemacht.

9. Session. In der vorgestrigen Conferenz — (21. Juli), worin in meiner Abwesenheit die Deputation nach Basel beschlossen worden, ward die Sache übereilt, nicht genug bestimmt, auch unreife, wie man dafür hält von einem gewissen Hrn. Weiß gemachte Concepte genehmigt, und die Sache zu einer eigenmächtigen Friedensunterhandlung eingeleitet, überhaupt aber auch die Sache ein bischen tumultarisch betrieben und doch nichts zu Stande gebracht. Ich sah mich durch die Umstände genöthigt, mit Nachdruck zu reden und zu handeln. Ich äußerte also, diese Handlungsart gefalle mir gar nicht, tauge auch nichts, etwas zu Stande zu bringen; die Fragen müßten ganz bestimmt angegeben und darüber förmlich votirt werden. Ich legte also selbst folgende Fragen vor: 1. Ob von Friedensunterhandlungen und von Waffenstillstand könne und dürfe gesprochen werden? Die Antwort allgemein Nein, obwohl das Erstemal darauf angetragen worden. 2. Ob Württemberg und Baden können und dürfen um Vermittlung angesucht werden — wie im ersten Concepte enthalten war — ob es uns nützen könne? Antwort: Nein; doch könne man den gesammten schwäbischen Kreis ersuchen, sich unser bei allenfallsigen Unterhandlungen anzunehmen, Breisgau als ein benachbartes und vom Kreis umschlossenes Land miteinzuschließen. 3. Um was eigentlich und in specie anzusuchen? Antwort: Nur in generalibus um erträgliche Behandlung, die das Land nicht ruinire. 4. Welche Beweggründe um Erhaltung unsres Gesuches anzugeben? Antwort: Die bisherige Erschöpfung des Landes, dessen Verbindung mit Elsaß. Nun wurde abgeschlossen: die Vollmacht, Vorstellung an Hof, Schreiben an das Directorium, den Kriegsminister in Paris, auch Gesandten Barthelmi verfertiget; nicht weniger dem Fürsten von St. Blasien Nachricht gegeben; dieser und der Fürst von St. Gallen um Credit für das Land angesucht. Gut war es, daß ich meinen Vortrag für mich selbst aufgeschrieben hatte;

ich dirigirte geradezu diese Session, ließ votiren. Rektor Magnificus Weissegger und Herr Statthalter von Ebringen Schumacher unterstützen mich. Hr. von Baden wurde zwar sehr empfindlich, daß seine Concepte alle verworfen worden; allein es war nothwendig. Gleich nach der Conferenz kam Herr von Greiffeneck zu mir, und äußerte, daß er hörte, man wolle eine Republik machen, Frieden schließen 2c. Ich erklärte ihm nun die Sache, zeigte ihm die aufgeschriebenen Punkte und er ward beruhigt.

Hr. Metternich, nachdem er gestern bei der Universität und dem Münster die berühmten schönen Gemälde und andere Raritäten in Requisition genommen, reisete heute in gleicher Absicht nach St. Peter. Zum Glück erhielt ich Nachricht davon, und veranlaßte, daß P. Thaddä denselben dahin begleitete. Die Sache war glücklich dahin eingeleitet, daß er nichts mitnahm, als einige M. S. chinesische und arabische Papiere; aber er forschte sehr nach Landkarten und alten Münzen, in dem er wohl wisse, wie er vorgab, daß dergleichen vorhanden gewesen. Man entschuldigte sich', daß bei langer Dauer des Krieges, wegen dem gehabten Spitale 2c. das Wenige, was vorhanden war, verschleppt worden. — In voriger Nacht ward das Priorat St. Ulrich ausgeplündert. Die Geistlichen und Domestiken entflohen; Kasten und Tröge wurden erbrochen, geraubt was beweglich war. Der Vogt am Ort selbst ward mitgeschleppt, und mußte bei dem Raube noch mit dem Lichte zünden. In der Kirche ward nichts profanirt, nichts geraubt; in Keller kamen sie nicht.

10. Am 24. Juli, es war der 10. Sonntag nach Pfingsten, wurden die Schriften für die Deputirten nach Basel expedirt; und Nachmittags gingen sie ab. Vormittags wurde Session gehalten. Der Fr. Joseph reisete nach St. Peter; kam Abends wieder zurück. Der Colonel premier über das Regiment Dragoner, wovon unsere Sauvegarde war, war heute zu St. Peter und sehr vergnügt. Eine am 24. Juli erhaltene Nachricht, daß der schwäbische Kreis in Augsburg versammelt um Frieden negotire, auch der österreichische Tettnangische Abgeordnete arbeite, ganz Vorder-Oesterreich darin einzuschließen, theilte ich heute (25. Juli) noch unsern Deputirten in Basel mit. Heute war keine Conferenz.

11. Um sich einigen Begriff von der gegenwärtigen Lage und von den Folgen des unseligen Krieges zu machen, muß man wissen, daß eine Armee von vielen Tausend — die Zahl ist unbestimmt; man gibt an, 60 bis 80,000 in das kleine Breisgau, das schon vorher an allem erschöpft war, eingerückt, ohne Kleidung, ohne Proviant, ohne Pferde, ohne Wägen, ohne hinläng-

liche Munition, sogar ohne Mehl, Fruchtsäcke, ohne Spagat, ohne Magazine, kurz ohne allen militärischen Train, und hauptsächlich ohne Geld. Die Armee ist nun seit 10 Tagen in und um Freiburg herum, requirirt, fordert, bettelt, raubt alles Nöthige, muß mit Allem Versehen werden. Der Unterhalt, und zwar nicht der eines gemeinen Soldaten, sondern eines Officiers muß allen gereicht, alle von Fuß auf gekleidet werden, und mit allem Nöthigen versehen werden; das was die Officiere zu kaufen scheinen, muß um Mandaten abgegeben werden, für welche das Land gut stehen soll; die Gemeinen fressen die Ortschaften auf, und plündern Alles aus. Schuhe, Hemden, Halstücher, Schnupftücher, Wein, Haber, Heu, Stroh, Tücher, sogar Spagat, kurz alles einer großen Armee Nöthige muß geliefert werden, das Geld muß entweder freiwillig abgegeben werden, oder wird erpreßt und geraubt. Ins Einzelne kann ich gar nicht gehen. Mit Einem Wort: das Recht des Siegers wird in aller Strenge ausgeübt. Die Soldaten müssen vom Bürger ernährt werden ohne Entgeld, und die Bürger, nachdem sie ausgezehrt sind, nähren sich mit den Soldaten; worin man doch diesen die Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen, daß sie ihnen auch das Ihrige mittheilen. Die Verwirrung und Unordnung sind größer, als man sich denken kann. Abends kam der Generaladjutant des Ferino, Namens Sorbier, zu mir, verlangte mich allein zu sprechen, forderte 300 Louisd'or zur Brandschatzung und dies binnen 24 Stunden. Ich stellte alles Mögliche dagegen vor, die geringen Einkünfte des Klosters, die schon gehabten Unkosten, während dieses unseligen Krieges, die noch fortdauernden, die erlittene Plünderung einiger unser Häuser, die Unmöglichkeit dieses zu leisten. Alles fruchtete nichts. Ich versprach bis morgen 100 Louisd'or. Für einmal war er zufrieden; aber die übrigen forderte er noch; warf mir immer vor, mein Kloster wäre ja verschont geblieben, versprach endlich die Sache dem Ferino vorzustellen, verlangte daß Alles geheim bliebe. — Aehnliche Erpressungen waren schon geschehen an die Stadt, an St. Blasien, von welchem 3000 Louisd'or gefordert worden. Ich ließ nun durch P. Beda und P. Thaddä Gold in der Stadt aufsuchen, damit die Sache doch bekannt werde. Letzterer sprach mit Fidel Rombach, ehemaligem Kaiserwirthssohn, der sich über die Erpressung ärgerte und versprach mit dem Stadtkommandanten darüber zu sprechen. Schon seit 8 Tagen werden von uns wenigst 12 Officiere, 6 Gardisten an unserm Tisch genährt, und eine Compagnie, die in St. Peter liegt, von uns mit Fleisch, Wein und Brod versehen. Und doch soll Alles dieses nur Anfang sein. Dieses ist

nun die versprochene Sicherheit des Eigenthums und der Person. Das Eigenthum wird requirirt, erpreßt, aufgezehrt, und gestohlen. Die Person geschreckt, geplagt, geschlagen, hin und wieder auch verwundet und getödet. Alles geschieht auf eine äußerst niederträchtige wilde barbarische Art, nicht wie in regelmäßigen Kriegen von großmüthigen Siegern zu geschehen pflegt. — Die Köchin von St. Ulrich kommt, klagt und jammert über die neuliche Plünderung, und über täglichen Schrecken und Gefahr. Ich schickte den hiesigen Gardisten ab, um zu sehen, ob nun die Truppen aus dasiger Gegend marschiren und ob irgend eine Ordnung zu schaffen sei. — Es heißt heute früh, die Truppen würden avanciren, so daß in Neustadt die Arriergard zu liegen kommen werde. Hier soll nur eine Garnison für die gute Ordnung bleiben; wirklich marschiren schon viele ab.

12. Hofrath Rappenecker von Donaueschingen war hier, um bei General Ferino auf Friedensnegotiationen für Fürstenberg anzutragen; er erhielt gute Worte. Als er mich besuchte, unterrichtete ich ihn von den Gesinnungen und der Deputation der Breisgauischen Stände. Er erzählte mir, die Oesterreicher wären bis am verwichenen Donnerstag in drei Lagern am Wartenberg gestanden, haben aber die Ankunft der Franzosen nicht erwartet, sondern sich auf einmal bis Ravensburg und Altshausen zurückgezogen. Der Adjutant des Ferino forderte auch an St. Märgen 300 Louisd'or, wie mir heute P. Joseph angstvoll erzählte, und dieser versprach sehr schnell 2000 fl. — Mittags kam ein Dragoner von St. Peter und meldete, sie hätten Ordre, abzugehen, nebst dem der bei uns im Hause war. Auf meine Bitte erlaubte der Colonel dieses Regiments, daß der Officier mit 1 Gemeinen bis zu Ende des ganzen Durchmarsches bleiben dürfe. Dieser Colonel ist der edelste und humanste aus allen französischen Officieren. — Hr. Amtmann von St. Trudpert war bei mir sich Raths zu erholen. Er klagte sehr über erlittene Mißhandlung. Vier Pferde mußten sie abgeben wegen der Sauvegarde, zwei andere wurden aus dem Stalle genommen; eines mußte Pfarrer von Thunsel abgeben; und doch hatten sie wenige Ruhe und Sicherheit. Gestern Abend ward von einem Trupp Reiter auf den Beamten und den P. Großkellner geschossen. Herr Amtmann suchte eine Sauvegarde, bei Ferino, der aber keine gab, weil er nur vor den Feind marschiren müsse. Derlei Anekdoten von einzelnen Excessen werden dem hundert nach erzählt.

13. Ein kleiner Pendant zur französischen Art Krieg zu führen kann auch dieser sein, daß eine große Quantität des

schärfsten Branntweins, l'eau d'Orleans, der Armee nachgeführt wird, von welchen die Soldaten vor den Schlachten einen Trunk erhalten, wodurch sie berauscht und beinahe rasend werden, keine Gefahr scheuen und wüthend ins Feuer laufen. Das Magazin dieses Branntweins lag hier in unserm Hofe zu Freiburg. Ich kostete davon, nachdem er durch Zucker gemildert, auch der Geist durch Feuer geschwächt worden. Ein äußerst scharfes und hitziges Getränk. Uebrigens ist doch immer unbegreiflich, wenn man sieht, wie ohne alle Ordnung und Subordination die Leute leben, wie es nichtsdestoweniger möglich, durch derlei Volk Schlachten zu gewinnen und fast ganz Europa zu besiegen.

14. Am Abend kam Hr. P. Statthalter von St. Blasien, P. Trutpert mich zu besuchen, der eben auch in der Angelegenheit des don gratuit hier war und mit Adjutant Sorbier unterhandelte. Wir sprachen sodann ferner über die übrigen Angelegenheiten. Nach 5 Uhr wollte ich dem Sorbier das geforderte don gratuit überbringen. Da ich ihn nicht fand, rieth man mir, zum Ferino zu gehen. Ich thats. Dieser war sehr höflich, und äußerte nur, daß er sich in die Sache nicht mische. Ich ging also zum Sorbier mit 150 Louisd'or, stellte ihm unser Verhältniß noch einmal vor und legte ihm die Summe hin, womit er nicht sehr unzufrieden schien. Aber nun mußte ich die für mich schrecklichste Scene ausstehen. General Abbatucci kam griesgrämig in's Zimmer, wo ich allein mit Sorbier war. Dieser stellte sich schnell vor das Geld, daß es jener nicht sehen konnte. Abbatucci fragte mich, ob ich französisch verstünde. Da ich nein antwortete, fing er an zu rasen, zu schimpfen, zu fluchen, daß ich zu Ferino gegangen wäre mit dem Geld, wie ein wilder Mensch. Die Herren wollen ihre Exactionen Niemand wissen lassen und er fürchtete es möchte dadurch bekannt werden; auch waren heute schon Hr. Statthalter von St. Blasien und Hr. Administrator von Allerheiligen in der nemlichen Angelegenheit bei Ferino. Ich mußte nun den Ausbruch des wildesten Zornes bei zwei Officieren im Zimmer allein ausstehen. Sorbier war ganz gelassen dabei; aber ich hatte alle Standhaftigkeit nöthig, um nicht ganz zu ertattern. Ich entschuldigte mich, nachdem Abbatucci die Thür mit aller Macht zugeschlagen und abgegangen war, bei Sorbier, der bescheiden war, bat ihn, da ich alles mögliche gethan, sich mit der abgegebenen Summe von 150 Louisd'or oder 1650 fl. zu begnügen. Er schien zufrieden, weil, wie er sagte, er zu spät zu mir gekommen sei; verbot mir noch einmal ernstlich, Jemand was zu sagen. Da ich äußerte, meine Capitularen hätten es müssen wissen, so antwortete er, aber außer dem Kloster

solle es Niemand bekannt werden. Und so gingen wir von einander. Größere Angst habe ich in diesem fürchterlichen Kriege nicht ausgestanden. Gott rette nur unser Kloster, er gedenke in Gnade der Versammlung, die er sich zum Dienste der Religion gestiftet hat. Lasse sein Lob nicht verstummen, und die Verkündung seines Wortes, den Unterricht in der Religion nicht abgehen an den Orten, deren geistliche Besorgung er uns anvertraut hat, und gebe uns doch bald den Frieden wieder, um den so viele zu ihm schreien.

15. Heute (26. Juli) ging das Vorrücken der hiesigen Division an. Seit einigen Tagen war die Rede davon, man wußte nichts bestimmtes. Heute erst muß die gewisse Nachricht von der Retirade der Kaiserlichen eingelaufen sein. Wie diese aus Breisgau, ohne etwas wichtiges zu thun, sich bis Wartenberg geflüchtet hatten, wo sie drei Lager bezogen, so verließen sie auch diese ohne die Franzosen zu erwarten, schnell, und zogen bis Ravensburg und Altshausen. Unversehens zogen auch die Truppen aus und von Freiburg ab gegen Neustadt. Dieses Vorrücken geschah ohne Ordnung. In kleinen Truppen zogen sie ab, und werden sich in der Gegend von Neustadt sammeln. Meist geschah der Auszug bei der Nacht. Die Truppen aus der Nachbarschaft mußten an der Stadt vorüber und auf dem Felde kampiren. Nachts um 10 Uhr wurden aus dem Branntweinmagazin drei Wägen der Armee nachgeführt. Auch in St. Peter werden heute die dort gelegenen Karabiniers abgezogen sein. Ich erwirkte vom Colonel des 4. Dragonerregiments, daß unsere Sauvegarden, welche heute um 3 Uhr hätten abziehen sollen, noch den Officier und einen Mann zurückließen, bis zum gänzlichen Durchmarsche und Abzuge der Franzosen. Gott helfe jedem Orte, das dem Durchmarsche und der Einquartirung ausgesetzt ist. Unser Kloster hat in wenigen Tagen sehr viel gelitten. St. Peter hatte 4—6 Officiere und 6 Garden am Tisch; 100 Gemeine mußten vom Kloster mit Wein, Brod und Fleisch versehen werden und unter allen war keiner, der mäßig lebte. Eschbach hatte 8—10 Officiere zu bewirthen, im Petershofe täglich 4—8 Wagenmeister nebst einigen Pferden. St. Ulrich wurde geplündert, Sölden mehreremal gebrandschatzt und gequält, der Wein gesoffen; don gratuit 1650 fl. Andere Präsente an Officiere und Sauvegarden, auch ein paar 100 Gulden. Die Unterthanen zu Eschbach und Zähringen entsetzlich ruinirt, ausgezehrt und geplündert. Herr! siehe unser Elend und erbarme dich unser. Gebe uns Frieden, Gott des Friedens! — Am 27. Juli wird die Generalität abreisen, und die Reiterei

hier durchmarschiren, vielleicht auch Rasttag machen. Um 8 Uhr kam Hr. Commissär Sylvester, der über das Magazin de liquid et du sel gesetzt ist, von Nimburg hier an mit der Ordre, bis morgen mit seinem Magazin in Constanz zu sein. Er erzählte noch, daß der Friede mit dem Markgrafen geschlossen, und dieser wieder in Karlsruhe sei; ohneracht et man gestern erzählte, die Republick habe den Frieden mit Württemberg, und allen Separatfrieden verworfen; sie wolle nur einen allgemeinen Frieden mit dem Kaiser machen.

16. Hr. Sylvester selbst sagte vielmal: non possum intelligere, wie es möglich war, daß die französische Armee ohne Widerstand den Schwarzwald passire, sich in ganz Schwaben bis an den Bodensee und an der Donau wie ein Strom ergieße. Und es ist in der That ganz unbegreiflich. Wahrlich! digitus Dei hic est. Seit 6—7 Jahren herrschen in Gallien innerliche Kriege, sind noch keine fixirte Gesetze; alle Mächte Europas bekriegen Frankreich. Einer der Coalirten steht im zweiten Jahre ab, macht Separatfrieden i. e. Preußen. Die Franzosen werden doch immer geschlagen, und morden einander zu tausenden. Man bietet die Hände zum Frieden; alle Welt wünscht den Frieden; und er kommt doch nicht zu Stande. In den Cabineten müssen ganz andere Plane geschmiedet werden. Frankreich ist ohne Geld und ohne Proviant, wird am Ende des 95ger Feldzugs entsetzlich von Klairfait geschlagen. Und nun der unselige Waffenstillstand am Rheine und Fortdauer der Feindseligkeiten in Italien. Die Franzosen gewinnen Zeit, sich in Italien zu verstärken, siegen, dringen vor Sardinien, macht einen erbärmlichen Frieden, den Spanien schon im Jahr früher gemacht hat. Der Papst und die kleinern Herzoge eilen den Frieden zu erkaufen. Oesterreich nicht. Prinz Karl soll nun am untern Rhein kommandiren, kommt und ist glücklich; die obere deutsche Rheinarmee wird geschwächt durch Abgabe von 30,000 Mann nach Italien. Nun dringen die Franzosen bei Kehl herüber; ergießen sich wie ein Strom. Kleinere Fürsten drängen sich wieder, um Frieden zu erhalten oder zu erbitten; Breisgau, vermuthlich auch bald Schwaben wird ausgezehrt, ausgeplündert; und nun haben die Franzosen Frieden mit Preußen, Hessen, Spanien, Sardinien, Toskana, haben Holland überwunden, den Rhein zur Grenze, sind Meister über den größten Theil des schwäbischen Kreises, und finden keinen Widerstand mehr. Alles ging gegen alle menschliche Erwartung. Freilich sind von Seite der Feinde Frankreichs solche Fehler gemacht worden, daß es ein Wunder gewesen wäre, wenn Frank-

reich nicht gesiegt hätte; aber es ist denn auch unbegreiflich, daß solche Fehler gemacht wurden. Interessen einiger Wenigen, Privatabsichten, Neid, Geldgier ꝛc. ließen Tausende in Feuer und Schwert, erschöpfen Länder, plündern Völkerschaften, gießen Unglück und Verderben über Nationen aus. Die Vorsehung aber leitet im Stillen dies Alles, verfolgt den großen Plan, den sie vorhat; Alles bisherige besserte noch nicht. Aber dies ist mein Trost und meine Hoffnung, wie es die Hoffnung jedes Gläubigen, jedes Rechtschaffenen ist, daß der Allmächtige herrschet, ohne dessen Wink kein Spatz vom Dache fällt. Dank dir und Anbetung, du Urheber unsres Glaubens, der uns diese Wahrheit gelehret hat, ohne welche uns nichts als Verzweiflung übrig wäre, und durch die wir allein gestärket werden, auszuharren, und zu hoffen. Möchten doch alle Menschen diese Hoffnung haben, und sich zu dir wenden, gütiger Vater aller Menschen. Laß allen denen, die diese Hoffnung haben, sie nicht zu Schanden werden, gib sie dem Kleinmüthigen, und zwinge den Ungläubigen, sie zu ergreifen. Bleibe unser Gott und Vater, mach uns besser, mach uns des Friedens werth, mach uns zu würdigen Kindern und schenk uns dann Ruhe und Frieden wieder!

17. Billigkeit des städtischen Quartiermeisters K. in Freiburg. Bei dem ersten Einrücken der Franzosen gab er uns das Magazin von Essig und Branntwein mit der größten Unruhe verbunden, wo bald 6 bald 8 Personen in der Kost, und 5—6 Pferde in Futter, daneben über 20 Pferde und 6—8 Wägen in Hof kamen. Noch hatten wir das Magazin, als heute Husaren einrückten. Sogleich hatte er die Güte, uns wieder sieben Mann mit Pferden zu schicken. Die Unruhe ist unbeschreiblich. So macht's der Mann, der vor einigen Wochen den Professoren am Gymnasium 2 Mann von Bender einquartirte mit dem Zusatze, sie sollten sich darüber nicht aufhalten; dieser Krieg werde so nur wegen den Geistlichen geführt. Und jetzt ist einmal kein anderes Mittel als Geduld. Die Quartiere der Franzosen sind äußerst beschwerlich. Sobald sie kommen, verlangen sie zu trinken und zu essen; sie mögen zu was immer für einer Stunde kommen; und dann trinken sie fast den ganzen Tag, und wollen ihre Mahlzeiten halten, alle wollen an dem ersten Tische sein. Die Husaren nannten die Gesindstube eine Baracke, und wollten nicht hinein gehen; sie wollten wie Ehrengäste tractirt werden. Der unsinnige Begriff von égalité wirbelt stets in ihren Köpfen.

18. Den ganzen Krieg her waren die Markgräfler etwas zweideutig gesinnt, besonders seit dem preußischen Separatfrieden. Nach dem Uebergang der Franzosen bei Kehl äußerten sie sich

noch deutlicher; und eine Proklamation von Barthelmi, worin er sie aufforderte, nicht zu fliehen, sich ruhig zu verhalten und ihnen Sicherheit des Eigenthums und der Religion versprach, machte sie beinahe unnachbarlich; sie glaubten sich schon sicher und wähnten, das Unglück würde allein die Kaiserlichen treffen. Die Franzosen aber machten keinen Unterschied; die Weine, Früchte und das Eisen des Markgrafen wurden in Beschlag genommen, und nach Freiburg geführt. Heute erzählt man, der Markgraf habe Deputirte an Ferino geschickt, und um mildere Behandlung seiner Unterthanen nachgesucht 1. wegen jener Proklamation, 2. weil sie Protestanten wären und 3. weil sie nicht zu dem Landsturm gegangen. Ferino soll geantwortet haben: Von Ersterm hätte er keine Notiz. ad 2. Er führe weder für noch gegen die Religion Krieg. ad 3. Sie hätten eben darum ihre Schuldigkeit nicht gethan, sie hätten ihr Vaterland vertheidigen und dem Kaiser beistehen sollen. So zeichnet sich der unselige Trennungsgeist der Protestanten und ihr Katholikenhaß auch in dem gemeinschaftlichen Elend noch aus.

19. Heute verbreitet sich auch das Gerücht, es seien zwei oder ein k. k. Officier angekommen, um Waffenstillstand abzuschließen, oder den schon abgeschlossenen bekannt zu machen. So angenehm diese Nachricht wäre, so könnte doch der Waffenstillstand den Ruin Breisgaus vermehren, wenn die Franzosen darin bis zum Friedensschlusse bleiben sollten. Diese Nachricht verbreitete sich bald weiter. Als eine Bestätigung kann gelten, daß heute frühe Hr. Sylvestre, der Ordre hatte, die Ordre dahin abgeändert worden, daß das Magazin hier bleiben und nur Sylvestre abreisen soll. — Unser Haus hatte nun in Quartier 7 Husaren mit Pferden, Dragoner mit Pferd, den Commissär Sylvestre mit einem Wagenmeister und 2 Pferden; ferner im Hofe noch ohne Kost 20 bis 24 Pferde, 8 Wägen und wenigstens 12 Personen. Da man nicht im Stande war, für alle diese Personen Nahrung anzuschaffen, so mußten wir selber fasten, um diese zu befriedigen; ich, P. Beda, Basil und Gregor nahmen also blos ein Glas Wein zum Nachtessen und Brod, aßen sonst nichts; Fr. Joseph aber mußte bei den Husaren speisen. — Die Husaren betrugen sich ziemlich honett. Einer darunter hatte Medicin studirt. Dieser versicherte mich, daß nun in Frankreich die größte Unwissenheit und Barbarei herrsche; Leute, die noch Erziehung hätten, wären unter der Reiterei. Er war, wie die meisten, mit der Revolution nicht wohl zufrieden, am wenigsten mit der Regierung der Fünfhundert. So finden sich eine Menge Leute unter der Armee, die mit dem Krieg sehr unzufrieden sind;

viele sind sehr honett, und mehrere Bürger loben die, welche sie in Quartier hatten. Allein dies sind verhältnißmäßig nur wenige; die übrigen sind wilde Horden, rapto vivere sueti, und in den Quartieren sehr gewaltthätig und eigenmächtig. Man ist ganz entsetzlich mit ihnen geplagt; den ganzen Tag wollen sie essen und trinken, wollen noch geehrt werden und lassen uns das Schicksal der Besiegten sehr drückend empfinden. — Am 28. Juli reiste der Commissär Sylvestre mit 6 Wagen Essig und Brannt- wein nach Villingen ab, und Nachmittags war das erste Mal wieder ein Bischen Ruhe in unserm Hofe. Es scheint nun, der größte Tumult und Gefahr sei überstanden. Gelobt sei Gott!

20. In der heutigen ständischen Conferenz ward ein Circular vorgelesen, welches das Directorium des dritten Standes einseitig an seine Mitglieder ergehen ließ. Die Sache war auffallend und nicht ganz gerade. Der Großmuth der Franzosen wird mehr geschmeichelt, als nöthig ist. Es wird nur vom Besten des dritten Standes geredet, von Friedensunterhandlungen und Waffenstillstand gesprochen. Es wird zwar auch dessen gedacht, was von den versammelten Landständen geschehen, und Abschrift durch eine Deputation verlangt, welche derselben auch sofort gegeben wurde. Es ward auf dem hiesigen Rathshofe eine drittständische Conferenz gehalten, wovon das Resultat morgen bekannt werden wird. Auch ward das Protokoll vom 23. d. vorgelesen, welches auf den 22. d. datirt war, und in der Präsenz waren ich und Rector Magnificus ausgelassen. Wir protestirten dagegen und verlangten, daß die Präsenz geändert, nach der Wahrheit angezeigt und der vorigen Session gedacht würde, welche eigentlich durch unser Zuthun nach reiferer Ueberlegung geändert worden; uns läge daran, zu unserer Rechtfertigung dieses zu verlangen. Nachmittags kam der Herr Prälat von St. Märgen über Basel wieder zurück. Er hatte sich unterdessen meist zu Wurzach und Klingnau aufgehalten. Von seiner Reise erzählte er mir, daß er mehr Angst durch die verbreiteten Nachrichten ausgestanden, als er selbst hier nicht würde erfahren haben. Es sei sehr theuer zu reisen. In Lörrach hätte er einen Freiheitsbaum gesehen. Von Freiburg hatte man erzählt, Hr. Greiffeneck wäre zum Maire ernannt worden. — Von allen Seiten her bestätigt sich die Nachricht, daß die Kaiserlichen und Condeer bei ihrer Retirade noch fast schlimmer gehandelt, geraubt, geplündert, sogar den Schweinen und Ochsen die Köpfe abgehauen. — Von St. Peter kam die Nachricht durch unsere Dragoner, daß die dasigen Truppen ohne etwas zu schaden, abgezogen und seither kein Durchmarsch mehr

geschehen; aber man hatte ihnen auch Alles nach Wunsch gethan und unser Gesindwein sei bei dieser Gelegenheit ganz erschöpft worden. Sehr groß sind die Unkosten und der Schaden, den wir seither litten; doch Gottlob! Gott erhalte uns nur unsere Subsistenz, bewahre unser Vaterland vor Revolution und gebe, daß wir durch das Erlittenē besser werden. — Bei seiner Abreise von Freiburg bestellte Hr. Sylvestre unsern Fr. Joseph, auf das hier gebliebene Magazin Achtung zu geben. Es ward der Wache aufgetragen, ohne Fr. Joseph nichts von Essig oder Branntwein verabfolgen zu lassen, und eine Wache sagt dies der andern und that es auch wirklich. Fr. Joseph stellt Empfangscheine aus und nimmt, wenn etwas auf Anweisung abgegeben wird, Recepisse ein; er versieht die Stelle eines Commissärs. — Heute Nacht waren wir das erste Mal wieder allein bei Tische; nur war der von St. Peter gekommene Dragoner bei uns. Gott sei es tausendmal gedankt, daß wir nun wieder einen etwas ruhigern Tag hatten. Bei Allem, was wir bisher dulden mußten, muß man doch bekennen, es war geringer, als man erwartete. Cum iratus fueris, misericordiae recordaberis Domine. Freilich ist nur erst ein Weh vorüber; doch wird der Herr auch ferner helfen.

21. Von allen Seiten her kommen die Nachrichten von Erpressungen, Plünderungen und Mißhandlungen. Am meisten litten die Orte, wo die Oesterreicher und Condeer eine Weile halten wollten, die Grenzen des Schwarzwaldes. Villingen soll zuerst von Oesterreichern, Condeern und Landmiliz, dann bei der Retirade von Condeern unter Giulai geplündert, dann endlich bei dem Einrücken der Franzosen neuerdings geplündert worden sein. Die gestern versammelten Repräsentanten des dritten Standes beschlossen, daß stets aus jedem Viertel Einer in Freiburg bleiben und den Conferenzen beiwohnen sollte. — Heute (29. Juli) war's übrigens im Petershofe und in ganz Freiburg ruhig. Gestern Abend kam der künftige Stadt-Commandant, General de Laporte, hier an. Heute machten ihm der Stadtmagistrat und dann die Landstände per Deputationen eine Visit. — Auch kamen die Deputirten von Basel zurück, weßwegen auf ½3 Uhr eine Conferenz angesetzt worden. Die Relation, die sie ablegten: Hr. von Degelmann hatte die an Se. Majestät gerichtete Vorstellung verworfen wegen einigen noch nicht genug gereinigten Ausdrücken; sogleich gefragt, ob Greiffeneck davon wisse (schon zum fünften Mal trug ich an, daß Greiffeneck davon Nachricht zugehe), übrigens alle seine bona officia bei Hof versprochen; sie hätten hierauf eine andere Supplik

verfertiget und an Barthelmi abgegeben, der die Erpressung und den Zustand Breisgaus sehr bedauert, seine Verwendung bei Moreau und de Laporte versprochen hätte; wie auch der Sekretär Backer und die Repräsentanten der Schweiz hätten alles Gute versprochen. Die Geld-Negotiation scheint nicht ohne Hoffnung. — Heute Mittag hatten wir das einzige Mal keine Franzosen zu Tisch. Nachmittags Conferenz, wobei die Deputirten vom dritten Stand erschienen, nach dem gestern bei der dritt-ständischen Conferenz gefaßten Beschluß. Die Deputirten erstatteten Relation; oben schon summarisch angezeigt. Eine ziemliche Weile ward wieder debattirt, bis ich endlich wieder gezwungen war, Fragen aufzustellen und votiren zu lassen. Nun ward abgeschlossen: 1) Eine neue Supplik durch Degelmann nach Hof zu geben, in ganz unverfänglichen Ausdrücken nur die traurige Lage Breisgaus zu schildern, gar nichts vom schwäbischen Frieden zu melden und um Rettung bitten, aber keine Mittel vorschlagen. 2) Ein Schreiben an Moreau; wieder um Schonung und milde Behandlung bitten, in specie die Verpflegung des Militärs auf einen erträglichen Fuß zu reguliren. — Heute war die Conferenz vollständig, von jedem Stande vier Mitglieder. — Abends kam Hr. v. Greiffeneck zu mir und erzählte mir die Absichten des dritten Standes ausführlicher, sich zu trennen. Ihre Klage war aus vorigen Zeiten, aus Unthätigkeit des Consesses und aus Eigenmächtigkeit des Syndikus Baumann hergenommen. Greiffeneck überführte sie, daß sie selbst pflichtwidrig gehandelt, da sie jetzt erst mit derlei Klagen kommen, stellte ihnen das Gefährliche einer Trennung vor und belehrte sie eines Bessern, daß am Ende doch der Schluß gefaßt wurde, sich an die übrigen zwei Stände zu halten.

22. Den 30. Juli reisete ich nach St. Peter, um ein paar Tage unter meinen Mitbrüdern auszuruhen. In Eschbach konnte mir P. Franz nicht genug erzählen, welche Ausgelassenheit die daselbst gelegenen Volontairs ausgeübt hätten. Er lobte die Officiere, welche sich Mühe gegeben, die Leute zu einiger Ordnung zu bringen, nachdem sie mit etwas Geld von den Bauern gewonnen worden. Der Pfarrer selbst mußte durch Einquartierung der Officiere und einiger Gemeinen, oder vielmehr Sergeanten, viel ausstehen, aber die Unterthanen noch mehr. Sie quälten die Bauern zuerst um Wein und Brod, dann um Kleider und Geld, Milch und Butter; sie durchsuchten die Häuser und Keller, endlich auch Aecker, wo sie Geld verborgen glaubten und oft auch fanden; schändeten mehrere Weibsleute, geheirathete, ledige und schwangere, oft mußte sich eine Person von mehreren

mißhandeln lassen. Zu St. Peter erzählte man nicht so vielerlei Excesse, weil die daselbst gelegene Compagnie in dem äußern Klostergebäude und Schopfen lag und nicht in einzelnen Häusern, auch mit allem Nöthigen hinlänglich versehen worden; nicht weniger die Officiere, welche im Kloster gut bewirthet worden, allen Fleiß anwendeten.

23. Da ich nach St. Peter kam, sah ich einen Freiheitsbaum vor dem Thore mitten auf dem Platze gepflanzet. Dessen Entstehung erzählte man mir folgender Weise: Ein paar Soldaten sahen im Walde ein schönes, schlankes Tännchen, das ihnen gefiel; nun wollten sie es zum Freiheitsbaum, und was sie wollten, mußte mit wildem Ungestüm vollzogen werden. Mit Gewalt wollten sie in's Kloster dringen, um dreifarbiges Tuch abzuholen. Man gab ihnen Lappen und Bänder von den drei Nationalfarben. Der Baum ward aufgerichtet, die Inschrift daran geheftet. Nun mußte der Baum begossen werden, das heißt, jetzt verlangten sie zu saufen; erhielten 30 Maas Wein, und nun fing die wilde Freude dieser Horde an. Sie sangen, lärmten, tanzten, hoben die Hände gegen den Baum auf, beteten selben an, trieben Alles, was ihnen im Augenblick ihres Taumels einfiel; die Officiere mußten mit ihnen springen und tanzen und mußten sie ohnehin Alles machen lassen, was ihnen einfiel. — Zum Glück ward beim Abzug die Ordre gegeben, daß alle wieder durch's Thal zurück und der Straße nach durch die Hölle ziehen mußten. Auf den Abzug war mir bang; doch soll er ganz ruhig geschehen sein. Die Officiere sollen sich höflich für die Bewirthung bedankt haben. Im Ganzen ist der Aufenthalt dieser Truppen im Breisgau jedem, der beobachten will, ein lehrreiches Beispiel, was aus Menschen ohne Religion, ohne Subordination, ohne Obrigkeit wird und werden muß. Und unter diesem Gesichtspunkt halte ich den Hergang gerne den gemeinen Leuten und Anderen vor.

24. Bemerkt zu werden verdient noch das auffallende Betragen des Hrn. Metternich, der zuvor Professor der Physik in Mainz und einer der berühmten Mainzer Klubbisten war, hernach bei der Capitulation den Franzosen abgegeben worden und sich jetzt Commissaire des recherches sur les effets d'arts et sciences dans les pays conquis nennt. Mit Ungestüm forderte er die Kataloge, die Landkarten, das Münzkabinet; da man sich entschuldigte, nichts Wichtiges zu haben, fluchte er, stellte sich an, als wollte er ein Protokoll führen, welches er aber wieder zerriß, verlangte in die Prälatur geführt zu werden, schimpfte auch dort, da er nichts fand; befahl, als er zu Tisch

saß, drei Bouquets von Rosen auf den Tisch zu stellen; schimpfte über den Wein und forderte einen bessern, hernach rothen Wein; schalt auch diesen und trank am Ende doch so viel, daß es nicht mißkannt werden konnte, er hätte etwas zu viel; befahl Kaffee zu machen ꝛc.; behauptete allerlei exotica und führte sich überhaupt nicht auf, wie ein Mann von Bildung und Lebensart. — Ferner ist das Urtheil des Majors von dem Regimente der Chasseurs, der in Eschbach lag und mehrmals hier war, zu merken. Er sagte dem Hrn. Metternich selbst: Sie finden hier ein Kloster, wo Alles sauber und reinlich, aber keinen Luxus. Er äußerte, wenn die Klöster in Frankreich so gewesen wären, so wäre es schade für sie, daß man sie aufgehoben. Er war ein Protestant, doch billigte er unsere Lebensart; auch ihm gefiel Ordnung und Disciplin und Bescheidenheit zu sehen. Er sagte gerade, er kenne ein Kloster in Schwaben (es war Kaisersheim), das nach seiner Ueberzeugung sollte abgeschafft werden. Ich erzählte derlei Urtheile allen Confratribus mit einigen daraus folgenden Erinnerungen. — So wäre nun, Gott sei ewiger Dank, der Anfang überstanden; noch vieles steht uns bevor. Doch hat uns Gott bisher geschützet; das Kloster blieb ruhig; Alles konnte noch in gewöhnlicher Ordnung gehalten werden. Der Herr kann uns ferner schützen. — Beim Abzuge der Sauvegarden mußten ihnen noch ungefähr 12 Louisd'or Präsent gemacht werden; der Officier wurde hier fast ganz gekleidet; auch anderen wurden Hemden, einigen Stiefel, Hals- und Sacktücher, Tabakdosen verehrt. Doch so gingen sie zufrieden und ruhig ab. In meiner Abwesenheit waren einige Mißhelligkeiten entstanden und es wurden mir einige Klagen vorgebracht; doch waren sie nicht von der größten Wichtigkeit und konnten, wie ich hoffe, ohne weitere Folgen wieder beigelegt werden.

25. Auf den 11. Sonntag nach Pfingsten (31. Juli) fiel das Fest des heiligen Ignatius. Ich verbot vorläufig alles Gepränge und jeden Aufwand, der den jetzigen Zeiten ganz und gar nicht anpasse. — Schon früh Morgens erhielt ich von P. Beda ein Schreiben, worin eine Requisition des Hrn. Metternich angeschlossen war. Er forderte ein Manuskript auf Pergament, worin das Leben des Raymundus Lullus in schön gemalten Bildern nach alter Kunst vorgestellt wird, auch einiges von der Ars Lulliana enthalten ist. Metternich hatte dies Buch in Gerberts Reise, welche demselben zu St. Blasien vermuthlich gegeben worden (ein unvorsichtiges und schädliches Präsent) beschrieben gefunden und befahl gerade, in Zeit von 4 Tagen dies Buch nach Freiburg zu liefern. Wir mußten's uns gefallen lassen.

Das Manuskript ist sehr schön, vielleicht das einzige Exemplar; aber einen innern Werth hat es eben nicht. Lieber dies, als etwas anderes von größerm Nutzen. Das Buch ist aus der Bibliothek S. Saguntini in Gallia, gehörte ehedessen dem P. des Fontaines; Abt Ulrich kaufte es 1736 von unserm Consulenten Weigel. Dies war ein Präsent zu meinem Namenstag. Auf Mittag kamen keine anderen Gäste als der Hr. Prälat von St. Märgen mit Hrn. Johann und Hrn. Pfarrer von Glotterthal. Wir speisten alle im Convente, auch die drei noch anwesenden Gardisten. Es wurden einige Speisen mehr als gewöhnlich aufgestellt, und Obst zum Nachtisch, sonst nichts. Ueber dem Tisch machten die Patres eine kurze Musik; allein um fröhlich zu werden, sind die Zeitumstände zu traurig. — Zwei Vögte aus Seelgut und Ibenthal und der Gemeindspfleger aus dem Rohr gratulirten mir auch und dankten mir doch für meine Bemühungen und Verwendung bei gegenwärtigem feindlichem Ueberfall. Ich brauchte diese Gelegenheit, sie zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermahnen, ihnen den Gedanken nahe zu legen, was Menschen ohne Religion und Obrigkeit werden ꝛc. — Am 1. August zog der Officier der Sauvegarde mit den noch hier gebliebenen Dragonern auch ab. P. Großkellner begleitete sie bis Urach.

26. Verschiedene Anekdoten, diesen Feldzug der Franzosen betreffend. Man sagt, der württembergische General Stein und dessen Adjutant, Oberst Müller, welche den Posten bei Kehl vertheidigen sollten, wo die Franzosen herüberdrangen, seien von Prinz Carl und Conde arretirt worden als Verräther (spätere Randbemerkung: dieser Umstand ist falsch), auch die übrigen Kreistruppen seien von Oesterreich desarmirt worden. Ferner: Die Württemberger, welche heuer den ersten Separatfrieden geschlossen, hätten den Oesterreichern bei ihrem Rückzuge durch Württemberg alle Hindernisse gemacht, die Wege verhauen; deswegen hätten die Oesterreicher jene feindlich behandelt, in Stuttgart sogar geplündert. — Den Abzug der Kaiserlichen aus Breisgau zu entschuldigen, gibt man vor: Eine falsche Nachricht des Sekretärs Hinterfad an Präsident Summerau, welche dieser dem General Fröhlich mitgetheilt, die Franzosen wären im Kinzigthal bis Schramberg vorgerückt, hätte den schnellen Rückzug veranlaßt, weil Fröhlich fürchtete, abgeschnitten zu werden. Das würden die Franzosen nie thun, auf eine blose Nachricht oder Anzeige hin ein ganzes Land verlassen. Man sagt im Gegentheil, die Franzosen hätten selbst den Rückzug der Kaiserlichen begünstigt

und sogar die letzten kaiserlichen Kanonen convoyirt. Gewiß ist, daß die Franzosen sehr langsam nachgerückt und, ehe sie einrückten, den Kaiserlichen Zeit genug ließen, alles in Sicherheit zu bringen. — Im Ganzen genommen muß man dem Betragen der Franzosen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ihr Einzug im Breisgau und ihr Aufenthalt daselbst lange nicht so unordentlich, wild, grausam, schrecklich gewesen, als man sich vorstellte. Jedermann konnte doch bei seinem Hause, Gewerbe, Familie bleiben. In unserm Stifte ist der öffentliche Gottesdienst keine Stunde unterbrochen worden. Es geschahen freilich mancherlei Excesse, die von dem Kriege nicht zu entfernen sind. Aber menschlicher hätte uns doch jeder andere Ueberwinder auch nicht behandelt. Nach dem Abzug der Armee ward alles wieder ziemlich ruhig und sicher. Da die Armee nichts hatte, mußte sie mit allem versehen werden; allein auch die eigenen Truppen müssen vom Lande erhalten werden. Unser Glück war freilich auch, daß die Armee hier im Breisgau nicht lange stehen blieb.

Bei den dahier gestandenen Volontairs, Chasseurs a pied waren die Officiere genöthigt, selbst so zu sagen die Aufwärter beim Speisen zu sein; sie schenkten ein, brachten ihnen die Suppe und das Fleisch 2c. Die Gemeinen bei den Volontairs trieben fast allen möglichen Muthwillen. Im Eschbach liefen sie im blosen Hemde, mehrere ganz nackend herum. In Eschbach gaben viele Beispiele von Zügellosigkeit, Muthwillen, Mißhandlungen von Weibspersonen 2c. Es waren viele Deutsche unter den Vorposten, viele aus unserer Gegend, welche von hiesigen Leuten wohl gekannt waren; keiner wollte sich zu erkennen geben.

27. Beim Einzuge der Franzosen in Waldkirch wurde untersucht, ob keine kaiserliche Vorräthe oder andere Realitäten von Emigrirten vorhanden seien. Die Bürgerschaft war so freundschaftlich gegen das Stift, daß sie die Kellerei und Kasten des Stiftes als Sachen der Emigrirten angab, weil wirklich die Canonici sich entfernt, Hr. Propst aber bei den Landständen in Freiburg war. Die Keller wurden also versiegelt, die Früchte an den Magistrat um 25 Louisd'or verkauft. Am 12. August wollte Commissär Laneau wirklich den Wein abholen. Hr. Rector Weissegger fuhr deswegen dahin, stellte dem Commissär vor, daß Hr. Propst nie emigrirt, die Canonici zwar im ersten Schrecken entflohen, aber bald wieder zurückgekehrt, daß der Wein und Früchte Privateigenthum, zur Erhaltung der Chorherren und der Pfarrer bestimmt. Hr. Commissär war billig genug, dieses zu begreifen, nahm die Siegel ab, befahl dem Magistrat die Früchte zurückzugeben, und nahm nicht mehr als zwei Vierling,

circiter 8 Saum Wein für das Spital. Erst nach dieser gerechten Verfügung erhielt er ein Präsent vom Stifte.

28. Man versicherte, General Jordis, welcher über den Kniebis gezogen, habe ohne Vergleich bessere Mannszucht gehalten, als Ferino; jenes Truppen haben nirgends Excesse gemacht, nichts verwüstet; er selbst gar keine Gelderpressungen; er habe dem Ferino bittere Vorwürfe gemacht; und da sich jener beleidigt finden wollte, hätte Jordis geäußert, sie wollten vor den Convent und ihren Kopf daran setzen. Es werde sich weisen, wer seinen Kopf erhalten würde.*) — In der Folge zeigte sich's je länger je mehr, daß viele untreue Leute im Lande und in Freiburg wohnen. Ferino selbst soll gesagt haben: Nach dem Frieden werde er viele derselben bekannt machen, damit sie Jedermann kennen lerne.

29. Die hier im Lande Breisgau bekannt gewordenen Generale sind folgende:

Ferino, Divisionskommandant, ehemaliger kaiserlicher Hauptmann bei Bender, der eine Nichte des Fürsten von Heitersheim, Frau Condillac zur Ehe hat. — Abbatucci, Vorpostengeneral, Schweizer, und allem nach stolz und streng. Beide waren etwa 10 Tage in Freiburg; die Verpflegung des Ersten in dieser Zeit kostete gegen 1200 fl., jenes Verpflegung über 1600 fl. — Tarreau logirte zu Munzingen, ein strenger Mann, der gar bald zu Executionen gebracht war. Er ließ den Stadtpfleger Frick, weil er ihm unter zwei Dutzend Servietten, die er zu einer Gasterei requirirt hatte und für sich behielt, einige ungewaschene zuschickte, mit Geiselstreichen peitschen. —

Rousseau logirte zu Krotzingen in der Propstei, betrug sich sammt den übrigen Officieren artig gegen den Propst. — Dunk, Commandant von Hüningen, sehr streng, machte ungeheuere Requisitionen zum Festungs- und Brückenbau von Hüningen, und betrieb diese Requisitionen mit großer Strenge. La Porte, eine Zeit lang Commandant in Freiburg, wo er sich ganz gut betrug. Im obern Rheinviertel aber soll er dasige Stifter gezwungen haben, ihm Mandate mit klingender Münze auszuwechseln. — Mengaud, General-Commandant am rechten Rheinufer über die eroberten Länder, in Freiburg; soll vorher ein Advokat gewesen sein; betrug sich sehr freundschaftlich, versicherte mehrmals, er werde sich so verhalten, daß wir die Franzosen noch lieben müßten; er selbst ward wirklich in Bälde ge-

---

*) Jordis kam beim Rückzuge nach St. Peter, und rechtfertigte die von ihm gefaßte gute Meinung in der That.

liebt; er macht mehrere Visiten in dem Kloster, ohne Execution und zeigte überhaupt einen guten edlen Character, wie auch sein Adjutant Steinmetz; beide wurden geliebt; beiden wurde von den Landständen einige Präsente dekretirt und auch überbracht.

Lanot, ein Kriegscommissär, der eine Zeitlang in Freiburg blieb, ward ebenfalls geschätzt als ein billiger und liebenswürdiger Mann. Bei seinem Abzuge beurlaubte er sich sehr höflich durch ein Schreiben bei den Landständen, verlangte ein Attestat seines billigen Betragens gegen uns, welches ihm auch zugestellt worden. Uebrigens trifft auch bei den Franzosen ein, was bei Kaiserlichen; Officier und Commissär sind nie die besten Freunde; und die Commissäre bereichern sich, da ein billiger Officier wenig Gelegenheit dazu hat. Die von Ferino gemachten Erpressungen wurden bekannt, und die Officiere und Commissäre drangen darauf, solche zu erheben, versprachen sogar deren Ersatz; allein es ist bedenklich sich ganz zu erklären wegen der zu fürchtenden Rache. In der Folge erzählte man doch und versicherte es, Ferino und Abbatucci seien arretirt und zum Gericht gezogen worden. Von General Dunk ist es gewiß, wurde auch durch eine Proklamation bekannt gemacht. Von Ferino und Abbatucci ist es falsch; beide kamen zurück und waren schlimmer als vorher.

Beim Rückzuge lernte ich kennen: General Montrichard, der hier in St. Peter sein Hauptquartier hatte, als er die Condeer wieder zurückgeschlagen. Er sah militärisch aus; unangenehme Rapports machten, daß er nicht viel sprach; aber er hatte Ordnung. Wir waren in dieser Nacht sehr ruhig im Kloster; er forderte kein Geld; war zufrieden mit dem, was wir leisten konnten. Der schönste Zug war dieser: als er avancirte, und am Kloster vorbeiritt, redete ihn P. Karlmann an und bat um eine Sauvegard. Auf der Stelle bewilligte er uns diese, und gab uns den Marechal de Logis, den wir schon kannten. — Tholmé war nach Mengaud Commandant in Freiburg, ein allgemein gelobter Mann. Ich war unter seinem Commando nicht lange in Freiburg und sprach ihn nur einmal. Der einzige, der auch ein freiwillig von den Ständen offerirtes Präsent an Geld nicht annahm, und da man ihm Tuch verehrte, selbes mit Mandaten bezahlte. Diesem Manne, seinen guten Anstalten und unermüdeten Bestreben danket es Jedermann, daß Freiburg nicht geplündert und gebrandschatzt worden, wozu Moreau schon den Befehl geben wollte. — Das Gegenstück von Tholmé ist Lecourb, der den Hohlengraben besetzte, sein Hauptquartier in St. Märgen hatte, und 3000 Livres Brandschatzung abforderte, den Oberamtmann in Arrest nahm, mit Plündern und Brennen

drohte. Er kam nach Freiburg und bezog gerade das Quartier im Petershofe, wo er mit seinem noch schlimmern Weibe oder Maitresse wie ein Tyrann herrschte und schwelgte. — Steinmetz, Adjutant des General Mengaud und später des Tholmé ein Elsäßer, der sich freundschaftlich und rechtschaffen betrug, Ordnung zu erhalten suchte, mir insbesondere Gefälligkeit erwies. Er ward beim ersten Anrücken der Kaiserlichen auf einer Recognoscirung nach der Hölle von einem Streifcommando gefangen.

IV.

Federzeichnungen breisgauischer Zustände während der französischen Occupation.

1. Nachdem ich noch Einiges angeordnet und besonders dem Fr. Placidus aufgetragen, den Fr. Ignaz und den Joseph Schmidlin in der griechischen Sprache zu unterrichten; ferner, daß der Candidat Joseph zu einer andern Stunde im Zeichnen von Fr. Ignaz, und wieder zu einer andern im Klavierschlagen von P. Maurus unterrichtet werde, auch die, während ich in Freiburg war, entstandenen Zwistigkeiten beigelegt hatte, kehrte ich am 3. August mit P. Basil nach Freiburg zurück. — In Eschbach war die Gemeinde versammelt in der Absicht, ihren durch die Franzosen erlittenen Schaden zu berechnen und dafür Entschädigung, was weiß ich wo, zu fordern. Die Herren bilden sich ein sie sollten gar nichts zu leiden haben, aller Nachtheil solle nur allein auf Herrschaft und Kloster fallen. Sie äußern hin und wieder, nur um das Kloster zu schonen, wären Soldaten ins Thal gelegt worden; sie machen Vorwürfe gegen mich, daß ich ihnen gerathen hätte bei ihren Gütern und Häusern zu bleiben; es wäre besser gewesen, wenn sie davon geflohen wären. Die Unzufriedenen auf jeden Fall bedenken nicht, daß ihnen nach der Flucht ihre Häuser und Güter wären ruinirt worden, daß ihnen die Franzosen überall würden nachgefolgt sein, daß sie nirgends hin hätten fliehen können. Dies ist nun einmal der Lauf der Dinge. Genug, seine Pflicht gethan und Dank verdient zu haben, wenn man am Ende gleichwohl Undank dafür erhält. Die St. Petrinischen Unterthanen betragen sich bisher noch besser; hatten aber auch weniger gelitten, und auch der Schaden der Eschbacher scheint

nicht so groß als sie ihn machen, ist bei keinem Einzelnen so groß als beim Pfarrer, der von seiner Pfarrei gar nichts bezieht und ganz und gar nebst der Kirche muß erhalten werden. — Abends kam ich nach Freiburg, wo unterdessen nebst dem schon in unserm Hof gelegenen Salz- und Branntweinmagazin noch drei Chirurgen einquartirt worden und noch zwei Adjutanten einquartirt werden wollen. So will sich nun Jedermann an den Klöstern reiben; allein qui habitat in coelis irridebit eos et Dominus subsannabit eos. Will der Herr uns erhalten und ferner als Werkzeuge zum Guten brauchen, so wird er uns bessern und alle Anschläge unserer Feinde werden nichts gegen uns vermögen; sind wir nicht zu bessern, so verdienen wir wie der unfruchtbare Baum ins Feuer geworfen zu werden.

2. In der Conferenz am 4. August wurde beschlossen: 1) um den Credit zu erhalten, seien die Zinsen richtig zu bezahlen und deswegen a) die Exstanzen einzutreiben; b) die Einkünfte flüssig zu erhalteu; c) die Revenüen der Kammer gegen Quittung hereinzuziehen. 2) Es seien provisorische Verwalter der Kammergefälle zu bestellen und dem Hofe davon Nachricht zu geben. 3) An General Moreau solle eine Vorstellung erlassen werden wegen der häufigen großen und kleinen Requisitionen. Dergleichen kamen heute mehrere vor. Die Stadt Freiburg sucht auch Alles auf das Landhaus zu verweisen. So kamen heute Requisitionen von zwei Paar Stiefeln, vier Halftern für Pferde, vier Maas Honig ꝛc. vor. Auch der Conto über Bewirthung des Generals Ferino, der über 100 Louisd'or betrug und worin sich die Köche täglich 5—6 Gulden Lohnes zugeschrieben. Dieser wurde mit dem Bemerken zurückgegeben: die Stadt möchte einstweilen diesen Conto moderiren, derlei Requisitionen liefern, erst nach dem Frieden könnte an Ausgleichung gedacht werden. — Am 4. August kamen die Frankfurter Zeitungen wieder an. Zugleich traf ein Schreiben ein von Hrn. Bouche, Schwager unsers P. Clemens Rößler, worin er mich tröstet und meldet der jetzige hier ankommende General und dessen Aide de Camp wären seine speciellen Freunde, man solle ihnen gut aufwarten, sie würden uns alle Sicherheit leisten. Nun hatten diese Herren Quartier im Petershofe gesucht, da aber dieser schon besetzt war, wurden sie abgewiesen, ich war eben in St. Peter. Daher beschloß ich diesen Herren einen Besuch zu machen. Einer dieser Adjutanten wird die Nichte des P. Clemens, die Tochter des Hrn. Bouche heirathen. Sie empfingen mich sehr höflich, versprachen mir und dem Kloster alle Assistenz, besonders eine Sauvegarde gegen die Marodeurs, sowie auch Schutz gegen die übertriebene Einquartirung.

3. Seitdem wir wieder Zeitungen haben, erfahren wir einerseits die schnellen Fortschritte der Franzosen, anderseits die mit ihnen von Württemberg, Baden und dem ganzen schwäbischen Kreise geschlossenen Waffenstillstände und diesen angesetzten Contributionen. Die Division unter Ferino avancirte von hier schnell über Villingen, Donaueschingen, Stockach bis Ulm, wie es heißt, der rechte Flügel über die Waldstädte nach Constanz; das Centrum unter General Moreau durch das Württembergische ebenfalls nach Ulm, General Jourdan durch den fränkischen Kreis. Die Oesterreicher eilen überall davon, Prinz Karl soll einige blutige Schlachten geliefert haben, Württemberg soll er beinahe feindselig behandelt, im Ganzen immer verloren, seine Magazine eingebüßt haben. Ein Theil der französischen Armee besetzte die Gegend von Göppingen, Kirchheim, Weilheim und Bissingen. Die Contributionen sind folgende:

An Geld wurde verlangt von dem Schwäbischen Kreis (ohne Württ. und Baden) 12 Millionen Livres; ferner 8000 Pferde, 5000 Ochsen jeden zu 5 Zentner, 150,000 Centner Schweinefleisch, 100,000 Säcke Haber, 100,000 Paar Schuhe; die Abteien allein sollten liefern 7 Millionen Livres Geld und 400 auserlesene Pferde. Württemberg war eine Contribution von 4 Millionen Livres auferlegt; Baden sollte entrichten 2 Mill. Liv., 1000 Pferde, 500 Ochsen, 25000 Cent. Schweinefleisch, 12,000 Säcke Haber und 25,000 Paar Schuhe. Ueberdies wurden vom Schwäbischen Kreis 150,000 und vom Markgrafen 50,000 Centner Heu verlangt. Der Werth der Naturallieferungen wurde 5,542,000 Gulden gleichgestellt, wobei ein Pferd zu 200 fl., ein Ochse zu 120 fl., 1 Zentner Schweinefleisch zu 6 fl., ein Sack Haber zu 1 fl., ein Paar Schuhe zu 1 fl. 40 kr. und ein Cent. Heu zu 2 fl. berechnet wurde.

Am 5. August Abends kam Hr. Prälat von Thennenbach von seiner Flucht wieder hierher zurück. Er hatte sich in der Schweiz aufgehalten, wo er eine Menge Flüchtiger, besonders Geistlicher, Klosterfrauen und anderer Frauenspersonen angetroffen; er rühmte die Menschlichkeit der Schweitzer in Aufnahme der Flüchtigen, besonders soll der Stadtpfarrer von Schaffhausen mehrmals mit Nachdruck von dieser Aufnahme gepredigt haben. — Das Wichtigste was in der Conferenz am 6. August vorkam, waren verschiedene Schritte des Markgrafen als Arrest auf die Zehnten und Gefälle, welche Stifter und Herrschaften des Breisgaus im markgräflichen Lande haben, wobei zwar Rückzahlung oder Abrechnung in Geld versprochen wird; ferner eigenmächtiges Verfahren des Amtes Lörrach, welches die französische

Requisition ohne Rücksprache auf diesseitige Unterthanen repartirt. Wegen Ersterem ward beschlossen eine anfragende Vorstellung an die Regierung in Carlsruhe abgehen zu lassen; auf das Zweite: Beschwerde gegen das Amt Lörrach und ferner Anzeige und Vorstellung der Sache an die Commandanten in Kehl und Hüningen. Ferner ward decretirt: durch ein Circular das von den Ständen eröffnete Anlehen zu 5% zu erneuern und zu betreiben. Uebrigens gehen die Sachen immer zu langsam; der Geschäfte sind zu viel und der Arbeiter zu wenig. Die markgräfliche Unternehmung und überhaupt die Requisition der Zehnten muß den Ruin der Klöster nach sich ziehen. Es wäre nothwendig dagegen Schritte zu thun. Ich sprach hierüber mit dem Hrn. Prälat von Thennenbach. Dieser ist consilii expers. Die Universität hat für sich eine Ausnahme erhalten, für den Clerus ist nichts geschehen, als daß ich in die erste Erklärung an P. etwas einrücken ließ, worauf noch keine Antwort erfolgte. Die Lage der Sache, der Gang der Geschäfte, wo voraus zu sehen, daß nichts Ersprießliches geschehen kann und wird, machten mich heute sehr maßleidig. Zum Glücke kam Hr. Landschreiber von St. Blasien, da ich gerade mich sehr nach ihm sehnte und von ihm sprach, ein tauglicher Mann, wieder hierher mit einem Schreiben vom dortigen Fürstabt aus Klingnau. Das Schreiben enthielt zwar meist nur Jammer über unser Elend, die Nachricht, daß kein Geld für uns zu bekommen, daß man sich beim schwäbischen Kreis für uns verwendet, ohne Erfolg; einige Wünsche. Also von keiner Seite Hilfe, von keiner Seite Rettung. Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi. Auxilium meum a Domino, qui fecit coelum et terram.

4. Am 7. August, 12. Sonntag nach Pfingsten, fuhr ich mit Fr. Joseph nach Sölden. Schon einigemal hatten dasige Bürger die Verwegenheit dem P. Propst Wein abzupressen. Er war zu gut und gab, verabreichte auch den Nachtwächtern alle Abend zwei Maas. Vorigen Sonntag kamen Nachts um 11 Uhr junge Pursche; er mußte aufstehen und ihnen Wein geben. Hievon gab er mir Nachricht. Ich klagte bei Hrn. von Badischen Amte; ließ den Vogt und einen Richter zu mir kommen, denen ich über dieses Betragen die nöthige Erinnerung gab, auch den Purschen verwies ich ihr Benehmen und wies sie übrigens ans Amt, wohin sie citirt waren. Aehnliche Excesse werden von verschiedenen Orten her vernommen. Zu Krotzingen verweigern die Taglöhner die herrschaftliche Frohne. Zu Wipperskirch brachen die Einwohner dasigem Propst, der einige Tage abwesend war, in den Keller und führten noch den besten Wein weg. Zu Umkirch soffen die

Bauern des geflüchteten Pfarrers Wein; anderorts fahren sie mit ihrem Vieh in die herrschaftliche Waldung. Sie lernen von den Franzosen den Geist der Ungebundenheit, der ihnen behagen will und deswegen ist eben strenge Anforderung und Subordination zu halten. — Abends consultirte ich noch Hrn. von Greiffeneck wegen der Zehntsache. Es ist schwer etwas Wirksames ausfindig zu machen. —

5. P. Clemens von St. Ulrich reiste mit mir nach Freiburg, um den Adjutanten Divoux, seinen künftigen Verwandten, zu besuchen, von welchem er alle gute Versicherung erhielt. Nachmittags kam der commandirende General selbst in Begleitung des genannten Adjutanten nebst Schwester und Braut in den Petershof, mir eine Visite zu machen und auf morgen eine Fahrt nach St. Peter zu veranstalten, welches auch geschah. Von St. Peter kam P. Karl und brachte Nachricht von seiner Reise nach St. Gallen, wo es ihm gut und bös gegangen. Zu Nachts speiste ich nebst P. Clemens bei Hrn. General zu Gast. Derselbe war sehr herablassend, höflich und munter. Er wünscht sehr, daß seine Nation bei den Deutschen in Achtung stehe und diese Achtung durch sein Betragen, durch menschliche Behandlung verdiene. Er gab einem Commissär die Weisung mit aller Schonung zu verfahren. Er trank die erste Gesundheit den Ständen Breisgaus, worauf ich verbunden war der französischen Republik das Compliment zu machen. Er rühmte die Einigkeit der Stände, die Bereitwilligkeit, womit man die Requisition beförderte. Da er den Wunsch äußerte nach St. Peter zu reisen, lud ich ihn ein und die Reise wurde auf den folgenden Tag bestimmt. Die Gesellschaft war in St. Peter vergnügt, es ward Tafelmusik gemacht, die Gäste wurden in die Kirche und in die Bibliothek geführt; Abends um 5 Uhr reisten sie wieder zurück. Ich blieb in St. Peter. Mit Erlaubniß des Generals ließ ich am folgenden Tag mit den kleinen Glocken Zeichen zum öffentlichen Gottesdienst geben. — Die Vögte kamen und brachten Einiges vor wegen Bezahlung der gehabten Unkosten. Ich befahl die einzelnen erlittenen Nachtheile einstweilen noch nicht zu bezahlen, sondern das Verzeichniß zuerst zur Revision zu geben. Nur Brod, Fleisch und Wein durfte vorläufig bezahlt werden. Die Leute waren so gescheid und meinten für den Wein sollte gar nichts bezahlt werden. Sie selbst aber wollen sich jeden erlittenen Schaden ersetzen lassen. — Gestern und heute passiren Stücke und Belagerungsgeschütz hier durch. Die Zeitungen erzählen die fast nie unterbrochenen Fortschritte der Franzosen. Sie sollen sich bald Regensburg nähern, obschon die Oesterreicher sich auch hin und

wieder halten, und ihnen einige Nachtheile zufügen. Aus Italien kommt die Nachricht einer gänzlichen Niederlage und großen Verlustes der Oesterreicher. Sachsen verwehrt seine Gränzen und will sich gegen Jedermann defendiren.

6. In der Conferenz am 11. August lag ein Schreiben von St. Blasien vor, es könne weder Geld noch Credit verschaffen. Also wieder die Frage nach Geld. Man beschloß die Einziehung der ganzen Steuer 1797 auf einmal binnen 14 Tagen. Da aber an der Steuer kein Papier angenommen werden kann, so werden fernerhin auch die Restscheine oder Empfangscheine vom heutigen Tage an zu 4% verzinslich, um jene, welche unverzinsliche Scheine haben nicht zu verkürzen. Es war darauf angetragen eine doppelte Steuer zu beziehen. Die Drittständler widersprachen, weil sie hiezu von ihren Committenten keine Vollmacht hätten. Nun war doch von den Franzosen die Landesverfassung einmal garantirt; vermöge dieser ist eine landständische Versammlung im Steuerwesen nicht beschränkt; da sie also Einschränkung machen, so fangen sie auch an von der Landesverfassung abzuweichen — und es scheint die Herren vom dritten Stand möchten die Contribution auf die beiden andern schieben. Deswegen ward heute geäußert von Hrn. Syndicus Fehrenbach: Eines müßte sich kein Opfer machen für das Ganze, deswegen ward angetragen, die Dominien sollten doppelt zahlen, welches aber den Städtlern auch nicht behagen wollte; deswegen ward so sorgfältig gefragt, in welchem Verhältnisse die zwei ersten Stände Contribution gehabt hätten in voriger Zeit. Dr. Engelberger erklärte den Herren vom dritten Stand die Sache auf eine Art, die ihnen nicht gefiel. Ehedessen wären alle Contributionen auf die Unterthanen verlegt worden. Jeder Stand habe sich erklärt, was er übernehmen wollte, dieses unter sich repartirt. Die Unterthanen der Prälaten, Ritter und Städte werden nur repräsentirt durch ihre Herrschaften. Die Unterthanen selbst hätten für sich keine andere Repräsentation. Jetzt aber wäre das Steuerwesen auf einem ganz andern Fuß durch Unterscheidung der Dominical- und Rusticalsteuer. Die Herren Syndici waren durch diese Erklärung etwas verlegen und gaben zu erkennen, daß sie die Sache gar nie verstanden hatten. — Der Herr General kam auf das Landhaus, den Ständen eine Visite zu machen. Von Seiten der Stände wurde ihm ein Präsent decretirt; zugleich wurde eine Vorstellung zur Abschaffung mancher Unordnungen und vieler Klagen gegen die durchmarschirenden Truppen übergeben; auch wegen Frohnwesen, Verpflegung und Requisitionen. Es kamen wieder neue Requisitionen

für das Spital vor, worüber beschlossen wurde; namentlich solle man das Leinetuch nicht von hiesigen Kaufleuten, sondern von Landleuten einkaufen.

7. Abends kam P. Columban von St. Trudpert und erzählte: Gestern wäre der Hr. General mit seiner Suite, dem Major Steinmetz und allen übrigen die in St. Peter waren, auch zu St. Trudpert gewesen, vergnügt und wohl. Beim Abgehen hätte man zu verstehen gegeben, daß man dem Hrn. General mit schönen Flinten ein Präsent machen könnte. Da man sich geäußert, der Prälat habe alle Flinten geflüchtet, man wüßte nicht, wo sie wären, so sei man zwar für jetzt ruhig abgegangen. Allein heute früh um 5 Uhr sei der Flügeladjutant Divoux mit 30 Mann gekommen, habe das ganze Kloster, die Abtei, Alles ausgesucht; man habe alle Flinten der Jäger zusammengetragen und abgegeben, welche auch nach Freiburg abgeführt worden. Aber die 30 Mann Execution blieben auf Kosten des Klosters. Ein ganz sonderbares, unerwartetes Benehmen, das am Ende Geldschneiderei zum Zweck haben wird. P. Columban wollte deswegen den General sprechen. Divoux versprach seine Verwendung, schrieb aber andern Tags früh, er müsse mit dem General verreisen. P. Columban ging nun zu Steinmetz; dieser entschuldigte sich, daß der General verreist sei, und versprach wieder seine Verwendung, nachdem er 5 Louisd'or erhalten; doch müßten, fügte er noch bei, einige Flinten vom Prälaten geliefert werden. Endlich am Sonntag ward die Execution aufgehoben. Ein Paar Flinten, in einem Bauernhaus verborgen, wurden durch einen Franzosen angezeigt und abgegeben. Es wurden auch noch 20 Saum Wein abgefordert und schon abgeholt, mußten aber auf Befehl des Generals wieder zurückgeführt werden. Die Ursache des ganzen Hergangs war ein gewisser Officier Montfort, der eine Rache an dem Kloster nehmen wollte, und den General mit Unwahrheiten hintergangen hatte. Am 12. August wurde in der Stadt durch Ausrufen bekannt gemacht, daß der Postcurs wieder eröffnet und hergestellt sei. — Ich schrieb an Oberamtmann Lempp und schickte durch Bürger Orsinger in Straßburg 2 Louisd'or für meinen Bruder, der in französische Gefangenschaft zu Kehl gerathen war.

8. Am 13. August war wieder Conferenz, wobei ich aber nicht erschien. Je länger je mehr sehe ich ein, wie ganz und gar ohne System und Ordnung die Sachen auf dem Landhause verhandelt werden, so daß am Ende nichts als Sottisen herauskommen, die einer oder wenige bei diesem Gang der Dinge doch nicht hindern können, und am Ende nichtsdestoweniger dafür ver-

antwortlich sein müssen. Ich entschloß mich also bis zu einer bessern Einrichtung mich zurückzuziehen. Auf einer Seite suchen die Herren vom dritten Stand die Lasten allein auf die Klöster zu schieben und diese zum Opfer zu machen; die Herren vom Prälatenstande merken es zum Theil nicht einmal und wenn sie es merken, so haben und treffen sie keine vernünftige Anstalt dagegen. Auf der andern Seite ist die Einigkeit noch nicht so ganz fest. Der dritte Stand ist nicht ganz frei von Neid gegen die zwei andern, der Adel ist gehaßt und verachtet, der Prälatenstand vielleicht etwas weniger verachtet, als der Adel, aber desto mehr beneidet und der dritte Stand scheint glauben zu wollen sein Glück auf den Sturz der beiden andern gründen zu können. Ferner: der dritte Stand wird repräsentirt durch die Syndiker der Städte und zwar werden nicht einmal alle Städte und Landschaften repräsentirt. Diese Syndiker sind eigentlich doch nur vorzüglich für ihre Städte interessirt und so ist im Ganzen doch nur Privatinteresse die Triebfeder und nicht das allgemeine Beste. Die Versammlung selbst, die jetzt auf dem Landhause zusammenkömmt, ist eigentlich noch zu nichts qualificirt. Der dritte Stand allein hat eine gemeinsame Conferenz gehalten und Deputirte ernannt. Vom Ritterstand sind nur die Consessualen da. Vom Prälatenstand ist auch keine eigentlich ernannte und aufgestellte Deputation gegenwärtig. Ich kam quasi per accidens dazu, erbeten vom Präsidenten Summerau, weil ich gerade allein im Lande blieb; Hr. Rector der Universität auf mein Ansuchen; Propst von Waldkirch als Consessual, und endlich kam vor einigen Tagen auch Prälat von Thennenbach wieder. Nun wollen die Herren Consessualen diese Conferenz blos als einen ordinären Consess ansehen, vermuthlich weil bei einem Ausschuß Hr. von Baden nicht dirigiren darf und die übrigen ohnehin zu keinem Ausschuß taugen. Als Consess hat diese Versammlung weder Vollmacht noch Ansehen. Im Ganzen ist in den Geschäften gar keine Ordnung, kein Zusammenhang; Tagesgeschwätz oder Gezänk, zuletzt Jasagen ist Alles. Man kann sich den Mangel an Anstalten, an Einsicht, an Betriebsamkeit gar nicht vorstellen. Derlei Betrachtungen veranlassen mich, einstweilen abzuziehen, noch einmal an den Hrn. Fürsten in St. Blasien zu schreiben, ihm die Sachen vorzustellen und dringend auf Zusammenberufung einer prälatenständischen, etwa auch ritterständischen Conferenz anzutragen, damit sodann Deputirte gewählt, mit Instruction und Vollmachten versehen, und eine genugsam repräsentirende Deputation für gegenwärtige Zeiten formirt, bei dieser ein ordentlicher Geschäftsgang introducirt und sodann durch diese für das Ganze gesorgt würde. Ich

reiste also heute nach St. Peter zurück; mit mir P. Beda, den ich in Eschbach ließ, um dem P. Franz am Feste Mariä Himmelfahrt auszuhelfen.

9. An erwähntem Feste (15. August) hielt ich Pontificalamt und Vesper. — Heute mußten 95 Schanzfrohner aus unsern Vogteien nach Kehl auf zehn Tage abgegeben werden. Dazu wurden die Taglöhner bestimmt, da die Bauern, welche Züge haben, ohnehin viele Frohnfuhren zu leisten haben. Die Franzosen suchen Kehl zu befestigen und für sich zu behalten. Auch bei Hüningen wird eine fahrende Brücke über den Rhein geschlagen und die Franzosen streben auf diese Weise sich den Paß über den Rhein stets offen zu halten. Die Breisgauischen Unterthanen, sowohl Oesterreicher als Markgräfler sind überhaupt sehr mit Frohnen geplagt. Es müssen Schanzer nach Kehl und Hüningen abgegeben, und Vorspanne in's Elsaß, nach Kehl, und in Schwaben bis Stockach, Stuttgart 2c. in großer Menge geleistet werden; Pferde und Leute bleiben oft über acht Tage auf der Straße und nicht selten lassen sie die Wägen im Stich und entfernen sich heimlich mit den Pferden, wie es vorige Woche mehrere, und auch einige aus unserer Pfarrei gemacht haben. Am 16. Aug. schickte ich einen Expressen an den Fürsten von St. Blasien mit einem Schreiben über landständische und besonders prälatenständische Angelegenheiten. Ich stellte die mißliche Lage, den elenden Geschäftsgang, den Mangel an Thätigkeit und Gemeingeist vor, und machte den Vorschlag Deputationen von allen Ständen mit den nöthigen Instructionen und Vollmachten zu ernennen. Dixi et salvavi animam meam. Auf Mittag kam ein französischer Commissär von Lano, Kriegscommissär in Freiburg bevollmächtigt, die Vorräthe an Früchten und Wein in den Magazinen der Oesterreicher in den Kellern und Speichern der Communautés, und der Emigré's aufzusuchen. Wir wollten unter den Communautés die Klöster und Convente nicht verstanden haben, mußten aber seine Auslegung gelten lassen. Er ward in den Abteikeller und auf die Schütte geführt, verwunderte sich über den geringen Vorrath und wollte noch mehrere Keller vermuthen. Wir gestanden, daß wir noch einen Keller in Freiburg hätten. Es war auf Requisitionen für das Spital in Schlettstadt abgesehen, doch äußerte er, daß man nicht allen Vorrath, sondern nur den entbehrlichen requiriren werde.

10. In Freiburg hörte ich am 17. August die Nachricht, daß Regierungsrath Greiffeneck arretirt sei und nach Pfalzburg sollte gebracht werden. Die Ursache ist unbekannt. Man vermuthet, es sei wegen entdeckter Correspondenz geschehen. Ich

sprach mit Major Adjutant Steinmez, da der General verreist war, wegen einer etwa nöthigen Execution. Er versprach mir Alles. Zugleich entdeckte sich nun die Wahrheit folgender Geschichte. Christian Spiegelhalder, ein von jeher strittiger Bauer in Waldau hatte eine Militärfrohne schlechterdings unterlassen. Ich ließ ihm deswegen zur Strafe eine doppelte ansetzen. Da er schimpfte, mich der Ungerechtigkeit beschuldigte, wollte ich ihn zur Abbitte anhalten; als er sich hiezu nicht verstand, ließ ich ihn einthürmen nur von früh 8 Uhr bis Abends 4 Uhr. Seine Söhne und Töchtermänner, Uhrenmacher, die ehedessen während der Revolution in Frankreich waren, gingen nun zum General mich zu verklagen. Stolz auf ihre Kenntniß der französischen Sprache, glaubten sie Alles ausrichten zu können, um so mehr als sie auch eine Uhr versprachen. Herr General und Major waren zu gerecht um auf dieses Ansinnen einzugehen; sie erklärten ihnen gerade, sie wären dazu hier Ordnung und Obrigkeit zu unterstützen und nichts in der Verfassung zu ändern. Einer der Purschen sagte: Ob er nicht mit dem Prälaten patriotisch sprechen dürfte? worüber ihm der General noch größere Verweise ertheilte; doch gab er demselben ein Empfehlungsschreiben an mich, ich möchte den Vater loslassen, damit es nicht etwa einen Tumult absetzte, wie mir der Adjutant Major sagte. Die Pursche kamen mißvergnügt von Freiburg zurück, schimpften das ganze Thal her und begingen beim Kloster unverschämte Sottisen. Ich schrieb nun an Hrn. Oberamtmann mit dem Auftrage die Pursche vor die Kanzlei zu citiren, ihnen besonders darüber einen Vorhalt zu machen, daß sie das Schreiben des Generals nicht abgegeben und denselben mit Unwahrheiten berichtet hätten, da der alte Spiegelhalder schon los war, als sie zum General kamen; ferner solle er wegen ihrer Schimpfereien ihnen Abbitte zu leisten auferlegen und sie verwarnen.

11. Auf meinen Vorschlag wurde in der Conferenz am 18. August ein Circular an das ganze Land erlassen, worin die Unterthanen erinnert wurden, daß die Landesverfassung bleibe, jede Herrschaft und Obrigkeit in ihrem Ansehen und in ihren Rechten geschützt werde, selbst durch französische Truppen, folglich die Unterthanen zur Ordnung und Subordination angewiesen werden. Aus Anlaß einiger in Todtnau zwischen Bauern und Soldaten entstandener Raufereien und gefährlicher Verwundungen erging ein anderes Circular, wie man sich gegen excedirende Soldaten zu betragen habe. Die Unterthanen dürfen sich ihrer bemächtigen und selbe zum Generalcommando abliefern, wenn sie Excesse machen. Wegen fernerer Klagen ward zum dritten=

mal decretirt sich an den General zu wenden wegen eines Reglement über Verpflegung der durchpassirenden Truppen. Auf meinen Vorschlag wurden sodann als „Verehrung“ decretirt und von Bürgermeister Eyter besonders empfohlen: Dem General 100 Louisd'or, dem Commandanten 12, dem Adjutanten Steinmez 20, dem bisherigen Commissär Lano aus Anlaß seiner morgigen Abreise 12 Louisd'or. In derselben Sitzung wurde ein Strafurtheil vom Amte Elzach zu 25 Stockschlägen rectificirt, und mehrere andere Angelegenheiten erledigt. Zuletzt kam wieder die Frage wegen Geld zur Verhandlung. Man fällt wieder auf die Klöster. Ich trage wieder auf eine dreifache Dominicalsteuer und eine zweifache Rusticalsteuer an. Prälaten und Ritter consentiren, der dritte Stand noch nicht . . . . .

12. Eine Zehntverweigerung von Seiten eines widerspänstigen Bauern, gibt dem Abte zu folgenden Bemerkungen Anlaß: Seit Jahren her hatte man von der Regierung keine Hilfe, keine Unterstützung, alle Unterthanen waren gewohnt zu thun, was sie wollten. Die Regierung hatte keine Energie als gegen die Herrschaften. Würde man jetzt das ewige Nachgiebigkeitssystem befolgen, so müßte man in Bälde immer leer abziehen. Es lautet schön in der Theorie, man müsse die Leute überzeugen; aber in praxi ist wahr: „Wenn der Bauer nicht muß, bewegt er weder Hand noch Fuß. Und Niemanden etwas geben, ist ihm lieber als ewiges Leben.“

13. Am 19. August Abends erhielt ich vom Fürsten von St. Blasien die Antwort auf mein letztes Schreiben, sammt einem Circular, worin darauf angetragen wird 1) daß in Freiburg eine prälatenständische Deputation gegenwärtig sei, welche die Angelegenheiten des Standes besorge; 2) daß Dr. Frey dieser Deputation als Syndik beiwohne; 3) daß wenigstens vier Assessoren davon dem landständischen Consesse beiwohnen, die besondern Angelegenheiten des Standes vortragen und wieder referiren; 4) daß die Syndici aller drei Stände beim öffentlichen Conseß zugegen sein und mitarbeiten sollen. Mir trägt der . . . Präses in seinem Namen das Präsidium auf, welches ich aber aus dem Grunde mir verbeten werde, weil ich als der jüngste Prälat mir dadurch den Neid einiger Collegen und im Collisionsfalle den Haß anderer Stände zuziehen würde; der gnädigste Fürst verspricht den nunmehrigen Hofrath und vorigen Landschreiber Duttlinger mir zum Gehilfen zu schicken, was mich freut, da letzterer ein Mann von Einsicht und Rechtschaffenheit ist. Ich trug dem Dr. Frey die Absicht des gnädigsten Fürsten vor, der darüber sehr erfreut war. Das Circular schickte ich

an Hrn. Syndicus von Gleichenstein, damit derselbe es nebst einer Begleitung circuliren lasse und die Gesinnung der Standesglieder einhole.

14. In der Sitzung vom 20. August wurde außer der Erledigung von minder bedeutenden Angelegenheit beschlossen, die geflüchteten Acten zurück kommen zu lassen. Es wurde deshalb ein eigener Bote nach Bregenz geschickt, wo sie sein sollen. Man hatte sie nach Constanz versendet, um dort zugleich mit den Acten der Regierung gesichert zu werden. — Baron Reichenstein legt das Ansinnen seines Lehensherrn, des Markgrafen vor, der ihn als Vasallen in den Waffenstillstand einschließt, aber auch in die Contribution, und gleichsam die Territorialhoheit über dessen Herrschaft anspricht, während diese immer zum österreichischen Breisgau gezählt wurde. — Um für den Moment wieder Geld zu erhalten, wird beschlossen 10,000 fl. Salzgelder zu erheben, und deswegen dem Salzverwalter Krebs ein Decret zugeschickt.

15. Vom Gange des Krieges erfahren wir wenig Bestimmtes. Bregenz soll mit allen dahin geflüchteten Magazinen erobert sein. General Jourdan soll wirklich in Regensburg sein und seinem Adjutanten in Erfurt geschrieben haben, wenn er nicht bald komme, so werde er ihn nirgends anderswo mehr antreffen als in Wien. In Italien sollen die Oesterreicher sehr geschlagen worden sein. In Wien soll das Volk tumultuiren und Frieden begehren. Vom eigentlichen Stand der Franzosen weiß man doch nichts Gewisses. — Von Anstalten zum Frieden hört man nichts. Indessen wird das arme Land erbärmlich hergenommen. Der Requisitionen ist kein Ende. Die Verpflegung der wenigen Truppen und Officiere ist äußerst kostbar, da sie nicht mit gewöhnlicher Militärverpflegung vorlieb nehmen, gar nichts bezahlen, indem sie keinen Sold haben, im Gegentheil sich noch im Lande bereichern wollen. Die Hand- und Frohndienste sind für den Landmann fast unerschwinglich; wer einmal mit Wagen bestellt ist, muß meistens 10 Tage und darüber unabgelöst ausdauern, die Schanzer werden in ungeheurer Menge gefordert. Und über Alles das gibt es Leute, welche das allgemeine Elend benützen. Auch der Markgraf von B. ergreift jede Gelegenheit zu Unternehmungen und scheint wie der König von P. im Trüben fischen zu wollen. — Gestern kam Hr. Parcus, commissaire administrateur hier an, und gab schon heute einige unangenehme, bedenkliche Befehle aus, wovon später die Rede sein wird. Doch trägt man auch gute Nachrichten herum und will eine schonliche Behandlung hoffen. Heute Nach-

mittag kam Commissär Silvester aus der Gegend von Augsburg hierher zurück und reiste sogleich nach Straßburg ab. Derselbe erzählte, daß unweit Memmingen eine beträchtliche Schlacht mit Condeern vorgefallen, sehr viele getödtet worden; ein ähnliches Treffen soll auch bei Bregenz geschehen sein. Es wurden 18 Wagen voll Blessirte hierher ins Spital gebracht. Silvester war in Ochsenhausen und sagte, der Prälat und die Herren seien alle zu Hause geblieben. Auch erzählte er, es wäre ein kaiserlicher Commissär gefangen worden, welcher der Beschreibung nach Hr. Sprenger von Freiburg ist.

16. Am 22. wurde, da der Hofrath Duttlinger von St. Blasien schon die meisten Vota der Standesglieder in seinem Circular hatte, die erste Conferenz gehalten, und es geschah nun doch, was freilich früher hätte geschehen sollen. Der Gegenstand der heutigen Conferenz war eigentlich die Organisirung der Deputationen. Zuerst wurden die Vollmachten abgenommen, der Rang und die Ordnung im Sitzen bestimmt. Wegen der Direction machte ich keinen Gebrauch von der mir vom gnädigsten Fürsten gegebenen Vollmacht, wie ich schon gestern an denselben geschrieben hatte; ich dirigirte als das erste anwesende Standesglied, und dieser Grundsatz ward angenommen, ohne von einem Präsidenten zu reden, und so wird der Gang der Geschäfte gar nicht gehindert. Es wurde hernach alles Uebrige in ziemlicher Ordnung vorgenommen; Hr. Dr. Frey als substituirter Syndicus bevollmächtigt und durch Handtreue, die er mir ablegte, in Pflicht genommen. — Von St. Peter kam P. Großkeller, um die Steuer pro 1797 vorauszubezahlen, wozu ich und mehrere uns anheischig gemacht hatten, um etwas Geld in die Kasse zu erhalten. — Aus Bissingen erhielt ich die Nachricht, daß unter allen Ortschaften des Kirchheimer Oberamts Bissingen am wenigsten gelitten, der Pfleghof keinen Franzosen gesehen, P. Landolin zwar viele Angst ausgestanden habe, aber doch auf seinem Posten geblieben sei; daß unsere Früchte in Requisition genommen worden, d. h. daß bis zur Bezahlung der Contribution nichts verkauft werden dürfe, und was davon muß abgegeben werden, in einem von den Landständen bestimmten Preis werde bezahlt werden. — Commissär Parcus hat an die Stände die Aufforderung ergehen lassen, ihm ein Verzeichniß der Cameralgefälle, wie auch aller Gefälle der Klöster, Stifte 2c. zu übergeben. — Nun fangen in den Zeitungen wieder die Friedensgerüchte an; auch England soll geneigt sein. Von Oesterreich hört man gar nichts.

17. Um wegen der badischen Zehntarretirung etwas Bestimm-

tes zu erfahren, entschloß ich mich den Geheimen Rath Groß in Müllheim selbst zu sprechen. Ich fuhr also am 23. Abends mit Hrn. Oberamtmann noch nach Krotzingen, wo ich bei Hrn. Propst Alois wieder übernachtete. Hr. Propst, obwohl 80 Jahre alt, ist noch sehr munter und veget. Die Absicht meiner Reise betreffend konnte ich von ihm keine bestimmte Auskunft erfahren. Ich besuchte dessen schönen Garten, worin besonders zwei Aloen merkwürdig sind, wovon eine zwei Jahre nach einander geblüht, nun abgestanden; die andere blüht heuer zum drittenmal. Beide ließ er abmalen, dieselben wurden zu Basel in Kupfer gestochen und nach der Natur illuminirt und wird darüber eine Beschreibung verfaßt werden. Man glaubte sonst, jede Aloe stehe ab, sobald sie einmal geblüht hätte. Die Propstei hatte viel Quartier von Franzosen, namentlich den General Rousseau und viele andere, mit deren Betragen der Propst zufrieden war; nicht ebenso war dies mit dem Adjutanten des Ferino Sorbiet der Fall. — Des nächsten Tages, nachdem ich die hl. Messe gelesen, fuhr ich nach Müllheim, wo wir gegen 9 Uhr ankamen. Ich besuchte sogleich Geh. Rath Groß, ein edler, ehrwürdiger und rechtschaffener Mann. Ich präoccupirte gleich, daß ich heute wieder nach Freiburg müßte, um mich wegen des Mittagsmahls entschuldigen zu können. Auf die Hauptfrage wegen des Arrestes gab er uns die beruhigende Auskunft, daß zwar im Anfang die Absicht auf die Naturalien könnte gegangen sein. Nun hätte sich die Sache überhaupt gewendet, da man keine Naturalien aus dem Lande abliefern dürfte, sondern Accorde darüber getroffen worden. Die Absicht des Beschlags sei also nun keine andere mehr, als wegen der zu leistenden Contribution sicher zu sein und es werde gar keinen Anstand haben, wenn man andere Sicherheit leiste, die Naturalien zu beziehen, ebenso werde nach erhaltener Repartition und geleistetem Betreffniß wieder kein Anstand sein die Naturalien zu erhalten. Sollte die Repartition vor dem Herbste nicht geschehen, so hätte man sich nur zu melden und Sicherheit zu versprechen. Es werde dann kein Hinderniß sein, den Wein abführen zu lassen. Hofrath Walz, der nicht so edel und wohlgesinnt ist wie Groß, meinte, man sollte einen freiwilligen Antrag machen, mit der Aeusserung: wenn wir zu wenig antrügen, würde man's uns ganz offen sagen, was wir noch darauf zu legen hätten. Credo sane. Wir werden dem guten Rathe wohl nicht folgen.*) — Bei Hrn. Geheimenrath Groß erhielt ich eine Tabelle des Verhältnisses der

*) Randbemerkung des Manuscripts: Diese Urtheile über die Herren Walz und Groß waren zu voreilig. In der Folge lernte ich dieselben besser kennen. Walz ward unser guter Freund, wie sich's in der Folge oft zeigen wird.

Höhen in Pariserfußen von verschiedenen Orten über dem Rheinpfahl zu Zienken, wovon ich einige hier ansetze. Der Rheinpfahl = 0 gesetzt, so liegt Müllheim, Oberamtshaus, über demselben 178'. Der Bolchenberg (Belchen) 3682, St. Blasien 1766, Bürgeln 1428, Schloß Staufen 534, der Kandelberg 3239, St. Peter 1592. Addirt man zur Rheinpfahlhöhe noch 657 Fuß, so findet man die Höhe des Ortes über dem mittelländischen Meere.

18. In der Landständischen Conferenz zu Freiburg am 25. August gibt Syndicus Dr. Ile (?) Relation von der Villinger drittständischen Viertelsconferenz zu Furtwangen, worin jene Deputirten über die schon im Consefz abgeschlossenen Puncte sich erklären: 1) wegen Bezahlung der Zinse und neuen Anlehen: sie hätten keinen Theil an der Contrahirung der Schulden gehabt und wollten keinen an deren Verzinsung und Bezahlung haben; 2) man sollte vom Landhaus aus nichts bezahlen und nichts borgen. 3) Die Stadt Villingen wolle und werde für sich allein sorgen, sie wollten keinen Antheil an landständischen Berathschlagungen haben und nähmen die Vollmacht von ihren Repräsentanten zurück, Syndicus H., der Urheber dieser Unordnung, vermochte auch das Städtchen Tryberg dieser Erklärung beizutreten. — Man beschloß hierauf diesem Viertel zu erklären, daß es nicht von ihnen abhänge, sich zu trennen, man nehme ihre Erklärung nicht an. Die französischen Commissäre hätten wiederholt die Verfassung des Landes bestätigt; würden sie dieselbe umstoßen wollen, so wäre man genöthigt die Sache bei dem Generaldirector anzuzeigen und unangenehme Mittel vorzukehren. — Es ward auch heute durch eine Note der Entschluß des Prälatenstandes angezeigt und gebilligt; besonders erklärte ich hernach noch mündlich dem Hrn. von Baden unsere Absicht, die Syndicos aller drei Stände zu Mitarbeitern und Referenten zu machen, was er begriff und billigte. — Bezüglich des Verlangens des Generaldirectors nach einer Consignation aller Revenüen des Hofes, der Herrschaften, Abteien und Klöster ward ihm die Steuerrepartition übergeben. Ferner verlangt Generaldirector Parcus die Namen aller Emigranten und fordert alle auf ihre hinterlegten Meubles 2c. anzugeben. Alle werden zurückgerufen, und die Päſſe müſſen von dem Generaldirector unterzeichnet sein. Nachmittags machten wir in corpore demselben die Aufwartung. Wir erhielten eine Menge guter Zusicherungen einer gelinden Behandlung; besonders werde er alle Requisitionen und Contributionen an die Stände übergeben und ihnen die Repartition überlassen. Wegen der Emigranten äußerte

er wieder, sie sollten zurückkehren, besonders Prälaten, sonst werde er ihr Vermögen in Administration setzen. — Die Nachricht verbreitet sich immer mehr, daß in Schwaben und bei Bregenz wichtige Affairen vorgefallen, und die Franzosen sehr gelitten hätten; bis hinter Ulm und Stockach seien sie zurückgetrieben worden. Man sagt auch, Briefe über Ulm und Stockach blieben zurück.

19. Am 26. August war prälatenständische Conferenz; worin wegen Zuziehung der Bevollmächtigten zu den Landständen, wegen Conseß und Deputationen zwar lange deliberirt, aber keine ersprießlichen Mittel die Formalitäten bei den Landständen zu beseitigen ausfindig gemacht wurden. — Der Kriegscommissär Giraudot requirirte von St. Peter drei Wartpferde; da ich ihm aber durch den landständischen Secretair melden ließ, er möchte alle derartigen Requisitionen der bisherigen Ordnung nach vom Landhause fordern, welches selbe sodann repartiren werde, bedankte er sich für diese Erklärung mit der Aeußerung: man hätte ihm gemeldet, es wären viele Klöster in der Nachbarschaft, die keine Pferde stellten; er sei aufgefordert worden selbst bei diesem zu requiriren. — Heute überbrachte ich auch dem Generaladjutanten Steinmez das Präsent der Landstände nach dem mir gewordenen Auftrag mit 20 Louisd'or nebst Bezeugung unseres Dankes für dessen gutes Benehmen und Betragen gegen uns. Daß dieses angenehm gewesen, auch derselbe viele Verbindlichkeit geäußert, versteht sich. — Ich war eben auf dem Landhause, als von Hrn. Parcus die Contribution angesagt wurde. Er fordert per Abschlag: Vom Prälatenstand (mit Ausnahme der Universität, welche nichts bezahlen soll) 600,000 Livres; vom Ritterstand: 350,000 Livres; vom dritten Stand: 200,000 Livres; von Klöstern, die nicht Stände sind und andern Corporationen (Spitäler ausgenommen) 150,000 Livres: Summa: 1 Million und 300,000 Livres. — Das Magazin du sel et de liquid, welches in unserm Hofe lag, wird heute rückwärts abgeführt, ein Zeichen einer bevorstehenden großen Aenderung.

20. Beim heutigen Conseße (27. August) ward vorerst die Proclamation des Hrn. Parcus an das Volk, die Abgabe ihrer bisherigen Schuldigkeiten betreffend, sodann die durch Hrn. Parcus zugleich publicirten Ordinationen des Hrn. Commissärs Ordonnateur Hausmann, den Beschlag aller Gefälle des Hofes, der Klöster, Herrschaften &c. belangend vorgelegt, mit dessen Befehl, dieselben aller Orts zu publiciren. Sodann kam man auf die oben angezeigte Contribution, welche vorgelesen wurde, worauf sogleich ein Nachtrag kam, daß die Cameralherrschaften fernere

200,000 Livres erlegen sollten, Alles binnen 8 Tagen. Wie zufrieden der dritte Stand bei diesem Hergange, und wie traurig die übrigen zwei gewesen, ist begreiflich, und nun sollte deliberirt werden: 1) Ob bei dieser Repartition zu bleiben? oder ob die ganze Summe auf das Dominicale und Rusticale verlegt werden soll? Daß der dritte Stand sich hierzu nicht verstehen wollte, läßt sich leicht begreifen. Die Deputirten des dritten Standes erklärten: daß es der Wille der französischen Nation sei, die zwei ersten Stände strenger zu behandeln und dabei müsse geblieben werden. Vorher äußerten sie immer, wenn nur eine gesammte Steuer auf das ganze Land gelegt würde, damit keine Trennung entstehe. Jetzt äußern sie sich ganz anders. 2) Es wurde ferner angefragt: ob es nicht thunlich wäre, wenn die zwei ersten Stände eine Aversalsumme voraus erlegten, sodann der Ueberrest ins Dominicale und Rusticale repartirt würde? Auch hierzu wollten die Herren vom dritten Stand nicht einwilligen. Endlich 3) Wozu jene Steuer-Subjecte zu ziehen, welche im vorigen dritten Stande nicht begriffen: als a. Rentenbesitzer und Edelleute, die keine Stände seien, b. Kirchen und Kapellen c. Clerus saecularis d. quartum genus hominium e. Auswärtige Güterbesitzer in Oesterreich? die vom dritten Stande waren hier sehr geneigt, diese den zwei andern Ständen beizuziehen, allein es konnte nichts entschieden werden. 4) Auf die Frage: Wohin die prälaten- und ritterständischen Unterthanen zu ziehen, beharrten die vom dritten Stande darauf, auch diese, überhaupt alle Bürger und Bauern gehören zum dritten Stande. 5) Endlich wollen sie auch das Dominicale der Städte zum 3. Stande gezogen haben. Beschlossen ward über diese Puncte gar nichts und konnte nichts beschlossen werden, als: 1) Man sollte nun für einmal sich bemühen eine Summe abzuzahlen; 2) um Verlängerung des Termins bitten; 3) jeder Stand sollte für sich selbst sorgen die Summe zu vermindern, 4) insgemein aber eine Vorstellung an das Directoire gemacht werden. Alle stimmten mir bei, da ich ihnen Zeit zum Bedenken vorschlug: ob es dem Lande besser sein werde, wenn Klöster und Adel zu Grunde gingen? — Keiner behauptete es, sondern vielmehr alle das Gegentheil; auch consentirten alle, als ich verlangte, daß in der gesammten Vorstellung der Klöster in specie gedacht, ihr wahres Verhältniß, ihre Mediocrität und ihre Verdienste um das Publicum vorgestellt werden sollten. Rector magnificus, Hr. Weissegger übernahm die Vorstellung, und las mir heute Abends das Concept noch vor. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er von den Klöstern redlich gesprochen. — Während dieser Session

schickte Hr. Generaldirector einen neüen Befehl: da der landständische Syndicus schändlich entflohen, so erinnere er die Stände zur Beförderung der Geschäfte einen neuen tauglichen Mann zu wählen und ihm die Wahl zur Ratification zuzuschicken. Hierüber konnte nicht deliberirt werden. Nachmittags hielten wir eine prälatenständische Conferenz, worin wir Zweifel und Fragen, den obigen ähnlich entwarfen, um auf eine allgemeine landständische Deputation anzutragen, in welcher sie erörtert werden sollten. Auch beschlossen wir dem Hrn. Parcus in corpore aufzuwarten, was auch sogleich geschah. Auf meine Vorstellung, daß bei der Contributionsvertheilung der Prälatenstand sehr hart bedacht, unser bisheriges Steuersystem nach dem Rusticale und Dominicale durch Besteuerung einzelner Stände lädirt, der Termin zu kurz wäre 2c., äußerte Hr. Generaldirector auf die verbindlichste Art: wir möchten unsern Anstand schriftlich abgeben, aber zuerst eine Summe erlegen; den Termin werde er sodann unschwer verlängern. Er werde uns menschenfreundlich behandeln 2c. Zugleich gab er die Versicherung, daß wir nun unsere Revenüen selbst administriren sollten, indem die angesetzte Summe statt unserer jährlichen Revenüen angesetzt wäre. Doch verlangte er einen Etat derselben.

21. Seit dem Einmarsche der Franzosen lebte ich in großer Anstrengung, Thätigkeit und Verwirrung. Ich wünschte einige Tage im Kloster auszuruhen und fuhr deshalb am 28. August nach St. Peter zurück. Allem Anschein nach wird sie kurz sein diese Ruhe. Die Lage unseres Vaterlandes, unseres Klosters, meine eigene wird immer kritischer. Die Franzosen sind nun unsere Herren, lassen uns zwar leben, mißhandeln Niemanden, äußerlich ist Ruhe. Allein unser Land ist erschöpft, wird immer mehr, am Ende ganz und gar entkräftet und ruinirt. Der Requisitionen aller Art ist kein Ende. Und nun seitdem die Commission angekommen, folgen erst auch unerschwingliche Geldrequisitionen. In Freiburg wird ein eigenes Administrations(bureau) errichtet. Der Generaldirector Parcus, Rechtsgelehrter, einst Advokat im Oesterreichischen, äußerlich höflich und freundschaftlich, von einer guten Physiognomie, verspricht Schonung und alles Gute; allein es scheint, unsere größten Feinde seien unsere Landsleute: inimici hominis domestici ejus. Wenn es nicht Absicht der Franzosen selbst ist, die Geistlichkeit und den Adel zu ruiniren, so wird es ihnen zur Absicht gemacht, sie werden durch Inländer selbst dazu verleitet. Unter den Ständen ist nicht die wahre Einigkeit, der dritte Stand sucht Alles auf die zwei ersten zu schieben, und die Franzosen schonen den dritten Stand aus Politik,

weil dieser furchtbar ist und die Uebermacht besitzt. Ich handelte bisher in Freiburg nach meinen besten Kräften und Einsichten, aber ohne großen Erfolg. Ich brachte es dahin, daß die prälatenständische Deputation zusammentrat, die eben auch nicht viel wird wirken können. Ich für mich werde dabei aus der Verantwortlichkeit gezogen. Die Unterthanen im ganzen Land erwarteten und wünschten nichts weniger als daß die Franzosen eine andere Verfassung einführen werden, wobei sie Niemanden mehr etwas zahlen dürften; da dieses nun freilich nicht geschah, noch geschehen konnte, so glauben sie es doch noch erreichen zu können und versuchen es hin und wieder. Unsere eigenen Unterthanen insbesondere betreffend, lobten sie anfangs meinen Entschluß hier zu bleiben! In der Folge schien es, daß es ihnen eben nicht mehr so angenehm wäre, weil sie glaubten sie würden eher in einigen ihrer Absichten reussirt haben. Es scheint, Manche hätten es gerne gesehen, wenn das Kloster ruinirt worden wäre. Die Eschbacher fingen zuerst an laut gegen mich zu murren, als hätte ich nicht für sie gesorgt, weil ein Bataillon in Eschbach gelegen, und ihnen einigen Schaden nebst vieler Unruhe verursachte: als wenn ich Alles hätte hindern können! Die übrigen lobten meinen Entschluß mehr und einige waren auch dankbar. Ebenso urtheilten unsere Leute, auch angesehenere, über meinen Entschluß. Einige nannten ihn Verwegenheit, Andere billigten ihn. Wir hatten die Sache überlegt. Ich glaubte und glaube es noch meinem Kloster so am besten gedient zu haben. Undank und Neid werden mein Lohn von den Menschen sein. Allein Du, o Herr, kennest meine redliche Absicht, und das ist mir genügend. Du hast mir vielleicht noch einen größern Theil größerer Leiden bestimmt. Ich bin bereit: Du wirst auch Gnade geben auszuhalten. Traurig und gefährlich ist jetzt unsere Lage. Wenn wir nur dadurch gebessert werden. Schlimmer war die Lage unseres Klosters schon in voriger Zeit: der Herr hat es gerettet und kann es auch wieder retten. Das Vertrauen auf die Vorsehung verlasse uns nie. Rettest du uns jetzt, o Herr, gibst du uns fernere Fortdauer an diesem Orte, so sei es nun mein fester Vorsatz Alles anzuwenden, daß dir hier nach allen Kräften gedienet werde. Alles werde ich dann anwenden Disciplin und Ordnung zu erhalten und noch zu verbessern, brauchbare und tugendhafte Leute zu erziehen, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Ordnung, Moralität zu befördern, alle gute und nützliche Kenntnisse und Wissenschaften zu pflegen, Gott und Menschen zu dienen nach unsern Kräften, allen Ueberfluß einzuschränken. Auch die Welt soll es erfahren, daß wir unsere Erhaltung Gott allein verdanken, und daß wir

dafür wollen dankbar sein durch das Bestreben tugendhaft und uns und Jedermann nützlich zu leben. Deiner Vorsehung überlasse ich vertrauensvoll mich und mein Kloster, guter Vater, was auch mein Loos sein mag. Ich werde vielleicht bald als Geisel weggeführt. Doch du, o Gott, bist überall, du hast mich bisher väterlich geleitet, du wirst auch in Zukunft mich nicht verlassen. Auf dich vertraue ich allein. Dominus pauperes facit et ditat, humiliat et sublevat. — Hi in curribus et hi in equis, nos autem in nomine Domini Dei nostri invocabimus. Ipsi obligati sunt et ceciderunt, nos autem surreximus et erecti sumus. — Laetabimur in salutari tuo, et in nomine Dei nostri magnificabimur.

22. Ueber die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, brachte Hr. Rector Weissegger, welcher mit Frau und Kinder auf einige Tage Vacanz hierher kam, keine tröstenden Nachrichten. Immer mehr scheint Alles zum Ruin der Klöster zu conspiriren, immer größer die Trennung unter den Ständen zu werden, immer mehr der Stolz Einiger sich zu erheben und auf Aenderung der Dinge anzutragen. Dagegen läßt sich wenig oder nichts thun. Das Klügste dürfte noch sein zu laviren, zuzusehen, bis sich die Umstände ändern. Die Vorsehung lebt und regiert noch. Ecce non dormitabit neque dormiet qui custodit Israel. — Vielleicht wären Einzelne eher zu gewinnen, als in Gemeinschaft. Mit P. Karlmann und Hrn. Oberamtmann sprach ich heute über diese Angelegenheit. Guter Rath ist überall theuer. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich als Geisel dürfte entführt werden. Soll ich fliehen? Ich würde als Emigré angesehen werden, und für mein Kloster könnten größere Nachtheile entstehen. Also in Gottes Namen ausharren auf dem Platze, wohin Gott mich gestellt hat und auf ihn vertrauen. Es fällt kein Haar vom Haupte ohne den Vater im Himmel. Jesus hat es uns gesagt, und hierin allein finde ich Trost und Beruhigung. Ich werfe meine Kümmernisse hin vor dir mein Gott, und überlasse mich und mein Kloster dir. Bisher hast du ausgeholfen, hast uns vor Jahren gerettet, da es noch schlimmer aussah, kannst auch jetzt uns retten. Memento congregationis tuae, quam possedisti ab initio. Und nun endet sich ein harter Monat. Groß waren die Sorgen und Aengsten in diesen dreißig Tagen. Sie sind nun auch vorüber, wir leben noch, Gott hat uns bis hierher erhalten. Auch im nächsten Monate wirst du ferner sorgen. Dank für die bisherige Vaterliebe! Sei du ferner unser Gott und Vater; laß uns besser werden, damit wir deine guten Kinder seien!

23. Erster September oder 16 Fructidor. Nachdem es bekannt

geworden, daß wir Geld bedürfen, so fanden sich doch mehrere hiesige Taglöhner, welche uns Geld zu 4% anboten, mehr oder weniger nach ihrem Vermögen; aber von den Bauern ist wenigstens dieser Tage noch keiner gewesen, der uns einiges gebracht hätte. Um halb acht Uhr hielt ich Capitel und erzählte den Capitularen die gegenwärtige Lage der Dinge; ich trug vor, man müßte Geld entlehnen und verkaufen, was Geld gibt: Wein, Services mit dem Küchensilber, wozu alle consentirten. Ich stellte ihnen den möglichen Fall vor, daß ich als Geisel entführt würde, und ermahnte sie auf diesen Fall, denen, die ich an meiner Statt aufstellen würde, gehorsam zu sein, bei der Ordnung zu bleiben, da ihr eigenes Wohl es forderte. Ich ermahnte sie überhaupt durch Tugend der Hilfe Gottes und der Rettung sich werth zu machen. Nachmittags 3 Uhr reiste ich mit Hrn. Rector Weissegger nach Freiburg; dessen Frau, zwei Kinder und Hr. Prof. Martens blieben hier. Ich nahm an Geld mit mir 8860 Gulden. Unterwegs begegnete mir Hr. Hofrath Duttlinger von St. Blasien, der eben auch mit der Contributionsquote zurückkam, nebst Hrn. Appellationsrath Schwander. Das Geld wurde besonders von zwei Pferden geführt. In Freiburg hatten unterdessen die Ritter auch einen Deputationstag gehalten. Sie decretirten ebenfalls mehrere Mitglieder nebst dem Syndicus zum Consesse abzuschicken. Beim Consesse fand der Antrag, die Syndicos der drei Stände beizuziehen, abermals Anstand; eine allgemeine ständische Deputation wollten die Herren vom dritten Stande gar nicht gestatten. — Zum clerus minor wurden auch die Pfarrer gezogen, und um jene dem erstern aufgelegten 150,000 Livres zu erhalten, sollte jeder Gulden einzelner Steuern einen Louisd'or bezahlen. Ueberhaupt ist die Lage und der Gang immer der nämliche. Der dritte Stand verfolgt nun alle übrigen Stände. Beim Prälatenstande wird einstweilen eine Vorstellung an Parcus ausgearbeitet, welche, wenn sie eine reelle Begleitung erhält, vielleicht etwas wirken kann. — Am 2. Septbr. sollte die dem Prälatenstande aufgelegte Contribution zusammengebracht und ein Theil davon abgeliefert werden, und nun hatte der Commungeist ein Ende. St. Blasien war noch in specie mit 500,000 Livres allein von Parcus belegt worden und wollte zuerst gesichert sein, daß jenes, was es zum Prälatenstand beitragen sollte, an diesem abgerechnet würde, wofür wir nicht stehen konnten; wir versprachen ihm eine besondere Quittung zu verschaffen. Allem Anschein nach will St. Blasien für sich allein agiren. Die Commendur Beuggen, Schuttern und Wonnenthal hatten gar kein Geld geliefert — die übrigen wollten nicht dafür bezahlen. Endlich nach

vieler Mühe und Plauderei ward man wenigstens einig für einmal 150,000 Livres abzugeben und zu diesem Ende sollte jeder die fürs erstemal repartirte Quota abliefern, welches auch geschah, allein es brauchte alle Mühe, um heute Abends noch etwas abliefern zu können. Hr. Parcus verlangte auch die Repartition über das dem Kaiser versprochene Anlehen, worauf ihm geantwortet wurde, daß nie eine Repartition darüber gemacht worden sei.

24. Aus Zeitungen und andern Nachrichten verlautet, daß Erzherzog Karl große Verstärkung erhalten, einen Theil dem General Wartensleben zugeschickt und dieser die französische Sambre-Maasarmee unter Jourdan bis Erlangen zurückgeschlagen habe; daß die Kaiserlichen wirklich wieder in Nürnberg seien, und die Franzosen 10,000 Mann verloren haben. Der rechte Flügel der Franzosen unter Moreau aber ist wirklich in Bayern eingerückt, man sagt in München. Beides erzählte mündlich Hr. Silvestre, Commissär über das Branntwein- und Salzmagazin, welches in unserm Hause gelegen. Silvestre war gestern von Straßburg hierher zurückgekehrt, und reiste in der Nacht wieder ab nach Augsburg, und diesmal zwar mit seinen Leuten, nur ließ er noch etwas Gepäck hier. Er führte eine Weibsperson in Mannskleidern mit sich — beide sind so verdorben als jung. Der gute Silvestre ist zu bedauern. Er hat große Anlagen und ein zum Guten fähiges Herz; aber er läßt sich von der Sinnlichkeit ganz hinreißen, lebt ohne Sorge in Wollust, ruinirt Körper und Seele. Herr, bekehre ihn!

25. Der Gang der öffentlichen Angelegenheiten wird immer bedenklicher. Der Gemeingeist verschwindet nun ganz. Alle Stände sind getrennt von einander, nicht einig unter sich; entweder suchen die Franzosen selbst diese Trennung, oder die Landeseinwohner sind blind genug zu glauben in der Trennung mehr Glück als in der Einigkeit zu finden. Egoismus ist eine Haupttriebfeder aller Dinge. Dazu kömmt Mangel an Religion. Jeder denkt auf sich allein, schaut nicht auf die Zukunft, berechnet keine Folgen, Niemand nimmt Rücksicht auf die Vorsehung, und so muß am Ende Alles zu Grunde gehen. Dies ist vermuthlich die Absicht unserer Sieger und man ist blind genug diese Absicht zu mißkennen. Mein Theil bist Du, o Herr, meine Hoffnung Du! Du regierest mit Weisheit und mit Stärke, und erbarmst Dich Deiner Werke. —

26. Heute (3. Aug.) hatten die Deputirten des Prälatenstandes den ganzen Tag wieder nur mit Geldzählen und Abliefern zu thun. Es ward nun die Quote der angesetzten Contribution ge-

liefert, nämlich 150,000 Livres oder 68,750 Gulden, die Hälfte an den für einmal repartirten 137,500 fl. Daran traf es unser Kloster nach der, jedoch ohne Präjudiz angenommenen Repartition 8808 fl. Die ganze Repartition war folgende:

St. Blasien.	43,735 fl.	Stift Säckingen . . .	12,725 fl.
Schuttern	8,561 fl.	Olsperg	3,103 fl.
St. Trudpert	14,037 fl.	Wonnenthal	4,347 fl.
St. Peter	8,808 fl.	Stift Waldkirch . . .	4,475 fl.
Thennenbach.	3,958 fl.	Stift Rheinfelden. . .	3,064 fl.
Commende Beuggen . .	20,119 fl.	St. Märgen	1,334 fl.
Commende Freiburg . .	11,224 fl.	Summa	137,490 fl.

Nachmittags machte ich dem Hrn. Generaldirector Parcus eine Visite, der mir, wie alle Franzosen Jedermann, außerordentlich höflich begegnete, mir bei seiner Ehre zusicherte, daß ich außer aller Gefahr wäre als Geisel entführt zu werden; auch allen übrigen Geistlichen solle ich dieses sagen. Er versicherte ferner, daß er dem geistlichen Stande alle Achtung beweisen werde; daß er gewiß zeigen wolle, daß er menschlich sei, so daß er nach dem Frieden wieder mit Ehren bei uns werde erscheinen dürfen. Meine weitern Absichten waren geheim, und wurden nicht verworfen. Parcus äußerte auch, man sollte die Remonstration oder Supplik in Bälde eingeben. In der That wird mit der Vorstellung sehr gezaudert... Der Ritterstand fürchtet sein Spiel zu verderben, wenn er sich dem Prälatenstande nähere. Nicht einmal gaben die zwei andern Stände noch der Conseß dem Prälatenstande eine Antwort auf dessen Antrag eine allgemeine ständische Deputation zu versammeln.

27. Nachdem gestern die Zahlung mit 150,000 Livres vollendet, auch die Vorstellung ins Reine gebracht worden, so wurde heute dem Hrn. Parcus durch eine Deputation, bestehend aus den Prälaten von St. Peter und St. Märgen und Hrn. Hofrath von St. Blasien, die Quittung nebst der Vorstellung überbracht. Derselbe gab uns die Versicherung, wir würden eine Antwort erhalten, womit wir gewiß zufrieden sein würden. Ferner versicherte er uns, wir würden wegen ausländischen Gefällen nichts an Durlach und Württemberg bezahlen dürfen. — — — Es geschah, was verabredet war — gestern schon auf heute. (Randbemerkung: Parcus hatte förmlich durch Hrn. Camuzzi unterhandeln lassen um den Nachlaß und 2000 Louisd'or gefordert, damit uns die Hälfte nachgelassen würde. Er erhielt diesesmal 1000 Louisd'or. — In der Folge erhielt er auch das übrige, und Haupt, sein Secretär erpreßte auch noch 200 Louisd'or.) — Hr. Prälat von St. Märgen ward zum Speisen eingeladen; derselbe hatte den Auftrag noch eine Vorstellung zu übergeben

wegen Zuziehung der den Klöstern eigenthümlichen Rusticalgüter und excorporirten Pfarreien zur Rustical- und Pfarrcontribution, wodurch alle Klöster doppelt besteuert würden. Es steht nun zu erwarten, was erfolgen wird. — So sehr mich Hr. Parcus versicherte, daß er keine Geiseln nehmen würde, so erzählte man mir doch heute, daß er Jemanden gesagt: Baron Harsch und ich würden als Geisel genommen werden, wenn es nöthig sei welche zu nehmen. Ferner wurde mir heute angezeigt, daß man mich gar nicht gerne beim Conseß habe, weil ich ein Kritiker sei und bei allen Sachen Bedenklichkeiten und Zweifel finde. Man muß nur ja sagen, dann ist man werth, und am Ende, da doch nichts gut zu machen, wird das Beste sein zusehen und schweigen und denken — das doch nicht kann verboten werden.

28. Am 4. August Abends fuhr ich mit Hrn. Rector Weissegger und Dr. Spenner nach St. Peter. Unsere Unterredung unterwegs betraf meist die Religionsgeschichte. Hr. Rector dachte darüber ex locis communibus hujus temporis. — In Freiburg hatte ich vernommen, daß ein Club sich bemühe, die Unterthanen aufzuwiegeln bei den Franzosen eine andere Verfassung zu suchen; man äußerte dabei, daß nächstens auch die St. Petrinischen Gemeinden deswegen auftreten werden. Ich stellte deshalb heute den Vogt Euseb Wehrle und den Bürgermeister Jakob Beniz zur Rede. Beide versicherten aufrichtig, daß ihnen gar nichts davon bekannt wäre; im Gegentheil bezeugten sie, daß man wirklich mit der Herrschaft sehr wohl zufrieden sei. In der Folge sagten sie noch, wenn ich als Geisel sollte weggenommen werden, würden sie alles anwenden, mich zu retten.

Zeitungen und andere Nachrichten melden, daß in Franken und Baiern den Franzosen nicht nur starker Widerstand geleistet werde, sondern auch daß die Oesterreicher in Franken Progresse machen und Prinz Karl wirklich wieder über Nürnberg vorgerückt sei. Nach Briefen von Bissingen sind die Württemberger noch gar nicht sicher noch ruhig; auch darf der innern Ruhe des Landes nicht getraut werden. Von Fürstenberg hört man ähnliche Gerüchte. Ueberhaupt ist das Schauspiel seinem Ende noch nicht nahe. Zum Frieden scheint geringe Hoffnung, hin und wieder spuckt es im Innern. Es ist immer noch zu fürchten, daß eine Art Revolution in Deutschland ausbreche und ganz Europa involvire. Die Vorsehung wacht indessen über uns; sie wird ihren guten Zweck gewiß erreichen.

29. In der am 7. Sept. gehaltenen Session kamen folgende Puncte zur Sprache: Hr. Parcus bestellte einen Bedienten, der seine Besoldung (täglich 1 fl.) von den Landständen fordert.

Beschlossen: es solle mit ihm accordirt werden. — Parcus soll mündlich genehmigt haben, daß die Salzgelder von den Landständen bezogen werden, als Zinsen für das dem Hof angeliehene Capital. Wegen künftiger Anschaffung des Salzes wurden verschiedene Vorschläge des Hrn. Camuzzi berathen. Einstweilen wird der Antrag gemacht eine Provision Salz von Basel zu bestellen. Auf eine Vorstellung und Anfrage bei Parcus wegen den 150,000 Livres Contribution, die dem Clero minori auferlegt worden, antwortet derselbe, diese Summe sei zu repartiren a. auf das quartum genus hominum, b. auf die Pfarrer und Seelsorger, welche aber doch schonlich sollten behandelt werden, c. auf die Klöster, welche keine Stände sind, namentlich Villingen und Adelhausen. Nun ward lang und breit darüber deliberirt, wer dazu solle beigezogen werden und wie. Ich erklärte mich, nachdem ich dem Streit eine Weile zugehört: unser Gerede sei eine blos arbitrarische Sache; wir hätten ja gar keine Grundsätze, nach welchen wir hierüber urtheilen und abschließen sollten oder könnten. Auch habe der Consess keine Vollmacht einen Theil mehr oder weniger anzulegen. Ich schlug vor, allererst sich zu verwenden, daß die Summe auf ⅓ herabgesetzt würde und dann dem Parcus einen gutachtlichen Vorschlag zu machen, wie diese verminderte Summe zu repartiren wäre. Nach langem Gerede schien es, man habe beschlossen (denn es scheint immer nur, es werde etwas beschlossen), man wolle dem Hrn. Parcus den Steuerbetrag der dahin zu ziehenden Corpora oder Privaten vorlegen und seiner Gerechtigkeitsliebe anheimstellen die Repartition zu machen. Wegen Ettenheim, welches der Prälatenstand beiziehen wollte, excipirte der Ritterstand. Auch soll Ettenheim schon bezahlt haben. Im obern Rheinviertel waren 5 Franzosen ermordet und in den Rhein geworfen worden. Der General kam auf das Landhaus und beklagte sich deswegen. Man versprach eine neue Warnung an das Landvolk ergehen zu lassen, womit derselbe sich begnügte. — Aus demselben obern Rheinviertel kamen Beschwerden wegen der daselbst aufgestellten Forstcommission, welche ungeheure Holzquantitäten in Beschlag nimmt. Syndicus Fehrenbach soll eine Vorstellung deswegen machen. Bei dieser Veranlassung äußerte Bürgermeister von Rheinfelden, daß es nöthig wäre dem Hrn. Syndic mehrere Mitarbeiter zu geben. Ich machte hierauf die Bemerkung, der Prälatenstand habe in dieser Absicht längst den Antrag gestellt, die Syndicos aller drei Stände beizuziehen, habe sein Gutachten schriftlich eingereicht, aber keine Antwort erhalten. Hr. von Baden erklärte, der Ritterstand sei der gleichen Meinung. Auf meinen Antrag, man sollte über diese Proposition förmlich

votiren und abschließen, geschah zwar von Hrn. v. Baden etwas dergleichen: die beiden ersten Stände beharren darauf, Bürgermeister Eiter von Freiburg protestirt dagegen und behauptet, es wäre schon in einer Session abgeschlossen worden, daß die Syndici nicht sollten beigezogen werden, — derselbe brachte noch andere similia vor, so daß ich nun bloß verlangte, man möchte dem Prälatenstande von Seiten der übrigen Stände und des Consesses hierüber eine schriftliche Antwort geben. Ferner machte ich noch eine Bemerkung: es wäre mehr Einigkeit unter den Ständen zu wünschen. Hr. Bürgermeister erklärte, nur einmal wären die Stände durch die Contributionsvertheilung von den Franzosen getrennt worden, fernerhin werde gewiß wieder stetes Einverständniß herrschen, i. e. wenn die zwei andern Stände allemal den Syndicis des dritten Standes nachgeben, worauf Alles abzielt. (Folgt eine abermalige Klage über den untauglichen Zustand des Consesses und den unordentlichen elenden Geschäftsgang.) Schließlich kam noch eine Supplik des Localcaplans zu Olsperg vor, welcher aus dem Religionsfond besoldet worden. Man wollte im Anfang ihn an die Generaldirection verweisen mit der Anzeige, daß er seine Besoldung zuvor aus dem Religionsfond bezogen habe. Ich erinnerte, daß dies gefährlich sein könnte und dem Director möglicherweise Veranlassung gäbe die Religionssteuer zu erheben. Man schien es zu begreifen; was man thun wird, weiß ich nicht.

30. Heute (7. Aug.) heißt es, die Kaiserlichen seien wieder in Frankfurt. Die Mainzer Besatzung vermehre sich dadurch, daß sie bei Streifereien in's Württembergische alle Diensttauglichen Leute wegnehme. Man redet von einem Rückzug. Parcus soll erklärt haben, wir würden kaiserlich bleiben, er wisse es officiell. Der Beschlag der Gefälle will noch nicht aufgehoben werden. Im Gegentheil betreiben der Director und dessen Agenten die Einziehung des Zehnten sehr. Die Agenten kommen in alle Klöster, fordern den Ertrag an Früchten, und nehmen selbe in Beschlag. Man sagt, es werde jedem Corpus ein Quantum ausgeworfen, das Uebrige aber werde man requiriren. — Wegen der schon mehrmal bemerkten Motion die Syndicos der drei Stände ad consessum zu ziehen erfuhr ich heute folgende Aeußerung des provisorischen Syndicus Dr. Engelberger: Er selbst wünschte es — si verum est — allein er glaubte doch, die zwei ersten Stände sollten nicht darauf beharren, weil sie dadurch sich herabsetzten und eingestehen würden, daß aus den Standesgliedern selbst keines im Stande sei die Geschäfte zu führen, und so würde der dritte Stand sich über die übrigen hinaufsetzen.

Gut raisonnirt. Scil. Man will die Syndicos beiziehen als Mitarbeiter für die gemeinständischen Syndici — ergo sind die Stände selbst Esel und Dummköpfe! Kann man fordern, daß ein Prälat, ein Ritter selbst Concipist sei, daß er Vorstellungen und Aufsätze mache, und hat er nicht andere Geschäfte? — Allein darum ist es nicht zu thun. Die Absicht des Prälatenstandes war, durch Zuziehung der Syndici Ordnung in den Gang der Geschäfte zu bringen. Es sollten die Geschäfte durch den Präsidenten angewiesen, ordentliche Referate gefertigt und darüber in der Ordnung abgestimmt und beschlossen werden; allein man will gar keine Ordnung haben. Der dritte Stand hat nun Syndicos als Deputirte der Städte zugezogen. Ritter und Prälaten sind freilich meist die Männer nicht, die diesen Syndicis gewachsen wären, ihre Kniffe und die Absichten des dritten Standes einsehen könnten. Nun sollen diese Deputirten des dritten Standes allein mitarbeiten, diese werden sich also fürderhin zu Herren des Consesses machen, wie es zuvor Syndicus Baumann gewesen; die beiden ersten Stände werden unterdrückt werden und werden selbst daran Schuld sein, weil sie nicht Energie genug haben ihre Entschlüsse durchzusetzen. Ich that meine Pflicht. Dixi et salvavi animam meam.

31. Herr Euler, Agent der Republik, fängt nun seine Verrichtung an und so sind auch in den übrigen Viertel Agenten. Ihre Aufgabe ist alle Zehnten und herrschaftlichen Gefälle zu beziehen. Heute wurden mehrere Beamte von ihm berufen welche ihm diese Gefälle taxiren sollten. Man stellte ihm vor, es wäre das Beste alle Beamten auf einen Tag zu bestellen und die Sache mit ihm zu verabreden, damit Gleichförmigkeit erzielt werde. Er ließ sich diesen Vorschlag gefallen. Indessen veranstaltete ich, daß die Angelegenheit beim nächsten Consess vorgetragen werde, wo sodann hierüber eine Vorstellung an den Parcus oder wohl gar an den Commissaire ordonnateur zu erlassen sein wird. — Die Herren Franzosen verlangen Alles, nur wollen sie es nicht geradezu rauben, wollen das Ansehen haben als respectirten sie das Eigenthum. Sie erdenken alle mögliche Titel. Sie requiriren zuerst alles Nöthige für die Armee und für Einzelne. Man muß die Officiere und alle Soldaten kleiden, Pferde und Wagengeschirr anschaffen, die Spitäler mit Medicin und Möbel fourniren, Soldaten und Officiere verpflegen, alle möglichen Hand- und Fuhrfrohnen prästiren. Die Officiere fordern Brandschatzung, der gemeine Soldat erpreßt oder raubt. Dann kommen die Commissäre, fordern zuerst ihre Reisekosten, ihre Verköstigung und Bedienung wie die Officiere, leben dabei splendid.

Alle versprechen gute, menschenfreundliche, edle Behandlung, Schonung des Eigenthums und der Personen. Sobald ihre Geschäfte anfangen, fängt auch das Requiriren an. Ungeheure Geldsummen werden angesetzt, als Auslösung der in Beschlag genommenen Gefälle, sind diese ausgelöst, so beziehen sie erst noch die Gefälle, und wenn ihnen dies gelingt, so folgt das Evacuationsgeschäft. Man denkt nicht mehr an das Versprechen der Nation: Eigenthum und Personen zu schonen. Man spricht immer nur von den Rechten des Siegers, ohne einen bestimmten Begriff von diesen Rechten zu geben oder zu haben; als ob ein Sieger je das Recht haben könnte gegen unbewaffnete, friedliche Bewohner eines Landes, welche dem Sieger gutwillig gehorchen und alles Mögliche leisten, feindselig zu verfahren. Allein von Recht und Billigkeit kann die Rede schon gar nicht sein. Nihil habentes omnia volunt habere. Es wird auch bei uns wahr werden, was von der Pfalz gesagt wurde: Nichts als die Augen, um unser Elend zu beweinen, wird man uns lassen, wenn nicht der Herr uns Rettung schickt.

32. Am 9. September speiste ich bei Hrn. General Mengaud zu Mittag. Dieser ist nun wieder abgerufen, an seine Stelle kommt Tholmé. Man vermuthet Parcus habe den Mengaud denuncirt. Letzterer verlangte ein Attest von den Ständen über sein Betragen, welches ihm auch ausgefertigt worden, so wie auch die Stände von ihm eines verlangt hatten. Mengaud hielt Ruhe und Ordnung, war fern von Erpressung und betrug sich freundschaftlich gegen die Stände und edel gegen Jedermann. Er machte mehrere kleine Reisen in benachbarte Klöster und auf Jagden; schaffte sich Vergnügen durch Jagen und in Gesellschaft. Sein Adjutant Steinmetz zeigte sich sehr thätig und dienstfertig und sorgte für Ordnung. — Abends erfuhr ich, daß morgen der Forstinspector Parcus (Bruder des Generaldirectors) nach St. Peter reisen werde. Ich fertigte sogleich ein Schreiben ab um den P. Großkeller davon zu unterrichten und ihm die nöthigen Notizen zu geben. Parcus wird als ein Beutelschneider ausgegeben, doch muß man dessen Bruder, dem Generaldirector, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er streng dagegen ist, sobald er nur von Weitem etwas dergleichen erfährt.

33. In der landständischen Sitzung am 10. September wurde unter Anderm von Hrn. Gaeß ein Conto für den an Ferino's Truppen innerhalb 10 Tagen verabreichten Wein vorgelegt. Er hatte 101 Saum 10 Viertel 7 Maß abgegeben und forderte, den Saum zu 32 fl. gerechnet 3288 fl. 6 kr. Man fand die Forderung zu hoch und beschloß zuerst mit ihm übereinzukommen. —

Eine für die Caserne geforderte Requisition von 400 Leintüchern und 100 Couverten soll auf die Orte repartirt werden, welche noch wenig gelitten. Gegen die weitere Requisition ein ganzes Bataillon zu montiren wurde eine Vorstellung wegen Unmöglichkeit beschlossen. — Ein Officier, der in Simonswald die Bauern betrogen, Requisitionen gemacht und eine große Summe Geldes erhoben, wurde heute öffentlich gestraft. Derselbe wurde vom Scharfrichter auf dem Münsterplatz an einen Pfahl gebunden, mit angehefteter Schrift zu Schau hingestellt und soll nun noch 6 Jahre auf die Galeeren kommen.

34. Einige am 12. September erschienene neue Proclamationen hatten den Zweck die Bauern zu beruhigen durch Milderung der Frohndienste und Bestrafung derjenigen, welche die Pressungen, Frohnen rc. übertreiben. Hr. Parcus hat freilich durch Minderung der Schanzarbeiten dem Landmann einen Dienst gethan, allein die Ursache, die er deswegen in dem Schreiben an den Commandanten von Kehl angab, und wovon er selbst eine Copie auf das Landhaus schickte, ist nicht tröstlich: er motivirt nämlich seine Anordnung damit: weil er Leute brauche das Holz zu fällen und Früchte und Weine zu transportiren. Ueberhaupt haben die Franzosen die Politik dem Volke zu schmeicheln, weil sie einen Aufstand fürchten, um so mehr, da wenige Truppen im Lande sind, auch in Frankreich neue und große Unruhen sein sollen. — Heute früh kam P. Karl und Hr. Oberamtmann von St. Peter hierher, wie ich bestellt hatte, aber mit der Nachricht, daß Agent Euler schon in St. Peter gewesen und einen ganz genauen Etat, Rechnungs- und Kassen-Einsicht, Keller- und Kastenvisitation, Angabe aller auch ausländischen Revenüen, auch den Ertrag eigenthümlicher Güter verlangt; auch gegen alle Gewohnheit seiner Consorten eine angebotene Geldrolle nicht angenommen habe. Ich ging hierauf zu Parcus, um deshalb Anfrage zu machen. Derselbe gab mir sogleich eine schriftliche Weisung, daß diese besondere Aufnahme des Etats einzustellen sei, daß die Landstände durch gemeinschaftliche Veranstaltung solche Etats aufstellen sollten. Die Inventarvisitation müßte fortgesetzt, aber so viel belassen werden als zur Subsistenz nöthig sei. Ich theilte Copien hievon an alle Mitglieder des Prälatenstandes aus und schickte P. Karl mit dem Original sogleich wieder nach St. Peter. — Mehrere Visite: Alle Augenblicke entstehen neue Anstände und Bedenklichkeiten, welche Rennen und Hin- und Herlaufen verursachen. Mit all dem wird sehr wenig gut gemacht. Man erhält zwar immer viele schöne Worte und Vertröstungen; Parcus war auch heute sehr obligeant, allein es hat noch gar

das Ansehen nicht, daß uns etwas übrig bleiben werde. Um so weniger, da immer noch der Neid und Pfaffenhaß bei einer Klasse nicht erstickt ist, die ihr Glück darin zu finden thöricht glauben, wenn nur die Geistlichkeit auf alle Weise gedrückt wird. Und doch hören wir nicht auf, auf den Herrn zu hoffen. — Die Frau des Forstagenten Parcus, Bruders des Generaldirectors, deren Vater aus dem Heidenschloß von St. Peter gebürtig war, kömmt nach St. Peter ihre Freunde zu besuchen; dieselbe wird ins Kloster eingeladen und bewirthet. Benefacite his, qui vos persequuntur.

35. Alle Nachrichten bestätigen, daß die Kaiserlichen nahe seien und vielleicht bald vom Unterrhein heraufrücken dürften. Dies mag die Ursache sein, warum Hr. Parcus so sehr auf die Abführung der aufgelegten Contribution dringt und deswegen gestern ein urgens unter Bedrohung mit Execution an die Landstände gab. Die Ritter sollen ein paar tausend Gulden ferner erlegt haben. Der Prälatenstand aber mußte die Hälfte des Ansatzes vollends erlegen, jedoch mit Abzug dessen, was die Commanderei Heitersheim betraf, auch was das Stift Schuttern noch restirte. Der Nachlaß von den übrigen 300,000 Livres mußte freilich auch mit 2200 Louisd'or = 52,800 Fr. besonders erkauft werden. Die Negotiation um den Nachlaß ging durch Hrn. v. Camuzzi, welcher freilich nicht sehr sparsam mit Versprechungen war. — P. Thaddä Rinderle war seit einigen Tagen in St. Peter, weil wir den Forstmeister Parcus erwarteten, der unsere Wälder visitiren und Holzrequisition machen sollte. Parcus hatte ehemals bei P. Thaddä studirt und wir hofften, daß er etwas vermitteln könnte. Parcus hatte schon, wie erwähnt, am 10. Sept. seine Frau mit drei Kindern hierher geschickt. Sie wurde mit ihren Kindern ins Kloster aufgenommen und hielt sich seither hier auf.

36. Generaldirector Parcus hatte an die Agenten erlassen, daß sie den prälatenständischen Mitgliedern nichts versiegeln, nichts abführen sollten, indem sie mit Bezahlung der Contribution beschäftigt seien, die Nation aber gar nicht die Absicht habe diese Klöster zu ruiniren. Doch wollte Parcus die angedrohte Administration nicht aufheben, sondern forderte ferner 150,000 Livres. Man versprach 100,000 wenn die Administration abgenommen, die Gefälle im Ausland contributionsfrei von dem Markgrafen abgelassen und fernerhin keine Contribution mehr besonders auf den Prälatenstand gelegt würde. Hierüber wird nun die Erklärung abgewartet. Davon trifft es unser Kloster 2936 fl. Nun weigert sich aber St. Blasien hiezu beizutragen, indem es diese Freiheit schon durch privative Unterhandlungen erhalten hatte.

Dieses ist der unsterbliche Geist St. Blasiens. Es spricht immer von Gemeingeist, will immer alle zugezogen haben, zu gemeinsamen Lasten, sucht aber allemal sich allein aus der Schlinge zu ziehen, handelt in der Stille für sich und wenn es seinen Zweck erreicht hat, verläßt es die übrigen. — Hr. Prälat von St. Märgen wartete den Ausgang nicht ab, sondern nachdem er gestern Abends gewarnt worden, daß im Fall eines Rückzuges Geiseln würden gesucht werden, eilte er nach Hause und brachte auch mir diese Warnung. Zu gleicher Zeit erhielt ich von meinem Freunde Fischer, Pfarrer in Urach, die Nachricht, daß die Rheinarmee aus Baiern im Rückzug sei. Andere Nachrichten aus Freiburg bestätigten dies: es wurden strengere Wachen beobachtet, die Kanonen vor die Kasernen gestellt, die Franzosen zeigten allerorts Furcht und Mißtrauen. Dies veranlaßte meinen Entschluß, wozu auch Schwender und Petzeck mir gerathen, mich auf einige Tage zu retiriren. Ich ritt also nach Waldau, während die Herren Schwender und Petzeck nach Freiburg zurückkehrten und uns schleunige Nachricht zu geben versprachen. Die Anzeige hievon wurde auch den Vögten gemacht, um auf ihrer Hut zu sein. Ebenso gab ich den Vögten zu Waldau und Glashütte Weisung alle Vorsicht zur Erhaltung der Sicherheit gegen Streifpartieen zu brauchen. Ich schickte einen Boten nach Neustadt, der mit der Nachricht zurückkam, daß die Franzosen allerorts sich zurückziehen. Zu Waldau erhielt ich Briefe aus Freiburg, daß überall Anstalten zum Rückzug getroffen werden, daß die Kaiserlichen Kehl besetzt, ihre Vorposten schon in Kenzingen seien; daß die Franzosen in Freiburg gedroht die Kasernen, das Heumagazin im Predigerkloster und die Feldbäckerei anzuzünden, daß die Bürger deshalb sehr wachsam seien. Auch erhielt ich von Parcus eine Proklamation an die Agenten von Versiegelung in prälatenständischen Häusern abzustehen, und eine Copie der dem Prälatenstand ertheilten Quittung für erlegte 300,000 Livres mit der Versicherung, daß man keine Gewaltthätigkeiten mehr zu fürchten habe. In Neukirch, wohin ich am 19. Sept. mich begeben hatte, vernahm ich, daß bereits 2600 Franzosen theils Cavallerie, theils Infanterie in Furtwangen eingerückt seien, welch' letztere aus der Nachbarschaft Reitpferde requirirten, um ihren Marsch zu Pferd zu machen. Von Furtwangen aus mußten sie verproviantirt werden. Die Bauern waren doch so klug, daß sie ihnen wenige Pferde zubrachten. Man erfuhr in der Folge, daß dieses ein flüchtiger Trupp war, welcher durch das Kinzigthal retiriren sollte; da sie aber hörten, daß die Kaiserlichen schon in Offenburg seien, zogen sie sich in die Waldgegend und nahmen den Marsch über Abwege. Sie

gaben vor ihr Marsch gehe nach Simonswald; sie brachen aber Nachts um 2 Uhr auf und zogen über die Höhen weg, ohne daß man bestimmt weiß wohin. — Aus einem Schreiben von P. Basil aus Freiburg erfuhr ich, daß die Franzosen noch in Freiburg seien; man vermuthe, sie würden erst beim vollen Anrücken der Oesterreicher abziehen. Es sollen jetzt gegen 800 Mann dort sein, nichts desto weniger herrsche Ordnung und Ruhe. Es bestätige sich, daß Kehl mit Sturm erobert worden (Randbemerkung: es wurden nur einige Schanzen erobert, konnten aber nicht behauptet werden); es wurden von den Oesterreichern schon Schanzen aufgeboten, die Arbeit der Franzosen zu vernichten und Batterien gegen den Rhein aufzuwerfen. Ferino's Bagage soll von österreichischen Husaren erbeutet worden sein. Im Unterlande verstärken die Landleute die kaiserliche Armee und gesellen sich zu den Rothmänteln, welche nun auch wieder zum Vorschein kommen. Auch im Breisgau soll beim Einrücken der Oesterreicher der Landsturm aufgeboten werden. In Waldau traf ich neuerdings die Anordnung, daß alle Nächte Wachen patrouilliren sollen. Am 20. Sept. Mittags kamen Berichte von Freiburg; Alles bestätigt die guten Progresse der Oesterreicher und den Rückzug der Franzosen. Von Hrn. Professor Petzeck erhielt ich die Nachricht, daß der Geld- und der Holz-Parcus, d. i. der Generaldirector der Revenüen am rechten Rheinufer und dessen Bruder, der Forstmeister, von Freiburg abgezogen seien und ich folglich sicher zurückkehren könne. Forstmeister Parcus hatte schon vor zehn Tagen seine Frau oder Concubine mit drei Kindern nach St. Peter geschickt, wo sie seither im Kloster beherbergt worden. Nun ließ ich ihr ankünden, daß es für sie nicht sicher wäre länger hier zu verweilen, und da sie endlich von ihrem Manne Briefe erhalten, so reiste sie am 22. September ab. Sie ist die Tochter eines St. Petrinischen Unterthanen aus dem Heidenschloß, der ehemals Kutscher bei Hrn. Kageneck in Freiburg war, eine schlechte Dirne, welcher man aber doch mit aller Höflichkeit begegnete.

37. Am 22. September Nachmittag ritt ich wieder nach St. Peter zurück. Während meiner Abwesenheit und noch jetzt wird mit Säuberung des Klosters und Ausbesserung der durchs Militärspital verursachten Beschädigungen des Gebäudes fortgefahren. Man hatte den ganzen Sommer mit dieser Arbeit zu thun. Daß dieselbe viele Unkosten und Mühe verursachte, versteht sich. — Die gütige Vorsehung wolle uns nun Ruhe schenken, wozu sie uns nun so schöne Hoffnung gibt. Möchten nur auch Alle das Werk der Vorsehung im ganzen Hergange erkennen! Vielleicht

ist nun auch das Maß der Freiheitsprediger voll. Binnen acht Wochen machten die Franken unglaubliche Progresse bis an Oesterreichs und Bohemiens Grenzen; und in wenigen Tagen ist eine Armee wieder bis an den Rhein zurückgeschlagen, die andere abgeschnitten und fast ganz eingeschlossen. Deutschland behauptet seinen Ruhm, die Franzosen machen abermals kein Glück darin. Der Landmann, der von Vielen so oft gewünschten, von Manchen eingeladenen Franzosen müde, gesellt sich zu den Soldaten, und beide arbeiten sich dieser Plage loszumachen. Von allen Seiten hört man, daß die Bauern den Franzosen großen Schaden zufügen. Bei Röthenbach (?) schossen sie auf einen General, der tödtlich blessirt wurde. Im Breisgau werden ihnen alle Frohnen versagt; in Krotzingen hielten sie den Holz-Parcus an und prügelten ihn derb ab. Obgleich die Franzosen sich in der That besser betrugen, als man erwartete, so waren doch die Plagen dieser Invasion sehr groß. Dem Allmächtigen, Allgütigen und Allweisen sei ewig Lob und Dank! Er hat Alles weislich gethan und wird ferner helfen. Wer denken kann muß den Finger Gottes erkennen, und das was wirklich geschieht, belebt unsere Hoffnung für die Zukunft. — Ich lebte schon so lange außer mir. Möchte ich doch nun wieder für mich und mein Kloster leben können, und in den Stand gesetzt werden Einrichtungen für Verbesserungen der klösterlichen Ordnung und Disciplin zu treffen, welche während dieser kriegerischen Unruhen, bei dem hohen Alter meines Vorfahrers, besonders durch das Militärspital freilich nicht wenig gelitten hat. — P. Großkeller, der wegen Geschäften am 25. September in Freiburg war, kam Abends mit der Nachricht zurück, die Oesterreicher hätten zwar aus Mangel groben Geschützes von Kehl abstehen müssen, übrigens machten sie noch immer Progresse. Die Franzosen seien furchtsam und rühmten nun selbst den Herzog Karl von Oesterreich. Die gestern hier verbreitete Nachricht von einer österreichischen Patrouille, die nach Donaueschingen gestreift und von den Franzosen viele Beute gemacht, bestätigt sich. Die Oesterreicher sollen nun zu Hornberg, Schönberg, unweit Tryberg und im Spaichinger Thale stehen, den Kniebis besetzt und auch Württemberg inne haben. Die österreichische Post bleibt aus. Prinz Karl soll den General Jourdan wieder bei Neuwied sehr geschlagen haben. — Vom Prälatenstande ist Niemand mehr in Freiburg; es werden keine Conferenzen mehr gehalten; die Requisitionen hören auf; auch auf dem Landhause soll nichts Wichtiges mehr vorkommen.

38. Zum neuen Beweise, daß die Herren Commissäre der

Franzosen nimmer satt werden, dient das Betragen des Hrn. Parcus gegen uns. Derselbe hatte 2200 Louisd'ors zum Geschenke von dem Prälatenstande angenommen und versprochen, die Hälfte der 600,000 Livres a compte sur nos revenues nachzulassen und die freie Administration zugesagt; auch hatte er die Versicherung gegeben, wir dürften weder an den Markgrafen noch an Württemberg ferner etwas an der Contribution bezahlen. Die noch restirenden Glieder als Heitersheim, Schuttern, Wonnenthal waren in solutum angenommen. Nun er sieht, daß die Franzosen sich nicht halten können, und doch noch Zeit zu haben glaubt etwas zu erpressen, verlangt er ferner für die freie Administration noch 200,000 Livres; fordert, wir sollten für die noch restirenden salvo regressu zahlen und verspricht seine Verwendung bei dem Markgrafen um Aufhebung des Arrests, auf welche letzterer wenig Rücksicht nehmen wird. Jene 200,000 Livres fordert er binnen drei Tagen vom 21. September an und heute am 27. September erhielt ich die Abschrift. Es muß hierüber nächstens Conferenz gehalten werden. Vielleicht schickt Gott unterdessen Rettung. — Erzherzog Karl ist bis an die Sieg vorgerückt. Der General Jourdan ist abgerufen vom Convent, und ein anderer General an dessen Stelle zum Commandanten der Sambre-Maas-Armee ernannt. Die hervorragendsten österreichischen Generale sind: Wartensleben, Petrasch, Nauendorf, Latour, Hotze, Starray, Fröhlich. Moreau's Hauptquartier ist zu Ulm. Gegen sich hat er Latour, auf der linken Flanke Nauendorf, auf der rechten Condé mit Fröhlich. Condés Corps soll sich sehr vermehrt haben durch die desarmirten Reichstruppen, denen er Dienste gegeben mit dem Zeugniß: die Gemeinen seien brav und tapfer, nur die Officiere Schurken.

39. Wegen der soeben erwähnten Forderung des Hrn. Parcus wurde eine Conferenz auf den 30. Sept. in Freiburg angesagt. Am 29. fuhr ich nach St. Märgen, dem dortigen Prälaten die Anzeige davon zu machen. Um Mittag erhielten wir Nachricht von Freiburg, daß die beiden Parcus (der Geld- und der Holz-Parcus) wieder in Freiburg seien, um die rückständigen Contributionen einzutreiben oder Geisel zu erhaschen. Auf diese Nachricht schrieb ich an Hrn. Frey, der in Oberried war, er möchte die Anstalten treffen, daß die Conferenz in St. Peter gehalten werden könnte. Der Prälat von St. Märgen kam auch wirklich nach St. Peter; aber von Oberried lief ein Schreiben ein, daß der Brief den Dr. Frey nicht mehr daselbst angetroffen habe, folglich erschien von den übrigen Niemand. Die Umstände riethen eine Entfernung. Ich ritt also am 30. wieder nach

Waldau, wo ich von Hrn. Frey die Nachricht erhielt, daß der Agent Euler und der Holzparcus, welche mit den breisgauischen Gliedern hätten tractiren sollen, schon wieder abgezogen seien wegen der mißlichen Nachrichten. Die bei der Conferenz Anwesenden hätten also beschlossen dem Hrn. Parcus auf seine entworfene Contribution gar keine Antwort zu geben, indem die nächste Hoffnung wäre, daß uns die Oesterreicher bald retten würden. Inzwischen war es doch dem Hrn. Parcus gelungen mit den Standesgliedern des obern Rheinviertels, als mit den Stiften Säckingen, Olsperg, Rheinfelden, den Commendereien Beuggen und Freiburg eine besondere Convention zu schließen des Inhalts: 1. daß die fünf Standesglieder in drei Tagen 44000 Livres erlegen, wofür ihnen freier Genuß und Administration ihrer Güter, und Einkünfte aller Art auf ein Jahr gelassen, gelassen werde; 2. an einer ferneren außerordentlichen Kriegssteuer oder Requisition sollten sie nur nach dem bisherigen Steuerfuß beizutragen schuldig sein; 3. Parcus werde sich verwenden, daß in Bezug auf diese fünf der markgräfliche Arrest aufgehoben werde. Obige Glieder waren der Gefahr näher und mußten diese Convention annehmen. Der Commandeur von Freiburg war gerade in Basel und wurde von Hrn. Parcus durch die Drohung, Wein und Früchte in Freiburg zu verlieren dahin gebracht, daß er dieser Convention beitrat. Wenn Gott die österreichischen Waffen ferner segnet, so werden die übrigen Erpressungen der Franzosen ein Ende nehmen. — Heute besuchte mich mein Bruder Michael Speckle, der als Grenadier bei Fürstenberg zu Kehl gefangen worden, sich selbst ranzionirt und nun durch Verwendung des Hof- und Regierungsraths Elsässer wieder auf der Pfannenschmiede zu Hausach, wo mein Vater war, als Meister soll angenommen werden.

40. Am 29. September, Fest des hl. Michael, Namenstag des Hrn. Prälaten von St. Märgen, fuhr ich mit P. Conrad und Hrn. Oberamtmann dahin. Die verschiedenen anwesenden Gäste brachten verschiedene Nachrichten zusammen. Besonders erzählt man Vieles von den Bauern im Nellenburgischen und im Hegau, welche die Franzosen an verschiedenen Orten angegriffen, verjagt, ihnen reiche Beute abgenommen, auch Briefe an die Hauensteiner geschrieben und diese aufgefordert haben sollen, den Franzosen den Rückzug zu verhindern. Die Hauensteiner hätten auf den Straßen Stöcke errichtet mit der Aufschrift: Friede oder Tod! Friede für die, welche innoxie durchzögen, Tod für jeden, der die Straße verlassen und plündern würde.

41. Des folgenden Tags (30. Sept.) erhielt ich ein Schrei-

ben aus Fehrenbach vom k. k. Hauptmann Quenaudon von Laudon mit der Nachricht die k. k. Truppen seien in der Nähe, man möchte den Bürger und Landmann zur Unterstützung auffordern und ihnen Nachricht von Freiburg, und Waldkirch, auch Langendenzlingen zuschicken. Ich gab zuerst nur eine allgemeine Antwort, schickte aber Boten an diese Orte, ließ die Vögte rufen und trug ihnen die Sache vor. Jedermann war erfreut die Annäherung der k. k. Truppen zu erfahren; jedermann zeigte alle Bereitwilligkeit. Man bestellte nun Wächter auf dem Lindle, Lindenberg und in Eschbach. Ich fuhr um 10 Uhr mit Hrn. Prälaten von St. Märgen, der in der Absicht der oben bemerkten Conferenz beizuwohnen nach St. Peter gekommen war nach St. Märgen zurück und ritt von dort nach Waldau. Auf dem hohlen Graben traf ich zu meiner Freude unsere drei Fratres, welche zum Empfang der Diaconats- und Priesterweihe nach Constanz geschickt von dort zurückreisten. In Eile erzählten sie mir nur, daß die Franzosen allerorts in vollem Rückzug seien und besonders durch die Schweiz sehr häufig sich zurückzögen; sie legten zwar beim Rückzug durch die Schweiz ihre Waffen ab, diese würden ihnen aber sodann nachgeführt. Von Waldau aus schickte ich einen Expressen nach Fehrenbach an Herrn Hauptmann Quenaudon. Abends sah und sprach ich wieder den ersten kaiserlichen Soldaten, einen Chevauxleger von Karacsay, welcher bei einem Streifcommando war. Dasselbe war heute früh über den Hohlengraben und Thurner gegen die Steig ausgeritten, hatte dort einen Haufen retirirender Franzosen zersprengt und 40 Mann gefangen mitgenommen. Er konnte mir den Ort nicht nennen, wo sein Regiment liegt, er sagte nur, in einem kleinen Städtchen. In der Nacht erhielt ich die Mittheilung, daß in Freiburg nur 600 Franzosen, in Waldkirch und Denzlingen gar keine mehr seien, sondern daß die in Waldkirch noch vorhanden gewesenen Husaren von Kaiserlichen, die von Elzach herkamen, aufgehoben worden seien. Gott sei unendlicher Dank, unsere Erlösung nahet heran.

V.

Der französische Rückzug durch den Schwarzwald.

1. Drei Monate hatten wir nun in Furcht und Aengsten unter der räuberischen Freiheit und Gleichheit gelebt. Die gütige Vorsehung zeigte uns in den letzten Tagen des vorigen Monats

die annähernde Rettung. Sie wolle doch dieselbe gütig vollenden und die Waffen der Oesterreicher ferner segnen. Am 1. October früh kam eine Ordonnanz aus Fehrenbach von Hrn. Hauptmann Quenaudon hierher, dem ich die erhaltenen Nachrichten mittheilte. Abends kam ein Reitender von St. Peter mit der Nachricht Freiburg sei in österreichischen Händen, allein diese Nachricht wurde durch eine andere Nachts um 11 Uhr widerlegt, inzwischen aber doch bestätigt, daß die Patrioten in Freiburg abziehen, daß der Kriegscommissär wirklich schon abgegangen, auch die Magazine entfernt werden, daß überhaupt Alles die nahe gänzliche Retirade ankünde; daß man in Freiburg glaube, der Paß durch die Hölle sei schon gesperrt, weil man die Nachricht von der aus Fehrenbach (Vöhrenbach) dahin gemachten Streiferei und von einigen dabei gefangenen Franzosen etwa erfahren habe. Auf die gestrige Mittheilung, daß 7000 Patrioten durch Neustadt marschiren werden, ließ ich auch in unserer Gemeinde Wachen bestellen, wie es in anderen geschah. Ein nach Neustadt geschickter Bote kam mit der Nachricht zurück, daß von Neustadt her nichts zu befürchten sei, indem 33 kaiserliche Reiter daselbst Posto gefaßt, die Franzosen schon vorige Nacht sich nicht getraut in dem Städtchen zu bleiben, sondern am Gebirg gegen Saig campirt hätten. Die in Fehrenbach gestandene Compagnie marschirt nach Neustadt; an ihre Stelle rückt eine andere nach. In Urach, wo ich am 3. October über Nacht blieb, erfuhr ich, daß in Villingen gegen 10,000, in Rottweil etwa 8000 Mann kaiserliche Truppen, auch in Neustadt einige tausend stehen sollen. An Michaelistag sei zwischen Geisingen und Donaueschingen wieder eine Affaire vorgefallen, wobei die Patrioten den Kürzeren gezogen. Es bestätigt sich, daß Moreau in der Gegend bei Engen sehr in die Enge getrieben und beinahe eingeschlossen sei. General Nauendorf ist in Villingen. Die kaiserlichen Soldaten sollen sehr viel Beute gemacht und Geld genug haben. Unterwegs wurde mir ein Schreiben von Hrn. Quenaudon gebracht mit der Versicherung, daß er mich am 4. October Mittags in Waldau besuchen werde. Er schrieb zugleich, da sie in Bälde in Freiburg sein würden, solle man dem Feinde nichts mehr ausfolgen lassen. Ich ritt also nach Waldau zurück. Um 10 Uhr kam Hr. Quenaudon zu mir. Er ist ein geborner Freiburger, seine Mutter eine geb. v. Bayer, verwandt mit der Gleichensteinischen Familie. Er sagte mir, daß wirklich zwei Compagnien von seinem Regiment zu St. Märgen einrücken; auch trug er mir auf zu St. Peter alle Posten gegen Freiburg mit Wachen zu besetzen und Wegweiser zu bestellen. Der Plan sei die Besatzung in Freiburg aufzuheben

und die Stadt von allen Seiten zu überfallen. Er selbst werde durch die Weingärten am Schloßberge einrücken; ich solle den landständischen Syndicus davon avisiren. Ich ritt also Nachmittags über St. Märgen nach St. Peter zurück, rief die Vögte zusammen und traf die nöthigen Anstalten. Zu Boten wurden bestellt der Vogt in Eschbach, der sogenannte Felix, und Magnus Hauri von da. Die Zeit der Ankunft konnte mir nicht gewiß angezeigt werden. Die Bauern zeigten sich willig zu Allem, froh, daß sie den ausgeschriebenen Haber und das verlangte Heu nicht liefern durften. — Die Neuordinirten unseres Klosters, welche kürzlich über Schaffhausen, Bonndorf und Saig nach St. Peter zurückgereist waren, konnten mir nicht genug erzählen, wie aufgebracht die Landleute, besonders bei Bregenz gegen die Franzosen seien; sie lassen sich nicht einmal durch kaiserliche Soldaten abhalten sie anzugreifen. Von dem General Tarreau sagten sie, daß er als der ärgste Wütherich verabscheut werde, da er an jedem Orte fürchterliche Erpressungen begehe und überall mit Sengen, Brennen und Aufhängen drohe. Er soll selbst gesagt haben: Es reue ihn, daß er in Deutschland auch nur eine Stunde lang Mensch gewesen sei. — Bei der Gemeinde veranstaltete ich auf Morgen von 7 bis 8 Uhr eine Betstunde zur Danksagung und um ferneren Segen für die kaiserlichen Waffen.

2. Am 5. Oct. Abends um 4 Uhr kam endlich der erste kaiserliche Officier Hauptmann Quenaudon hier an, begleitet von dem Prälaten aus St. Märgen. Ersterer vernahm von unsern Vögten die Rapporte, bestellte Boten und Ausspäher nach Freiburg, Waldkirch und die Anhöhen, und erstattete sogleich Bericht an seinen Oberstlieutenant. Die Nachrichten aus Freiburg meldeten, daß Alles zum Abzug bereit sei, Alles aufgepackt, die Pferde parat. Die Bauern suchen überall mit ihren Vorspannpferden zu entfliehen und vielen gelingt es wirklich. — Nach dem Auftrag des Hrn. Hauptmanns gab ich gestern dem landständischen provisorischen Syndic Engelberger Nachricht von der Nähe der Kaiserlichen mit der Erbetung des Stillschweigens bis auf den ersten Schuß, nur um die nöthigen Anstalten in der Stille treffen zu können. Abends wußte schon die ganze Stadt, daß diese Nachricht durch mich gegeben worden. Schaarenweise ging man bis Ebnet, um die Kaiserlichen abzuholen. Die Franzosen beschleunigten voll Angst ihren Abzug. So werden Geheimnisse auf dem Landhause bewahrt.

3. Den 8. October Mittags kam die Nachricht von Hauptmann Merzin aus der Hölle vom Abzug der Franzosen. P. Basil gab Abends Nachricht davon. In der Nacht wurden die Kanonen

abgeführt und Gepäck. Da aus Mangel an Pferden nicht Alles weggeführt werden konnte, bleiben 100 Mann bis Mittags 10 Uhr zurück und folgten sodann den übrigen nach. Der Abzug war so friedsam und ruhig als man nur wünschen konnte. Er ging St. Georgen zu. Unser Inspector, der im Petershofe einquartirt war, nahm ganz verbindlich Abschied und hinterließ den Domestiken noch 4 fl. 12 kr. Geschenk. P. Basil gibt ihm das Zeugniß eines grundehrlichen Mannes. Die Ursache des Abzuges mag die Nachricht sein, daß General Hotze über den Rhein gesetzt, Weissenburg und Kaiserslautern weggenommen und sich den Rückzug gegen Landau gedeckt habe.

4. Der 8. October, der Tag unserer Rettung sei im Andenken! Zwölf Wochen hatten die Franzosen Breisgau im Besitz. An einem Samstage kamen sie und an einem Samstag zogen sie ab. Das Evangelium am 9. Sonntag nach Pfingsten, dem 1. Tag der französischen Occupation, lautete: Videns civitatem flevit und morgen, am 21. Sonntag nach Pfingsten heißt es in der Lesung der ersten Nocturn (1 Macc. 2, 36): Ecce contriti sunt inimici nostri, ascendamus nunc mundare sancta et renovare. Das Betragen der Franzosen war im Ganzen besser, als man erwartet hatte. Sie zogen freilich aus dem Lande, was sie konnten, doch hielten sie nach dem Abzug des Corps von Ferino ziemlich die Ordnung aufrecht, Person und Religion hatten Sicherheit. Weit schlimmer wirthschafteten sie in Schwaben, weßwegen ihnen auch in Schwaben der Rückzug durch die Bauern so sehr erschwert wird, während sie aus dem Breisgau ganz im Frieden entlassen wurden. — Ein Officier, wie man sagt, (der württembergische Oberst M.) soll durch Geld und Ehrsucht geblendet den Uebergang über den Rhein veranlaßt haben. Welch' ein Unheil entstand daraus.! Das Blut vieler Tausende, und die Armuth von wenigstens vielen hundert Familien. Aber die Vorsehung hat gewiß auch hier ihre guten Zwecke. Manche wünschten die Franzosen ehe sie da waren, aber nun, denke ich, ist auch der Schurke selten, der sie noch wünscht. Man kennt nun ihre edlen Grundsätze, ihre Freiheit und Gleichheit. — Oesterreich hat seine Ehre erhalten und dadurch viel gewonnen. Prinz Karl ist als ein Held voll Muth und Vorsicht vor Europa erschienen. Die Reichsfürsten, die sich durch ihren Separatfrieden vom Reiche getrennt, ärndten nun Spott und Schande.

5. In verflossener Nacht (9. October) erhielten die drei Compagnien zu St. Märgen Befehl nach Neustadt zu marschiren, ein Zeichen, daß etwas vorfalle. Nachdem sie eine Stunde weit vorgerückt, kam die Orde in die Hölle sich zu ziehen. — Man

hörte von Breisach her sehr stark canoniren, wo einige kaiserliche Truppen angekommen waren, um, wie man sagt, eine Demonstration zu machen, da indessen Kehl werde angegriffen werden. Die Aussichten sind wieder sehr kritisch. Es scheint Moreau wage Alles, um durchzubrechen und seinen Rückzug durch den Breisgau zu bewerkstelligen.

6. Am 10. October Abends 7 Uhr kam ein Eilbote von St. Märgen mit einem Ansuchen des dahin beorderten Officiers, so viel Bauern als möglich aufzubieten und, mit Aexten, Hauen und Sägen versehen, nach St. Märgen zu schicken — der Feind werde diese Nacht noch auf Neustadt kommen, — um denselben in aller Eile noch die Wege zu verrammeln. Gerade waren die Vögte und andere noch im Wirthshause; eilends wurden also Boten ausgeschickt und alles aufgeboten, was konnte. Der Herr Amtsschreiber begleitete einen Zug und, wie es schien, belebte die nahe Gefahr und die Furcht vor Rauben und Brennen Alles. — Von der Hölle kam der dem Hrn. Hauptmann von Quenaudon zugegebene Bote zurück mit der Nachricht, der Feind habe sich Villingens bemächtigt; auch glaubte Hr. Hauptmann, dieses dürfte für die hiesige Gegend keine schlimmen Folgen haben. Die Officiere, die in der Hölle standen, verlangten auf morgen einigen Proviant. Hr. Quenaudon schrieb, er habe den von hier mit sich genommenen Flaschenkeller dem Oberstlieutenant überlassen. Man schickte ihnen gekochtes und rohes Fleisch, Weiß- und Gesindbrod, Wein, Branntwein und Mehl. Der Karren fuhr erst Nachts um 9 Uhr ab. Nun sind wir in der allerkritischesten Lage. Gott! unser Schutz und Retter, stehe uns doch gnädig bei!

7. Den 11. October. Heutige Nachrichten geben an, die Kaiserlichen hätten Neustadt und Fehrenbach verlassen, vom erstern Orte sich nach der Steig, vom andern sich nach Triberg gezogen. So blieb also gerade der Paß durch's Josthal, Urach und Simonswald, der Hohlegraben, St. Märgen und St. Peter der ungehinderten Retirade überlassen, was nicht etwa die Verhaue und schlimme Wege hindern. Man sagt auch, die Vorposten der Franzosen stehen zu Wolterdingen, zwischen Donaueschingen und dem Hammereisenbach, welches ein Zeichen wäre, daß wenigstens eine Colonne sich über den Hohlengraben retiriren werde. Nachmittags kamen einige der aufgebotenen Bauern zurück mit der Nachricht, daß gar keine Verhaue gemacht worden und sonst keine Anstalten getroffen werden. Die Franzosen patrouilliren bis Furtwangen und im Josthal gegen den Hohlengraben zu. Als hernach einige Anstalten zum Arbeiten unternommen wurden,

wurden die Arbeiter bald durch eine französische Patrouille zerstreut, welche vom Josthal bis auf den Hohlengraben kam. Oesterreichische Chevauxlegers nahmen einen von jenen Reitern gefangen. P. Karl reiste heute ab nach Wolfenweiler in den Herbst, der morgen daselbst anfangen sollte; allein es war schon zu spät. Er kam bis Zarten, und die Kaiserlichen waren schon retirirt. Aus Besorgniß, den Franzosen gerade in die Hände zu fallen, kehrte er um und kam Abends um 7 Uhr wieder an. — Hier folgte indeß eine Nachricht auf die andere, Schlag auf Schlag. Erst kamen die Fröhner zurück, mit der Nachricht, in St. Märgen seien die beiden Parteien hintereinander; dann Freiburger Freiwillige, welche gefangene Franzosen nach St. Märgen transportirt, die ihnen dort entflohen. Die Freiwilligen liefen davon, kamen voller Schrecken hierher und eilten über Glotterthal zurück. Bald darauf kam ein Trupp kaiserlicher Jäger mit einigen Reitern vom Schafhofe her. Sie nahmen hier Trunk und Brod und eilten dem Glotterthal zu. — Um 7 Uhr rückten die Franzosen an. Die Officiere forderten 3000 Livres und versprachen eine Sauvegarde. Sie drangen sehr auf schnelle Bezahlung. Das Geld ward erlegt, die Sauvegarde blieb hier, vier Mann mit einem Sergeanten. So ist nun der zweite Einmarsch der Franzosen geschehen und wieder eine Angst überstanden. Gott, der auch diesmal die Sache besser leitete, als wir uns zu erwarten getrauten, sei ferner unser Schutz. Er wolle die Gemüther unserer Sieger zur Menschlichkeit bewegen und uns, unser Kloster und Unterthanen vor Plünderung, Feuer und Verheerung schützen.

8. 12. October. Gestern, als die Franzosen anrückten, trafen sie noch einige Kaiserliche dahier im Rückzuge begriffen, welche sie zersprengten und einige davon gefangen nahmen. Es geschahen mehrere Schüsse, ohne daß wir's auch nur hörten. Fünfmal marschirte der Trupp um's Kloster, pochte heftig am Thore, drohte einzubrechen, fragte nach Kaiserlichen. Unser Glück war, daß die Kaiserlichen sich hier gar nicht verweilten. Fr. Joseph sprach sodann unter dem Thore mit den Officieren, welche Geld verlangten, eine Sauvegarde dafür versprachen. Die Officiere waren übrigens in ihrem Betragen höflich, die Gemeinen sollen in einigen nahen Häusern gegripst haben. Heute früh wollte die Sauvegarde wieder abziehen. Auf wiederholtes Ansuchen schickte der Sergeant einen Reitenden nach St. Märgen. General Lecourbe accordirte die Sauvegarde mit dem Auftrag, Eigenthum und Person im Kloster und der Gegend zu schützen und die Religiosen in ihren Verrichtungen nicht stören zu lassen. Der

gestern hier angekommene Trupp marschirte nach St. Märgen zurück, wo das Hauptquartier der Vorposten steht. — Um die Mittagszeit kam der Aide de Camp mit einem Trupp Reiter, die eine Patrouille in Eschbach machten und bald wieder zurückkehrten. Die Officiere speisten hier zu Mittag; den Reitern mußte man Wein geben, auch dem Piquet, das an der St. Märgener Steig stand. Indessen ward bei verschiedenen Bauern im Ibenthal geplündert. Eine Magd, die Essen tragen wollte, ward von einigen Herumstreifenden angefallen, die Speisen ihr abgenommen rc. Die Kaiserlichen retirirten sich aus der Hölle und Freiburg, wie auch die hier Durchgezogenen nach Gundelfingen, wo sie zusammentrafen und sich dann weiter hinunterzogen. Für Eschbach gab uns der Aide de Camp eine schriftliche Sauvegarde. Der erste Officier, dem diese Schrift vorgezeigt worden, zerriß sie. Von Waldau, Neukirch und Freiburg erfährt man gar nichts, und ebensowenig, was weiter hinaus bei den Armeen vorgeht. Einige unserer Sauvegarden liefen heute davon; dafür wurden sechs andere geschickt, so daß nun ihrer acht hier sind.

9. Der Aide de Camp, der ein Detachement hieher geführt hatte, welches in Eschbach patrouillirte, verlangte auf Befehl des Generals, der hiesige Oberamtmann sollte zu St. Märgen erscheinen, und versprach ihm zur Rückkehr eine Sauvegarde. Der Oberamtmann war kaum erschienen, so ward er arretirt, weil er die Bauern zum Verhauen der Wege aufgeboten und bewaffnet hätte. Hr. Oberamtmann läugnete das Letztere, indem wir sie nicht zum Fechten geschickt; das Erstere gestand er ein, weil Befehl von kaiserlichen Officieren gegeben worden war; erklärte sich aber, man hätte den Bauern keinen Befehl gegeben, sondern ihnen blos den Aufruf des Officiers bekannt gemacht und sie wären freiwillig gegangen. Den Aufruf habe man bekannt machen müssen, weil man auf allen Seiten von kaiserlichen Truppen wäre umgeben gewesen. Der General Lecourbe beharrte darauf, die Klöster hätten die Bauern aufgewiegelt, drohte, er wollte sengen und brennen lassen, und erklärte dem Oberamtmann, er sei nun gefangen, müßte zu Moreau geschickt, nach Frankreich transportirt werden. Er ward nun in die Wachtstube verwiesen. Da kam der Kammerdiener des Generals und fragte, ob man dem General noch kein Geld gegeben habe. Die Antwort war: das Kloster hätte ihm eine große Summe bezahlt. Bald hernach sprachen die Adjutanten mit Herrn Oberamtmann und versprachen ihm Freiheit gegen Erlag von 50 Louisd'or. Er erklärte, daß er dieses nicht geben könne; das Kloster hätte schon zu viel

gelitten; die Gemeinde werde nichts bezahlen. Man trug ihm an, nach Hause mit einer Wache zu reiten, Geld und die schriftlichen Beweise der Aufforderung zu holen oder zu schicken. Er that das Letztere und schrieb hieher. Hier ließ ich die Vögte rufen. Nur Einer erschien. Der Brief ward ihm vorgelesen. Er blieb kalt; es war der Vogt aus dem Rohr; derselbe sagte, er müßte Gemeinde darüber halten. Indeß schrieb P. Großkeller dem Oberamtmann, daß man Alles für seine Befreiung thun würde und morgen früh erscheinen werde. Es war schon Nacht, als die Briefe gewechselt worden. Der einzige Vogt aus dem Ibenthal entschloß sich, des folgenden Tages mit dem P. Großkeller nach St. Märgen zu gehen. Euseb Wehrle heißt dieser Ehrenmann. Er bezeugte die Aussage des Oberamtmanns; P. Großkeller erlegte das Geld und alle drei kamen mit einer Sauvegarde zurück. Hr. Oberamtmann hatte indeß Anlaß, dem General zu sagen, daß hiesiges Kloster schon so viele Contributionen bezahlt, und namentlich seinen Adjutanten 3000 Livres. Diese läugneten aber; der General versprach eine Sauvegarde; da man ihm sagte, es wäre eine hier, wußte er gar nichts davon. Er gab einige Versprechungen, trug jedem Bauer eine Sauvegarde an; allein diese wollten keine. Man sieht aus dem Ganzen, um was es zu thun war. Zu St. Märgen entschuldigte man sich von obiger Beschuldigung damit, daß man keine Herrschaft und keine Unterthanen hätte. Das Kloster mußte dennoch auch 40 Louisd'or bezahlen, und ungefähr 800 fl. wurden aus dem aufgebrochenen Pulte des Hrn. Prälaten geraubt. Der Vorfall mit Herrn Oberamtmann brachte mich nun auf den Entschluß, mich verborgen zu halten, da man ohnehin im ersten Anfalle angegeben hatte, ich wäre nach Freiburg gereist und hätte die Pferde bei mir. Ich ging also heute in's Convent und schloß mich ein in das Zimmer über der Sacristei. Dies war nun eine neue Art von Plage, unerträglicher noch als das erste Mal, da ich mitten im Tumulte hier und zu Freiburg war. Dort vergaß ich mich selbst; aber jetzt allein in einem Zimmer konnte ich nur auf mich und unser Elend denken. Eine Hiobspost wird mir nach der andern gebracht; ich lebte das Leben eines armen Sünders, der sein Todesurtheil alle Augenblicke erwartet. Wir erwarteten heute den Durchmarsch der Truppen und waren unseres Schicksals ungewiß; alles, was wir hörten, ließ uns das Schlimmste fürchten. Die Rückkunft des Oberamtmanns und P. Großkellers, die ich erst um 4 Uhr erfuhr, beruhigte mich in etwas; doch brachten sie nichts zur bessern Hoffnung. Bald nach ihnen kamen Reiter, requirirten 20 Säcke Haber und

nahmen, was da war; dann kamen Officiere mit einem Detachement, requirirten Fleisch, Mehl, Geflügel und 700 Bouteillen Wein. Allen mußte zu essen und zu trinken gegeben und was sie verlangten, ausgefolgt werden.

Usquequo Domine oblivisceris nos in finem, usquequo avertis faciem tuam a nobis!

Diesen Psalm wiederholte ich mehrmals. Was übrigens in der Gegend für Grausamkeiten verübt wurden, kann in der Folge, wenn man das Nähere ersieht, zum Andenken angemerkt werden. Der General braucht nun einmal den Vorwand, die Bauern hätten sich widersetzt, und die Soldaten erlauben sich Excesse aller Art. Von Freiburg erfahren wir nichts, als daß Moreau mit der Hauptarmee daselbst eingerückt sei und daß sich die Truppen gegen Kehl ziehen. Die Officiere, die requirirten, drohten der Stadt eine Contribution von 100,000 Livres anzusetzen.

10. Am 14. October. Gestern war ein trauriger Tag, ein Tag voller Angst, Schrecken und Grausamkeit. Auf den Abend wurden noch 3000 Pfd. Brod requirirt. Diese abzuholen, kamen bei 18 Grenadiere, welche alle in's Abteigebäude hereindrangen, aßen und tranken, bis sie berauscht waren; unterdessen ward es Nacht. Man konnte nicht wissen, was die Unmenschen für fernere Absichten hätten. Ich sagte also dem P. Prior, daß die ganze Nacht hindurch einige im Convente wechselweise wachen sollten. Den P. Placidus ließ ich in der Abtei auf dem Kanapee schlafen, um Jemand in der Nähe zu haben. Heute in der Frühe konnte mir P. Großkeller das gestrige Leben und den Tumult nicht genug beschreiben. P. Großkeller Karlman, P. Oberschaffner Karl und Fr. Joseph, welche in der Abtei waren, um alles zu besorgen, konnten den Tumult kaum mehr aushalten. Alle drei verdienen Lob und Dank. Und ich bin nun genöthigt, einsam auf dem Zimmer zu sitzen, das Elend anzusehen, ohne es zu erleichtern, ohne es mit Anderen als durch Mitleiden theilen zu können. Gestern hieß es zwar, die Franzosen würden heute abziehen; man sagte mir, ohne jedoch den Urheber angeben zu können, die Oesterreicher sollen in Löffingen sein. Möchtest du doch, gerechter Richter der Menschen, mit den bisherigen Plagen zufrieden sein und Hilfe senden und uns gnädig retten. Wir leiden nicht mehr, als wir verdient, aber deine Erbarmungen sind größer als unsere Schulden. Rette uns und lasse uns doch diese Prüfung zu unserer Besserung gedeihen. — Nachrichten von Plünderung, Brennen, Schand- und Mordthaten. Die Leute verlassen und lassen ihre Häuser ganz leer stehen. Hr. Oberamtmann macht dem General die Anzeige von diesem Elende, mit dem, daß, wenn nicht gesteuert

werde, alle Häuser leer und verlassen werden, wobei er mit seinen Truppen selbst werde leiden müssen. Nachmittags wird unsere Sauvegarde abgelöst, statt deren kommt ein Hauptmann und zehn Grenadiere, gerade von denen, welche gestern so viel Unfug getrieben. Es wird heute erzählt, die Kaiserlichen sammeln sich stark im Simonswalde, hätten schon auf die Platten patrouillirt. Da unser Bote nach St. Märgen kam, war der General mit der Reiterei gegen den Hohlengraben ausgerückt, um zu recognosciren. Von Waldkirch her hört man wieder ein Gerücht, daß die Kaiserlichen in großer Anzahl dort seien und längst in zwei Tagen hier sein werden. Gott gebe, daß die Nachricht gegründet sei und die Ausführung gelinge. Des andern Tages ward diese Nachricht durch gewissere Berichte widerlegt. In Elzach soll kaiserliche Reiterei stehen, auch durch den Kilbach und etwas im Simonswald; ein Piquet von Bauern auf dem Kandel. Man machte Hoffnung, daß in zwei Tagen ein Stoß soll vorgenommen werden. — Die abgelösten Sauvegarden bleiben noch hier übernacht. Heute, 15. October, früh kam ein Hauptmann von einem Piquet mit 50 Mann und wollte geradezu in's Kloster eindringen. Der Hauptmann von der Sauvegarde wies ihn zwar ab, doch mußte seinen Leuten zu trinken gegeben werden, und einige davon raubten in der Eile in einigen Bürgershäusern. Unser Hauptmann versicherte, daß es der Gebrauch dieses Hauptmanns sei, von seinem Piquete auf Rauben auszugehen.

11. Um 10 Uhr kam die Nachricht, Lecourbe habe St. Märgen verlassen und General Jordis sei mit der Arrieregarde eingerückt, unsere Sauvegarde ward zum Abzug nach Freiburg beordert. General Jordis schickte zwei Jäger hieher, ließ um Zucker, Kaffee und Obst zu seinem Gebrauche ansuchen. Ich schickte Hrn. Oberamtmann mit Fr. Joseph dahin, um eine Sauvegarde anzusuchen und für mich die Erlaubniß, wiederzukommen, da ich mich beim ersten Ueberfalle retirirt hätte. Also doch nun wieder ein Grund zur Hoffnung. Gott ist gut und verläßt die nicht, die auf ihn bauen. Die ganze Zeit hindurch war die Witterung außerordentlich stürmisch; Sturmwinde und häufiger Regen, wie es beim ersten Einmarsche der Franzosen auch war. Heute ward der Hummelbauer, der vorgestern von den Franzosen todtgeschossen worden, begraben.

12. Auf morgen sollten Fr. Bernard und Fr. Placidus die erste Messe halten und hatten seit drei Tagen in dieser Absicht sich hiezu vorbereitet. Ich ließ ihnen heute die Wahl antragen, ob sie morgen Privatmessen lesen, oder bis St. Ursulatag oder nächsten Sonntag warten wollten. Heute sollte keine solenne

Vesper gehalten werden. Obschon morgen Kirchweih, ist morgen nur ein Choralamt, oder doch eine kleine Musik auf dem untern Chor. Das Anniversarium Dedicationis sollte verschoben werden bis auf gelegenere Zeit. Die zwei Patres entschlossen sich, ferner zu warten mit der hl. Messe. Mittags um 2 Uhr kam Lieutenant Beausse ganz unversehens auf mein Zimmer. Dieser war zuvor unser Sauvegard bei dem ersten Einfall und Durchmarsch der Franzosen. Ein rechtschaffener, braver Mann. Meine Freude war sehr groß, ihn wieder zu sehen. Sein Bruder und seine Schwester waren zu Engen gefangen worden. Er gab uns die Nachricht, General Ferino sei in Freiburg, Abbatucci mit dem Colonel Tursa in Zarten. Er war mit einer Patrouille hieher gekommen und machte uns nur einen Besuch. Ich hielt mich nun für erlöst von meinem Arrest und erschien wieder öffentlich. Unsterblicher Dank sei nun Gott, unserm Retter.

13. General Jordis hatte heute früh Obst, Zucker, Kaffee von uns begehrt. Fr. Joseph ritt hin, selbes zu überbringen — Hr. Oberamtmann konnte nicht mit ihm reiten — und um eine Sauvegarde zu bitten. Den General traf er nicht an. Der Küchenmeister nahm die Sachen zu sich. Zum Beweis, daß auch diese Requisition auf Angeben unserer Nachbarn geschah, dient ferner: Vorgestern trug man unserm Hrn. Oberamtmann Kaffee an; da er sich's verbat, sagte man ihm, man hätte es lieber, wenn die Officiere Kaffee tränken, aber sie wollten immer nur Fleisch und Wein; und jetzt, da einer Kaffee trinken will, läßt man hier requiriren. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß man in St. Märgen unsere Unterthanen angegeben, daß sie die Wege verhauen hätten, um allen Haß und alle Verfolgung auf uns zu legen. Ich merke derlei Betragen an zur Kenntniß der Nachbarschaft. Gott bewahre uns vor aller Rachsucht, aber wissen darf man doch, wen man vor sich hat, um nicht leicht und nicht zu viel zu trauen.

14. Um 3 Uhr kam General Jordis auf einer Recognoscirung mit mehreren Officieren und einem Trupp Reiter selbst hieher. Ich ging ihm entgegen und bat um seinen Schutz. Er war sehr gnädig, versprach uns Alles, ließ sechs Mann Husaren zur Sauvegarde hier. Man gab ihm eine Erfrischung und seinen Reitern einen Trunk. Ich erzählte ihm, welche Ravagen, Mordthaten, Brandstiftungen ꝛc. schon geschehen wären durch die vorigen Volontaires. Er hielt sich sehr darüber auf, gab uns bessere Versicherung, so lange er hier wäre. Ein Husar hatte sich gegen Subordination verfehlt und, wie man sagt, das Gewehr gegen seinen Kapitän gezogen. Auf der Stelle ließ er ihm das Gewehr

nehmen und ihn zu Fuß als Gefangener mitgehen. Er gab hier ferner Ordre, wo die Piquete in der Gegend hingestellt werden sollten. — Leichter leben wir hier nun wieder, seit Jordis hier ist, dem Jedermann das Zeugniß gibt, daß er Zucht bei seinen Truppen habe. Außer aller Gefahr sind wir noch nicht. Doch der gute und mächtige Gott, der bisher geholfen, wird uns auch ferner nicht verlassen.

15. October 16. Dom. XXII post Pent. et Festum dedicationis Basilicae nostrae et Dedicatio per totam Ecclesiam. Wir feierten sonst dieses Fest noch am Sonntag nach dem Rosenkranzsonntag in choro und solenn. In foro aber mußten es wie in ganz Oesterreich heute gehalten werden. Ich änderte dies, und ließ es auch in choro zu gleicher Zeit halten. Heuer aber ward weder in choro eine Solennität gehalten, ja nicht einmal eine Predigt, weil heute die ersten Messen hätten sollen gehalten werden, die nun verschoben worden; — noch bei Tisch, weil die Umstände der Zeit keiner auch noch so unschuldigen Freude günstig sind. Im Gegentheil war der heutige Tag gerade für die hiesigen Einwohner, einer der nicht zwar schädlichsten, doch schrecklichsten. Es hatte sich heute früh ein Gerücht verbreitet, die Franzosen wären von St. Märgen abgezogen; man hatte gerade angefangen sich darüber erholen zu wollen, als vier Compagnien von Zarten durch Eschbach hier einrückten und Alles in Bestürzung setzten. Die Compagnien waren von der Brigade des General Jordis, und folglich besser als die vorigen. Einige versuchten zwar auch im Vorbeigehen etwas zu erhaschen; doch verhüteten es theils unsere Garden, die man ausschickte, theils auch die eigenen Officiere. Der Commandant beorderte einen Capitän zum Kloster, bis die Truppen passirt wären, ein rechtschaffener Mann. Wohin die Truppen eigentlich bestimmt, wissen wir nicht, doch scheint es, es dürfe zwischen hier und Neustadt eine Affaire vorfallen. Gestern hörte man hier sehr stark aus der Gegend von Kenzingen oder Endingen her kanoniren. Der Erfolg davon ist nicht bekannt. P. Großkeller war nach Zarten geritten, um den dort stehenden Colonel Turfa zu complimentiren. Er konnte das Elend nicht genug beschreiben. Alle Häuser sind leer und verlassen und Alles mit Truppen angefüllt. Da sich die Truppen in der Gegend vermehren, und zu fürchten ist, sie möchten am Ende auch im Kloster einrücken, so machte ich Anstalt, daß unsere Leute und Habseligkeiten alle ins Convent gebracht werden können. Ich ließ die Confratres ins Dormitorium ziehen, und im Kreuzgang mehrere Zimmer leer stehen, damit im Nothfall die Domestiken und die noch übrigen Hab-

seligkeiten dorthin gebracht werden könnten. Herr, unser Gott! Du bist auxiliator in opportunitatibus, in tribulatione. Deine Hilfe ist oft am nächsten, wenn die Noth am größten ist. Laß es uns doch auch jetzt erfahren. Laß uns aus Erfahrung lebhaft überzeugt werden, daß du gut und mächtig bist, und die nicht verlassest, die auf Dich vertrauen!

16. Abends kam eine Patrouille von 10 Dragonern, worunter einer unserer vormaligen Sauvegarden war. Man mußte ihnen nun wieder zu essen und zu trinken geben. Sie forderten noch 100 Bouteillen Wein für ihre ganze Eskadron. Man gab ihnen einige Krüge. So geht es nun den ganzen Tag hier im Kloster. In wenigen Tagen sind wir aufgezehrt. Von dem Elende, das um uns verbreitet wird, kann ich jetzt nicht reden, jetzt schon laufen die Leute zu uns, und jammern um Brod. Beinahe alle Häuser, die im Rohr ausgenommen, sind geplündert, einige abgebrannt, aus vielen die Leute vertrieben. Erst in der Folge kann das überall verbreitete Unheil in Erfahrung gebracht und zum Bedenken für unsere Nachfolger aufgezeichnet werden. Numquid in aeternum irasceris nobis aut extendes iram tuam a generatione in generationem? Quin imo tu, Deus, conversus vivificabis nos et avertes iram tuam a nobis. Von Freiburg, von unsern Expedituren wissen wir gar nichts und fürchten Alles. Von Zähringen kam heute der Gärtner, der Weib und Kinder und die Kühe auf den Hornhof geflüchtet hatte. Im dasigen Gartenschlößchen sagte er, wären mehrere Officiere, die ihm gerathen hätten, noch alles, was er könnte, in Sicherheit zu bringen. Alles sei mit Soldaten angefüllt, die markgräflichen Orte seien nicht besser gehalten als die österreichischen. Viele redliche Soldaten bedauern selbst das Ungemach; allein es ist nicht zu helfen. Wenn die Truppen länger sich hier aufhalten müssen, so ist alles erschöpft und aufgezehrt. Doch werde ich nicht müde auf den Herrn zu hoffen; vor ihm ist kein Zustand hoffnungslos.

17. Mit jedem Tage nimmt unsere Angst zu; jeder Tag bringt neue traurige Nachrichten und vermehrt unsere Angst vor der Zukunft. Gott, gerechter Richter! wir sind schuldig vor dir! Was du thust, ist gerecht und wir unterwerfen uns deinem hl. Willen. Aber du erlaubest uns doch, zu dir zu flehen und du erhörest auch das Geschrei reumüthiger Sünder. Laß uns Erbarmung finden vor deinem Angesichte und rette uns! Verschiedene Nachrichten von größter Bedenklichkeit. Die französischen Piquete stehen rings am Hochwald gegen die Platten zu. Kaiserliche streifen bis auf die Platte. Der Bote Franz Braun von

Rastatt kommt zurück. Alles sei voll kaiserlicher Truppen; Prinz Carl selbst in Offenburg. Lieutenant Beausse wird vom Colonel Turfa hierher geschickt, theils als Gast, theils auch zum Schutz hier zu sein. Von Freiburg die traurigsten Nachrichten. Unser Hof ist erschöpft und fast alles aufgezehrt. Es sollen meistens gegen 100 Mann drin liegen. Die Inwohner von Zähringen haben größtentheils den Ort verlassen; Viele sind aufs Lindle mit dem Vieh geflohen. Gott! Gott! allmächtiger Gott! erbarme Dich unser!

18. Nachmittags um 2 Uhr ward Lieutenant Beausse schon wieder abgerufen. Die Pferde des Gen. Jordis waren hier bei der Schmiede. Eilends wurden sie durch Ordonnanz abgefordert. Auf allen Seiten soll ein Angriff geschehen sein; man hörte hier von mehreren Seiten her stark kanonieren. Vielleicht entscheidet der heutige Tag unser Loos. Gott sei uns gnädig! Dem Hr. General Jordis schickte ich einiges Obst durch die hier gewesene Ordonnanz. Gegen 6 Uhr hörte man die Trommeln und Pfeifen. Es schien, die Franzosen fingen an zu retiriren. Alles war voller Angst und Sorge; der Maréchal des Logis von unsern Sauvegarden beruhigte uns; er verlangte die Patres im Convente zu sprechen. Ich führte ihn hinein, da gerade alle zum Tische zusammenkamen. Er beruhigte sie; sie sollten nichts fürchten; er werde uns nicht verlassen, bis alle Truppen vorbei defilirt seien; ja er würde sich eher von den Oesterreichern fangen lassen, als von seinem Posten weichen. Der edle Mann bewies es auch in der That mit seinen braven Kameraden. Während er im Convente redete, fuhr der Wagen des Generals hier vorbei nach Eschbach. Sechs Pferde wurden nachgeführt, und eine Eskorte von Reitern mit Officieren. Diese wollten mit Gewalt ins Kloster eindringen. Er stellte sich mit seinen Kameraden vor die Pforte, widersetzte sich der Gewalt mit gezücktem Säbel, und mit Lebensgefahr wies er die Truppen ab. — Es will uns nun wieder einige Hoffnung aufgehen. Nie werden wir Gott genug danken können, wenn wir diesmal gegen alle Wahrscheinlichkeit gerettet werden. Unsere Nachfolger sollens wissen und nach Jahrhunderten Gott noch danken. Die Gefahr war größer als ich sagen kann und wahrscheinlicher, als ich vor dem ganzen Convente mir zu sagen getraute. Das Wetter heitert sich auf. Man sieht wieder einigen Sonnenschein. Herr! laß auch uns den Tag der Rettung aufgehen.

19. Bei eintretender Nacht, da wir schon glaubten, die Truppen könnten retirirt sein, sah man wieder die Wachtfeuer, wie in vorigen Tagen, am Hochwalde, gegen Hochrütti, im

obern Ibenthal, und am Hugsberge, und eine ganze lange Reihe am Hohlengraben. Ich ermahnte die Patres, wechselweise zu wachen und zu beten, daß uns der gütige Gott doch noch ferner erhalten und retten wolle. Die bisher gewiß auf nur wunderähnliche Weise erhaltene Hilfe mahnt uns zur Hoffnung auf die Zukunft. Es war gerade die Zeit der Collation, da der größte Lärm wegen des Rückzuges entstand. Da Jedermann zu unruhig war, als daß man der Lektüre aufmerksam zuhören konnte, dispensirte ich von der Lesung und gestattete, daß man reden dürfe; welches vielleicht, so lange das Kloster steht, nicht geschehen. Die Umstände schienen es zu erheischen. Die Herzen waren zu voll. Die Lection wäre von Niemand aufmerksam gehört worden. Man wollte sich mittheilen.

20. Fest des hl. Lucas, 18. October. Wir hatten gestern gehofft, der Rückzug dürfte diese Nacht geschehen; allein heute früh brannten noch alle Wachtfeuer auf den Anhöhen. Die Gefahr ist also noch nicht vorüber aber auch unser Vertrauen auf Gott hört nicht auf. Bisher hat Gott geholfen; er wird es ferner thun, denn er ist gut, und seine Erbarmungen ohne Schranken. Der heutige Tag dürfte also wohl entscheidend sein; und wenn er glücklich für uns, wenn wir heute befreit werden, so soll dieser Tag durch eine immerdauernde Feierlichkeit empfohlen werden unsern Nachkommen, damit auch diese Gott noch preisen. Man seufzet mit Schmerzen nach Rettung, wenn man im Gedränge ist, aber man vergißt auch gar zu bald die Wohlthat der Rettung, wenn man nicht von Zeit zu Zeit daran erinnert wird. Unsere Gefahr war fürchterlich groß und lag uns auf dem Halse. Seit 8 Tagen in den Händen der Franzosen, die ganz erbittert anrückten, bei der allerschlimmsten Witterung und noch dazu an allen Lebensmitteln Mangel hatten. Rings um uns alles ausgeplündert, die Leute meist von Haus und Hof vertrieben, und wir bestehen noch, noch ist der Gottesdienst nicht unterbrochen worden. Wahrlich einem Wunder ähnlich ist unsere Rettung; man ist gezwungen, den Schutz Gottes hierin zu erkennen. Mehrmal wollten streifende Horden mit Gewalt eindringen; Gott gab uns redliche Sauvegarden, die jene abwiesen. Wenn je unser Kloster noch ferner dauert, und künftig einer meine Ephemeriden liest, so sei er überzeugt daß die Gefahr unsres Untergangs nahe, sehr nahe und sehr groß war und schrecklicher als ich sie beschreiben kann. Man wird sie noch aus den Protokollen der geschehenen Excesse, die ich werde aufnehmen lassen, besser einsehen. — Jeder unser Nachfolger sei auch überzeugt, daß nur Gott uns retten konnte, nur Gott uns gerettet

hat; und er preise die allgütige Vorsehung, danke unserm Vater im Himmel, er erwecke dadurch sich selbst und andere zum Eifer in Erfüllung seiner Standespflichten. Gott bewahre alle unsere Nachfolger vor ähnlichen Gefahren. Glücklich, wer nie aus der Geschichte so eine Lage, in der wir lebten, kennen lernt, und glücklicher noch, wer sich durch historische Kenntnisse zur Dankbarkeit gegen Gott erwecken läßt, dem die gütige Obhut der Vorsehung, die ihm die Geschichte zeiget, und wovon die Geschichte unsers Klosters soviele Beispiele hat, zum lebhaften Beweggrund eines unerschütterlichen Vertrauens auf Gottes Macht und Güte, zum Beweggrund dankbarer Liebe gegen Gott, und unveränderlicher Treue in Erfüllung seiner Pflichten wird.

21. Am 18. Vormittags viel Regen. Alles ganz stille. Man hörte und erfuhr nichts. Nur der Wolfstieger Bauer kam und klagte, es wären ihm in der Nacht 4 Stiere gestohlen worden. Man konnte ihm nicht helfen und nicht rathen. — Auch kamen einige Männer von Zähringen, die aufs Lindle geflüchtet, und suchten Brod, man gab ihnen einen Laib. — Am Mittag kam Lieutenant Beausse zurück, brachte ein Schreiben von P. Basil voll des Jammers. Der Haber und fast gar alle Lebensmittel sind im Petershofe aufgezehrt. Meist sind 50, 60 bis 100 Mann im Hause, auch täglich 30 Pferde. Die PP. Thaddä, Beda, Basil gedenken das Haus zu verlassen. Gott, unser Gott! was ist zu thun? Du hast es so verordnet, dein unerforschlicher Wille sei angebetet. — Die Sauvegarden wollten im Convente speisen. Sie saßen am Fratertische. Es wurden im Anfange einige Verse aus der Bibel gelesen, alsdann dispensirt. Am Ende las Fr. Joseph eine Stelle aus dem Télémaque über das Unheil des Krieges vor.

22. Von Mittag an fand ich nicht mehr Muße, die Geschichte des heutigen schrecklichen Tages aufzuzeichnen bis auf den 27. Oct. Unterdessen hatte ich schon soviel gehört, gesehen, selbst erfahren und ausgestanden, lebte in einer solchen Verwirrung, daß mir diese Zwischenzeit von 8 Tagen wie 8 Jahre vorkommt, und ich mich mit Mühe des heutigen Tages erinnere.

Es hatte das Ansehen, oder wir hatten die Hoffnung, dieser Tag werde uns retten; es wurden auch heute die Patrioten zurückgeschlagen; allein nun erst stürmte alle Verwirrung des Krieges auf uns ein, ohne den heutigen und die drei folgenden Tage wüßten wir in der That, was das Kloster betrifft, wenig vom Kriege zu sagen. Der Kanonendonner fing an, ich weiß nicht um welche Stunde Nachmittags. Er kam uns näher; und bald sah man mit dem Fernrohr Truppen am Walde auf der St.

Märgener Straße herrücken. Wir hatten gehofft, die Patrioten würden über Wagensteig sich zurückziehen; allein der Rückzug war über uns verhängt. Vor unsern Augen geschah das zweite Gefecht dieses Tages. Die Patrioten stellten sich theils beim obern Ibenthal, Huloch und auf unserm Hochacker auf. Wir glaubten sie würden von einem österreichischen Corps verfolgt, aber zu unserm Unglück war es das Condeeische Corps, welches von Neustadt theils durch Josthal theils auf anderem Wege dem Hohlengraben zueilte, und die Patrioten von da vertrieb; nur zwei österreichische Compagnien waren dabei von dem Regimente Wartensleben. Sobald man den Rückzug sah, eilte Lieutenant Beausse hinaus, zum Auskundschaften, der Maréchal des Logis schickte eine Ordonnanz dem Schauplatze zu; der wackere Mann tröstete uns, versprach uns bis zum letzten Mann zu bleiben und uns zu schützen, und er hielt Wort, der edle Mann.

Die Condeer hatten sich vortheilhaft mit ihren Kanonen auf die Höhe des Hugsberges gestellt. Nun fing der Kanonendonner an vor unserm Angesichte. Man sah zu jedem Schuß ins Feuer. Es war fürchterlich zu sehen und zu hören; doch da es, wie wir glaubten, das Geschütz der Unsrigen war, so vermischte sich Freude und Hoffnung mit dem Schrecken. Die Condeer sagten, sie hätten 10 Kanonen gehabt, die Patrioten 3. Jene standen auf der Anhöhe, diese in der Tiefe zum Theil im Thale. Letztere mußten weichen, nachdem das Gefecht etwa eine Stunde gedauert. Der Rückzug geschah in ziemlicher Ordnung an unserm Kloster vorbei, dem Eschbache zu. Um den Rückzug zu decken, formirten sich die Patrioten noch einmal auf unserm Hochacker vor dem Schweighofe; unser Schrecken vermehrte sich. Der letzte Trupp stellte sich im Hinterhalte zwischen unserm Schweighofe und den Schweinställen; mir war bange für den Hof. Sie feuerten auf den Feind, es war die Compagnie von Wartensleben — und eilten zurück. Nun fing das Schießen aus kleinem Gewehre und um das Kloster herum an. Ueberall hatten sich kleine Trupps versteckt, die beim Ankommen der Condeer feuerten und davon zogen. Die Gegend war vom Feinde verlassen; wir glaubten uns erlöst; wir fingen an uns zu fassen und Gott zu danken. Allein unser Unglück fing nun erst an. Die paar ersten, die ins Kloster kamen, waren ein kaiserlicher Officier und ein paar Gemeine. Sobald wir Kaskete sahen, glaubten wir noch immer, es komme ein kaiserliches Corps allein bald kamen auch Condeische, und wir hörten, daß das Condeeische Corps einrücke; vieles verlor sich von unserer Freude.

23. Bald kam ein Officier mit der Anzeige, er sei mit 12

oder 24 Mann vom Duc d'Enghien zu unserer Sauvegarde bestellt, damit Niemand ins Kloster komme, als wer zur Suite gehöre. Dieser war in der Folge selbst einer der unartigsten. Dann ward der Duc selbst angesagt. Der Oberst Grünstein, der Unmensch, traf die Anstalten. Nun fing jeder der kam schon an zu essen und zu trinken. Es kamen Commissäre, die forderten ungeheuere Verpflegung und alles tout de suite, alles in Eile, als wenn man erschaffen könnte. Man gab und sprang, kochte, metzgete und backte. Die Sauvegarde, anstatt das Thor zu hüten, preßte selbst, und jeder gab sich für einen Gardisten aus. — Der Duc kam endlich, ein sehr junger Herr; er sprach gut deutsch. Ich führte ihn auf mein Zimmer, bis das grüne geputzt war. Ich erklärte ihm die Wege, redete von den Posten, die meines Erachtens besetzt sein sollten. Der Erfolg zeigte, daß man nicht sorgfältig genug recognoscirt, noch die Piquete mit aller erforderlichen Klugheit aufgestellt habe. — Die Armee lagerte sich auf dem Hochacker und auf der Viehweide. Ein Piquet zwischen dem Spittel- und dem Muckenhof; eines gegen dem Horn; die übrigen weiß ich nicht.

24. Nun ging der Lärm auf unsern Höfen, im Wirthshause und hauptsächlich in unserm Abteigebäude in der Küche und im Keller an. Ein Detail kann darüber unmöglich gegeben werden. Man forderte und nahm, man gab aus allen Händen was man hatte und Niemand war zufrieden. Alles ward durch die schlechte Wache eingelassen; der untere Gang und der Hof mit Pferden besetzt. Die Verwirrung war greulich; jeder gab sich für einen Officier, jeder für einen von der Suite des Prinzen aus, jeder forderte und jeder mit Impertinenz und wollte auf der Stelle bedient sein. Des Laufens, Schreiens, Befehlens, Forderns war kein Ende. Und Niemand war, der Ordnung machen wollte oder konnte. Außer dem Kloster war es noch ärger. Die Soldaten nahmen wo sie fanden und was sie fanden. Heu, Milch, Brod, Eier, Schweine, Holz. Es wäre vieles zu verzeihen, die Armee muß gelebt haben. Allein sie behandelten uns geradezu feindlich, und machtens nach Jedermanns Geständniß ärger als die Patrioten. Es war manches nicht anders möglich. Sie mußten z. B. Hütten haben; nun nahmen sie unausgedroschene Garben, wo sie fanden, und machten sich Hütten damit. Dem gemeinen Mann wäre vieles zu verzeihen; aber von Officieren und Edelleuten hätte man doch ein bescheideneres Benehmen erwarten dürfen. Keine Vorstellung ward angenommen, man wollte von uns alles haben, wollte das ganze Corps von uns verpflegt wissen. Die Nachbarsleute waren meist entflohen; man konnte

nicht einmal Boten auftreiben, um Befehle zu geben. Zum Glücke hatten wir einigen Brodvorrath und etwas Fleisch; aber alles war fast im Augenblicke verzehrt. Wenn wir vorstellten, man möge doch unsere Lage betrachten, wir seien auf der Einöde, wir hätten keine Vorräthe, man möge Geduld haben bis morgen, man werde alles Mögliche thun, so hieß es nur: die Armee müsse gelebt haben; der Kaiser gibt uns nichts und wird für uns bezahlt. — Doch ich kann und mag den Gräuel nicht beschreiben. Einige unter den Condeeren sahen es selber ein; einige wollten helfen und konnten nicht. Der Duc selber konnte nicht. Man sagte mir in der Folge, selbst ein Condeer sagte es: Ihr Corps hätte nicht Befehl gehabt, bis nach St. Peter vorzurücken; allein es habe geheißen, da fänden sie noch etwas, und deswegen seien sie vorgerückt. Major Bernard bekam Gezänk mit andern Officieren wegen der ungeheuren Unordnung, und wollte des andern Tags seine Demission von dem Prinzen nehmen. Gewiß 200 Personen und noch mehr liefen nur in der Abtei herum und forderten zu essen; den meisten wurde etwas gegeben. Wenigstens haben über 100 in der Abtei gegessen und getrunken; theils ein Stück Fleisch, theils Käs, theils etwas anderes; wo man mich oder einen andern Pater sah oder einen Bedienten, forderte man Fleisch, Brod, Wein, Käs, oder gerade zu essen für so und so viel. Alles ward mit Undank angenommen, was man that und thun konnte. — Ich selbst konnte erst des andern Tages oder in der Nacht um halb ein Uhr etwas zu essen bekommen; da ich ganz abgemattet war, aß ich einige Löffel voll Eiermus in P. Karls Zimmer. Der Prinz hatte für 12 Personen die Tafel bestellt. Es wurden ihrer 18 bis 20. Alle hatten Hunger; das Aufgetragene war zu wenig; man forderte, und da man nichts mehr hatte, mußten noch zwei Omelette gemacht werden. Man forderte fremde Weine; da wir keine hatten, so gaben wir ihnen rothen Landwein, der verachtet aber doch getrunken wurde; und nun wollte jedermann davon. — Das insolenteste Volk war der Trupp der Bedienten; eine Menge gaben sich für Bediente des Prinzen aus; alle preßten und forderten und waren mit nichts zufrieden. Alle Augenblick lief einer daher, mit dem Vorgeben, der Prinz fordere dieses und jenes; es mußte gegeben werden, und die Bedienten verzehrten das Meiste. Unsere Hoffnung war noch, daß die Sache nicht lange dauern werde. Es hieß, des andern Tags werde das Corps vorrücken, allein auch diese Hoffnung war eitel. Gegen 2 Uhr Nachts ward ein bischen Ruhe. Alles was ich sagen kann ist nur ein Schatten von der Wahrheit.

25. Am 19. October früh wird die Anzeige gemacht, Prinz Condé werde alsobald ankommen. Das Brod wurde ausgetheilt. Der Tumult fing an, wie er gestern geendet hatte; mit unaufhörlichem Begehren und Fordern. Zum Unglück konnte man keine Milch auftreiben. Um 7 Uhr hörte man schon stark kanoniren, von der Hölle her, wo General Fröhlich steht und angegriffen hat. — Alles war in einer entsetzlichen Unordnung. Man forderte unmögliche Dinge, und da sie nicht konnten geleistet werden, so ward geschimpft und gedroht. Alles lief untereinander; das Haus war voller Leute, die sich Officiere nannten. Die Bedienten des Prinzen Condé und des Duc de Berry, welche um 9 Uhr hierher kamen, nahmen nun die Küche ein, unsere Mägde zogen ab; alles war ihnen überlassen. Im Keller mußte man den ganzen Tag Wein austheilen; es kam und trank, wer konnte; man schleppte weg mit sammt dem Geschirre — allein ich bin gar nicht im Stande, die Unordnung und den Greuel zu beschreiben. Gestern hofften wir, errettet zu sein; allein nun geschieht alles, was wir fürchten. Gott! du hast es so verhängt; dein Name werde gepriesen, angebetet dein heiliger Wille.

26. Erst nach dem Abzuge zeigte sichs, welches Unheil diese Unmenschen angestellt hatten. Sie ruinirten und raubten noch was sie konnten, sie drohten mit förmlicher Plünderung und Anzündung. P. Großkeller verbarg sich; P. Karl endlich auch. Da P. Großkeller sich einigemal geäußert hatte, er werde sich entfernen, so vermuthete ich dieses. Ich wußte mir am Ende gar nicht zu helfen; wo ich mich immer sehen ließ, liefen 5, 6 bis 10 daher, forderten Fleisch, Brod, Wein, Kaffee &c. und wir hatten nichts mehr. Einige edle Männer fanden sich doch. Ein alter kranker Major, der mich zu trösten suchte, sehr Antheil an unserm Unglück nahm, ging selbst zum Maréchal des Prinzen und ersuchte ihn Ordnung zu machen. Dieser that aber nicht viel, sondern glaubte überall Ordnung zu finden, da er Niemanden stehlen und tumultiren sah. Er wies die Leute vom Keller und von der Küche ab. Endlich ein alter Edelmann, der eine Muskete trug, dem ich ein kleines Stückchen Brod geben konnte. Er weinte beinahe selbst mit mir und war mit dem Stückchen Brod zufrieden. Da ich ihm noch ein Stückchen Brod geben wollte, verwehrten mirs sogar die Bedienten des Prinzen, und gaben vor, dies Brod sei für den Prinzen bestimmt. Ich unterlag endlich auch und verschloß mich in mein Zimmer; ich weinte vor Gott und empfahl ihm unser Schicksal. — Indeß kam der Prinz Condé und ging wieder ab mit dem Duc de Berry, ohne daß

ich einen davon gesehen hatte. Beiläufig um 10 Uhr war's, da sie vorrücken wollten, und gerade rückte die garde noble, welche Condé selbst bei sich hatte, an, zu deren Verpflegung mit zwei Ochsen, gesottenen Erdbirnen, etwas Brod, so viel man haben konnte, und Wein, welcher im Wirthshaus sollte ausgetheilt werden, Anstalt gemacht worden war, wozu ich einen schriftlichen Befehl von dem Commissär erhalten hatte.

27. Auf einmal fing, anstatt des Vorrückens, eine schnelle Retirade an. Die Patrioten hatten die Zeit besser benützt. Unterdessen, da die Condeer hier aßen, tranken und uns mit der ganzen Nachbarschaft plagten, hatten jene sich durch die Wagensteig hinangezogen, um diesen in den Rücken zu fallen. Die Condeer wollten sich neben dem Schweighof und Hochacker postiren und hatten sich schon in Ordnung gestellt, allein sie hielten nicht Stand. Ehe man sich's versah waren sie weg, und die Patrioten rückten ein. — Nun ging erst die Verwirrung und der Jammer recht an. In Eile berief ich die Patres zusammen, stellte ihnen unsere Lage vor, und fragte sie um ihren Entschluß, ob wir bleiben oder das Kloster gar verlassen wollten. Es schien, es würde eine Schlacht gerade beim Kloster geschehen; alle waren entschlossen hier zu bleiben. Nun kamen auch P. Großkeller und P. Karl wieder zum Vorschein; jener mit einem langen Messer versehen, die Nebelkappe auf dem Kopfe, entschlossen fortzugehen. Ich sagte ihm unsern Entschluß, der ihm im Anfang nicht gefiel; bald gab er den Entschluß: Wenn man bleiben wolle, so bleibe er auf seinem Zimmer; jeder solle auf seinem Posten bleiben. Ich wollte im Convente bleiben; P. Carl bei mir; P. Karlmann gab ich einige beherzte Männer zu, den Baumeister, Schmid, untern Müller, Schreiner und Metzger. Der Kutscher war mit zwei Pferden entflohen; mit ihm ein Conventsdiener, Mathias. Fr. Joseph ging auch zum P. Großkeller, um beim Anrücken der Patrioten eine Sauvegarde zu begehren. Indeß flüchtete sich aus der Bürgerschaft alles ins Kloster. Ich ließ ihnen im untern Gang Zimmer anweisen. Weiber, Männer, Kinder alles kam zusammen. Der Jammer und Schrecken ist nicht auszusprechen. Da wir voller Angst und Schrecken das Schlimmste erwarteten, schickte uns die Vorsehung Trost durch einen grundehrlichen Mann. Cormontraut Margit, maréchal des Logis du 4eme régiment des Chasseurs, heißt dieser wackere Mann, der vor einigen Tagen die Sauvegarde kommandirte bei uns, der als er dem Kloster nahe kam, selbst den General ersuchte, als Garde das Kloster beschützen zu dürfen. Er erhielt sogleich den Befehl und tröstete und schützte uns. P. Großkeller erwartete den General

im Vorbeireiten und erhielt von ihm noch drei Mann, und so blieb wenigstens das Kloster in Ruhe. — Aber Aengsten hatten wir immer vor der Bataille, die hier nothwendig geschehen mußte. Man sagt, der Duc d'Enghien habe expreß das Kloster schonen wollen. Die Condeeischen Truppen zogen sich zurück bis an den Hugsberg, und da fing die Kanonade wieder an. Es entstand ein sehr heftiges Gefecht bis ohngefähr um 4 Uhr. Da kam der General hierher, um zu speisen. Man hielt die Sache für geendigt, als eine Nachricht kam, die Patrioten hätten ihre Position verlassen müssen. Schnell eilte der General wieder fort und blieb beiläufig eine Stunde lang weg. Sie konnten sich nicht halten und lagerten meist auf dem Hochacker und auf der Kuhweide. Der General speiste mit einigen Officieren bei uns. Derselbe heißt Montrichard; er hatte ohngefähr 12 Ordonanzen, die Wache und die Sauvegarden. Alles war im Kloster still und ziemlich in Ordnung, so groß unsere Furcht gewesen war. Man mußte der Wahrheit Zeugniß und den Patrioten das Lob geben, daß sie uns viel menschlicher behandeln als die Condeeischen. — Außer dem Kloster aber gings sehr traurig zu. Mir ist noch nicht alles angezeigt. In Eschbach soll gesengt und gebrannt worden sein. P. Franz war heute früh hierher geflohen aus Furcht vor den Patrioten. Er wollte mit den Condeeischen wieder zurück, kam in die Retirade; wo er nun ist, weiß ich gar nicht. — (Er floh nach Urach.) —

Aus unserm Maierhofe wurden Garben und Heu verschleppt, alles unter einander geworfen, Schweine gefangen und gemetzget. Das Vieh trieben wir zusammen in den Klostergarten, wo auch Schaafe, Ziegen und ein Mutterschwein waren. Erst am folgenden Tage machte ich Anstalten, daß die Kühe in dem Holzschopfe untergebracht wurden.

28. Von Neukirch kam heute (20. Oct.) die tröstliche Nachricht, daß dieses Haus gar nichts gelitten habe, Waldau hingegen rein ausgeplündert sei.

Der heutige Tag war uns in seinem Anfang theils glücklich, theils auch fürchterlich, gegen Abend kam die Nachricht, daß der heutige Tag der Anfang unserer Rettung sei. Heute in aller Frühe, ehe ich noch aufgestanden war, zogen die Patrioten gegen alle Erwartung ab; ehe man sich's versah, waren sie weg. — Die Ursache des schleunigen Abzugs war der glänzende Sieg, den Prinz Carl gestern bei Waldkirch errungen hat. Wir hörten hier die fürchterliche Kanonade. — Nun geriethen wir aber in neue Angst wegen den Condeern, die nun wieder hierher zurückkommen mußten, von denen wir wieder größere Plackereien als

von den Franzosen selbst zu fürchten hatten. Wir entschlossen uns eine kaiserliche Sauvegarde zu suchen, da gerade der erste Soldat, der ins Kloster kam, ein kaiserlicher war; diesem gab ich ein Schreiben an den Obersten mit. Der hier angekommene k. k. Wachtmeister hatte auch sogleich die Güte, einige Reiter hier zu lassen, bis die Garde ankommen würde. Da wir nichts anderes als eine Plünderung von den Condeern selbst erwarteten, und hörten, daß sie in St. Märgen alles ruinirt haben, so retteten wir noch ins Convent, was wir konnten. Ich selbst entschloß mich, da ich ohnehin gar nicht wohl war, ins Convent zu gehen. P. Carl wollte auch nicht mehr bleiben. Ich bestellte den P. Prior, PP. Joseph, Plazidus, Bernard und Sebastian, zu besorgen was möglich wäre. — Nun kam die Ordre, der Duc d'Enghien werde hier zu Mittag speisen. Es kam auch die kaiserliche Sauvegarde und fast zu gleicher Zeit die französische. Nun entstand ein entsetzlicher Lärm. Jede Sauvegarde wollte den Posten behaupten. P. Gr. und H. O. protestirten einigermaßen gegen die Condeeische Sauvegarde, da diese uns das vorigemal nicht nur nichts genützt, sondern noch viel geschadet hat, und der Officier der dabei war, einer der unverschämtesten gewesen. P. Großkeller ereiferte sich sehr, und sagte ihnen derb die Wahrheit. Ein gewisser Husarenofficier — Oberst Grünstein — war äußerst grob, schimpfte und machte Vorwürfe, wir seien Patrioten, wir hätten sollen davon laufen, wir hätten keine Emigranten aufgenommen; worauf P. Großkeller versetzte, sie hätten doch selbst einen Mann bei ihrem Corps, dessen Onkel 1½ Jahre bei uns gewesen. Kurz es kam beinahe zum Gefechte. Der Oberst Grünstein stellte seine Leute en ordre de bataille. Inzwischen kamen Generale. Ich verfügte mich zu ihnen, und erzählte was wir gelitten hätten, entschuldigte einige Ausdrücke, die man gebraucht hatte, bat um Sicherheit für unsere Person und Gebäude, um Ordnung im Hause, erzählte ihnen die Patrioten hätten uns sehr honett behandelt; gar nichts zu leide gethan; freilich wäre außer dem Kloster ravagirt worden 2c. Man versprach diesmal Ruhe und Ordnung, und in der That war es auch besser; es wurde nicht so viel Volk in die Abtei eingelassen. Der Duc kam beiläufig um 2 Uhr oder etwas später und speiste zu Mittag. Auch nahm er für die Nacht Quartier. Bei Ankunft des Duc mußte die k. k. Sauvegarde abziehen; doch nützte es uns viel, daß sie nur dagewesen. Die Condeer scheuten sich nun und waren bescheidener. Beiläufig um 4 Uhr kam die Nachricht von der gestrigen glücklichen Schlacht durch einen Officier von Prinz Carl geschickt. Prinz Carl ist in Riegel, die Vor=

posten schon in Freiburg und beide Armeen sind nun vereinigt. Was die Patrioten für eine Position haben, ist noch nicht bekannt. — Für bessere Ordnung in der Küche wird nun gesorgt, die Domestiken konnten auch bleiben. Allein im Uebrigen kam wieder Jedermann und wollte essen und trinken. Alles, Alles ward aufgezehrt; Garben ab dem Hof getragen; alles Heu verzehrt. Man hat gar keine Aussicht mehr, wie man leben kann. — Nur Gott, der auch die jungen Raben speist, ist noch allein unser Trost. Er weiß, daß wir Nahrung brauchen für uns und für das Vieh, das er zu unsrer Nahrung schuf.

29. October 21. Festum S. Ursulae. Nicht einmal konnte ich heute Messe lesen. In der Kirche war keine Solennität, nur stille Messe. Früh Morgens fing der Tumult an mit dem Frühstücken, und dauerte fort. Jedermann verlangte Brod und Wein. Man kann gar nicht sagen, was alles aufgezehrt worden. Die Commissäre erfuhren, daß noch Gerste hier sei, und nun mußte auch diese rein abgefaßt werden. Beiläufig um 9 Uhr kommen Nachrichten, Prinz Carl wäre in der Nähe Freiburgs, man sagte bis auf eine halbe Stunde; auch Fröhlich wäre in der Nähe Freiburgs. Nun wird die Ordre zum Aufbruch gegeben. Die Truppen ziehen ab; der Prinz auch. Man sagte zwar vieles vom Bezahlen, aber kein Kreuzer wurde bezahlt. Man beorderte zwar Garden, daß Niemand sollte ins Kloster kommen, auch von den vorbeipassirenden Truppen kein Mensch. Nun kommen eine Menge Leute, die vorgaben, sie wären Commandanten der Wache und begehrten zu essen. Kaum war der Prinz abgezogen, so kam ein Quartiermeister, und sagte Quartier an für den General Viomenil mit 400 Pferden. Man hat weder Nahrung noch Futter; ich weiß nicht, was zu thun ist. Alle Leute sind weg von den Höfen; kein Vogt, kein Bauer läßt sich mehr sehen. In der Eile ordnete ich noch, daß einiges Futter für unsre Kühe in's Kloster getragen werde, um noch auf ein Paar Tage selbe zu versorgen, bis man auf Mittel denken kann. Der General kam, versprach Wachen und alle Ordnung, wenn man leisten würde, was er forderte. Nun ging das Requiriren unmöglicher Dinge auf ein Neues an. Man hatte gar keine Attention darauf, daß man hier einsam ist, daß schon ein Vierteljahr lang der Schauplatz des Krieges in der Gegend ist, daß alles erschöpft ist. Man will satt und wohl bedient sein. Da dies nicht kann geleistet werden, so hat man den Prätext selber zu nehmen, wo man etwas sieht. Das ist die Ordnung, die man verspricht. Bis Mittagszeit war die Ordnung nicht viel besser, nachdem ich ein paar mal geklagt, und mit dem Adjutan-

ten gesprochen, wurden geschärfte Ordres gegeben; Wachen für Küche, Keller und Bäckerei bestellt, und befohlen, gar kein Brod mehr abzugeben, den Wein bezahlen zu lassen. So ward nach und nach die Ordnung besser, daß man Nachmittags doch schnaufen konnte, und die Küchenmägde, die schon wieder entfliehen wollten, endlich doch noch ausharrten. Indessen ging das Requiriren von Heu, Gerste und Brod an. Da man in Eile nichts haben konnte, so ging alles wieder über das Kloster los; Heu ward genommen, wo man fand; den ganzen Tag ward gebacken, so daß die Bäcker endlich unterlagen. Gerste ward abgefaßt, was wir noch hatten. Was außer dem Kloster alles geschah, darauf konnte man jetzt noch gar nicht denken.

Gegen Abend kam die Nachricht, Prinz Carl wäre in Freiburg; die Patrioten ganz weg am Rhein. Auch Prinz Condé sei nach Freiburg vorgerückt. Nun ward der Abmarsch der noch hier gelegenen Reiter beschlossen. Die Redlichen unter den Condeern trösteten uns nun selbst, daß es nicht lange mehr dauern werde. Schon die Hoffnung naher Erlösung belebte uns wieder. Der General speisete nicht zu Nacht. Dies gab uns einige Ruhe. P. Plazidus theilte den Wein aus, die Maas zu 24 kr. und erhielt diesen Nachmittag noch 25 fl. Ueber die ganze Consumtion und über den Verlurst werde ich erst in der Folge einige Ueberschläge machen lassen.

30. Die gütige Vorsehung brachte endlich auch den Tag unserer Rettung. Heute (22. Oct.) früh um 7 Uhr brach alles auf. Dem General Viomenil gebührt doch der Ruhm, daß er die beste Ordnung unter den Condeern gehalten. Er ließ einen Officier zurück, der alles aus dem Kloster abziehen hieß. Der Abzug aus dem Kloster geschah ziemlich in Ordnung. Hr. General war so höflich, daß er mich noch aufsuchen ließ, um von mir Abschied zu nehmen; ich war aber nicht zu finden, da ich gerade irgendwo occupirt war. Er zog ab, ohne daß ich selben noch sprechen konnte. So wären wir also einer fürchterlichen Plage los. Das Kloster stehet noch; nichts wurde gebrannt; im Kloster selbst, im Convente war ziemliche Ruhe die ganze Zeit durch. In der Abtei ward doch das förmliche Plündern verhütet.

Wenn man die Gefahr betrachtet, worin wir waren, den Rückzug der Patrioten am Kloster vorbei, den Angriff ganz in der Nähe, die Position der Patrioten auf dem Kreuzacker, das Kanoniren vom Hugsberge her, das Vorrücken der Patrioten aus dem Eschbache bis an den Hugsberg, die Flucht der Condeer, den neuen Angriff und jene fürchterliche Kanonade, den endlichen Rückzug der Patrioten; das Einrücken der Condeer, das dreimalige

Lager auf der Kuhweide und ganz um den Schweighof herum; wenn man diese Gefahr betrachtet gerade mitten, nicht auf dem Schauplatz des Krieges, sondern im Kampfplatze selber zu sein, so ist es nicht wohl zu begreifen, wie's nur möglich war, nicht ganz und gar ruinirt zu werden. Wir erwarteten alle nichts anderes, — und die gütige Vorsehung hat uns gerettet. Am Vorabende vor dem Feste der hl. Ursula, unserer Schutzpatronin zogen die Feinde ab, ohne uns einen Schaden an Gebäuden gethan zu haben, ohne Plünderung. Die Condeer rückten ein, und waren zwar im Kloster viel gewaltthätiger als die Feinde. Sie bildeten sich ein uns gerettet zu haben, und maßten sich alles an, waren proterv dazu, drohten mit Rauben und Brennen, waren unersättlich im Begehren. Doch das zweitemal waren sie etwas besser. Es muß dem Prinzen selbst eine nachdrückliche Anzeige durch einen Ehrenmann von den begangenen Excessen gemacht worden sein. Hr. Major Bernard sagte mir, er selbst hätte die Demission verlangt, mit dem: „er schäme sich, bei einem Corps zu dienen, das solche Excesse begehe." Sei es aber wer es wolle, die Vorsehung hat es geleitet. Es ist Erbarmung Gottes über uns, daß wir nicht ruinirt worden sind. So viel wir Schaden gelitten haben, so stehet doch das Kloster noch; gestohlen ward uns viel, aber es ward doch nicht gewaltthätig geplündert. Die wiederholten abwechselnden Quartiere verursachten uns eine große Consumtion; beinahe aller Vorrath ward aufgezehrt; und der Winter ist da; wir wissen nicht, ob und was von unsern Gefällen eingehen wird. Allein Gott ist Vater, und weiß was wir von Nöthen haben.

31. Nach Abzug der Truppen blieben noch zwei Kriegscommissäre mit einer Wache von neun Mann, verschiedenen Bedienten und Pferden, in allem noch 30—40 Personen und 15—20 Pferde auf Execution hier. Die Herrschaft sollte noch 1200 Sester Haber und 24,000 Pfund Brod liefern. Bis heute halfen alle Vorstellungen nichts. Nachdem endlich einige Ruhe hergestellt war, sprach ich nebst Hr. Oberamtmann mit ihnen. Wir stellten ihnen die platte Unmöglichkeit vor. Sie schienen Bedauren zu haben und die Lage des hiesigen Ortes zu begreifen, und versprachen endlich bis morgen abzuziehen, wenn ihnen bis morgen 9 Uhr noch 250 große Laib Brod zu 24 Pfund d. i. 6000 Pfund Brod geliefert würden; welches möglich schien, und wozu nun alle Anstalten getroffen werden. Der Haber wird von einem Haberhändler in Eschbach gekauft oder entlehnt; das Brod theils hier, theils von den Bauern, in jeder Vogtei eine gewisse Anzahl gebacken.

32. Nachmittags ging ich mit den Conventualen auf den Schweighof, damit alle selbst mit Augen die Verwüstung sehen, die wir erlitten hatten. Traurig sah es allerorten aus. Die Thüren waren erbrochen, den Domestiken die Kleider gestohlen, alles Geschirr aus dem Hause verschleppt; in den Ställen lag der Mist wohl zwei Fuß hoch von Heu und ungedroschenen Garben. Wohl 20 Wagen Heu waren hinweggetragen, gegen 1000 ungedroschene Garben und Stroh gar alles; alles vorräthige Holz, alle Verzäunung, auch vieles Nutzholz verbrannt ꝛc. Die Domestiken fingen nun an, wieder zu säubern, damit man doch bis Abends das Vieh wieder eintreiben konnte, welches nun drei Tage im Conventsgarten gestanden. — Und so sieht es beinahe in unserer ganzen Herrschaft aus. Von Waldau an bis ins Eschbach sind alle Bauernhöfe geplündert und ruinirt, nur einige wenige ganz abgebrannt. Gerade unsere kleine Herrschaft war dreimal der Kampfplatz, und fast 14 Tage lang des Quartier der französischen Arrieregarde, wenigstens einer Brigade, und des Condeeischen Corps, das schlimmer noch als die Feinde mit den Inwohnern umgeht. In Waldau und besonders auf dem Hohlengraben war die erste Attaque; die zweite zwischen St. Märgen vom Hugsberge bis hierher; die dritte beim Vorrücken der Patrioten wieder zwischen hier und St. Märgen. Vier Nächte war das Hauptlager wieder auf unserer Kuhweide und auf dem Hochacker. So blieb also in unsrer Herrschaft nichts, nicht einmal die abgelegensten Winkel, Glashütte und Wildgutach — als einige Höfe im Rohr verschont. — In Waldau ward der Pfarrhof geplündert; auch das in der Kirche verborgene Geld ward gefunden. Kühe und Schweine wurden noch gerettet. P. Ottmar mußte sich nach Urach flüchten. Das Nähere ist noch nicht bekannt. — In St. Märgen soll förmlich geplündert worden sein, nicht durch Patrioten, sondern durch Condeer. Die Geistlichen flohen bis auf drei, die standhaft ausharrten. Eschbach. P. Franz wollte von hier wieder zurück nach Eschbach, als die Condeer retirirten; er floh bis nach Urach, kam vorgestern wieder zurück, und heute hierher. Auch er ward geplündert. Er verlor einen silbernen Kelch, Weißzeug und Lebensmittel; doch rettete er Kühe und Schweine. Die Bauern versprachen ihm zu helfen, und das, was sie sonst den Terminanten gegeben, lieber ihrem Pfarrer zu thun. — Bürgerschaft. Es ist nicht zu sagen, wie traurig Alles aussieht. Man erblickt allerorts abgehärmte Gesichter, verweinte Augen. In der hiesigen Bürgerschaft sieht alles fürchterlich aus. Die Häuser wurden aufgebrochen, und alles, was beweglich war, weggeschleppt. Was

die Leute noch ins Kloster geflüchtet hatten, blieb ihnen, das übrige war hin. Hätte man freilich dieses vorausgesehen, so hätte alles gerettet werden können. — Während wir hier in dieser traurigen Verwirrung lebten, hörten wir um uns herum täglich kanoniren. Prinz Carl, Deutschlands Retter schlug die Patrioten einmal übers andere, und rückte mit jedem Tag vor. Vorgestern stand er bei Kenzingen oder Denzlingen, gestern in Freiburg; heute soll das Hauptquartier schon zu Heitersheim sein. Gott segne ferner den jungen Helden, mache ihn nicht nur groß in Schlachten, sondern noch größer im Frieden. Er hat einen der glänzendsten Feldzüge gemacht, die die Geschichte kennt. Möchte er nur dadurch einen rühmlichen vortheilhaften Frieden erstritten haben.

---

33. Der ganze Hergang dient unter anderm auch als Probirstein der Treue und Ergebenheit sowohl der Domestiken als Nachbarn und Unterthanen. Schlecht haben sich gezeigt unsere Nachbarn zu St. Märgen, man darf wohl sagen Herren und Bauern. Unsere Unterthanen im Rohr, die doch wenig gelitten haben, zeigen sich auch nicht gut; man sagt, sie spotten noch der übrigen, welche viel Schaden erlitten. Die Franzosen selbst sagten aus, sie wären von Bauern aufgemuntert worden, es dem Kloster noch ärger zu machen. Der Schulmeister von Glashütte kommt sehr in Verdacht, den Verräther seiner Mitbürger gemacht zu haben. Mehrere sollen hier sein, die sich theils durch Theilnahme, theils durch Kaufen bei den Franzosen Vortheil gemacht. — Vorzüglich wohl haben sich gehalten und ihre Treue bewiesen Hr. Oberamtmann Mercy, der sehr thätig war, seinen Posten nie verlassen, wie der Amtsschreiber gethan hat. Euseb Wehrle, Vogt im Ibenthale, der sich stets ans Kloster gehalten, und der einzige aus den Vögten ist, der auch in der größten Gefahr treu geblieben.

---

34. Es ist nicht möglich, im Detail das Vorgefallene anzugeben. Nur noch einige Anekdoten. In Eschbach kamen drei Officiere, forderten 16 Louisd'or. P. Franz zeigte ihnen eine erhaltene schriftliche Sauvegarde, die sie zerrissen, und da er das Geld nicht hatte, so sagten sie nur, sie werden also plündern und öffneten das Thor; nun brach Alles herein. Sie nahmen, was sie fanden; stießen die Thüre in der Sakristei ein, nahmen einen silbernen Kelch, zwei Alben, Meßgewänder 2c.; aus dem Hause

war zum Glück das meiste gerettet. — Eben diese kamen zum Vogte im Styrenthal, versprachen eine Sauvegarde um 20 Louis-d'or. Der Vogt gab das Geld in bester Meinung; damit gingen sie fort, und überließen den Ort der Plünderung. — Nach Waldau kamen die Patrioten theils über Urach, theils von Neustadt, setzten sich am Hohlengraben; die Piquete waren nahe am ersten Bauer. Vermuthlich angewiesen kommen sie ins Pfarrhaus; was nicht gerettet war, ward ihnen zum Raube. Immer wollten sie Geld erpressen; den Pfarrer, P. Ottmar, beraubten sie gar aller Viktualien. Er blieb im Anfang unter ihnen, gab ihnen sein Haus preis. Am Ende auf Anrathen der Nachbarn, da man ihm sagte, man habe von den Franzosen selbst gehört, daß sie erst Nachts ihn recht quälen und Geld erpressen wollten, auch die meisten Leute entflohen waren, flüchtete auch er nach Neukirch und Urach. Der Schwabenbauer hatte eine Sauvegarde gesucht und erhalten; diese plünderte aber zuerst selbst. Sie drangen auch in die Kirche, sprengten die Sacristei auf, raubten was sie fanden. Ein ehrlicher Mann aus Urach kam ihnen zuvor, und trug alles Geraubte und zum Wegtragen auf den Altar Gepackte fort, da die Räuber auf der Kirchenbühne waren, stellte hernach der Kirche Alles wieder zurück. — Den Wein schleppten sie am Ende mit dem Faße weg. P. Ottmar hatte gar nichts mehr zu essen. Die Räuber brachten einen Laib Brod, wovon sie ihm auf sein Ansuchen, ein Stück gaben, das ihm aber ein anderer sogleich wieder raubte. — Auch in Waldau wurden alle übrigen viehischen Unmenschlichkeiten, die den Franzosen eigen sind, verübt; Weiber und Mädchen mißbraucht, nicht nur von einem sondern von vielen, daß die armen Geschöpfe halb todt liegen blieben. Hr. Pfarrer Fischer in Urach bewies alle Freundschaft gegen P. Ottmar, gab ihm Herberge und half ihm wieder mit Viktualien. Da Neukirch nicht viel gelitten hat, so wies ich den P. Nepomuk an, daß er dem P. Ottmar den nöthigen Roggen in seine Haushaltung geben solle. Der Verräther des Pfarrhauses zu Waldau soll sein ein gewisser Aloys Kreutz, Uhrenmacher auf der hohen Straße, St. Petrischer Herrschaft.

35. Die Excesse in der Unsittlichkeit beider Partien, der Patrioten und Condeer (doch scheint es die Patrioten seien in diesen Excessen viehischer gewesen) sind nicht zu beschreiben. Keine Weibsperson war sicher, jung oder alt, ledig oder verehelicht; auch schwangere Frauen schonten sie nicht nur nicht, sondern mißhandelten diese zuerst. Sie trieben ihre Schändlichkeiten öffentlich, und soviel ihrer waren, die eine Person antrafen. Viele Weibspersonen wurden so geschwächt, daß sie ohnmächtig

liegen blieben und nachher noch der Hilfe der Aerzte nöthig hatten. — So viehisch wollüstig dies Volk war, ebenso unmenschlich grausam waren sie. Nur selten war einer durch das Bitten und Weinen erweicht; die übrigen zwangen die Leute mit Gewalt, prügelten sie, hielten ihnen Säbel, Pistolen auf die Brust, an den Hals, zogen ihnen mit Gewalt die Kleider aus, ließen sie halb, auch ganz nackend davon laufen. Auch ging es nicht ohne gewaltsame Todtschläge unschuldiger Leute ab. Im Ibenthal ward der Hummelbauer erschossen, der ein Paar Schuhe nicht hingeben wollte und davon floh; in der Wildgutach ein alter über 70jähriger Mann ermordet, weil er kein Geld geben konnte. Von der Ferne hört man noch viel mehr Mordthaten. — Gewaltiges Rauben versteht sich von selbst; aber sie raubten nicht nur für die gegenwärtigen Bedürfnisse Victualien, sondern Alles, was sie fanden; zuerst Geld, dann Leinenzeug, am Ende Alles, besonders auch die Kleidung der Weibsleute, verkauften oft am nämlichen Orte die Sachen wieder, denn überall fanden sich schlechte Leute. In keinem Stücke war Ordnung unter dem Volke — allein man kömmt an kein Ende. — Bei dem Rückzuge der Patrioten hart am Kloster vorbei, ward die Anstalt getroffen, daß den Rückziehenden und Blessirten an der Pforte eine Erfrischung von Wein und Brod gegeben worden. Ein Officier der Patrioten beobachtete dieses und äußerte laut: „Das ist schön; diesem Schlosse — so nennen sie alle Klöster — soll es lebenslänglich nicht vergessen werden." An einigen Orten, auch auf der Hochstraß, wo die Soldaten nichts mehr zu rauben fanden, raubten sie Kinder und zwangen die Eltern, ihnen dieselben wieder abzukaufen; wie sie es auch mit Pferden, die sie nicht fortschleppen konnten, gemacht haben. Von Waldau erzählt ein dasiger Bürger: Ein französischer Officier hatte ihm beim Abzuge gesagt: Lasset euch, liebe Leute, doch nicht gelüsten, das Stroh, Heu rc. aus dem Lager zu euren Häusern zu nehmen. Ihr werdet euch dadurch unglücklich machen und eurem Viehe die Seuche zuziehen. Der Officier war ein Menschenfreund; wahrscheinlich entstand die Viehseuche, welche zehn oder vierzehn Tage nach dem Abzug der Truppen ausbrach, aus Vernachlässigung dieser Vorsicht.

36. Heute (23. Oct., 23. Sonntag nach Pfingsten) fingen wir wieder an, in die Ordnung zu kommen. Es ward wieder geläutet, der Gottesdienst wie gewöhnlich gehalten. Die Commissionen betreiben indessen die Prästirung der Requisition und eilten unglaublich, das Erhaltene wegzubringen. Wir hatten immer einen Verdacht, ob sie auch befugt wären, für Condeeische

Truppen selbst zu requiriren. Der Verdacht ward durch ihre Eilfertigkeit vermehrt. Indessen kam vom Landhause eine Requisition auf fünf Tage von täglich 116 Sester Haber und 50 Centner Heu. Dies bestätigte unsern Verdacht. Ich eilte also nach Freiburg, die Anzeige zu machen und wo möglich es dahin zu bringen, daß diese eigenmächtige Condeeische Requisition in Beschlag genommen oder doch wenigstens unserer Herrschaft abgerechnet würde. Auf dem Landhause war Jedermann der Meinung. Ich ging zum Oberverwalter, Hrn. v. Smelovski, selber. Dieser bezeugte, Condé werde verpflegt und habe also keine Requisition zu machen; getraute sich aber doch nicht, die Lieferung zu arretiren, sondern rieth, man solle von Seite der Landstände sogleich die Anzeige an Prinz Carl machen. Der zugleich gegenwärtige Verpflegungsofficier schrieb sogleich das Quantum auf mit dem Zusatze, er werde der Condeeischen Armee soviel abziehen, und das von uns Abgegebene sollte dann von uns und den Landständen in solutum angenommen werden. So erreichte ich nun doch einen Zweck und die vom Landhause angesetzte Haberlieferung cessirt nun. Das Schlimmste ist noch bei den Condeeischen Commissären, daß sie nicht einmal für Alles quittiren, z. B. für Fleisch gar nicht, und dann ebensowenig für Alles, was nicht gerade an die Commissäre, sondern in Eile an die Truppen mußte abgegeben werden. Ebenso quittirten sie gar nicht für das an die Reiterei abgegebene Heu, nichts zu sagen von dem, was an die Pferde der Generale und Officiere mußte gegeben werden. — Ich ging heute noch zum Hrn. Präsidenten von Baden, der eben vom Hauptquartier des Prinzen Carl zurückgekommen war, wo er von Seite des Landes eine Vorstellung wegen der an das Land zur Verpflegung der Armee gemachten enormen Requisition eingegeben hatte. Prinz Carl war äußerst beschäftigt und verwies Hrn. von Baden an den Adjutanten Bellegarde und an die Obercommissäre mit der Versicherung, man sollte einmal das Mögliche thun; man werde sich begnügen, wenn auch nicht gerade Alles geleistet werde. Man müsse große Summen ansetzen, weil auch an die Reichsfürsten gar große Requisitionen gemacht werden. Es werde übrigens, wenn die Requisitionen nach und nach eingehen, eine solche Quantität aus dem Reiche zusammengebracht werden, daß auch für das Land über Verpflegung der Armee noch etwas zur Abwendung der Hungersnoth bleiben werde. Erst Nachts kam ich im Petershofe an. Hier und schon zuvor in der Stadt konnte man mir nicht genug sagen und erzählen, welches Unheil die Patrioten vor ihrem Abzug noch angestellt, wie groß der

Lärm, die Furcht und der Schrecken in voriger Woche gewesen sei. Was den Petershof betrifft, hat P. Beda ein besonderes Tagbuch darüber geschrieben. Ging es zu St. Peter fürchterlich zu, so war's hier noch ärger. General Lecourbe, der auch uns in St. Peter mißhandelt, war hier im Hofe einquartiert. Die Stadt Freiburg trug redlich das Ihrige bei, den Hof zu ruiniren. Allein Gott kann und wird uns retten, wenn sich auch falsche Freunde und Feinde gegen uns verschwören; wir hören nicht auf, auf den Herrn zu hoffen. Lecourbe logirte in meinem Zimmer. Ich hatte noch verschiedene Kleidungsstücke, Sacktücher ꝛc., eine Tabakdose von Similor ꝛc. darin gelassen nebst verschiedenen Schriften, zum Theil unverschlossen. Ich fand, so viel mir bewußt, wieder Alles, auch zwei Hemden, die Sacktücher und die Dose, welche Dinge doch sonst den Franzosen ganz angenehm sind. Auch hatte ich ein goldenes Pectoral zurückgelassen; wo dieses ist, weiß ich jetzt noch nicht. P. Basil versicherte, er habe es noch vor Lecourbes Ankunft gesucht, aber nicht gefunden; es müsse in St. Peter sein. Ich vermisse als gewiß nichts als einen Hut, einige Landkarten; die Papierscheere war zerbrochen.

Die österreichische Armee avancirt täglich. Der Paß über Breisach ist abgeschnitten, vielleicht zu unserm Unglück. Die Patrioten haben nun den einzigen Paß über Hüningen. Kehl ist blokirt. Vorgestern schon sind 9000 Mann dahin zur Verstärkung abgegangen. Das Hauptquartier war gestern in Müllheim. Man sagt, die Franzosen hätten sich auf's Gebirg gegen Todtnau und Schönau hingezogen. Auch dahin sollen Truppen beordert und dem General Wolf eine Verstärkung in's obere Rheinviertel zugeschickt worden sein. Von der französischen Retirade und dem Aufenthalte der Moreau'schen Armee kann nicht genug erzählt werden. Excesse aller Art, bisher unbekannte, wurden ohne Maß und Ziel verübt. Alle Häuser waren mit Quartieren angefüllt, unter diesen besonders die Häuser der Klöster, und der Petershof vorzüglich von der nachbarlichen Stadt mit Quartieren und Weinrequisitionen mitgenommen. Die Unordnung in der Stadt würde noch größer gewesen sein, wenn nicht der wackere General Tholmé wieder als Commandant gekommen wäre, der die von Moreau schon befohlene Plünderung noch soll gehindert haben. Im Anfange rückten die Franzosen vor gegen Waldkirch und Kenzingen. Am erstern Orte wurde Hauptmann Quenaudon gefangen. General Nauendorf machte aber in dieser Gegend den Franzosen einen fatalen Streich; er retirirte sich in ein Thal, versteckte aber einige Reiterei, und

da ihn die Patrioten in's Thal verfolgten, rückte die Reiterei vor und ein ganzes Bataillon wurde gefangen. Prinz Carl kam von Offenburg her und schlug alle Tage zu. Gott segnete ihn; täglich rückte er vor, schlug den Feind noch zwischen Gundelfingen und Denzlingen, vertrieb die Franzosen aus Freiburg, wo es theils noch in der Stadt, theils gegen Haslach zu hitzige Gefechte gab. Die Franzosen feuerten mit Haubitzen in die Stadt; es blieb ihnen aber zu wenig Zeit. General Desaix retirirte mit dem rechten Flügel über Breisach, schoß die Brücke hinter sich weg, verlor Kanonen, Munition, Gepäck in großer Anzahl. Der linke Flügel und das Centrum zogen hinauf gegen Hüningen, die Oesterreicher folgten auf dem Fuße nach.

37. In Freiburg war man zu sehr überrascht, als daß man den Retter Deutschlands geziemend hätte empfangen können. Zwei alte Weiber, da er mit kothigen Stiefeln vom Pferde stieg, schlichen sich hin und säuberten ihm mit Sacktüchern die Stiefel. Der Prinz nahm von den Ständen 2000 fl. Geld gegen Quittung, ließ sich hier Stiefel machen, die ihm sollten nachgeschickt werden, und eilte fort. Man gibt ihm das Lob der größten Leutseligkeit und einer fast unbegreiflichen Thätigkeit. Er soll selbst vorgeritten sein und commandirt haben. Einige Officiere, sagt man, hätte er angepackt und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten auf ihren Posten gestellt. Wo man in Freiburg nur einen Menschen antrifft, spricht er von neuen Excessen, weiß neue Anekdoten von der französischen Wuth, Raubsucht und Grausamkeit. Man hat sich noch nicht genug von der ausgestandenen Angst erholt, daß man sich über die Rettung ernstlich freuen kann. Von Prinz Carl sagt man, er habe, als ihm die Officiere bei der Retirade im Juli sagten: „Aber, kaiserliche Hoheit, ist denn Alles verloren?" geantwortet: „Nichts ist verloren, so lange wir Pulver und Proviant haben; erst beim Frieden wird verloren." Sein Grundsatz soll sein, den Franzosen gar keine Ruhe zu lassen, sie immer Schlag auf Schlag zu verfolgen. Er soll geäußert haben, er werde nicht über den Rhein gehen, weil seine Armee zu sehr abgemattet sei. — Er soll eigentlich, um Freiburg vor Brand und Plünderung zu retten, so sehr geeilt haben und doch nicht eingezogen sein, bis die Franzosen meist abgezogen waren. Man fände kein Ende, wenn man die Anekdoten sammeln wollte.

38. Heute ging das Gerücht, die Franzosen wären wieder geschlagen worden, die Unsrigen hätten den Schliengener Berg eingenommen; wenigstens wurden Gefangene oder auch Verwundete hierher gebracht. Man sagt auch, der Paß bei Hüningen sei

abgeschnitten; die französische Armee vertheidige sich in einzelnen Corps, die sich nach Zell im Wiesenthal und in die Gebirge zögen, gegen welche ein Landaufgebot und eine allgemeine Streife ergehen soll; ja man sagt auch, General Hotze mit seinem Corps über dem Rhein rücke auf Straßburg zu. — Unter unseren Generalen wird Nauendorf vorzüglich gelobt. Latour hingegen soll viele Fehler gemacht haben, besonders beförderte er unser Unglück, da er, bei Engen geschlagen, sich zu weit zurückzog, wodurch Moreau Zeit gewann, seine Force gegen Villingen zu wenden und sich den Paß in's Breisgau zu öffnen.

39. Am 25. October war um 11 Uhr eine kleine Conferenz wegen der Verpflegung der Armee, welche auf zwei Monate vom Land gefordert worden. Die Unmöglichkeit liegt am Tage, allein man weiß keine Hilfe. Die Vivers wurden ausgeschrieben, zugleich Vorstellung gemacht. Man sah nichts vor als darauffolgenden entsetzlichen Mangel. Es wurde angezeigt, daß die Spekulanten und Lieferanten noch Lebensmittel und Fourage haben sollen. Es ward eine Visitation beschlossen, allein die Stadt zeigte sich nicht sehr geneigt; sie will Alles nur auf geistliche Häuser schieben; denen aber, welche aus dem allgemeinen Elende ihren Wucher ziehen, will sie gar nicht wehe thun. Man macht sich Hoffnung, daß Proviant auch für's Land aus Ungarn und Böhmen kommen werde, daß große Magazine auf dem Wege seien, welche nur aus Mangel an Fuhrwerken noch nicht ankommen. — Hofrath Duttlinger brachte mir heute die Gymnasialrechnung von Constanz, worin von uns der ganze Betrag gefordert wird, da ich nur den halben bezahlt und auch nicht weiter als von Georgi engagirt hatte. Es ward auf eine Conferenz angetragen, wobei hauptsächlich auch die Gymnasialsachen vorkommen sollten. Ich ersuchte ihn, von St. Blasien Instruction zu holen, äußerte wieder, daß es nothwendig wäre, daß der Fürst selbst hier sei, machte den Vorschlag wieder, daß St. Blasien Constanz allein übernehmen soll.

Die hier im Petershof vom 12. bis 20. October einquartiert gewesenen Franzosen verzehrten: An Conto in M's. Laden, worunter 15 Bouteillen Rheinwein: 72 fl. An Wein ungefähr — denn sie soffen den ganzen Tag — 20 Saum, wenigstens zu 30 fl. = 600 fl.; 8 Sester Koch- und weißes Brodmehl à 2 fl. = 16 fl.; für Beckenbrod 5 fl. 8 kr.; 151 Pfd. Rindfleisch 30 fl. 12 kr.; 80 Pfund Kalbfleisch 14 fl. 40 kr.; 151 Pfund Schaffleisch 25 fl. 10 kr. An Heu rechnet Hausmeister 8 Ctr. 360 fl.; 120 Sester Gerste à 1 fl. 30 kr.; 103 Sester Haber à 1 fl. 6 kr. — 180 fl. Gestohlenes Hausgeräth und mein

Pectoral, zusammen 268 fl. Ohne Brod, Mehl, Gemüs und Speck Summa 1706 fl. 28 kr.

40. Am 25. October Vormittags Besuche von Hrn. von Baden, Direktor Bob, Rektor Weissegger. Auf dem Landhause machte ich die Sache noch richtig wegen unserer an das Condeeische Corps abgegebenen Lieferung, welche nun durch alle Rubriken, die quittirt sind — es wurde aber an Fleisch und Wein gar nichts, an Heu nur 190 Rationen, an Brod und Haber nur das Abgeführte, vom Verzehrten gar nichts quittirt — an der allgemeinen durch die Stände ausgeschriebenen Contribution kann abgerechnet werden, so daß wir an dieser nur noch suppliren dürfen. Ich besuchte sodann Hrn. Regierungsrath Will, um wegen Besetzung der Pfarrei Bollschweil mit ihm zu reden, der mir die sichere Hoffnung machte, daß diese Pfarrei wieder an's Kloster könnte gebracht werden, wenn wir den vorigen Pfarrer Berger, der inhabil declarirt worden, pensioniren wollten, wozu ich mich verstand.

Unser Hauptquartier ist in Schliengen. Der Schliengener Berg ist von uns besetzt. Es sollen wieder einige 1000 Mann Franzosen über den Rhein zurück sein. Man will sagen, es gehe bei Landau sehr gut — es sei gefallen — Bestätigung abzuwarten. Abends fuhr ich mit P. Carl nach Haus; mit uns die Schwester P. Josephs, theils um dessen erster Messe beizuwohnen, theils um in der Küche angestellt zu werden.

41. Am 26. October hielt ich um 10 Uhr Capitel, worin wegen gegenwärtigen Zeitumständen, theils aus ökonomischer Rücksicht, theils aus Dankbarkeit gegen die gütige Vorsehung folgende Einschränkungen festgesetzt worden: 1) Mittags eine Speise weniger aufzustellen, also nur Suppe, Rindfleisch und ein, wie man sagt, gesatteltes Gemüs; 2) die Abendtrünke wurden abgethan; nur in außerordentlichen Fällen, wenn einer größere Arbeit, z. B. bei Kranken, hat, auch im Sommer nach einem Spaziergange kann ein Abendtrunk gestattet werden; 3) soll fürderhin nur einerlei halbweißes Brod, wie ehedessen das Fraterbrod, gebacken werden für das Convent; für den Meistertisch wird es etwas geringer gemacht; 4) für alle Zeit wird über Tisch eine halbe Maas Wein festgesetzt. Ferner ward über Aufnahme von Candidaten deliberirt und beschlossen, bei gegenwärtigen Umständen könne kein Noviziat angefangen werden; doch ward Joseph Schmidle, Sohn des hiesigen Wirthes, als Exspectant aufgenommen, der nun im Kloster bleiben, die Uebungen alle mitmachen soll. Es geschah auch in Rücksicht auf seinen Vater, der sehr großen Schaden durch die Condeer ge-

litten hat, um ihn dadurch zu unterstützen und des Kostgeldes zu entheben. Nachmittags kam Joseph Waldvogel aus der Glashütte, der Rädelsführer bei dem Häuslebauern Proceß, der durch die Franzosen Alles verloren, sogar das Haus, welches verbrannt worden. Er bat sehr demüthig ab und bekannte, daß er sehr unrecht gegen das Kloster gethan hätte. Er bat um ein Bett, welches ihm gegeben wurde. Wegen Erbauung des Hauses machte ich ihm den Antrag, es auf meine Kosten zu bauen, für mich zu behalten, und ihm sodann die Wohnung und Nahrung des Gütchens, auch seinen Kindern, wenn sie sich wohl betragen würden, zu lassen wie vorher; doch behielt ich mir fernere Ueberlegung vor. — Der Antrag ward von Waldvogel nicht angenommen. Seit dem Rückmarsch der Franzosen in's Breisgau war fast täglich ungestümmes Regenwetter, seit zwei Tagen auf dem Walde Schnee und sehr kalt. Man fürchtete schon, die Erdäpfel, die noch meist im Boden sind, könnten in Gefahr kommen. Heute heiterte sich der Himmel auf; man sah die liebe Sonne wieder, und nun geht es allerorts an die Arbeit. Im Kloster richtet man sich allgemach wieder ein zur Ordnung und Arbeit. Heuer hatte man das erstemal Magsamen gepflanzt, und daraus gestern gegen fünf Maas Oel erhalten. — Am 27. October Nachmittags fuhr ich nach Freiburg. In Eschbach besuchte ich den Hrn. Pfarrer. Die dasigen Pfarrkinder betragen sich sehr gut gegen ihn. Da er bei dem Durchmarsche der Franzosen und Condeer geplündert worden, so bemühen sie sich, ihm den Schaden zu ersetzen. Man brachte ihm Holz, Mehl und Eier, und verspricht ihm noch fernere Beihilfe.

42. Zu Freiburg war heute ein großer Durchmarsch und Quartier; alles war mit Wagen angefüllt und alle Häuser mehrfach belegt. Acht Bataillone marschirten durch vom Oberrhein nach Kehl. Man erwartet stündlich den Prinzen Carl, der nun das obere rechte Rheinufer ziemlich gereinigt. Am 24. d. M. geschah am Schliengener Berg eine der blutigsten Schlachten. Die Patrioten verkauften jeden Schritt, den sie zurückwichen sehr theuer. Der Berg mußte erstürmt werden, schon wollten die Unsrigen weichen; der unermüdete Prinz hielt sie noch, und siegte am Ende, aber blutig. 900 Blessirte sollen hieher gebracht worden sein. Man sagt, es seien 600 der Unsrigen und 10,000 der Patrioten geblieben; wenigstens versichert Jedermann, der Kampfplatz sei voller Todten gewesen, die Weinberge in der Gegend seien ganz ruinirt. Die Patrioten haben sich nun meist über den Rhein gezogen und zum Unglück das meiste Gepäck und Munition hinübergebracht. Nur die Verschanzung bei der

Hüninger Brücke, welche sich aber auf eine halbe Stunde erstrecken soll, besitzen sie noch mit vielen Kanonen, und diese soll morgen angegriffen werden. Gott helfe den Unsern. Ein im Hofe einquartierter Officier versicherte uns, es wären bei Breisach 500 Mann zum Streifen über den Rhein hinüber beordert worden. In Freiburg macht man einige Anstalten zum Empfange des Prinzen.

43. October 28. Festum App. Simonis et Judae. Heute sollte im Petershofe prälatenständische Conferenz gehalten werden. In aller Frühe läßt aber Hr. Major Ebert, der beim letzten Hauptquartier hier lag, ansagen, daß er heute wieder ankomme, und sich sein Quartier vorbehalte, bis 10 Uhr werde das Hauptquartier wieder hieher kommen. Es versammelten sich alle Corpora mit den Landständen, den Erzherzog Carl, der nun siegreich zurückkam, vor dem Thor zu empfangen; allein die ankommenden Generale meldeten, derselbe wäre vorerst nach Breisach gereist, und werde erst Nachmittags spät ankommen. Er kam aber schon um ½2 Uhr Jedermann unbewußt. Das Zusammenläuten aller Glocken verkündete dessen Hiersein. Man versammelte sich auf dem Landhause, und die Stände und die Corpora gingen, S. k. H. aufzuwarten. Hr. von Baden bekomplimentirte denselben, dankte ihm für unsere Befreiung, worauf der Erzherzog sehr bescheiden erwiderte, wenn etwas für uns geschehen wäre, so wäre es den Truppen, die er commandirte, zu danken. Der Erzherzog ist noch sehr jung, erst 25 Jahre alt, nicht groß, hat ein lebhaftes Aussehen und ist sehr leutselig. Der Zusammenlauf und das Zurufen des Volkes rührte ihn fast zu Thränen. Er logirte in der Commanderei. Während dem Tische ward eine Tafelmusik aufgeführt; zuletzt kamen drei Paar Mädchen, welche demselben drei Kränze von Lorbeeren, Aehren und Blumen präsentirten mit Declamirung einiger von Jacobi verfertigten Verse, welche sodann theils auf Atlas, theils auf Papier gedruckt ausgetheilt wurden. Diese Ehrenbezeugung erhielt allen Beifall. Die Kränze wurden sogleich nach Wien an die Erzherzogin Christine, welche der Prinz vorzüglich liebt, abgeschickt. Der Erzherzog sprach meist nach Tisch mit den Frauenzimmern; äußerte den Wunsch, daß er etwas der Ehrenbezeugung Würdiges zu leisten im Stande sein möchte, versprach das Land nach Möglichkeit zu schonen. Abends ward ein Schauspiel mit einem Prolog von Jacobi gegeben, welchem der Erzherzog beiwohnte.

Von den anwesenden Deputirten des Prälatenstandes ward im Petershofe noch eine Conferenz wegen Gymnasialsachen gehalten, und beschlossen, die Gymnasien wieder zu besetzen, meh-

rer Sparsamkeit wegen die Professoren auf drei Gerichte Mittags und Abends auf zwei nebst Suppe einzuschränken, den Hof, die Stände und Städte um Beiträge anzusuchen, das Rechnungswesen genauer einzurichten ꝛc.

44. Samstag 29. October. Die gestern angekommenen Truppen gehen ab. Prinz Carl reitet nach der Hölle, und reist Mittags um 2 Uhr ab nach Emmendingen. Statt der abgehenden Truppen kommt General Latour hierher mit einigen Bataillons. Alle Häuser sind mit starker Einquartirung belegt; im Petershofe ist wieder ein Major mit über 20 Pferden. — Der obere Rhein ist nun gereinigt, bis auf wenige Truppen, die noch im tête des ponts herwärts der Hüninger Brücke stehen sollen; unsere Posten sind so gestellt, daß die Brücke jeden Augenblick kann zusammen geschossen werden. Carl eilet nach Kehl. Die obere Gegend ist hinlänglich besetzt unter dem Commando des Generals Fürstenberg. Gestern erhielt ich ein Schreiben von der Curia in Constanz, worin unserm Stift der Antrag gemacht wird, dem wegen scandala zu jeder Pfarrverwaltung untauglich erklärten Pfarrer Berger eine jährliche Pension zu geben, und die Pfarradministration in spiritualibus et temporalibus durch einen aus unserm Kloster zu besorgen. Meine Antwort darauf war, daß wir diesen Antrag nicht eingehen könnten, wobei nur die Beschwernisse ohne einigen Ersatz auf uns fallen würden; hingegen trug ich an den Pfarrer Berger mit 300 fl. zu pensioniren, wenn die uns ehemals incorporirt gewesene Pfarrei unserm Kloster wieder perpetuirlich einverleibt werden wollte.

45. Am 30. October, (24. Sonntag nach Pfingsten) sollte im hiesigen Münster ein solennes Dankfest mit Predigt, Hochamt und Te Deum gefeiert werden. Ich ward ersucht, das Hochamt in Pontificalibus zu halten, welches auch geschah. PP. Thaddä, Beda, Basil und Hr. Joseph, Administrator zu Allerheiligen, ministrirten. Die Paramente ließ ich von St. Peter kommen, so gut ich sie hatte. Die Stände und Corpora wohnten bei, aber keine Officiere.

So waren denn die schwarzen Gewitterwolken, welche drei Monate lang drohend über Freiburg und dem Breisgau standen, endlich verscheucht und ohne unheilvollen Ausbruch vorübergezogen. Bei einem Rückblick auf die von Abt Ignaz geschilderten Leiden und Drangsale, erinnern wir uns jener schönen Ermahnung, welche der damalige Stadtpfarrer von Freiburg, Bernard Galura, später Fürstbischof von Brixen, (er war aus Herbolzheim gebürtig)

an die Bürger der Hauptstadt des Breisgau am 14. Januar 1798 gerichtet hat. Als Anerkennung des Muthes, welchen die Freiwilligen aus Freiburg und Umgegend in jenen schweren Zeiten bewiesen hatten, wurde die Freiburger Bürgerfahne an genanntem Tage mit einem vom Kaiser verliehenen goldenen Ehrenzeichen geschmückt. Bei dieser im Münster vollzogenen Feierlichkeit hielt Galura eine sehr angemessene und zeitgemäße Rede*), der wir folgende, auch jetzt noch beherzigenswerthe Worte entnehmen: „Der liebe Gott wolle es nun geben, daß Freiburg seinen Ruhm behaupte. Sollte es aber geschehen, daß das Verderben der Welt seinen Sitz in unserer Mitte aufschlagen dürfte, dann wehe uns! Der heutige Tag wird sich an Freiburg rächen; der heutige Tag wird gegen uns im Gerichte aufstehen und Zeugniß gegen uns geben; die unglücklichen Städte und Dörfer werden sich gegen uns im Gerichte erheben und rufen: Freiburg, glückliches und nun verherrlichtes Freiburg! Wären die Wunder bei uns geschehen, die in deinen Mauern geschehen sind, wir hätten in Staub und Asche Buße gethan. Wenn Freiburg je seines Gottes vergißt, wenn Freiburg je zur Partei der bösen Sache sich schlägt, wenn Freiburg je die Religion mit Füßen tritt, wenn Freiburg je zu beten aufhört, wenn Freiburg je dem Lichte widerstrebt und seine Propheten steinigt — dann wird Freiburg vor Gott und der Welt tiefer fallen, als es jetzt erhöht ist. Sehet, so fuhr der Redner fort, ich nehme euch am heutigen Tage aufs Neue für Gott und die gute Sache in Pflicht und Eid: heute schwöre Freiburg seinem Gott ewige Treue!" — Tönen diese Worte des ehrwürdigen Predigers nicht wie eine mahnende und warnende Prophetenstimme aus der Vergangenheit herüber in die Gegenwart? — Doch hören wir ferner was Galura den Bewohnern Freiburgs, der Hauptstadt des Breisgaues und der jetzigen kirchlichen Hauptstadt der großen Erzdiöcese sagt: „Lernet, Bewohner der Hauptstadt Freiburg, daß eine Hauptstadt dem Lande allezeit zum Muster diene! So ist es im Guten und im Bösen. Nach Freiburgs Beispiel haben alle Unterthanen des Landes Breisgau die Waffen für die gute Sache ergriffen. So ist es in allen andern Stücken. Wenn in Freiburg Religion und Tugend blühen, so verbreiten sich Religion und Tugend im ganzen Lande. Wenn man aber in Freiburg Gespräche des Unglaubens hört

*) Diese Rede erschien im Drucke unter dem Titel: „Freiburg während dem Kriege, den das durchlauchtigste Haus Oesterreich vom 21. April 1792 bis 17. April 1797 gegen die französische Nation führte." Als Anhang ist ein Verzeichniß der Breisgauer, die im Jahr 1796 im Kampfe für das Vaterland verunglückt sind, beigefügt.

und Handlungen der Unsittlichkeit sieht, so kehren die Landleute angesteckt nach Hause zurück und das Uebel wird allgemein. Eine Hauptstadt ist das Herz des Landes: wie das Blut vom Herzen ausgeht und sich in alle Adern des Leibes vertheilt, so theilt eine Hauptstadt ihre Gesinnungen dem ganzen Lande mit. Darauf nehmet immer Rücksicht, Freiburgs Bewohner! Denket an euere Pflichten, die ihr als Bürger einer Hauptstadt habet; sehet in Allem, was ihr thut, auch auf eure Mitmenschen; seid gewissenhaft vor Gott und der Welt! Darüber werden wir einst dem Herrn Rechenschaft geben, ob unsere Stadt die Erzieherin oder die Verführerin des Landes war." So hat vor siebenzig Jahren der damalige Stadtpfarrer Galura aus Dankgefühl gegen Gott und in seelsorgerlicher Berufstreue zu den im Münster versammelten Bürgern Freiburgs gesprochen: mögen seine Worte auch der heutigen Generation in die Seele geschrieben sein!

VI.

Streiflichter auf academische Verhältnisse der damaligen Zeit.

Die nahen Beziehungen, in welchen Abt Ignaz als Klostervorsteher und breisgauisches Ständemitglied zur Universität Freiburg stand, gaben ihm zu verschiedenen Malen Anlaß über academische Zustände und Persönlichkeiten der damaligen Zeit sich zu äußern. Wir geben hier eine Zusammenstellung solcher im Tagebuch niedergeschriebenen Bemerkungen und Urtheile in erwähntem Betreff.

1. Am 10. October 1796 macht Abt Ignaz folgende Mittheilung: Da die Universität in voriger Woche einen Rector wählen wollte, stellte Professor Jellenz den Antrag, den Erzherzog Carl zum Rector perpetuus zu wählen. Der Vorschlag wurde gebilligt. Professor Weissegger und Prorector Wanker reisten nach Offenburg, Hochdenselben um die Annahme zu bitten. Prinz Carl nahm diese Wahl mit Vergnügen sehr gnädig an, versprach der Universität seine Protection, ermahnte sie, die Jugend zur Treue und Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich zu bilden. Bevor er die Abgeordneten der Universität entließ,

sagte er noch: Um Eines hätte er noch zu bitten. Die Herren Professoren sollten auch für ihn beten. Diese fromme Bitte dient zum Beweise, daß Erzherzog Carl selbst eine religiöse Gesinnung hatte; zugleich scheint es, daß er damit den Professoren habe eine Ermahnung geben wollen.

2. Im September 1797 wurde unter den Studenten in Freiburg eine geheime Verbindung entdeckt, welche einen gewissen Engel von Rottenburg zum Urheber hatte. In Rottenburg bestand unter der dortigen Handvoll Studenten schon zuvor eine geheime Gesellschaft unter dem Namen „Amerikanische Ritter“, welche nun in Freiburg propagirt, aber durch einige Ausgetretene verrathen wurde. Man untersuchte die Sache, fand aber nur Unschuldiges. Indessen athmet das Ding den Geist geheimer Gesellschaften. Es ist die erste Erscheinung in Freiburg unter den Studenten. Bei der jetzigen Denkungsart, bei den bekannten Machinationen der geheimen Gessellschaften scheint die Sache immerhin verdächtig. Es scheint die obern geheimen Gesellschaften haben ihre Hände darin.

3. Ein weit traurigerer Vorgang, der die gereizte Stimmung wenigstens einzelner Universitätsprofessoren gegen die Klostergeistlichkeit in ein ziemlich deutliches Licht stellt, findet sich in folgender Stelle des Diariums aufgezeichnet: Die Universität hier in Freiburg hat eben heute (8. Oct. 1797) ein schändliches Beispiel ihrer boshaften Gesinnung gegen die Klöster an den Tag gelegt. Rector Wanker hielt Consistorium wegen der vorgeschlagenen Conferenz, deutete die gute Absicht des Prälatenstandes auf das Schlimmste, als wollte man nur die Universität bei Contributionen ins Mitleid ziehen, gab alle seine Vermuthungen für Gewißheit aus und Professor Schwarzel schimpfte wie ein besoffener Bauer über die Prälaten. Er warf sogar mit dem Ausdruck „Spitzbuben“ um sich mit dem Beifügen, man solle es nur den Prälaten sagen. Es ward dem Fürsten (von St. Blasien) die Anzeige von dem Hergange gemacht; man ist einstweilen entschlossen, die Sache nicht ganz liegen zu lassen. — In der prälatenständischen Sitzung am 11. October wurde dann der Beschluß gefaßt, eine Injurienklage gegen Professor Schwarzel anzustellen, da man glaubte die Geduld wäre zu weit getrieben, wenn man solche Schmähungen stillschweigend hinnehmen würde; ohnehin schien es auch der guten Sache nützlich diesen Mann darzustellen, wie er es verdient.

4. Um in der Folge wieder ein theologisches Studium im Kloster einzuführen, machte P. Plazidus Schick heute (30. Oct.) ein Examen rigorosum ex hermeneutica. Die bestehenden

Verordnungen fordern nämlich, daß jeder, der in einem Kloster Theologie dociren will, aus allen theologischen Fächern auf einer österreichischen Universität examinirt, und aus dem besondern Fache, welches er dociren soll, auch noch ein examen rigorosum gemacht haben soll. Nebstdem werden in jedem Kloster vier Professoren für die Theologie gesetzmäßig erfordert. Man sieht, daß die ganze Absicht Neckerei und Geldprellerei derjenigen ist, welche die Klöster zu unterdrücken suchen, und dem Hofe weiß nicht was für Gründe zu derlei Verordnungen unterschieben. Indessen muß man dem Zwange nachgeben. P. Plazidus machte also das Examen, und wird nun in der Folge auch aus allen übrigen Fächern der Theologie sich rigoros prüfen lassen. Er erhielt per unanimia die Approbation. Ich ließ die theologische Fakultät zum Mittagspeisen in den Petershof einladen. Hr. Prof. Klüpfel entschuldigte sich. Die übrigen erschienen: Hr. Prof. Wanker, Decan, Hr. Prof. Schinzinger, Schwarzel und Hug. Durch den P. Plazidus schickte ich sodann dem Hrn. Decan einen Souveraind'or, jedem Professor einen Ducaten, zusammen 37 fl. 36 kr. und hiemit ward die Fähigkeit die Hermeneutik zu dociren verdient und erworben; solcher Examina müssen vier gemacht werden. Am 4. Januar des folgenden Jahres 1798 bestand P. Plazidus das Examen rigorosum ex dogmatica und wurde per unanimia fähig erkannt die Dogmatik zu dociren. Fr. Ignaz machte das Examen ex lingua hebraica, graeca, syra et arabica und erhielt notam excellentiae. Mittagessen und Bezahlung wie oben, nur mit dem Unterschied, daß dem Professori linguarum Hug noch ein weiterer Ducaten für die Abnahme des letztern Examens gewidmet wurde. Unter dem 28. October 1801 kommt der Prälat nochmals auf die Examinationsunkosten zu sprechen: „Jeder Curs, sagt er, muß acht Examina machen. Für jedes zahlte ich drei Species-Ducaten, — und weniger darf nicht bezahlt werden. Oft gibt es dabei noch andere Unkosten oder Zulagen, so daß die Examina für jeden Curs beinahe auf 30 Ducaten kommen oder auf 150 fl. Folglich ist jeder Curs ein neues Capital von 500 fl., welches sechs Jahre lang verzinst werden muß. Will man einen Professor bilden, so muß er rigorosa machen, welche in der Philosophie ungefähr drei Louisd'or, in der Theologie für sechs Examina wohl über 30 Ducaten kosten. Dies sind die großen Reformen, welche man mit den Klosterstudien gemacht hat und wobei man auf das Klostergeld speculirte.

5. Unter dem Datum vom 27. Mai 1798 findet sich folgende Notiz von Abt Ignaz: Ich ließ über Tisch lesen responsum

facultatis theologicae Friburgensis de veritate Sacramentorum, quae jurati sacerdotes in Gallia ministrant. Decan Müller von Merzhausen hatte hierwegen einige quaestiones an die Curia in Constanz gestellt. Die resolutiones von der Curia gefielen ihm, oder vielmehr dem Professor Schwarzel nicht, von welchem jener ganz dependirt.*) Hr. Decan legte also die quaestiones und resolutiones von der Curia der Facultät vor, welche ein conträres Responsum gab. Dadurch ward die Curia compromittirt. Hr. Decan erhält seinen Verweis; die Facultät läßt ihr responsum drucken. Decan Müller kauft zwei Auflagen davon ganz an sich. Nichtsdestoweniger erscheint die dritte und ist nun in Jedermanns Händen. Die quaestiones sind zwar inepte proponirt. Die Solution quoad quaestionem juris hat ihre volle Richtigkeit, aber die quaestio facti ist doch nicht sufficienter entwickelt. (Kaiser Franz ließ am 17. November 1798 die theologische Facultät zu Freiburg bedeuten: „daß sie ihres Amtes unnachsichtlich werde entsetzt werden, wenn sie künftig über ähnliche Gegenstände sich öffentlich zu äußern beigehen lassen sollte, ohne vorläufig die Weisung der Landesstelle eingeholt zu haben. Dr. Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg III 73.) Ich ließ sodann auch die zwei wichtigsten Brevia des Papstes über diesen Gegenstand vorlesen: 1) de constitutione civili cleri gallicani 2) de juramento civico a clericis praestando.

6. Im December 1797 schreibt der Abt: Die Universität beharrt unveränderlich auf ihrem System des Argwohns und des Neides gegen den Prälatenstand. Bei der vorhabenden Deputation an L. wünscht zwar die Universität auf Kosten des Prälatenstandes reisen zu können, um dabei ihr eigenes Interesse zu befördern. Es erklärte sich der Professor Schwarzel öffentlich im Consistorio, derjenige, der das Zutrauen des Prälatenstandes habe, würde eben darum kein Zutrauen bei der Universität verdienen. Der Universität ist es übrigens beim Frieden um Sicherung und Entschädigung ihrer Gefälle im Elsaß zu thun.

7. Der an der Universität herrschende freie Geist und die academische Lehrmethode machte dem streng kirchlich gesinnten Prälaten schwere Sorgen. In seiner Schlußbetrachtung des Jahres 1797 klagt er: Offenbar ist die Erziehung auf Universitäten nicht die passendste für junge Klostergeistliche. Immer werden Grundsätze angenommen, die dem Klostergeiste gerade zu-

*) „Quidquid hi (intrusi sacerdotes) jurisdictionis exercere praesumserint, illud et invalidum et illicitum fuit." Cancellaria Episcopalis.

wider sind. Damit verknüpft sich ein gewisser Stolz bei unerfahrenen jungen Leuten, die ihr bischen historische Kenntniß für solide Wissenschaft halten. Es entsteht eine Neuerungs- und Aenderungssucht; sie werden leicht mißvergnügt, haben auswärtige unschickliche Verbindungen, halten zusammen, sind voll Eigendünkels — werden oft auch nur Heuchler, um ihre Zwecke zu erreichen. Mehr oder weniger von derlei Fehlern findet man bei allen. Die Unserigen sind allerdings die, welche noch am wenigsten verdorben worden, und sie geben Hoffnung, daß sie auch das, was ihnen noch von der Academie anklebt, aus eigener Ueberzeugung ablegen werden. Aber es ist nun doch etwas, das auch ihnen noch anklebt. Eine gewisse Wegsetzerei über verschiedene Dinge, die der erfahrene Mann wohl zu schätzen weiß; gewisse leichtsinnige Grundsätze, auch über wichtigere Dinge — zum Beispiel über Brevier, Chorgebet, öffentlichen Gottesdienst, über gewisse Lehrsätze 2c. Es ist schwer allem vorzubeugen; es ist sogar schwer nur zu wissen, was geschieht.

8. Auf Befehl der hohen Stelle mußte in Freiburg ein academischer Gottesdienst endlich eingeführt werden. Die theologische Facultät erhielt den Wink, daß der Professor der Pastoral die Predigten gratis übernehmen soll; sonst dürfte es demselben aufgetragen werden. Professor Schwarzel übernahm den Auftrag, wofür demselben ein sehr glorioses Belobungsdecret zugestellt worden. Die Professoren am Gymnasium trugen sich selbst freiwillig und motu proprio an, Nachmittags die Katechesen zu halten. Der Antrag wurde gerne angenommen, aber doch nicht so glorios belobt. Es wurde nun die Ordnung getroffen, daß an jedem Sonntage Vormittags 10 Uhr die Predigt, dann die Singmesse in der Collegienkirche und Nachmittags dann daselbst die Katechese gehalten werden soll. Die Professoren am Gymnasium wechseln unter sich halbjährig ab. Professor Schwarzel hielt die erste Predigt am Weihnachtsfeste 1799 und heute (5. Januar), am ersten Sonntag des neuen Jahres 1800, wurde die erste Katechese gehalten. (Bei einer späteren Gelegenheit spricht Abt Ignaz seine Indignation darüber aus, daß keiner der theologischen Professoren, von den übrigen nur einige wenige dem academischen Gottesdienste beiwohnten.)

9. Der heurige Rector Hug, Professor der orientalischen Sprachen, so schreibt der Abt im September 1801, scheint sein Rectorat besonders auszeichnen zu wollen, indem er einen neuen Studienplan entwerfen will, um denselben dem künftigen Landesfürsten zu überreichen. Professor Schwarzel, der Proteus unserer Zeit, der alle Gestalten annimmt, bald Maurer, bald Patriot,

bald Aufklärer und jetzt Religionseiferer werden will, schrieb einen Plan für Theologie, welchen er dem Pariser Concilium überschickte und nun behauptet er, daß dieser Plan in ganz Frankreich angenommen sei. Er übersetzt nun und exegesirt das neue Testament, wobei er freilich eine große Speculation macht. Diese beiden Herren suchen jetzt Madatoren zu sein —, schimpfen aber husarenmäßig aufeinander. Hug ist fein und ihm ist wenig zu trauen. Es scheint, daß er noch Absichten auf die Klöster habe. Mir machte er den Antrag, den P. Plazidus, der nun mit Mühe und Kosten für Theologie approbirt ist, zum Professor an das Gymnasium zu geben. Ich wies ihn aber mit seinem unverschämten Gesuche derb ab. Ueberhaupt sind die gelehrten Herren sehr uncollegialisch gegen einander. Immer schimpft eine Partie gegen die andere, eine contrecarrirt die andere. Was am Ende daraus werden wird, muß die Zeit lehren.

10. Vermöge des kaiserlichen Handbillets, so lesen wir im Tagebuch vom 22. August 1802, sollten die Klöster fernerhin der Beschwerde, die Fratres studiosos auf der Universität prüfen zu lassen, überhoben sein, dafür aber über jedes Fach eine öffentliche Disputation halten und theses drucken lassen. Diesem zufolge ließ ich heuer dogmatische Thesen abfassen und zur Censur einschicken. Decan Wanker schrieb nun an P. Plazidus zurück: Wenn man dieses annehmen und die Fratres nicht ad examen schicken wolle, so beharre die Universität darauf, daß vier Professoren angestellt werden müssen, was im nämlichen Handbillet vorgeschrieben sei und bereits wäre die Sache an die Landesstelle abgegangen, welche selbe der Entscheidung des Hofes überlassen werde. — So ist die Universität thätig, das Handbillet für uns nicht nur ohne Vortheil, sondern wohl gar nachtheilig zu machen.

11. Auch die allmählige Verdrängung der lateinischen Sprache aus den theologischen Vorlesungen bedauerte der Abt. Besondere Freude machte es ihm, daß Professor Sauter, der neue Professor des Kirchenrechts seine Antrittsrede in lateinischer Sprache hielt. Abt Ignaz schreibt am 7. April 1801: Auf Einladung des Professor Sauter, neuernannter Professor juris ecclesiastici, wohnte ich heute der Antrittsrede desselben in dem academischen Saale bei, welche er in lateinischer Sprache vortrug, was nunmehr etwas Seltenes ist. Nach der Rede gab der Professor ein prächtiges Souper von 40 Gedecken für alle Professoren und eingeladenen Gäste. — Drei Jahre später machte der Abt am 8. November 1804 folgende Aufzeichnung: Per decretum regiminis injunctum est Professoribus, ut juxta novissimam or-

dinationem pro studiis austriacis factam et ipsi latine docerent praecipuas scientias, quae in academia traduntur, praesertim logicam, metaphysicam, physicam. Eodem tempore Vicariatus Constantiensis reprehendit, theologiae candidatos Friburgo venientes non satisfacere, latine ferme nihil nosse, nec in lingua vernacula satis sese explicare posse etc. Professores academiae, ut se purgarent ignorantiae, culpam in gymnasium rejicere conabantur, gymnasii professores contra queruntur academicos negligi praesertim jam in philosophia; mutuae hae querelae nunc circumferuntur, objiciturque professoribus philosophiae, ipsos latinae linguae non satis peritos, hi contra promittunt praelectiones latinas, sed de profectu discipulorum desperant; cum vero antea nihil didicerint philosophi, perinde erit. Regnare in his rebus privatos affectus et studia partium palam est. Agitur praesertim de D. Preiss, logices professore provisorio, quem plures linguae latinae parum gnarum jam diu contendunt, reliqui vero omnibus viribus tuentur. Dum haec aguntur, P. Bernardus Boll Salemitanus, monasterio Salemitano nuper per rescriptum Badense omnino dissoluto, quaerit cathedram quamcunque philosophicam — vir egregie doctus. An nunc fortassis favet occasio?

12. Im November 1802. Das Stift St. Blasien hatte der Freiburger Universität seine Bibliothek als Schenkung gegen Revers angetragen. Die Universität will nun diese Schenkung lieber dem Maltheserorden als einem Kloster zu danken haben, gab eine Bittschrift zu Heitersheim ein, um die Einverleibung der Klosterbibliothek, und richtete sogar eine Vorstellung an den Conseß um Unterstützung. Ich hinderte den öffentlichen Vortrag dieses Gesuches. — Unterdessen läßt sich hieraus auf die collegialische Gesinnung der hohen Schule schließen.

13. Der vieljährige Professor theologiae dogmaticae Klüpfel, ehemals Augustiner, hatte im Jahr 1805 resignirt. Die übrigen Professoren trugen nun auf den Pfarrer Biechele zu Rottweil an; dieser war mit Recht der Regierung nicht angenehm. Nun schlug Klüpfel selbst unsern P. Plazidus zu seinem Nachfolger vor. Da es dermalen unmöglich war denselben zu entlassen, wies ich auf Sanct Blasien hin. Die Regierung nahm den Vorschlag an und der Fürst willigte durch mein Zuthun ein. So kam nun von St. Blasien P. Remigius Dors einstweilen als provisorischer Professor der Dogmatik nach Freiburg und damit doch wieder ein Religiose aus unserm Orden. (Der theo-

logischen Fakultät scheint jedoch diese Besetzung der dogmatischen Lehrkanzel mit einem Ordensmann sehr unerwünscht gewesen zu sein; denn bereits am 22. Juli 1806 äußerte sie sich dahin: „Die erzherzoglich österreichische Regierung übertrug ohne unser Vorwissen das Provisorium der Dogmatik dem Pater Remigius Dors aus dem fürstlichen Stift St. Blasien, der am 27. November vorigen Jahrs seine Vorlesungen eröffnete. Die Facultät ist es ihrer Dienstpflicht schuldig zu bekennen, daß er, ihren Erforschungen zu Folge, in einem andern Wirkungskreis mehr nützen würde, als auf einem theologischen Lehrstuhl." Der eigentliche Grund dieses Antrages auf Entfernung des P. Remigius dürfte in der Abneigung der Universität gegen Ordensleute zu suchen sein.)

14. Am 5. März 1812 wurde die württembergische hohe Schule für Katholiken zu Ellwangen mit größter Feierlichkeit inaugurirt, nachdem den dabei angestellten Professoren zuvor die Doctorwürde von der Universität zu Freiburg war ertheilt worden. Zum ersten Rector dieser neuen, in einem lutherischen Lande errichteten katholischen Universität wurde bestimmt Hr. P. Cölestin Spegele, zuvor Capitular in dem Benedictinerkloster zu Villingen; auch ein anderer Professor, Carl Wachter, (?) war zuvor Ordensgeistlicher zu Salem. Georg Herbst, der als Repetent angestellt wurde, war früher Frater im hiesigen Kloster St. Peter, gebürtig von Rottweil. Und so braucht man jetzt noch an vielen Orten die dummen und unnützen Mönche zu den wichtigsten Plätzen. Noch sind in Freiburg Hr. Prof. Schnappinger, Schinzinger und Rinderle*);

*) Thaddäus Rinderle aus Staufen war einer der gelehrtesten Benedictiner des Stiftes St. Peter. Mit besonderer Vorliebe betrieb er mathematische Studien und zeichnete sich auf diesem Gebiete durch mehrere treffliche Erfindungen, wie z. B. einer astronomisch-geographischen Pendeluhr, eines Bohrgeschirrs, mehrerer Rechnungs- und Nivellirungsmaschinen, sowie optischer Werkzeuge aus. Auch auf die Förderung der Schwarzwälder Uhreninduſtrie übte er einen sehr wohlthätigen Einfluß. In Anerkennung seiner großen Verdienste und wissenschaftlichen Leistungen wurde er 1788 von der philosophischen Facultät zum Professor der angewandten Mathematik an der Freiburger Hochschule ernannt. P. Rinderle starb 76 Jahre alt am 7. Oct. 1824. Das im Renaissancestyl ausgeführte einfache, aber unschöne Denkmal über seinem Grabe auf dem Freiburger Kirchhof (in der Nähe des Wanker'schen Monumentes) trägt oben einen aus Stein gehauenen Globus; über der Inschrift auf der Hauptseite: „Rinderle, Professor" erblickt man einen Schmetterling. Ein christliches Zeichen, geschweige denn ein priesterliches Symbol, ist an dem Grabdenkmal nicht wahrzunehmen. Unten am Sockel liest man die Inschrift:

„Vieles hat er bestimmt mathematisch mit Ziffer und Buchstab:
Aber die Stunde des Tods bleibt unbekannter als x."

am Gymnasium nach Jubilirung des kränklichen P. Beda Litschgi, welcher viele Jahre Präfect gewesen, ist nun Präfect der Exjesuit Felner; die besten Professoren sind noch Hieronymus Spidel von St. Blasien, P. Ambros von Schuttern, P. Carl von Thennenbach. Repetent Georg Herbst zu Ellwangen, der wie erwähnt, ehedem Frater zu St. Peter gewesen und nach Aufhebung des Klosters von Baden noch 50 fl. jährlich empfing, hatte früher die Absicht nach absolvirten Studien ein badisches Patent zu suchen. Derselbe schrieb aber am 19. Juli 1810 an den Abt Ignaz Folgendes: „An meine Demission aus meinem Königreiche ist nicht zu denken. Ich machte deswegen schon damals, als ich in Stuttgart war, Vorstellungen, allein ich mußte auf der Stelle schweigen. Die Ursache ist für unser Kloster schmeichelhaft. St. Peter, so sind die Worte des Geistl. Raths- und Studiendirections-Collegiums, war immer gewohnt solide, vernünftige, für das Wissenschaftliche sowohl, als das Sittliche ausgezeichnete Männer zu liefern, die vorzüglich in Mathematik und wissenschaftlicher Theologie, sowie besonders auch in den Sprachen sich hervorthaten: sie könnten also bei der ungeheuern Menge flacher, unwissender und unsittlicher Geistlichen (aus 40 Concurrenten meldete sich nicht ein einziger zum Lehrfach) im Reiche nicht zugeben, einen Zögling eines solchen Institutes, das hoffentlich nicht werde ausgeartet sein, aus dem Lande zu lassen.“

15. November 1813. „Da große Magazine im Land angelegt werden, und die früheren öffentlichen Gebäude, seitdem das Land badisch ist, verkauft und die zuvor erbauten Magazine niedergerissen wurden, so fiel nun das Loos zum Magazin wieder auf eine Kirche — aber nicht auf die lutherische Kirche, ungeachtet diese gar wohl dazu hätte verwendet werden können, da sie auch von den wenigen Lutheranern dahier eben nicht sehr frequentirt wird, sondern auf die ehemalige Jesuiten-, nun Universitätskirche, und zwar mit gutem Willen der Professoren, welchen die Erhaltung der Kirche schon lange zuwider war und deswegen schon mancherlei Vorschläge damit gemacht hatten z. B. eine Bibliothek daraus zu machen. So wenig ist diesen academischen Vätern an der Religionsübung gelegen.“

16. Abt Ignaz erlebte noch die traurige Genugthuung, daß die unfreundliche Gesinnung, mit welcher die Universität den Klöstern früher entgegentrat, und die Schadenfreude, mit welcher sie den Sturz der Klöster begrüßte, sich an ihr selbst bitter rächte, indem sie ernstlich in ihrer Existenz bedroht mit denselben Waffen sich vertheidigen mußte, deren Gebrauch sie bei den Ordensgeist-

lichen für nicht anwendbar gefunden hatte. Jetzt, da es sich für die Albertinische Hochschule selbst um Sein oder Nichtsein handelte, war sie genöthigt auf dieselben Gründe sich zu stützen, auf welche früher die Klöster sich, wiewohl vergebens, berufen hatten. Man glaubt die Stimme der gerechten Nemesis zu hören, wenn man folgende, im Februar 1817 aufgezeichnete Worte des Tagebuchs liest: In Freiburg ist seit einiger Zeit die wichtigste Angelegenheit das Schicksal der Universität. Man wollte sichere Nachricht haben, daß in Carlsruhe die Auflösung derselben beschlossen sei. Eine Deputation der Universität wurde nach Carlsruhe geschickt und erhielt einen unbestimmten Bescheid. Die Universität verfertigte eine weitläufige Vorstellung hierüber, welche als Manuscript abgedruckt ward. Die Exemplare wurden an die Staats- und Geheimen Räthe vertheilt. Der Eindruck, den die Schrift machte, soll stark gewesen sein. Die Verbreitung wurde verboten. In dieser Vorstellung stellen nun die Professoren, nachdem das eigene Interesse und ihre eigene Existenz gefährdet werden, ganz andere Grundsätze auf als sie ehedessen behaupteten und lehrten. So lange man Klöster aufhob, war Alles erlaubt, Alles war Staatsgut: der Fürst konnte ex domini eminentia mit allen Stiftungen schalten und walten nach Belieben. Jetzt nimmt man Zuflucht zur Kirche. Die Universität ist Kirchengut, — ist unverletzlich; ist Stiftungsgut, — darf nur nach dem Willen der Stifter verwendet werden; ist Eigenthum eines Corporis — dieses Corpus ist persona moralis — das Eigenthum der personarum moralium muß geschützt werden, wie jedes andere. Der Fond besteht aus vielen Pfarrzehnten: wird die Universität aufgelöst, so fallen die Zehnten an die Pfarreien zurück. So kommen denn die Herren Professoren wieder zur Besinnung und finden das Recht wieder, wo es für sich selbst zu brauchen, was sie ehedessen selbst unterdrückt. Und doch — und doch — machen sie in eben dieser Vorstellung den mit dem vorigen sehr im Widerspruche stehenden Antrag: zur Vermehrung ihres Fonds — noch einige Pfarreien zu incorporiren. O infelix astutia! — Zu gleicher Zeit geben sie Supplikeu an Seine päpstliche Heiligkeit, an deren Staatsminister in Rom, Cardinal Consalvi ein, und rufen jetzt die Macht des Papstes an, gegen welche sie sich früher verschworen hatten: führen das Interesse der katholischen Religion als gefährdet an, indem sie zugleich durch das öffentliche Vorlesebuch des Professors Rotteck jeder geoffenbarten Religion, den Juden und Christen, vorzüglich aber den Katholiken und ganz vorzüglich der römischen Kirche, den Päpsten Hohn sprechen!

Am 10. Januar 1818. Seit Jahr und Tag dauert der Kampf auf Leben und Tod zwischen den beiden badischen Hochschulen Freiburg und Heidelberg. Im vorigen Jahre erhielt die hiesige Universität einigen Trost durch eine nach Carlsruhe abgeordnete Deputation. Es schien nur Galgenfrist. Vor einiger Zeit hatte man Nachricht von neuer großer Gefahr. Es kamen kleine Schriften für Heidelberg und für Freiburg zum Vorschein. Vor ungefähr 14 Tagen wurde abermals eine Deputation von Seiten der Universität und der Stadt nach Carlsruhe geschickt. Bald kamen günstigere Nachrichten, doch erhielten die Deputirten den Auftrag, die Residenz nicht eher zu verlassen, als bis sie den Gnadenbrief urkundlich würden erhalten haben. Dieser Zweck soll nun erreicht sein. Heute kamen die Abgeordneten zurück, nämlich Herr Prorector Wucherer, — lutherischer Stadtpfarrer —, die Herren Kapferer, Sautier: Kaufleute, und Apotheker Schmidt. Um ihre Freude hierüber zu bezeugen, veranstaltete die Bürgerschaft eine Nachtmusik mit Flambeaux vor den Häusern der vier Deputirten, auch bei Hrn. Professor Rotteck, der die Schutzschrift für die Universität aufgesetzt hatte, — und brachten auf dieselben ein lautes Lebehoch aus.

17. Zwei berühmten Universitätsprofessoren zu seiner Zeit hat der Prälat in seinem Tagebuch ein schönes Ehrendenkmal gesetzt: dem Dogmatiker Engelbert K l ü p f e l und dem Professor des Kirchenrechts, Joseph Anton S a u t e r. — Im Juli 1801 machte Professor Schnurer aus Tübingen, der damals für den größten Kenner der orientalischen Sprachen in Deutschland galt, dem Abt Ignaz in St. Peter einen Besuch und wurde von diesem auch den Professoren Klüpfel und Hug, mit denen er in Correspondenz stand, persönlich vorgestellt. Bei diesem Anlaß schreibt der Prälat: „Besonders war mir Prof. Schnurers Umgang mit Hrn. Klüpfel angenehm. Die beiden alten und gelehrten Männer, die sich seit vielen Jahren schätzten, miteinander correspondirten, ohne sich persönlich zu kennen, freuten sich so redlich und charakteristisch. Klüpfel hatte mich anno 1789, als ich nach Bissingen beordert war, an Schnurer empfohlen. Dieser hatte den Brief, den mir Klüpfel damals mitgab, in seiner Schreibtasche und wies ihn vor. Schnurer ist eine so redliche Seele, daß man ihn lieben muß, und so gelehrt, daß er Hochachtung bei Jedermann hat. Klüpfel, zehn Jahre älter (zur Zeit 69 Jahre alt) ist bieder, gerade, gelehrt und doch munter und lebhaft. Die beiderseitige Unterhaltung war also fröhlich und doch hörte man auch beim Scherze zwei e h r w ü r d i g e Männer. Am folgenden Tag ging Schnurer auf die Bibliothek und Prof. Hug erwies

ihm alle Ehre und Freundschaft.“ — Engelbert Klüpfel war am 18. Januar 1733 in der Heimath des berühmten Conrad Celtis, dem Marktflecken Wipfeld zwischen Würzburg und Schweinfurt, geboren. Im Jahre 1750 trat er in Würzburg, woselbst er zum Theil auch seine Studien gemacht hatte, in den Augustinerorden ein. 1767 zum Professor der augustinischen Dogmatik auf Verlangen des kaiserlichen Hofes von seinen geistlichen Obern nach Freiburg angewiesen, veröffentlichte er im Jahre 1789 in Wien sein geschätztes dogmatisches Handbuch: Institutiones theologiae dogmaticae. Sein academisches Lehramt bekleidete er mit unverdrossenem Eifer bis zum Jahre 1805, zu welcher Zeit er es niederlegte, wie bereits oben erwähnt wurde. Klüpfel starb, 79 Jahre alt, am 8. Juli 1811. Abt Ignaz widmet dem trefflichen Mann in seinem Diarium unter dem Datum seines Todestages folgende Zeilen: „Die 8. mensis Julii obiit Friburgi hora 6. matutina D. P. Engelbertus Klüpfel, Eremita Augustiniorum, multis annis (1767—1805) Theologiae professor publicus ordinarius, a sex annis emeritus, anno aetatis 78, mense 5, die 20; profess. relig. anno 59, mense 7, die 24; sacerdotii anno 55, mense 2, die 21. Vir multis editis libris celeberrimus, academiae Friburgensis ornamentum; vir orthodoxus etsi minime superstitiosus — aliquando multum depugnavit cum Jesuitis*), postea Josephi II tempore novationibus favere credebatur, cum tamen potius aliena, addiditia a fidei dogmatibus separare niteretur — postremo tempore orthodoxae fidei defensor novatores impugnabat. In postremo morbo, cum illum inviserem, amabat legere Bellarmini Expositiones in psalmos, Erasmi libellum precatorium. Loquebatur mecum et querebatur de corruptione juniorum sacerdotum et de spiritu novandi hodierno, quem magnopere damnabat.“

18. Ein anderer dem Abt nahegehender Todesfall war der ebenso unerwartete als schnelle Hintritt des Professors Sauter. Derselbe war geboren im Jahre 1742 zu Riedlingen in Schwaben; zuerst Universitätssecretär, später Lehrer der Logik, Metaphysik und Moralphilosophie, später nach Petzeck's Abgang (1801) Professor des Kirchenrechts. Anfangs entschieden freisinnig und Mitarbeiter an der berüchtigten Zeitschrift: „Der Freimüthige“, bereute

*) Im Jahre 1768 hatte Klüpfel nämlich mehrere Thesen über die menschliche Natur aufgestellt, welche von dem Jesuiten, Professor Waldner, der in denselben jansenistische Auffassungen zu finden glaubte, sehr heftig angegriffen wurden.

er in seinen reiferen Jahren diese falsche Richtung und kehrte zur kirchlichen Gesinnung zurück. Er starb am 6. April 1817. — Prälat Ignaz hat über seinen Hingang und über seinen Charakter folgende Bemerkungen in seinem Tagebuch niedergeschrieben: „Am Grünendonnerstag hielt er im Münster seine Ostern mit besonderer Andacht und Erbauung. Noch am nämlichen Tage klagte er über Unwohlsein. Es war eine Lungenentzündung, welche am Ostertage seinem Leben im 75. Jahre seines Alters ein Ziel setzte. Sauters alter Freund, Professor Ruef (der ehemalige Herausgeber des „Freimüthigen") ließ eine kurze Biographie in das Freiburger Wochenblatt einrücken, worin er Sauter das verdiente Lob in wenigen Worten spricht. Er schließt mit dem Zuruf an den Heimgegangenen: „„An Dir haben wir einen verehrten Amtsgenossen, einen edeln, rechtschaffenen Mann, einen aufrichtigen und frommen Christen verloren. Das ist wohl das Beste und Herrlichste, was man von Dir sagen kann."" — Ruef hätte noch beisetzen sollen, so bemerkt der Prälat, daß Sauter die in jungen Jahren geäußerten Grundsätze und Meinungen, besonders was Kirche, Papst, Mönche betrifft, in reifem Alter ganz geändert, auch öffentlich bekannt hat, daß er damals, als er noch an der Monatsschrift: „Der Freimüthige" mit Ruef arbeitete, die Sache nicht besser verstanden habe. Sauter war 43 volle Jahre und 5 Monate Professor. Seit 20 Jahren war Sauter mein Freund — vor einiger Zeit Syndicus beim Prälatenstande. In den letzten Tagen arbeitete er noch an einer wichtigen Schrift gegen die protestantischen und die katholischen Reformatoren, gegen das protestantische Kirchensystem, vielleicht läßt sich die Schrift noch bekannt machen. Es ist wahrer Schade, daß selbe nicht vollendet worden. Sauter war ein solider und eifriger Katholik; dieses Werk würde es offenbar bewiesen haben. Gott vergelte es ihm und habe ihn selig!

19. Am 16. November 1814 wurde für den fast vor einem Jahre (4. Januar) verstorbenen Professor Jacobi dahier die Todtenfeier in der Münsterkirche gehalten. Jacobi war Protestant; wie sein Lobredner, Hr. von Rotteck, in der Rede auf ihn anmerkt, war er ein Bekenner der natürlichen und der Christusreligion. Dahier ist eine lutherische Pfarrkirche und ein academischer Saal, woselbst von dem weltlichen Redner die Peroration hätte können gehalten werden; aber nein, zum Beweise der toleranten oder indifferenten Denkungsart der Universität, oder doch der Majorität der Professoren, sollte ein weltlicher Naturalist oder Indifferentist in der katholischen Hauptkirche dahier eine Rede auf den Bekenner der natürlichen

Religion halten; dabei mußte auch ein Hochamt gehalten werden. Der Stadtpfarrer las aber die Messe de festo und nicht die Messe Requiem, wie bei den Exequien für den verstorbenen Großherzog geschehen war. Derlei Handlungen erzeugen und befördern die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen und sind also allerdings verwerfliche Handlungen, welche von katholischen Professoren nicht hätten gestattet und von lutherischen, wenn diese wirklich, wie sie vorgeben, tolerant wären, nicht sollten verlangt werden. Jacobi hatte ein Mädchen von St. Peter, Ursula Müller, geheurathet, welche als eine fromme Person nach Freiburg kam. Jacobi war damals schon ziemlich bei Jahren; Ursula Müller jung und schön. Er nahm diese zuerst als Magd in Dienst und bildete sie ästhetisch und religiös nach seinem Geschmack. Sie wurde eine Empfindlerin, eine aufgeklärte Bekennerin der Religion ihres Mannes. Nach dem Tode desselben lebte sie als Wittwe in Freiburg.

VII.

Zur Geschichte des Lindenbergs.

1. Der etwa eine halbe Stunde von St. Peter entfernte Lindenberg, der in neuester Zeit durch die gewaltsame Austreibung der dortigen frommen Jungfrauen berühmt geworden ist, wird in Abt Ignaz Speckle's Tagebuch häufig erwähnt. Kurze Zeit nach dem französischen Rückzug im Jahre 1796 brach in den Waldorten und in St. Peter eine verheerende Viehseuche aus. Es war eine Art Ruhr, ein Gallenausfluß oder Gallenfieber, das eine Unzahl von Thieren wegraffte. Zur Abwendung dieser Geißel suchten die Bauern beim Abt um Betstunden und Bittgänge nach. Die Meisten wollten einen Bittgang auf den Lindenberg veranstalten, was ihnen aber nicht gestattet worden. Seitdem die Kirche auf dem Lindenberg auf höchsten Befehl abgebrochen ist, so erzählt der Abt, und seitdem das Mariabild nach Eschbach übersetzt wurde, erhält sich noch immer das Zutrauen des Volkes an den Ort. In Menge wallfahrten sie dahin und verrichten ihr Gebet bei den Ruinen der Kirche, indem sie behaupten, der Ort sei ein Gnadenort, das Bild sei nie ein miraculöses Bild gewesen. Es läßt sich das Volk nicht seine Meinung nehmen. Schon bei der letzten Retirade der Franzosen machte die Gemeinde Rohr ein Gelübde,

dahin zu wallfahrten, und suchte um einen Priester an. Dies ward ihr abgeschlagen. Am vorigen Sonntag (im Nov. 1796) machte der Vogt von Ibenthal abermals bei mir den Antrag auf eine solenne Procession nach dem Lindenberge. Ich schlug es wieder ab und redete es ihm aus. Gestern (10. Nov.) suchten sie wieder bei P. Prior an um einen Geistlichen, indem sie nach der Betstunde auf den Lindenberg „fahrten" wollten. P. Prior verwies sie an mich. Die Vögte wollten es erzwingen und äußerten: sie würden wenigstens Kreuz und Fahne mit sich nehmen, und behaupteten, die Fahne gehöre der Gemeinde. Des folgenden Tages in der Frühe erschienen wieder zwei Deputirte bei mir mit dem nämlichen Gesuche. Ich belehrte sie, daß ich es gar nicht gestatten könnte, daß eine solenne Procession dahin angestellt werde. Die Bauern meinten zuerst, ich könne es ja ignoriren; sie ließen sich endlich doch belehren und versprachen zu gehorchen und weder Kreuz noch Fahne mitzunehmen; doch wollten sie für sich dahin gehen, was ich ihnen nicht wehren konnte; sie baten noch, daß man um halb 11 Uhr eine heil. Messe hier in der Pfarrkirche halten möchte, was ich auch gestattete. Nach der Betstunde setzte sich also der ganze Zug nach dem Lindenberg in Bewegung. So viele Leute waren gewiß noch nie bei einem öffentlichen Kreuzgange. Schon waren die Ersten bei der Ziegelhütte, als die Letzten noch im Abteihofe waren. D a s V o l k w ü n s c h t w i e d e r e i n e K a p e l l e a u f d e m L i n d e n b e r g z u h a b e n, u n d s e h r v i e l e e r b i e t e n s i c h d a z u b e i z u t r a g e n. Unsere Pfarrkinder versicherten mich heute auch, daß morgen sogar von St. Märgen eine feierliche Procession dahin werde angestellt werden, was gegen die Grundsätze der Herren von St. Märgen ist, denen es aus anderen Gründen nicht angenehm war, eine Wallfahrt in der Nähe der ihrigen zu haben.

2. Am 9. August 1800 kam der Vogt und noch ein Bauer aus Unteribenthal zu mir nach Freiburg und eröffneten, d a ß d i e G e m e i n d e d a s e l b s t e i n G e l ü b d e g e m a c h t h a b e, a u f d e m L i n d e n b e r g w i e d e r e i n e K a p e l l e z u e r b a u e n, und fragten mich um Rath und Gutachten. Meine Antwort war, die Zeit sei jetzt nicht zum Bauen geeignet. Ich für mich würde ihre Absicht nicht hindern, könnte selbe aber auch nicht fördern. Mein Rath wäre, wenn sie je darauf beharren wollten, die Sache in gehöriger Ordnung anzugehen, sich bei ihrer vorigen Herrschaft, Kageneck oder Amt, zu melden und durch dieses bei der hohen Stelle anzusuchen. Würde es von daher erlaubt, so müßte die Sache noch bei der geistlichen Curie gemeldet werden, was ich, da der Ort in der Pfarrei von St. Peter gelegen sei, sodann

thun würde. Mein Rath wäre weiter, wenn es ihnen je erlaubt werden sollte, daß nicht blos eine Bauernkapelle, sondern eine etwas geräumigere, worin doch Gottesdienst gehalten werden könnte, aufgeführt würde. Sie fanden meinen Rath gut und versprachen denselben zu befolgen. Sie folgten mir im ersten Punct. Die Frau Gräfin von Kageneck und der Beamte, Hr. Dr. Ruf, wiesen die Sache eben nicht ab und Hr. Amtmann sagte, daß er mit mir darüber reden wolle. Derselbe kam auch am 29. August wirklich hierher; wir gingen auf den Lindenberg und fanden, daß man schon angefangen hatte den Platz zu räumen, auch waren schon Kalk und Bretter beigeschafft und Sand zubereitet worden. Ich hatte inzwischen mit den beiden Regierungsräthen v. Brandenstein und v. Greiffenegg hierüber gesprochen. Beide sagten, man solle die Sache connivendo geschehen lassen, indem sich doch auch bei Hof die Grundsätze geändert hätten. Ich meldete dies dem Hrn. Amtmann. Unser Beschluß ging dahin, daß, wenn je etwas aus dem Gebäude werden sollte, man die Sache nicht so gerade nur den Bauern überlassen könne, weil sonst eine Unordnung entstehen würde, sondern man müsse sorgen, daß es unter herrschaftlicher Direction geschehe. Da übrigens verlautet, daß der geistliche Regierungs- und Commissionsrath Will in Bälde nach Freiburg kommen werde, sollte man die Sache bei demselben anbringen, um auf alle Fälle gedeckt zu sein.

3. Unter dem 20. August 1803 findet sich folgende Aufzeichnung im Tagebuch: Der Kirchenbau auf dem Lindenberg wird von den Ibenthäler und umliegenden Bauern sehr emsig betrieben. Die Bauern leisten auch von ferne die nöthigen Fuhren mit vielem Eifer, schenken Holzstämme und geben Geldbeiträge. Indeß hat die Gemeinde noch nirgendswoher eine ordentliche Erlaubniß; vielmehr erfolgte auf das schon früher durch das Kageneck'sche Amt gemachte Ansuchen eine abweisende Antwort von der bischöflichen Curie in Constanz. Man vermuthete demnach, daß die Bauern einen sichern Rücken hätten. Wiederholt verlangten sie nur zu wissen, ob ich die Sache hindern wollte. Ich erklärte mich einmal wie das andere, daß ich entschlossen sei, sie weder zu hindern noch zu fördern. Nun zeigt sich's aber, daß die Gräfin von Kageneck und folglich das Amt den Bau in der Stille begünstigte, vorgeblich besonders aus dem Grunde, damit die Bauern desto eher ein Schulhaus erbauten, wozu sie sich jetzt nicht nur willig zeigten, sondern auch der Gräfin versprachen, das Schulhaus so zu bauen, daß für die Frau Gräfin, wenn dieselbe kommen würde, die Schule

zu besuchen, ein anständiges Zimmer zubereitet werde. Da der Bau schon ziemlich weit gediehen, so sah sich das Kageneck'sche Amt nun doch genöthigt, eine Anzeige zu machen. Der Beamte, Dr. Ruf, kam also heute zu mir in den Petershof und eröffnete mir, daß er den Auftrag von der Frau Gräfin habe, mir ihre Gesinnung in Betreff des Lindenbergs mitzutheilen und die meinige zu vernehmen. Die Frau Gräfin hatte bei dem Hrn. Generalvicar mündlich über diesen Bau gesprochen und um Erlaubniß nachgesucht. Derselbe antwortete: die Curie müsse auf dem gegebenen Bescheide beharren, wenn nicht andere Gründe und Umstände vorgebracht würden. Hierauf erwiderte die Gräfin, ihre weitere Absicht sei, eine Art Localcaplanei oder doch eine Unterrichtsanstalt damit zu verbinden, welche aber freilich durch das Kloster St. Peter excurrendo sollte besorgt werden. Auf Grund dieser Eröffnung hatte der Generalvicar Hoffnung gegeben, daß der Bau erlaubt werde; nun wolle man meine Aeußerung vernehmen. Ich gab für einmal folgende Erklärung: 1) könnte ich mich für nichts verbinden, ehe ich mein Capitel vernommen hätte; 2) eine Pfarrei könne dort nicht errichtet werden, weil der Ort zu nahe an St. Peter liege und doch ebenso weit von der Gemeinde Ibenthal entfernt wäre; 3) müßte ich für allemal mich erklären, daß kein sonntäglicher Gottesdienst in dieser Kapelle gehalten werde, weil dadurch dem Pfarrgottesdienst zu St. Peter und in den benachbarten Pfarreien Eintrag geschehen würde; 4) wollte man das Ibenthal der Pfarrei St. Peter incorporiren, so wäre der Hauptanstand, wie man die Todten im Winter heraufbringen könnte, wogegen Hr. Amtmann erwiderte, daß die Gräfin auf einen eigenen Kirchhof antrage. Ich erklärte hierauf, daß ich vorderhand nicht gegen die Incorporirung sei, Alles werde auf die Bedingnisse ankommen, unter welchen es geschähe, besonders müsse man vorläufig untersuchen, ob und welche Wege könnten hergestellt werden für den Kirchgang, Schul- und Krankenbesuch und zum Begräbnißgeleit, wobei unter allen Umständen aber immer vorausgesetzt sei, daß der sonntägliche vormittägige Gottesdienst nur zu St. Peter gehalten werde. 5) Ueber die weitere Frage, ob man nicht am Sonntag einigen Unterricht, Katechese &c. auf dem Lindenberg halten könnte, antwortete ich, daß ich hierzu nicht ungeneigt sei und es möglich finde, nur wäre es unschicklich, fremde Pfarrkinder aus dem Ibenthal dahin zu berufen, wenn die Pfarrei Buchenbach bleibe, oder die Ibenthäler theils zum Lindenberg, theils nach Buchenbach einzutheilen. 6) Endlich wurde darüber gesprochen, den Sigristdienst auf dem Lindenberg mit dem Schuldienste in Iben-

thal zu vereinigen, was ich thunlich fand. Ueberhaupt müßte zuvor die Lage genau beaugenscheinigt, wohl überlegt, Bedingungen festgesetzt werden, unter welchen eine Anstalt getroffen werden könnte. Der Amtmann versprach so einen Augenschein zu veranstalten, wobei dann das Weitere könnte überlegt werden.

4. Inzwischen schritt der Bau der Lindenberger Kapelle rasch vorwärts. Am 13. October 1803 wurde der Dachstuhl aufgerichtet. Die halbe Kirche ist nun auf dem alten Fundament, nur etwas erweitert, aufgebaut; die andere Hälfte des Langhauses ist noch nicht angefangen. Das Gebäude wird nicht geschlossen, damit in Zukunft daran gebaut und die Kirche in ihrer vorigen Größe wieder hergestellt werden könne. Noch ist den Bauern keine Erlaubniß gegeben worden. Alles ist durch Opfer, freiwillige Beiträge und Frohnen geschehen; die Handwerksleute und die erkauften Materialien sind richtig bezahlt. In der ganzen Gegend frohnten die Bauern mit großem Eifer, selbst die von St. Märgen.

5. Am Freitag nach Christi Himmelfahrt 1804 nach der öffentlichen, sehr zahlreich besuchten Betstunde in der Pfarrkirche zu St. Peter ging die ganze Versammlung des Volkes abermals in Procession nach der halberbauten Kirche auf dem Lindenberg, jedoch ohne Kreuz und Fahnen. Sie stellten sich im äußern Hof in Ordnung und fingen die Gebete an. Die Anordnung dieser Procession geschah ganz im Stillen; Herrschaft, Pfarrer und Beamter wußten nichts davon; es war lediglich ein geheimes Werk der Bauern, was ihnen allerdings nicht kann und nicht soll verwehrt werden. Der neue Altar für diese Kirche war bereits aufgestellt auf Kosten und Bestellung der Bauern im Ibenthal.

6. Am 4. Juni 1805. Durch ein bischöfliches Rescript von der Curia in Constanz, welches in den Pfarreien Eschbach und Buchenbach sollte publicirt werden, wird die halberbaute Kirche auf dem Lindenberg interdicirt. Ich nahm einstweilen das Rescript zu mir, um darauf zuerst einig Bemerkungen an das Commissariat zu geben. — So war ich anfangs entschlossen. Ich änderte dieses Vorhaben und fand besser nichts darüber zu sagen und der Sache gerade ihren Lauf zu lassen, da ich nicht gefragt, nicht aufgefordert bin, und Vorstellungen den unbesonnenen und eigensinnigen Generalvicar v. Wessenberg nur hitziger machen würden. — Die Folgen mag das Vicariat tragen und verantworten.

In diesem halbfertigen Zustand verblieb die Lindenberger Kapelle, immer noch fleißig von andächtigen Gläubigen besucht,

bis anfangs der vierziger Jahre. Um diese Zeit, als das Priesterseminar nach St. Peter verlegt wurde, gelangte auch die Kapelle durch weitere fromme Beiträge zu ihrer Vollendung. Schon um der schönen, Herz und Gemüth erhebenden Aussicht willen, welche der Lindenberg bietet, sollte man — abgesehen von allen andern Gründen — das Gebet frommer Seelen auf diesem Hochaltar der Natur nicht stören. Der weithin sichtbare Lindenberg mit seiner einfachen Kapelle erinnert unwillkürlich an Uhlands schönes Gedicht: „Droben stehet die Kapelle, schauet still in's Thal hinab.“ Auf dieser sonnigen Höhe athmet freier die beklommene Brust: die andächtige Seele fühlt sich entrückt den irdischen Sorgen und näher dem Himmel.

VIII.

Trauriger Anfang des 19. Jahrhunderts.

Nachdem wir oben ein ausführliches Bild der Kriegsdrangsale des Jahres 1796 auf Grund der Aufzeichnungen des Tagebuchs gegeben haben, übergehen wir die minder bedeutenden militärischen Ereignisse der folgenden Jahre. Wir beschränken uns darauf noch einige Einzelnheiten aus dem im April 1800 erfolgten Einfall der Franzosen in den Breisgau hier mitzutheilen.

1. In der Frühe des 25. April traf in Freiburg die Nachricht ein, daß der Feind den Rhein überschritten und bereits angegriffen habe. Abends um 4 Uhr erhielt das österreichische Depot von Radivojowich Befehl nach Neustadt aufzubrechen. Was man einstweilen weiß, besteht darin, daß gestern Nachts um 10 Uhr der Rapport von dem Einbruch des Feindes an den General gekommen sei; der besoffene Adjutant Scheidel vom illirisch-wallachischen Regiment ließ aber den Rapport liegen. Heute früh um 4 Uhr kam die zweite Meldung: nun entstand Lärm, man hörte stark canoniren, Alles ward allarmirt, aber zu spät. Der Feind hatte bereits Posten gefaßt, dehnte sich bis Mördingen und Gottenheim aus und soll beim rothen Haus ein Lager schlagen. Dessen Stärke wird auf 16,000 Mann angegeben. Nun kömmt eine Hiobspost nach der andern: die Depots werden weggeführt. Morgens um ½ 8 Uhr hatte man noch einige Hoffnung, Nachmittags um 3 Uhr waren die Franzosen bereits in St. Georgen.

Die Oesterreicher widerstanden zwar tapfer, das Gefecht war mörderisch, aber der volle Rückzug war unvermeidlich. Die Oesterreicher wurden fechtend bis Zarten zurückgedrängt, wo nur die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Man sah an verschiedenen Orten brennen, Alles ist in bangster Furcht. Gott, der uns rettete, kann uns wieder retten. Vota nostra exaudi et ad protegendum nos dexteram tuae majestatis extende! Das Volk flüchtet sich mit Vieh und Habseligkeiten in die Wälder. Indessen geschah von den Franzosen kein weiterer Angriff, der sicher erfolgt wäre, wenn dieselben auf andern Flügeln Glück gehabt hätten. Sie griffen nämlich zu gleicher Zeit bei Schaffhausen und Schuttern an, reussirten aber an keinem dieser Orte. Graf Giulai hat sich bis auf die Steig zurückgezogen, die österreichischen Piquete stehen bei Zarten, die Franzosen zu Ebnet und Littenweiler. — Am 26. April kam Hr. v. Kiliani aus dem Quartier des Grafen Giulai mit der guten Nachricht nach St. Peter, daß hinlänglicher Succurs komme. Nun ertheilte Hr. Oberstwachtmeister Befehl den Landsturm in St. Peter und St. Märgen wieder aufzubieten. Weiteren Nachrichten zufolge rücken 5 österreichische Bataillone Infanterie und 3 Regimenter Cavallerie vor. Die nach Villingen ins Lager bestimmten Truppen werden vorwärts gegen die Schweiz und das Kinzigthal geschoben. Die Franzosen dehnen sich gegen Waldkirch nicht weiter aus als über Zähringen; in Waldkirch war heute Alles leer; morgen werden die Oesterreicher diese Gegend besetzen.

2. Hr. v. Kiliani kam hierher nach St. Peter mit dem Entschluß nach Freiburg zu gehen. Er kleidete sich um, nahm einen Boten mit und führte sein gefährliches Unternehmen glücklich aus. Am folgenden Tage kam er mit der Nachricht nach St. Peter zurück, daß große Excesse in Freiburg geschehen, mehrere Häuser schon geplündert worden seien, worunter namentlich das von Brandenstein und Secretair Klein. Der Frau Rombach seien die goldenen Ohrenringe von den Ohren gerissen worden. Die Franzosen fingen schon an sich zurückzuziehen, hätten aber ein Lager bei Rothweil, Waltershofen und Umkirch und schienen auch bei Staufen sich behaupten zu wollen. In der Nacht wurden Streifpatrouillen von Militär und Landmiliz ausgeschickt welche bis Wildthal und Zähringen kamen. — In der gestrigen Affaire sind mehrere brave österreichische Officiere theils geblieben, theils verwundet worden. In Freiburg selbst wurden zwei Männer erschossen, ein Schlosser und einer von der Landmiliz. Es war bereits Befehl gegeben über den Roßkopf von St. Peter aus von allen Seiten Freiburg zu attaquiren

und Alles war in Bereitschaft, als Gegenordre kam, durch ein falsches Gerücht, daß Waldkirch von den Franzosen besetzt wäre, veranlaßt. Von Freiburg kamen traurige Nachrichten von Mißhandlung, Plünderung, Requisitionen und Abführung der requirirten Artikel nach Breisach. Alle angesehenen Personen sollen bewacht werden und das Elend äußerst groß sein, wie im ganzen übrigen Land. Ich wollte am 30. April nach Freiburg fahren. Schon war angespannt und ich in den Wagen gestiegen: aber die Pferde wollten nicht vor sich gehen, schlugen aus und hätten bald den Wagen zertrümmert. Ich stieg aus, gab die Reise auf und die Vorsehung hat mich so vor einer großen Gefahr zurückgehalten; denn bereits um 6 Uhr kamen Leute mit geflüchteten Pferden aus Freiburg und meldeten, die Franzosen seien wieder vor Freiburg. Ich wäre dem Feinde in die Hände gefahren, wenn Gott mich nicht gleichsam gezwungen hätte in St. Peter zu bleiben. Aus dem Petershof in Freiburg erhielt ich die Nachricht, daß zwar viel Aufwand gemacht werden mußte, doch wurde alle Plünderung und Mißhandlung verhütet; auch in der Stadt soll es nicht ganz so schlimm gegangen sein, als man anfangs fürchtete und auch hörte. Es bestätigt sich, daß eine Contribution von 300,000 Liv. angesetzt und zum Theil mit Kirchensilber bezahlt worden sei.

3. Weit schlimmer hat der Feind in der Umgegend von Freiburg und namentlich zu Bollschweil, Sölden und Merzhausen sich betragen. In dem zu dem Diarium des Prälaten gehörenden Urkundenbuch finden sich die eigenhändigen Berichte des P. Anselm zu Bollschweil und des P. Paul zu Sölden an den Abt über die dort vorgefallenen Excesse. Das ausführliche Referat aus Bollschweil lautet: „Hochwürdiger Herr Prälat, Gnädiger Herr! Das traurige Schicksal, welches mich, die Propstei Sölden, und zum Theil auch das Priorat St. Ulrich bei dem neulichen französischen Ueberfall betroffen hat, wird Euer Hochwürden und Gnaden wenigst im Allgemeinen schon bekannt sein. Wenn je die Bauernregel: „Georg und Marks bringen gemeiniglich etwas Args“ wahr ist, so war sie es gewiß dieses Jahr. Schon am ersten Tage des leidigen Ausbruchs der Franzosen aus Breisach, an dem wir vertrauensvoll auf die siegreichen Waffen der Oesterreicher nach althergebrachter Gewohnheit eine Procession zu St. Markus nach Sölden anstellten, drang der Feind schon bis Kirchhofen und Ehrenstetten, eine halbe Stunde von hier vor; forderte von Hrn. Pfarrer zu Kirchhofen 100 Louisd'or Contribution; und da er sie zu bezahlen außer Stand war, führten sie ihn mit sich in ihr Lager fort, woraus er auch

nicht eher entlassen wurde, als bis die Gemeinde Kirchhofen für ihn 50 Louisd'or baar hergeschossen hatte. Auf gleiche Weise verfuhren die Franzosen mit dem Hrn. Pfarrer von Krotzingen, welcher für seine Loslassung 102 Louisd'or erlegen mußte. Was unsern Schrecken noch über alle Maßen vermehrte, war die Nachricht, daß die Franzosen auf die Leute schößen, und bereits einen und den andern in der Nachbarschaft erschossen oder verwundet hätten; item die Menge der Wägen, welche mit Geräthschaften beladen von allen Seiten hier durch und in die Wälder und nach St. Ulrich flüchteten, welches alles uns an der Nähe des heranrückenden Feindes nicht mehr zweifeln ließ. Bei so bewandten Sachen ließ denn auch ich durch meine Dienstleute das Bessere, so ich im Hause hatte, eiligst zusammenpacken und so gut als möglich verwahren. Zu bedauern ist es, daß in dem großen hiesigen Pfarrhofe gar kein verborgenes Behältniß angebracht worden ist, welches doch ganz leicht und ohne sonderliche Kosten hätte geschehen können, ja noch könnte. Den andern Tag nach St. Markustag streiften die Franzosen schon bis Sölden, und nun ließ es sich leicht schließen, daß Bollschweil nicht mehr lange von ihnen frei bleiben würde. Wir irrten uns auch in unserm Urtheile nicht. Noch den nämlichen Samstag Nachmittag rückten einige französische Husaren hier ein, begehrten Geld, und zogen sich wieder zurück. Nach diesen kamen abermal andere und sofort die dritte und vierte Rotte und forderten ein Gleiches. Nach des Vogtes Haus war immer die Anfrage nach des Pfarrers, oder wie sie sagten, nach des Pastors Wohnung. Allein sie trafen den so sehnlich verlangten Pastor nicht an. Ich entzog mich nämlich auf den Rath der hiesigen Gemeindevorgesetzten, um nicht wie oben gemeldete Pfarrherren von Kirchhofen, Krotzingen und andere in die feindlichen Klauen zu fallen, ein bischen in den benachbarten Wald, und übertrug mittlerweile die Obsorge über mein Haus einem Bürger von hier, welcher sich für den Knecht des Pfarrers ausgab. Ich brachte so die Nacht zwischen dem 26. und 27. April mit Furcht und Schrecken in einem Bauernhofe, Laimbach genannt zu, willens bei anbrechendem Tage wieder nach Hause zurückzukehren und den sonntäglichen Gottesdienst zu halten. Ich brach auch zu diesem Ende in aller Frühe auf und schlich ganz allein und insgeheim durch die Gebüsche des Waldes dem Dorfe zu. Allein mit Erstaunen ersah ich Leute und Wägen auf ein Neues in den Wald flüchten. Denn in aller Frühe rückten abermals mehrere hundert Franzosen in Bollschweil ein, welche gleich den gestrigen die Gemeindevorgesetzten und andere um Geld preßten. Nun war es dann um den Sonntag geschehen. Es flohen

fast alle Bürger mit Weib und Kindern in den Wald, und ich mußte bei ihnen bleiben. So wurde auch bei uns Vollschweilern wahr jenes: In bello silent leges. Wir brachten den Sonntag im Walde zu bis gegen Abend, und eine Hiobspost nach der andern kam an, welche uns je länger je mehr kränkte. Die allerbitterste aber für mich war jene, welche mich Abends nach 9 Uhr nach Hause rief, indem zwei französische Generäle in meinem Hause Quartier nehmen wollten. Ich besann mich nicht lange: zwischen Furcht und Hoffnung an einem Generale die beste Sauvegarde für mich sowohl als für das Meinige zu finden, eilte ich dem Pfarrhofe zu ohne zu bedenken, daß mein Haus und meine Küche von allem Geräthe leer sei, indem ich dasselbe, wie oben gemeldet, größtentheils in Sicherheit gebracht hatte. Ew. Hochw. und Gnaden mögen sich nun vorstellen, wie es mir um das Herz war, da ich ohne Köchin, (es mußte diese in dem Wald verbleiben, weil ohne Paß, der auch auf mein Ansuchen von dem Herrn General verweigert ward, Niemand in das Dorf hinein oder herausgelassen wurde) ohne Betten, ohne Küchengeschirr, ohne Tischgeräth 2c. zwei vornehme Generale nebst ihrer Suite bewirthen sollte. Ich selbst hatte nichts, andere Bürger hatten auch nichts oder brauchten das Ihrige für die Officiere, welche bei ihnen selbst einquartirt waren. Ich hatte daher die größte Mühe zwölf Löffel aus Sturzblech und eben so viele allerschlechteste Messerbestecke an die Hand zu schaffen, mit welchen sich, Gott Lob, meine Gäste ohne Vermeldung eines widrigen Wörtleins begnügten. Endlich ging doch Alles ziemlich passabel ab. Die alte Frau des hiesigen Schullehrers regierte die Küche, der eigene Koch des Hrn. Generals bereitete die Speisen, und der General sammt der Suite waren guter Dinge und gegen mich sehr gnädig. Nach der Tafel legten sich alle gleich den gemeinen Soldaten auf das Stroh, und so wurde mir auch der Kummer wegen Abgangs der Betten gehoben. Indem es nun in meinem Hause so zuging, kehrten die Franzosen, welche dahier ein großes Lager hatten, Alles unter und über sich; sie stahlen, was sie erwischten, Holz, Salz, Schmalz, Hühner, Güller, Tauben, Schweine, Kälber 2c. Ich allein blieb inzwischen von aller Plünderung frei, weil der Herr General allen Einfall der Franzosen durch eine vor das Haus gestellte Wache hinderte. Ich schlief daher die Nacht ziemlich ruhig auf meinem Strohsacke. Meine Ruhe aber wurde in aller Frühe von Neuem gestört, indem ich schon morgens um 4 Uhr die Nachricht erhielt, daß alle hiesige Ortsvorgesetzte, welche gestern von dem Hrn. General selbst den Auftrag erhalten hatten, mein Haus die Zeit seines hiesigen Aufenthaltes hindurch mit allem

nöthigen Fleisch, Geflügel, Kaffee, Zucker ꝛc. zu versehen, wegen des unerträglichen Ueberdrangs, welchen ihnen andere französische Officiere, die in ihren eigenen Häusern einquartirt waren, anthaten, die Flucht ergriffen hatten. Wie, dachte ich, wie wird es nun mir ergehen? Es wird nun alle Last auf mich fallen: man wird nun von mir fordern, was man von den Ortsvorgesetzten nicht erhalten hat. Allein Gott verließ mich auch in dieser Noth nicht. Unvermuthet kam Befehl das hiesige Lager aufzuheben, und den Marsch weiters, St. Blasien zu, anzutreten, was denn auch unverzüglich bewerkstelligt wurde. Zwischen Freude und Leid lief ich nun hie und da im Hause herum; jetzt schloß ich mich in mein Zimmer ein aus Furcht, es möchten die Gelderpressungen nun erst angehen; bald verfügte ich mich wieder in die Küche und in die Scheuer, um alle Räubereien von Heu und Küchengeräth zu hindern. Jetzt stellte ich mich unter das Fenster dem Abzuge der ungeheueren Menge von Franzosen zuzusehen; jetzt zog ich mich wieder zurück aus Furcht so viele erschreckliche Feinde länger anzusehen; endlich setzte sich auch der Herr General sammt den Seinigen zu Pferd und zog ohne meine Verletzung von mir im Frieden ab. Er war gegen mich wider alle Erwartung so gnädig, daß er mir ohne mein Ansuchen von freien Stücken eine Sauvegarde hinterließ, welche zum Schutze meiner Person und meines Hauses so lange bei mir zu verbleiben hätte, bis die ganze Armee würde vorüberpassirt sein. Es kam mir auch diese Sauvegarde den heutigen Tag sehr gut; denn da durch den Nachtrab der Armee fast alle hiesige Häuser ausgeplündert worden, wurde das meinige nebst wenigen andern benachbarten allein verschont. Auf den Abend aber erhielt diese meine Sauvegarde von einem ankommenden ansehnlichen Officier Befehl von mir wieder abzuziehen und sich zur Armee zu begeben. Umsonst bat ich um Belassung derselben wenigst nur noch durch einen Tag. Allein ich fand keine Gnade. Die ganze Armee, hieß es, ist schon durch Bollschweil gezogen, es kömmt kein Mann mehr — ich sei daher keiner Sauvegarde mehr benöthigt. Ich mußte es also geschehen lassen und dem Abzuge meiner Sauvegarde nolens volens entgegensehen. Der Kummer, der hieraus in meiner Seele entstand, wurde auf die Nacht gewaltig vergrößert, da unvermuthet in dem Dorfe ein neuer Lärm ausbrach, es sei ein neuer Schwarm der Franzosen hierher im Anzuge. Daß dieser Lärm nicht leer und eitel war, zeigte es sich leider den folgenden Tag, den 29. April, maßen frühe um 5 Uhr 4—5000 Mann hier von neuem einrückten und das ganze Dorf zu wiederholten malen ausplünderten. Der Pfarrhof war eines der ersten

Häuser, welche der Raubsucht preisgegeben wurden. Gleich nach 5 Uhr in der Frühe stürmte eine Rotte in den Pfarrhof, durchsuchte das ganze Haus, zerbrach Kisten, Thüren und Kästen, nahm Alles mit sich, was ihr werth und angenehm war. Kein Winkel war im ganzen Hause wo sie nicht hindrangen, kein Papier, kein Buch, das sie nicht in die Hände nahmen und aufs emsigste durchsuchten. Der Keller blieb ihnen auch nicht verborgen, sie brachen die Thüre auf, soffen und schleppten einen ganzen Kessel voll Wein mit sich fort. Mittlerweile, da dieses geschah, entfloh ich und die Meinigen auf die Hausbühne, wo wir unter dem Schutze Gottes sicher blieben. Nachdem die Räuber abgezogen, und wir aus unsern Schlupfwinkeln wieder hervorgekrochen sind, retteten sich meine Mägde durch die Flucht, um sich und ihre Ehre vor weitern Einfällen der Franzosen, womit das Dorf noch ganz angefüllt war, in Sicherheit zu setzen. Nicht lange nach ihrem Abzuge eilte eine neue Rotte dem Pfarrhofe zu; rissen fast die Hausglocke ab, und ohne daß ich mehr entfliehen konnte, zwangen sie mich die Hausthüre selbst zu öffnen. Nun gestaltete sich auf ein Neues die traurigste Scene. Ich sagte den Räubern, mein Haus wäre bereits ganz ausgeplündert worden, es sei nichts mehr vorhanden. Allein ich redete zu Tauben. „Du vin,“ sagten sie, „Win — wo Keller?“ — Ich zeigte ihnen dann die aufgerissene Kellerthüre und ging mit ihnen in den Keller, um wenigstens zu verhindern, daß sie nicht, wie es bei Andern geschehen, den Wein ganz auslaufen lassen möchten. Da ging nun das Weinzapfen an — mehr denn 100 Franzosen kamen herbei, Wein aus meinen Fässern herauszulassen. Sie stahlen mir alle Geschirre, Bouteillen, Krüge, Schüsseln, Häfen, ein altes Stoßfaß und meine Gartenspritze und füllten sie mit Wein. — Sie brachten noch von andern Häusern dergleichen Geschirre herbei, welche alle mit meinem Weine angefüllt wurden. Ich konnte der Weinschläuche fast kein Ende erwarten; eine gute halbe Stunde lang dauerte ununterbrochen das Herauslassen und würde vielleicht noch länger gedauert haben, wenn nicht die unvermuthete Ankunft einer Division kaiserlicher Husaren sie verjagt und bis hinter Staufen verfolgt hätte. Ein Glück für mich würde es gewesen sein, wenn diese kaiserlichen Husaren ein paar Stunden früher gekommen wären; ich würde noch im Besitze aller meiner Habschaften sein, wenige ausgenommen, welche die Bedienten des Generals mit sich fortgeschleppt haben. Nun aber, da ich vorhin wenig besaß, besitze ich jetzt noch weniger. Wie groß mein Schaden sei, den ich durch die Einquartirung des Hrn. Generals und seiner Suite, und dann durch eine zweimalige Plünderung erlitten habe,

kann ich eigentlich und bestimmt nicht sagen; ich irre meines Erachtens nicht, wenn ich ihn 300 Gulden übersteigen glaube. Ich weiß noch nicht einmal Alles, was mir ist entfremdet worden, weil noch einiges Plunder und Hausgeräth auswärts in Verwahrung liegt. Was ich weiß ist Folgendes: 5 Saum Wein, 12 Stück gemodelte Servietten, 4 Messer, 2 oder 3 Leintücher, etliche P[illegible]ulpen und Kissenanzüge, einige Fahanceteller und Platten, [illegible] ½ Pfund Zucker und 1 Pfund Kaffee, etliche Pfund Fleisch, [illegible] Pfund Butter, das nöthige Heu für die Pferde des Generals, 2 Sester Gerste für dieselben, 5 oder 6 Laib Weißbrod, eine Sackuhr, welche mir von einem Franzosen gewaltthätig aus dem Sack ist genommen worden, 1 Seite Speck, 2 Petsch[illegible]stöckchen, 1 Stänglein Siegelwachs, einige weiße Wachsstöckchen, [illegible] versilbertes Reliquienbüchslein, 3 Federmesser, 1 Gutter sammt [illegible] 4 oder 5 Maß Hefenbranntwein, 1 Gutter sammt 2 oder [illegible] Maß Essig, 3 leere große Guttern, 2 Maßbouteillen, 5 bis [illegible] Halbmaßbouteillen, 2 Schoppengläser, 5 oder 6 steinerne Sauerwasserkrüge, 1 großer steinerner Krug, 1 irdener Wasserkrug, 1 große irdene Schüssel, 20 oder mehr Stücke Milchhäfen, und mehreres anderes irdenes Küchengeschirr, 1 Stoßfaß, 1 steinerner Hafen, 5 Maaß Schweineschmalz, 11 Stück Hühner, 1 Guller, 2 Enten, 2 Tauben, alle Eier, 2 Schnupftücher, 1 seidenes Halstuch, 1 Schlafkappe, mein Nachtscapulier, 1 pergamentenes Büchlein mit einem Spiegel, 2 Tabakbüchsen, 1 Buch Papier, 1 paar Pfund Sohlleder, 1 Rest von einem Kalbsfell etwa zu 1 paar Schuhe, 1 Hemd, 1 kleines Perspectiv, 1 Meerrohr, 1 Gartenspritze, 1 Ergele, 1 Kübel, 2 Scheeren, Opfergeld an Pfennigen und Dublen etwa 48 kr. Ueberdies schlugen die Franzosen einen ganzen Fensterflügel, wie auch meinen Kleiderkasten ein, brachen das Schloß an meinem Pult und die Kellerthüre auf, deren Reparatur auch Geld kostet. — Wenn man den Saum Wein, so wie er in hiesiger Gegend seit einiger Zeit verkauft worden ist, um 40 fl. anschlägt, so beträgt der Schaden, den ich blos am Weine erlitten habe, 200 fl. Setzt man den übrigen, oben angezeigten Artikeln nur einen mittlern Preis an, so wird eine Summe von 300 fl., ja mehr herauskommen. Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est. Sit nomen Domini benedictum! — Was Sölden gelitten habe, weiß ich nicht, doch ist dessen Schaden ungleich größer als der meinige, weil der Feind daselbst, was hier nicht geschehen, noch am 2. Mai zum drittenmal geplündert hat. Der Himmel wolle ähnliche Fälle von Euer Hochwürden und Gnaden und von unserm Gotteshause

auf ewige Zeiten gnädigst abwenden. Ich empfehle mich in fortdauernde hohe Gunst und Gnaden und beharre mit allschuldiger Erfurcht Ew. Hochwürden und Gnaden mindester Sohn Fr. Anselm Dörflinger. Bollschweil, 9. Mai 1800. Nachschrift: Eben erfahre ich von Hrn. Pfarrer zu Pfaffenweiler, der mich heute Nachmittag mit einem Besuche beehrte, daß auch er sammt dem Pfarrer von Biengen von den Franzosen hinweggeführt worden und erst nach bezahlten 50 Louisd'or, welche die Gemeinde hatte bezahlen müssen, wieder freigelassen worden sei. Er läßt sich Euer Hochw. und Gnaden gehorsamst empfehlen.

4. Ueber die Vorgänge zu Sölden gibt uns ein anderes Schreiben in dem erwähnten Urkundenbuch Aufschluß. Es ist von P. Paul Heudinger, dem damaligen Seelsorger zu Sölden und Capitularen des Stiftes St. Peter, verfaßt und gleichfalls an den Abt Ignaz gerichtet. Derselbe schreibt: „Daß Ew. Hochwürden und Gnaden wegen meiner Entweichung bei neulicher Ankunft der feindlichen Armee hierher, heftig entrüstet seien, ist mir sehr leid, und bitte deswegen demüthigst um Verzeihung. Die Ursache, die mich zu dieser schnellen Entschließung bewogen, will ich nicht jetzt, sondern zu einer andern Zeit eröffnen, wo ich hoffe, daß sie nach in etwas gelegtem Unwillen bessern Eingang finden werde; wo nicht, so muß ich mit dem Propheten seufzen: Iram Domini portabo. Es ging diesesmal weit schreckhafter zu, als vor vier Jahren, wo nur einige Feinde truppweise hierher kamen, die sich mit Speis und Trank und etwas Geld befriedigen ließen; jetzt aber setzte ein großer Theil der Armee ihren Marsch in diese Gegend. Und wer hätte es vermuthen können, daß es so schnell geschehen würde? Niemand konnte voraus wissen und sagen, was geschehen oder nicht geschehen werde. Es war also guter Rath theuer. Eine Plünderung im hiesigen Orte war von den Franzosen schon beschlossen, und diese erste ging nach Aussage der hiesigen Leute noch leidentlich ab. Allein da die ersten Truppen abgegangen waren, kamen alsogleich wieder neue zahlreichere, und erfolgte die zweite Plünderung mit großen den Leuten eingejagten Schrecken. Der zweite Tag im Mai war der schreckhafteste und angstvollste, da mehrere Husaren und Fußgänger aus dem Lager in der Gegend Freiburgs, nachdem sie den Tag zuvor die Ortschaften Merzhausen und Au abermal ausgeplündert hatten, nach Wittnau, Biezighofen und Sölden kamen, und das drittemal raubten. Die Husaren sprengten mit blosen Säbeln im Dorfe und auf den Feldern herum, forderten von den Leuten, die sie antrafen mit Ungestümme Geld, schlugen die Fenster ein, schoßen und hieben nach den Leuten. Hätten diese Züge und

Wägen überkommen können, so hätten sie die Früchte aufgeladen und fortgeführt. Und wenn sie noch einen Tag länger im Lager hätten verbleiben können, so würde es unfehlbar geschehen sein. Und wer hätte widerstehen können? Niemand getraute sich herbeizugehen. Einige Männer, die sich sehen ließen, wurden genöthigt, Wein aus unserm Keller in kleinen Fäßchen und andern Geschirren in das Lager bei Güntersthal zu tragen, wobei sie von den Husaren mit blosen Säbeln begleitet wurden. Zu Merzhausen, Au, Wittnau und Biezighofen hatten alle Leute ihre Häuser verlassen und war kein Mensch anzutreffen. Die Häuser wurden geplündert, die Leute mochten zu Hause sein oder nicht. Jene, welche zu Hause verblieben, hatten nur mehr Schrecken und Aengsten auszustehen. Der Hr. Decan und Pfarrer zu Merzhausen blieb zu Hause; es nützte ihm doch nichts. Er und seine Haushälterin wurden schändlich gemißhandelt und geängstigt wie andere Leute: er wurde zu Boden geschlagen, mit Füßen getreten, sein Haus ausgeraubt, und nach diesem noch mehr von ihm gefordert. Beide entkamen noch mit Mühe. Sein Verlust ist ungleich größer, als der unsrige dahier. Er verlor an Wein wenigstens 22 Saum, und Alles, was er im Hause und in die Kirche geflüchtet hatte. Auch wurde der Franciscaner, der in Wittnau die Pfarrei versieht, wegen des Geldes geängstigt und entfloh. Unsere Vorfahren, die alten R. R. Confratres hier und zu St. Ulrich Cajetan, Georg, Aemilian, Gregor, da sie vor 56 Jahren bei der Belagerung Freiburgs von den Franzosen dergleichen Beängstigungen und Drangsale zu leiden und zu befürchten hatten, suchten ebenfalls ihr Heil in der Flucht. Den Verlust, den die Propstei erlitten haben soll, machen die Leute gar zu groß. So sagte man zu Ebringen, daß ich 120 Saum Wein verloren habe. So wurde auch hier gesagt, daß, obschon ich das meiste Geld weggethan habe, die Franzosen doch noch 700 fl. gefunden hätten, da ich nicht 70 fl. bei Handen hatte: daß alles Zinngeschirr, Bettzeug und Kirchensachen geraubt worden seien, was aber falsch ist. Wahr ist jedoch, daß ich einige Tage lang keinen Tropfen Wein im Keller hatte. Dieses sagte ich selbst aus, damit die Leute keinen Wein von mir begehren möchten. Ich hatte nur einige Krüge voll in dem Milchkasten aufbehalten. Ich lasse die Leute reden was sie wollen und lasse sie auf dem Glauben dessen, was ich verloren haben soll; denn es ist nicht nothwendig, daß sie wissen, was ich verloren oder erhalten habe. Ich gebe einiges Verzeichniß des erlittenen Verlustes. 1) Geld an 60 fl. mit der Kupfermünze, welches ich theilweise an zerschiedenen Orten im Hause verborgen hatte, um etwas

bei Handen zu haben, da ich zuerst entschlossen war zu Hause zu bleiben. 2) Wein ungefähr 11 Saum. 3) 17 Maß zerschiedenen Branntwein. 4) Ein Kalb, welches von den Franzosen ist aufgezehrt worden. 5) Hühner und Enten 26 Stück. 6) Haber, wie viel weiß ich noch nicht, indem die Früchte noch nicht umgestürzt worden sind. 7) Kleider: der tüchene Reisemantel, 10 Hemder, 15 Schnupftücher, 10 Schlafkappen, ein Paar Schuhe, ein Paar alte Stiefel. 8) Weißzeug: drei Paar Fensterumhänge, Tischtücher und Serviette, Leintücher gewaschene und unsaubere; wie viel kann ich nicht bestimmen, da ich nicht mehr weiß, was geflüchtet worden ist, und was in die Wäsche zu thun war. 9) 1½ Seite Speck. 10) Zinnerne Löffel, Messerbestecke, Bouteillen, Trinkgläser, Flaschen &c. 3 zinnerne Kannen. 11) Alle Teppiche, neue und alte. 12) zwei kleine Fäßchen à 12 und 14 Viertel, zwei große steinerne Krüge. 13) Alles Schreibpapier, bis auf einige Bogen, alle Federmesserlein, Federkiele und Schreibfedern, also daß ich keine finden konnte und zu gebrauchen hatte. Endlich viele andere Kleinigkeiten als: Feuersteine, Feuerstahl, Zundel; Kämme und Strehle &c. — Das Fatalste war, daß just am St. Marcustage der Ueberfall geschah, wo Vormittags fremde Leute hier waren und Nachmittags wieder vom Lande mit Vieh und Pferden hieher als Zufluchtsort kamen, mit welchen man umgehen und reden mußte, wodurch wir verhindert wurden, mehrere Sachen in Verwahrung zu bringen. Am folgenden Tage war es ebenso Vormittags, und Nachmittag gegen 2 Uhr kamen schon die Franzosen." So weit das vom 16. Mai datirte Schreiben des Propst Paul Hendinger zu Sölden. Abt Ignaz antwortete ihm darauf, es sei falsch, daß er die Entfernung desselben so übel aufgenommen habe. Er sei zwar dafür, daß jeder in seinem Hause bleiben solle in thesi; doch seien die Umstände verschieden und man könne nie wissen, was gerade das Beste sei; auch könne Niemand gerade vorschreiben was zu thun sei.

5. In St. Trudpert sieht es zum Weinen aus, schreibt P. Joseph in Freiburg an den Abt Ignaz. Der Maierhof soll verbrannt sein. Die Weine ließ man laufen. Zweihundert Louisd'or mußte man bezahlen, P. Prior und Cölestin wurden als Geisel fortgeführt, man schickte sie aber wieder zurück. — Gestern war man sehr stark aneinander in der Gegend von Sölden und Bollschweil, wo die unsrigen 240 Franzosen gefangen haben. In Kirchhofen gelang es fünf Husaren, die ganze Bagage des Generals Sabbati zu erbeuten. Die 30 Mann, welche den Wagen bedeckten wurden bis auf 12 niedergemacht, welche ver-

wundet auf dem Wagen hierher geführt wurden. Der General aber kam davon. Auch durch St. Ulrich ist eine Rotte gezogen, soll aber kein Unheil angestellt haben. — P. Basil Meggle zu St. Ulrich stattet über den dortigen günstigen Verlauf der französischen Invasion folgenden schriftlichen Bericht an den Abt Ignaz ab: „Die Vorsicht leitete Alles so ein, daß unsere größte Strafe eigentlich nur in der Furcht bestand. Der Schaden ist unbeträchtlich; der Verlust von etwa 1½ Saum Wein, 1½ Seite Speck sammt Heu war das Meiste, so wir litten. Den 25. April Nachmittag hieß es, die Franzosen seien schon in Wolfenweiler, es war gegen zwei Uhr. Gegen Abend kam der Bericht, sie seien schon in einiger Anzahl neben Freiburg vorbeipassirt. Den nämlichen Nachmittag kamen von Norsingen, Offnadingen &c. Pferde, Kühe, Ochsen, geladene Wägen mit Hausrath &c. hierher in Sicherheit. Den folgenden Tag, am 26. d. rückten die Franken immer näher. Nachmittag kamen sie nach Sölden. Weil der erste Lärm sehr groß war, und es von allen Seiten her hieß, man hebe die Geistlichen aus als Geiseln, gingen P. Peter und ich auf den Abend in den Hofsgrund, übernachteten daselbst beim Steiger, kehrten aber in aller Frühe am Sonntage wieder zurück und hielten den Gottesdienst, jedoch ohne Geläute. Wir warteten bis gegen 5 Uhr Nachmittag. Ueber einmal entstand der Lärm, es komme französische Cavallerie von Sölden her und werde in St. Ulrich übernachten. Wir gingen etwas bei Seits gegen den Gründenwald, doch so, daß man uns alle Augenblicke holen konnte. Der Oberknecht und die Köchin K. S. blieben im Hause. Ich war kaum bis zum Jägerhaus hinauf, da ritten die Franzosen schon neben der Gütlemühle St. Ulrich zu. Auf dies ging ich etwas tiefer in den Wald hinein, sagte aber der Jägerin den Platz wo ich stehen bleiben werde, damit man mich gleich holen könnte. Unser Oberknecht sprang schon daher mit Vermelden, der Hr. General wolle mit mir reden. ohne mich lange zu besinnen, kehrte ich mit P. Peter in aller Eile zurück. Der Hr. General ließ auch wirklich mit seinem ganzen Cavallerieregimente (es waren sehr schöne Husaren) halten, bis wir ankamen. Der General saß auf der steinernen Brücke bei der Mühle, als wir zu ihm kamen. Er war höflich und sagte: alle diese Leute und Pferde könne er hier einquartiren lassen, ob wir Futter &c. hätten. Wir zeigten ihm die wenigen Häuser und stellten ihm die Unmöglichkeit der Einquartirung vor; zugleich präoccupirte ich, wir und die Unterthanen wären auch außer Stande diese Einquartirung mit Geld auszulösen. Wir müßten uns seine Anordnung gefallen lassen, doch möchte er

Rücksicht auf uns und dieses einsame Ort nehmen. Er besprach sich dann mit einigen Officieren und ging mit uns in's Priorat, wo wir ihn mit Wein, Brod &c. bedienten. Nach einer Viertelstunde kehrte er wieder gegen die Mühle zurück; wir begleiteten ihn und baten nochmals uns gnädig anzusehen. Ich meldete ihm ganz offenherzig, meine ganze Baarschaft bestehe noch in 3 Louisd'or. Als er wieder bei seinen Leuten ankam, saß er auf das Pferd und befahl mir, alsbald einen Mann herbeizuschaffen, der ihm und seinem Regimente den Weg nach St. Trudpert zeigte. Es geschah und dann ging der Zug nach St. Trudpert über unsern Gütleweg hinaus. Vor der Mühle blieben ich und P. Peter stehen bis das ganze Regiment vorbei war; es dauerte über eine Viertelstunde. Den Officieren machten wir unsere Verbeugung und sie erwiderten dieselbe entgegen, indem sie ihre Hüte rückten. Von den letzten Reitern kamen einige in unsern Hof herein und begehrten etwas zu trinken, ohne von den Pferden abzusteigen. Wir gaben's, darauf eilten sie fort. Nun glaubten wir befreit zu sein. Ganz unerwartet kam noch eine Compagnie Grenadiere vom 3. Bataillon, die hier übernachteten. Es waren 60 Mann und etwa 16 Husaren. Der Capitain begehrte Platz in der Scheuer für sie, Speck, Erdäpfel und für jeden Mann ½ Maas Wein. Wir eilten Alles herbeizuschaffen. Die Officiere waren mit unserer Willfährigkeit sehr wohl zufrieden, aßen in unserer Gesindstube zu Nacht und schliefen daselbst auf dem Stroh, das man hineinlegen mußte, ohne daß nur einer ein Bett begehrt hätte. Den andern Tag (28. April) gegen 2 Uhr Nachmittag ritt ein Husar daher, der den Befehl zum Abmarsche brachte. In einer halben Stunde darauf war kein Franzose mehr hier. Wir baten vor dem Abzuge die Officiere, besonders den Capitaine, einen sehr artigen Mann, die Anstalt zu treffen, daß nicht einige zurückblieben und uns quälen möchten. Sie thaten's und alle mußten auf einmal fort. Der Capitaine sagte zu uns: Mit ehrlichen Leuten, wie wir seien, müsse man ehrlich umgehen. Er sprach sehr gut deutsch. Wir begleiteten sie hinaus, wünschten ihnen und uns einen baldigen Frieden, welches Wort sie äußerst gerne hörten, wie auch die gemeinen Soldaten. Die Husaren konnten schier nicht abkommen, ritten noch vor die Fenster hin, gaben uns die Hände und beurlaubten sich noch mehrmal. — Von diesem Augenblicke an bis jetzt, wo ich dieses schreibe (am 30. April) haben wir keinen Franzosen mehr hier gesehen. Der Capitain hat mich auch versichert, seine Compagnie sei die letzte, die hier durchgehe. Gestern Vormittag ging noch ein starker Zug über Horben und den Gishübel hinauf der Wieden zu. Der Landsturm thut sehr

gute Dienste. Gott können wir nicht genug danken, daß wir so gut durchgekommen, und so menschlich behandelt worden sind. Die Hühner mußten allein die Wuth der Franken aushalten: alle bis auf eines sind massacrirt. Der General des Regiments war ein Generaladjutant des Moreau, seinen Namen aber sagten uns die Franken nicht. Er war ein sehr schöner Herr, groß, etwa 30 Jahre alt. Das Regiment bestand wenigstens aus 600 Reitern, auch waren noch 3 Compagnien Fußvolk dabei, ohne die Compagnie, die hier übernachtete. Gestern (29. April) Nachmittag zogen auch die Norsinger rc. die ihre Effekten hierher geflüchtet hatten, wieder ab und kehrten nach Haus. In Norsingen bekamen die Landstürmer einen Geldwagen, oder eigentlich einen mit Silber beladenen Wagen der Franken in die Hände. (Es scheint dies der oben erwähnte Bagagewagen gewesen zu sein.) Im Ganzen genommen waren die gemeinen Soldaten nicht so schlimm: doch gab's auch schlechte, welche die Leute quälten und prellten. Der Hauserin K. S. und dem Oberknecht weiß ich nicht genugsames Lob zu geben; sie hielten sich über alle Beschreibung klug und getreu. Auch war der Säger Friedle unablässig bei uns, und half bei allen Gelegenheiten, desgleichen auch der Nachtwächter Ulrich Thoma."

5. Nach diesen, dem von Abt Ignaz gesammelten Urkundenbuch entnommenen Episoden aus der Umgebung Freiburgs kehren wir zu seinem Tagebuch zurück.

Ich hatte, schreibt der Abt, auf den 3. Mai in St. Peter eine Betstunde ansagen lassen coram Venerabili. Zahlreich erschien das Volk und schrie zu Gott um Gnade und Erbarmung. Ich las unter der Betstunde die hl. Messe. Als ich kaum vom Altare kam, wurde mir die Anzeige gemacht, die Franzosen rückten an. Es kam eine Patrouille Dragoner von St. Märgen her. Ich begab mich in's Priorat, mich für einmal zu verbergen. Der Anmarsch geschah um halb 9 Uhr. Die angekommenen Feinde waren zwar nicht grausam, forderten aber sogleich Geld, Wein und Speise. Man gab für die Truppen zehn Louisd'or, dem Wachtmeister zwei, dem Officier zehn. Die Truppen campirten beim Schweighof; der Officier speiste im Kloster. Nach ihrem Vorgeben soll die französische Armee in sechs Colonnen vorgerückt sein: bei Schaffhausen, zwischen Schaffhausen und Basel, bei Basel, zwei Colonnen bei Breisach und eine Colonne bei Kehl. Die Stärke der Armee gaben die Soldaten auf 200, der Officier auf 150 Tausend Mann an. Nach eigener Aussage kriegen sie jetzt nicht mehr um die Verfassung (denn, sagten sie, Bonaparte sei selbst mehr als König), sondern nur um den

Frieden. Man merkt deutlich, daß in ihnen nicht mehr der alte Enthusiasmus lebt. Sie fragten, ob die Bauern bewaffnet seien, mit der Drohung, sie hätten Befehl, jeden bewaffneten Bauer zu ermorden, sonst aber sei ihnen strenge Disciplin befohlen, welche auch gut halten ist, wenn man überall nicht nur Lebensmittel, sondern auch Geld requirirt. Der Officier verlangte ein Pferd, um das seinige, wie er vorgab, ausruhen zu lassen, und um einen reitenden Boten. Er ließ auch wirklich sein Pferd stehen und nahm eines der unsrigen mit, um eine Recognoscirung nach Waldkirch zu machen. Der Trupp ist nichts anderes als ein Streifcommando, welches auf Requisitionen ausgeht. — Der Bürger Baco (so hieß der Dragonerofficier) ritt mit seiner Rotte nicht weiter als bis Denzlingen und kehrte auf den Abend wieder zurück, um uns den Beweis zu hinterlassen, daß er und seine Truppe gerade die größten Schurken seien, welche noch glaubten, es könne solche Dummköpfe geben, von welchen sie für ehrlich gehalten würden. Gleich nach der Ankunft mußten die Dragoner ansuchen, man möchte ihrem Officier das Pferd, das er geritten, zum Präsent geben. Der Bürger Baco protestirte sehr dagegen und wiederholte sein: Je suis un honnête homme sehr oft. P. Großkeller antwortete: wenn der Officier das Pferd fordere, so könne man sich nicht widersetzen. Nun protestirte der Officier noch mehr, daß dies wider seine Ehre sei; die Dragoner sagten das nämliche: der Officier sei honnête, dies wäre wider seine Ehre 2c. Sie verlangten sogar, man müsse es schriftlich ausstellen, daß man ihm das Pferd geschenkt. P. Großkeller suchte immer Ausflüchte, aber am Ende mußte man dem braven Mann das Pferd lassen und noch eine von ihm selbst aufgesetzte Formel unterschreiben, daß man es ihm geschenkt, und beinahe aufgedrungen habe. Zum Unglück stand das Pferd des Officiers im Stalle bei unseren Pferden; als man nun dieses holen und wieder satteln wollte, drangen sie in den Stall und suchten unter sechs Pferden noch ein besseres aus. Anfangs wollten sie einen jungen, 2½jährigen Hengst wegnehmen, allein dieser schlug aus und biß, daß sie ihn gerne stehen ließen. Sie nahmen nun ein junges vierjähriges Räppchen und zogen ob — die ehrlichen Leute. Der Officier requirirte nicht nur Lebensmittel, sondern auch Geld für seine Truppen, und die Truppen extorquirten Pferde für den Officier. So konnte jeder sagen, er hätte für sich nichts begehrt. Dieser Besuch kostete uns 22 Louisd'or an Geld und 18 Louisd'or am Pferde, nebst Wein und Speise im Ueberfluß. Gott gnade uns für die Zukunft. Fortassis haec initia sunt dolorum: allein der Herr ist gnädig und mächtig.

6. Sonntags den 4. Mai Abends kam ein neuer Trupp von 13 Chasseurs, einem Husarenofficier mit einem gemeinen Husaren, der Mayer hieß und aus Colmar war. Er fragte nach dem Prälaten und dem Prior. Man sagte, der Prälat habe sich in eines von unseren Häusern retirirt. Der Husar war ungestümm und forderte im Namen des Generals 800 Louisd'or, ohne etwas Schriftliches vorzuweisen. P. Großkeller, unterstützt vom P. Prior und P. Plazidus machten alle Vorstellungen. Er fiel herab auf 600. Ich gab dem P. Prior Vorschläge: um Zeit zu gewinnen, solle man ihm selbst ein Douceur antragen, um sodann mit dem General unterhandeln zu können. Ehe dieser Vorschlag ausgeführt wurde, war man auf 300 Louisd'or gekommen, und dabei mußte es bleiben. Auf die Vorstellung, daß man an der Landescontribution ohnehin zahlen müßte, sagte der Officier, diese Summe würde daran abgerechnet. Er verlangte, daß man ihm einen Sortenzettel mitgebe, man solle aber nur 250 Louisd'or angeben, dann wolle er sich bei dem General verwenden, daß das Uebrige nachgelassen würde: parcequ'il faut avoir d'humanité, sagte er. Ich hatte indessen das Capitel zusammenrufen lassen, allein man konnte nichts Ausführbares rathen. Ich verbot, bekannt werden zu lassen, wie viel habe gegeben werden müssen. — Gott, Du weißt, wir hängen nicht an dem Geld; aber Du weißt auch, was wir nöthig haben. Erbarme Dich unser! Auch um Anderen Gutes zu thun, ist Geld nöthig. Rettest Du uns und läßt Du diese Exaction die letzte sein, so werde ich besonders unsere armen Unterthanen zu Zähringen kräftig zu unterstützen suchen, etwa die Gemeinde mit einem unverzinslichen Anlehen und Einzelne mit anderen Wohlthaten. — Der Officier, der hier Geld erpreßt hatte, that es auch zu St. Märgen. Doch ließ er sich, nachdem er hier einen so guten Fang gemacht, mit 50 Louisd'or und einem Trinkgeld abspeisen. — Von mehreren Seiten bekomme ich Nachricht, daß man in der Nachbarschaft einige Schuld auf mich werfen wolle bezüglich der von den Franzosen ausgeübten Grausamkeiten, weil ich den Landsturm befördert hätte. Ich that hierin nicht mehr als jede andere Herrschaft und jeder andere Assessor; ich that, was ich schuldig war, aus redlicher Absicht. Die gehaltene Fahnenweihe könnte eher mich entschuldigen, weil die Franzosen selbst der Landmiliz vorwarfen, sie habe unter keiner Fahne geschworen. Die Bauern im Thale glauben, die von hier ausgegangenen Uhlanenpatrouillen hätten noch etwas verdorben, und wollen auch die Schuld auf mich werfen, wie man sagt. Von den Patrouillen wußte ich gar nicht, wohin sie ziehen werden, der Officier that

seine Pflicht und fragte mich gar nicht darum; nicht einmal verlangte er einen Boten von hier. Soll ich nun auch noch Verleumdung leiden, so wird Gott, der die Wahrheit sieht, auch diese wieder zerstreuen.

7. Unter dem 7. Mai 1800 schreibt der Prälat: Da heute Alles ruhig war, auch alle Nachrichten angaben, daß die Straßen sicher seien, traf ich Vormittags noch einige Anstalten und fuhr Nachmittags nach Freiburg. Daselbst hörte ich von hundert Seiten her die Bestätigung, des wilden und grausamen Betragens der Franzosen in dieser Stadt. Es waren hier die Generallieutenants St. Cyr und St. Susanne, Divisionsgenerale: Tarreau, Suham Le Grand. Der Einzug war schreckenvoll: Die Kaiserlichen zogen streitend zurück, überall in der Stadt wurde noch gefochten und geschossen; es wurden Haubizen auf die Stadt geworfen, drei oder vier Personen, die nur auf der Gasse sich blicken ließen, wurden erschossen. Nachdem sich die Franzosen festgesetzt hatten, ging nicht nur das gewöhnliche Wesen mit Requiriren, Lärmen und Schwelgen an, sondern auch das Plündern, womit sie überhaupt wieder angelockt worden waren über den Rhein zu gehen. Es werden über 300 Häuser gezählt, worin solche Excesse geschahen; auch wurden die Leute grausam mißhandelt durch Drohungen, Schrecknisse mit bloßen Säbeln, Bajonetten 2c. Man kann nicht genug hören von allen diesen Sachen; jeder weiß neue Excesse. Auch das öffentliche Betragen der Generale war nicht besser; sie behandelten die Stände und den Magistrat sehr wild. Tarreau legte eine Contribution von 300,000 Livres der Stadt auf mit dem Befehl, dieselbe innerhalb 24 Stunden zu entrichten, nahm sogleich 24 der angesehensten und reichsten Männer zu Geiseln weg und ließ selbe bewachen. Man faßte nun den Entschluß ostiatim (von Thür zu Thür) das Geld zusammen zu betteln, auch Silber und Kostbarkeiten anzubieten. Tarreau machte es diesmal gescheid. Er hob zu Geiseln namentlich alle angesehenen Kaufleute aus, welche nun auch thätig wurden, da sie sonst gar nichts leisten, nicht einen Gulden herleihen wollten. Der Patriotismus in Freiburg erwachte wieder; man trug Gold und Silber und Bancozettel in Menge zusammen und war endlich im Stande an der Summe 220—230,000 Livres zu erlegen. Es wurde aber nur für 150,000 Livres quittirt; auch hatte St. Cyr nicht mehr gefordert, das übrige hat Tarreau für sich extorquirt. Da man nicht wußte, wie lange der Aufenthalt der Franzosen dauern werde, so traf man auf dem Landhause die Einrichtung, die Geschäfte in Comité's einzutheilen nach Art der Franzosen und die Beamten und Advokaten aufzufordern dabei zu arbeiten. So

ward eine Commission über Brod, eine über Fourage, eine über Vorspann, wieder eine über Fleisch und Liquida, endlich eine für das Spital errichtet, welche unter dem Vorsitze eines Standesgliedes und mit einem ständischen Beamten vom Landhause als Aktuarius, die jedes Fach betreffenden Gegenstände besorgen sollten. Für wichtige Sachen wurde eine Aufsichtscommission ernannt, die wichtigsten Angelegenheiten aber blieben dem gesammten Kriegsausschusse vorbehalten.

8. Am 9. Mai frühe ging ich nach Zähringen; — unser Garten daselbst war ziemlich übel zugerichtet, doch waren die Bäume nicht ruinirt; von den Orangebäumen waren aber alle Früchte abgezerrt, die Fenster der Glasbeete bis etwa auf vier alle zerschlagen, das ganze Dorf ausgeplündert. Der Jammer ist ganz entsetzlich groß. — Man fing heute an wieder zu ackern und zu arbeiten, um die Saat ins Feld zu bringen. Euntes ibant et flebant mittentes semina sua. Praesta, Domine, ut cum exultatione veniant portantes manipulos suos. Panem nostrum quotidianum da nobis!

Der Commandant von Altbreisach, Beauregard, war am Sonntag in Freiburg und heute (10. Mai) reisten vier Standesglieder nach Breisach. Die Garnison daselbst muß vom Lande Breisgau verpflegt werden; auch werden die Waldungen bei Rimsingen sehr zusammengehauen und das Holz nach Neubreisach geführt. Nach Altbreisach mußte Brennholz von Holzflößen hergegeben werden. Auf Befehl des französischen Commandanten werden die Gewehre eingefordert und die Versicherung von demselben gegeben, daß weder der Gottesdienst noch die Landesgesetze gestört, der Handel mit dem Elsaß werde befördert werden; nur sollte das Volk sich ruhig verhalten.

9. Am 24. Mai erhielt der Abt von St. Peter die zuverlässige Nachricht, daß die Franzosen durch viele Angriffe sehr geschwächt und nachdem sie bei Ulm ein paar mal den Kürzeren gezogen, sich nicht mehr halten können. Man verkaufe schon in Ehingen das Magazin um ein Spottgeld, treibe überall Pferde zusammen um wegzubringen was möglich, auch heiße es, daß schon einige Regimenter Cavallerie über Engen nach der Schweiz gezogen. Aus der Schweiz verbreitet sich die Nachricht, daß die Kaiserlichen von Italien her wirklich in die Schweiz eingefallen. Es wäre somit einige Hoffnung, daß die Retirade den kürzesten Weg nach der Schweiz gehen werde. Möchte doch der allmächtige Gott diese Hoffnung erfüllen! — Den 28. Mai erhielt ich aus Freiburg die Nachricht, daß die Franzosen die Stadt gänzlich verlassen haben. Vor zwei Tagen machte General Beauregard, Commandant zu Breisach,

noch folgende Requisitionen: 2500 Pf. Fleisch, 750 Ctr. Waizen, 250 Ctr. Roggen, 800 Klafter Holz, 6000 Bouteillen Branntwein, 500 Ctr. Heu, 1000 Ctr. Stroh, 600 Säcke Haber.

10. Am 3. Juni Abends rückten 500 Mann k. k. Uhlanen, Husaren und Infanterie von verschiedenen Regimentern über Waldkirch nach Freiburg ein und fingen an im Breisgau zu streifen. Auf dem Landhause zeigte man mir am 5. Juni den Befehl, welchen der österreichische Rittmeister, Graf Mier, Chef des hiesigen Streifcommando's an die Stände gegeben. In sehr höflichen Ausdrücken verlangte derselbe, daß fernerhin keine Deputation mehr nach Breisach geschickt, keine Lieferung mehr an die Franzosen abgegeben werden solle; ferner sollten die Gewehre der Landmiliz alle an ihn eingeliefert und die im Lande sich aufhaltenden Selbstranzionirten zu seinem Commando gewiesen werden. Man schickte sogleich eine Abschrift dieses Befehles an den Commandanten in Breisach mit der Bitte, die Deputirten nun nach seinem gegebenen Ehrenworte loszulassen. Dies geschah gestern. Heute hatte man noch keine Antwort darauf, nur der Bote brachte die Nachricht, daß er sehr unfreundlich empfangen worden sei; in Gegenwart des Commandanten habe man ihm seine Kleider visitirt, sogar die Naht aufgetrennt und durchsucht, ob er keine Briefe bei sich trage; schließlich sei er dann von dem Bedienten des Commandanten noch ausgeraubt worden; er hatte vier Gulden bei sich. Zu gleicher Zeit kam ein Schreiben vom Commandanten an die Stände, welches zu Breisach abgegangen war, ehe der Commandant das ständische Schreiben erhalten hatte, als er aber schon wußte, daß Kaiserliche in Freiburg waren. In diesem Schreiben rühmt der Commandant sein großmüthiges Betragen gegen die Stände und das Land; macht den Ständen Vorwürfe, daß nichts wäre geleistet worden und erklärt, daß er nun die Deputirten als Geiseln behalten werde. Dies war von dem Manne zu erwarten, der ein ewiger und verlogener Lobredner seiner selbst und der größte Beutelschneider ist. Man hält ihn für den aus Italien bekannt gewordenen Victor, der nun unter dem veränderten Namen Beauregard gegen sein gegebenes Ehrenwort, auf welches hin er entlassen worden, wieder gegen Oesterreich dient, weßwegen ihm auch gedroht sein soll, daß er werde zusammen gehauen werden, sobald man seiner habhaft wird. — Am 6. Juni streiften die Franzosen gegen Munzingen und machten Requisitionen. Die Anzeige wurde eilends nach Freiburg gemacht, und ein Commando von 100 Mann gegen sie geschickt; allein die Franzosen wurden zwar am Einbringen der Requisition gehindert, entkamen aber, und wurden bis gegen Breisach verfolgt.

11. Am 10. Juni traf aus Freiburg ein Expreß mit einem Schreiben an Graf Mier ein, der seit einigen Tagen mit seinem Streifcommando in St. Peter gelegen, worin derselbe ersucht wird in den Breisgau zu kommen, weil General Klein von Straßburg eine Contribution von 600,000 Livres an den Breisgau fordert, an Ortenau 200,000, an Offenburg 30,000 Liv. und überdies noch verlangt, es solle eine Deputation der breisgauischen Stände nach Kehl kommen. — Drei Tage später am 12. Juni, kam abermals ein ständischer Bote mit einem Schreiben an Mier, mit der Nachricht, daß heute um ½6 Uhr 16 französische Chasseurs in Freiburg angekommen seien und den Herrn Präsidenten von Baden ohne Weiteres nach Breisach transportirt hätten. Ich schickte das Schreiben durch einen Reitenden sogleich weiter. Der Präsident kam übrigens bereits am 13. wieder aus Breisach zurück. Er erzählte, der französ. General habe ihm lärmende Vorwürfe gemacht, daß die Stände die kaiserlichen Truppen herbeigerufen und um noch mehrere geschrieben hätten. Zugleich befahl er ein Viertel der letzten Requisition zu liefern, und wegen des Uebrigen um Nachlaß bei Moreau einzukommen.

12. Am 18. Juni wurde dem Conseß die Anzeige gemacht, daß einige Bauern von Krotzingen, welche mit Wartwägen in Breisach waren und mit 8 Mann Escorte zur Frohne geschickt worden diese kleine Bedeckung niedergeschlagen haben (wie viel getödtet wurden, weiß man noch nicht) und mit den Wägen entwichen seien. Die Sache machte Aufsehen und konnte sehr schlimme Folgen haben. Es wurde beschlossen, die Sache sogleich durch den Beamten des Orts untersuchen und zu Protokoll nehmen zu lassen, und dieses Protokoll mit gehöriger Entschuldigung des Landes dem französischen General zuzustellen. Die Sache ist in jeder Rücksicht bedenklich, auch diese Abgabe des Protokolls. Man ist im Breisgau in einer fatalen Lage; Alles ist voller Furcht, die Stadt Freiburg nur besorgt für ihre eigene Sicherheit, heute unter dem Schutze des kaiserlichen Commando's, morgen den Einfällen der Franzosen blosgestellt. So war nun gestern (17. Mai) früh das Streifcommando nach St. Peter und von dort am nämlichen Tage nach Furtwangen abmarschirt, von wo selbes aber am 18. wieder nach Waldkirch zog, und am 19. beim rothen Haus zunächst Breisach einen Fang machte, wobei 13 Wagen mit blessirten Franzosen nach Freiburg gebracht, 200 andere gefangen genommen wurden. Unter diesen befand sich auch der Adjutant des Generals von Breisach, welcher am 12. Mai den Hrn. v. Baden nach Breisach abgeholt hatte und welchen dieser nun nebst einigen andern Officieren als Gefangenen

zu Gast lud. Am 20. zog das ganze Commando von Freiburg wieder weg nach Waldkirch und so ist es jeden Tag an einem andern Platze. Dieses Hin- und Herziehen ist eine sehr beschwerliche und nachtheilige Sache. Die Truppe ist nicht in der besten Disciplin, sie fordert viel, will gut gehalten sein und schont nichts.

13. In Freiburg ist immer noch Alles ruhig, aber von der Armee aus Schwaben kommen meist ungünstige Nachrichten. Kray ist von Ulm weggedrängt, in Ulm liegt nur noch eine Besatzung, welche nun von den Franzosen bloquirt wird. Den eigentlichen Stand der Armee weiß man selten. Moreau dehnt sich in Schwaben immer weiter aus und die Kaiserlichen ziehen sich zurück, werden zum Theil getrennt und es scheint, daß bei der Operation der kaiserlichen Armee gar kein zusammenhängender Plan stattfinde. Zeitungen geben an, daß Erzherzog Carl mit einem neuen Corps im Innviertel angekommen sei. Es scheint, die Vorsehung wolle die Cabalen der Hofschranzen zu Wien, welche den Erzherzog, den ganz Europa verehrte, und der tapfer, redlich und gottesfürchtig ist, verfolgten, recht vor der ganzen Welt zu Schanden machen. Carl hinterließ alles im besten Stande; es schien, man habe ihn gerade deswegen von der Armee weggebracht, damit andere nur die Lorbeeren einsammeln dürften, welche er gepflanzt hatte, und seither geht alles unglücklich. Nun soll Carl das Verdorbene wieder herstellen. Gott wolle ihn segnen und durch ihn uns retten!

14. Am 6. Juli 1800 Nachts um 10 Uhr traf noch ein Bote aus Freiburg ein. Der französische General Klein, der nun sein Hauptquartier in Schuttern genommen, fordert auf's Neue die schon einmal verlangten 600,000 Livres Contribution. Man macht ihm dagegen Vorstellungen und Promessen pro persona, wenn er sich verwende. — In Freiburg verbreitete sich am 18. Juli aus einem Basler Bulletin die Nachricht, die Franzosen hätten Feldkirch, Chur und ganz Bünden erobert; sie hätten die Belagerung von Ulm aufgehoben, Le Courbe eile gegen Tyrol mit dem rechten Flügel. Endlich auf den Abend kam die Nachricht von Donaueschingen, daß für Deutschland ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei, ohne daß nähere Umstände angegeben wurden. Am 20. Juli, einem Sonntag, sollen einige hundert Mann Franzosen in Freiburg eingerückt sein. Uebrigens kommen in Folge des Waffenstillstandes noch mehr Truppen in das Land, namentlich drei Regimenter Cavallerie, etwas Infanterie, verschiedene Depots, welche alle im Lande verpflegt werden müssen.

15. Bereits am 3. August wurde eine Requisition an Na-

turalien gefordert: 13,500 Centner Waizen, 4500 Ctr. Roggen oder Gerste, 15,000 Ctr. Heu, 14,000 Säcke Haber; binnen 25 Tagen in drei Terminen sollte die Requisition theils nach Waldshut und Rheinfelden, größtentheils aber nach Freiburg geliefert werden. So wird der Waffenstillstand drückender als der Krieg selbst, so daß man nicht sehr erschreckt, wenn es heißt, daß der Waffenstillstand aufgekündigt sei und daß die Feindseligkeiten nächster Tage von Neuem anfangen werden.

IX.

Abt Ignaz in französischer Gefangenschaft.

1. Es war am 2. Nov. 1800, als General Klein an den Stadtcommandanten von Freiburg die Ordre gab, von den breisgauischen Ständen Geiseln auszuheben. Da die in der Ordre benannten Prälaten von St. Blasien, St. Trudpert und St. Märgen theils alt und kränklich, theils abwesend waren, so mußte an ihrer Stelle aus jedem Stifte ein Capitular gestellt werden. Der Prälat von St. Peter machte gar keinen Versuch, sich substituiren zu lassen, und Kaufmann Sautier, welchem frei gestellt war, seinen Sohn für sich zu schicken, nahm diesen Antrag nicht an. Es waren also in allem sieben Geiseln: vier vom Prälatenstand, wozu in der Folge noch der fünfte kam, nur einer vom Ritterstand (der junge Herr von Baden, Sohn des Präsidenten), und dieser mit ganz besonderer Distinction, zwei von der Stadt Freiburg, die Kaufleute v. Braun und Sautier. Da in der ersten Originalordre ganz andere Personen benannt waren, so lag die Vermuthung nahe, daß diese Geiseln dem General Klein erst in Freiburg mußten vorgeschlagen worden sein. Auf dem Landhause behauptete man, daß dahin keine officielle Anzeige dieser Geiselaushebung gemacht worden wäre, man wollte sogar deliberiren, ob man alle als des Landes wegen ausgehoben anzusehen hätte, da es doch in der Ordre, welche dem Herrn Präsiden v. Baden war vorgelesen worden, wörtlich hieß: Tous resteront à Strasbourg jusqu'au moment, ou la contribution imposée sera acquittée. Man verbreitete sogar ein Gerücht, nur der junge Herr von Baden sei für das ganze Land bestimmt, die übrigen nur als Privaten. Indessen ward doch auf dem Landhause abgeschlossen, daß man alle als Geiseln für

das Land anzusehen habe, auch alle auf Landeskosten verpflegt werden müßten, daß man denselben aber gar keine Vollmacht, etwas in Straßburg zu unterhandeln, geben sollte, zum Beweise des Zutrauens, welches man auf dieselben setzte! Indessen hieß es doch in der Ordre des Generals Klein von dem jungen Hrn. v. Baden: qu'il est chargé d'accélérer la rentrée des impositions. Ob derselbe diesen Auftrag von den Ständen erhalten habe oder von General Klein, weiß ich nicht. Ferner wurde beschlossen, daß Se. Excellenz der Hr. Präsident von Baden mit dem landständischen Syndicus ehestens nach Luneville zu dem österreichischen Ambassadeur reisen sollten, um durch denselben die Befreiung der Geiseln zu befördern und allenfalls einen Nachlaß zu bewirken. Nicht Jedermann sah diese Reise als zweckmäßig an; allein auf der andern Seite machte man sie zum wichtigsten Gegenstand, und es sollte gar nichts Weiteres unternommen werden, ehe diese Reise geschehen wäre. Der junge Herr von Baden erhielt von seinem Vater den Auftrag, Päſſe für diese Reise zu besorgen, deswegen reiste er allein einen Tag früher nach Straßburg ab ohne militärische Begleitung, weil er sein Ehrenwort gegeben hatte; auch sollte er 12,000 Livres als eine Abschlagszahlung mit sich nehmen, was aber unterblieb auf die freilich nicht gefällige Einwendung des Prälaten von St. Peter, daß es sehr auffallend sei, dieses Geld eher einem Einzelnen, ohne Begleitung Reisenden, als fünf Standesgliedern, welche von einer Wache begleitet würden, anzuvertrauen. Die übrigen Herren reisten am 5. Nov. unter militärischer Begleitung von Freiburg ab und kamen am andern Tage Abends in Straßburg an, wo jedem derselben ein Planton zugegeben wurde; nur Hr. v. Baden hatte keinen und behielt volle Freiheit auszugehen, nebst einem Paß pour passer et repasser le Rhin.

2. Am folgenden Tage wurde Hr. v. Baden von den übrigen Geiseln ersucht, dem General Klein ihre Ankunft zu melden und um Bestimmung einer Stunde zu bitten, wann sich diese dem Hrn. General stellen dürften. Hr. v. Baden brachte die Antwort zurück, der General werde die Stunde melden lassen; allein die Stunde ward nie gegeben, und keinem der übrigen Herren außer dem Baron v. Baden ward je vergönnt, so lange sie in Straßburg waren, den General zu sprechen. Dieser Umstand sowohl als der Mangel an Vollmacht hinderte die Geiseln, etwas zu ihrer Befreiung zu unternehmen. Der Prälat von St. Peter suchte die Unkosten dadurch zu vermindern, daß er bei dem General Jordis erwarb, daß im Anfange drei, in der Folge alle Plantons, welche täglich 54 Livres kosteten, abgenommen wurden,

und da nun einmal die Reise nach Luneville beschlossen und ehe dieselbe geschehen, nicht zu hoffen war, daß man in Freiburg ernstlich an der Auslösung der Geiseln arbeiten werde, so erhielt gedachter Prälat vom General Jordis auch die Versicherung, daß dieser ohne Anstand dem Hrn. Präsidenten von Baden und Dr. Engelberger die nöthigen Pässe ertheilen werde. Der Prälat gab vor, es sei eigentlich darum zu thun, dem kaiserlichen Ambassadeur, wie es die Pflicht der Stände erforderte, eine Aufwartung zu machen und demselben die Landesangelegenheiten zu empfehlen. Indessen schien sich in Freiburg die Vermuthung zu bestätigen, die entstehen mußte, als man vier Mitglieder des Prälatenstandes nach Straßburg abführen sah. Man trug ohne Scheu darauf an, den Rest der Contribution auf den Prälatenstand allein zu schieben. Zum Glücke ward dieses vorzüglich durch Vermittlung des Hrn. Bürgermeisters und einiger Räthe zu Freiburg hintertrieben und man verstand sich für einmal dazu, dieses verfassungswidrige Ansinnen nicht ferner (wenigstens nicht offenbar) zu betreiben.

3. Vom 15. bis 24. November geschah die Reise des Hrn. Präsidenten nach Luneville, deren Erfolg man in Geduld abwarten mußte. Dieser war aber für die Geiseln gar nicht tröstlich, um so weniger, da die Unterhandlungen sich in dieser Zeit zu zerschlagen anfingen. Hr. v. Baden kam also nach Straßburg zurück, wo derselbe noch einige Besuche, besonders bei General Klein, machte. Als General Klein auf Abzahlung der Contribution drang, bemerkte v. Baden demselben geradezu: wir befürchteten, wenn wir die erste Contribution bezahlt haben würden, man werde gleich wieder eine neue uns auflegen. General Klein fand dieses ganz natürlich, unterdessen waren doch dem Lande Breisgau achtmonatliche Fristen zur Abtragung der ganzen Contribution gestattet, mit dem, daß die Wechsel dafür sogleich sollten ausgestellt werden. Vor Verfluß dieser acht Monate war aber wahrscheinlich keine neue Contribution zu fürchten und jetzt floß erst der dritte oder vierte Monat. Die 12,000 Livres, welche Hr. v. Baden als einen à conte von Freiburg mitgebracht hatte, wurden vom General Klein gar nicht angenommen. Am 24. Nov. reisten Hr. v. Baden und Syndicus Engelberger nach Freiburg zurück mit dem Versprechen, nun ernstlich an der Auslösung der Geiseln zu arbeiten. Doch schien es nicht sehr strenge zu gehen.

4. Aber in Straßburg fing General Klein an strenger zu werden. Wenigstens brachte uns der Hr. Carl v. Baden, welcher allein mit dem General sprechen durfte, sehr unangenehme Complimente von demselben mit der Bedrohung, uns nach Pont C.

(Couvert oder Couvent?) oder nach Kehl bringen zu lassen, wenn die übrigen, Baden ausgenommen, nicht wieder ihre Plautons zurückfordern würden, welches wir gar nicht für unsere Pflicht hielten. Beinebens ward uns, mit abermaliger Ausnahme des Hrn. v. Baden, der Hausarrest angekündigt, besonders, hieß es, den Geistlichen, da doch diese äußerst selten anderswohin als nach der katholischen Kirche gingen, um die hl. Messe zu lesen, während v. Baden und Braun fast täglich Concerte, Theater und Gesellschaften besuchten. Die Sache klärte sich aber bald dahin auf, daß es gerade im entgegengesetzten Sinne gemeint war, indem es dem General St. Susanne aufgefallen sei, daß die weltlichen Herren als Geiseln in Straßburg mehr Lustpartien finden, als sie in Freiburg würden gefunden haben.

5. Herr v. Baden reiste unterdessen nach Freiburg, seine kranke Mutter zu besuchen. Man sollte aber diese Reise vor General St. Susanne geheim halten; auch gab man vor, die Reise geschehe, um wieder einen à conte zu bringen, denn darauf war es immer angelegt, die Abschlagszahlungen meist durch Hrn. v. Baden besorgen zu lassen, was demselben freilich einige Empfehlung bei dem General Klein einbrachte. — Der General Klein begab sich am 29. November, nachdem er uns noch derbe Vorwürfe hatte machen lassen, daß bisher nichts an der Contribution bezahlt worden wäre, selbst nach Freiburg, wo er theils mit Aushebung neuer Geiseln, theils mit Aufhebung der Landesadministration und Einsetzung einer französischen drohte. Durch das Versprechen einer ansehnlichen Abschlagszahlung stand er von der letztern Drohung ab, erfüllte aber die erste. Der neue Geisel mußte wieder aus dem Prälatenstande sein, und das Loos traf den Hrn. Prälaten von Thennenbach, welcher seinen Prior schickte. So waren nun aus allen breisgauischen Abteien Geiseln in Straßburg, Schuttern noch ausgenommen, wo Klein sein Hauptquartier hatte.

6. Carl v. Baden kam am 5. Dec. wieder nach Straßburg zurück mit einer Abschlagszahlung von 50,000 Livres. Wäre dieses Geld um acht Tage früher gekommen, wie man Hoffnung gemacht, so hätte es wahrscheinlich unserm Aufenthalt in Straßburg und den großen Unkosten ein Ende bereitet. Jetzt forderte General Klein wieder 50,000 Livres, weil ihm solche waren versprochen worden (wie es auch in der That abgeschlossen war); und nun zeigte man auch in Straßburg die Absicht deutlich, die man auf den Prälatenstand hatte. Hr. v. Baden brachte nun wiederholt vom General Klein, mit welchem er aber immer ohne Zuzug eines aus den übrigen Geiseln zu thun hatte, die Aeuße-

rung zurück, dieser habe gesagt, der Prälatenstand solle zahlen. Hr. Braun, der von Baden Alles wußte, sagte es dem Hrn. Prälaten von St. Peter unverhohlen, dies wäre die Absicht der Herren vom Ritterstande, weil diese kein Geld hätten; man sagte es öffentlich in Gegenwart des Gastwirthes, eines französischen Officiers und anderer Fremden: die Prälaten hätten noch Credit, und sie sollten zahlen. Auf die Einwendung: die Prälaten hätten ihre Betreffniß bereits an das Landhaus erlegt, hieß es: sie sollten für die übrigen zahlen. Da uns diese Zumuthung wiederholt als von General Klein gemacht durch Hrn. v. Baden überbracht wurde, mußte man auf die Vermuthung fallen, man möchte dieses selbst dem General Klein angegeben haben und man zögere nur darum, um den Prälatenstand zu nöthigen, den Credit, welchen derselbe allenfalls noch haben dürfte, jetzt schon zu verwenden. Die geistlichen Geiseln erklärten, wenn ihnen je noch irgend Credit übrig geblieben wäre, so hätten sie denselben in dem Augenblicke nicht, da ihre Existenz so schwankend sei. Man werde immer bereit sein, den Credit zum Besten des Landes zu verwenden, welches denselben in der Folge noch sehr nöthig haben werde; jetzt sei es einerseits nicht nöthig, da die Contributionsgelder bereits durch verfassungsmäßige Mittel eingegangen, andererseits sei es sehr verfassungswidrig und unklug, vor dem Feinde zu äußern, daß noch irgend ein Stand Credit habe ꝛc.

7. Derlei Gezänke gab es nun zu Straßburg wie in Freiburg, wobei man einigemal ziemlich hitzig wurde. Indem man sich zankte, zögerte man mit Auslösung der Geiseln und die Unkosten dauerten fort. Man mag noch auf einen Nachlaß gehofft haben, so unwahrscheinlich auch dieser war, und immerhin hätte man darauf hinarbeiten können, da ja auch nach Auslösung der Geiseln noch eine ansehnliche Summe für den Nachlaß würde stehen geblieben sein. Inzwischen war wenigstens ein französischer Agent, Moreau, in Freiburg angekommen, um Abrechnung zu pflegen und sich dafür, und für seine vergeblichen Dienste wohl bezahlen zu lassen. In Straßburg kam 9. December von St. Blasien P. Oberechner an, um den bedenklich erkrankten P. Statthalter auszuwechseln. General Klein wies diesen Antrag sehr trotzig ab mit dem Vorwurfe, die Prälaten wollten nicht zahlen. Auf die Antwort: diese hätten ihre Betreffniß erlegt, erwiderte er: so sollten sie nun für andere zahlen. Das Nämliche sagte General Klein auch ganz deutlich in Schuttern, und als man ihm dieselbe Einwendung machte, sagte er sogar, es wäre ihm so hinterbracht worden. — Während man in Freiburg

mit dem Agenten Moreau abrechnete, machten die Herren von Baden und Braun in Straßburg, nachdem sie bei Madame Frank in Gesellschaft gewesen, den übrigen Mitgliedern den Vorschlag, daß, wenn man dem General Klein 100—200 Louisd'or verehrte, derselbe die Geiseln wahrscheinlich entlassen würde, wenn noch ein à conte von 50,000 Livres bezahlt werde. Die Geiseln, des so langen Aufenthaltes müde, untersuchten die Veranlassung dieses Antrages eben nicht, zeigten sich zu Allem bereitwillig und ersuchten den Hrn. v. Baden dem General Klein einen Antrag zu machen, was am folgenden Tage geschah. General Klein soll aber so viel per Abschlag gefordert haben, daß der Rest nur noch 150,000 Livres betrüge.

8. Am 13. December erhielten wir Nachricht von Freiburg, daß Kaufmann Nino mit 50,000 Livres ankommen werde, welche der Consеß dem General Klein noch zu geben versprochen hatte. Diese Nachricht änderte den obigen Plan. Wir erwarteten Nino's Ankunft bis am 17., als wir die weitere Nachricht erhielten, Hr. Nino sei mit Secretair Duttle nur bis nach Schuttern gekommen, um die 50,000 Livres anzutragen, ohne Vollmacht sich in weitere Unterhandlungen einzulassen. Klein aber hatte jetzt 50,000 Livres baar, und 50,000 in Wechseln gefordert. Beide Herren waren also, weil sie keine Vollmacht hatten, wieder zurückgereist und so verzögerte sich der Aufenthalt in Straßburg wieder auf einige Tage. Endlich am 20. December kam Hr. Baron Conrad Andlaw und Kaufman Nino nach Straßburg mit dem Auftrage alles zu versuchen um endlich die Geiseln auszulösen. Nun gab es neue, nicht wohl zu erklärende Auftritte. Man hatte nun mit General Klein und dem Agenten Moreau zu thun. Jeder wollte allein in der Sache zu entscheiden bemächtigt sein. Klein soll nun auf einmal eine andere Sprache angenommen und dem Ritterstande Vorwürfe gemacht haben, indem er von Freiburg aus erfahren hatte, daß der Prälaten- und der dritte Stand ihren Credit eröffnet hätten, nur der Ritterstand nicht. Woher Klein diese Nachricht genommen, weiß ich nicht; an der Sache war etwas Wahres. Schon im November hatte der Prälaten- und der dritte Stand den Antrag gemacht, daß jeder sich bestreben wollte, dem Lande für 60,000 Livres Credit zu verschaffen, auch der Ritterstand hatte sich dabei auf 24,000 Livres eingelassen. Indessen war noch von keinem Stande etwas geschehen, war auch noch nicht nöthig gewesen, weil die Contribution durch Ausschreiben gewöhnlicher Steuern in dominicali et rusticali und eine extraordinäre Personalsteuer konnte eingebracht werden.

9. Man ward endlich einig, daß im Namen des Prälaten- und des Ritterstandes zwei Wechsel, jeder zu 20,000 Livres auf vier oder acht Wochen ausgestellt und 30,000 Livres baar erlegt werden sollten, unter welcher Bedingung General Klein die Geiseln zu entlassen versprach. Die Wechsel wurden am 21. December gestellt und die Päſſe ausgefertigt, als sich ein neuer Anstand ergeben haben soll, wie man erst nach der Hand eröffnete. Der Agent Moreau nämlich hätte den durch Hrn. Graselli auf den Prälatenstand ausgestellten Wechsel gar nicht annehmen wollen, auch sich erklärt, die übrigen Geiseln könnten abreisen, nur müßte der Prälat von St. Peter allein noch in Straßburg bleiben. Hr. Nino habe diesen Anstand dadurch gehoben, daß er sich durch ein ausgefertigtes Instrument verbindlich gemacht, die beiden Wechsel binnen 14 Tagen mit baarem Gelde auszulösen. Dies soll Agent Moreau gethan haben, welcher zuvor die uns zur Abzahlung gestatteten Monatfristen anerkannt hatte und wußte, daß wir mit der Zahlung sogar im Vorschuß waren, mit welchem Alles wegen der Wechsel soll verabredet worden sein. Wir übrigens mußten's glauben, oder uns wenigstens stellen als glaubtens wir, damit nicht neue Zögerung entstehe! Es war dabei nur darum zu thun, daß das Geld sogleich binnen 14 Tagen baar erlegt würde, welches nach den Wechseln erst nach 4 und 8 Wochen hätte sollen bezahlt werden. Daß man beinebens noch sehr ansehnliche Opfer habe machen müssen, versteht sich von selbst. Daß man alles dies um vier Wochen früher und eben darum noch mit geringeren Opfern hätte thun, und dadurch um Ansehnliches ersparen können, da doch gar keine wahrscheinliche Hoffnung zu einem Nachlaß war, versteht sich auch; und wenn ein Nachlaß wäre zu hoffen gewesen, so blieb immer soviel Rest, daß man Nachlaß erwirken konnte. Am 23. December wurden endlich die Geiseln entlassen und kehrten nach Freiburg zurück.

10. Inzwischen war die Abrechnung mit neuen Vorstellungen an General Moreau abgegangen, wovon man sich auf Verwendung des Agenten Moreau immer noch viel versprach. Die Resolution des Obergenerals Moreau kam erst am 30. Juni 1801 mit dem an, daß der ganze Rückstand an der großen Contribution, welcher nach Abzug einiger 80,000 Livres als Betreffniß des Frickthales und der Stadt Altbreisach in 114,000 und etlichen hundert Franken bestand bis am 5. Hornung sollte abgetragen werden ohne allen weitern Nachlaß; ferner monatlich 60,000 Frs. vom November an zu rechnen, und folglich für die drei verflossenen Monate 180,000 Frs. General Klein er-

schien auch schon am 3. Hornung um diese Abzahlung zu urgiren, nahm einen à compte von 12,000 Frs. und legte zur Betreibung des ferneren 6 Mann zur Execution ein.

X.

Tod des Fürsten Moriz von St. Blasien und Wahl seines Nachfolgers.

1. Der gnädigste Fürst hatte sich mir selbst durch ein Schreiben vom 11. Nov. 1801 angesagt. Wir erwarteten also Höchstdenselben heute (15. Nov.) und er traf auch Abends nach 6 Uhr in St. Peter ein, nachdem er sich zu St. Märgen etwa eine Viertelstunde aufgehalten hatte. Derselbe befand sich sehr wohl und soll noch zu Saig wiederholt gesagt haben, daß er sich so ganz gesund fühle. Noch vor Tisch unterredete ich mich bis halb 8 Uhr mit demselben über Landes- und Klosterangelegenheiten. An beiden nahm er stets den lebhaftesten Antheil. Seine Aeußerungen enthielten meistens Bedenklichkeiten. Er fürchtete für Breisgaus Verfassung und für den Adel. Der fortdauernde Besitzstand der Franzosen im Breisgau schien ihm etwas mehreres im Hinterhalt zu haben. Er empfand lebhaft das harte Benehmen des Wiener Hofes gegen Breisgau. Wir speisten ganz heiter und vergnügt zu Nacht; der Fürst schien mit Appetit zu essen, trank aber gar keinen Wein. Man discurrirte noch nach Tisch; um 1 viertel nach 10 Uhr begleitete ich den Fürsten auf dessen Zimmer und so gingen wir vergnügt auseinander. Aber welche Folgen! Wie unbegreiflich, Herr, sind deine Wege! Wahrlich, des Menschen Leben ist Dampf, der da vom Winde hingeweht wird!

2. Der 16. November, festum S. Ottmari, bleibt für uns ein unvergeßlicher, trauriger Tag. Um 7 Uhr ließ ich fragen, wann der gnädige Fürst Messe lesen würde. Es hieß, gegen 8 Uhr. Ich ließ die Beamten zum Credenzen bestellen; alles war bereitet; wir erwarteten den Zeitpunkt; P. Großkeller war bei mir auf dem Zimmer. Auf einmal hörte ich ein starkes Laufen, und in der Vermuthung, der Fürst werde zur Kirche gehen wollen, öffnete ich die Thüre. Der Kammerdiener des Fürsten kam äußerst bestürzt, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief mich eiligst mit einigen abgebrochenen Worten, es sei dem Fürsten

ein Unglück zugestoßen. Ich eilte. Beim Eingange in's Zimmer sagte der gute bestürzte Bediente: „Jesus, Maria! er ist schon todt!“ Vorher hatte der Bediente noch gesagt, der Fürst sei schon aufgestanden gewesen; er habe die Beinkleider anziehen wollen und sei gähling umgefallen. Als ich ins Zimmer trat, sah ich ihn ganz erblaßt. Ich schickte nach dem Chirurgus, der Hofcaplan und der Bediente, welche sahen oder wußten, daß der Fürst todt war, waren nur besorgt, daß alles still bleibe, und wollten den Medicus nicht holen lassen. Ich berührte Hände und Füße, fand sie noch warm, und hoffte noch; sein Bedienter sagte, der Puls bewege sich noch. Ich ließ hierauf doch unsern Chirurgus rufen, und holte indessen selbst in der Kirche das hl. Oel. Der Chirurgus versuchte Alles, was in derlei Umständen geschehen muß. Als ich aber zurück kam, sagte auch der Chirurgus, es sei kein Zeichen des Lebens mehr vorhanden.

3. Wir waren alle äußerst bestürzt. — Der Hofcaplan eilte nun Briefe zu schreiben. Ich bestellte reitende und laufende Boten, um nach einem Medicus in Freiburg zu schicken, nach Oberried, nach Krotzingen und St. Blasien. — Die Bedienten erzählten mir, daß sie den Fürsten schon um 7 Uhr gehört hätten in dem Zimmer auf- und abgehen, daß sie noch eine Weile gewartet hätten, und erst um ½8 Uhr ins Zimmer gegangen wären. Sie hätten den Schlafrock am Bette hangen gesehen, aber den Herrn nicht erblickt; einer sei ins blaue Zimmer gegangen, um ihn dort zu suchen; ein Bedienter sagte, es sei ein starker Rauch im Zimmer gewesen. Ich kam doch gleich, da der Körper noch ganz warm war, und verspürte nichts von einem Rauche. Nun verlangte, ich weiß nicht der Hofcaplan oder ein Bedienter, man solle keinen Doktor von Freiburg kommen lassen, um kein Aufsehen zu machen. — Ich schickte einen zweiten Eilenden, um den ersten wieder einzuholen, was auch geschah. — Die Briefe wurden indessen gefertiget. Herr Hofcaplan wollte anfangs nur Nachricht geben, daß dem Fürsten ein gefährlicher Anfall begegnet wäre; da ich aber überzeugt war, daß in St. Blasien alles von schnellen Maaßregeln abhange, so rieth ich, dahin gerade den Tod zu berichten, was er auch that.

4. Bis jetzt wußte noch Niemand als der Hofcaplan, die zwei Bedienten, der Chirurgus und ich, was vorging. Ich trug dem Hofcaplan vor, daß man's dem Sekretair Wetzel anzeigen müßte, und daß es rathsam wäre, wenn dieser selbst nach St. Blasien ritte; auch dieses geschah. Darauf machte ich den Antrag, die Sache auch dem hiesigen Beamten anzuzeigen, um dessen Rathschläge zu hören. — Der Sekretair Wetzel ritt ab,

und Boten waren bereits abgegangen. Jetzt bestimmten wir Maaßregeln, den Tod noch länger geheim zu halten. — Ich schickte noch einen reitenden Boten nach Krotzingen, später eine Chaise nach Freiburg, um den Doktor Veit Karl doch abzuholen, nur zum Scheine, und um uns des Todes zu versichern. Der hiesige Chirurgus erklärte, daß der Anfall ein plötzlicher Schlag gewesen, wie er aus dem verzerrten Munde, erfolgtem Erbrechen und andern unwillkürlichen Abgängen folgerte. Ich trug daher ihm auf, eine Relation und schriftliches Zeugniß darüber aufzusetzen. Der höchst traurige Fall schlug uns alle äußerst nieder. Der mit dem Fürsten gekommene Professor von St. Gallen wird nun Nachmittags nach Oberried geschickt, ohne noch den Tod zu wissen. Wir glaubten nun alles gethan zu haben, was in einem so schnellen und höchst traurigen Falle zu thun war, und erwarteten traurig die Ankunft Derjenigen, an die wir geschickt hatten. Indessen gab man an, der Fürst lebe, sei besser oder gefährlicher. Man ließ Thee, Suppen und Anderes kochen, um alles geheim zu halten.

5. So starb also der würdige Fürst Abt Mauritius plötzlich hier in diesem Kloster. — Ich bin nicht im Stande, meine Empfindungen über diesen äußerst traurigen und erschütternden Vorfall hier auszudrücken, noch dem Verklärten das wohlverdiente Lob hier zu sprechen. Mich würdigte der Selige seines freundschaftlichen Zutrauens, was die große Anzahl Briefe beweisen, die wir wechselten. Desto empfindlicher war mir der Schlag, daß der Tod ihn gerade in meinem Kloster treffen mußte. Der Verlust dieses wahrhaft großen Mannes ist in jeder Rücksicht sehr groß; für St. Blasien, für den geistl. Stand, für das Vaterland und für mich. Ich verlor einen erhabenen Gönner; ich verlor noch mehr an ihm, ich verlor einen Vertrauten, einen Freund, dem ich mich eröffnen durfte, der mir Zutrauen schenkte, der mich in sehr vielen Stücken unterrichtete; an dessen Religiösität, Eifer für Religion, Tugend, Klosterdisciplin ich mich oft erbaute. Das Vaterland verliert sein erstes Standesglied, der sich mit redlichstem und thätigstem Eifer für das allgemeine Wohl bei jeder Gelegenheit auszeichnete; der Prälatenstand seinen würdigsten, thätigsten, eifrigsten Präses und Vorsteher, das einzige Mitglied, das Ansehen genug hatte, mit Nachdruck für den Stand zu sprechen und zu handeln. Die Religion selbst verliert einen eifrigen, freimüthigen Vertheidiger, der auch vor Großen, selbst vor dem Monarchen die Sache der Religion freimüthig, mündlich und schriftlich verfocht und das Stift St. Blasien verlor in dem allerbedenklichsten

Zeitpunkt den würdigsten, thätigsten, allgemein geachteten Vorsteher. — Nur Glauben an die Vorsehung kann hier beruhigen. Der Selige hat überstanden, hat vollendet, hat ganz gewiß die Krone der Gerechtigkeit gefunden. Er bete nun für uns alle vor Gottes Thron, wie er für alles Gute hier gearbeitet hat.

6. Nachmittag kam zuerst der Prior von Oberried, P. Karl. Wir bereiteten denselben vor, ehe wir ihm den traurigen Fall eröffneten. Der Bote von Krotzingen kam Nachts um 9 Uhr zurück. Hr. Propst war nach Bürgeln verreist. Am 17. Nov. früh um 3 Uhr kam der Chirurgus Veit Karl von Freiburg, den wir zum Scheine hatten rufen lassen; gegen 10 Uhr kam von St. Blasien der Medicus, Hr. Krieg, und der Hr. Sekretair Wetzel an, mit dem Auftrage, den Leichnam heute Abends zu transportiren. Nun machte man bekannt, daß es mit dem Fürsten besser gehe, daß die Aerzte finden, derselbe könne noch Abends transportirt werden. Man machte Anstalten dazu. An mich brachte Hr. Sekretair die Einladung zur Election auf den 19. oder 20., welche ich, wie natürlich, annahm. Unter dem Mittagessen kam auch Hr. Propst von Krotzingen schon gegen alle Erwartung von Bürgeln hier an. Derselbe stellte sich die Sache schon vor, wie sie war. Nach Tisch fuhren der Hr. Propst Neugart von Krotzingen mit dem Hrn. Hofcaplan und Sekretair Wetzel hier ab nach St. Blasien. Abends nach 5 Uhr ward der Leichnam ganz stille in die Kutsche gebracht. Der hiesige Chirurgus Buchegger und des Seligen Kammerdiener setzten sich zur Leiche in die Kutsche und fuhren um ½6 Uhr ab. — Hier blieb noch P. Prior von Oberried und Hr. Doktor Krieg.

7. Am 18. November früh um 6 Uhr fuhren wir von St. Peter ab nach St. Blasien zur Beerdigung des seligen Fürsten und Wahl eines neuen, nämlich, ich mit P. Karl, der mich begleitete, und P. Prior von Oberried und Hr. Doktor. Zu Saig trafen wir die Geistlichen von Oberried an; und bald nach uns kam auch Hr. Syndicus von Gleichenstein, Fiskal und Obervogt von Staufen. Ich kam Abends um halb 8 Uhr an. Noch war freilich Alles bestürzt über den äußerst traurigen Fall. Der Tod ward in St. Blasien noch früher als bei uns bekannt gemacht. Mit dem Leichname waren die Begleiter heute schon vor Tag um halb 4 Uhr angekommen, weil sie bei der Seesteige Ablösung erhalten hatten. — Der Leichnam ward in St. Blasien sogleich in den Sarg gelegt, welcher aber bei Ankunft des Notarius, Hr. Würtenbergers, eines jubilirten St. Blasianischen Beamten, wieder geöffnet wurde. Der Sarg ward sodann in

die Kirche getragen und auf einem Trauergerüste aufgestellt. Das Trauergerüst war mitten vor den Treppen des Chors und bestand in einer Pyramide, worauf das Portrait des Fürsten hing. Drei Treppen waren an der Pyramide, mit silbernen Leuchtern besetzt, mitten darauf der Sarg mit den Insignien, Inful, Fürstenhut, Stab und Schwert. — Bis Abends und zum Theil noch in der Nacht kamen die Capitulares expositi alle zusammen, etwa 8 ausgenommen, darunter 4 Professoren zu Constanz, 1 zu Oberried, 1 zu Mengen, welche auf ihr Wahlrecht renunciren mußten und keine vota clausa einschicken durften. Den Abend hörte ich nicht ein Wort von der Wahl sprechen. Nebst mir war Hr. Prälat von St. Trudpert als erster testis eingeladen; nach unserer Ankunft machte der Hr. Decan jedem insbesondere die Visite, und ersuchte uns bei der Wahl als testes gegenwärtig zu sein. Zuerst ward ich ersucht, die Beerdigung zu halten; weil aber der Prälat von St. Trudpert die Präcedenz hat, so ward demselben hernach der Antrag gemacht, das Seelenamt zu halten und zu beerdigen. Hr. Prälat von St. Trudpert war auch bei der vorigen Wahl gegenwärtig gewesen.

8. Nach geendigter Prim und horis minoribus ward am 19. November das Requiem um ¼ nach 6 Uhr gehalten. Es war majestätisch anzusehen. Der Gesang war vierstimmig, in vollem Chor, von P. Nonnosus componirt; der Chor war sehr vollzählig, indem alle Capitularen beisammen waren und nebst diesen noch 16 bis 18 Fratres, also wohl 60 Sänger. Bei dem Evangelium wurden Kerzen ausgetheilt, welches im Chor eine prächtige Wirkung machte. Ich stand auf dem Stand des Fürsten, der erhöht ist, so daß der ganze Chor, in welchem keine Pulte sind, übersehen werden kann. Nach dem Evangelium wurden alle Kerzen wieder ausgelöscht und blieben nur die nöthigen Chorlichter. Bei der Wandlung wurden die Kerzen wieder angezündet. Nach dem Amte ging man zur Beerdigungs-Ceremonie. Das Grab war eröffnet an dem Schutzengelchor, auf der Seite des Evangeliums, bei der ersten Säule. Der zahlreiche Convent, welcher aus wohl 100 Gliedern bestand, hatte brennende Kerzen. Alles war noch finster, und die Kerzen, die sich untereinander zu bewegen schienen, bewirkten ein prächtiges, majestätisches Schauspiel. Das Trauergerüst und der Trauergesang bei so einem vollstimmigen Chor vermehrten den Eindruck. Nach dem Gesange wurden bei dem Sarge, der vom Trauergerüste auf das Paviment gebracht worden, die Ceremonien und Gebete verrichtet, und dann ging der Zug durch den großen Gang der Kirche nach dem Orte des Grabes zum Schutzengelchor, wo die

Beerdigung unter den vorgeschriebenen Ceremonien vollbracht wurde. R. I. P.

---

9. Am 19. November, unmittelbar nach Beerdigung des verstorbenen Fürsten, ward zur neuen Wahl geschritten. Das Stift St. Blasien hat in diesem Stück eine eigene vorzügliche Verfassung, oder hat vielmehr das Glück gehabt, das allen Klöstern ursprünglich zuständige freie Wahlrecht ohne auswärtige Dazwischenkunft zu erhalten. Ehe noch der Tod bekannt wird, kann zur Wahl geschritten werden, sobald die Capitularen versammelt sind oder Reverse von Abwesenden gegeben worden. Es wird weder an die Regierung, noch an den Bischof, noch bei einer andern Stelle Anzeige gemacht. Der Præses electionis und die scrutatores werden ex gremio capituli gewählt. Der Notarius ist ein St. Blasischer Beamter, der pro hoc actu seiner Pflicht entlassen wird. Nur zwei auswärtige Prälaten werden als testes berufen; im Nothfall können es auch andere auswärtige Geistliche sein, da ohnehin diese testes nichts bei der Wahl zu thun haben. Auch ist durch Gewohnheit oder ein statutum angenommen, daß die electio per respective majora et accessum reliquorum für kanonisch und vollkommen gültig gehalten wird.

Also unmittelbar nach der Beerdigung ward die Missa de Spiritu sancto nur still gehalten, welcher die Eligenten beiwohnten. Darauf gingen alle ins Capitel und erwählten die scrutatores welche stets ex senioribus gewählt werden. Diesesmal fiel die Wahl der scrutatores auf P. Paul Kettenacker, der zugleich Præses electionis war, P. Bonaventura, P. Franz. Ich hatte indessen Messe gelesen und mit Hr. Prälat von St. Trudpert das Frühstück genommen. Das Capitel dauerte etwas lang, weil der Prior von Oberried, P. Karl, der zum Scrutator erwählt worden, sichs wieder verbeten, weil er nicht zur Benediction kommen konnte. Man holte uns nach 8 Uhr ab zur Wahl, welche in dem Convente vorgenommen wurde. In der Mitte war ein Tisch für die Scrutatoren, zur rechten Seite zwei Tische für die testes, und zur linken saß der Notarius. Der Hr. Decan verfügte sich zuerst allein an den ersten Tisch, wo er die Einladung an die beiden Hr. testes vorlas. Der Aeltere aus uns hätte sollen antworten, da Hr. Prälat von St. Trudpert nichts sagte, hielt ichs nicht für schicklich zu reden. Darauf ward der Notarius requirirt, und legte gleich durch ein Handgelübd seine Pflicht ab. Hr. Decan las nun eine Ermah-

nung an die Eligenten, publicirte die 3 Scrutatoren, und las selben den abzulegenden Eid vor. Nun stellten sich die Capitularen alle nach dem Range des Alters in der Profession, der Decan selbst ging an seinen Professionsort, und die Scrutatoren traten vor an den Tisch. Der Præses electionis las nun auch den Eid der Eligenten laut ab und jeder trat secundum senium vor und schwor ad S. Evangelia: Ego idem promitto, spondeo ac juro. Nachdem alle den Eid abgelegt hatten, gingen sie hinaus aus dem Convente. Nun wurden zwei Kelche aufgestellt, ein großer pro nominibus eligentium und ein kleiner pro votis. Die Vota wurden außer dem Wahlsaale von jedem ausgeschnitten. Die Scrutatores gaben zuerst ihre Vota, welche sie in dem Convente ausschnitten; jeder legte seinen Namen in den einen Kelch, den Namen des von ihm gewählten in den andern. Jetzt kamen die Capitularen alle, einer nach dem andern und thaten das nämliche. Die Sache ging schnell, wie bei einem Opfergang. — Nachdem alle Vota abgelegt worden, wurden zuerst die Namen der Eligenten gezählt, und zu dieser Zählung riefen uns die Scrutatoren zum Tische. Es waren 65 Eligenten und ebenso viele Vota; 8 Capitularen waren abwesend. Jetzt sagte uns P. Bonaventura, daß die Vota von den Scrutatoren allein in silentio müßten geöffnet werden; wir beide testes setzten uns wieder an unsern Tisch. Die Vota wurden nun geöffnet, ohne daß ein Wort dabei gesprochen worden. Die Namen des Erwählten wurden weder geschrieben noch ausgesprochen; sondern der erste Zettel ward von den Scrutatoren angesehen und auf eine Ecke des Tisches gelegt. Es kamen bald noch mehrere Zettel zu diesem; — als ein andrer Name kam, ward dieser auf ein andre Stelle gelegt. Nun öffneten alle drei Scrutatoren die vota, und nur bisweilen ward ein votum von allen drei angesehen. Nachdem alle geöffnet und verlegt worden, rief uns der Präses zu, daß wir sehen möchten, daß eine sehr große Prävalenz auf einer Seite sei, ein anderer sagte, es seien weit über zwei Drittel. Nun wurden die nomina eligentium und die vota wie gewöhnlich verbrannt. Die Thüre ward nun geöffnet, und nicht nur die Capitularen, sondern auch die Fratres, Brüder, Beamten und Gäste ins Convent berufen, sogar auch die Studenten. Der ganzen Versammlung ward nun gesagt, daß die Wahl glücklich vollendet und dann auch die Eligenten gefragt, ob sie in die Wahl willigten. (Diese Fragen geschahen lateinisch; die Anrede, welche Hr. Decan gehalten hatte, war deutsch). Ob sie den Erwählten als ihren rechtmäßigen Abt anerkennen, ihm gehorsamen wollen, und dann ob sie verlangen, daß der Erwählte

publicirt werden solle. Nachdem überhaupt geantwortet worden: volumus — publicirte der Präses P. Paul den Erwählten mit der gewöhnlichen Formel. — Die Wahl war auf P. Bertholdus Rottler gefallen. Dieser ward nicht gefragt, ob er einwillige, man hörte ihn schluchzen — aber der Präses stimmte ohne weiteres das Te Deum laudamus an, und nach dem Sanctus ging man processionaliter zur Kirche. In der Kirche waren nur wenige der Klosterdomestiken und die Frauen der Beamten versammelt. Der Electus ging in Mitte der zwei Hrn. testium. Zuletzt folgten die Scrutatores. Auf dem Altare war auf der Seite des Evangeliums ein Sitz bereitet, worein sich der Electus setzen mußte. Das Te Deum wird continuirt. Am Ende begleiteten wir den Electum ad sedem abbatialem auf dem faldistorio, wo ihm alle das homagium ablegten. Indessen wurden immer alle Glocken geläutet. Dann ging der Zug in der nämlichen Ordnung nach der Abtei. Vor der Thüre übergab der Decan dem Erwählten die Schlüssel im Namen des Conventes. Das Conclave ward nun geöffnet und der Electus eingeführt. Beim Eintritt in das Kabinet ersuchte man uns testes, in dem ersten Zimmer zu bleiben. Der Decan ging mit dem größten Theil der Capitularen, soviel der Raum faßte hinein, hielt eine Anrede an den Fürsten, welche der Fürst auch beantwortete. Nach dem Ende der Antwort kam der Electus uns entgegen; wir gingen in das Kabinet zu gratulieren. Der Erwählte hatte bereits das Pectoral angelegt, welches bei andern Klöstern erst bei der Confirmation gegeben wird, zu St. Blasien wird aber keine Confirmation erfordert. Nun gratulierte man und ging auseinander. Die Beamten kamen zum Fürsten, um demselben das homagium abzulegen. — Nach allen Umständen zu urtheilen, war die Wahl glücklich ausgefallen. Alle Gesichter waren vergnügt, besonders auch derjenigen, deren Einsicht man am meisten trauen darf. Die ganze Sache war noch vor 11 Uhr vollendet; vor Tisch machte der Fürst uns i. e. den testibus einen Besuch und um 12 Uhr konnte man zur Tafel gehen. Ich schrieb sogleich dem Hr. Prälaten von Schuttern.

10. Der neuerwählte Fürst Berthold war einige Jahre Professor der Diplomatik zu Freiburg und seit 1793 Propst zu Klingnau in der Schweiz gewesen. Er ist 53 Jahre alt, hatte schon bei der vorigen Wahl einige Stimmen gehabt, wie man sagt, und war seit zwei Monaten von dem seligen Fürsten zum Statthalter ernannt worden. Das Mittagmahl war im großen Saale. Alle Capitularen und Beamten speisten an der Tafel, nicht viel weniger als 100 Personen. Die Mahlzeit war nicht übertrieben. Man

gab uns am Ende einen Extrawein und trank auf die Gesundheit des Erwählten. — Der neue Fürst war gegen mich sehr höflich, dankte sehr verbindlich für Alles, was wir bei dem schnellen Tode des vorigen Fürsten gethan, sprach sehr viel mit mir über ständische Angelegenheiten, über Angelegenheiten des Prälatenstandes, sicherte mir in allen Dingen seinen guten Willen, seine Theilnahme und Verwendung zu.

11. Den 20. November blieben wir, Hr. Prälat von St. Trudpert und ich mit unsern Gefährten noch zu St. Blasien. Der Fürst hatte Vormittag Conferenz mit den Pröpsten und andern Officianten, auch Beamten, und wir gingen indeß ins Convent, besuchten einige Geistliche, namentlich den P. Beda, das Noviziat, den P. Professor, die Bibliothek, wo uns der Fürst nachher antraf. Wir besuchten noch vor Tisch den Hrn. Dekan. Darauf nahmen wir von dem Fürsten auf dessen Zimmer Abschied. Der Fürst erwiderte die Visite, und er selbst sowohl als der Hr. Dekan luden Hrn. Prälaten von St. Trudpert und mich zur künftigen Benediction ein.

12. Am 21. November reisten wir wieder von St. Blasien ab. Mit mir reiste auch Hr. Buchegger, der hiesige Chirurgus zurück, welcher die Leiche nach St. Blasien begleitet hatte. Er hatte von dem Fürsten 10 Louisd'or honorarium empfangen. Die Witterung war dieser Tage ziemlich gut. Heute Nachts entstand ein starker Wind und es hatte ein bischen geschneit. Der Morgen war schön. Wir waren um 6 Uhr abgereist und hofften einen schönen Tag. Aber um 9 Uhr überzog sich der Himmel; es windete und fing an ein bischen zu schneien. Doch kamen wir bis 11 Uhr noch ganz wohl nach Saig. Zu Saig holten uns die Herren von Oberried ein. Wir speisten dort alle zusammen über Mittag. Unterdessen verschlimmerte sich die Witterung; der Wind wehte heftig und es fing immer stärker an zu schneien. Wir reisten nach 1 Uhr ab. Das Wetter ward immer ungestümmer, so daß wir uns nicht mehr getrauten über den Hohlengraben zu fahren. Wir fuhren also auf der Landstraße durch die sogenannte Hölle, und kamen über Eschbach, wo wir den Pferden Brod und Salz gaben, nach St. Peter zurück, wo wir Abends um halb 7 Uhr, Gottlob, gesund und glücklich ankamen. Es war Samstag Abends.

13. Seit 8 Tagen hatte sich also diese für unser Vaterland und für mich so wichtige Veränderung zugetragen. Ganz gesund kam vor 8 Tagen der gute Fürst Moriz von St. Blasien zu mir, und ward nach 2 Tagen todt dahin zurückgeführt, und gestern kam ich schon von einem neuen Fürsten wohl von St. Blasien

zurück. — Unerforschlich sind Gottes Urtheile. So erschütternd der Fall war, so war es doch allerdings für das Stift besser, als wenn der Fürst lange krank gewesen wäre. Ohne alles Geräusch wurde jetzt ein neuer und würdiger Fürst gewählt. Mir soll und wird indessen Fürst Moriz und dessen schneller Tod unvergeßlich bleiben.

XI.

Zeitgeschichtlicher Sittenspiegel.

Daß die unruhigen, kriegerischen Zeiten am Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, sowie die seichte Aufklärerei des Josephinismus für das Gedeihen des religiös-sittlichen Lebens nicht förderlich waren, läßt sich leicht errathen. In der That enthalten auch die uns vorliegenden Aufzeichnungen des Prälaten Ignatius von St. Peter eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Vorkommnissen, welche die damaligen sittlichen Zustände des Breisgaues nicht im glänzendsten Lichte erscheinen lassen. Wir geben im Nachstehenden einige Belege für diese Behauptung.

1. An verschiedenen Stellen beklagt der Abt das durch die französischen Emigranten eingeschleppte Sittenverderbniß. So wurde im April 1798 eine neue, strenge Verordnung publicirt wegen der Emigranten aus Frankreich und andern republicanischen Provinzen, und deren Verwendung zur Erziehung und zur Seelsorge verboten. Der Prälat bemerkt hiezu: Aeußerst nothwendig wäre die genaue Beobachtung dieser Verordnung. In Freiburg wimmelt es von Emigranten geistlichen und weltlichen Standes beiderlei Geschlechtes. Der größte Theil von ihnen dient nicht zur Sittenverbesserung. Die Geistlichen sind Müßiggänger und meist leichtsinnige Windmacher, tragen sich gewöhnlich, selbst Religiosen, weltlich; die übrigen behaupten noch ihren Adelstolz, leben auf hohem Fuß und delicat, spielen &c. Die Frauenzimmer befördern die ärgerlichsten Moden. Die meisten tragen zum Sittenverderbniß und zur Verschlimmerung der Denkensart bei, so daß nicht zu bezweifeln, es stecken sehr viele Emissäre unter der Maske von Emigranten, welche am Ende unserm Vaterlande den Untergang bringen werden. Freilich werden, wenn das Gesetz in Ausübung kömmt, auch unschuldige

darunter leiden müssen; doch werden sich in der Folge für diese wieder Mittel finden lassen.

2. Noch greller wird die eingeschleppte Zuchtlosigkeit an einer andern Stelle des Tagesbuchs geschildert: Unter den französischen Emigranten oder Emissären gibt es Dirnen, aber von Stande, welche, wie es scheint, durch die ärgerlichste Aufführung den Rest der guten Sitten noch gar zu vertilgen bestimmt sind. Beinahe nackend ziehen sie auf; eine darunter, Madame R., ging sogar auf den Abend im bloßen Hemde im Alleegarten spazieren, wie mich eine der ersten Damen von Freiburg versicherte, und die Polizei duldet alles dieses! Von Altbreisach sagt man sich noch in der Stille, daß dort die Revolutionsgrundsätze ziemlich Wurzel fassen, auch schon ziemlich laut geäußert werden. Man erwartet dort vielleicht den ersten Ausbruch.

3. Nicht besser sah es in sittlicher Beziehung auf dem Lande, insbesondere in den Waldgegenden aus. Angelegentlich kam heute, so schreibt der Abt am 4. Februar 1798, das Sittenverderben besonders in puncto sexti zur Sprache. Es ist äußerst traurig, wie sehr dieses Laster in den Waldgegenden überhand nimmt. In unserer Herrschaft sind nach meinem aufgenommenen Verzeichniß 89 ledige Weibspersonen, welche Kinder erziehen, verschiedene darunter haben zwei und mehrere; auch bei Verheiratheten sind derlei Fälle (von unsittlichen Vergehen) eben nicht selten. Man kann annehmen, daß jährlich der dritte Theil aller Geborenen unehelich sind. Von jeher war dieses Laster auf dem Walde gemeiner als auf dem flachen Lande. Aber es griff doch augenscheinlich um sich, seitdem es gesetzliche Straflosigkeit hat. Es gibt keine Mittel dagegen bei der wirklichen Gesetzgebung, bei der schamlosen Erziehung, selbst bei der Bauart hiesiger Häuser. Es mangelt meines Erachtens nicht an Unterricht und Ermahnung; allein Alles ist vergebens. Libera nos, Domine, a spiritu fornicationis!

4. Die öffentliche Sicherheit war natürlich in jenen Kriegsjahren, da eine Masse Gesindel den Armeen nachzog, sehr häufig gefährdet. Am 1. März 1798 beschäftigte sich die Conferenz in Freiburg sehr angelegentlich mit dieser Frage. Seit einiger Zeit waren mehrere Diebstähle, auch Angriffe auf öffentlichen Straßen zur Anzeige gekommen; es war sogar eine Ordonnanz zu Pferd auf der Straße bei Gottenheim gewaltthätig angegriffen worden. Das badische Oberamt Emmendingen machte Anzeige hievon an das Landespräsidium, dieses an den Consess, wodurch eben diese Conferenz veranlaßt wurde. Es ward beschlossen: 1) eine allgemeine Streife am 20. Februar zu veranstalten, wozu das Mili-

tair seine Mitwirkung versprach. 2) Die verdächtigen Eingefangenen sollten, da kein Zuchthaus im Lande sei, entweder dem Militair übergeben, oder wenn sie nicht tauglich seien, mit 15 Stockstreichen in ihr Heimwesen, wenn sie Inländer, oder an die Grenze, wenn sie Ausländer, geschafft werden. 3) Es sollten Verzeichnisse und Beschreibungen von allen bekannten Vagabunden von den Beamten aufgenommen, an das Landhaus abgegeben und in der Folge gedruckt werden. 4) Wer das zweitemal ertappt wird, soll mit vermehrten Stockstreichen und abgeschnittenen Haaren aus dem Lande gejagt werden. 5) An die Grenzen sollen, wenn das Militair einwilligt, kleine Patrouillen von Reiterei gestellt werden. 6) Diese Angelegenheit solle mit den Militairbehörden und den benachbarten markgräflichen und fürstenbergischen Beamten verabredet werden. 7) Endlich sei die Verordnung wegen der Emigranten zu erneuern und genau darauf zu halten. — Am 14. December 1802 fand abermals eine Beamtenconferenz in diesem Betreffe statt, um zu berathen, wie die neulich erschienene Verordnung der Regierung: „Die Säuberung des Landes von den gar zu sehr überhand nehmenden Gaunern und Bettlern betreffend" durchzuführen sei. Man verordnete genaue und bestimmte Pässe, theilte das Land in 10 Streifdistricte ein und verordnete monatliche Streifzüge. Die Beamten brachten aber fürs erstemal nichts zu Stande. — In der Nacht vom 27. auf den 28. August 1814 wurde sogar im Münster zu Freiburg eine silberne Monstranz sammt der heiligen Hostie gestohlen.

5. Auch Verbrechen gegen das fünfte Gebot Gottes versetzten das Volk in Bestürzung und Aufregung. Am 25. Juli 1810 wurde zu Freiburg der Zirkelschmied Keim unversehens verhaftet. Es wurde, ich weiß nicht wie, entdeckt, daß er schon im April seinen Gesellen ermordet und unter dem Viehstalle begraben habe. Man stellte Nachforschungen an; der Körper wurde entdeckt und Abends um 9 Uhr begraben. Der Mörder war ein Trunkenbold und hatte fünf Kinder. Während der Revolution hatte er in Frankreich geheirathet und später sein Weib verlassen. Dieselbe suchte ihn in der Folge in Freiburg auf, nachdem er bereits wieder verheirathet war. Die erste Ehe wurde für ungültig angesehen und die Französin abgewiesen. Der Proceß wegen des von ihm verübten Mordes dauerte volle zwei Jahre und endigte mit der Hinrichtung des Verbrechers durch das Schwert. Der Prälat bemerkt hiebei: Ueberhandnehmende Sittenlosigkeit aller Art zeigt, daß die so gepriesene Humanität gegen Verbrecher oder Straflosigkeit nicht das Mittel sei Menschen zu bessern; man

wird endlich durch die Erfahrung besser als durch die Theorie belehrt, daß abschreckende Beispiele des bestraften Lasters müssen aufgestellt werden.

6. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1814 Nachts um halb 12 Uhr entstand in der Stadt ein furchtbarer Lärm. Man hörte einige Schüsse. Jedermann wurde aufgeschreckt: es entstand ein Zusammenlauf in der großen Gasse und ein großes Geschrei. Die meisten Einwohner vermutheten den Ausbruch von Feuer. Bald aber verbreitete sich die Nachricht, es sei im Gasthaus zum Zähringer Hof ein österreichischer oder bayerischer Officier von den Russen ermordet worden. Nach einer Stunde verlor sich der Lärm und wir gingen wieder zu Bett. In der Frühe bestätigte es sich, daß ein bayerischer Officier wirklich mit vielen Wunden in gedachtem Gasthofe, wo sich der Anführer des russischen Freicorps einquartirt hatte, war ermordet und der österreichische Officier Petzeck verwundet worden. Der Zusammenlauf des Volkes dauerte den ganzen Vormittag vor dem Zähringer Hofe fort. Es wurden Untersuchungen angestellt. Das Volk, freilich meist Gesindel, Buben, Kinder, Mädchen, dabei aber doch auch Studenten, Soldaten, Bürger und angesehene Herren füllten den Platz vor dem Hause. Einigemal entstand ein lautes Geschrei. Die Ursache des Zusammenlaufs weiß eigentlich Niemand; bei den Meisten mochte es Neugierde sein; doch sagte man auch der Hr. Mumaloff wollte aus der Stadt abziehen, aber das Volk wolle es nicht zulassen. Auch die Umstände des Mordes kennt man noch nicht. Man gibt an, Hr. Mumaloff habe andern Officieren den Eingang in den Gasthof wenigstens Abends nach 9 Uhr versperren wollen, daraus sei der Unfrieden schon vorgestern entstanden. Gestern Abend hätten sich mehrere Russen dort versammelt, — man sagt auf Anstiften des Commandanten des Freicorps. Als der Zank anging, hätten die Russen die Thüre gesperrt und die deutschen Officiere meuchelmörderisch angegriffen. Hr. Petzeck entkam noch mit vielen Wunden, wie man sagt, durch das Fenster. Der bayerische Officier, schwer verwundet, wollte sich vermittelst der Stiege zum Commandanten im obern Stock retten und bat um Schonung. Derselbe soll aber die Stiege hinuntergeworfen, dann noch mit Füßen getreten worden sein. Unterdessen entstand Lärm; da das Haus geschlossen war, mußte man durch Läden und Fenster einbrechen. Noch in der Nacht wurde es bekannt, daß ein Officier ermordet worden. Die Bürger liefen zusammen, der österreichische Commandant kam dazu: endlich wurde der Todte weggeschleppt und es wurden einige von den Thätern arretirt. Der ermordete bayerische

Officier soll Baron Kors heißen, aus München gebürtig, der einzige Sohn einer Wittwe, und nach mehreren Aussagen ein bescheidener, wackerer Mann gewesen sein. Der Tumult unter dem Volke dauerte den ganzen Vormittag, ohne daß man recht wußte, was man verlangte, und ohne daß von der Polizei oder dem Militair Anstalten getroffen wurden. Wahrscheinlich ließ der österreichische Commandant in der Stille einige Soldaten herbei rufen, wenigstens kamen bis Mittag einige vom Regiment Jordis an in der Stadt. Auch der General Mumaloff ließ insgeheim Kosaken vom Lande herein kommen und nun ward der Tumult erst desto größer. Die Kosacken sprengten um die Mittagszeit mit gesenkten Spießen in die Stadt unter das Volk, jedoch ohne Jemand zu verletzen. Allein jetzt stieg noch die Wuth und der Lärm. Man griff einige Russen an, schlug dieselben und warf mit Steinen unter sie. Endlich kam der preußische Commandant zu Pferd, ritt unter das Volk und sprach mit Würde und Bescheidenheit, ermahnte zur Ruhe und gab sein Wort, daß er Ordnung herstellen, Satisfaction verschaffen und mit seinem Leben dafür haften wolle. Er sprach dann mit dem General, welcher bereits in größter Verlegenheit war. Die Kosacken mußten nun abziehen. Dann eilte der Commandant wieder zu Pferd unter die Menge, zog den Tschako ab und gab das Zeichen, daß er sprechen wolle. Alles versammelte sich um ihn her, es entstand eine allgemeine Stille. Hierauf versicherte der Commandant, daß das russische Freicorps die Stadt verlassen, und der Thäter nach Recht werde bestraft werden. Ein allgemeines Lebehoch tönte als Antwort entgegen. Der Commandant grüßte die Menge und jeden Einzelnen, und so trat wieder ziemliche Ruhe ein. Unterdessen formirten die wenigen angekommenen Oesterreicher vom Regiment Jordis einige Patrouillen. Der österreichische Befehlshaber ließ Gewehre unter die Freiburger Freiwilligen austheilen und auch die Patrouillen bezogen die Wache beim Rathhause. Abends zogen die Russen weg — und Alles war ruhig. — Ueber das Entstehen des Streites erzählt man jetzt auch andere Umstände. Der Baron Kors, bayerischer Officier, soll seit ein paar Tagen mit den Russen Wortwechsel gehabt haben. Gestern Abends sei er dreimal in den Gasthof gekommen und habe endlich den russischen Officier aufgefordert. Dieser habe zwei Bouteillen ergriffen, dieselben zusammengeschlagen und dem Bayer vor die Füße geworfen, worauf Hr. Kors vom Leder gezogen und den Russen verwundet habe. Darnach fielen Kosacken über Kors her, welcher sich retten wollte, aber die Stiege hinunter geworfen worden sei. — In der folgenden

Nacht vom 11. auf den 12. Mai entstand wieder Lärm, Morgens um 2 Uhr. In der Lesegesellschaft war Feuer ausgekommen, das aber bald wieder gelöscht wurde. Seit wenigen Tagen hörte man von mehreren Feuersbrünsten. In Kenzingen sind vor einigen Tagen gegen 100 Häuser abgebrannt. Vorgestern brannte es in Waldkirch und im Suggenthal, wobei einige Bauernhöfe eingeäschert wurden. Den Ursprung dieser Brünste weiß man zwar nicht, doch in Kenzingen glaubt man, daß das Feuer durch Soldaten angelegt worden sei.

7. Anfangs December 1814 ereignete sich noch ein trauriger Fall in Freiburg, der gleichfalls ein Menschenleben zum Opfer forderte. Badische Soldaten geriethen mit österreichischen Bäckerknechten im Wirthshaus in Wortwechsel; jene riefen sogleich die Wache herbei, welche aber von den vier Bäckergesellen wieder fortgetrieben wurde. Diese begaben sich in ihr Quartier. Jetzt kam der wachthabende Officier mit Verstärkung, um dieselben zu arretiren; da sich diese nicht ergeben wollten, so wurde Gewalt gebraucht; ein Bäckerknecht wurde schwer verwundet, und endlich nachdem er schon der Wache gefolgt war, wie man sagt, bei der Hauptwache mit dem Bajonnet erstochen. Die Sache wird nun untersucht. Der erstochene Bäcker ward am 10. December Nachmittags 3 Uhr feierlich begraben. Eine Trauermusik, von den Bürgermusicanten aufgeführt, begleitete die Leiche. Einige angesehene Herren, eine zahlreiche Bürgerschaft, auch viele Frauenspersonen erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. An den folgenden Tagen wurden die Exequien im Münster bei einem ungewöhnlich großen Zulauf des Volkes gehalten. — Um dieselbe Zeit wurden auch mehrere Kirchendiebe gefänglich eingezogen, welche in der Wiehre das Ciborium gestohlen hatten und auch in St. Georgen einbrechen wollten. Man vermuthet, daß die nämlichen im Münster die Monstranz entwendet haben. — Mit Entsetzen erwähnt der Prälat die auffallend sich mehrenden Selbstmorde in Freiburg oder von Freiburgern. Ein württembergischer Officier, der sich zu Freiburg wollte curiren lassen, und schon zwei Amputationen ausgehalten hatte, erschoß sich. Ein Practicant, Sohn des Syndicus L., ertränkte sich. Ein paar Kaufmannsdiener tödteten sich ebenfalls auf andere Art.

8. Als eine Curiosität zeichnet der Abt im August 1803 die Thatsache auf, daß von der herzoglich (modenesischen) Landesadministration wegen des Weinumlagezolles dem Conseß ein Bescheid communicirt wurde, worin nude, crude et litteraliter der Grundsatz aufgestellt war: „Der Zweck rechtfertiget die Mittel.“ — Es sei zu vermuthen, glaubt der Prälat,

daß Hr. v. Greiffeneck abwesend sei, sonst würde gewiß dieser verworfene Grundsatz in einem öffentlichen Rescript nicht vorgekommen sein. Doch hat es damals wie heute Leute genug gegeben, welche nach dieser Maxime handelten, und zwar gerade auf jener Seite, die so gerne den Jesuiten diese Doctrin aufbürden möchten. So erzählt das Tagebuch unter dem 24. Hornung 1798 folgende characteristische Züge: Die Schweiz rüstet sich und zieht eine Armee zusammen. Man sucht auch über Religionsantipathien zu siegen. Die Berner opferten die Kerze wieder nach Solothurn in die Kirche der hh. Ursus und Victor, und bezahlten für langherige Unterlassung dieses Opfers hundert Louisd'or. Die von Solothurn wollen sogar eine Erscheinung der beiden genannten Heiligen gesehen haben; die Berner verbreiten diese Kunde und wissen selbst von der Erscheinung eines großen Heeres zu erzählen. Die akatholischen Kinder vom Berner Biet werden auf Wallfahrten nach Solothurn geschickt. Trotz dieser himmlischen Wunderzeichen und frommen Uebungen der protestantischen Berner rissen sich die St. Gallischen Unterthanen von der Botmäßigkeit ihres Fürstabtes los und regieren nun sich selbst.

XII.

Vorboten der Klosteraufhebung im Breisgau.

Die Katastrophe, welche der scharfe Blick des Prälaten längst vorhergesehen, näherte sich gegen Ende des Jahres 1805, mit raschen Schritten. Eine Hiobspost nach der andern traf ein; die Ordensleute konnten angesichts dieser Ereignisse nicht länger darüber im Zweifel sein, nachdem bereits in der Pfalz und im Seekreise die bedeutendsten Klöster säcularisirt waren, daß auch für die breisgauische Stifte und Gotteshäuser bald die letzte Stunde schlagen werde. Doch lassen wir unsern Gewährsmann und Augenzeugen die Geschichte seiner schweren Bekümmernisse und seiner herbsten Leiden selbst erzählen.

1. Endlich, so schreibt der Abt am 3. December 1805, kommt ein lang gefürchteter, aber dermalen gar nicht vorhergesehener, gar nicht erwarteter Schlag: Unsere Gefälle in Württemberg sind von der dortigen Landesherrschaft mit äußerster Strenge in

Besitz genommen, ohne daß irgend eine Vorkehr dagegen hätte geschehen können. Ein Expreß von Bissingen brachte mir heute mit einem Schreiben des P. Landolin diese äußerst niederschlagende Nachricht. Am 28. November ging die Besitznahme von statten. An alle unsere Gebäude wurde das württembergische Wappen angeschlagen nebst dem gedruckten Besitznahmepatent. Alles war theils versiegelt, theils inventirt. Dem P. Pfleger wurde einstweilen auf Ratification Kasten, Keller und Scheuer unbesiegelt überlassen mit dem Befehle, den Tresch fortsetzen zu lassen bis auf Weiteres. Derselbe schrieb mir in der äußersten Verlegenheit etwas verworren. Ich trug die Sache vorerst dem Capitel vor mit dem Bemerken, daß ich nun keine wirksame Maßregel zur Abwendung dieses Verfahrens kenne, indem es das Werk höherer Macht sei, bei welcher und gegen welche weder rechtliche Vorstellungen noch Bitten etwas nützen würden. Ich wüßte nichts als die Sache unserer Landesregierung vorzustellen, von welcher sich zwar alle mögliche Einschreitung erwarten lasse, welche aber eben so wenig werde respectirt werden. Niemand wußte etwas Besseres zu rathen und so beschloß ich morgen wieder nach Freiburg zu fahren.

2. Unterwegs kam eine neue Hiobsbotschaft, welche doch am Ende besser ausging. Ich erhielt ein Schreiben vom kurbadischen Stabsamt Thiengen, worin mir der Sequester auf alle unsere Gefälle im dortigen Amte, wo gerade die größten Zinse einzuziehen sind, angekündigt wurde, weil Kurbaden von allen in- und auswärtigen Zehnt- und Zinsherrschaften eine Kriegscontribution zu erheben beschlossen habe. Dieselbe sei jedoch jetzt noch nicht ganz berechnet, was binnen 14 Tagen geschehen werde, wo sodann der Ueberrest würde verabfolgt werden. — In Freiburg trug ich zuerst mündlich in Abwesenheit des Hrn. Präsidenten dem Regierungsrath Stückler, Referenten im Auswärtigen, die württembergische Angelegenheit vor, welcher durch Villingen schon einigermaßen davon unterrichtet war; Abends sprach ich auch den Hrn. Präsidenten. Es wurde mir alle Unterstützung zugesichert; allein man zweifelte doch, ob bei wirklichen Umständen und wenn das Kriegsglück sich nicht wendet, etwas dürfte effectuirt werden. Die Gerechtigkeit ist zwar sonnenklar, allein man hat keine Macht. Indessen wird sich die Regierung auch darauf beziehen, daß man von Seite des Breisgaues kein Rückfallrecht gegen Württemberg ausgeübt habe. Ich vollendete die Anzeige schriftlich und übergab sie noch an demselben Abend. Am 5. December fertigte ich eine Art Reclamation und Protestation an den Oberamtmann Lempp in Kirchheim, welcher Besitznahme-Commissär war. Zu-

gleich schrieb ich an P. Landolin, was ich sachdienlich fand, munterte ihn auf auszuharren und insbesondere seinen Platz, so lange es immer möglich, zu behaupten.

3. Am 7. December. Ein Schlag auf den andern. Nunc tempus miserendi, Domine! Heute Abends, da ich eben zu St. Peter die fratres theologos zu einer geistlichen Conferenz bei mir hatte, kam P. Carl ganz unerwartet von Freiburg zurück mit einem Schreiben vom kurbadischen Amt Thiengen, wodurch der Beschlag auf alle unsere Gefälle erneuert wird. Zugleich brachte er die weitere Nachricht, Kurbaden habe bereits Besitz von Heitersheim genommen und werde vom ganzen Breisgau und der Ortenau Besitz ergreifen. Ehe ich mich ganz über vorstehende Donnerpost besinnen konnte, kam am 8. Dec. Vormittags eine neue in einem Schreiben des prälatenständischen Syndicats, worin die Anzeige gemacht wird, daß General Monard auch eine Contribution auf die Klöster zu legen gedenke unter dem Vorwande das Land zu schonen. Und noch hatte ich diesen Brief kaum gelesen, als noch ein neuer Verdruß kam: eine Klage der hiesigen Vögte und Gemeindepfleger wegen der unverzeihlichen Zögerung des Oberamtmann Mercy in Verfertigung der Gemeinderechnung. In diesen Umständen konnte ich nichts thun, als dem Oberamtmann in Gegenwart der Bauern, welche so offenbar Recht hatten, den Auftrag zu geben, bis morgen über acht Tage die Sache so einzurichten, daß die Rechnung könne geschlossen werden. Da ich übrigens durch das Syndicatschreiben eilends nach Freiburg gerufen war, so richtete ich mich zur Abreise und traf noch einige Dispositionen. Gott gab mir hier wieder einigen Trost. Gleich bei meiner Ankunft meldete P. Carl daß die Nachricht von der kurbadischen Besitznahme dermal ungegründet sei. Auch sprach man von einem Sieg der Russen, und daß Prinz Carl die ungarische Insurrection anführen werde. Was unsern Einzug betrifft, so hatte P. Carl einen Capitalbrief von 1000 fl., welche wir in Emmendingen stehen haben, zum Depot an das Amt Thiengen abgeschickt, um dadurch das Aufheben des Sequesters zu erwirken. Die Antwort kam zuerst abschläglich; der Beamte hatte die Sache nicht überlegt. Ein paar Stunden später kam ein neuer Bote mit der Nachricht, daß uns auf dieses Depot Einzug und Abfuhr gestattet sei. Gott sei gedankt, daß doch nun wieder für einmal geholfen und die nöthigen Lebensmittel für dieses Jahr erhalten werden.

4. Zu Freiburg beharrt General Monard darauf, daß noch 61,000 Fr. am ersten Drittel der Contribution bezahlt werden; auch treibt er auf die Hälfte der monatlichen 80,000 Francs.

Trotz aller Vorstellungen kommt er immer wieder darauf, es solle noch eine besondere Contribution auf die Klöster gelegt werden; er werde dieselbe exequiren. Ich machte hierwegen einen dringenden Aufsatz über die Verhältnisse der Klöster und las denselben einstweilen nur dem Hrn. von Andlaw vor, welcher sich ernstlich für die Klöster verwendet. Das Weitere ist abzuwarten. Die Gefahr für die Klöster war noch nie so groß als diesmal. Doch ist Gottes Hand nicht verkürzt. Er allein kann retten und wird uns hoffentlich retten.

5. Am 11. Dec. Da General Monard in der heutigen Antwort auf unsere Vorstellung darauf beharrte, daß die Hälfte der monatlichen Contribution mit 40,000 Frs. bezahlt werden sollte, und mit Execution drohte, so ward nach einigem Deliberiren beschlossen, darauf zu beharren, daß wir keine monatliche Contribution schuldig sein könnten, keine zahlen könnten; man möchte also die Entscheidung des französischen Kaisers erwarten. Doch zum Beweise unserer Anstrengung versprach man baldmöglichst über die bereits bezahlten 71,000 Frs. noch die Summe bis auf 100,000 Frs. zu ergänzen; jedoch mit dem, daß dies Geld einstweilen nur bereit gehalten werden müßte. Einige Herren waren freilich bereit die Execution zu erwarten und geschehen zu lassen, weil sie dabei nichts zu leiden hofften; weiter läßt sich nicht argwöhnen. Inzwischen kamen in den Zeitungen die fatalsten Nachrichten, von einer russischen Niederlage, von preußischer Neutralität, von Waffenstillstand und Friedensunterhandlungen. Andere Nachrichten sprechen von württembergischen, baierischen und badischen Occupationen. Das Kloster Wiblingen soll von Baiern, Urspringen von Württemberg in Besitz genommen worden sein. Letzteres habe zwar protestirt, der Commissär habe darüber berichtet, aber indessen doch die Wappen angeschlagen. So raubt nun der Stärkere und heißt es Besitznahme. Wenn die Dinge alle wahr sind und so fortgehen, so hat nun die letzte Stunde für alle klösterlichen Anstalten geschlagen. Verumtamen non dormitat neque dormiet, qui custodit Israel. Baden geht behutsamer vor, sequestrirt einstweilen, doch soll es auch von Kloster- und Stiftungsgütern, welche im Badischen liegen, z. B. von dem Schuttern'schen Priorat Sasbach Besitz genommen haben. Nisi fuerit Dominus nobiscum, cum exurgerent homines in nos, forte vivos deglutissent nos. Sed est Dominus in Israel. . . Ps. 123.

6. General Monard, mit unserer vorgestrigen Antwort vom 11. Dec. sehr unzufrieden, beharrt auf der Forderung von 80,000 Frs. unter ernstlicher Bedrohung mit der schleunigsten

und strengsten Execution. Man schickte an ihn eine Deputation; er drohte noch mehr und war unerbittlich. Nun änderten auch die couragirten Herren, welche Alles auf Execution wollten ankommen lassen, ihre Meinung; sie fürchteten nun doch bei dem Lande verantwortlich zu werden, wenn Execution eintreten sollte. Jetzt mußte in Eile die Steuer ausgeschrieben werden. Es geschah noch heute am 13. Dec., und soll binnen 8 Tagen die ganze Steuer bezahlt werden, um sogleich die 80,000 Frs. zusammen zu bringen. Ueberdies verlangte Monard einen detaillirten Ausweis, was für Lasten die Klöster auf ihren Gefällen durch Anordnung Kaiser Josephs oder durch Spätere zu tragen haben; — wahrscheinlich weil man ihm vorgestellt hatte, was die Klöster leisten müßten, und er dadurch selbst überzeugt worden, daß es unmöglich sei, denselben den größten Theil der Contribution aufzulegen.

7. Am 14. December verbreitete sich das Gerücht, daß der Frieden abgeschlossen sei. Diese Nachricht, anstatt zu erfreuen, erweckte vielmehr eine allgemeine Niedergeschlagenheit, weil man nur ungünstige Bedingungen erwartet und es für gewiß annimmt, Breisgau werde von Oesterreich, auch von Erzherzog Ferdinand ganz abgerissen und an den Kurfürsten von Baden überlassen werden. Auch ward mir heute Nachricht aus Wolfenweiler überbracht, daß das badische Besitznahmepatent an unsere dortige Zehntscheuer angeschlagen worden sei.

15—19. Dec. Alles ist noch immer in Bestürzung und Erwartung. Die Nachricht vom Frieden modificirt sich zu einem Waffenstillstand, während dessen die Unterhandlungen gepflogen werden sollen. Im Uebrigen dauern die Hiobsposten fort. Von Bissingen kommt die Nachricht, daß der P. Pfleger einstweilen bleiben, aber nichts veräußern dürfe, und daß das Oberamt und das Schultheißenamt denselben beobachten sollen. Ich tröstete denselben und ermunterte ihn, so gut ich selber konnte. Alles wird verloren sein. Von Wolfenweiler, Buggingen und Seefelden kommt die Meldung, daß unsere Gefälle in provisorischen Besitz genommen, das kurbadische Wappen an unsere Gebäude, Scheuern und auch an die Pfarrhöfe angeschlagen worden. Ich wie Andere machten Anzeige an die hiesige Regierung. Die Regierung selbst ist in Verlegenheit und hat keine Weisung von ihrem Herrn. Die Kurfürstlichen fahren fort, weil sie Macht haben. Am 17. Dec. fuhr ich nach Sölden, um den Confratribus die Lage der Dinge vorzutragen. Jeder Tag erweckt neue Besorgnisse. Kurbaden geht immer weiter: anfangs Sequester unter dem Vorwande einer Contribution, dann Uebernahme der

im Lande gelegenen Gefälle der Auswärtigen unter landesherrlichem Schirm und Aufsicht; — Extension dieser Maßregel auf reichsritterschaftliche Ortschaften — Deutsch- und Johanniterorden, noch nicht säcularisirte Klöster; — endlich greift es auch außer Landes um sich, nimmt zuerst die Orte, welche ehedessen strittig waren, z. B. Inzlingen, Stetten 2c., endlich auch unstrittige, z. B. die Deutschordenscommende Beuggen. Die Regierung gab am 16. Dec. eine Protestation und Anfrage an das Carlsruher Hofrathscollegium. Indessen gehen die Besitznahmen fort. Am 19. Dec. kam Hofrath Duttlinger von Staufen, auf Befehl des Hrn. Fürsten von St. Blasien, mit welchem ich über die Angelegenheit Rücksprache hielt. Dieser sieht zwar die badischen Unternehmungen mehr als Versuche an, etwas zu erhaschen, und noch nicht als Schritte, welche einen vertragsmäßigen Grund haben. Unterdessen, da er noch bei mir war, erhielt ich von Thennenbach Nachricht, daß bereits vorgestern ein badischer Commissär mit fünf Husaren im Stift Schuttern provisorischen Besitz genommen habe. Auch an die Regierung wurde die Anzeige gemacht. Diese befahl zwar das Patent wieder wegzunehmen, den weitern Erfolg weiß ich nicht. Ich ging noch zum Hrn. Präsidenten, um für mich Instruction zu holen, und fuhr Nachmittag mit P. Carl nach St. Peter.

8. Den 23. December, Mittags um 3 Uhr, brachte mir der Kutscher reitend von Freiburg die mündliche Nachricht, daß heute Mittag um 11 Uhr ein kurbadischer Commissär zu Zähringen Besitz genommen, das badische Wappen angeheftet und dem Vogt unter Drohung befohlen habe, solches nicht abnehmen zu lassen. Der Gärtner machte auf der Stelle die Anzeige an den Beamten Dr. Schlaar in Freiburg und dieser an die Regierung. Ich schickte ohne Verzug Wagen und Pferde nach Freiburg und machte der Regierung die Anzeige, daß die Commission sich geäußert habe, heute Abend noch in St. Peter zu sein. Indessen blieben wir am 24. Dec. noch ruhig und hofften das hohe Weihnachtsfest ungestört zu feiern. Es scheint, daß sich die Regierung nicht weit einlassen werde, da sie keine Instruction hat und dermalen der Gewalt und den Eingriffen nicht kann widerstanden werden. Also ist nun in Gottes Namen zu erwarten, was geschieht. Ist die Zeit gekommen, daß Alles geändert werden soll, daß alle religiösen Anstalten der Vorfahren vertilgt werden sollen, so ist es Gottes unergründlicher Rathschluß, dieses geschehen zu lassen. Der Name des Herrn sei gebenedeit. Er hat diese Anstalten errichtet, sie so lange erhalten: Ihm seien sie nun übergeben. Quod bonum est in oculis suis, hoc faciat.

Wir haben uns lange gewehrt und nichts unterlassen, was wir für zweckmäßig hielten. Und noch ist nicht Alles verloren. Gottes Wege, auch zur Rettung, sind unerforschlich und auch die gewaltthätigsten Anschläge der Menschen vermögen nichts dagegen.

9. Es verbreiteten sich am 27. December bei uns allerlei Gerüchte; um zu erfahren, was daran wahr sei und um zu vernehmen, wie es sich mit der Besitznahme verhalte, fuhr ich Vormittags nach Freiburg und begab mich nach Tisch zu Hrn. Präsidenten von Greiffeneck, wo ich das bisher Vorgegangene erfuhr. Hr. v. Rotteck, Secretär S. K. H. des Landesfürsten, welcher seit ein paar Monaten auf Urlaub hier war, wurde schnell an S. K. H. vom Präsidenten abgeschickt, vorzüglich wegen der badischen und württembergischen Besitznahme. Herr Präsident v. Andlaw reiste auf Veranlassung des Generals Monard selbst in das französische Hauptquartier, um eine Verminderung der Contribution zu erwirken, indem sich die Administration nicht in den Nachlaß einlassen will oder darf. Hr. v. Neveu begleitete den Präsidenten auf dieser Reise. Andlaw hat auch den Auftrag, wegen der badischen und württembergischen Besitzergreifung zu negociren. General Monard, welcher heute zu Greiffeneck kam und mit welchem dieser über die badische Besitznahme sprach, versicherte: Baden sei nicht befugt, im Lande Breisgau Besitz zu nehmen; er erklärte sich bereit, dagegen Beistand — auch mit Soldaten — zu leisten. Was aber die auswärtigen Gefälle betreffe, so könne er sich nicht einlassen; ja es schien sogar, Monard glaube, diese Gefälle in fremden Staaten seien bereits dem Landesherrn überlassen. Unterdessen hatte die Regierung wegen der Besitznahme Kurbadens Protest eingelegt. Man hatte erfahren, daß die Besitznahme sich dermal nur auf solche Besitzungen der Klöster erstrecken soll, welche von Landen enclavirt oder doch an dieselben grenzen. Die Regierung hat den Obervogt Sauer von Waldkirch beauftragt, die badischen Patente in Thennenbach, Kiechlinsbergen, auch in Schuttern abzunehmen, und dem Beamten über Zähringen, Hrn. Schlaar, den Auftrag gegeben, jenes in Zähringen abzunehmen. Auf mein Ansuchen wurde am 28. dieser letztere Auftrag Herrn Fiscal v. Mohr gegeben.

10. Während dieser Vorgänge, aus welchen man einige Hoffnung schöpfen wollte, sammelte sich ein neues Gewitter über Breisgau, wahrscheinlich von diesem selbst verursacht. Neid und Eifersucht, Geist des Zwiespaltes und Haß einer Partei gegen die Regierung und den Prälatenstand ruhten nie. Nun war

Hr. v. Andlaw weg, dessen Prävalenz Niemand läugnen konnte, und nun regte sich die schwarze Natternbrut. General Monard, nach allen Umständen und Vorgängen zu schließen, faßte nun den Entschluß zu trennen und durch Spaltung das Land zu ruiniren; und er faßte diesen Entschluß nicht von selbst, sondern auf fremde Anleitung. Bisher gingen alle Geschäfte ordentlich unter Leitung des Hrn. v. Andlaw durch die combinirte Kriegscommission. Hr. v. Baden hatte sich selbst davon entfernt gehalten; allein man sah Alles scheel an. General Monard hatte vor der Abreise des Hrn. v. Andlaw die Versicherung gegeben, daß er bis zum Austrag der Sache keine weitere Forderung mehr machen werde; nur müßten bis 1. Januar 1806 die 80,000 Frs. erlegt, bis auf den 10. Jan. 40,000 Frs. parat und am 20. Jan. wieder 40,000 Frs. parat sein, welche er aber im Depot lassen wolle. Heute (28. Dec.) ließ Monard Hrn. v. Baden zu sich rufen, und Nachmittags kam der Befehl, er solle les membres des Etats proprement dits zusammenrufen auf Abends um 5 Uhr. Monard werde selbst bei der Conferenz erscheinen. Diese fatale Conferenz hatte den schlimmsten Ausgang und schadete dem Land, wenn sonst keine weitere Folgen daraus entstehen, doch für einmal 40,000 Frs. Monard zeigte die Ordre, daß das Regiment Latour d'Auvergne, 3000 Mann stark, aus Deserteurs bestehend, und zwei Cavalleriedepots in das Breisgau müßten verlegt werden; er zeigte Bedauern und äußerte den Wunsch, dieses abzuwenden, forderte aber, ungeachtet seines frühern Versprechens, nunmehr die 80,000 Frs.; dann auf den 10. Jan. statt 40 jetzt 60 Tausend Frs. und auf den 20. Jan. ebensoviel, und alle Anwesenden sollten dies unter persönlicher Dafürhaftung unterschreiben. Nun war Niemand, der dem General antworten konnte noch durfte. Der alte Baden sagte nichts. Ich sagte nur, wir könnten die Sache nicht auf uns nehmen, es gehöre vor die Kriegscommission. Der General erwiderte: „Ich erkenne keine Commission; ich spreche nur mit den Ständen." Mit Mühe gewann man noch zwei Stunden, um dem Hrn. Präsidenten v. Greiffeneck Nachricht zu geben. Die Ritter kamen auf dem Landhause zusammen. Keiner konnte sprechen; man mußte am Ende unterschreiben. Das ist die größte That des Herrn v. Baden. Nachts nach 11 Uhr ward die Conferenz geendigt und unter Badens Vorsitz die Bezahlung von 200,000 Frs. auf den 20. Jan. zugesichert. Aber noch nicht genug. Monard wurde nun aufmerksam gemacht, er trennte nun die Regierung von den Ständen und am 29. Dec. berief er die Regierung besonders und forderte in dem

nämlichen Termine 50,000 Frs. Die Regierung mußte auch unterschreiben, aber sie fordert nun von den Ständen das Postulat per 13,000 Frs. und nun wissen sich die Stände nicht mehr zu helfen. Damit noch nicht zufrieden, berief Monard, instruirt und instigirt, auf den 31. Dec. alle Prälaten zusam= men und wird übermorgen mit diesen alle seine Manoeuvres ebenfalls treiben.

11. Der 31. December war also der Executions= und Com= missionstag für die Prälaten. General Monard hatte die Sache sehr formell und feierlich veranstaltet. Beide Präsidenten, die Syndici aller Stände und die Secretäre der Regierung und der Stände mußten gegenwärtig sein. Zu großem Ueberfluß hatte er noch den General Pfirdt als Interpreten dazu eingeladen. Nach einem splendiden Vortrag und vielen Versicherungen, daß unsere Gefälle im Lande unbelastet bleiben werden, so lange, wohlgemerkt, keine andere Ordre erfolge, kam er endlich zum Hauptvortrage: „Die Prälaten sollten aus christlicher Liebe und Religionseifer das Land in Bezahlung der Contribution mit einem Opfer von 150,000 Francs unterstützen.“ Monard sprach wie ein Prediger, wollte sich aber auch nichts einwenden lassen, keiner Vorstellung Gehör geben und drohte ohne Weiteres mit militärischer Execution. Ich kann mich nicht ausführlicher einlassen. Mit Nachdruck stand Hr. v. Greiffeneck uns bei; auf einigen Gesichtern sah man Freude; Hr. v. Baden stellte sich gar zu blos. Man sah, daß es veranstaltet war. Hr. v. Baden hatte mir schon vor drei Tagen, Hr. v. Wangen gestern einem Andern die Scene ziemlich vorausgesagt. Auch hat Hr. Etienne, französischer Mediciner, mich versichert, daß dieser Antrag nicht von Monard selbst herrühre, sondern demselben hier sei beige= bracht worden. Im Uebrigen ist der Hergang ziemlich ausführ= lich und getreu in dem Protocoll. — Wir nahmen Abstand. Ich setzte unsere Einwendungen und Bitten kurz auf. Es wurden 30,000 Frs. nachgelassen, aber nur provisorisch, und die Session auf Nachmittag wieder bestellt, wo das Protocoll vorgelesen, der Act oder das Versprechen aufgesetzt und von Allen mußte unter= schrieben werden, mit dem, die Requisition sollten wir selbst nach Gerechtigkeit und Billigkeit machen; am 10. und 20. Jan. sollte unter persönlicher Dafürhaftung bezahlt werden. So ward Nachts um 8 Uhr die Sache vollendet und so schloß sich das Jahr 1805. Seit zehn Jahren hatte ich keine schlimmeren Tage gesehen, als die letzten dieses Jahres. — Es sei nun Alles Gott geopfert. Die drei letzten Monate brachten die Stifter Breisgaus an den Rand des Untergangs. Ob das künftige Jahr retten

oder den Untergang vollenden werde, ist Gott bekannt. Sein heiliger Wille geschehe.

---

12. Ein Tag ändert oft viel, aber dermal nichts. Ebenso fatal ist der Anfang des neuen Jahres 1806, als der Ausgang des alten Jahres. Heute, am 1. Jan., sollte unter den Klöstern die Summe von 120,000 Frs. repartirt werden, aber man brachte nichts zu Stande. Man nahm den Dominicalfuß an, der sonst allgemein angenommen ward und der gewöhnliche Steuerfuß ist. Dabei kömmt St. Blasien und St. Trudpert tiefer hinein, als sie von Monard angesetzt waren. Diese wollten also, besonders da von ersterem nur Delegirte anwesend waren, nicht unterschreiben. Ich suchte möglichst zu vermitteln, weil Einigkeit jetzt am nothwendigsten ist, allein es zerschlug sich Alles und die meisten kehrten nach Hause. — Am 2. und 3. Jan. hielt ich zu St. Peter Capitel; ich legte demselben einen bestimmten Abschluß vor, worein alle willigten. Die Hauptsache war, daß man in gegenwärtigen Bedrängnissen Alles thun soll, was zum Besten des Klosters und seiner Mitglieder gedeihlich sein könnte, und die Sache mir überlasse. Ich versprach getreulich zu handeln, ohne mich über Alles verantwortlich zu machen, indem hierin Fehler unvermeidlich seien. — Am 5. Jan. fand in Freiburg abermals eine Conferenz statt, um die Repartition nach einem billigen Fuß zu fertigen. Hr. Regierungsrath Ruth übernahm die Vermittlung. Man ward einig, das Mittel zwischen dem Monard'schen Anschlag und der nach der Steuer berechneten Repartition zu nehmen. Von eben diesem Tage an bis zum 9. Jan. dauerte von Seite Monards das Drängen auf Bezahlung, von unserer Seite Entschuldigung und Bitten, indem sich nun jeder um Geld umsah. Es ist unmöglich, den Wirrwarr dieser Tage zu beschreiben, besonders da es sich immer mehr aufklärte, daß Breisgau an Baden und ein Theil davon an Württemberg übergehen werde. Inzwischen ergriff ich meine Maßregeln, auf den schlimmsten Fall wenigstens das Geld für die Contribution zusammenzubringen. Ich ließ entlehnen, so viel man uns brachte, da der Credit dermalen gering ist. Doch wollte ich nicht, daß man die Activa sehr übersteige. Unter Anderm brachte die Wittwe des ehemaligen Baumeisters Bilgeri auch 50 fl., fast das Ganze, was sie nach dem Tode ihres Mannes ererbt hatte, nämlich dessen im vorigen Jahre noch vor seinem Tode verdienten Lohnes, welchen ich ihr vor einigen Tagen mit 46 fl. bezahlt hatte. Gott, setze mich wieder in Stand, das gute Weib zu belohnen. — Im

Uebrigen machte ich mir zur Regel, keine ewigen Gefälle zu veräußern, sondern nur solche Liegenschaften, deren Abgang das Kloster nicht sehr empfinden würde, und suchte dabei das Wiedereinlösungsrecht anzudingen, im Falle das Kloster sollte erhalten werden. Unablöslich verkaufte ich das sogenannte Quartierhaus mit einem Stück vom Gärtlein, welches uns mehr schädlich als nützlich gewesen und ohnehin baufällig war. Ferner 5 Jauchert Matten beim Becklein, 9½ Jauchert zu Zähringen, 1½ Jauchert Acker auf dem Stühlinger, die sogenannte Mönchsmatte im Rechtenbach.

13. Am 8. Januar kamen Berichte von Hrn. v. Andlaw aus München, welche uns einige Hoffnung, auch General Monard nachgiebiger machten. Der Regierung versprach letzterer Aufschub bis zum 13., dem Prälatenstand, gegen welchen er Anfangs am strengsten schien, bis auf den 20., wo jedoch Alles auf einmal sollte geliefert werden. Indessen nahm er doch drei Pferde an, welche der Fürst von St. Blasien im Namen der Geistlichkeit verehrte, und so hatten wir Galgenfrist. Unerhört und bemerkenswerth ist der Umstand, daß man mit Erlaubniß der Regierung im Gedränge den Verkauf von klösterlichen Realitäten in den Zeitungen ausschrieb — und so wurden Breisgaus Abteien gleichsam öffentlich zur Versteigerung ausgerufen. Wenigstens sollte doch dieser Beweis hinreichend sein, daß man nicht so sehr von Geld strotze. General Monard selbst war dadurch frappirt, wie durch mehrere Zeugnisse, welche wir ihm übergaben, daß wir sogar dreifache Hypotheken anboten, um Geld zu bekommen und doch keines gefunden hatten. Solch' eine bedrängte Zeit ist wohl seit dem Anfange unserer Stiftung nicht gewesen. Wenn Gott uns auch diesmal rettet, so ist es augenscheinlich das Werk seiner Allmacht und Güte. Oft schien es nicht mehr zu ertragen; Gott stärkte wieder und vielleicht rettet er noch. Meine Geistlichen zu St. Peter scheinen dieses, wenigstens fast alle, ernstlich zu wünschen und betragen sich wohl. Zu allen schlimmen Aussichten kommt noch die schlimmste, das Gerücht, daß Württemberg, oder der neue König von Schwaben, welcher bereits Villingen besitzt, noch einen Theil des Schwarzwaldes, nämlich St. Blasien und St. Peter besetzen werde. Dann hat die letzte Stunde geschlagen.

14. Von öffentlichen Nachrichten ist nur soviel sicher: Der Friede ist gewiß, aber ein trauriger. Kurbaiern nimmt den Königstitel an in Baiern, Württemberg den Königstitel in Schwaben. Vor 13 Jahren mordete man Könige, und wollte Alles zu Republiken machen; jetzt creirt man neue Kaiser und

neue Könige, und vier Monate kehrten ganz Deutschland um. Im Breisgau treibt trotz dieser äußerst traurigen Aussichten der Parteigeist sein Wesen fort. Consesß und Adel machen die sonderbarsten Anschläge und Streiche. — Hr. von Baden und N. ließen sich von einem Consesse, ohne Zuzug des großen Ausschusses gehalten, Vollmacht geben und reisten vorgeblich nach Straßburg zum Kaiser, der in München war; wahrscheinlich eilten sie nach Carlsruhe, um mit ihrer Partie zuvorzukommen. Der übrige Rest vom Consesß wollte, nachdem Baden schon einige Tage weg war, noch einen Deputirten vom dritten Stand nachschicken, ohne den Prälatenstand dazu einzuladen. Wir erfuhren es noch, und obschon wir die Voreiligkeit, nach Carlsruhe zu reisen mißbilligten, gaben wir ihnen dennoch den Prälaten von Schuttern zu, damit doch auch unser Stand repräsentirt wäre. Doch gaben wir die eigentlichen Gründe unseres Verfahrens in dieser Lage auch nicht an. Ich kann hier kein Detail bemerken.

XIII.

Württembergischer Annexionsversuch.

1. Voll guter Hoffnung, daß die Sache nun doch zu Ende gedeihen werde, kehrte ich am 11. Januar nach St. Peter zurück; aber noch denselben Abend um 9 Uhr erhielt ich durch einen Expressen von Neukirch die Nachricht, daß morgen die königliche württembergische Besitznahme-Commission nach St. Peter kommen werde, um für Württemberg Besitz zu nehmen, wie es bereits in Villingen, Triberg, Elzach geschehen sei, und daß die Linie zwischen Württemberg und Baden vom Schlegelberg zwischen Haslach und Elzach über den Kandel durch Welchenthal auf den Storen, über den Belchen bis an die Möhlin sich ziehen werde. Da hierdurch Breisgau getrennt würde, so käme gerade unser Kloster, dessen meiste und beste Gefälle im Breisgau liegen, in die allermißlichste Lage.

2. Am 12. Jänner eilte ich wieder nach Freiburg, theils weil heute noch deliberirt werden sollte, was morgen zu thun wäre, wenn die Badische Besitznahme-Commission eintreffen würde, wie es angesagt war, theils auch selbst Raths zu erholen. Ich erfuhr sogleich, daß die badische Besitznahme wieder verschoben; und konnte keinen guten Rath erhalten; die Regierung hatte noch keine

Instruction vom Erzherzog, keine Nachricht von Hrn. von Andlaw. Alles war über die Trennung des Landes consternirt; die badischen Aemter, wie man hörte, äußerst betroffen, schickten Estafeten nach Carlsruhe — und so wußte Niemand zu rathen. — Nachts um 8 Uhr erhielt ich von St. Peter die Anzeige, daß wirklich die königlich württembergische Commission angekommen, um zu St. Peter, St. Märgen und Umgegend Besitz zu nehmen. Ich machte noch eilends die schriftliche Anzeige an die Regierung, auch an die Stadt Freiburg wegen deren Besitzungen in der württembergischen Linie, an Hrn. Prälaten von St. Märgen und mündlich an Hrn. Oberrechner von St. Blasien. Ich war auf den folgenden Tag bis Mittags 11 Uhr nach St. Peter citirt. Da ich von der Regierung ohne Weisung gelassen war, mußte ich nun heute nach St. Peter reisen. Die Witterung war äußerst schlimm; es hatte einen außerordentlichen Schnee über Nacht gelegt, und schneite immerfort häufig. Ich kam bis an die Eschbacher Steige, wo es unmöglich war weiter zu kommen. Ich kehrte zurück und speiste in Eschbach zu Mittag. Unterdessen kamen von St. Peter fünf Paar Ochsen, und so zog ich mit Ochsen zur Uebergabe des Klosters an Württemberg ein.

3. Bald nach meiner Ankunft wartete ich dem Hrn. Commissär, Hofrath Spittler auf. Dieser war höflich und kündigte mir seinen Auftrag an. Ich erwiderte, daß ich davor gar nicht erschrecke, indem Veränderungen längst zu erwarten gewesen, und man es bereits gewohnt sei, hin- und hergeschoben zu werden. Ich fragte, worin die Besitznahme bestehe, ob nur von der Landeshoheit, oder auch vom Eigenthum des Klosters. Die Antwort war: von Allem — nach dem Patent. Das Patent lautete aber mehr auf Landeshoheit; ich legte es so aus, erhielt aber keine weitere Antwort. Ich erklärte darauf die Lage meines Stiftes, mit der Vorstellung, daß die Regierung in Freiburg mir erklärt habe, da sie noch keine Weisung vom Erzherzog Ferdinand habe, sei sie nicht ermächtigt, mich der Pflichten zu entlassen; ich fügte noch bei, daß ich noch breisgauischer Landstand sei wegen breisgauischen Besitzungen, daß unsere besten Gefälle im Breisgau lägen, und wir auf dem Walde nichts zu leben hätten, daß ich also wünschte, einstweilen aller Pflichtleistung enthoben zu bleiben. Der Commissär beharrte aber darauf und hatte bereits heute früh den P. Archivar, den Küchenmeister, den Beamten und einige Vögte in Pflicht genommen. Ich sprach noch weiter mit demselben über die Lage des Klosters, dessen Erhaltung 2c. Aus Allem scheint es, daß die Sache einstweilen

doch nur provisorisch sei und noch vielen weiteren Ausgleichungen unterliege. Ich berief sofort das Capitel zusammen, und stellte demselben lediglich die Lage der Dinge vor, ermahnte zum Frieden, zur Ordnung und zur Beobachtung aller Pflichten.

4. Der 14. Januar war der Tag, wo ich selbst in königl. württembergische Pflicht genommen, und das Kloster unter württembergische Administration gestellt ward. Um halb 10 Uhr ließ sich Herr Commissarius bei mir anmelden. Er eröffnete oder wiederholte seinen Auftrag, mir das Handgelübde abzunehmen. Ich wiederholte, was ich gestern schon gesagt hatte, mit der Bitte, meine Erklärung zu Protokoll zu nehmen zu meiner Legitimation. Insbesondere erklärte ich: 1. daß ich der erzherzoglichen Regierung die Anzeige gemacht und um Instruktion gebeten hätte, welche mir erwidert habe, daß sie selbst keine Instruktion von J. K. H. hätte und folglich sich nicht ermächtigt hielte, mich der Pflichten zu entlassen. 2. Daß ich die meisten Besitzungen im Breisgau habe und breisgauischer Landstand wäre, es folglich möglich wäre, daß ich nach Freiburg als solcher gerufen würde, und auch dort Pflicht ablegen müßte. Die Erklärung war, daß dieses nicht repugnire und ich erscheinen könnte. 3. Erklärte ich, daß die Unterthanen bis daher Niemand gehuldiget hätten als mir, die Jurisdiction dem Kloster zustünde und Vögte und Unterthanen an mich zu verweisen wären. Die Antwort, daß einstweilen alles in bisherigen Verhältnissen bleibe; nur wären keine Berichte mehr an die österreichische Regierung, überhaupt an keine auswärtige Regierung zu geben, sondern nur an die Besitznahms-Commission. 4. Erklärte ich, daß ich der Gewalt und den Tractaten hoher Mächte nicht widerstehen könne noch wolle, nur möchte ich bitten, daß wenn ich in Pflicht genommen werden solle, dadurch mir keine persönliche Verantwortlichkeit, kein Präjudiz zuwachsen sollte. Man versicherte mich dieses Begehrens vollkommen. 5. Endlich sagte ich, daß es möglich wäre, daß in wenig Tagen Kurbaden ebenfalls Besitz dahier nehmen werde, und ich könnte genöthigt werden, ebenfalls Pflicht abzulegen. Die Antwort war, daß die Commission auf diesen Fall instruirt wäre, doch werde dieses nicht geschehen. Auf meine Erwiderung, daß es doch geschehen könnte, hieß es: si casus dabitur, tunc respondebitur; ich solle es vor der Hand nicht thun. Nach dieser Erklärung mußte ich Handgelübd geben, ganz im Allgemeinen, Sr. M. dem König von Württemberg treu zu sein. Ich erklärte, daß ich jedem Fürsten, welchen die Vorsehung mir zum Landesherrn geben würde, treu sein würde, mit der Bitte, mich und mein Stift Sr. M. zur

höchsten Gnade und Protection zu empfehlen, indem wir uns zu allen möglichen Diensten zum Besten des Staates offerirten, wie wir zuvor dem Hause Oesterreich gedient hätten. Ich stellte wiederholt die Lage des Stiftes und der Unterthanen vor, welches nicht subsistiren könnte, wenn die Gefälle aus dem Breisgau gesperrt würden. Die Commission sagte, daß dieses Alles werde ausgeglichen werden. Ich fügte noch bei, daß ich hoffe und bitte, daß der Sequester zu Bissingen werde aufgehoben werden, und ich mit meinem Stifte in den Genuß jener Gefälle werde gesetzt werden, welche wir seit Jahrhunderten ruhig genossen haben. Hiezu machte man Hoffnung. — Nach diesem sagte Hr. Commissarius, daß fürderhin alles auf königliche Administration geführt und berechnet werden müßte, und folglich vom heutigen Tag an alles besonders zu verrechnen wäre. Nun verlangte Hr. Commissarius den Kassensturz; es mußte geschehen und das Geld ward ihm vorgezählt. In der Handkasse waren 117 fl. 40 kr., in der Hauptkasse 886 fl. zusammen 1003 fl. 40 kr. Ich fügte bei, daß ich vor drei Monaten freilich mehr Geld gehabt habe; nun sei alles erschöpft 1. durch die Augereau'sche Contribution; 2. durch die allgemeine Landescontribution; 3. wären auf Weihnachten alle Conto und Domestiken bezahlt worden, was beträchtliche Auslagen gewesen seien. Ich bat endlich noch um eine Abschrift des Protokolls und um eine schriftliche Instruktion, wie man sich künftig zu benehmen hätte; man versprach mir dieses.

Und so ward diese Handlung, die wichtigste seit Jahrhunderten in unserm Stift, mit wenig Worten geendigt. Hr. Commissarius verließ mich und ging auf sein Zimmer.

5. Man ging nun Schritt für Schritt weiter, Nachmittags wurde summarische Consignation verlangt: 1. über Vorräthe an Getreide, Heu, Stroh, Getränke; 2. über Kirchenpretiosa, über Silber zum Gast- und Conventgebrauch; 3. Hausgeräthe an Betten und Leinwand; 4. Bibliothek und Naturalienkabinet; 5. Bestand an Viehgattungen; 6. Vorräthe an Wagen und Ackerwerkzeugen; 7. Ausstände. Auf meine Aeußerung, daß mich dieses doch frappire, gab man mir zur Antwort, daß dieses eben nicht viel zu bedeuten habe, daß es nur zu einiger Kenntniß über den Ertrag und Betrag dienen möchte, daß die Besitznahme eigentlich nur für die Landeshoheit sei, daß es statistische Kenntnisse zur Absicht habe 2c. 2c.

Am 15. Januar erhielt ich auf mein Verlangen eine schriftliche Signatur des Inhalts, daß die Verfassung in Ecclesiasticis wie auch in Polizei- und Justizsachen einstweilen in gegenwärtigem Zustande verbleibe, nur wären keine Reverse und Be-

richte an auswärtige Behörden zu gestatten. Ich verfertigte indessen die Consignation. Die Commission selbst fuhr nun über Mittag nach St. Märgen, um dort Besitz zu nehmen. Herr Prälat war abwesend und krank angegeben. Hr. Thalvogt Kupferschmid von Freiburg, welcher gestern in St. Märgen war, heute aber vor Ankunft der Commission sich wieder entfernt hatte, hinterließ eine schriftliche Protestation, welche dem Vogt zurückgegeben wurde. Die angekommenen Soldaten wurden zu St. Märgen, hier und in Eschbach verlegt; ein kleines Commando nahm Besitz zu Zarten und stellte Hoheitspfosten auf. Mit der Commission kam Hr. Obervogt von Triberg, welchem Aufträge über das ganze Kirchzartner Thal gegeben wurden. Am 16. Januar beschäftigte sich die Commission mit Redigirung ihrer Akten, Rapporte 2c. 2c. und instradirte den Marsch der Truppen nach St. Blasien. Der Commissär, Hr. Hofrath Spittler, war bescheiden, stille und es schien eben nicht, daß ihm diese Geschichte Freude mache. Der Sekretär Ditzinger war mehr Kritteler. Zwei Hauptleute, Beulwitz und Palm, waren muntere junge Leute. Auch kam heute von Villingen über St. Märgen ein Rechnungsrevisor, Namens Brodhag, welcher den Auftrag hat, einen Etat der Revenüen aufzunehmen.

6. Die Commission reiste am 17. Januar von hier wieder ab nach St. Blasien. Ich mußte einen Klosterzug kommen lassen, um selbe wegzuführen. Es war Thauwetter eingefallen, Witterung und Wege äußerst schlimm. Im Vorbeigehen soll Oberried besetzt, und ein Commando dort und in Zarten gelassen werden. Sekretär Ditzinger hatte den Einfall, alle Unterschaffner im Breisgau durch den hiesigen Beamten in Pflicht nehmen zu lassen, wenigstens durch ein Schreiben an dieselben. Man machte ihm Einwendung, bis er endlich, vielleicht aus Vergessenheit, davon abstand. Ueberhaupt ging die Commission sehr eilfertig und summarisch zu Werk. Aus den wenigen Aeußerungen des Hofraths ließ sich abnehmen, daß die endliche Absicht keine andere sei, als durch die Revenüen der Klöster die Einkünfte der Kammer zu vermehren, und die Klostergeistlichen auf Pension zu setzen. Auch schien es, daß der bestimmte Auftrag auf St. Blasien und St. Peter ging, die Linie nur im Vorbeigehen beiläufig bezeichnet, und was in dieselbe fiel, einstweilen in Administration genommen werde. Man wollte dem hiesigen Beamten die Administration des ganzen Kirchzartner Thals auftragen; wir wendeten es ab, und so wards dem Obervogt von Triberg überlassen.

7. Von Freiburg kam gestern Nachricht, daß Kurbaden

Besitz genommen habe. Heute in der Nacht kam Anzeige von Elzach, daß von der Erzherzoglichen Regierung im Waldkircher Obervogteiamte, wo die württemberg. Patente angeschlagen worden, befohlen wurde, selbe wieder weg zu thun. Der Bote wollte nichts davon wissen, daß Baden Besitz genommen habe. — Nachdem die Commission um halb 8 Uhr abgereiset war, fing der Revisor Brodhag sein Geschäft an, welchem ich den P. Carlmann zugab. Nun ward es wieder stille und Zeit, den gewaltigen Stoß zu fühlen, der uns getroffen. Dermalen läßt sich gar nichts thun, als dulden und sich ergeben. Ohne Vorsehung geschieht nichts was geschieht. Dem Allmächtigen sei alles geklagt und heimgestellt; demüthig unterwerfen wir uns allen seinen Fügungen. — Am 17. und 18. Januar fertigte Revisor Brodhag den Etat der Revenüen, wozu wir demselben das Nöthige an die Hand gaben, meist selbst vorlasen. Brodhag schlug alles zu Geld, und machte eine Vergleichung; das Resultat war beiläufig 18,000 fl. (etwas darüber) reiner Ertrag. Brodhag war sehr bescheiden, gar nicht zum quälen und necken geneigt und zeigte, daß ihm derlei Geschäfte eben nicht angenehm sind.

8. Indessen kam von Freiburg die Nachricht, daß der badische Commissär Drais, aber ohne Truppen, daselbst angekommen, um die Besitznahme vorzubereiten. Kurbaden scheint sehr verlegen wegen der württembergischen Besitznahme, hat aber öffentlich noch nichts dagegen gethan. Das von Hrn. Drais bekannt gewordene Geschäft scheint einstweilen nur auf Beobachtung zu gehen. Von der Regierung hat derselbe Niemand gerufen und ist auch Niemand erschienen. Hr. Drais ließ eine Proklamation in die Zeitungen drucken gegen die Veräußerungen der Klöster, welche von der vorigen Regierung erlaubt worden waren, wobei er drohte und sogar sagte, daß er die Bezahlung der Contribution nicht zu hindern suche — schlechter Trost! — Die Würtemberger sagten das Gegentheil. — Von Freiburg gingen sogleich städtische und Universitätsdeputirte nach Carlsruhe ab. Von Ständischen weiß ich nichts. In Freiburg selbst brachen nun die Leidenschaften hell auf, die Ritter überließen sich nun denselben, zeigten öffentlich Haß gegen die alte Regierung, beschimpften dieselbe 2c. und so wird durch Zwietracht das Unglück des Vaterlandes nur größer gemacht. — Den 19. Januar Nachmittags ging Hr. Brodhag von hier nach St. Märgen, und so war bei uns der erste Strudel dieser Art überstanden; die Folgen sind dem Allwissenden bekannt und ihm heimgestellt.

Jetzt erst findet man ein bischen Ruhe, um den harten Schlag zu fühlen. Seit dem 28. v. M. war ich beinahe in einer steten

Betäubung. Schlag kam auf Schlag. Man konnte sich nicht mehr besinnen und fassen. Nur festes Halten an die Vorsehung konnte noch vor Verzweiflung retten. Der Kampf war schwer. Bis hierher hat Gott geholfen, daß wir tragen und dulden konnten und nur die Hoffnung, daß er ferner helfen werde, kann uns erhalten, daß wir ferner ausharren. Gott, der Allweise, Allmächtige, Allgütige wolle also ferner beistehen und helfen und retten und Alles leiten nach seinem heiligen und weisen Willen; ipsi honor et gloria in saecula.

XIV.

Ansprüche der Malteser auf die breisgauischen Stifte.

1. Fast kein Tag ist ohne neue Trauerpost. Heute kam eine Nachricht von Freiburg, daß die breisgauischen Klöster endlich doch noch an die Malteser kommen dürften. Der Prinz von Baiern sei zum Großprior oder Großmeister ernannt worden; man werde also dem Orden wieder helfen und demselben die Entschädigung nach dem Regensburger Deputationsschluß einräumen. Möglich wär's, daß man so dem Deutschen Orden, der einen österreichischen Prinzen hat, den Malteserorden mit einem baierischen Prinzen entgegensetzte. —

Den 21. Januar kam Befehl von der württembergischen Commission an hiesiges Amt, noch drei Hoheitspfähle mit württembergischen Wappen aufzustellen, einen beim Eingang des Mattenthales; einen auf dem Flaunser und einen beim Einfluß des schwarzen Riggenbachs in die Glotter.

2. Von Freiburg hörten wir gestern gar nichts; desto mehr heute (22. Jan.) Monard dringt auf Bezahlung der Contribution. Die badische Commission widersetzt sich. Die Nachricht bestätigt sich, daß die Malteser wieder nach breisgauischen Klöstern greifen wollen; auch diesem widersteht die badische Commission. Beineben machen die aus Veranlassung der Contribution geschlossenen Käufe großen Lärm. Vielleicht mögens einige übertrieben haben, wir nicht. Wir verkauften einige Grundstücke, welche theils schädlich waren, theils nicht absolut nothwendig; indessen will sowohl die badische Commission als auch die Regierung diese Käufe cassiren. Die erzherzogl. Regierung will so-

gar mittelst Rescriptes, daß das erlöste Geld auf dem Landhaus deponirt werden soll. Da mir dahier von der württembergischen Commission verboten, von auswärtigen Stellen etwas anzunehmen oder Berichte zu geben, so gab ich nur Hrn. Thaler und Hrn. Schlaar Nachricht von diesem Verbot, bat um Rath, und ersuchte sie mich einstweilen zu entschuldigen. Auch die badische Commission forderte von dem St. Blasischen Beamten Frei und von dem hiesigen, Schlaar, einen Revenüen-Etat der beiden Klöster St. Blasien und St. Peter. Das Ding schien verdächtig; ich gab keinen und ließ mich entschuldigen, indem wir nun einmal in württembergischen Besitz sind, und weder Baden noch die österreichische Regierung etwas dawider gethan, noch uns Instruction gegeben hat. So zanken sich nun ein König, ein Kurfürst und ein geistlich sein sollender Orden um unser Vermögen, und die alte Regierung weiß gar nicht, was sie thun soll. Dabei leiden wir nun freilich, und kommen in große Verlegenheiten. Vielleicht braucht die Vorsehung auch diesen Zank zum Besten.

3. In aller Frühe kam am 23. Januar ein Commissär von Freiburg mit einem Regierungs-Rescript der Erzherzogl. Regierung des Inhalts, wenn Malteser Besitz ergreifen sollten, wie man vernehme, daß dieselben es versuchen, solle man dieses nicht gestatten, sondern sich nachdrucksam widersetzen. Daß dies Rescript pressirt habe, zeigt der Erfolg. Unter dem Mittagessen wurden Gäste angemeldet. Ich vermuthete was es war, und schickte zuerst den P. Karlmann vom Tisch weg. Nachdem abgespeist worden, ging ich erst hinaus. Es war ein gewisser Heitersheimischer Hofrath Thibaut. Dieser wies mir zuerst ein Besitznahme-Patent, und dann auch seine Vollmacht vom Hrn. Fürsten von Heitersheim vor, nebst einem Schreiben des Hrn. von Montgelas, des Inhalts, daß Prinz Carl von Baiern die Coadjutorstelle des deutschen Großpriorats angenommen, auch diesem Priorate nun alle Entschädigungen nach §. 28 des Regensburger Recesses zuerkannt seien, und folglich nun davon Besitz genommen werde, und daß also nun die Patente müßten angeheftet werden. Ich erklärte, daß, nachdem bereits der König von Württemberg Besitz genommen, auch die bisherige Regierung im Breisgau gegen die Besitzergreifung der Malteser protestirt hätte, ich schlechterdings keinen Akt der Besitznahme zulassen könnte. Sie antworteten, daß binnen 14 Tagen eine k. baierische Commission erscheinen und Alles berichtigen werde. Ich erwiderte, daß ich mich immer durch große Gewalt müßte hinreißen lassen, aber dermalen nicht anders handeln werde. Sie verlangten die Er-

klärung schriftlich. Ich gab sie. Sie erklärten, daß sie schriftlich antworten wollten. Nachdem dies bis 2 Uhr nicht geschehen war, sagte ich, sie möchten die schriftliche Erklärung geben, wenn sie eine zu geben hätten, und sofort alles Officielle ablegen, oder ich käme in die Verlegenheit ihnen das Nachtquartier zu versagen. Sie gaben nun ihr Reprotestation; ich recepissirte diese mit dem, daß ich auf meiner Erklärung und Verwahrung beharre. Nun war's geendigt. Sie blieben über Nacht und mußten freilich manches Unangenehme hören. Noch wollte Hr. Thibaut ein Besitznahmepatent übergeben und meinen Recepiß dafür haben. Ich weigerte mich, etwas gegen Recepiß anzunehmen; sie ließen zwei in der Küchenmeisterei liegen, worin schon das Stift St. Peter benannt war. Diese wurden am folgenden Tage zurückgegeben, und so gingen sie weiter nach St. Märgen, wohin ich schon vorläufig Nachricht gegeben hatte. Diese Nachricht veranlaßte auch das dortige Commando, daß es sich entschloß, oder wegen der nach Oberried ebenfalls gegebenen Nachricht, Befehl erhielt, die Malteser-Commissäre gar nicht einzulassen.

4. Von Freiburg erhielt ich am 24. Januar Nachricht, daß man dort für gewiß halte, die württembergische Linie gehe vom Schlegelberg nach Mohlbach, welches unten am Turner liegen soll; folglich sollen alle Klöster in die badische Linie fallen, Villingen ausgenommen. Der badische Commissär soll sich mit der Regierung vereinigt haben, und durch Hrn. von Greiffeneck einstweilen alles expediren lassen. Auch sollen beide gemeinsam die in Freiburg angehefteten Malteserwappen wieder abgerissen haben. Unser Beamter, Dr. Schlaar, ward als Commissär ernannt um in Günterstal, St. Ulrich, Sölden, Kirchhofen, Ebringen und Krotzingen, alle Malteserwappen wieder abzureißen.

5. Als ich nun bessere Hoffnung zu fassen anfing, kam abermal auf jene besseren Zeitungen ein fataler Brief von General Monard: dieser beharrt auf Bezahlung der ganzen Contribution. Am 4. Januar war durch Bonaparte, Imperator et Rex, beschlossen worden, daß Württemberg und Baden nicht sollen in den Besitz ihrer neuen Länder kommen, bis sie die ganze Contribution bezahlt hätten. Ich beharrte nun um so mehr auf dem Entschluß, nach Freiburg zu gehen, um zu vernehmen, was Andere thun und ließ von diesem Schritte auch der württembergischen Commission Nachricht geben. Am 25. Januar fuhr ich also nach Freiburg. Das Besitznehmen der Malteser und die württembergische Linie war nun an der Tagesordnung. Ich machte zuerst Aufwartung bei Hrn. Präsidenten, welcher noch gar keine

Weisung vom Erzherzog hatte. Jedermann versicherte mich, daß die Württemberger sich sehr bald zurückziehen werden, daß die Linie lediglich vom Schlegelberg bis an einen Mohlbach, welcher beim Turner an den St. Petri'schen Grenzen entspringt, müsse gezogen werden, was uns freilich noch von einem Stück unserer Herrschaft abschneiden würde.

6. Herr Prälat von Schuttern war eben heute auch mit Landrath und Syndicus Fehrenbach von Carlsruhe, wo diese mit Hrn. v. Baden und Rink als ständischen Deputirten ihr Compliment machten, zurückgekommen. Ich besuchte denselben. Er wußte nichts von den Verrichtungen der Commission zu erzählen, als ein paar Sottisen. Bonaparte oder den großen Napoleon hatten sie gesehen und an der kurfürstlichen Tafel gespeist. Bei Kaiser Napoleon, als dieser fragte, welchen Ordens Herr Prälat wäre, antwortete Hr. von Baden: „Benedictiner." Auf des Kaisers Frage: ob man in Schuttern Erziehung der Jugend habe, war die Antwort: „Nein". — „Was thun sie denn?" fragte der Kaiser. Hr. von Baden, der Chef der Deputation, antwortete: „Sie beten" (ils prient le bon Dieu) und der Kaiser wandte sich weg. — Zum Besten der Klöster war gar nichts geschehen. Wohl suchte man eine gute Pension vorzubereiten; man gab selbst zu verstehen, daß man nichts als Aufhebung erwarte, aber gute Versorgung hoffe. Abends kam Hr. von Andlaw von seiner Mission mit Baron von Neveu zurück. Ich erfuhr nun noch heute den glücklichen Erfolg. Der ganze Contributions-Rückstand ist nachgelassen.

7. Am 26. Januar. Sonntags früh schickte General Monard selbst zu mir, ich solle unverzüglich dem Fürsten von St. Blasien die Nachricht vom Nachlasse der Contribution mittheilen, damit der Fürst aus der Verlegenheit käme. Ich that's auch durch Expressen. Um 11 Uhr ward Kriegscommission angesagt. Hr. von Andlaw referirte. Die Vorsehung hatte ihn nun gerechtfertigt, und ohngeachtet der Kabalen, welche man gegen ihn gespielt hatte, erscheint er nun mit größtem Verdienst. Baron von Andlaw machte eine anspruchlose Relation. In München vom Könige sehr wohl empfangen und empfohlen, traf er zugleich mit dem französischen Kaiser ein, und erhielt bei der ersten Audienz eine gnädige Antwort, daß Se. Majestät sich darüber einen Vortrag werde geben lassen. Inzwischen geschah in Freiburg, was oben am 28. 29. und 31. December gemeldet wurde. Andlaw, davon unterrichtet, trug alles dem Kaiser vor — erhält Hofbescheide — keine Resolution — er drang bei den Ministern ꝛc.

that Alles — ohne Resolution. Nun faßte er den Entschluß, dem Kaiser nach Carlsruhe vorauszureiten; der Entschluß ward vom Staatssecretär Maret gebilligt. Es geschah. In Carlsruhe traf von Andlaw mit von Baden und Rink zusammen. Das war ihm auffallend. Aber Andlaw allein that doch wieder alles; der Kurfürst und Prinz Louis unterstützten ihn. Aber auch in Carlsruhe erfolgte keine Resolution. Andlaw verfolgte den Kaiser nach Straßburg, bis endlich dort am Tage der Abreise die Resolution erfolgte, die Contribution sei nachgelassen; die Expedition darüber werde aus Paris erfolgen. Nun eilte Andlaw zurück und kam am 25. an. Die Kriegscommission beschloß, Nachmittag dem Hrn. von Andlaw durch eine Deputation von acht Mitgliedern zu danken. Unterdessen ging das Besitzergreifen der Malteser fort. Die badische Commission schickte Commissäre aus, welche die Besitznehmungen der Malteser vernichten sollten. Hr. Dr. Schlaar hatte schon am 24. diesen Auftrag zu Günterstthal, Sölden, St. Ulrich, Ebringen vollzogen. Nach St. Ulrich kamen die Malteser auch wirklich, wurden aber von den dortigen Patribus wieder abgewiesen.

8. Den 27. und 28. Januar ward durch eine Kurbadische Commission von dem Großpriorat Heitersheim selbst Besitz genommen; ungeachtet aller Protestation. So werden Besitznehmer und in Besitz genommene von einem Stärkern wieder in Besitz genommen. Auf einer Seite ziehen Malteser-Commissäre im Lande herum, die Klöster in Besitz zu nehmen, auf der andern Seite wird dieses wieder zernichtet, der Sitz des Großpriors auch in Besitz genommen; auf der dritten Seite fährt die königl. württembergische Commission fort, den Schwarzwald und das obere Rheinviertel zu besetzen; Kurbaden ohne militärische Gewalt, Württemberg mit Militär und entschlossen das einmal Besetzte mit Gewalt zu behaupten. Indessen ist von S. K. H. Erzherzog Ferdinand noch gar nichts an die Regierung gekommen. Und in Freiburg spielt der Parteigeist seine höllische Rolle fort. Unruhig ist Alles. Die Beamten suchen Versorgung, der Adel zankt sich nach Parteien und jede sucht die Oberhand. Der ständische Consceß spielt mit einer Partei, arbeitet nur in dieser Hinsicht, für's Land demnach nichts.

XV.

Uebergang des Breisgaues an Baden.

1. Am 29. Januar erschien in der Freiburger Zeitung die Kundmachung der badischen Besitznahme. In dem neuen großen Titel des Kurfürsten sind merkwürdig die Prädicate: Herzog von Zähringen, Landgraf zu Breisgau und Ortenau, Fürst von Heitersheim. Zugleich ward den Stellen auf morgen angekündigt, daß alle würden in Pflicht genommen werden. Zu St. Peter kam Mitternacht zwischen 12—1 Uhr ein württembergisches Militärcommando von Villingen an, mit dem Befehl, St. Peter und Gegend mit Gewalt zu behaupten. Alles ist unbegreiflich. Jedermann glaubte die Sachen seien durch den Frieden und besondere Commissionen vollkommen ausgeglichen; Napoleon selbst soll seine besondere Erklärung gegeben haben, und doch greift jeder zu, die Sache scheint einem kleinen Krieg gleich, und die Zeit des Faustrechts scheint wieder gekommen zu sein. — Ich erhielt von Carlsruhe eine Resolution auf mein Gesuch um Aufhebung des Sequesters mit dem, daß die Sache über den Besitz des Klosters St. Peter nächstens werde entschieden sein, auch dieses ohne Zweifel an Kurbaden fallen werde, wo sodann der Kurfürst nach bisher bewiesener Gewogenheit gegen mich und mein Stift alle billige Rücksicht werde eintreten lassen.

2. Der Hr. Fürst von St. Blasien kam gestern nach Oberried. Ich fuhr heute (am 30. Januar) dahin, um über die jetzige Lage der Dinge mit demselben zu sprechen. Unterdessen geschah zu Freiburg die förmliche Besitznahme für Kurbaden, nachdem bisher nur Vorbereitung war gemacht worden. Alle Stellen waren auf heute citirt, die Landesfürstlichen auf die Regierung, der Consceß auf's Landhaus. Hr. Präsident von Greiffeneck allein erschien nicht, weil er von S. H. nicht entlassen wäre, und übrigens Altershalber nicht ferner dienen wollte. Nach dem bisherigen sachten Gang der badischen Regierung erwartete man eben keine auffallende große Veränderungen; — unterdessen ward doch sogleich bei der Regierung die Erklärung gegeben, daß nun alle Klöster als aufgehoben und die Stände als aufgelöst anzusehen seien; die Regierung habe einstweilen fortzufahren, wie die übrigen Stellen provisorisch alles

wie bisher zu verwalten. Nachmittags ward der Conseß berufen, demselben die Erklärung gemacht, daß nun die Stände aufgehoben, der Conseß einstweilen als landesfürstlicher Conseß seine Funktionen fortzusetzen hätte, jedoch ohne bestimmten Sitzungstag, wobei Hr. Geh. Rath Drais sich vorbehalte zu erscheinen und alles was vom Conseß expedirt werden sollte, zu revidiren.

Niemand konnte nur auch ein Wort ad rem vorbringen. Man wollte von Verwahrung reden, allein es hieß, von Unterthanen nehme man keine an. Der Hr. Commissär v. Drais sagte dem Hr. v. Baden, Präsidenten, gerade: Der erste Stand habe durch Aufhebung der Klöster aufgehört, folglich hätten die Stände für sich selbst ein Ende. So waren mit zwei Worten Institute, die seit Jahrhunderten bestanden, geblühet hatten und geachtet waren, — vernichtet, eine Verfassung, welche unter den mächtigsten Fürsten von Oesterreich, sogar dem Kaiser Joseph sich erhalten hatte — aufgelöst: Coelum et terra transibunt, verbum autem Domini manet in aeternum.

3. Am 31. Januar war Vormittags Kriegsausschuß über Verlegung der französischen Division des General Dupont, welche auf unbestimmte Zeit ins Breisgau verlegt werden soll, bestehend aus 4300 Mann und 300 Pferden. Hr. Commissarius Baron von Drais war selbst gegenwärtig, und wollte nicht zugeben, daß von diesen Truppen in die altbadischen Lande verlegt werden sollten. Man schickte einen Deputirten nach Donaueschingen dem Commandirenden entgegen, um zu erwirken, daß die Division ins ganze Breisgau, auch auf die von Württemberg nunmehr besetzten Theile und nicht allein ins flache Land verlegt werde. In Freiburg machte freilich der gestrige Vorgang eine Sensation, allein nur eine etwas betäubende. Die Passionen und der Parteigeist hatten schon früher die Bande aufgelöst, und nun geht das Spiel der Passionen heftiger als je. Derer, welche redlich des Vaterlandes Bestes suchen, sind es wenige. Der Schwarm sucht Brod oder Gunst oder Geld oder Rache. Gerade diejenigen, welche zuvor über Kleinigkeiten Lärm schlugen, und sich als Vertheidiger der vaterländischen Freiheit selbst ausschrieen, kriechen jetzt die ersten in die neuen Fesseln, ja sie laufen und schmiegen sich hinein. Niemand ist, der für's Vaterland spricht, und gar Niemand, der das Wort für die Klöster führen wollte. Hr. Baron Conrad von Andlaw ist es fast allein, der eine männliche Sprache führt, seinem Character getreu bleibt. Hoffentlich wird die Vorsehung die Sache noch leiten, die Niederträchtigen werden entdeckt werden, und der Rechtschaffene wird

vorgezogen werden. — Für die Klöster geschah bisher nichts. Wer wollte es auch thun? Die Klöster selbst können nicht wohl auftreten; da St. Peter und besonders St. Blasien, von wo aus der Anfang geschehen sollte, in k. württembergischen Besitz sind, einige der übrigen die Auflösung selbst wünschen. Der Ritterstand sieht den Untergang der Klöster gern, ohne zu beachten, daß der seinige darauf folgen wird. Der dritte Stand, um den es eigentlich geht, wird von Leuten vertreten, welche nur Brod und Gunst und eigenes Interesse suchen. So muß alles zusammen helfen, wenn das Ende kommen soll.

4. Am 1. Hornung fuhr ich von Freiburg nach Oberried, den Hrn. Fürsten, welcher gestern in Freiburg war, wieder zu besuchen und uns über die Lage der Dinge zu besprechen. Abends fuhr ich nach St. Peter. Unterwegs begegnete ich dem Hrn. Oberamtmann, mit dem württembergischen Oberlieutenant; beide hatten den Auftrag, noch weitere Hoheitspfosten und zwar am Schauinsland und am Ausgang des Günterstahles — beim Bohrer — aufzustellen; und so ward nun die württembergische Linie ausgesteckt und geschlossen vom Schlegelberg bei Elzach bis zum Möhlinbach bei Rheinfelden. — Se. Excellenz Hr. von Greiffeneck hatte den Vorschlag gemacht, daß der Hr. Fürst von St. Blasien und ich an K. H. Erzherzog Ferdinand durch Schreiben uns wenden sollten, um dessen Intercession für Erhaltung der Klöster zu imploriren, auch den Kaiserhof darum zu bitten. Letzteres wird der Hr. Fürst durch den Agenten besorgen. An den Erzherzog schrieb ich heute (am 2. Febr.) was auch der Fürst thun wird — und schickte mein Schreiben an Greiffeneck ab.

5. Hier zu St. Peter liegt noch immer der württembergische Oberlieutenant Hehl; die Mannschaft — 100 Mann — liegt zertheilt hier beim Kloster, im Glotterthal, zu Eschbach, und im Seelgut. Im Kloster selbst sind ein Corporal mit Sohn, ein Chirurg und ein Gemeiner einquartiert; alle müssen unentgeltlich verpflegt werden, wie die Mannschaft, welche zu St. Märgen, Oberried und Kirchzarten liegt. Die auf gestern, 4. Februar, angesagte Division des französischen General Dupont ist nicht angekommen; sie soll Contreordre erhalten haben, und nach Ansbach und Baireuth marschiren, wie auch alle übrigen aus Oesterreich marschirende Truppen. Man gibt an, daß Preußen, Sachsen, Schweden vorwärts marschiren und der Kaiser von Rußland dem Frieden gar nicht beitreten wolle, sondern mit einer Armee von 400,000 Mann auftrete und eine ebenso starke Reserve aufstellen werde; auch die Türkei soll ins Interesse gezogen werden. Und so sehe man nun neuen und fürchterlichen Auftritten entgegen,

wodurch die Verwirrung noch größer, oder endlich eine Ordnung der Dinge, ein besseres Gleichgewicht hergestellt werden könnte. — Breisgaus Lage scheint abermal die schlimmste, und besonders die Lage des hiesigen und St. Blasischen Stiftes. Breisgau, dermalen von zwei Herren besetzt, hat eine Trennung des Landes zu fürchten, und die Trennung der Gemüther ist bereits geschehen. Die beiden Stifte von Württemberg besetzt, indem ihre Gefälle im Badischen Besitze sind, ungewiß welchem Herrn wir zukommen werden, können nun weder bei dem einen, noch bei dem andern etwas zu unserer Erhaltung unternehmen, ohne in Gefahr zu kommen, bei dem Einen oder Andern anzustoßen. Bei dieser Ungewißheit leidet Alles — Ordnung, Oekonomie, Gesundheit. Zwar sind die hiesigen Geistlichen meist bescheiden, und noch wird Ordnung fortgesetzt. Allein es ist doch alles gehemmt und gelähmt; man muß nur zusehen und froh sein, daß es nicht schlimmer ist. Noch schlechter geht's mit der Oekonomie; man weiß nicht, was man thun oder lassen soll. Ebenso geht's in Sachen des Amtes und der Unterthanen; man weiß nicht, wer Herr ist oder sein soll. Der Beamte wird als königl. württembergischer Beamte von der Commission angesehen. Ich kann mich nicht wohl mehr einlassen — man muß zusehen und gehen lassen wies geht. Von Kurbaden erhielten wir indeß die Erlaubniß, zwei Drittel unserer Gefälle aus dem Oberamte Müllheim und Thiengen einzuziehen, wohin nun P. Karl am 6. abgereist ist.

6. Am 7. Februar Abends unter dem Nachtspeisen kam von Villingen her Herr Oberlieutenant v. Nording vom Jägerbataillon mit der Nachricht, daß er mit seiner Compagnie morgen hier einrücken und Lieutenant Hehl ablösen werde. Ueber Nacht machten die Herren ihre Geschäfte und Uebergabe bei 9 Schoppen Wein; am folgenden Tag kam Nording mit seiner Compagnie, welche er mit einem Unterlieutenant in Oberried, Zarten, Kirchzarten, Kappel, dann hier, Glotterthal, St. Märgen verlegte. In's Kloster wollte er zuerst 8 Mann legen, am Ende begnügte er sich, den Oberjäger, Chirurgen und seinen Fourier in's Kloster zu legen; 38 Mann kamen in hiesige Vogtei, 4 ins Wirthshaus, und so ward für einmal die Sache geschlichtet. Wer sich dabei am elendesten betrug, war unser Beamter und der Vogt, welche zufrieden gewesen wären, wenn man die ganze Compagnie in's Kloster gelegt hätte. Herr Oberlieutenant Hehl zog um 1 Uhr ab, war sehr bescheiden und zufrieden. Er nahm mit weinenden Augen Abschied, hinterließ ein Gedicht und ich verehrte ihm eine Tabakdose.

7. Am 10. Februar erhielt ich ein Schreiben vom Fürsten von St. Blasien, das mich nach Oberried einlud. Ich erfuhr daselbst, daß der Malteser Minister Pfirdt von München zurückgekommen sei und alle Versicherung gebracht habe, daß nun die breisgauischen Stifter dem Großpriorate einverleibt werden. Inzwischen wurde doch auf Befehl der badischen Commission das Großpriorat Heitersheim vor wenigen Tagen am 5. und 6. in Besitz genommen und zwar mußten die dortigen Beamten des Großpriors, welche nicht blos dem Orden dienten, gerade durch den St. Blasischen Oberamtmann zu Staufen Hr. Duttlinger, welcher anno 1802 und 1803 die Geschäfte der Klöster gegen die Malteser führte, in Pflicht genommen werden und auch Pflicht ablegen unter der Bedrohung der Cassation. Man versicherte jetzt, daß eine Deputation der Malteser an den Kurfürsten zu Carlsruhe und eine an den König nach Stuttgart abgegangen, um die Klöster zu requiriren, und zum Besitz derselben zugelassen zu werden. Jedermann glaubt nun, die Malteser würden reussiren, von Bayern unterstützt, welches ohnehin vorzüglich von Frankreich begünstigt wird. Zu gleicher Zeit erhielt General Monard in Freiburg von seinem Gouvernement Vollmacht, daß er als Uebergabe-Commissär von Frankreich ernannt, das Breisgau übergeben müßte. Dieser versammelte die Regierung und die badische Commission, legte seine Vollmacht vor und erklärte, daß alles Geschehene nichts gelte. Die badischen Commissarien kamen dadurch in die größte Verlegenheit. Monard wollte anfangs die Wappen wieder abnehmen lassen. Herr von Andlaw allein persuadirte denselben noch, daß er einstweilen alles als provisorisch möchte gelten lassen. Doch gab Monard sogleich einen Befehl an den württembergischen Commissär, Hofrath Spittler, daß die württembergischen Truppen sollten zurückgezogen werden. Hr. Spittler antwortete nach einigen Tagen, daß er diesen Befehl an Hr. von der Ey, Organisirungscommissär sogleich werde abschicken, und weitere Befehle erwarte. Ich fuhr nun am 10. Abends nach Freiburg um mit Hrn. von Andlaw zu sprechen und wieder zu deliberiren, was wegen der ständischen Verfassung vorzukehren wäre. Hr. von Andlaw bestätigte theils Obiges, theils eröffnete er mir das Weitere über die dermalige Lage. Auch ist demselben unglaublich, daß die Malteser reussiren werden. — Am 11. Februar kam Hr. Fürst von St. Blasien nach Freiburg, und logirte bei mir im Peterhofe; weil der St. Blasihof an Hrn. Kapferer bereits verkauft und nicht mehr zur Logie eingerichtet war.

8. Indessen hatten die badischen Commissäre erfahren, daß

die Ritterschaft Conferenz halten wolle, was auf Mittheilung des Prälatenstandes wegen ständischer Verfassung zu thun wäre. Es kam also ein Befehl an die Collegien, daß keine Versammlung ohne vorherige Anzeige, auch des Gegenstandes, gehalten werden soll. Der Fürst erhielt also noch keine Rückäußerung von den beiden andern Ständen, folglich war auch an keine gemeinsame Conferenz zu denken. Auch der Prälatenstand hängt nicht sehr zusammen. Schuttern wartet auf Auflösung; St. Trudpert ist sorgenlos; St. Märgen unthätig und nicht weniger nach Auflösung begierig. Der dritte Stand hat kein Haupt und keinen Zusammenhang. Die Räthe der Stadt Freiburg suchen sich nun bei der badischen Commission einzuschmeicheln. Der Ritterstand hat zu viele unter sich, die schon in badischen Pflichten stehen; ihr Syndicus Waizenegger ist ganz an die badischen Commission gebunden; steckt stets bei denselben, scheint Rathgeber, und so ist nichts zu thun. Aber so muß es auch gehen, wenn die Auflösung erfolgen soll. Die Badischen geben nur Acht auf das Volk, und glauben, es sei zufrieden; was ihnen nämlich vorgebracht wird. — Hr. Fürst und ich gingen also zu Hrn. Präsident v. Greiffeneck, welcher uns eröffnete, daß Briefe von Sr. K. H. Erzherzog Ferdinand angekommen. Hr. von Greiffeneck ward als Uebergabe-Commissär ernannt, das Entlassungsmanifest war beigefügt, schön und edel abgefaßt. In der Instruction an Hrn. von Greiffeneck zeigt Erzherzog Ferdinand noch mehr sein edles Herz; man sieht, daß es ihn schmerzt, das Land, welches er liebte, wofür er väterlich sorgte, wieder hinzugeben. Insbesondere denkt der Fürst an die Getreuen, danket in specie Hrn. von Andlaw, von Neveu, dem Fürsten von St. Blasien und mir. Wir mußten weinen, als wir es lesen hörten. Hr. von Greiffeneck machte hievon die Anzeige an den französischen General Monard. Dieser wollte sich nicht viel daraus machen, indem er sich als Uebergabe-Commissär geriren wollte. Die badischen Commissäre zeigten zwar mehr Achtung, aber da von Liquidation der Revenüen die Rede war, gab's Widersprüche; sie prätendirten die Revenüen vom Tage des 13. Jänners an. Und so ward hierwegen wieder nichts ausgemacht. Ueberhaupt weiß weder Breisgau noch Kurbaden, noch Württemberg, woran man ist. Man trägt jetzt eine Menge neuer Projecte herum und ist dazu veranlaßt. Der französische Kaiser läßt nun Truppen nach Frankfurt einrücken, und fordert vier Millionen Franken Contribution von dieser reichsschlußmäßig neutralen Reichsstadt; auch rückten Truppen nach Aschaffenburg; alles ist im Ungewissen. Am 12.

Februar schrieb Hr. Fürst auch an S. K. H. Erzherzog Ferdinand, und Hr. von Greiffeneck wird dieses und mein Schreiben am nächsten Posttag abfertigen. Wir thaten aber noch keine Erwähnung von obigem Manifest, noch von dem, was unsertwegen darin enthalten war.

9. Hr. Statthalter von Kiechlinsbergen, P. Alexander von Thennenbach, kam heute zu uns in den Petershof, um sich zu erkundigen, was vorgeht, weil Hr. Prälat krank war. In Thennenbach ist bereits eine Art Administration eingeführt; um Holz und Früchte muß jedesmal angesucht werden. Der Einzug der Gefälle geschah im Namen des Kurfürsten noch durch den vorigen Einzieher, aber die Früchte mußten deponirt werden. Gegen uns wird's noch leidentlicher gehalten. Es ward uns erlaubt, ohne weiteres zwei Drittel einzuziehen. Im Uebrigen geht auch ein Gerücht, daß die beiden Abteien Schuttern und Thennenbach dem Kurfürsten bleiben werden als inklavirt und schon in Besitz genommen, die übrigen aber den Maltesern zufallen werden. Nachmittag fuhr Hr. Fürst nach Oberried und ich nach St. Peter, indem dermalen doch nicht von uns kann operirt werden, bis die Lage bestimmter und gewisser ist. — Am 13. Februar war Fastnacht. Ich ließ den Oberlieutenant, Oberjäger, Chirurg und Fourir im Convent speisen, auch kam der Lieutenant von Oberried auf Besuch hieher. Uebrigens sind die dermalen hier stationirten Soldaten vom Jägercorps nicht die Besten. Die in's Kloster zum Quartier aufgenommenen wollen mit dem Gesindwein nicht zufrieden sein; verlangen vom Tischwein aus dem Convent, was ich ihnen aber abschlagen ließ. Sie lärmten, sangen, pfiffen in der Abtei wie Buben. Ich sagte dem Officier, er möchte ihnen sagen, daß hier eben kein Wirthshaus sei. Die Wache hat entweder die Ordre, oder braucht sie, alles zu visitiren, was aus- und eingeht. Ich sagte auch dies dem Officier. Dieser behauptete nicht, daß er die Ordre hätte, that dergleichen, als wäre es nur Mißverstand. Es wird sich nun zeigen, ob sie fortfahren, oder die Leute passiren lassen.

10. Durch die Post von Müllheim erhielt ich ohne Namensunterschrift einen Abdruck von dem Vertrag zwischen dem Johannitermeisterthum und dem König von Baiern wegen der dem zweiten Prinzen angebotenen Coadjutorie des Großpriorats Heitersheim und den Entschädigungen der Malteser. In dem diese Entschädigung betreffenden ersten Artikel verspricht der König, seinen ganzen Einfluß zu verwenden, daß den Maltesern die Entschädigung nach dem § 26 des Regensb. Recesses von 1803 eingeräumt werde. Die Absicht dessen, der mir den Vertrag

zuschickte, kann ich so wenig als den Einsender selbst errathen. (Wahrscheinlich ein gewisser Kanzlist Stemmer von Heitersheim.) Abends kam Oberamtmann von Freiburg zurück, wo man nun, nachdem gedachter Vertrag bekannt worden, glaubt, daß die Malteser immer noch keine sichere Hoffnung hätten. — Uebrigens ist gestern Abend der französische General Clarke in Freiburg angekommen, welcher den Auftrag haben soll, die Grenze zwischen Württemberg und Baden definitiv zu bestimmen. Man sagt, Clarke erkenne die badische provisorische Regierung noch nicht an, sondern halte sich mehr und eigentlich an die alte Regierung. Nun wird sich eine neue Scene eröffnen. Gestern Abend kam die Nachricht, daß das in Furtwangen gelegene Commando württemb. Jäger zurück nach Triberg beordert sei Heute früh halb zwei kam die Ordre an den hiesigen Lieutenant, sich mit allen seinen Posten aus hiesiger Gegend zurückzuziehen nach Furtwangen, indem blos die Herrschaften Triberg und Villingen mit Militär besetzt bleiben. Die Patente und Wappen wurden aber nicht abgenommen. Um halb acht zog auch wirklich alles ab, nachdem die ausgestellten Posten eingezogen waren. Oberlieutenant Nording dankte sehr. Im Anfang war er etwas aufbrausend, in der Folge aber immer mehr bescheiden. Er schien Achtung für unser Institut gewonnen zu haben, und aufrichtig zu bedauern, wenn derlei Institute sollten aufgelöst werden.

11. Die Ritterschaft hatte auf den 21. Februar mit Vorwissen der badischen Commission eine Conferenz angesagt — dabei erschienen und präsidirten die badischen Commissäre selbst. Der Gegenstand war: die Note vom Prälatenständischen Präsidium an die beiden anderen, veranlaßt durch den Bericht des Consesses an alle Präsidien wegen Auflösung des ständischen Verbandes. Die Note war ganz in der Ordnung verfaßt, mit vieler Behutsamkeit, und doch hielten die badischen Commissäre diese für sehr auffallend, nahmen selbe dem Ritterstand ab — und die Ritter gaben sie hin, deliberirten sofort in Gegenwart der Commission (folglich sehr frei!) — und beschlossen, nicht mehr im Verband mit den übrigen Ständen, sondern für sich zu handeln und Vorstellung zu machen. So war also auch hier Trennung gemacht und die Auflösung der Stände vollendet. Mittags machten der Herr Fürst und ich Visite bei Hrn. v. Drais, Commissär, und zugleich bei Hrn. Stösser. Die Commission erklärte ihr Mißfallen, Bedenklichkeit über obige Note, mit dem, daß sie morgen alles nach Carlsruhe schicken werden, verlangte einen Nachtrag dazu, den man endlich zusagte und gab mit dem, daß man zu jener Note

die bisher übliche Veranlassung durch den Conseß gehabt, in der Ordnung vorgefahren, nie aber die Absicht hatte haben können, den Souverainitäts-Rechten nahe zu treten. Abends kamen französische Truppen nach Freiburg und sollen auch nach St. Peter kommen. Hr. Stösser zeigte durch Billet mir noch Nachts an, daß er Morgens mit höchstem Auftrag nach St. Peter kommen werde. Ich machte mich also zur Abreise gefaßt. — Auch wurde mir durch die provisorische Regierung ein badisches Wappen zugeschickt, um selbes an die Klosterthore anschlagen zu lassen, sammt einem Revers, von dem Klosterbeamten zu unterzeichnen.

XVI.

Badische Besitznahme von St. Peter.

1. Den 22. Februar früh reiste ich nach St. Peter. Daselbst war unterdessen ein französischer Geniehauptmann mit Hrn. Architekt Fischer unter Begleitung einiger Dragoner angekommen, welche die Linie zwischen Württemberg und Baden vom Schlegelberg bis Möhlbach bereist und ausgesteckt hatten. Der Grund der Bestimmung ward vom Laufe der Bäche hergenommen, so daß die Anhöhen, von wo das Wasser in die Elz und den Rhein fließt, zu Baden, und von wo das Wasser in die Donau fließt, zu Württemberg gerechnet wurden, wobei die Vogtei Rohrhardsberg, Gütenbach und Neukirch wieder an Baden zurückfallen würden. Um Mittag kam ein Commando Dragoner von Neustadt hier an, ein Officier und 16 Mann, welche bis auf weitere Ordre hier zu verbleiben haben; ähnliche Commando kamen nach St. Märgen, Elzach &c., vorgeblich um die Linie zu decken und die Württemberger abzutreiben; sie mußten gratis verpflegt werden.

2. Etwas später kam Hr. Hofgerichtsdirektor Stösser als Besitznahms-Commissär mit drei Regierungspraktikanten als Sekretären an. Erst nach Abzug des Genieofficiers Abends um 4 Uhr mußte ich das Capitel zusammenrufen. Hr. Stösser kam mit den drei Regierungspraktikanten dazu und machte seinen Vortrag, daß er im Namen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht Besitz nehme und den Auftrag habe, das Kloster von nun an als aufgelöst zu erklären, wobei es jedoch einstweilen bei der

bisherigen Administration zu verbleiben hätte. Was Se. Kurf. Durchlaucht für weitere Verfügungen oder Modificationen treffen dürften, wäre ihm zur Zeit unbekannt; nur hätte er den Auftrag zu versichern, daß wir auch im schlimmsten Fall mit den höchsten Verfügungen würden zufrieden sein. Ich antwortete: daß bei der bisherigen zweifelhaften und kummervollen Lage wir es für ein Glück halten werden, an den Stamm der Herzoge von Zähringen zurückzufallen, von welchem unser Stift vor mehr als 800 Jahren seinen Ursprung genommen; wir freuten uns, die erhaltene Stiftung verbessert und mit Wucher zurückzugeben; wir hätten dieselbe durch so mancherlei Drangsale, auch durch die letzten drückenden Zeiten erhalten, hätten uns stets bestrebt, unserer Pflicht getreu die Absichten der Stifter zu erfüllen, hätten unsere Treue gegen Fürst und Vaterland bewiesen und seien gesinnt, dieses ferner zu thun, zum Wohl des Vaterlandes nach Kräften zu arbeiten. Mit diesen Gesinnungen hofften wir, des gnädigsten Schutzes uns werth zu machen. — Ich bat den Hrn. Commissär, diese Gesinnungen Sr. Kurfürstl. Durchlaucht vorzulegen und uns sammt unserm Stifte der höchsten Gnade zu empfehlen, mit dem, daß ich es für Pflicht halte, mich Sr. Durchlaucht zu Füßen zu legen und diese Erklärung selbst zu machen. Hr. Commissär versprach, unsere Gesinnung anzurühmen, mit dem, daß ohnerachtet der vorläufigen Auflösung doch noch die Erhaltung des Stiftes möglich wäre. — So war also durch eine kalte höfliche Erklärung des Commissärs des neuen Herzogs von Zähringen, des Stammfolgers der alten Berthold, gerade das älteste Denkmal der Zähringer aufgelöst, die Ruhestätte der Berthold gleichsam zerstört. — Gott! Allmächtiger! Unergründlich sind deine Urtheile! Wir beten an. — Dein Arm ist nicht abgekürzt. — Nachher sigillirte der Hr. Commissarius die Archive und die Bibliothek; ließ sich den Katalog und das Repertorium über's Archiv übergeben und nahm beide zu Handen, um selbe nach Carlsruhe abführen zu lassen. — Am folgenden Tag, den 23. Februar, verfaßte der Commissär eine Instruction für den Beamten, welcher den Dienstrevers unterschreiben mußte und von Württembergs Pflichten losgezählt wurde. Die Instruction ging dahin, die Administration des Amtes im Namen Kurbadens zu führen, dessen Interesse zu fördern, dem Untersuchungs-Commissär an die Hand zu gehen; auch wenn es diese verlangt, die Bediensteten zur Offenbarung der Wahrheit zu beeidigen ꝛc. Im Ganzen waren also die Jurisdiction und alle herrschaftlichen Rechte mir und dem Kloster abgenommen. Württemberg that dies höflicher. Hr. Commissär gab mir zwar die Instruction zu lesen;

ich erwiderte kein Wort. Hr. Oberamtmann brachte mir selbe auch. Ich sagte nur, bereits hätte ich sie gelesen und werde mich also von Stunde an von allem, was das Herrschaftliche betreffe, enthalten, insoweit dieses nicht in die Oekonomie einschlage. — Ich sei auch damit nicht unzufrieden und begebe mich gerne einer Sache, welche mir nur Verdruß gemacht habe. — Inzwischen kam ich weiter mit Hrn. Commissär über unsere Verfassung, Stiftung, Lage zu sprechen, besonders über den Unterricht, der hier den Studenten ertheilt wird in Studien, Kalligraphie, Zeichnen, Musik rc., über unsere auswärtigen Revenüen. Hr. Stösser schien aufmerksam zu werden. Ich wies ihm Zeichnungen und Schriften unserer Studenten vor. Er ersuchte mich darum, um selbe nach Carlsruhe abzuschicken an Se. Kurfürstl. Durchlaucht, und versicherte, daß er aus eigener Ueberzeugung in seinem Berichte auf Erhaltung des hiesigen Instituts antragen werde, um so mehr, da es dem Kurfürsten angenehm sein dürfte, die Stiftung seiner Vorfahren zu erhalten. Ich dankte ihm, bat ihn sehr, dieses zu thun, versprach Erkenntlichkeit; fügte jedoch Modificationen bei, ohne welche ich nicht glaubte, daß ein klösterliches Institut bestehen könnte, namentlich Selbstwahl der Obern, freie Aufnahme und Selbsterziehung der Mitglieder, freie Oekonomie, Administration, hinlängliche Dotation, unbestimmte Zahl, so viel nämlich könnten erhalten werden. — Nachmittags fuhr Hr. Commissär nach St. Märgen, ließ hier den Regierungspraktikanten Wetzel zur Eruirung des Activ- und Passivstandes, Revenüen, Etats, Vorräthe rc. zurück.

3. Wetzel begann seine Arbeit am 24. Febr. wie ein rüstiger, junger Held. Er muß nach allem genaue Instructionen haben, und möchte genau zu Werke gehen. Man ließ ihn vorerst anstoßen, bis er sah, daß er ohne Beihilfe nichts thun könne. Etwas geschmeidiger ward er dann, doch wollte er immer noch genau sein, den Stand aus Rechnungen erheben. Ich sagte ihm, daß ich Niemand Rechnung zu geben hätte von vorigen Jahren her. Ich gab ihm den Cassastand an und zählte ihm auch die Baarschaft vor. — Sonderbar ist es allerdings, daß die Badenser ihre Besitznahme rückwärts bis auf den ersten Jänner wirken lassen. Die Activkapitalstand belief sich auf 24,000 fl. mit mehr als 4000 fl. rückständigen Zinsen, über 1100 fl. vorgemerkter Forderungen, etwa noch gegen 600 fl. Kapitalsantheile an Waisenkapitalien, welche abgelöst worden waren; — so daß der richtige Kapitalstand oder versicherte Forderung über 30,000 fl. ohne jene 4000 fl. Zinse und 3 bis 4000 Currentexstantien, also immer über 36,000 fl. beträgt. — Der Passivstand wird höchstens 17,000 fl.

betragen, und dieses nach so harten Zeiten. Und doch wollte das unerfahrene Männchen glauben, wir sollten mehr Kapitalien haben. Am 25. Febr. kam er an die Aufnahme des Revenüen-Etats — und sprach nun von Untersuchung der Vorräthe, ja wohl gar von unparteiischen Schätzern. Unterdessen wurden auch am 23. unsere Pfarreien Sölden und St. Ulrich in Besitz genommen durch Hrn. Hofrath Baumgärtner; am 24. aber das St. Blasische Priorat Oberried. So nimmt man nun immer und immer in Besitz, und das unter der Firma von Gerechtigkeit, von Reichsdeputations- und Friedensschlüssen. — Nur der Glaube an eine weise und gütige Vorsehung kann jetzt noch festhalten, sonst müßte man zum Verzweifeln kommen. Das Volk sieht zu und staunt, und kann's und will's nicht glauben, was geschieht. Der allgemeine Glaube ist, das könne und werde nicht lange dauern. Möchte doch des Volkes Glaube dermalen der wahre sein!

4. Am 26. kam der Prior von Oberried und der Archivar von St. Blasien hieher. Die Besitznahme in Oberried geschah sehr liberal von Hrn. Baumgärtner. Nur summarische Verzeichnisse wurden begehrt und in dem Journal der Rechnung ein Abschnitt gemacht. Diese Herren brachten übrigens die Nachricht, daß die Malteser ihre Ansprüche auf die Klöster noch nicht aufgeben, sondern gegen die badische Besitznahme protestirt hätten; auch daß der französische General Clarke dem Hrn. Drais Einwendung gegen die Klosteraufhebung gemacht habe. Auch kam die Nachricht, daß der Kurfürst von Baden nach Paris dringend invitirt sei und selbst dahin reisen werde; dadurch würde nun unsere vorgehabte Reise nach Carlsruhe verzögert. Der junge Mr. Wetzel treibt indessen sein Wesen mit vielem Diensteifer, will alles durch Beeidigte schätzen lassen; Bäcker, Domestiken sollen beeidigt und so der Frucht-, Wein- und Viehvorrath aufgenommen werden. Ueberall möchte das Männchen ein Detail wissen, und verstehet weder im Großen noch im Kleinen etwas. So handelte der Hofrath Baumgärtner nicht, weder in Sölden noch zu St. Ulrich, sondern verlangte nur summarische Angaben.

5. Indessen fuhr Hr. Wetzel fort, Viehstand, Früchte und Weinvorrath aufzunehmen, in allem wollte er genau sein, wollte den Bäckermeister beeidigen lassen; dieser weigerte sich, ohne Befehl von seinem Herrn dies zu thun. Der Beamte war so dienstfertig gegen den Commissär, daß er diesem sagte, es werde ja Rechnung darüber geführt, und nun ward nach der Rechnung der Vorrath bestimmt. Auch den Keller wollte Hr. Wetzel selbst visitiren, er der so wenig von Weinschätzung als die Keller-

stiege verstand. Die Viehschätzung nahm er an, wie sie ihm angegeben wurde.

6. Den 28. Februar fuhr ich nach Freiburg. Gleich nach meiner Ankunft vernahm ich und hörte es in der Folge sicherer und bestimmter, daß nun die Landes-Contribution doch bezahlt werden solle, als Beitrag zur Herstellung der in Kehl ruinirten Häuser. Es war deutlich, daß hinter diesem Antrag etwas weiteres stecke. Man erfuhr auch, daß Kurbaden dem General Monard den Antrag gemacht habe, wenn er gestatte, daß badische Truppen Freiburg besetzen dürfen, werde der Kurfürst die Contribution bezahlen, wenn selbe nicht nachgelassen würde; die neue Forderung der Contribution scheint einerseits eine Machination des Neides zu sein, damit Hrn. v. Andlaw die Ehre nicht bleibe, glücklich negotiirt zu haben. Wenigstens scheint diese Vermuthung richtig, wenn in der Folge die Contribution doch sollte nachgelassen werden. Muß selbe wirklich bezahlt werden, so ist sich nicht zu verwundern, indem nach allen Zeitungen Frankreich immer noch neue Contributionen jetzt nach geschlossenem Frieden von Deutschland fordert. — Ferner vernahm ich, daß Befehl vom Kriegsminister gekommen sei, Breisgau solle einstweilen von badischen und württembergischen Truppen geräumt werden, alles Besitzergreifen, die Anstellung von provisorischer Regierung sei nichtig, wie alle Verpflichtungen, die badischen Wappen sowohl als die württembergischen sollen wieder abgenommen, die alte erzherzogliche Regierung wieder bis zur förmlichen Uebergabe eingesetzt werden. Es läßt sich begreifen, in welche Verlegenheit hiedurch die badische Commission gekommen sei. Man schickte Estafeten und versuchte alles, diese Maßregeln zu hintertreiben, auch brachte man es dahin, daß Monard einen Bericht an den Minister machte. Der Erfolg wird nun erwartet. — Dem Hrn. v. Greiffeneck ward von der Commission die Besoldung gesperrt. Als Monard dieses erfuhr, befahl er dem Commissär Drais, selbst zu Greiffeneck zu gehen und demselben die Besoldung wieder anzutragen. So werden die Herren Commissäre, Besitznehmer, von den Franzosen behandelt, und das mit Recht.

7. März 1. Am 24. v. M. ward in Freiburg nach Absterben des Hrn. Eyter ein neuer Bürgermeister gewählt. Die Wahl fiel auf Hr. Stadtrath Adrian. Die Bürgerschaft bezeugte laut mit Musik, Feuerwerken, Gedichten ihre Freude über die glückliche Wahl, und auf dem Dominicanerplatz, welcher ehemals Unterlinden hieß, ward am nämlichen Tage eine Linde gepflanzt und dem Platz der alte Name wieder gegeben. — Die

Nachricht von der Reise des Kurfürsten nach Paris bestätigt sich nicht. Wir beschlossen demnach dem Hrn. Fürsten zu schreiben, daß wir unsere Reise nach Carlsruhe nicht mehr zu verschieben räthlich finden. Am 3. März ward es in der Stadt bekannt, daß die badischen Truppen abmarschiren sollten; indessen muß über Nacht ein anderer Befehl gekommen sein, denn sie durften nun bleiben.

8. Jedermann rühmte den edeln Character des General Clarke, welcher dermalen zur Berichtigung der Grenzlinie zwischen Württemberg und Baden in Freiburg ist, besonders soll er gute Grundsätze über Religion, Katholicismus ꝛc. äußern. Man rieth mir, diesen zu besuchen, und auch ihm unsre Angelegenheit anzuempfehlen. Ich ging also am 4. März mit Hrn. Archivar von St. Blasien zu General Clarke, Secretaire intime de S. Maj. I. R., ein Manne von großem Ansehen, dessen Exterieur selbst viel verspricht, der die besten Grundsätze allerdings äußert und uns sehr höflich empfing. Zwar sagte er, daß die Angelegenheiten der Klöster nicht in seinen Wirkungskreis gehörten, jedoch verhehlte er nicht, daß er für die Erhaltung derselben zum Besten der Religion und Erziehung interessirt sei. Wir stellten Sr. Excellenz vor, was wir in dieser Sache leisteten. Der General bemerkte selbst in Betreff des Stiftes St. Peter, daß es bei dem Kurfürsten ein wichtiger Grund zur Erhaltung desselben sein dürfte, weil dieses Stift von den Herzogen von Zähringen gestiftet sei und diese daselbst begraben lägen. — Nach einer ziemlich langen Unterredung, wobei Hr. General noch sagte, daß er selbst ehedessen unvernünftig anders gedacht habe, daß man in Frankreich die Aufhebung der Klöster bedauere ꝛc., versprach er wiederholt, daß er hierwegen mit dem Minister Talleyrand sprechen wolle, daß er auch Gelegenheit suchen werde, mit dem Kaiser, mit welchem er täglich sprechen müßte, darüber zu reden. Er versicherte, daß er von der Wichtigkeit dieser Sache überzeugt sei, und selbe gar nicht als geringfügig ansehe. Noch sprach ich wiederholt mit dem Freiburger Bürgermeister Adrian, welcher gleichfalls die besten Gesinnungen äußerte und versprach, mit der Stadt alles Mögliche zu thun, daß zum Besten des Vaterlandes die Klöster erhalten werden.

9. Nachmittags fuhr ich nach St. Peter zurück, wo unterdessen wieder der strengste Winter eingetreten war, nachdem seit einigen Wochen meistens Regenwetter, aber auch schon schöne Frühlingstage gewesen waren. Es hatte seit zwei oder drei Tagen immer geschneit, und einen so hohen Schnee gelegt, daß wenn nicht zuvor durch zwei Ochsen-Wagen gebahnt worden wäre, man

nicht hätte fortkommen können. Der Bote, welcher nach St. Blasien die Nachricht bringen sollte, kam nicht fort, und mußte wieder zurück, was unsere Abreise verspätete. Indessen arbeitete ich zu St. Peter an der Fassion über unsere Pfarrei und Vorschlägen, wie diese im schlimmsten Falle zu dotiren wäre. Das französische Commando blieb noch immer zu St. Peter und zehrte an unserm Vorrath auf. Im Kloster gehts noch in ziemlicher Ordnung fort, doch muß man auch manches übersehen. Die Volksstimmung zweifelt noch immer an dem Frieden und glaubt, daß die Sachen nicht so bleiben könnten.

10. Am 10. März fuhr ich ganz reisefertig mit P. Placidus, den ich als Socius mitnahm, nach Freiburg, wo der Fürst von St. Blasien bereits in unserm Hofe angekommen war. Wir waren entschlossen am 11. nach Carlsruhe abzureisen, nur vorher noch die Visiten bei General Monard, Greiffeneck, Andlaw zu machen, auch der badischen Commission unsere Reise anzuzeigen. Die Umstände zeigten sich so, daß wir unsere Reise auf den 12. festsetzten. Wir erfuhren zugleich, daß General Clarke noch von Freiburg aus unterm 8. an den Minister Talleyrand geschrieben habe, daß es nöthig sei, im Breisgau die Universität, die zwei Klöster St. Blasien und St. Peter zu erhalten, daß man den deutschen Fürsten nicht so volle Willkür lassen könne; daß man in Frankreich ohnehin bedaure, alle Klöster aufgehoben zu haben, wegen Mangel an Geistlichkeit, an Instruction für die Jugend, welche nun in Frankreich so viel koste, und doch nicht kann befördert werden. Zugleich entstanden neue Geschäfte, weil nun die St. Blasischen alten Reichsorte in Depot von Frankreich sollten genommen werden, und General Monard auch die Sequestration der St. Peter'schen Gefälle in Württemberg reclamirte. — Wir unterredeten uns unterdessen, und glaubten einige Hoffnung für uns zu finden. Die badische Commission zeigte eben keine Freude über unsere Reise, äußerte sogar, daß wir diese noch auf 14 Tage verschieben sollten, weil wir dermalen keine Entscheidung erhalten könnten, ehe noch die Berichte der Commission abgegangen wären. Diese Aeußerung machte uns Zweifel, besonders da auch General Clarke am 10. nach Paris abgegangen war und wir gute Wirkung von dessen Empfehlung erwarteten, welche sich aber erst bis Ende des Monats zeigen konnte. General Monard versicherte auch, daß Clarke bei der badischen Commission mit ihm stark für die Beibehaltung der Klöster gesprochen; ja er ließ uns nachher sagen, daß wir über unsere Erhaltung sicher sein dürften. Wir beschlossen nach all dem und nach langer Deliberation, unsere Reise noch 8 Tage zu ver-

schieben, besonders da man versicherte, daß am 15. März General Pfirdt als ritterständischer Deputirter nach Carlsruhe reisen werde; daß der Ritterstand sich selbst für die Erhaltung der Klöster in seiner soliden Vorstellung sehr interessire; wir glaubten, daß es gut sein werde, die ritterständische Vorstellung vorangehen zu lassen. Man überlegte pro et contra — am Ende glaubten wir, die Vorsehung habe auch diese Zögerung gemacht, und es dürfte etwas Gutes herauskommen.

11. Unterdessen erfuhren wir wieder von sicherer Hand, daß der badische Commissär, Hofgerichtsdirektor Stösser, welcher uns in St. Peter so schöne Zusicherung gab, doch in Wirthshäusern laut sage, in vier Wochen seien alle Klöster aufgehoben; das nütze alles nichts, was man vorgebe ꝛc., und überhaupt fährt die badische Commission fort, sich an Leute zu halten, denen es an Einsicht und Charakter mangelt, und nichts von verständigen Leuten anzunehmen. Wir wußten nicht, was zu thun wäre, und entschlossen uns, am 16. oder 17. in Freiburg wieder zusammenzukommen, um am 18. sicher abreisen zu können. So zeigt sich bisweilen ein Sonnenblick, der sogleich wieder verfinstert wird; unterdessen scheint doch die Vorsehung ihre Hand wieder im Werk zu haben, und uns durch Wunder zu retten. Die sich ergebenden Hindernisse und Zögerungen selbst scheinen rein Werke der Vorsehung zu sein. Wunderbar ist es, daß unser Heil aus Frankreich zu kommen scheint, da General Clarke und Monard sich für uns interessiren; wunderbar ist's, daß der Ritterstand dermalen für Erhaltung der Klöster einschreitet; wunderbar, daß nachdem die Klöster nicht wie anno 1803 zusammenwirken, einige sogar auf ihre Auflösung hinzuarbeiten scheinen, unterdessen die Vorsehung selbst für Erhaltung der übrigen zu wirken scheint. Digitus Dei hic esse videtur. Man muß nur mitwirken und die Winke der Vorsehung benützen.

12. Durch ein Rescript vom vorigen Samstag verlangt die Regierung einen Etat über unsere Gefälle in Württemberg, welche mit Beschlag belegt werden oder in Besitz genommen sind. General Monard will diese Gefälle, wenigstens die vom vorigen Jahr vindiciren; ob es zu unserem Besten oder zum Besten Kurbadens geschieht, weiß ich nicht; denn auch Kurbaden will sich die Baarschaften und Kapitalien zueignen und nahm wie Württemberg Alles in Beschlag. Ich ließ einen Etat, wie derselbe bereits war angegeben worden, verfertigen und an die Regierung abschicken. Es ist eben auf allen Seiten nur darum zu thun, mehr zu bekommen, von Rechts- und Billigkeitsgrundsätzen ist keine Rede. Nicht nur die Revenüen, Grund und Boden

und Gebäude will man, sondern auch den armseligen Vorrath, welchen man mit so vieler Mühe und Sorge noch aus dem Schiffbruche, aus dem zehnjährigen Kriege gerettet hat.

13. Der Fürst von St. Blasien gibt am 15. März Nachricht, daß General von Pfirdt mit einer Vorstellung des Ritterstandes nach Carlsruhe abgereist, und daß wir am 18. ebenfalls unsere Reise dahin machen wollen, meldet beinebens, daß P. Victor Keller von St. Blasien auf die angekündigte Auflösung der Klöster zu Constanz um die Säkularisation nachgesucht, und diese sogleich vom Generalvikariat, ohne daß auch nur eine Anzeige dem Fürsten wäre gemacht worden, erhalten habe; eine nagelneue Procedur und ein deutlicher Beweis von der Denkungsart des Generalvikars von Constanz.

14. Die Frankfurter Zeitung gibt nun die Nachricht von der Verlobung des Kurprinzen von Baden mit der französischen Prinzessin Stephanie Beauharnais, einer Nichte der Kaiserin. Der Kaiser nimmt die Prinzessin an Kindesstatt an. So sucht Napoleon seine Familie mit regierenden Familien zu verbinden, so mußte Eugen Beauharnais eine Prinzessin von Baiern heirathen, so mußte Jerôme Napoleon seine Heirath mit einer Amerikanerin trennen, um in der Folge eine hohe Braut zu finden, welche dermalen noch nicht bestimmt ist. Möchte die Klugheit Napoleons zur Förderung des Friedens und alles Guten in Europa dienen; möchte wahr werden was General Clarke Gutes aus dieser Heirath des Kronprinzen mit einer katholischen Prinzessin folgern will, daß die katholische Religion dadurch Schutz erhalten werde. — Die Zeitungen versichern ferner, daß alle Zwiste zwischen Frankreich und Preußen gehoben seien, daß Preußen in verschiedenen Abtretungen für Hannover einwillige und folglich der Friede auf dem Continent dauerhaft werden dürfte. — Unterdessen sind mit diesem Frieden solche Gewaltthätigkeiten verbunden, daß an langer Dauer desselben immer noch zu zweifeln ist. Es werden zu viele Länder zerrissen, Prinzen versetzt, einige vergrößert, andere verkümmert, als daß man Zufriedenheit und Ruhe erwarten könnte. Am wenigsten in unserm südlichen Deutschland; Baiern und Baden sind dermalen begünstigt wegen den Heirathen, Württemberg muß degoutirt sein, weil es von seinen Besitznehmungen zurückweichen mußte. Bei dem Alter des wirklichen Kurfürsten von Baden spricht man von Faktionen am dortigen Hofe, der Kurprinz wird nun am französischen Hofe wahrscheinlich auch zu dortigen Absichten gebildet werden, und so läßt sich verschiedenes erwarten, wenn er selbst zur Regierung kommt.

XVII.

Ein zweifelhafter Rettungsversuch.

1. Da nun die Reise nach Carlsruhe auf den 18. März festgesetzt ist, so machte ich mich heute wieder reisefertig, um mit P. Placidus nach Freiburg zu fahren, und dort den Fürsten zu erwarten. Am 18. März früh fuhren wir ab mit eigenen Pferden bis Kenzingen in zwei Wagen: Hr. Fürst von St. Blasien, P. Archivar, Hr. Hofrath und Oberamtmann Duttlinger nebst zwei Bedienten. Ich mit P. Placidus und einem Bedienten. Auf jeder Station brauchten wir 10 Pferde. Wir kamen Abends zeitlich zu Offenburg an, wo wir übernachten wollten. Da aber gerade wegen Auslösung der österreichischen Gefangenen eine Commission und viele Officiere in Offenburg waren, so fanden wir keine Herberge und fuhren noch fort bis Appenweier, wo wir auf der Post übernachteten. Die Wege waren äußerst schlimm, die Bäche sehr stark angeschwollen, Elz und Kinzig waren ausgebrochen, so daß bei Kenzingen und Offenburg ganze Gegenden unter Wasser standen. Den 19. März lasen wir zu Appenweier die hl. Messe, und fuhren bis Rastatt, wo wir wieder über Nacht blieben. Da wir zeitlich angekommen, besuchten wir den Hrn. Prälaten von Schwarzach, welcher in Rastatt nach Aufhebung des Stiftes von der Pension lebt, wo er ein Haus gemiethet hat. Dieser gab uns verschiedene Andeutungen, was in Carlsruhe zu beobachten wäre, zeigte gegen uns freundschaftliche Gesinnungen und ist wirklich ein Mann, der Geschäfte kennt und viel für sein Kloster gethan hat, ohne jedoch den Zweck zu erreichen. Am folgenden Morgen lasen wir in Rastatt bei den Piaristen die hl. Messe. Ich schickte in aller Frühe den P. Placidus mit Extrapost nach Bruchsal, und ließ den Geh. Hofrath Walz nach Carlsruhe einladen, um auch mit ihm, der sich stets als ein treuer Freund bewies, vorher Raths zu pflegen. Am Mittag kamen wir in Carlsruhe an und logirten in der Post; nicht lange nach uns kam auch P. Placidus mit Hrn. Hofrath Walz an.

2. Wir ließen uns heute bei Hof noch nicht ansagen, in der Absicht, zuvor bei den ersten Ministern Visite zu machen. Wir trafen aber heute keinen mehr an. Hr. Oberforstmeister von Adelsheim übernahm unsere Anmeldung bei dem Hrn. Hofmarschall M., welcher dermalen den Dienst des Oberstkämmerers

Geusau versah. Ich besprach mich unterdessen mit Hrn. Walz, welcher uns gute Andeutung gab, vorzüglich aber rieth, besonders darauf anzutragen, daß nichts übereilt würde. Am 21. März lasen wir Messe in der katholischen Pfarrkirche, wo seit einem Jahre ein eigener Stadtpfarrer aufgestellt ist mit zwei Cooperatoren. Die Pfarrkirche soll aber erst künftig erbaut werden; unterdessen wird der Gottesdienst im katholischen Bethaus fortgesetzt, welches ehedessen von Kapuzinern, die ein Hospiz daselbst hatten, geschah. Der Hoffourier kam, um die Audienz auf ¾2 Uhr anzusagen, zugleich zur Tafel einzuladen und die Hofequipage anzutragen. Ich besuchte noch den Hrn. Walz bei dessen Bruder, dem Oberhofprediger.

3. Um die bestimmte Stunde fuhren wir ins Schloß zur Audienz. Der Kurfürst empfing uns sehr gnädig, versicherte uns seiner höchsten Gnade, erinnerte sich seiner Anwesenheit zu St. Peter, äußerte auf meinen Vortrag in Bezug auf die Herzoge von Zähringen als Stifter unseres Klosters, und die Bezeugung, daß es uns freue, wieder an die Herzoge von Zähringen zurückgekommen zu sein, seine eigene Zufriedenheit und Freude darüber, daß er das Land seiner ersten Stammherrn wieder erhalten. Wir wurden sofort der Frau Markgräfin, Wittwe des Erbprinzen und Mutter des wirklichen Kurprinzen vorgestellt, welche uns ebenfalls gnädig empfing; hierauf ging man zur Tafel. Bei der Tafel wurden außer Rindfleisch lauter Fastenspeisen aufgetragen. Ich kam neben die Frau Reichsgräfin von Hochberg, Gemahlin des Kurfürsten, zu sitzen. Diese war ebenfalls gnädig, und sprach ziemlich viel mit mir. Es speisten die ersten Minister Edelsheim und Gailing bei der Tafel, was sonst nur bei größerer Tafel geschieht, indem der Kurfürst gewöhnlich nur am Sonntag zur Tafel kommt; an den übrigen Tagen hält die Frau Markgräfin Tafel. Nach Tisch wurde noch eine Weile gesprochen; und dann machten wir unsere Visite bei den Ministern und geheimen Räthen. Prinz Friedrich gab uns eine Stunde und empfing uns am Samstag; Prinz Louis gab keine Stunde, kam aber zu uns in unser Quartier.

4. Inzwischen ließen wir unsere Memoires copiren, um die Copien den Ministern zu geben, verfertigten auch eine Vorstellung um Ausfolgung unserer Gefälle, um beide in einer besonderen Audienz zu übergeben.

5. Sonntag 23. März war große Tafel bei Hof. Wir wurden eingeladen. Vor der Tafel besuchte uns Hr. von Edelsheim, übernahm die Copien unserer Hauptvorstellung und die Originale der besondern und sagte uns, daß wir dieselben an den Kurfürsten

noch heute nach Tisch übergeben könnten. Die Tafel war zu 40 Couvert. Der Kurfürst unterhielt sich nach der Tafel lange mit uns; wir übergaben unsere Memoires, der Kurfürst versprach, sich darüber einen Vortrag machen zu lassen. Abends war große Cour und Musik. Wir wurden eingeladen und erschienen. Der Kurfürst sprach lange mit uns, besonders auch wegen der neuen Forderung der Contribution, und gab uns die Nachricht, daß Hr. von Andlaw nach Paris deswegen abgereist sei; während der Musik zogen wir uns stille zurück. — Nach Tisch, vor der Cour besahen wir uns den Garten der Markgräfin; und das Monument, welches sie ihrem Gemahl darin hatte setzen lassen.

Während der Cour hatten wir uns zugleich bei dem Kurfürsten und den Prinzen beurlaubt. Des folgenden Tages besuchten wir noch das Naturalienkabinet, machten noch einige Visiten, wurden Mittags von der Frau Markgräfin zur Tafel eingeladen. Nachmittags machten wir uns reisefertig, verfertigten noch ein Promemoria um Resignirung der Bibliothek und Archive.

Die Honorarien ließen wir durch Bediente übergeben, dem Hoffourir, den beiden Lakaien und dem Kutscher. Dem Hoffourir gab ich zwei Louisd'or, den beiden Lakaien drei Dukaten, dem Kutscher einen Louisd'or. Der Fürst gab dem Fourir sechs Louisd'or, den Lakaien zwei ein halb, dem Kutscher zwei Louisd'or. — Es schien, daß die Dienerschaft wohl zufrieden war. Die Lakaien verlangten sogar schriftlich, daß das ihnen gegebene honorarium für sie insbesondere bestimmt sei, damit sie's nicht in die Kasse geben mußten.

6. Auf Dienstag den 25. März hatten wir unsere Abreise festgesetzt. Ich hatte gestern den P. Placidus voraus nach Muggensturm zu seinen Eltern geschickt, und heute fuhr ich früher, nachdem wir die hl. Messe gelesen hatten, auch dahin ab. Ich kam noch ins Amt zu Muggensturm, wo P. Placidus gepredigt hatte, speiste da zu Mittag, lud P. Placidus Eltern und Bruder ein. Der dortige Pfarrer ist ein erfahrener Mann. Abends fuhr ich nach Rastatt, wo ich den Hrn. Fürsten bereits antraf. Wir blieben übernacht, und setzten am 26. März unsere Reise nach Offenburg fort, wo eben 1200 Mann ranzionirte österreichische Gefangene ankamen. Am 27. März kamen wir zeitlich und gesund zu Freiburg wieder an.

7. Das Resultat unserer Reise ist zwar nicht entscheidend, was wir auch gar nicht erwarteten; doch ist die Reise nicht zu bereuen, und es scheint, daß sie gute Folgen haben dürfte. Für's Erste haben wir eine heilige Pflicht erfüllt, für unsere Fortdauer alles zu thun, was nützlich sein könnte. Dann haben

wir doch einige Verhältnisse und wichtigere Personen kennen gelernt, mit denen es noch mehr zu thun geben dürfte. Von Sr. D. dem Kurfürsten sind wir sehr gnädig empfangen worden; er zeigte offenbar, daß er wünsche, den Breisgau zufrieden zu stellen, daß der Titel Herzog von Zähringen ihm sehr angenehm sei, daß er überhaupt viele Rücksicht auf Alles, was von diesen Herzogen herkommt, auf sie Bezug hat, nehmen werde. — Die Markgräfin-Wittwe, Mutter des Kurprinzen, ist eine edle wohldenkende Dame. Auch Prinz Friedrich und dessen Gemahlin scheinen gut gesinnt, haben aber dermalen keinen Einfluß. Mehr Einfluß haben Prinz Louis und die Reichsgräfin v. Hochberg, zweite Gemahlin des Kurfürsten. Ueberhaupt ist der Ton des Hofes und des Ministeriums ängstlich und ungewiß. Man fühlt die Ketten, die man sich anlegen ließ, die Dependenz von Frankreich, die Gewaltthätigkeit französischer Grundsätze; man weiß nicht, wohin sie führen werden, und trauet weder dem Frieden noch der Allianz. Deswegen war die Hauptantwort, die wir erhielten, daß man nichts bestimmen könne, weil man dermalen noch nicht wüßte, was man endlich vom Breisgau und unter welchen Bedingungen man es erhalten werde. Man fürchtet noch die Operationen der Malteser in Rücksicht auf die Klöster, weil man die Dependenz von Frankreich fühlt und sieht, daß alles durch Machtsprüche von dorther geschieht. Es wird zwar wirklich durch den Geh. Rath Brunner an der Organisation des Breisgaues gearbeitet; allein die mißlungene Organisirung der Pfalz vermindert Brunners Credit und kommt uns zu Gutem. Auch Brunner scheint bereits in Rücksicht auf ständische Verfassung gemäßigter zu urtheilen. Er erklärte uns, daß die Ankündigung über Auflösung der Klöster nicht so definitiv gemeint sei, auch Stände könnten sein, doch müßte die Administration geändert werden.

8. Ueber die Heirath des Kurprinzen mit der französischen Prinzessin Stephanie Beauharnais ist man gar nicht erfreut, um so weniger, da die Kinder dieser Ehe alle sollen katholisch erzogen werden; ja man sagt sogar, der Kurprinz solle auch katholisch werden; man fürchtet noch manche Veränderungen in den Friedensartikeln. Die protestantische Partei ist furchtsam und besorgt, daß sie die bisherige Oberhand verlieren dürfte; überhaupt sind verschiedene Parteien. Der Prinz Louis bildet mit der Reichsgräfin Hochberg eine; die Markgräfin hat zwar dermal wenig Einfluß, aber ihre Partei scheint zu gewinnen. Das Ministerium selbst ist getheilt, wie es geht, wenn der regierende

Fürst alt ist, und der Successor anfängt, thätig zu werden. Die nach Freiburg geschickten Commissäre Drais und Stößer wurden nicht von den Collegien, sondern durch Cabinetsordre ernannt, sind von den Collegien nicht begünstigt; doch hat Stößer in Carlsruhe mehr Credit als Drais und ungleich mehr als zu Freiburg. Alles hängt nun von der Uebergabe, von Frankreichs Einfluß, von der Rückkehr des Erbprinzen ab. — Die Abteien Schuttern und Thennenbach werden strenger behandelt als wir.

9. In Freiburg war man auf unsere Rückkunft sehr gespannt. Hr. von Drais besuchte uns und war diesmal höflich, etwas offener als er sonst gewohnt war. Wir besuchten denselben wieder, auch Hrn. von Greiffeneck, General Monard, Bürgermeister Adrian, welcher sehr begierig war auf unsere Relation, um den dritten Stand zu leiten. General Monard rühmte diesmal den Hrn. von Drais als einen ehrlichen Mann, rieth uns an denselben uns zu halten und sagte, der Fürst verlange Geld; wir sollten einige Anträge machen, und dann zweifle er nicht, daß unsere beiden Abteien, St. Blasien und St. Peter, werden erhalten werden. Wir fanden aber die Befolgung dieses Rathes noch zu voreilig. Hr. von Andlaw war unterdessen mit Baron von Neven nach Paris gereist wegen der Contribution, welche neuerlich mit 700,000 Francs ohnerachtet des mündlich zugesicherten Nachlasses gefordert wird. Zugleich ward aber eine beträchtliche Summe zur Entschädigung Kehls abbezahlt. Die Rückkunft des Barons Andlaw muß noch mehrere Dinge entscheiden.

10. Während unserer Reise starb am 22. März zu Thennenbach Hr. Abt August. Man machte die Anzeige an die badische Commission. Diese verfügte nur, daß fürderhin Prior und Großkeller die Administration zu führen hätten. Dieser Todfall kommt sehr zur Unzeit; doch weiß man die Wege der Vorsehung nicht; — rathen laßt sich dermalen nichts. Abt August war gut gesinnt, rechtschaffen, that in der kurzen Zeit viel für sein Kloster, war auch klug in Geschäften, und stets für die gute Sache. R. I. P.

XVIII.

Aufnahme und Verwaltung der Klostergüter.

1. Durch ein Rescript der provisorischen Regierung zu Freiburg wurde die einstweilige Verwaltung des Amtes über die zwei Tribergischen Vogteien Neukirch und Gütenbach dem hiesigen Amte aufgetragen, indem diese Vogteien durch die Demarkationslinie zwischen Württemberg und Baden zum Badischen Antheil gefallen. Die Gemeindevorsteher wurden auch hierher angewiesen, und erschienen am 1. April vor Amt. Unterdessen hat man hier weder acta noch einige Instruction, sondern blos die allgemeine Anweisung, wie überhaupt alles sehr superficiell verfügt wird. Da das hiesige Amt von der kurbadischen Commission als ein badisches Amt angesehen wird, so ward mir gar nichts hiewegen angezeigt, noch etwas wegen Besoldung, Kanzleikosten etc. verfügt, sondern die Commission gehet gerade über alles weg, und ordnet nur überhaupt an, ohne etwas näher zu bestimmen.

Von Thennenbach kam heute (am 1. April 1806) P. Anselm mit einem Schreiben vom Prior hierher, um mir den Todfall des Hrn. Prälaten August anzuzeigen, da man erst vernommen hatte, daß ich von Carlsruhe zurückgekehrt, und ein früheres Schreiben, so mir nach Carlsruhe zugeschickt worden, nicht erhalten hätte. Guter Rath läßt sich dermal schwerlich geben. Ich hielt dafür, daß man einstweilen nicht um eine neue Wahl einkommen solle, was auch andere guthießen, um nicht voreilig mehr zu verderben, und eine Präjudiz zu veranlassen. Nach dem Zeugniß P. Anselms ist Thennenbach gut gesinnt und wünscht die Erhaltung des Stiftes.

2. Den 3. April erhielt ich von der Kurbadischen Commission ein Schreiben, wodurch mir lediglich angezeigt wurde, daß ein Befehl an das hiesige Oberamt ergangen sei in Forstsachen, wovon mir die Abschrift beigefügt wird. Der Inhalt war, daß beide Förster in kurbadische Pflichten sollten genommen werden, und zwar durch den hiesigen Beamten, daß fürohin kein Holz mehr abgegeben werden solle ohne schriftliche Anweisung des Beamten; daß aber wie zuvor für das Kloster das Bau- und Brennholz auch für auswärtige Gebäude, Competenz soll gehauen, auch Unterthanenholz, wo es nöthig ist, zu kaufen gegeben werde und die Bezahlung hiefür an den Prälaten zu geschehen habe. Nur soll über alles von dem Beamten ein Pro-

tokoll geführt werden. So werden wir immer mehr unter den Beamten gestellt; ohne Kenntniß der Sache wird verordnet, was der Commission einfällt. Es besteht hier eine eigene Aufsicht über die Waldungen. Wenn der P. Waldmeister angewiesen worden wäre, über alles Rechnung zu geben, so wäre der nämliche Zweck erreicht worden. Man setzt Mißtrauen in die Geistlichen und spielt die Sache den Beamten in die Hände, welche nie das Interesse für Erhaltung der Waldungen haben, welches wir selbst haben. — Zu gleicher Zeit ward vom Oberamt Emmendingen für die unteren Landesgegenden, welche durch Frohnen sehr hergenommen werden, ein Beitrag aus unsern Gefällen im dortigen Oberamt gefordert, obschon die Gefälle noch im Sequester liegen. Das ganze Oberamt hat 13,440 fl. zu geben, daran soll es uns 12 fl. 40 kr. treffen. Ich ließ bezahlen mit der Bemerkung, daß ich hoffe, der Bezug der Gefälle werde nun doch bald gestattet werden und voraussetze, daß bei Repartition auf den Abgang und die Fuhrkosten werde Rücksicht genommen worden sein. Sonderbar ist's, daß man Gefälle belegt, welche man nicht ausfolgen läßt. — Darauf erhielt ich gar keine Antwort, sondern der Empfang des Geldes war nur auf mein Schreiben quittirt und dieses mir wieder zurückgeschickt. Eine sonderbare Grobheit.

3. Zufolge der oben erwähnten Verordnung wurden am 12. April die hiesigen Jäger und Bannwarte in Eschbach vor Amt gerufen, um in kurbadische Pflicht genommen zu werden. Der Beamte sah wohl, daß er sich selbst mit den Holzanweisungen unmöglich abgeben könne, ohne in große Verlegenheit zu kommen, er selbst ersuchte also den P. Waldmeister, die Sache wie bisher fortzuführen, welcher sich aber weigerte, eine Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Auch die Jäger fragten bei mir an, wie sie sich zu benehmen hätten. Ich gab ihnen die Erklärung, daß die neue Pflicht die alte nicht aufhebe, und sie ferner schuldig seien, dem Kloster getreu zu sein. Nur müßten fortan die Anweisungen vom Amt aus unterzeichnet sein, was man nun sich müßte gefallen lassen. Der Beamte that zwar nichts ohne Vorwissen, und wollte selbst, daß Jemand vom Kloster bei der Beeidigung gegenwärtig sei, was auch geschah. Man weiß nicht, wie weit die Sache führen mag. Für einmal ist's nur Mißtrauen und Furcht, es möchte ein Klafter Holz verkauft werden, ohne es in Rechnung zu bringen; man traut auf die Beamten und ihre Controle — quasi vero. — Am nämlichen Tage wurde durch die Freiburger Zeitung, welche von der Commission nun als officielle Publikation aller Anordnungen erklärt worden ist, bekannt gemacht, daß am 15. d. M. die Landesübergabe vorgehen

werde. Die Kundmachung verdient gelesen zu werden. Ich suchte, soviel davon in der Kirche publicirt werden kann, deutsch zu machen, und ließ es von der Kanzel am 13. verkündigen. Solche Verordnungen sind doch ehedessen nicht ergangen — ohne Kraft ohne Styl, ohne Auctorität und alles untereinander — Te Deum laudamus — unentgeltlicher Tanz, Einladung zur Kirche und zur Tafel ꝛc. Allerdings wird diese Feierlichkeit für die meisten Bewohner des Breisgaues eben noch nicht erfreulich sein. Zu merken ist, daß darin der Vasallen, Dominien, — aber nicht der Stände Erwähnung geschieht. Auch wird des Adels, aber nur des Freiburgischen, erwähnt — von Prälaten keine Meldung. Es wird ein Reglement für diese Feierlichkeit in der Zeitung publicirt, welches der Kundmachung und allem was bisher von dem Commissär geschah, gleich sieht.

Dem Vernehmen nach war das Gedräng in Freiburg eben nicht außerordentlich groß. Die benachbarten badischen Beamten waren alle nebst vielen Pfarrern gegenwärtig. Die Reden im Münster wurden französisch gehalten; Hr. Prälat von Schuttern hielt das Te Deum, und Hr. Prälat von St. Märgen soll dabei assistirt haben, gerade zwei Prälaten, von denen es bekannt ist, daß sie die Auflösung der Stifte wünschen. — Es paradirten das badische Militär und die Freiburger Freiwilligen. Es wurden Böller abgefeuert, und auch an den zwei folgenden Tagen sollen Bälle und Gastereien gehalten werden.

4. Bei aller Ungewißheit glaubte ich doch, daß die Oeconomie-Verbesserung wenigst noch einigermaßen fortzusetzen wäre. Ich ließ dieser Tage zur Verbesserung der großen Matte am Weiher und an der Elz an 4 Orten Stellfallen oder Streichen anbringen, um die Wasserleitung weiter auszudehnen, welche sehr nützlich werden, ließ neue Dohlen, neue Gräben anlegen; auch gab ich den Auftrag, ein neues Stück Matten auf dem Horn anzulegen. Auf dem Wege nach der Ziegelhütte ließ ich eine Allee Kirschbäume anpflanzen. Der Himmel weiß nun wer dieses genießen wird; oft fällt mir dabei aus Virgil ein: Ergone haec tam culta novalia etc.

5. Zu St. Peter fand ich am 22. April viele Briefe, darunter ein Regierungs-Rescript, welches die im Jänner zur Bezahlung der französischen Contribution mit Bewilligung der damaligen noch österreichischen Regierung geschlossenen Käufe annullirt, und die Käufer auf den Rechtsweg verweist. Zu St. Blasien war eben dies Rescript angekommen, und wir hatten schon darüber gesprochen. Es ist sonderbar und auffallend; einige Käufe waren bereits ratificirt, alle mit Erlaubniß geschlossen,

nun soll der badische Besitz auf retro wirken. Den Klöstern wird diese Annullirung lediglich angekündigt ohne weitere Anordnung; man sieht uns bereits als nicht mehr existirend an. Ueberhaupt werden wir sehr geringschätzig behandelt, und überall in allen Verordnungen sieht man habsüchtige und ängstliche Furcht, ein Kloster möchte irgend einen Groschen von seinem rechtlichen Eigenthum retten. — Ich erhielt die Nachricht, daß Hr. v. Drais, erster Commissär am 24. abreisen werde; Stösser werde bleiben, und die Geheim-Räthe Brunner und Maler werden wahrscheinlich zur Organisirung nach Freiburg kommen; so sähe man doch einem baldigen Ende des peinlichen Zustandes entgegen. Am 23. April war der Schulvisitator, Pfarrer Gramm von Ebnet, hier. Ich gab, vielleicht zum letztenmale, noch einige Prämien in die Schule. Der Visitator war mit dem Examen wohl zufrieden. — Ich hatte einen Boten nach Bissingen geschickt, um bestimmt die dortige Lage zu erfahren. Sie ist traurig und ungewiß wie die unsrige. Der P. Pfleger hat indeß alles eingezogen und verwaltet frei; doch muß er bereit sein, alle Augenblicke Rechnung zu geben. Kann für uns nichts thun. — Und so ist im Ganzen unsre Lage höchst traurig und schwer, und wenig oder keine Aussichten auf etwas Besseres. — Nur die Vorsehung zeigt ohne unser Zuthun Winke von Ferne. — Wir können nichts besseres thun, als dulden, zuwarten, und dem Winke folgen.

6. 25. April. Gestern Nacht zog der neu angenommene Baumeister Johann Weber von Bräunlingen hier auf. Nun haben sich die Umstände freilich sehr geändert, und man weiß nicht, ob ferner ein Baumeister hier nöthig sein wird; indessen ist er dermalen doch nöthig, weil man doch die Gebäude nicht kann zerfallen lassen. Heute kommen die Eschbacher noch allein mit Procession hieher, nachdem vor Zeiten das ganze Kirchzartner Thal, von Ebnet an, von Kappel, Oberried, Kirchzarten, Zarten, Falkensteig, Ibenthal ꝛc. in zahlreicher Procession seit undenklichen Jahren zu kommen pflegten. Die Processionen über 1 Stunde weit sind nun verboten, aber darum ist noch Niemand besser geworden.

7. Noch klärt sich die Hauptsache nicht auf. Allgemein ist die Sage, daß beide Klöster St. Peter und St. Blasien zu bleiben hätten. Diese Nachricht soll auch in Carlsruhe allgemein sein. Was sie am besten bestätigt, sind die Schreiben des Hr. v. Andlaw aus Paris. General Clarke soll in seinen Gesinnungen sich immer gleich und rechtschaffen bleiben. Derselbe hat die Erhaltung dieser beiden Stifte vorläufig empfohlen und be-

harrt darauf. Auch der kurbadische Minister von Reizenstein soll nun dafür, wie für Erhaltung der Universität sein; die von Clarke projektirten Grenzen zwischen Württemberg und Baden sollen bestätigt sein. Baron v. Andlaw macht überhaupt gute Geschäfte in Paris, erwirbt sich Achtung und Ansehen. Es soll Hoffnung sein, daß der Ueberrest der Contribution nachgelassen werde. Auch wird von daher versichert, daß die Organisation nicht schnell vorgehen werde. In Freiburg ist seit der Abreise des Hrn. von Drais alles gespannt, und erwartet bei dessen Rückkunft die Entscheidung und endliche Organisirung, was aber wahrscheinlich nicht erfolgen wird. Drais und Stösser suchen sich in Freiburg festzusetzen. Das Spiel der Leidenschaften, der Parteien, des Eigennutzes geht fort. Für des Landes Bestes spricht Niemand ein Wort. Man läßt alles geschehen. Der dritte Stand ist ganz und gar unthätig, weil die meisten Glieder desselben Anstellung suchen, die Uebrigen die Sache nicht verstehen.

8. In meiner Abwesenheit kam eine neue erniedrigende Commissions-Anordnung nach St. Peter. Der Beamte wird ermächtigt, auf Verlangen die Bibliothek und das Archiv zu öffnen, und die nöthigen Stücke gegen Quittung verabfolgen zu lassen! Also auch hier unter den Beamten gesetzt. Diese Erlaubniß werde ich nie brauchen und die Bibliothek nie aufschließen lassen. Ist dieser Befehl von Hof, so scheint wenig zu hoffen; ist er nur von der Commission, so wird diese keine Ehre davon haben. Dermalen läßt sich nichts machen. (In St. Blasien ward Forstdirektor Gehrer bevollmächtigt, die Bibliothek zu öffnen, und den Schlüssel dazu in seiner Verwahrung zu halten.)

Von der Schweiz gehen heute Nachrichten ein. Wegen Verschleiß der englischen Waaren und Einschwärzung nach Frankreich sollen viele der reichsten und angesehensten Kaufleute arretirt, der Schweiz eine Contribution von 12 Millionen angesagt, der Landamann zu Basel suspendirt sein; auch soll Beauharnais, Vater der Prinzessin Stephanie, Kurprinzessin von Baden, zum Landamann bestimmt sein.

9. 15. Mai. Schon vor einigen Tagen kam ein Expresse von Neustadt mit einem Schreiben des Kriegscommissär bei General Walter, welcher nun mit seinem Corps Cavallerie in's Fürstenbergische verlegt worden und das Hauptquartier in Donaueschingen hat, des Inhalts, daß die Regierung von Donaueschingen das Amt ersuche, zur Unterhaltung dieser Truppen mit Heu und Haber zu concurriren, um andern unangenehmen Maßregeln vorzubeugen. Das Schreiben war an den Beamten gestellt; dieser kam dadurch in Verlegenheit; und ich äußerte mich gar nicht

bestimmt hierüber, sondern überließ es demselben, indem es nicht Oeconomie betreffe. Nach zwei Tagen kam wieder ein Schreiben von dem nämlichen Kriegscommissär, des Inhalts, die Absicht General Walters sei, daß die régence von Donaueschingen die Truppen verpflegen soll; das erste Schreiben solle also als nicht empfangen angesehen und zurückgegeben werden. Am 13. schicken die beiden fürstenbergischen Aemter Neustadt und Donaueschingen an's hiesige Amt und luden den Beamten von hier in's Josthal zu einer Conferenz in militärischen Angelegenheiten. Der Beamte fuhr heute dahin. Das Ansinnen der zwei fürstenbergischen Beamten ging ganz nachbarlich dahin, daß man aus Nachbarschaft zur Verpflegung der französischen Truppen mit 2000 Portionen Haber und 400 Centner Heu concurriren möchte, indem die beiden Aemter schlechterdings und ganz außer Stand wären, die Truppen zu verpflegen. Das Ansinnen war zwar mit dem Antrage begleitet, in ähnlichen Fällen auch nachbarlich zu sein; was man aber ehedessen nicht war, indem Niemand koncurrirte, als Breisgau die 16. Halbbrigade zwei Jahre lang unterhalten mußte. Zugleich aber ward die Drohung beigefügt, daß wenn man mit Fourage nicht concurrire, ein Theil Truppen in hiesige Gegend verlegt werden müsse. Schriftlich wollten die Herren nichts geben, drangen aber auf ja oder nein, begriffen jedoch, daß zuvor eine Anzeige an die Regierung gemacht werden müsse. Der Beamte nahm also die Sache ad referendum. Uebrigens sollen sich die beiden Herren Beamten sehr über den unausstehlichen Druck und über die Unkosten, welche das Militär verursacht, beklagt haben. Die Gegenden seien ganz aufgezehrt, wie früher die baierischen und württembergischen Antheile von Schwaben aufgezehrt worden. Auch Zeitungen bestätigen dies, und geben an, daß die Bewegungen der französischen Truppen nur deswegen näher gegen den Rhein gemacht worden, weil Schwaben und zum Theil auch Baiern ganz aufgezehrt seien. Das Elend soll allerorts außerordentlich sein. Ueberhaupt scheint es wieder kriegerisch zu werden. England hat bereits den Preußen wegen Besetzung Hannovers den Krieg angekündigt. Mit Oesterreich hat der Kaiser der Franzosen noch immer Differenz. Das Hauptquartier der großen Armee und Minister Berthier sind immer noch mit zahlreichen Corps der Marschälle Ney, Davoust und Bernadotte ꝛc. in Deutschland. Unterdessen wird Cleve und Berg dem Prinzen Mürat als Erzherzog, Neuchatel dem Marschall Berthier als Fürst übergeben. Die Schweizer sind bedroht mit einem Landamann, Prinz Beauharnais; auch soll nach Zeitungen Braunau sammt dem Innviertel noch von Oesterreich gefordert werden,

um daraus eine Landgrafschaft für einen französischen Marschall zu machen. So wird alles vorbereitet, das zu erfüllen, was der französische Kaiser der Markgräfin von Baden gesagt hat: „daß noch fünf Jahre blutige Kämpfe sein werden, dann aber und in zehn Jahren werde Alles ruhig sein.“ Tröstliche Aussicht!

10. Indessen machen wir hier noch fort, so gut und so lange wir können. Es wird freilich hart, Oekonomie und Ordnung zu erhalten. Doch sind die Religiosen noch ziemlich ruhig und verrichten ihre Geschäfte wie zuvor, nur muß manches übersehen werden. Die Vorsehung hat uns wunderbar erhalten, sie wird auch ferner Mittel geben und Wege zeigen. Menschliche Aussichten gibt es keine. — Den 19. Mai kam P. Franz von Neukirch hierher, und mit ihm P. Franz Ganter von Wieblingen, aus Neukirch gebürtig, welcher seine Verwandte besucht. Wieblingen ist bereits aufgelöst, Güter, Gefälle und Meublement verkauft. Jeder Geistliche erhält täglich einen Gulden, und so leben sie in Menage beisammen. Noch ist die Pension nicht ausgeworfen. Vieh und Pferde und alles Meublement ward in Beschlag genommen. Die Geistlichen mußten einige Kühe wieder kaufen und zwar im Aufstreich; zwei wurden ihnen um den Anschlag gelassen; auch Hr. Prälat mußte die Pferde kaufen. Ueberhaupt verfuhr man mit schmutziger Härte mit den Geistlichen, man war niederträchtig genug, Verräther aufzufordern. Zum Glück fand sich keiner unter den Geistlichen, wohl aber zeigte sich auch hier ein Beamter schlecht. Hr. Prälat hatte eine Reise nach München gemacht, aber vergebens — man will Geld und keine Klöster. Täglich erwarten nun die Geistlichen die gänzliche Ausstoßung.

11. Der bad. Commissär Drais, welcher vor einigen Wochen nach Carlsruhe abgereist war, kam am 18. Mai wieder nach Freiburg zurück, und nun fing die Veränderung und eine neue Regierung an. Das Landhaus muß nun geräumt werden; alles wird auf das Regierungshaus gebracht, und alles mit der Kammer vereinigt. Man sagt, Hr. von Drais werde sofort das Landhaus bewohnen. In der Zeitung vom 21. wurden schon einige Organisationspunkte publicirt; — nämlich das obere Land bis Emmendingen und Achkarren, alt und neubadisch wird vereinigt und kommt unter das Hofgericht und die noch provisorische Regierung in Freiburg. Das Uebrige abwärts, mit Einschluß des Oberamts Kürnberg, kommt nach Rastatt. Ein Hofgericht bleibt zu Freiburg für alle Zeit, einstweilen Regierung und Kammer bis auf Weiteres. 17 Beamte sollen von Freiburg an

andere Orte versetzt werden, dafür protestantische nach Freiburg kommen. Genannt werden dermal Hr. Appellationsrath Dr. Engelberger, welcher nach Bruchsal zum Oberhofgericht, und Hr. Syndicus Fehrenbach, welcher nach Rastatt soll versetzt werden. Daß alles dies heftigen Eindruck macht, versteht sich. Auch soll in Freiburg Stille und gegenseitiges Mißtrauen herrschen. Man gab die weitere Nachricht, daß künftige Woche schon neue Commissäre in alle Klöster kommen werden, um alles genau zu inventiren, folglich glaubt man, daß auch die Organisirung der Klöster bald vor sich gehen werde; der erste Commissär dabei soll Geh. Referendär Maler sein. In Gottes Namen; es ist noch gut, wenn bald geschieht, was geschehen soll — und Gott leite alles gütlich und weislich, und zeige den Weg, der hernach einzuschlagen ist. In der Ungewißheit läßt sich's doch nicht lange mehr fortbringen. Die Neckereien der badischen Commission dauern ohnehin fort; auch das Oberamt Emmendingen neckt wie es kann. Man soll nun hier den Beamten subordinirt sein, und ungeachtet es hieß, die Administration sei mir überlassen, so schreibt die Commission vor, was sie will.

12. Im Zeitungsblatt vom 24. Mai kommt als Erläuterung und Antwort auf die Vorstellung des Ritterstandes wegen ständischer Verfassung — die Bestätigung der Aufhebung des ständischen Verbandes, des bisher provisorisch gelassenen ständischen Consesses mit dem, daß alles was bisher an die Stände gegangen sei, nunmehr an die provisorische Regierung und Kammer soll eingegeben werden. Der Landesherr werde den Preßburger Frieden auszulegen wissen — man könne die großen Unkosten ständischer Verwaltung zur Tilgung der Schulden ersparen, man werde eine Schuldentilgungs- und andere Commissionen errichten 2c. — — So ist nun die alte breisgauische Verfassung dahin! —

13. Da die Aussichten sich verschlimmerten, und man wahrscheinlich nichts als Auflösung des Klosters vorsah, auch die Idee im Convent allgemein war, von andern Klöstern Nachrichten bekannt wurden, wie man Vorsorge getroffen hätte, um die Zufriedenheit der Geistlichen zu erhalten, welche sich bisher stille betragen hatten, glaubte ich einige Anstalten machen zu sollen. Ich ließ jedem ein eigenes verschlossenes Koffer geben, welche ich schon früher in dieser Absicht hatte machen lassen; dann gab ich jedem einen doppelten Bettanzug in die Zelle, theilte die vorräthigen Sacktücher aus, jedem drei Stück, gab den ältern zur Matratze noch ein Unterbett; auch ließ ich jedem Priester

ein Stück Tuch von 30 Ellen ins Zimmer geben. Läßt es die Zeit zu, so wird Jedem noch ein Paar neue Schuhe gemacht. Da man hier nie an überflüßige Dinge gewohnt war, so schien es, daß alle mit dieser Vorsorge einstweilen zufrieden waren; doch erwarten sie noch weiteres; allein ich finde nicht rathsam, anderes Meublement austheilen zu lassen.

14. Bei den mißlichen Umständen für die Klöster wünschte ich, daß die beiden fratres diaconi Ulrich Rombach von hier und Ferdinand Sonnenholzer von Augsburg noch könnten zum Priesterthum befördert werden. Da aber ersterer noch 16 Monate zu jung war, zweifelte ich an der Dispens, und selbst an die Nuntiatur schreiben, wollte ich nicht, weil es die Constanzer Curia verdrießen würde. Ich ließ durch den P. Placidus an den Geistl. Rath Sturm, meinen guten Freund schreiben. Dieser förderte die Sache, und vor einigen Tagen erhielt ich durch den Prokurator Sonntag die Nachricht, daß vom Nuntius in Luzern die Antwort gekommen sei, daß dispensirt werde. Die fratres konnten also ad ordines geschickt werden. Ich schickte den Professor P. Placidus mit den fratribus, um ehnder Red und Antwort zu geben, und ließ sie heute bis Waldau abführen, von wo sie morgen früh mit eigenen Pferden nach Unadingen geführt werden, von da mit Extrapost nach Konstanz.

15. Bei Gelegenheit der Rückkehr des Kutschers, welcher die fratres bis Unadingen geführt hatte, kam mein Bruder Sales, Vicar zu Löffingen, seit seiner Primiz das erstemal hierher auf Besuch. Indem ich wegen Anwesenheit meines Bruders froh gedachte zu dessen und meinem Unterhalt und einiger Zerstreuung in gegenwärtigen fatalen Aussichten mich durch einen Spaziergang zu vergnügen — kam wieder von der kurbadischen Commission Herr Secretär Wetzel als Inventirungs-Commissär gerade um Mittagszeit ungemeldet hieher, mit einer offenen Vollmacht, ohne daß die Commission mir eine Anzeige gemacht, oder denselben mit einem Schreiben begleitet hätte. Der Inhalt der Vollmacht war universell, daß sie sollte mir, den versammelten Obern und Geistlichen vorgelegt werden, daß er nach seiner Instruction zu handeln hätte, und alle wurden angewiesen, demselben möglichst an Handen zu gehen mit der Bemerkung, daß uns dies für die Zukunft nützen oder schaden werde. Ich gab darauf vor dem Capitel eine geziemende Antwort, gab zu verstehen, daß ich überzeugt sei, die Aufträge werden dem Herrn Secretär, welcher Breisgauer wie wir sei, so unangenehm als uns sein; wir seien übrigens froh, wenn die Sache einmal zu Ende gehe — werden ihm möglichst an die Hand gehen. — Herr

Secretär versicherte, daß er seine Instruction nicht überschreiten werde, und hoffe, wir würden mit seinem vorigen Benehmen zufrieden sein. Aber mit der Instruction ist derselbe sehr zurückhaltend. Sein erstes Geschäft war, die Journale seit dem 27. Hornung abzuschließen um die wirkliche Baarschaft zu bestimmen, ohne den Cassasturz zu verlangen. Dann mußten ihm die Landschaffnei- und Oberschaffnei-Rechnungen vorgelegt werden. Er soll nun Frucht- und Weinvorräthe, Viehstand untersuchen, nebst dem wochentlichen Bedarf — und äußerte sich beinebens — den Bedarf bis auf den 23. November. — Es war ihm bekannt, daß man glaube, St. Blasien und St. Peter werden erhalten werden, er sagte jedoch, daß er nichts Officielles wisse, noch hierüber einen Auftrag habe. Ich äußerte offen, daß mir nicht jede Existenz, welche keine Dauer verspreche, annehmlich wäre, daß das Inventiren unnütz sei, wenn man uns wolle bestehen lassen. Er gab zu verstehen, daß es auch darum zu thun sei, wie dem Kloster dermal Baarschaft zu verschaffen sei, ohne Güter zu verkaufen; er müßte Bericht darüber machen, ich möchte ihm Vorschläge geben. Meine Antwort war: ich müßte zuvor nur den Zweck wissen, ob es auf Erhaltung oder Auflösung des Klosters abgesehen sei, je nach dem Zwecke wären die Mittel verschieden. Im ersten Falle sollte man uns den Sequester der Früchte aufheben, und dieselben ausfolgen lassen, der Kurfürst sich verwenden, daß Württemberg uns das Geld ausfolgen lasse, dann werden wir helfen. Im zweiten Falle sei der Weg kurz, man solle Vieh, Wein, Vorräthe, Baumaterialien, alles verkaufen — so habe man bald Geld; in jedem Falle möchte die Commission dem Amte auftragen, die Exstanzen beizutreiben. Aus den weitern Aeußerungen entnimmt man, daß auch Meublement, alle Gebäude mit allen ihren Wohnungen, alle Güter mit oneribus et juribus, ferner Lasten und Obliegenheiten des Klosters wegen Pfarrei, Schulhäusern, Competenz, Professen 2c. wollen aufgenommen werden. Man sieht überhaupt, daß man die endliche Absicht verbergen, aber alles sehr genau untersuchen will. — Die Plagen und Neckereien sind groß; die Commission ist nicht fein und nicht höflich (ich verstehe die Hofcommission in Freiburg), der Hr. Secretär ist bescheiden; aber nach allem sind seine Aufträge so, daß er Monate lang muß zu thun haben. Zu gleicher Zeit sind in andere Klöster ähnliche Commissäre geschickt worden; nach St. Blasien Hr. Faller, welcher ebenfalls dort die erste Aufnahme gemacht hatte.

16. Den 30. Mai fuhr mein Bruder wieder weg. Auf Mittag kam Hr. Prior von Oberried, welcher mir die Nachricht

brachte, daß die Commission in Freiburg, Drais und Stösser, sich der Klostersachen nicht mehr annehmen wollen, welche sie bisher nur vicario modo versehen hätten; dazu sei Hr. Geh. Referendär Maler bestimmt, welcher nächstens erwartet werde. Uebrigens sagte Hr. Stösser officiell, daß St. Blasien und St. Peter zu bleiben hätten. Hr. Faller habe dies schriftlich nach St. Blasien gebracht. Der früher beorderte Hr. Wetzel will nichts dergleichen wissen. — Stösser setzte jedoch bei, daß dieses mit Modificationen geschehen werde. — Man sieht aber noch nirgends etwas von diesen Modificationen; die strengen und genauen Vorgänge lassen nichts Gutes erwarten. Gerüchte gibt es verschiedene. St. Blasien soll bald das Bisthum, bald die Hauptabtei werden und St. Peter eine Dependenz; den Sequester will man jedoch nicht aufheben. Was mit andern Klöstern vorgeht, weiß ich nicht. In Freiburg sind die Landrechte und der Consess nun aufgehoben; statt der Landrechte operirt nun ein Hofgericht, dessen Präsident Carl von Baden ist. Consessualsachen kommen an die provisorische Regierung. Am 29. war die letzte Session, und das Personale nahm bei beiden Präsidenten, dem alten und jungen v. Baden, Abschied. Requiescat in pace die breisgauische Verfassung! Die Freiburger Zeitung vom 30. Mai enthält die neue Einrichtung des Cameral-Wesens. Ein Rescript an den Magistrat mit vielen Versicherungen, was für den Wohlstand der Stadt Freiburg geschehen werde, namentlich die Erhaltung der hohen Schule, zwei Centralstellen, Hofgericht und Regierung, Vergrößerung des Zuchthauses, Errichtung eines protestantischen Gottesdienstes in eine nicht zu große Nebenkirche, ohne Beeinträchtigung der Katholiken, eine Garnison, Beförderung des Handels ꝛc. u. dgl. Wie dies alles aufgenommen werde, weiß ich nicht; man ist in Freiburg überhaupt sehr zurückhaltend. Niemand traut, und Niemand darf trauen.

17. Am 31. Mai erhielt ich die zuverlässige Nachricht, daß dem Fürsten von St. Blasien zur Antwort auf unsere Vorstellung an den Kurfürsten, von der Commission rescribirt worden ist, daß das Stift St. Blasien auf eine den Zeitumständen angemessene Art zur Zeit bestehen werde. Gesagt wurde dabei vom Commissär, daß St. Peter als eine Dependenz von St. Blasien werden belassen werden. (Dafür werden hier alle sich bedanken, aber keiner einwilligen; St. Blasien selbst wird und muß entgegen sein.) Der Inventirungscommissär hatte den Auftrag, am Ende alle Geistlichen zu vernehmen, wie sie künftig ihr Leben zuzubringen

und zu beschließen wünschen? Ein neuer Beweis, wie es mit unsrer Existenz stehen wird. — Der hiesige Commissär Wetzel gab mir einen Aufsatz von seinem ersten Auftrag, wo er sich vor mir und dem Capitel legitimirte, von allen zu unterschreiben, in welchem aber noch ferner enthalten, daß Keiner über Nacht ohne Anzeige abwesend sein soll, daß Geistliche und Weltliche angewiesen werden, nichts zu verschleppen. — Ferner verlangt er, Angabe der Lasten, welche dem Kloster wegen Pfarr-, Schul- und Kirchengebäuden obliegen; auch wegen Verrichtungen außer dem Kloster in Pfarreien, Kaplaneien und Utilitäten, welche man davon beziehe. Weiter rückte der Hr. Commissär noch immer nicht heraus.

Von mir verlangt derselbe, daß ich meine Rechnungen mit Quittungen belegen soll; ich antwortete, daß dieses nur selten geschehen könne, indem nicht überall auf Conto gehandelt werde und ich meist Ausgaben hätte, wofür eben nicht quittirt werde, doch wollte ich belegen, was vernünftiger Weise belegt werden könnte; ich sei übrigens kein Rentmeister. Der Plan schließt sich immer mehr auf. Es liegt am Tage, daß an keine solide, an keine dauerhafte Existenz zu denken, daß Habsucht überall herausblickt, daß keine Großmuth zu erwarten sei, daß man schlechterdings keine Klöster wolle; die Behandlung ist durchaus mißtrauisch, heimtückisch, schleichend und erniedrigend. Also in Gottes Namen! wir haben uns zu erhalten gesucht; wahrscheinlich zu einigem zeitlichen Nachtheil für uns, aber wir thaten unsre Pflicht. Es scheint, man werde noch suchen, unsre Domestiken zu Verräthern zu machen, um herauszulocken, ob nichts entfernt oder verborgen worden sei. — Ueberhaupt ging man Seite Kurbadens anno 1802 bescheidener und großmüthiger zu Werke, und man hat sich ohne Ursache gefreut, an Kurbaden zu kommen.

18. 6. Juni. Der bad. Inventurkommissär Wetzel fährt unterdessen mit seinen Arbeiten fort, ohne daß derselbe bis jetzt noch von seiner Instruction etwas Weiteres merken ließ. Er hatte binnen 8 Tagen die Landschaffnei-Gefälle aufgenommen, wäre aber damit nicht zu Ende gekommen, wenn nicht P. Karl endlich geholfen hätte. Nun untersucht er die hiesigen herrschaftlichen und grundherrlichen Revenüen — mit der nämlichen Zurückhaltung. Würde er seinen Plan offen sagen, so wäre die Sache bald geschehen; allein er will immer nur förscheln, und es scheint, daß ihm ein großes Mißtrauen zur Pflicht gemacht worden sei, daß er den Auftrag habe, oder sich selbst in den Kopf gesetzt, alles anzuwenden, um irgend eine Beschuldigung zu finden. — An mich selbst hatte er weder ein Schreiben ge-

bracht, als die Vollmacht, welche er nur vorwies, noch hatte er mich bis jetzt um etwas weiteres befragt, als obige quaestiones über die Verbindlichkeit zu Pfarreien 2c. 2c., welche anfangs auch nicht an mich gegeben worden, bis ihn P. Karlman damit an mich wies. Ob es so in seiner Instruction enthalten sei, daß er sich nie an den Prälaten wenden soll, obs Mißtrauen gegen mich, ob er glaubt, von andern etwas gegen mich herauszulocken, oder was dahinter sei, weiß ich nicht.

19. Ein kleines Glück und doch für mich eine große Freude widerfuhr mir heute früh, als ich mit schwerem Herzen einen Spaziergang machte. Nahe am Scheuerwalde hörte ich an einem niedrigen Saalweidenstrauch ein starkes Bienengesumm; als ich nachsah, entdeckte ich an einem Aestchen tief am Boden einen ziemlich vollkommenen Schwarm, der sich dort angesetzt hatte. Ich ließ selben nun auffassen und zu Joseph Fackler stellen; ich freute mich des glücklichen Fundes und dankte Gott für die Freude, die mir an diesem Tage ward.

20. Am 12. Juni kamen zwei Studenten von St. Blasien, welche dort der Primiz eines ihrer Verwandten beigewohnt. Beide sind Candidaten zu Thennenbach und seit vorigem Herbst im Kloster. Was diese wußten — wird in Thennenbach wie bei uns inventirt durch den jungen Baron von Liebenstein. Die Candidaten hatte man blos um ihre Namen und Geburtsorte gefragt. In St. Blasien ist sicheren Nachrichten zufolge an jeden Einzelnen die Frage zur schriftlichen Beantwortung gestellt worden: wie er künftig wünsche, sein Leben zuzubringen? Die Antwort war fast allgemein: Man wünsche, daß das Stift nach seiner innern und äußern Verfassung bleibe; wenn dies nicht geschehe, so wünsche man eine billige Pension, nach Belieben wo immer zu genießen. Auch ist daselbst bereits ein Oberforstmeister zur Untersuchung stiftischer Waldungen, und mit Bewilligung der schweizerischen Regierung ein Commissär nach Klingnau geschickt worden, um auch die schweizerischen Gefälle des Stiftes zu untersuchen. Die Hoffnung, welche man St. Blasien noch läßt zu einer einstweiligen Existenz, verschwindet immer mehr, da auch diese einstweilige modificirte Existenz nur eine Quasi-Existenz sein wird.

21. Während die Commission mit Untersuchen und Inventiren fortfährt, — war auf heute die erste Messe P. Ulrichs Rombach von St. Peter. Zum Prediger hatte ich meinen Stiefbruder Sales Speckle, dermal Vicar in Löffingen, eingeladen, welcher auch erschien. Die Feierlichkeit ward am dritten Sonntag nach Pfingsten, 15. Juni, gehalten. Von anderen

Gästen war hier: die Schwester P. Ulrichs, Ignatia, noch Novizin im Kloster Adelhausen zu Freiburg, mit der Frau Priorin und Frau Philippina; Hr. Dr. Schlaar; Frau Vesenmayer; die alte Mutter des Primitianten und einige Verwandte von hier. Zufälliger Weise kam auch P. Xaver von Thennenbach auf einen Besuch. In Freiburg war Hr. Maler, kurbadischer Commissär, zur Organisirung der Breisgauischen Stifte eingetroffen, dessen Ankunft durch die Zeitungen angekündigt wurde mit dem, daß sich alle, welche es interessirte, an ihn zu wenden hätten.

22. Der Inventirungs-Commissär Wetzel war nun am 18. Juni mit Consignation und Schätzung der Revenüen, Gülten bis auf die Bissinger Rechnung gekommen. Diese schien ihm zu lange Arbeit zu fordern. Er wollte also zuerst eine Anfrage machen und unterdessen die Inventur des Meublement vornehmen. Das Kapital der St. Peterischen Revenüen und Gülten im Breisgau und Schwarzwald hatte er auf beiläufig 800,000 fl. berechnet. Auch hatte er bereits die Personalbeschreibung vorgenommen. Nun sollte jeder einzeln befragt werden, „auf welche Art er selbst wünsche sein Leben künftig zuzubringen und zu beschließen?“ Auch soll jeder angeben, was er als sein Privateigenthum anspreche und aus welchem Grunde? Ich trug heute diese Fragen dem gesammten Capitel vor und stellte allen sowohl die möglichen Folgen der Beantwortung, als die verschiedenen Gesichtspunkte derselben vor. Wahrscheinlich wird die Antwort, mehr oder weniger detaillirt, von allen dahin ausfallen: „Man wünsche, daß das Stift in seiner jetzigen Verfassung für die Zukunft erhalten werde; wenn dieses nicht zu erhalten sei, so habe man gewiß Anspruch auf standesmäßige Versorgung, auch für Alter und Krankheiten; — man könne sich jetzt nicht gerade zu einer Beschäftigung bestimmen, und wünsche freie Wahl und Erlaubniß, die Pension nach Belieben, wo immer zu verzehren. Jeder spreche als Eigenthum an, was ihm zu seinem Gebrauch vom Kloster gegeben sei, und zwar deswegen, weil er dieses alles nach der Verordnung von seinen Obern zum Gebrauch empfangen habe. Da Subprior Maurus seit mehreren Wochen kränklich war und einen Anfang von Brustwassersucht zu haben scheint, so schickte ich denselben gestern Abend nach Eschbach, um seiner Gesundheit besser zu pflegen und zugleich den dortigen Organisten besser zu unterrichten.

23. Nachdem die Ankunft des kurfürstlichen Geh. Referendärs Maler, dem eigentlich die Klostersachen kommittirt sind, durch

Zeitungen bekannt gemacht worden und alle, welche es interessirte, aufgefordert worden, sich an denselben zu wenden, fuhr ich heute früh nach Freiburg, machte demselben Nachmittags Visite, empfahl mich und mein Stift mit dem, daß, wenn es doch müßte gestorben sein, wir um einen geschwinden und gelinden Tod bäten. Hr. Maler glaubte, es sei noch nicht an dem und fragte, ob mir die Resolution nicht bekannt sei. Ich erwiderte: officiell nicht; durch Marktleute hätte ich wohl erfahren, daß St. Peter ein Priorat von St. Blasien werden sollte. Hr. Maler hielt sich darüber auf, daß mir nichts angezeigt worden, glaubte übrigens, wir hielten dies für eine Fortdauer. Auf meine Erläuterung, daß dies Aufhebung wäre, erwiderte Hr. Maler, ob man vergnügt sein würde, wenn St. Peter independent bleibe; ich sagte, dies wäre nur Eine Bedingniß, und erklärte, daß das Wesentliche unseres Instituts darin bestünde, daß man sich zu Einem Orte und zu keinem andern verbinde, in einer Communität, unter selbstgewählten Obern, selbst erzogenen Mitgliedern lebe, wo man in der Jugend Unterricht, im thätigen Alter Arbeit, im hohen Alter Verpflegung finde; und daß man bei wesentlicher Veränderung nicht mehr gebunden wäre, sondern jedem frei sein sollte, sich eine Lebensart zu wählen. — Hr. Maler fand diese Erklärung gut und billig, glaubte aber, daß man sich einen Obern auch unter dem Namen eines Abtes wählen könnte. Doch wenn von einer dauerhaften Existenz, Zukunft, Nachkommenschaft die Rede war, erhielt ich keine sufficiente Erklärung. Es zeigte sich aus allem, daß man gern recht viel von uns ziehen und uns recht wohlfeil versorgen möchte. Hr. Maler gestand selbst, daß man viel Gutes thun könnte und auch würde, wenn die Finanzen besser wären. — Im Uebrigen ist Hr. Maler ein sehr bescheidener, fühlender, billig denkender Mann, der Einsicht in die Sache hat, der in Salem und Petershausen billig verfuhr — und es ist Glück, daß dies Geschäft gerade diesem Mann anvertraut worden. Auch Hr. Maler versicherte, daß wir alle von den Landesfürsten großmüthig behandelt werden. Ich machte in Freiburg keinen weitern Besuch, als bei Hrn. von Greiffeneck, über welchen nun die Gegenpartei triumphirt, und den nun selbst jene Leute, welche ihm ihr Glück zu danken haben, höhnen, spotten, verläumden. Indessen bleibt Greiffeneck seinem Herrn und Charakter treu, ist zwar niedergeschlagen, weichet aber nicht von seinen Grundsätzen. Der Parteigeist ist zwar eben noch nicht verschwunden, aber nun triumphirt die Partei, die vorher immer gegen die Regierung war, und viele

Menschen zeigen jetzt ihre Niedrigkeit. Hr. Maler begegnet Hrn. Greiffeneck mit Achtung, und Greiffeneck spricht frei. Von Hrn. v. Andlaw weiß man noch gar nichts.

XIX.

Die Freiburger Huldigungsfeier.

1. In der Freiburger Zeitung ward schon vorige Woche die Huldigung auf den 30. Juni (1806) angesagt. Hr. v. Drais ist Plenipotentiarius. An alle Aemter erging die Aufforderung, den Huldigungseid von den Unterthanen unterfertigen zu lassen und auf den 30. Deputirte zu schicken, deren Zahl aber jedem Amte nur auf einen bestimmt wird. Die Ritterschaft ward durch einen Aufruf in der Zeitung zur Huldigung eingeladen. Von den Prälaten hieß es, jene, welche für ihre hochwürdige Person der Huldigung anwohnen wollten, seien schon unter dem Adel mitgerechnet — schimpflich genug, daß man nicht einmal einer Einladung werth geachtet wird. Der Hr. Fürst von St. Blasien ward durch ein Schreiben zum Te Deum eingeladen. Ich hatte bald genug in Freiburg und fuhr am 21. früh zurück.

2. Nachdem die Huldigung an Kurbaden durch die Zeitungen öffentlich angekündigt worden, kam am 28. Juni ein Reitender mit einem Schreiben von königl. württembergischer Commission wegen, unterzeichnet von Dizinger, welcher bei der Besitznahms-Commission hier war, signirt mit dem Cabinetssiegel und ein ähnliches an den Beamten, wodurch wir ermahnt wurden, nicht zu huldigen, sondern uns standhaft zu widersetzen, widrigenfalls der abgelegte Eid als nicht geschehen werde angesehen, und wir zur Verantwortung sollten gezogen werden; sondern wir sollten unserm rechtmäßigen Fürsten i. e. Württemberg getreu bleiben. Es war nichts zu thun, als daß man diese Schreiben in originali nach Freiburg an die Hofcommission schickte.

3. Auf den 30. war die Huldigung Breisgaus an Kurbaden bestimmt; die Ankündigung geschah durch Zeitungen, worin auch vorläufig die Ceremonien dabei beschrieben waren. Der Huldigungseid mußte in allen Vogteien des Landes von zwei

Drittel der Bürger unterzeichnet werden, aus mehreren Gemeinden ein Deputirter nach Freiburg abgeordnet werden und die Protokolle überbringen. Die Ritterschaft und der Adel wurden durch die Zeitungen aufgerufen, am 29. die Huldigungsacte zu unterzeichnen, und am 30. dem öffentlichen Akt, ohne zu schwören, beizutreten. Von den Prälaten, hieß es, jene, welche für ihre Hochwürdige Person beiwohnen wollten, wären unter dem Adel mitgerechnet; doch sollten sich alle Tags zuvor melden, um nach Thunlichkeit des Raums zur Tafel eingeladen zu werden. Man wußte also nicht, was zu thun wäre; ungewiß, ob ichs treffen werde oder nicht, fuhr ich am 29. Nachmittags nach Freiburg, mit mir der Inventirungskommissär Wetzel. In Freiburg erwartete mich Hr. Propst von Waldkirch, und da mit andern Prälaten nicht weiter kommunicirt werden konnte, gingen wir beide, dem Hr. Plenipotentiarius Drais aufzuwarten, welcher uns sehr höflich empfing, mit dem, daß er unsern attentum Sr. Durchlaucht anrühmen werde. — Hr. Baron v. Andlaw war heute früh aus Paris über Carlsruhe zurückgekommen, und ich traf denselben gerade bei Hrn. Greiffeneck an. Hr. v. Andlaw kam zur rechten Zeit. Es sollten bei der Huldigung zwei Reden, eine von Chef der Regierung, die andre vom Freiburger Stadt-Bürgermeister gehalten werden. Die erste war in Abwesenheit des Baron Andlaw dem jungen Hr. von Baden aufgetragen und schon gedruckt — man hätte gerne gesehen, daß dieser sie auch gehalten hätte. Baron Andlaw erwiderte, er sei nicht entgegen, allein dann werde er bei dem Akte nicht erscheinen. Da man dies nicht wollte geschehen lassen, so mußte man ihn auch die Anrede halten lassen, welche über Nacht noch mußte abgedruckt werden.

4. Die Witterung war am 30. Juni schön und eine Menge Volks in Freiburg versammelt, besonders viele altbadische Nachbarn und die Deputirten aller Gemeinden. Der Adel versammelte sich sammt den mitgerechneten Prälaten auf dem Landhause. Der Fürst von St. Blasien aber erschien nicht bei dem Akte, und entschuldigte sich damit, weil er das Te Deum in der Kirche halten müßte, was gerne angenommen wurde; Hr. Drais hatte den Antrag gemacht, den Hrn. Fürsten durch zwei Cavaliere (warum nicht durch Prälaten?) begleiten zu lassen.

Die Deputirten vom Lande versammelten sich auf dem Stadtrathhause. Um 10 Uhr fuhr der Hr. Commissär, von Baron v. Baden dem alten und dem General Monard begleitet zuerst ebenfalls auf's Landhaus. Der Thron war nächst der Hauptwache errichtet mit dem Portrait des Kurfürsten. Rings um den Münsterplatz machten die Soldaten Spaliere; alle Fenster und

auch die Galerien am Münster waren mit Zuschauern besetzt. — Hr. Commissarius von Drais stellte sich am Fuße des Thrones auf die dritte Staffel, neben ihm standen die kurfürstlichen badischen alten Herren Beamten, Maler und O. Rechts am Thron auf einer Seite der Adel, Prälaten, Officiere, links die kurfürstlichen neuen Beamten, oder das gesammte Beamtenpersonal von der Regierung rc. Vor dem Throne war ein weiter offener Platz; und dann stand der Magistrat von Freiburg noch innerhalb dem Spalier, bei diesem auch der Geistliche Herr Weiß, Exjesuit, als Rath; hinter dem Rath standen die Zünfte und Deputirten vom Lande; außer dem Spalier die Zuschauer. Hr. Drais hielt nun eine Anrede, worin der Huldigungseid vorgelesen und die letzten Worte nachgesprochen wurden, doch nur vom Magistrat, den Zünften und Deputirten vom Lande, nicht von Rittern, nicht von Prälaten rc. Hr. von Andlaw antwortete nun und nach diesem Hr. Bürgermeister Adrian. Die drei Reden sind gedruckt. Man forderte durch Zeichen auf „es lebe" zu rufen, nun wurden Böller gelöst und türkische Musik ertönte wiederholt. Hierauf ging der Zug ins Münster, das Te Deum zu halten. — Diese Handlung sollte gottesdienstlich sein, war es aber nicht. Der ganze Chor des Münsters war mit Sesseln überstellt; ein langer lärmender Tusch, dann eine Symphonie; — sitzend hörte man zu, wie im Concerte. Das Te Deum ward endlich angestimmt; wir Geistliche und einige andere standen eine Weile, dann saß man wieder; wenige knieeten mit uns unter dem te ergo quaesumus und unter dem Segen. Nach diesem ward ein von Jakobi componirtes Lied gesungen, welches man sitzend anhörte, ohne etwas zu verstehen — und nun war das Concert geendigt, und man ging auseinander. Mittags wurden auf kurfürstliche Kosten zwei Tafeln gegeben; eine im Pfauen für Nobleß, Regierung rc., wozu auch die Prälaten eingeladen wurden; Hr. von Drais präsidirte; die zweite im Schützenhaus für den Magistrat, die Deputirten vom Lande, wo der Sohn des Hrn. von Drais präsidirte. An der ersten waren über 80, an der zweiten über 130 Gedecke. Die Sitze waren im Pfauen mit Zettelchen angewiesen; zur Rechten des Hrn. von Drais war General Monard, zur Linken Fürst von St. Blasien. Neben Monard saß der Prälat von Schuttern, und neben dem Fürsten der alte Herr von Baden. Mein Platz war nach Wunsch zwischen dem Hrn. Präsidenten von Andlaw und seinem Bruder dem Malteserritter; auch an dem ersten Haupttische. Nach der Tafel fuhr der größte Theil der Gäste im Pfauen nach dem Schießhause, die dortigen Gäste zu besuchen, und das Wettrennen der

Kinder um kleine Preise anzusehen. In der Stadt bei Oberlinden waren einige Triumphbögen errichtet, der Brunnen geziert und Abends eine kleine Illumination. Dies war der wichtigste Tag für Breisgau seit Jahrhunderten, welcher Breisgau nun gänzlich von dem alten Hause Oesterreich losriß, die vom Kaiserhofe so lange respectirte Verfassung umstürzte, ganz Breisgau nun unter einen Herrn bringt, was freilich der Lage angemessen. Möge nun die gütige Vorsehung, welche dies alles herbeigeführt, machen, daß die Veränderung zum Besten des Landes, der Religion, und zum allgemeinen Frieden gedeihlich sei.

XX.

Fortdauernde Ungewißheit über das bevorstehende Loos des Klosters.

1. Am 22. Juni trug ich im Convente vor, was ich mit Hrn. Maler verhandelt, damit ein jeder eine Antwort auf obengedachte Fragen nun fertigen konnte, und überließ jedem, diese Antwort selbst zu übergeben. So viel ich sehe, werden alle Antworten dahin gehen: „Man wünsche die Erhaltung der Stiftung im Wesentlichen, wenn dies nicht möglich sei, so hoffe man hinlängliche standesmäßige Versorgung, auch für Alter und Krankheiten, und Freiheit, sich eine Lebensart nach den neuen Verhältnissen zu wählen. — Commissär Wetzel fährt indessen fort mit der Inventur; und obschon ich demselben die Antwort des Hrn. Maler, daß er sich bei Kleinigkeiten nicht aufhalten, sondern die Sache beschleunigen solle, überbrachte, scheint er es doch genau nehmen zu wollen. Er verlangt von jedem ein Verzeichniß des Meublement. Ich ließ durch meinen Bedienten das größere Meublement aufschreiben, nämlich: Hauscapelle, 5 Meßgewänder, 1 Albe mit Zugehör, 1 Reisekelch, 4 Pectoralien. Sodann 2 Bettstatten, 3 Kleiderkasten, 6 Commode, 2 Schreibtische, 2 kleine Tische, 2 Canapee, 12 Sessel, 1 Spiegel. Es wird sich zeigen, ob er damit zufrieden sei oder nicht. — Die Geistlichen sind meist aufgebracht, theils wegen der Inventur dessen, was jeder in seiner Zelle hat, theils wegen der Forderung, anzugeben, was jeder als Privateigenthum anspreche, und aus welchem Grunde. Die Antworten sind verschieden, aber die meisten

zeigen, daß sie Männer und Religiosen sind. Das Wesentliche geht dahin: wir hätten kein Eigenthum, aber alles Nöthige von der Stiftung; wer die Stiftung occupire, sei uns nicht nur Unterhalt, sondern auch Meublement, Bücher 2c. schuldig. Es sei uns zu gering, Auskunftstitel über das Wenige, was ein jeder besitze und gebrauche, anzugeben. — Während ich in Oberried war, kam von Carlsruhe der Galeriedirector Becker nach St. Peter mit dem Auftrage, Alterthums- und Kunstsachen aufzusuchen. Er fand nichts. Die Epitaphien fand er schlecht und unbedeutend, die Bibliothekarchitectur ohne Geschmack; die Malerei im Saale gut; nur der alte Ofen im rothen Zimmer war ihm merkwürdig. Und so reiste er Abends wieder weg, begegnete mir auf der Hin- und Herreise, ohne mich anzureden. Ueber die Gebäude sagte er nur: „Was wird wohl in zehn Jahren daraus werden!“ Den beiden Patribus, Karlmann und Placidus sagte er: „Sie werden nun wohl Pfarrer werden.“ Alles kündigt Destruction an.

2. In St. Blasien geht's beiläufig wie hier; Alles wird inventirt. Die Waldungen sind bereits als landesfürstliches Eigenthum erklärt, und werden nun durch einen Oberforstmeister verwaltet. Der Fürst hat auf die Zusicherung, daß St. Blasien zur Zeit auf eine den Zeitumständen angemessene Art bestehen könne, die Antwort gegeben, daß auf diese Weise nur eine precäre Existenz zugesichert wäre, daß alle Geistlichen wünschen, in dem bisherigen innern und äußern Zustande erhalten zu werden, oder man solle lieber das Stift gerade auflösen, und der Sache ein Ende machen.

3. Am 1. Juli kam ich Abends mit Hrn. Wetzel wieder nach St. Peter zurück. Dieser hatte bei Hrn. Maler bestimmtere Instruction empfangen, und sagte, sein Geschäft werde nun etwas länger dauern, um es andern gleichförmig zu machen. So viel ich von dem rückhaltenden Mann erfuhr, so mußten die Anschläge, die Fruchtpreise herabgesetzt und alles geschätzt werden. Es wurden also am 2. Juli Schätzer aufgestellt, welche unsre Güter, Aecker, Matten, Waldungen stückweise schätzen sollen, wie auch alles Meublement an Geld angeschlagen wird. — So will man den letzten Pfenning erheben — was für eine Großmuth ist da zu erwarten. Man gab bei der Huldigung den Bauern fremde Weine im Ueberfluß zu saufen — und in Klöstern werden Bagatellen genau untersucht und angeschlagen. — P. Maurus, welcher längst kränkelte, schien seit dem heurigen Frühjahr kränker zu werden; man ahnete eine Brustwassersucht. Ich hatte selben seit vierzehn Tagen nach Eschbach ge-

schickt. Auf das Fest war er wieder hier, um Orgel zu schlagen. Heute reisete er wieder nach Eschbach; es ist wenig Hoffnung, daß er sich erholen werde. Beim Einsteigen in die Chaise sagte er: „vado immolari" und hat vielleicht Wahrheit getroffen. Gott stärke ihn — Alles geht der Auflösung entgegen.

4. Den 4. und 5. Juli hielt ich Capitel, wozu ich durch ein ausgestreutes Geschwätz veranlaßt worden, worüber ich ein besonderes Protokoll verfaßt. Es scheint aus dem Hergange, daß man von außen her gerne Händel in dem Kloster stiften möchte, um uns mit den Gütern auch die Ehre zu rauben. — Dazu fangen nun auch die Hrn. Weltpriester an, mitzuwirken, und statt Gottes Wort von der Kanzel Verläumdung herabzuwerfen. Namentlich geschah dies in Freiburg zum großen Aergerniß der Bürger von Hrn. Stadtpfarrer und bischöflichen Commissär Häberlin, welcher öffentlich die Aufhebung der Klöster vertheidigte, indem sie doch nur sängen und beteten, und gar zu kostbare Beter wären — man pensionire sie ja reichlich mit 5 bis 600 fl.; die Prälaten sogar mit 4 bis 8000 fl. — das sei ja genug für müßige Leute &c.; auch schimpfte er förmlich über Oesterreich und die vorige Regierung. — Ferner thut etwas ähnliches Hr. Nick, Katechet, in einer gedruckten Predigt; noch unverschämter soll der Pfarrer Butschle, ein Exaugustiner zu St. Georgen geschimpft haben. Das Volk an beiden Orten hörte diese Verläumdungen mit verdientem Unwillen, einige flohen aus der Predigt; allgemein ward das Betragen dieser beiden Pfarrer mißbilligt, und laut in der ganzen Stadt getadelt. Aber uns muß auch dies begegnen — wir müssen gelästert — verleumdet — geschimpft und gehöhnt werden — unserm Heiland gings nicht besser. Er stärke uns zum Ausharren. — Die Behandlung von Seite Badens ist immerfort erniedrigend und habsüchtig. Seit der Besitznahme immer Untersuchung, Inventiren, Schätzen, so daß, wenn wir Gantirer, Betrüger gewesen wären, fremdes Gut untreu verwaltet hätten, man nicht anders mit uns umgehen könnte.*) — Gott weiß es, und läßt es geschehen. — Sit nomen Domini benedictum. —

5. Am 3. und folgenden rückten 4 französische Cavallerie-Regimenter ins Breisgau in Cantonirung auf unbestimmte Zeit, wurden in die alt- und neubadischen Orte verlegt und müssen nach ihren überspannten Forderungen verpflegt werden. Im Peterhof ward ein Kriegscommissär, 2 Secretäre, 1 Bedienter und

---

*) Nur die ersten Commissionen waren so. In der Folge gings besser. Vide infra zum November.

4 Pferd eingelegt, und doch sind in Freiburg höchstens 200 Mann mit Officieren. Es hieß, es gehe nun doch auf kurfürstl. Kosten. Auch von den österreichischen Ranzionirten, welche noch immer in Deutschland aufgehalten werden, wird nun ein großer Theil, die theils schon in's Baierische vorgerückt waren, zurück in kurbadische Lande, ins Breisgau und auf den Schwarzwald verlegt; bereits liegen davon im Glotterthal.

6. Am 12. Juli vollendete Hr. Wetzel sein Inventirungsgeschäft. Am letzten Tage verlangte er auch von jedem Capitular ein Verzeichniß seines Meublement ohne Bett und Kleidung. Es ward ihm überhaupt angegeben von jedem, daß jeder ein paar hölzerne Kästen und einige Bücher im Zimmer habe, ohne die Bücher zu specificiren. Hr. Wetzel hatte noch die Gefälligkeit, mir das Summarium seiner Anschläge mitzutheilen. Nach diesem sind berechnet die Revenüen

auf dem Schwarzwald auf	15,687 fl. 20 kr.	an Capital	367,236 fl. 52 kr.
im Breisgau auf . . .	15.320 fl. 3 kr.	„ „	551,714 fl.
in Württemberg, deductis oneribus	7742 fl. 14 kr.	„ „	313,524 fl.
	38,749 fl. 37 kr.	„ „	1,232,474 fl. 52 kr.

Die Schätzungen der Fahrniße sind folgende: Der ganze Viehstand an Pferden, Rindvieh, Schafen, Schweinen 8711 fl. 45 kr. Wagen und Feldgeräthe, Kutschen 2984 fl. 36 kr. Schmiede und Schreinerei 461 fl. 35 kr. Silber und Tafelgeschirr 421 fl. 17 kr. Küchengeschirr und Gläser 441 fl. 44 kr. Meublement im Gastzimmer 362 fl. 8 kr. Tisch- und Weißzeug 417 fl. Betten und Matratzen 1710 fl. Fässer 1088 fl. 36 kr. Summa 16,598 fl. 40 kr. Unter den Fahrnissen sind nicht begriffen: Küsterei und Kirchensachen, nicht die Bibliothek und das Naturalienkabinet, nicht die Gemälde. Unter den Revenüen ist nicht begriffen: Zähringen, Geiersnest, St. Ulrich, Sölden und Neukirch. Die Anschläge der Revenüen sind mittelmäßig, zum Capital wurden sie meist nur 2 Prozent gerechnet, auch einige zu 3 Prozent. Der Anschlag der Gebäude wurde nur nach der Feuersocietät berechnet.

7. 17. Juli. In den Zeitungen ward angekündigt, daß auf höchsten Befehl in allen Kirchen eine öffentliche Danksagung wegen der Vermählung des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin von Frankreich, Stephanie Beauharnais, und glücklicher Ankunft der Vermählten in Carlsruhe gehalten werde mit dem Beisatze, daß Jedermann ermuntert werde, seine Gedanken zu sammeln, über die großen Vortheile, welche sowohl für das Kurhaus, als die gesammten am Rhein gelegenen

Kurlande aus dieser Verbindung mit dem französischen Kaiser-haus entstehen, und dadurch die Dankgefühle gegen Gott zu beleben. Eine sonderbare Publication in der Zeitung. Imaginäre Vortheile sind noch nicht reell, und nur die Zeit wird lehren, wie groß die Vortheile sind.

8. Was das Schicksal des hiesigen und anderer Klöster betrifft, ist man noch nicht viel besser unterrichtet. Aus allen bisherigen Verfügungen zeigt sich nichts weiter, als daß man von den Klöstern den größt möglichen Vortheil für die zerrütteten Finanzen ziehen möchte. Um dies alles berechnen und abwägen zu können, werden immer neue Unkosten gemacht. Ferdinand von Oesterreich übernahm das Breisgau ohne weitere Unkosten, als daß ein Courier von Wien geschickt ward. Dermal sind seit Mitte Jänners mehrere Commissäre in Freiburg auf Kosten des Aerariums. In alle Klöster reisten Besitznahms-Commissäre, auch sogar auf Probsteien und Pfarreien umher; diesen folgten Inventurcommissär, dann Organisirungscommissär, endlich Forstcommissär, und durch all diese Commissionen ist noch wenig geschehen. Es wurde die Landesübergabe, später die Huldigung gefeiert, Gastmähler und Bälle gehalten auf Kosten des Aerariums; — vielleicht in der Absicht, die Regierungsänderung angenehmer zu machen. — Indessen bleiben die Klöster in einem marternden Zustand der Ungewißheit, was mit ihnen geschehen soll; dabei leidet aber wieder die Oekonomie der Klöster, aber nicht nur diese, sondern Ordnung und Gesundheit. — Es scheint nun, man wolle verschiedene Klöster einstweilen vereinigen, um einige sogleich ganz zu speisen, die Pensionen zu ersparen, und einige auf gelegene Zeit vorzubehalten, wo nicht mehr so viel pensionirte übrig sein werden. So, sagt man, sollen die Religiosen von Schuttern nach Gengenbach gebracht werden; so soll das hiesige Stift als Priorat dem Stift St. Blasien incorporirt werden. Der für Klöster bestimmte Commissär, Geh. Rath Maler war einige Tage in St. Blasien, eröffnete diesen Vorschlag, sicherte St. Blasien eine Subsistenz zu, womit man vollkommen zufrieden sein werde. Aber etwas Bestimmtes ward noch nicht vorgebracht; man will das Ende der Inventur abwarten. Ueber unser hiesiges Schicksal vernahm ich noch nichts weiteres. Es scheint, daß mit uns und St. Blasien alles in Einem gehen soll. Die hiesigen Religiosen sind nicht gesinnt, in das Incorporationsprojekt einzuwilligen, sondern darauf zu beharren, daß die Stiftung ohne wesentliche Veränderung erhalten, oder geradezu aufgelöst werde.

9. Aus Württemberg gab P. Landolin die Nachricht,

daß man ihm den Cassavorrath, und die Rechnungen abgefordert habe; er selbst will nun seinen Posten verlassen. Ich ermahnte ihn, einstweilen zu harren und alles zu thun, was er müsse, die Cassa und Rechnung zu übergeben und für Württemberg ferner zu administriren, indem es uns dahier auch nicht besser gehe. Ich machte über diese Sache einen Bericht an die badische Commission schon unterm 13. d. M.; bis jetzt am 19. Juli habe ich noch keine Antwort. — Unterdessen wurde in Württemberg fortgefahren; Cassa und Rechnung wurden dem P. Landolin abgenommen, die Besorgung der Zehnten wurde der geistlichen Verwaltung in Kirchheim übergeben, und dem P. Landolin noch etwas weniges, eine Zeitlang daraus zu leben, überlassen. Derselbe schrieb mir, daß, da er nun gar nichts mehr zu thun habe, er seine Entlassung begehrt, und nächstens ins Vaterland zurückkehren werde. So wird eins ums andre geschehen. So reißt nun habsüchtige Gewalt an sich, was fromme Gottseligkeit zu heiligen Zwecken gegeben hat. Die Besitzung ist viel älter als das Haus Württemberg, ist unserm Stifte durch Friedensschlüsse garantirt. Allein wenn Baden die Klöster aufhebt, so kann Württemberg auch zugreifen. Ich gab hierwegen schon unterm 13. d. M. und wieder unterm 20. Bericht an den badischen Commissär Hrn. Maler und bat um Weisungen. Am 22. Juli erhielt ich die Antwort, daß die Sache nach Carlsruhe abgegeben worden; indessen sollte ich den Hr. Pfleger ermahnen, seinen Posten nicht zu verlassen; im Fall er verdrungen würde, die stiftischen und kurbadischen Gerechtsame zu verwahren, wie auch das Recht zum Sustentationsbeitrag. Am 23. Juli schickte ich also einen Expressen nach Bissingen ab. —

10. Da P. Maurus in Eschbach nicht besser wird, kein Aufkommen hofft, heftige Schmerzen hat, da bereits der rechte Fuß ganz abgestanden und gefault ist; derselbe auch nicht wohl hieher kann transportirt werden, so schickte ich seither täglich einen Geistlichen dahin zur Abwartung, auch beinahe täglich den Hr. Chirurg Buchegger. Um alles zu thun, ließ ich heute den Hrn. Veit Karl von Freiburg abholen, und fuhr selbst auch nach Eschbach, um zu hören, was weiter räthlich gefunden werden möchte. Es kam Hr. Dr. Laumaier und Hr. Prosector Nufer. Sie wußten keinen Rath, keine weitere Vorschrift; nur konnten sie nicht begreifen, daß der Kranke in diesem Zustande noch leben könne, und glaubten nicht, daß er Einen Tag noch leben werde — und er lebte noch mehr als Einen Tag, bleibt stets ergeben in Gottes Willen, seufzet nach Auflösung, doch mit Geduld.

11. Den 24. Juli kam abermal eine kurbadische Commission

zur Untersuchung der Kloster-Cameral- und Lehenwaldungen. Diese besteht aus Hrn. Oberforstmeister Baron v. Ehrenberg und einem Sekretär aus Bruchsal. Beide bereisen schon seit zwei Monaten die Waldungen, und kamen heute Abends hieher. Sie wußten schon, und ich sagte es ihnen wieder, daß hier ein eigener Geistlicher als Waldmeister bestellt gewesen; aber diesem fragte man nicht nach. Ich ließ den P. Karlmann zum speisen rufen; man fragte ihn nichts; er legte den Waldplan vor, aber auch darüber fragte man nichts, als überhaupt nach dem Weg, welcher zu machen wäre; man verlangte auch nicht, daß P. Waldmeister die Commission begleiten soll; nur die Förster wurden bestellt. Am nächsten Morgen früh 5 Uhr ritten die Commissarien aus, von beiden Förstern begleitet. P. Karlmann wartete auf. Man verlangte ihn nicht zur Begleitung, sondern man gab ihm nur die Fragen über Forstsachen, nicht, damit er sie beantworten soll, sondern damit er selbe dem Hrn. Oberamtmann übergebe, welcher selbe zu beantworten habe. Es sind 90 Fragen; natürlich gehen sie in's Kleinliche — in's Lächerliche — und sind oft verworren. Ueberhaupt will man mit Geistlichen nichts zu thun haben, nur mit Beamten und Förstern; man will gar soviel wissen, gar in's Kleine gehen, und macht dabei eine Menge unnützes Zeug, und am Ende, wenn die oberste Aufsicht so ganz in's Detail geht, kann doch nichts herauskommen. Jeder Beamte soll sowohl die allgemeinsten Fragen, was man ohnehin oder überhaupt weiß oder voraussetzen kann, wie die detaillirtesten wieder besonders beantworten. Schinderei ohne Ende.

12. Nachmittags 3 Uhr fuhr ich nach Freiburg. Ich nahm P. Ferdinand mit mir nach Eschbach, wo derselbe nächsten Sontag am 27. Festo St. Jacobi die Predigt — seine erste — hielt. In Eschbach besuchte ich noch den P. Maurus Subprior, welcher dem Tode nahe war, dermal sehr schwach, und dessen Tod man schon lange erwartete. Er war ein Beispiel der Ergebenheit und Geduld. Ich beurlaubte mich bei ihm, da nichts anderes als naher Tod vorauszusehen war. P. Placidus war seit gestern bei ihm; ich erlaubte diesem noch zu bleiben, weil P. Maurus jeden Augenblick sterben konnte. P. Maurus sehnte sich nach der Auflösung voll des Trostes und der Hoffnung; Abends um 7 Uhr empfing derselbe nocheinmal die hl. Wegzehrung, und um ¾ auf 8 Uhr verschied er im Herrn. R. I. P. Wegen der Begräbniß hatte ich noch zu Haus die Anstalt getroffen, daß er nach vorgängiger Todtenschau und Section gleich den andern Tag begraben werde wegen dem heftigen Geruch; was auch am 26. Juli geschah. Die Leiche ward nach St. Peter

abgeführt. Vivat nunc in Domino, et oret pro afflicta communitate.

13. Da auf 27. Juli, Dom. IX. post Pent, ein solennes Dankfest wegen der Vermählung des Kurprinzen mit der Adoptivtochter des Kaisers Napoleon, wie auch wegen der Wiedergenesung des alten Kurfürsten gehalten werden sollte, ward ich eingeladen das Hochamt in Pontificalibus zu halten; ich machte also heute — den 26. die Visite bei dem Hr. Präsidenten von Drais, welcher noch in Heitersheim abwesend war. Derselbe kam Abends zurück und ließ mich auf folgenden Tag zur Tafel einladen. In Heitersheim hatte Hr. von Drais mit Hr. Maler den förmlichen Besitz von dem dasigen Sitz des Großpriorats des Malteserordens genommen, nachdem schon zweimal eben dies provisorisch geschehen. So geht's nun einem wie dem andern. Seit vier Jahren trachteten die Malteser die Breisgauer Klöster in Besitz zu bekommen; nun haben sie das nämliche Schicksal mit uns. In Freiburg ist nun nichts als Kriegsgerüchte. Die Franzosen selbst, so wenig die Officiere und Soldaten damit zufrieden sind, nehmen den Krieg als unvermeidlich an und zwar gegen Preußen und Oesterreich. Preußen soll mit England Verträge abgeschlossen, und Hannover wieder an England abgetreten haben. Oesterreich wolle die neuen Könige in Neapel und Holland, die neuen Herzoge in Berg und Cleve nicht anerkennen — nun soll der Krieg entschieden sein. Schon — versichert man — marschiren Truppen wieder an den Rhein. Napoleon werde in Straßburg erwartet, die kaiserliche Garde sei auf dem Marsche. Man fügt bei, daß eine neue Allianz zwischen Rußland, Oesterreich, Preußen, Dänemark und England statt habe; ferner, daß in Italien die Sachen der Franzosen schlecht stehen. In Zeitungen kommt von allem dem nichts vor.

14. Am 29. Juli machte ich noch bei Hrn. Maler einen Besuch, da ich glaubte, derselbe werde bald nach St. Peter kommen, um die Aufhebung zu vollenden. Maler war bereits in Thennenbach, wo bis am 13. September alles soll aufgelöst werden; jedoch sind noch keine Pensionen bestimmt. Derselbe wird nun künftige Woche am 4. oder 5. August nach Schuttern abreisen. Nachmittag ritt ich nach Sölden; am folgenden Tag (30. Juli) nach St. Ulrich, theils um die dortigen Confratres zu besuchen und dieselben zu unterrichten von allem, was vorgefallen war, theils um an meinem Namenstag von St. Peter abwesend zu sein. Ich feierte also diesen Tag zu St. Ulrich, wo niemand Fremder war, als P. Prior von St. Trudpert. Abends ritt ich wieder nach Sölden, und am 1. August nach Freiburg zurück.

Es war mir empfindlich, daß ich dem Gedanken nicht widerstehen konnte: quondam mea rura valete. Die Confratres zu St. Peter hatten auf meinen Namenstag ein zweckmäßiges Singspiel abgefaßt: „Die erklärte Einigkeit“ und mir zugeschickt. Es rührte mich. Gott erhalte in allen die darin erklärte Gesinnung.

15. Die Kriegsgerüchte verwandeln sich in Friedensgerüchte. Mit Rußland und Frankreich soll Frieden sein; am 20. v. M. unterzeichnet; England soll nichts gegen die Bedingnisse einwenden. Am 31. Juli waren in meiner Abwesenheit dennoch viele Gäste aus der Nachbarschaft zu St. Peter, als Prior von Oberried mit socio, die Pfarrer von Gütenbach, Schönwald, Buchenbach, Breitnau, Kapuziner von Freiburg; auch Pfarrer von Furtwangen, P. Augustin von Villingen. Dieser brachte die Nachricht, daß vor einigen Tagen das Kloster Villingen von württembergischen Commissären und Militär förmlich und ungewarnter Sachen überfallen worden, eilends alle Kostbarkeiten, vasa sacra zusammengepackt und weggeführt, blos zwei kupferne Kelche zurückgelassen worden; folgende Tage aber Meublement und fahrende Habe verkauft worden sei. Auch aus dem Kapuzinerkloster wurden vasa sacra weggeführt. Sogar von der Pfarrkirche wurden die derselben von dem vor mehr als zwanzig Jahren aufgehobenen Minoritenkloster überlassene vasa sacra und Paramente abgefordert. Diese Rapazität mag dadurch veranlaßt worden sein, weil bekannt worden, daß Villingen an Kurbaden wieder zurückfallen soll. Württemberg wollte also zuvorkommen, und wenigstens das Mobiliarvermögen des Klosters ergreifen, wenn es nicht das Ganze behaupten kann. Und so handeln Könige!

16. P. Landolin gab am 8. August Bericht, und schickte die Copie einer königlichen Resolution, wodurch ihm die Verwaltung der Pflege abgenommen wird. Er hatte schon vor einigen Wochen, wahrscheinlich durch die harte Behandlung des Oberamtmann Lempp in Kirchheim — welcher sonst ein Freund des Klosters zu sein schien und nicht wenig von der Pflege genossen hatte — veranlaßt, die Administration aufgekündet. Ich hatte selben unterdessen ermahnt, auszuharren. Rechnung und Geld wurden ihm abgenommen. Ich schickte unterm 24. Juli einen Expressen an ihn ab, durch welchen er mir seinen Entschluß zu bleiben berichtete. Aber Württemberg scheint die Gelegenheit gerne ergriffen zu haben, ihn der Administration zu entlassen. In dem Rescript wird gestattet, daß der Pfleger sich einiges von den Mobilien vorbehalten dürfe. P. Landolin erklärte sich nun, daß er ohne Weisung vom Kloster nicht abziehen dürfe, und gab den Bericht hierher, nachdem freilich durch das frühere übereilte Aufkünden die Sache schon

verdorben war. Ich gab unterm Heutigen Bericht an die kurbadische Commission, und schrieb an P. Landolin, daß ich in seine Abreise nicht einwilligen könne; — aber es ist zu fürchten, daß er bald kommen werde.

17. Endlich fällt auch das deutsche Reich dahin. Die besondere Verfassung desselben, welche so viele Jahrhunderte dauerte, freilich immer lockerer ward, je mehr die Macht einzelner Glieder zunahm und des Kaisers Ansehen geschwächt wurde, allein doch immer ein Werk von großer Weisheit gewesen und noch bis jetzt, wenigstens etwas von deutscher Freiheit erhielt, wird von den Deutschen, freilich unter fremden Einfluß stehenden Fürsten weggeworfen und eine neue Constellation unter dem Namen des rheinischen Bundes gebildet, dessen Protector Frankreich sein soll. Der erste August ist der merkwürdige Tag dieses großen Ereignisses, an diesem ward die französische Erklärung am Reichstag dictirt. Fürsten, welche selbe angenommen, sind: Baiern, Würtemberg, Kurerzkanzler Baden, Hessen, Hohenzollern, Salm, Koburg, Isenburg; die übrigen, denen noch eine Souveränität gelassen ward, werden bald nachfolgen. Das Nähere ist in actis publicis zu finden.

18. Den 12. August ritt ich Vormittags nach St. Märgen und blieb über Mittag daselbst. Der Prälat war wie gewöhnlich abwesend, indem er sich stets in Freiburg aufhält. Hr. Dekan Philipp, und P. Jakob, Küchenmeister, schalten und walten nach Belieben. Ich war seit mehr als zwei Jahren nicht mehr zu St. Märgen, wurde also mit Freude empfangen; hielt mich aber nicht lange auf; nach Tisch kam ein Bote von St. Peter mit der Nachricht, daß der im Petershof einquartierte französische Commissär angekommen, und mich im Namen des General Monard auf das Fest Mariä Himmelfahrt, Geburtstag des Kaisers von Frankreich, zum Hochamt und Mittagsmahl einladen lasse. Ich antwortete sogleich, daß ich erscheinen werde, und ritt sofort nach Neukirch.

19. Verschiedene Nachrichten von dem Verfahren der Würtemberger mit der Abtei Villingen veranlaßten mich, um das Gewisse zu erfahren, am 13. August nach Furtwangen zu reiten, wo P. Augustin von Villingen Pfarrer ist. Ich blieb dort über Mittag. Nachmittags kamen die Pfarrer von Schönenbach und Vöhrenbach; auch waren P. Franz und P. Philipp von Waldau zum Mittagsmahl gekommen. In Furtwangen selbst hatte man noch keine ausführlichen Berichte von dem Hergang zu Villingen. Es bestätigt sich aber die württembergische Gewaltthätigkeit nur allzusehr. Ich erhielt durch einen Expressen, der heute früh von

Furtwangen nach Villingen abgegangen war, von P. Cölestin ein Schreiben, daß bereits am 5. August alle Württemberger abgezogen und am 6. Regierungsrath Waizenegger von Freiburg als Commissär angekommen, um die württembergischen Gewaltthätigkeiten zu sistiren, dagegen zu protestiren und wo möglich zu restituiren, was entführt oder vermißt worden, indem Villingen entschieden an Baden kommen werde. Der Besitznahme-Commissär wird täglich erwartet. Die Abtei oder das ganze Kloster und Kirche, die Zellen der Geistlichen ausgenommen, wurden ganz rein ausgeleert. Den Geistlichen wurde gar nichts gelassen, als ein Pferd, drei Kühe, 30 Saum Wein, 50 Malter Früchte, einige Schweine, sechs Sessel, einige Tische, noch etwas Küchengeschirr, und am 12. noch 2 fl. 10½ kr. Geld. Die Plünderung geschah mit Gewaltthätigkeit. Das Kloster wurde Nachts überfallen, Silber und Kostbarkeiten zusammengepackt, Vieh, Früchte, Wein verkauft, alles gegen baares Geld; auch die geringsten Kleinigkeiten vom Meublement wurden zusammengerafft und verkauft an Juden und einige Bürger von Rottweil, Posthalter und Wildmannwirth. Den Käufern ward auf die Letzte angedungen, da man wahrscheinlich die Ankunft badischer Commissäre fürchtete, noch in der Nacht alles zusammenzupacken und fortzuführen. Bei dem letzten Wagen, der weggeführt werden sollte, entstand ein Tumult und Zusammenlauf der Weiber. Die Geistlichen suchten dem Tumult Einhalt zu thun. Der Wagen fuhr ab. Nun verfolgten einige hundert Weiber den Wagen, jagten die Juden weg, und zwangen den Fuhrmann umzukehren, und den Wagen wieder ins Kloster zu führen. Eine dieser Weiber setzte sich auf den Wagen, und fuhr so im Triumph zurück in die Stadt. Die Geistlichen nahmen den Wagen nicht an; er wurde sofort im städtischen Wagenhaus deponirt — und am folgenden Tag kam die badische Commission. Eine Menge ähnlicher Anekdoten werden erzählt, welche alle das gewaltthätige und räuberische Verfahren bestätigen. Am nämlichen Tage kam Hr. Blattmacher von Rottweil, resignirter Schuttern'scher Amtmann, ein alter Freund unseres Klosters, zu Furtwangen an, und ritt mit mir nach Neukirch.

20. Am nämlichen Tage erhielt ich die Nachricht, daß P. Augustin Steigmüller, welcher schon einige Jahre im Krankenzimmer war, immer mehr an Kräften abnahm, bei meiner gestrigen Abreise sehr schwach gewesen, noch gestern Abend um 6 Uhr im Herrn verschieden sei. Schon lange war er zum Tode vorbereitet, und erwartete denselben mit Sehnsucht. Er war ein

guter frommer Religiose und hatte nach und nach die meisten Klosterämter begleitet; in seiner langwierigen Kränklichkeit ein Muster der Geduld, Ergebenheit und Zufriedenheit, wurde er 67 Jahre zwei Monate alt. Am 14. wurde P. Augustin begraben. Ich konnte der Leiche wieder nicht beiwohnen, kam aber auf Mittag nach Haus, und nach dem Mittagessen fuhr ich sogleich wieder ab nach Freiburg, um das Hochamt zu halten. Heute Abend wurde durch Kanonenschüsse die morgige Feierlichkeit angekündigt.

21. Auf Anordnung des französ. Generals Rochet wurde also heute (15. Aug.) zu Freiburg das Geburtsfest des Kaisers Napoleon feierlich begangen. Früh um 5 Uhr wurden die Kanonen gelöst. Aus der Nachbarschaft ward französisches Militär zu Pferd in die Stadt gerufen, im Münster das feierliche Hochamt in Pontificalibus gehalten. Mittags gab Hr. General Tafel und Abends Ball. — Früh um halb neun Uhr schickte der General den Adjutanten zu mir, um sich zu erkundigen, um welche Stunde ich die Messe halten wolle; ich überließ es dem General; derselbe bestimmte 10 Uhr. Eine Viertelstunde vorher fuhr ich zu dem Hrn. General in die Kommanderie, wo das Officiercorps versammelt war, um demselben anzuzeigen, daß ich parat sei. Hr. General lud mich wiederholt zur Tafel ein. Ich entschuldigte mich, weil ich Fasttag hatte und kein Fleisch speise. Der Hr. General nahm die Entschuldigung an, lud mich aber auf den Sonntag ein. Ich entschuldigte mich wieder, weil ich abreisen müßte. Das Hochamt wurde solenn gehalten. Das Militär wohnte bei; der General Rochet nahm den Platz des Präsidenten ein. Die Regierung, der Magistrat, die Universität waren eingeladen und erschienen. Am Ende wurde die Oratio pro rege gebetet, und zwar zuerst wurde Napoleon Imperator et Rex, und dann auch der Landesherr Carolus Fridericus genannt. Der General hatte mir vorher den Wunsch geäußert, daß ich den Kaiser Napoleon beisetzen und zuerst nennen sollte, und ich glaubte, daß dies wohl geschehen könnte; man muß beten pro omnibus, qui in sublimitatibus sunt. Den 17. August früh fuhr ich nach Eschbach, wo ich Messe las, und über Mittag blieb. Gerade war ein vagabunder Organist anwesend, welcher unter der Pfarrmesse die Orgel gespielt hatte. Ich kam nach der Messe erst an. Die Leute hatten eine solche Freude an dem Organisten, daß auch unter meiner Messe wieder gesungen wurde. Ich gab dem Organisten ein Geschenk, den Sängern einen Trunk. Abends fuhr ich nach St. Peter. — P. Philipp kam am 20. August von Waldau und bat um die Erlaubniß, nach Freiburg zu

reisen zu einem Franciscaner, P. Cyrill, um mit diesem über Spieluhren-Einrichtung zu reden; ich erlaubte es und schickte P. Bernard nach Waldau, unterdessen die Pfarrei zu besorgen.

22. Am 11. d. M. gab der deutsche Kaiser Franz II. durch den Gesandten Fahnenberg eine Note an den Reichstag, wodurch der Kaiser die deutsche Reichskrone förmlich niederlegt und darauf Verzicht thut, weil selbe nach den vorgegangenen Ereignissen und nach der Trennung der vornehmsten Glieder keinen Werth mehr habe, und die Verpflichtung bei der Wahlcapitulation nicht mehr erfüllt werden könne. Hätte es doch Oesterreich nur ein halbes Jahr früher und motu proprio gethan! So haben wir also das Ende des deutschen Reiches kommen gesehen, das nun seit Karl dem Großen 1000 Jahre gedauert. Nun entsteht ein ganz neues Staaten-System in Europa — aus lauter mächtigen Souveränen zusammengesetzt, welche aber unter der Protection — — Directorium — noch mächtigerer stehen. — Ganz ausgeglichen sind zwar die Dinge noch nicht, doch müssen Alle der Uebermacht Frankreichs und Rußlands, wenigstens zu der Zeit, nachgeben. Unterdessen occupiren die Franzosen noch das südwestliche Deutschland, wenigstens eine Armee von 130—150,000 Mann liegt in Bayern, Schwaben, Franken und am Rhein. Die Kurwürde wird ganz abgethan. Kurbaden nimmt den Titel Großherzog an und erhält die Souveränetät über Fürstenberg, Schwarzenberg und mehrere andere kleine Fürstenthümer und Grafschaften und unmittelbare Reichsritterschaften, über Bonndorf, Heitersheim, Beuggen ꝛc. So schaltet und waltet man im Frieden durch Verträge über die Rechte und das Eigenthum der Schwachen. Zuerst fing man bei Geistlichen an, und Alles gab Beifall; — man kam über Reichsstädte; die übrigen Mitglieder des Reichs schwiegen; — nun kommt man auch über minder mächtige Fürsten, Grafen, Baronen, und alle müssen schweigen; die Mächtigen, jetzt Souveräne, selbst müssen sich geben und nehmen lassen, was den Stärksten gefällt.

23. Am 28. August, auf das Augustinfest, fuhr ich nach St. Märgen mit Herrn Oberamtmann. Bereits am 26. war der Großh. Commissarius in Klostersachen, Geh. Referendär Maler, zur provisorischen Organisation daselbst angekommen, nachdem er eben dieses Geschäft bereits in Thennenbach, Schuttern, Wonnenthal vollendet hatte. Bisher wurde zu St. Märgen wie hier die Administration auf Rechnung fortgeführt. Der Herr Prälat, welcher sonst sich seit langem in Freiburg aufhält, war einige Tage zuvor angekommen. Mit Hrn. Maler kam auch der Prälat von Schuttern, was freilich sonderbar schien; indessen

versicherten die Geistlichen, daß derselbe ihnen nützlich gewesen. Ich trug zuerst Bedenken, ob ich bei diesen Umständen nach St. Märgen gehen solle, doch entschloß ich mich. Herr Maler machte ungeachtet des Festes seine Geschäfte fort. Das Amt hielt P. Joseph; ich las in der Kapelle die heil. Messe. Ich fand in St. Märgen Niemand bestürzt; alles war munter und zufrieden. Das Geschäft des Herrn Maler war, die Inventarien und Protokolle durchzugehen, ob alles noch vorhanden, die bisherigen Rechnungen — dann zu separiren, was den Geistlichen, dem Prälaten und der Kirche an Meublement, Pretiosen &c. zu belassen oder zu verkaufen und zu transportiren wäre. Die Entscheidung bestand darin, daß Herr Maler die Pension noch nicht bestimmen könne, daß der Großherzog selbst sich dieses vorbehalten hätte; indessen wäre nun das Kloster aufgelöst, noch einen Monat hätten die Geistlichen auf Rechnung der Kammer zu leben; mit 1. October fangen die Pensionen an, woraus dieselben sich sofort zu erhalten hätten. Jedem wäre der freie Aufenthalt im Kloster zeitlich oder beständig vorbehalten, doch könne auch jeder anderswohin ziehen. Zur Verwaltung der Pfarrei und Wallfahrt wurden vier Geistliche bestimmt: der Pfarrer, welcher verbunden sei, zwei Vicarien zu halten und noch ein Beneficiat. Die Besoldung des Pfarrers wurde wie überall auf 700 fl. gesetzt, theils an Geld, theils an Naturalien nach geringem Anschlag und einige Oekonomie ebenfalls in geringem Anschlag. Für jeden Vicar wird dem Pfarrer 300 fl. zugelegt, wofür er die Vicarien verköstigen muß. Das Betragen des Hrn. Maler wird ganz besonders gerühmt. Er überließ den Geistlichen gegen eine Consignation, was sie an Meublement verlangten; doch Hrn. Prälaten, welcher schüchtern war, und sich nicht getraute, sich anständiges Meublement vorzubehalten, munterte er selbst auf, ließ ihm die insignia pontificalia, einiges Silber &c. jedoch alles gegen Consignation. Ich erfuhr nicht, ob und was als Eigenthum überlassen worden. Für die Kirche wurden die nöthigen Paramente, auch einige der besten, und vier Kelche belassen, die übrigen Kelche wurden sogleich eingepackt. Hr. Maler zeigt bei jeder Gelegenheit, wie sehr er das Harte, ich möchte sagen, das Ungerechte unseres Schicksals fühle, und es ist wirklich ein Glück, daß gerade ihm diese Aufträge gegeben worden sind.

24. Ich kam mit Hr. Maler über das hiesige Stift zu sprechen. Seine Erklärung ging dahin: nachdem die Vereinigung mit St. Blasien weder zu St. Blasien noch bei uns Beifall fände, nicht thunlich und nicht nützlich sei, so müßte er neue Instruction erwarten. Es sei die Absicht des Großherzogs, zu

St. Peter bei der Grabstätte seiner Stammherrn, der Herzoge von Zähringen, eine Anstalt zu erhalten, welche auch dem Großh. Hause Ehre mache &c. aber man wisse noch nicht, was und wie. Auf meine Erwiderung: wenn man die Absicht bestimmter wüßte, so könnten wohl vielleicht Vorschläge gemacht werden, ersuchte Hr. Maler, ihm diese Vorschläge disjunctiv zu überschicken, damit er weitere Instruction begehren könne, und zeigte übrigens geneigten Willen zur Erhaltung einiger Anstalten zum allgemeinen Besten, auch verwarf er die Idee einer Gymnasialanstalt nicht. Allein bei jeder Gelegenheit bedauert Hr. Maler den übeln Zustand der badischen Finanzen, die große Schuldenlast, welche der Hof mit den acquirirten Ländern zu übernehmen habe, wodurch manche gute Absichten und sonst mögliche Anstalten gehindert würden. Um 4 Uhr fuhr Hr. Maler ab, nachdem er das Geschäft in zwei Tagen beendigt, um nun das Nämliche zu Günterstlal, Säckingen, Beuggen und dann zu St. Trudpert vorzunehmen, was er in 14 Tagen zu vollenden hofft, um erst dann St. Peters und St. Blasiens Schicksal zu bestimmen.

25. Nachdem in voriger Woche die Examina mit den hiesigen Studenten gehalten worden, so wurde auf den 1. September die Austheilung der Prämien festgesetzt. Schon gestern Abends kamen so viele Eltern und Verwandte der Studenten an, daß man kaum Betten genug hatte, und heute kamen noch mehr dazu.

In allem waren es 24 Studenten. Der größte Fortgang zeigte sich im Schreiben und Zeichnen. In der lateinischen Sprache zeichnete sich Mersy noch am besten aus, doch war hierin der Fortgang geringer als ich erwartet hatte. An allen Studenten war der Fleiß und die Aufführung lobenswürdig. Es war in allen Klassen ziemlich viel Aemulation, weil überall einige einander nahe kamen und unter allen kein eigentlich Fauler war.

26. Hrn. Rath Wiest von Freiburg, welcher die Badekur im Glotterthal brauchte, zu besuchen, ritt ich am 4. Sept. in's Glotterbad, da ich ohnehin dasselbe noch nie gesehen hatte. P. Joseph ritt mit mir über den Rohrweg, den ich auch noch nie gemacht hatte. Man konnte zwar den ganzen Weg, aber mühsam genug reiten, wohl eine Stunde lang an dem Präzipiz vorbei, welches durch ein Thal geht, das vom Rohr herab den südwestlichen Fuß des Kandels bildet. Das Bad selbst liegt in einem Zinken am Ende des Glotterthals auf der Westseite des Kandels, und grenzt an die St. Peterschen Badhöfe, Lauterbad genannt. Die Quelle entspringt ganz nahe am Badhause. Das Bad wird sehr gerühmt und bei guter Witterung frequentirt, aber die Einrichtungen sind nicht sehr zweckmäßig noch einladend für Fremde.

Am heutigen Tage kam gerade eine ziemliche Compagnie von Freiburg, um den Kageneck'schen Verwalter Andre, welcher auch die Badkur brauchte, zu besuchen; die Gesellschaft war lustig und aufgeräumt. Ich blieb bis 4 Uhr und ritt dann wieder nach Haus. Als Neuigkeit brachte man die Nachricht, daß es nun heiße, das ganze Großherzogthum Baden werde nach französischer Art in 15 Präfekturen, einige Unterpräfekturen und Oberämter abgetheilt, folglich komme keine Regierung nach Freiburg. Man vermuthet, daß Breisgau eine Präfektur sein werde, und macht vorläufig zum Präfekten den Hrn. von Andlaw. Die österreichischen Kriegsgefangenen werden nun entlassen, und treten dieser Tage den Marsch nach Oesterreich an. Man bedauert ihre Entfernung, weil diese alles bezahlten, und sehr beträchtliche Summen Geldes in's Land kamen. Die Gefangenen bezahlten ihre Erdäpfel und Milch, hingegen die Franzosen müssen mit Fleisch und Wein und mit allem was sie verlangen, unentgeltlich verköstiget werden. Vom Abmarsch der Franzosen reden zwar die Zeitungen, aber man sieht noch nirgends eine Bewegung zum Abmarsche. Ueberhaupt scheint es, man fange im Breisgau wie in ganz Deutschland an, die Folgen der Veränderungen zu fühlen, und man freue sich nirgends derselben. — Vom 1. Sept. fangen die badischen Gesetze an, und es soll nun fürohin nach denselben gesprochen werden. Unter anderm werden auch die Geldstrafen wieder eingeführt, auch für Unzucht, und zwar für gemeine Unzucht — dies ist der Ausdruck — zum erstenmal 15 fl. Es ist sehr gefehlt worden, daß man die Unzucht unbestraft ließ, aber nun wird die Einführung von Geldstrafen wohl nicht vieles Gutes stiften; einem Reichen ist die Taxe nicht zu groß, und es läßt sich fürchten, daß die Ankündigung selbst nicht die beste Wirkung machen werde.

17. Auch zu St. Blasien weiß man nichts Näheres über die künftige Bestimmung. Da St. Blasien als vorheriger unmittelbarer Reichsfürst noch andere Verhältnisse hat, so kann es auch andere Hoffnung haben, obwohl geringe. Der Fürst that alles, um das Stift zu erhalten, aber er trägt auch darauf an, daß die Stiftungsgüter, die innere und äußere Verfassung im Wesentlichen erhalten werden — oder daß das Stift gleich andern aufgehoben, und nicht zu einem Kranken- oder Zuchthaus umgeschaffen werde. —

Am 11. September wurde ein kleines Examen mit den Togaten zu St. Peter aus der Logik und Metaphysik gehalten. Das Examen machten sie mittelmäßig, jedoch ist dieses nach den dermaligen Zeitumständen genug, weil der Unterricht oft unter-

brochen worden. Sie zeigten doch hinlängliche und meist mehr als mittelmäßige Fähigkeiten.

28. Durch das Breisacher Decanat wird aus Auftrag des Constanzer Ordinariates angefragt: 1) welche Mitglieder des Stiftes sich der Seelsorge annehmen wollen; 2) welche eine Generalkonkursprüfung gemacht und wo? Hr. Decan verspricht dabei seine Dienste Es scheint denn nicht, daß die Curia zu Constanz großen Einfluß in die Versorgung der Geistlichen haben werde; doch kann man auch nicht wissen, ob diese Anfragen nicht auf Anweisung der Regierung oder Commission geschehen, oder was dabei für eine Absicht zu Grunde liege. Ich trug also dies Schreiben am 15. dem Capitel vor, wobei auch die Professoren von Freiburg, P. P. Thaddäus, Carl und Joseph gegenwärtig waren. Die einstimmige Meinung der Kapitularen war, daß man sich vor der Hand, und ehe unser Schicksal näher bestimmt wäre, in keine bestimmte Erklärung einlassen könnte. Einige Capitularen, welche bisher auf wissenschaftliche Gegenstände, zum Unterricht und Oekonomie verwendet worden waren, erklärten sich freilich überhaupt, daß sie in der Seelsorge nicht arbeiten könnten, als: P. P. Thaddäus Rinderle, Beda Litschgi, Carl Martini, Karlmann Lang, Joseph Sevin; die übrigen äußerten sich nur dahin, daß sie nicht gesinnt wären, ein müßiges Leben zu führen, sondern sich in der Seelsorge zu üben geneigt seien, jedoch nach Umständen sich nicht auf jeden Ort würden hinschicken lassen. P. Rinderle brachte nebenher den Gedanken vor, daß im Falle das Kloster sollte gänzlich aufgelöset werden, man sich doch verbindlich machen könnte, wenn sich die Zeitumstände ändern, und das Kloster nach Jahren wieder sollte hergestellt werden, sich wieder zu versammeln, eine klösterliche Gemeinschaft zu bilden und die Stiftung wieder fortzusetzen, wozu alle ohne Ausnahme einstimmten. Ich gab an die Expositos eine Abschrift des Schreibens vom Hrn. Decan, um auch ihre Erklärung zu vernehmen.

29. P. Columban von St. Märgen erzählte hier, daß Hr. Maler seit 8 Tagen St. Trudpert verlassen habe und nach Beuggen gereiset sei. Zu St. Trudpert hatte er angeordnet, daß bis auf den 23. October noch mit gemeinsamer Administration fortgefahren werden sollte. Hr. Pfarrer Flamm von Munzingen habe aus Auftrag der bischöflichen Curia den Hrn. Maler begleitet, um aufs Kirchliche Achtung zu geben, eben dieser Flamm habe Einfluß auf Hrn. Maler. Für die Pfarrei St. Trudpert sei ein Pfarrer und 3 Vicare bestimmt; zum Pfarrer sei eben er, P. Columban vorgeschlagen, ohne sein eigenes Vorwissen mit dem,

daß er nichts dagegen vorstellen solle, indem es doch dabei bleiben müsse; übrigens wären die Expositi gar nicht zu der Commission gerufen worden. Hingegen hätte man auf den Expondituren von St. Trudpert auch bei Pfarreien inventirt, was hier noch nicht geschah, und dabei hatte man im Inventar drei Rubriken geführt, was als stiftisches Eigenthum anzusehen, was pfarrlich wäre i. e. zum Pfarrhaus gehöre, was vom Pfarrer ins Haus wäre angeschafft worden, endlich was jeder Pfarrer als Privateigenthum anspreche.

30. Dahier zu St. Peter wissen wir zur Stunde nichts über unser Schicksal, und diese Lage ist äußerst quälend. Nun gehen die Victualien zu Ende wie das Geld; alles fängt an zu stocken, die Leute werden maßleidig und nachläßig in allen Verrichtungen. — Die Disciplin löset sich immer mehr auf, und es ist nicht möglich, genau darauf zu halten. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß dahier die Stiftung erhalten werde, und doch möchte man von Seite des Hofes noch etwas erhalten. Die Gesinnung der hiesigen Geistlichen bleibt darauf, daß wenn nicht die ganze Stiftung im Wesentlichen erhalten werde, man lieber die Auflösung als ein neues Stückwerk wünsche. Im Fall der Auflösung werden die meisten wohl sich andere Plätze suchen. — Hr. Maler gestand mir den Mangel an Instruction für das hiesige Haus, und verlangte von mir Vorschläge. Ich entschuldigte mich nach längerer Ueberlegung, weil ich keine Daten hätte und die Absichten nicht kännte. Ich sagte dabei, wenn der Großherzog das Andenken der Herzoge von Zähringen zu ehren die Absicht habe, so könne dies nicht schöner und rühmlicher geschehen, als wenn die ganze Stiftung erhalten und so der Wille der Stifter ferner respectirt werde. Wir werden also noch immer verschoben; die Vorsehung leite die Zögerung zum Besten. — Nach den Zeitungen scheint ein Bruch mit Preußen und Rußland unvermeidlich; der Rückzug der Franzosen über den Rhein scheint eingestellt, Rußlands Kaiser soll den zu Paris durch dessen Gesandten geschlossenen Frieden nicht ratificirt haben. — In Preußen rüstet man sich sehr zum Krieg, in Oesterreich aber zur Behauptung der Neutralität; was von Allem das Ende sein werde, läßt sich gar nicht berechnen.

31. Den 25. September fuhr ich nach Freiburg, mit mir P. Ignaz. Unterwegs begegnete uns Herr Wetzel, welcher zu St. Peter inventirt hatte. Er ritt nach St. Peter, sagte mir aber nichts davon und nichts von seinem Auftrag. Zu Freiburg erfuhr ich sogleich, daß er Auftrag habe zu verabreden, wie die

heurigen Gefälle an Früchten und Wein sogleich zu Geld zu machen wären. Es klärte sich sofort auf, daß Herr Maler Befehl habe, schleunigst Alles von den Klöstern zu Geld zu machen und Geld einzuliefern. Nach Wetzels Aufträgen sollen alle Zinse und Gefälle schon auf Martini eingezogen werden, wo möglich sogleich verkauft, auch wenn Einzelne, oder ganze Gemeinden, Zinsbeständer jetzt schon ihre Früchte kaufen wollten, so sollten Käufe mit ihnen gegen sogleich baare Bezahlung geschlossen werden; ähnliche Verfügungen geschahen mit St. Blasien. Dies sind die Anstalten zu unserer Subsistenz. Die Vorräthe werden verkauft; wovon wir leben werden, darüber wird nichts geredet. Das Geld kommt nach Carlsruhe und zu unserer Bedeckung sieht man noch nirgends einige Anstalt. Bei keinem Kloster sind noch die Pensionen festgesetzt; aber die Anstalten zum Verkaufen werden überall gemacht. Als ich in Freiburg ankam, war P. Landolin, Pfleger von Bissingen, welcher gestern mit Sack und Pack angekommen war, gerade in Bereitschaft, nach St. Peter zu fahren. Ich hielt ihn zurück. Er war noch ziemlich gut entlassen worden. Nachdem er die Rechnung und das Geld abgegeben, so ließ man ihm doch Kutsche und Pferde zur Abreise; auch vom Meublement, was er sich wollte vorbehalten. Dieses hatte er bereits zuvor abgeschickt. Er hinterließ eine Protestation, erhielt vom Amtmann Lempp noch ein Zeugniß, daß er dem Kloster in den mißlichsten Umständen stets treu geblieben. Er hinterließ im Hause noch 24 Eimer Wein, 4 Stück Rindvieh, 1 Pferd und das größere Meublement. Die Paramente und der Kelch wurden ihm überlassen; das bessere zog er weg, das übrige schenkte er an zwei Kirchen. Hr. Amtmann Lempp zu Kirchheim hat sich gegen ihn stets als einen redlichen Freund betragen. Abends fuhr er nach St. Peter.

32. Der Krieg mit Preußen ist nun ausgebrochen. Gestern Nachs kam die Ordre, daß die im Breisgau stehenden drei Brigaden nach Ulm aufbrechen sollen. Dieselbe kommandirt General Beckert; Divisionsgenerale sind Rochet, Mille ꝛc.; schon am 27. marschirte die zweite Brigade, am 28. die dritte. Preußen, Schweden, Hessen, Sachsen und Rußland sollen bereit sein. Von Oesterreich glaubt man, daß es eine bewaffnete Neutralität behaupten werde. — Die weise Vorsehung leite doch alles zum besten.

33. Oktober 1806. Noch verzögert sich immer von Woche zu Woche die endliche Bestimmung unseres Schicksals. Nun kommt Nachricht, daß es wohl noch 14 Tage anstehen kann, ehe die Commission hieher kommt, und so hieß es schon oft.

Vielleicht zögert die Vorsehung aus hohen Absichten. Indessen wird unsere Lage immer bedenklicher. Es sind vier hoffnungsvolle Candidaten hier; man weiß nicht, was mit denselben vorzunehmen sei; seit einem Jahre sind sie Togaten. Ferner drei Fratres, davon einer schon professus. Diese sind aber nicht sehr fähig; doch kann man selbe weder zur Profession annehmen noch entlassen. Der Pfleger von Bissingen ist nun auch hier. Seit dem Tode des P. Maurus haben wir keinen Organisten; ein Candidat versieht diese Stelle; hätte das Kloster zu bestehen, so müßten mehrere Mutationen gemacht werden. Die hiesigen Scholaren sollten auch wissen, ob sie künftiges Jahr wieder hier studiren könnten, und man kann keine Antwort geben. — Der Herbst in Wolfenweiler 2c. hat angefangen; man mußte zwar von hier Pferde und Knechte dahin abgeben; allein der Zehnt wird auf landesfürstliche Rechnung durch das Stabsamt bezogen; es ward nur Befehl hieher gegeben, man solle Pferde und Leute schicken. — Es ist, wie oben gemeldet, befohlen, alles Entbehrliche an Früchten und Wein zu verkaufen, auch die heurigen Gefälle vor der Zeit einzuziehen und zu verkaufen; und noch wird nichts davon geredet, wie wir in Zukunft sollen unterhalten werden; wir sollen lediglich zuwarten, woher etwas kommen werde. Nun träte freilich der Fall ein: „Nolite solliciti esse in crastinum, dicentes, quid manducabimus aut quid bibemus“, allein damit lassen sich doch nicht alle beruhigen, sondern glauben, man müsse sorgen, daß eine Anstalt getroffen werde. Ich gab also am 3. Oktober an die Commission in Klostersachen eine Bittschrift, man möchte Vorsorge zu unserm fernern Unterhalt treffen, indem wir nur noch auf 14 Tage Brodfrüchte vorräthig hätten, auch die Baarschaft nun zu Ende gehe, da man gerade bald Conti und Lohn bezahlen sollte. Ich bezog mich auf die frühere Zusicherung, daß für Alles werde gesorgt werden. Es steht nun zu erwarten, was geschehe. — Daß bei allem dem auch die Disciplin sehr leide, versteht sich. Die Besseren werden mißmuthig und die Schlechteren brauchen die Gelegenheit, da man ohnehin in derlei Umständen eher etwas übersieht. Man ist nicht beschäftigt und hat keine Lust, eine Arbeit vorzunehmen, da jeder Tag die Auflösung des Klosters bringen kann. — Vater im Himmel! Dir ist unsere Lage bekannt; führe uns nach Deinen heiligen Absichten, damit von uns und durch uns Dein Wille geschehe.

34. Am 4. Oktober erhielt ich ein Rescript von der Kloster-Commission des Inhalts, daß durch die Versetzung des Capitulars von St. Trudpert, P. Gallus, Professor der Grammatik,

eine Stelle am Gymnasium zu Freiburg vacant werde, man wünsche also Auskunft, ob hier ein für diese Stelle taugliches Subjekt wäre? — und sonst nichts über unsere künftige Lage. Allerdings gibt's taugliche Leute, wenn hier Alles aufhören soll. — Was bei anderen Klöstern vorgeht, weiß ich nicht bestimmt. Auch St. Blasien hat um Früchte angesucht. Man hat selbes in die ehemaligen Reichsorte zum Einzug verwiesen, weil die Früchte im Breisgau zur landesfürstlichen Kasse müssen verkauft werden. In St. Märgen ist der Jammer wie hier. Diesem Kloster sind 20 Saum Wein aus ihrem Keller zu Allerheiligen bewilligt worden. Nirgends ist noch eine Pension bestimmt, sondern man läßt die Geistlichen leben, wie sie können. Alles scheint in Verwirrung, und der Ausbruch des neuen Krieges scheint die Verwirrung und Unentschlossenheit zu vergrößern, wie der Geldbedarf vergrößert wird.

35. Auf die Eingabe oben am 3. an die Kloster-Commission erhielt ich am 7. October die Resolution dahin, daß man alles Dienliche zur Sicherung unseres Unterhaltes vorkehren und, sobald in Carlsruhe entschieden sein werde über unser Loos, auch das Hauptgeschäft vornehmen werde. Einstweilen werden die im Petershof noch vorräthigen Früchte — (unbedeutend) und was an Lehen und Bodenzinsen bald eingehen werde, angewiesen. Vom andern Sequestrirten sei nichts zu hoffen. Um Geld zu bekommen, sollen 180—200 Saum Wein, besonders 1805er Gewächs, und was an Vieh entbehrlich sei, verkauft werden; auch werde man die große Forderung von 17,000 fl. an Kanton St. Gallen betreiben. Da diese Dispositionen nicht hinlänglich sind, schickte ich den P. Landschaffner am 8. nach Freiburg, um das Weitere zu vernehmen und vorzukehren. Indessen kam auch Befehl an's Amt, die Rückstände möglichst herbeizutreiben.

36. Bei unvermeidlichem Ausbruch des Krieges soll der rheinische Bund sein Contingent stellen, wozu die Bundesgenossen bereits vom französischen Kaiser aufgefordert sind. Es wird also auch von Baden die Rekrutirung angekündigt und vorläufig von allen Aemtern binnen drei Tagen der Bericht gefordert über alle Milizpflichtigen und Fähigen von 16—25 Jahren und das übrige Reglement der Rekrutirung publicirt.

Zugleich wurde von den Aemtern auf dem Walde gefordert, einzugeben, wie viel Uhren jährlich in jedem Bezirke verfertigt und wie und wohin sie verschlissen werden. Die Uhrenmacher stutzen über diese Anordnung sehr, da die Absicht derselben nicht bekannt ist.

37. Den 12. October war zu St. Märgen das Trans-

lationsfest. Ich fuhr dahin, eingeladen von den Geistlichen, um das Hochamt zu halten, mit mir P. Petrus. Der Hr. Prälat hatte schon sogleich, nachdem Hr. v. Maler am 29. August die Aufhebung des Stiftes bestimmt erklärt hatte, sich nach Freiburg begeben mit dem Abschied an die Seinigen: „St. Märgen gehet mich nun nichts mehr an.“ Alles Meublement aus seinem Zimmer, auch das vom Commissär verwilligte Tisch-, Bett- und Küchenzeug ließ der Prälat nach Freiburg in das Haus des Hrn. Professor Eckert abführen — und so ward Convent und Prälat ganz getrennt. Auch Stab und Infuln sind weg. Den silbernen Stab nahm die Commission; den kupfernen überließ man dem Hrn. Prälaten. — Ich brachte Stab und Inful mit, und hielt das Hochamt — wahrscheinlich auch das letzte Mal — in Pontificalibus. Die übrige Lage ist in St. Märgen wie hier. Noch ist nichts ausgemacht, keine Pension bestimmt; man gab die Weisung, sie sollten fortan noch zusammen leben, man werde wieder Wein und Früchte ausfolgen lassen auf einige Zeit.

38. Nachdem P. Landschaffner, zufolge oben am 7. gegebener Anordnung, Einleitung zum Weinverkauf getroffen, Hr. Wetzel aber nicht ganz einverstanden war, auch nicht bestimmt war, ob der Erlös für uns oder für die Kammerkasse bezogen werde; schickte ich am 13. October den P. Landschaffner wieder nach Freiburg, um über die Bestimmung des Erlöses das Weitere zu vernehmen und die Käufe abzuschließen. Der Antrag war: 180—200 Saum Wein zu veräußern. Käufe sind angetragen auf 196 Saum Wein, darunter 120 Saum 1805er; das übrige 1803er Gewächs; der Erlös käme beiläufig auf 2200 fl.; der geringe Fünfer nur um 3 fl.; der bessere Laufener um 9 fl., der Dreier um 18 und 20 fl.

39. Da die Geistlichen doch auch die gewöhnlichen kleinen Vakanzreisen wünschen und alle wohl eine Erholung nöthig hatten, die Zeitumstände es aber kaum gestatteten, da man keinen Tag sicher ist, wann die Commission kommt, auch das Geld gespart werden muß, und man endlich gar nicht weiß, wohin man die Leute schicken soll, so theilte ich diese sogenannten Vakanzen, freilich kurze, so ein, daß P. Prior auf 4 Tage nach Neukirch kam; P. Peter 4 Tage nach Oberried, 1 nach St. Märgen; P. Bernard 4 Tage nach Sölden mit P. Landolin; P. Ignaz 2 Tage mit mir nach Freiburg und 4 Tage mit P. Prior nach Neukirch; P. Benedict 4 Tage mit P. Peter nach Oberried. Die jüngsten Patres hatten die Reise nach Constanz gemacht ad ordines. P. Placidus war mit mir in Carlsruhe und mit den

Fratribus in Constanz. — Die drei Fratres schickte ich mit dem Professor nur über Mittag nach Eschbach; und so bekamen zwar alle etwas, aber jeder nur wenig.

40. Am 20. October hielt ich eine Cohortation im Capitel über die gegenwärtigen Umstände, über die Auflösung unseres Klosters, was uns dabei beruhigen könne und solle, was die falschen Trostgründe wären, über die Pflichten, auch wenn die Aufhebung wirklich erfolgen sollte. Zugleich ernannte ich P. Landelin Bücheler, vertriebenen Pfleger aus Bissingen, zum Subprior, damit auf jeden Fall auch diese Stelle besetzt sei. — Den 22. October, Nachmittags um halb 5 Uhr, entstand ein gewaltiger Sturm mit Regen und dauerte fort die ganze Nacht. Der Sturm richtete in Wäldern große Verwüstung an. Mehrere Häuser wurden sehr beschädigt, z. B. der vordere Schönhof verlor das halbe Dach und so viele andere. Ein Mann aus der Ränke, Namens Heiz, Salzhändler, fuhr in diesem Sturm durch den Hochwald, wo er umwarf, vom Wagen fiel und des andern Tags todt unter einem Sack voll Salz gefunden worden; der Wagen war umgeworfen; das Pferd, verstrickt, konnte nicht weiter und mußte die Nacht am Wagen im Walde bleiben, weswegen auch das Unglück des Mannes so lange nicht bekannt worden.

41. In der heutigen Freiburger Zeitung wird die Rekrutirung von der Landesherrschaft angekündigt; Breisgau, Ortenau, Bonndorf müssen über 5000 Mann theils Cavallerie, theils Infanterie und Fuhrknechte stellen. Auf die St. Peter'sche Herrschaft auf dem Wald trifft es dermalen, da nur noch drei Fünftel am Ganzen gestellt werden müssen, 33 Mann, eine ungemein große Zahl. Die Zahl ward nur dem Amte, bisher noch nicht den Unterthanen angezeigt. Als Vorbereitung zur Rekrutirung mußte schon im August durch die Aemter eine neue Bevölkerungstabelle unter eigener Dafürhaftung verfertigt werden. Nach dieser enthält die St. Peter'sche Herrschaft auf dem Wald in zehn Vogteien: Häuser 331 — Familien 458 — Familiensöhne von 1—17 Jahren 591; von 17—25 Jahren 238; von 25 und darüber 280 — weiblichen Geschlechts 1577 — Professionisten-Bürger 149 — ohne Profession 279 — Geistliche und Honoratioren 26 — ganze Bevölkerung 3160 Seelen; darunter sind 130 männlichen Geschlechts abwesend, unbekannt wo? und 5 weiblichen Geschlechts. — Die Aufnahme ist genau. Die Zählung geschah vom 24. August bis 3. September.

42. P. Ildephons Fuchs von Rheinau, welcher 1799 hier war wegen damaliger gefährlicher Kriegslage in der Schweiz, von hier aber sich entfernte, eine Caplanei im Breisgau, zu

Gündlingen, eine Zeit lang versah, dann zurück, nicht in sein Kloster, doch in sein Vaterland zog, sich vom Kloster trennte und nun im Kanton St. Gallen eine Pfarrei zu Engelburg hat, — schrieb mir unterm heutigen Empfang vom 6. October, schickte mir ein von ihm in Druck gegebenes Werk über den schweizerischen Geschichtschreiber Tschudi und bedankt sich nun höflich für die hier genossenen Wohlthaten. Ich antwortete am 25. October auch höflich und wünschte ihm Ruhe, Zufriedenheit und Gottes Segen.

43. Schon vor 14 Tagen kam von der badischen Commission die Anfrage hieher, ob nicht ein tauglicher Professor an das Gymnasium könnte abgegeben werden. Meine Antwort war, daß mehrere Taugliche hier wären; wenn also das hiesige Lehrinstitut aufzuhören hätte, so könnte von den dermaligen Professoren einer abgegeben werden; sollte hier etwas fortdauern, so könnte es ohne Nachtheil nicht geschehen; doch könnte ich mich wohl selbst bescheiden, daß ein Privatinstitut dem öffentlichen nachstehen müßte. Erst heute erhielt ich die Antwort des Inhalts: Da dem St. Peter'schen Lehrinstitut eine Aenderung bevorstehe, so wünsche man, daß ehestens einer der zwei Professoren abgegeben werde. Ich habe hiezu schon in Petto den P. Benedict bestimmt, der nun nächster Tage abgehen muß. So muß also bei Wiederherstellung des Namens der Herzoge von Zähringen das älteste Denkmal derselben im Breisgau vernichtet werden. — Die Fügungen des Allmächtigen seien in Demuth angebetet.

In der Freiburger Zeitung vom 25. wird angekündigt, daß durch gütliche Uebereinkunft mit Württemberg nunmehr Triberg ganz, mit dem ganzen Gebiete der Stadt Villingen, Commende Villingen, Sponeck und Nordweil, an Baden übergehe; unter den dafür abgetretenen Besitzungen ist auch unsere Pflege Bissingen im Württembergischen, unsere erste Besitzung. — Am 27. October kam P. Basil von St. Ulrich wegen verschiedenen Anfragen, auch P. Franz von Neukirch hieher. Die verschiedenen Nachrichten über das Schicksal der Klöster machen alle Köpfe voll. — Beinebens scheint es, daß man von Seite der geistlichen Regierung in Constanz Einfluß in die Organisirung der Klöster suche, wobei aber die Absicht gar nicht hervorleuchtet, etwas zum Besten der Klöster qua talium zu thun, nicht einmal für das dermalige Personal, sondern eher Parteien zu machen, etwa noch Pfarreien zu verbessern. Es scheint, daß Emissäre — aus oder ohne Auftrag — Einfluß auf die Klostergeistlichen suchen. — Bis jetzt hat denselben bei uns noch nichts geglückt.

44. Den 28. October früh fuhr ich nach Freiburg und nahm zugleich den P. Benedict als neu bestimmten Professor mit; die Bagage folgte nach. Zu Freiburg fand ich schon wieder ein Rescript, wodurch P. Placidus Schick zur dogmatischen Kanzel, aber nur ad supplendum postulirt wurde, und nur bis Ostern. Ich sprach hierüber mit Hrn. Commissär Maler, stellte demselben die Lage dahier, wie sie ist, die Unentbehrlichkeit des P. Placidus zum Unterrichte der noch hier anwesenden Fratres und zur Besorgung der Pfarrei vor, mit dem Zusatze, wenn es aber beschlossen sei und geschehen müsse, so müßte man sich jetzt alles gefallen lassen. Hr. Maler kam in Verlegenheit, wollte nicht einen förmlichen Befehl angeben, sagte nur, die Facultät wünsche es und Hr. v. Reizenstein auch; ich sollte suchen, die Sache zu vereinigen, daß es überall recht wäre, die Fratres allenfalls auch nach Freiburg schicken. — Auf einige andere Anfragen — wegen Verwendung des aus dem verkauften Wein gelösten Geldes, wegen Fruchteinzug, bekannte Hr. Maler selbst, daß überhaupt das Klostergeschäft noch in keiner Ordnung sei, und gab den Bescheid, das Geld sollten wir nach Bedarf verwenden, nichts abgeben, ehe bei uns bezahlt sei. — Die Früchte sollten wir beziehen aus den ehemals österreichischen Ortschaften. Er werde auch Befehl geben, daß sich andere Beamtungen, wie es geschehen ist, nicht darein mischen.

45. Endlich eröffnete mir Hr. Maler, daß die endliche Resolution über St. Blasien und St. Peter nun bestimmt gegeben sei. Weil die Vereinigung beider Stifte, die Umwandlung des Klosters zu St. Peter in ein Hospitium, von St. Blasien dependirend, nicht angenehm sei, und die Umstände nicht mehreres gestatteten, so seien beide nun als aufgelöst anzusehen, wie auch das bisher beschränkt bestandene Gengenbach, die auswärtigen Pfarreien von den Klöstern zu trennen; bei dem Kloster selbst, namentlich bei St. Peter, der Grabstätte der Großh. Stammherrn, ein anständiger Gottesdienst einzurichten, weltliche Administratoren zu bestellen, und die Geistlichen, welche nicht angestellt würden, zu pensioniren. Hr. Maler fügte bei, daß er nach 14 Tagen hierher kommen werde. Er verlangte Vorschläge zur Ausführung dieser Absichten, welche ich auch machen werde, um so viel möglich zu erhalten.

Zu gleicher Zeit war der Minister von Reizenstein, welcher in Paris außerordentlicher Abgeordneter mit dem Erbprinzen war, in Freiburg. Die Ursache seines Daseins ist noch unbekannt. Ich machte demselben die Aufwartung; er war sehr höflich.

46. Am 29. blieb ich in Freiburg, und ließ die Expositos

von Sölden und St. Ulrich rufen und eröffnete denselben, was ich nöthig fand. Am 30. fuhr ich Mittags nach Oberried, ging hierauf zu Fuß nach Bickenreute, auf den Gyrsberg und fuhr zurück nach Haus, eröffnete dem P. Placidus den Antrag, daß er als Supplent nach Freiburg berufen werde, damit er die Sache überlegen könne, und um dies besser zu thun, machte ich ihm den Antrag, selbst zuvor nach Freiburg zu reisen.

47. Den 31. Oct. kam Obervogt Dr. Huber von Triberg über Freiburg hieher. Er hatte seine Entlassung von Württemberg, nach erfolgtem Austausch der Herrschaft Triberg, erhalten und bereits den Dienstrevers in Freiburg unterzeichnet. In Triberg machten zwar die Württemberger einen Versuch, das Silber von der Wallfahrt abzuführen, doch geschah es nicht, da man einen Aufstand befürchtete, und indessen die Austauschung erfolgte; nur die Capitalbriefe wurden weggenommen. Auf der Wallfahrt ist noch die alte Unordnung. Einige Geistliche de S. S. Redemptore sind noch dort und noch immer suspendirt. Vom Kriegsschauplatze haben wir nur französische Nachrichten. In den Manifesten machen die Franzosen den Preußen die derbsten Vorwürfe, daß diese stets gegen alle Fürsten unzuverlässig gewesen, besonders gegen das deutsche Reich, stets Opposition gegen Kaiser und Reich gemacht, an Frankreich, England, Deutschland und Oesterreich treulos gehandelt hätten.

48. Auf den 2. November hatten sich Se. Excellenz, Hr. Hofcommissarius im Breisgau, von Drais hier auf Besuch ansagen lassen. Derselbe kam auch mit zwei Töchtern und Hrn. Hofgerichtsassessor O. Mittags halb 12, besah die Kirche und speiste zu Mittag; Nachmittag ließ ich die Gesellschaft auf die Anhöhe gegen den Lindenberg führen, um die Aussicht in's Thal zu sehen; dann auf den Schweighof, wo sie das Gebäude, die Kammern der Domestiken mit vielem Befremden besahen. Nach 4 Uhr fuhren sie wieder ab. Wie es schien war man mit der Aufnahme und Bewirthung sehr zufrieden; es schien auch nicht, daß eine andere Absicht verborgen gewesen. Auch ich enthielt mich jeder Aeußerung; nur das hielt ich nicht zurück, daß mir die Sperre der Bibliothek, und die Bedingniß, die Bücher durch den Beamten zu begehren, zu empfindlich gewesen sei, als daß ich je ein Buch daraus verlangen würde. — Heute Nachmittag schickte ich den P. Placidus nach Freiburg, damit er selbst sich näher erkundigen möge, was es mit seiner Postulirung zum Suppliren in der Dogmatik für eine Beschaffenheit habe. Hr. Drais drang hier schon in ihn, sich nicht zu widersetzen, weil es

Aengstlichkeit wäre; er setzte noch den Ausdruck bei: „Wir haben jetzt einen fortgeschickt" (d. i. den P. Remigius von St. Blasien) woraus sich doch schließen ließe, daß nur Haß der Universität gegen St. Blasien und das Vorhaben alles zu destruiren, was die vorige Regierung gemacht hatte, zu Grunde liege. Am 3. Nov. Abends kam P. Placidus von Freiburg zurück mit einem Schreiben des Hrn. von Drais, daß er übermorgen schon in Freiburg sein solle. P. Placidus hatte mit Hrn. Maler gesprochen, und demselben das vorgestellt, was ich schon gemeldet hatte; inzwischen war die Sache nicht zu ändern. Am 6. erhielt ich ein Rescript von Hrn. Maler, daß zwar die angeführten Gründe Rücksicht verdienten; inzwischen könnte die Sache nicht geändert werden. Für die fratres theolog. studios., welche nun doch in St. Peter nicht ferner studiren könnten, werde man Anstalt treffen; P. Placidus werde sich durch Suppliren in der Dogmatik empfehlen, könnte unterdessen von Freiburg aus in Pfarrsachen aushelfen. Seinen Unterhalt hätte er zum Theil aus der ihm zu bestimmenden Pension zu ziehen, wenn dies nicht hinreiche, so wäre der Abgang aus dem Universitätsfond zu ersetzen. P. Placidus reisete also am 6. nach Freiburg ab, wo ich denselben anwies, im Petershofe zu wohnen und bei den Professoren am Gymnasium die Kost zu nehmen.

49. Am 4. November kam mein Bruder Sales von Löffingen hierher auf einige Tage; er erzählte, daß in Hüfingen ein Aufstand von 500 Bauernjungen gegen das Rekrutiren entstanden sei, welche mancherlei Unfug trieben, einen den General Tekeli nannten. Die Sache sah ernstlich aus, ward nach Carlsruhe berichtet, und 800 Soldaten wurden dahin beordert; unterdessen verlor sich die Wuth; die Bursche gingen auseinander, der General Tekeli und sein Adjutant wurden eingesperrt. Der Erfolg ist noch zu erwarten. Unter andern Unfugen setzte sich der General Tekeli zur verwittweten Fürstin an die Tafel, forderte von derselben Tabak ꝛc. nöthigte den Präsident Kleiser unter Androhung des Todes, eine Schrift zu geben, daß man vom Rekrutiren abstehen werde.

50. Am 3. oder 4. soll der ehemalige Kanzler zu Heitersheim, Ittner — ein bekannter Feind der Abteien, welche dieser längst dem Malteserorden einräumen wollte — als badischer Commissär zur Aufhebung des Stiftes St. Blasien abgegangen sein; am 5. aber Hr. Maler in der nämlichen Absicht nach Villingen, von wo die traurige Reihe an das hiesige Stift kommen wird. Da das hiesige Lehrinstitut aufzuhören hat, so kommen heuer keine fremden Scholaren mehr hierher; doch bestellte ich

für die hiesigen Knaben einstweilen einige Geistliche, welche dieselben noch ferner unterrichten sollten. Der junge Heinemann von Scherzingen, welcher ferner die Principia studirte, wollte sich nicht abtreiben lassen; er nahm Kost bei Jakob Beniz und kam wieder, um noch dieses Jahr hier zu bleiben.

51. Ich erhielt am 10. November die Nachricht, daß man ausstreue, man hätte sich von Seite des hiesigen Klosters zu nichts verstehen, keine Modificationen annehmen wollen, und hätte durch diese Hartnäckigkeit selbst St. Blasien in Verlegenheit gebracht; hiemit wäre man also selbst Schuld an der Aufhebung. Ich bestellte den P. Prior von Oberried nach Eschbach, und ließ durch ihn diese Aussage nach St. Blasien berichten. Dem hiesigen Stift sind keine andern Modificationen vorgeschlagen worden, als die Veränderung in ein Hospiz von St. Blasien, — also die eigentliche Aufhebung des hiesigen — und in dieses konnten wir nie einwilligen; geschehen müssen wir lassen, was man immer nach der Aufhebung aus uns machen wird. — Abends kam P. Maurus von Villingen, d. Z. Vikar in Furtwangen, hieher. Hr. Maler nehme zu Villingen ein ganz neues Inventarium auf. Den württembergischen Commissären wären von dem Kloster bei der ersten Besitznahme 40,000 fl. baares Geld übergeben worden, und Alles, was Württemberg an Geld, Capitalbriefen, Pretiosen und Meublement, Früchten und Wein, Vieh 2c. von Villingen entführt habe, sei auf 200,000 fl. berechnet worden. — Zu St. Blasien ward am 4. d. durch Commissär Ittner die Auflösung mit dem angekündigt, daß bis zur Organisirung alle noch in communi und unter dem Gehorsam zu leben hätten, doch stehe jedem der Rekurs an die Commission offen. — (Anlaß gegeben zu Uneinigkeit und Klagen.) Die Expositi haben sub fide sacerdotali die Inventarien selbst zu verfertigen. — Indessen wird hier an der Rekrutirung gearbeitet; die jungen Bursche werden gemessen. Der Jammer ist überall groß, aber es muß nun geschehen.

52. Unter den hiesigen Scholaren war seit 3 Jahren Michael Bensel von Endingen, welcher seit 3 Jahren vom Kloster gratis gehalten worden, ein hoffnungsvoller Knabe, guter Musikant, aber sehr arm. Da ich nun ferner keine Studenten mehr halten konnte, am wenigsten gratis, so mußte dieser die Absicht zu studiren aufgeben und entschloß sich, Maler zu werden. Zu Endingen aber lief er Gefahr, zu den Milizen beigezogen zu werden; der Knabe kam fast zur Verzweiflung. Als dessen Umstände hier bekannt wurden, trugen sich einige Bürger, Jakob Benitz und der Wirth Matthias

Braun, selbst an, demselben Kosttäge zu geben. Auf diesen Antrag ließ ich den Knaben wieder hieher rufen, gab ihm die Wohnung und die mangelnden Kosttage im Kloster, in der weitern Absicht, denselben dem Hr. Commissär, wenn er kommt, zu empfehlen. Dieses ist nun wohl der erste und einzige Fall, daß ein armer Student Kosttage bei den hiesigen Bürgern suchen mußte.

53. Den 14. November ward dahier Milizen gespielt. Die hiesigen Vogteien (Herrschaft) mußte 33 Mann stellen. Die Zahl ward nach Vogteien repartirt, und jede Vogtei spielte besonders. Der Lärm und Jammer war groß, besonders weil kein Frevler, welcher nur einen Frevel begangen hatte, durfte vorausgestellt werden. Da die meisten Frevler über 24 Jahr alt sind, so blieben sie ganz auch vom Spiele frei, und das Loos traf meist unschuldige junge Bürschlein, unter diesen den hiesigen Vorreiter und zwei Knechte ab dem Schweighofe. Was mir bei der Sache empfindlich war, war dies, daß der Beamte das Spiel auf der Abtei in dem untern Gastzimmer anstellte; so war den ganzen Tag bis Mitternacht das Gelärm, Jauchzen und Schreien vor unsern Thüren. Das muß man nun ertragen; der eigene Beamte hatte nicht soviel Rücksicht auf das Kloster, noch ehe es ganz aufgelöset ist. Was wird erst in der Folge geschehen!

54. Die bisherige hiesige Köchin, Monika R. von Kirchhofen, welche seit 1790 theils in Bissingen, theils hier gedient, und sich ein Vermögen von 3000 fl. erworben hatte, hat nun eine Heirath getroffen in Friesenheim, dem Vaterort P. Landolins mit dem Schwährvater des Jakob Biecheler, P. Landolins Bruder. Die Sache ward seit der Ankunft des P. Landolin aus Württemberg ausgetragen. Der Bräutigam war zweimal hier, die Köchin einmal in Friesenheim, und heute reiste sie nun vollends ab von hier. Auf ihr Ansuchen schenkte ich derselben noch das Bett, ließ ihr den ganzen Lohn zahlen und gab ihr zum Geschenk ein Goldstück von 18 fl. 30 kr. Die Person diente dem Kloster besonders im Anfange treu und eifrig, hatte während der Kriegszeit viel ausgestanden, war aber dabei doch etwas zu sehr eigennützig und eigenmächtig. Gut, daß nach und nach einige Domestiken versorgt werden, da nun doch Alles zu Ende geht.

55. Noch sind wir hier immer in banger Erwartung der Ausführung des über das hiesige Stift gefällten Urtheils der Auflösung. Hr. Commissarius Maler ist von Villingen nach Freiburg zurück, dessen nächste Arbeit — ist hier. Von Villingen wissen wir noch nichts weiteres, von St. Blasien wenig und

dieses ist nicht tröstlich. Der dahin gesendete Commissär Ittner soll strenge verfahren. Man soll dem Hr. Fürsten Vorwürfe gemacht haben, daß er sich zur Erhaltung seines Stiftes an die Franzosen gewendet, in Oesterreich ein neues Kloster habe stiften wollen. Die Expositi würden nicht eingerufen, welche man schon als separirt betrachtet, welche unter Direction des Landesfürsten ständen. Die Pensionen sollen wie überall auf 500 fl. für Männer bis 60 Jahre, darüber 550; unter 40 Jahre auf 400 fl. angewiesen sein. Bestimmtere Aufschlüsse weiß man noch nicht. In Freiburg soll man über St. Blasien schimpfen, wie man gerne über Unglückliche schimpft, daß so viele Schulden, wenig Meublement vorhanden, die Bibliothek an Büchern ziemlich entblöst sei. So gehts! was man thut und nicht thut, wird getadelt. Haben ja größere Herren noch größere Schulden!

56. Indem wir nun der Verurtheilung anderer von Ferne zusehen müssen, ohne etwas Belehrendes oder Tröstendes zu sehen, nahet endlich auch der Anfang des Trauerspiels mit uns heran. Am 18. erhielt ich ein Schreiben von Hr. Maler, worin derselbe seine Ankunft auf den 20. angesagt; Hr. v. Maler benimmt sich in allem bescheiden und theilnehmend. Am 19. schickte ich die Pferde nach Freiburg, den Hrn. Commissarius abzuholen. Vormittags berief ich die Capitularen noch einmal zusammen, eröffnete denselben den Inhalt des gedachten Schreibens — ermahnte alle bei diesem so wichtigen Zeitpuncte, Gott eifrig um Licht und Leitung zu bitten; damit, wenn für Erhaltung des Stiftes selbst nichts mehr gethan werden könne, für unsre Person sammt und sonderlich möglichst gesorgt werde. Wenn jemand noch etwas zu melden, zu erinnern hätte, so möchte er's thun. Im übrigen ermahnte ich besonders zum Frieden, zur Einigkeit, wie sie's bisher rühmlich gethan hätten; und wenn nun das Band soll aufgelöst werden, daß sodann auch in Zukunft jeder auf dem andern Platz, worauf er zu stehen kommen werde, seine Pflichten getreu erfülle und der Welt gutes Beispiel gebe.

57. Die Witterung ist das ganze Spätjahr her außerordentlich gelind, meistens auch hell und schön, wenige Nebeltage und ein paar Regentage ausgenommen. Nur einmal hats, und zwar nur wenig geschneit. Noch ist auf den Bergen kein Schnee, man kann noch im Freien arbeiten. Nur Schade, daß dermal die Witterung von uns nicht benutzt werden kann zur Kultivirung der Felder und Matten. Bei der Gemeinde dahier macht das Rekrutiren viele Schwierigkeiten und Unkosten. Es wurden mehrere ausgeschossen. Die Zahl der von hiesiger Herrschaft zu

stellenden Rekruten scheint übertrieben. Väter und Verwandte laufen nach Freiburg. Mehrere lösen ihre Kinder mit theuerem Gelde aus und zahlen bis 400 fl. für einen Mann. In Freiburg soll eine Art Handel mit Rekruten getrieben werden.

XXI.

Auflösung des Stiftes St. Peter.

1. Am 19. November Nachmittags fuhr der Kutscher mit 4 Pferden nach Freiburg, um den Hrn. Maler abzuholen. Bereits sind alle Klöster Deutschlands durch die Entschädigung von 1802 aufgehoben. Nur in dem österreich. Antheil von Schwaben und Breisgau blieben noch wenige. Oesterreich muß durch den unglücklichen Preßburger Frieden diese Provinzen ganz abtreten — nun fallen auch die übrigen. Den Breisgauer Klöstern wurden in den ersten Worten, der damals noch badischen Besitznahmscommission die Auflösung angekündigt. Das Kloster St. Peter war damals noch in württembergischem Besitze. Im Hornung d. J. nahm Hr. Hofgerichtsdirector Stösser hiesiges Stift in kurbadischen Besitz und kündigte die Auflösung zum zweitenmal an. Wir verloren nicht alle Hoffnung; man hoffte, der Umstand, daß hiesiges Stift ein Werk der Herzoge von Zähringen, ihre Ruhestätte sei, könnte uns retten; man hoffte, es könnte Rücksicht genommen werden auf die Bemühungen, sich dem Jugendunterrichte zu widmen 2c. — Es erfolgte ein Antrag, das hiesige Stift zu einem Hospiz und einer Dependenz von St. Blasien zu machen. Dieser Antrag war nichts anderes als die Auflösung. Indessen ging die gänzliche Auflösung der übrigen breisgauischen Stifte, Thennenbach, Schuttern, St. Trudpert, St. Märgen, Wonnenthal, Günterstthal, den Sommer durch vor. — Das Loos St. Blasiens und St. Peters schien noch unentschieden. — Wir selbst konnten nichts mehr thun, hatten keine weitere Veranlassung; keine nähere Absicht wurde uns bekannt, kein Schein der Hoffnung zeigte sich. Die Ungewißheit erzeugte Maßleidigkeit, die Ordnung mußte leiden; doch gieng's bei uns noch erträglich zu. Aber der Eifer erkaltete doch. — Das ganze Land, wie betäubt, schwieg zu allem; man jammerte im Stillen — manche frohlockten auch. — Vielleicht sah man von hohen

Orten nur zu, ob sich Jemand für die Klöster verwenden würde. — Es geschah nichts; wir konnten nichts thun, wir überließen die Sache der Vorsehung (vielleicht doch zu unthätig) Viele verzweifelten und wollten nirgends eine Hoffnung sehen. Ich war für mich selbst rath- und hilflos — ich wußte nichts mehr zu versuchen. — Keine Wege — keine Patrone, welche thätig hätten sein können oder wollen. — Ich machte wohl noch den Vorschlag, daß man St. Peter zu einer Lehranstalt verwenden, dem Stifte den Auftrag machen könnte, ein Gymnasium im Lande zu übernehmen, aber darauf ward nicht geachtet. Es schien immer mehr, daß es nicht um Vorschläge, nicht um eine Aenderung zu thun sei, daß der Schluß sei, alle Klöster lediglich aufzuheben. Hr. von Maler reisete im October nach Carlsruhe, und brachte den Entschluß, St. Blasien, St. Peter und das bisher mit Modificationen noch einigermaßen bestandene Stift Gengenbach seien ebenfalls aufzuheben. Wir hatten der Auflösung gar aller übrigen Klöster, auch Villingens nun zugesehen. Hätten wir vielleicht dieses Zusehen noch benützen können? Gott! wir sahen kein Mittel — keinen Weg! O, daß wir doch keine Schuld auf uns haben möchten! Ohne Schuld sind wir freilich nicht; — wir hatten Zeit besser zu werden und wurden's nicht. — Gott, Ewiger, Allmächtiger! wir bekennen unsre Schuld — und beten Deine Fügung an. Leite doch zum Guten, was geschieht, lehre uns deinen Willen kennen und den erkannten thun!

2. 20. November. Gestern war noch die schönste, gelinde Witterung und hell; doch fiel der Barometer; über Nacht entstand ein starker Wind, und in der Früh häufiger Regen — trüb und stürmisch. Um halb 7 Uhr las ich die hl. Messe auf dem Hochaltar pro quacunque necessitate, welcher die Fratres alle und auch die Priester beiwohnten; die nicht gerade Messe zur nämlichen Zeit lasen. Und hiemit empfahlen wir unsere traurige Lage der allwaltenden Vorsehung Gottes, ohne dessen Wissen und Zulassung auch diese traurige Stunde nicht kommen konnte. — Gegen Mittag zwischen 10—11 Uhr erschien Hr. Commissär Maler, mit ihm Rechnungsrath Gießer und Sekretär Wetzel, welcher dahier die Inventur vorgenommen hatte. Ich empfing denselben mit einigen Geistlichen mit der Erklärung, daß ich meine Empfindung über das vorhabende Geschäft nicht verbergen könne; nachdem es nun aber nicht abzuwenden sei, so halte ich's noch für Glück, daß er die Person sei, durch welche es ausgeführt werden müßte; ich empfehle ihm mich und meine Angehörigen. Hr. Commissarius gab mir die tröstlichsten Zusicherungen, und

nach dem ersten indifferenten Gespräche, kam die Rede darauf, ob ich Vorschläge für die Zukunft zu machen hätte. Ich erklärte nur ganz oberflächlich meinen Plan für die Einrichtung der Pfarrverwaltung und des Gottesdienstes dahier. Hr. Commissarius gab seinen Beifall und versicherte, daß meine Vorschläge dürften angenommen werden. Später wollte derselbe mich auf meinem Zimmer sprechen. Ich ergriff die Gelegenheit, um demselben die Probeschriften und Zeichnungen der hiesigen Schüler vorzuweisen. Er bewunderte sie, rühmte das Bestreben der Studenten, die Bemühungen und Verwendung der hiesigen Geistlichen zu so nützlichen Zwecken und versprach, diese Probeschriften an die Landesherrschaft zu befördern.

Nach der Mittagstafel besah Hr. Commissarius das Conventgebäude, die Kirche, die Grabstätte der Herzoge von Zähringen, und kam hernach wieder auf mein Zimmer, wo ich meinen Plan etwas ausführlicher, wie ich selben entworfen hatte, vorlegte, nämlich:

3. Für die hiesige Pfarrei einen Pfarrer mit zwei Vikaren und zwei gestiftete Beneficiaten, welche unter dem Pfarrer cooperiren müßten, aber eigene Stiftungen hätten, wovon der erste zugleich Chorregent, Musikinstructor, der zweite als Schulkatechet und Custos anzustellen wäre. Der Pfarrer als Schuldirector auf dem Schwarzwalde in anliegenden Pfarreien; sofort die weitere Idee zur Anlegung eines kleinen Collegiums von Hilfspriestern, für zeitliche Aushülfe für die mühsamen Waldpfarreien, auf den Fall besonders, daß die Mendicanten aufhören sollten, u. s. w. Der ganze Antrag fand allen Beifall mit der Hoffnung, daß alles werde zu erreichen sein. Ich legte dem Hrn. Commissarius das gnädigste Handschreiben, welches ich vor einigen Jahren von Serenissimo empfangen hatte, vor. Hr. Commissarius versprach, in seinem Berichte Gebrauch davon zu unserm Besten zu machen. Etwas weniges wurde über die Versorgung einzelner Geistlichen gesprochen. Auch fragte Hr. Commissarius nach meinen eigenen Entschlüssen. Ich bekannte, daß ich noch keine hätte, keine machen könnte. Einstweilen wüßte ich für mich keinen andern Platz als dahier, bis mich die Umstände zu einem Entschlusse führen würden. Vielleicht würde ich meinen Aufenthalt in meinem Vaterort nehmen; in Freiburg zu leben sei meiner Neigung zuwider, doch wünschte ich dort ein Quartier zu haben. Hr. Commissarius offerirte mir alle Gebäude, welche in landesfürstlicher Disposition sind; auch versicherte er, daß es freistehen werde, im ganzen Großherzogthum die Pension zu genießen.

4. Am 21. November ward die Revision der Inventarien vorgenommen, die Schätzung der Revenüen und des Vermögens, nachdem vorher dem versammelten Capitel die höchste Entschließung der gänzlichen Auflösung des Stiftes vorgetragen worden mit den gewöhnlichen Zusicherungen. Ich führte auch die Fratres und Novizen vor, denen Unterstützung versprochen worden. Bei Revision des Inventars wurden unsere Bemerkungen angenommen, und der Antrag gemacht, das ganze Klostergut nach Defalzirung der nöthigen Grundstücke für die Geistlichen, Beneficiaten und Besoldeten in vier Mayereien zu vertheilen, zu verpachten oder zu verkaufen. Nach Tisch ward bei einem Spaziergange die Lokalität in Augenschein genommen. P. Placidus kam gestern 21. November Abends von Freiburg, um wegen Regulirung der hiesigen Pfarrei, wozu ich selben vorschlug, einiges zu verabreden. Auch kam P. Prior von Oberried auf Besuch. — P. Carl ging heute früh nach Freiburg ab, um die Fruchteinzüge zu besorgen.

5. Nachdem gestern bereits der Personalstand des hiesigen Klosters und der Domestiken durchgegangen worden, alle ständig angestellten und noch dienstfähige bei ihren Diensten und Emolumenten bestätigt, die nichtmehr dienstfähigen theils mit jährlichen Pensionen, theils mit Gratificationen bedacht worden; — auch für die Armen 200 fl. und 200 fl. an Früchten jährlich zur Disposition des Pfarrers ausgesetzt worden, — ward heute Nachmittag der Personalstand zwischen Hr. Commissär und mir allein vorgenommen. Ich hatte bereits vorher die Gesinnungen der meisten erfahren, mehrere hatten sich bestimmt erklärt, andere habe ich selbst, nachdem zu verschiedenenmalen darüber mit Hr. Commissär gesprochen worden, sich näher zu erklären an Hr. Commissär gewiesen. Zufolge nun der mir bekannt gewordenen Gesinnungen ward der Personalstand bestimmt wie folgt:

1. P. Prior Gregor Buchegger: zum Pfarrer von St. Ulrich.
2. Propst zu Sölden P. Paul Heydinger, Senior: Pensionsstand, unbestimmt wo zu verzehren.
3. Cooperator in Sölden P. Anselm Dörflinger: Pensionsstand. Der Ort des Genußes ungewiß.
4. Professor zu Freiburg P. Thaddä Rinderle: bleibt.
5. Pfarrer von Neukirch P. Franz Stegner: bleibt.
6. Präfekt zu Freiburg P. Beda Litschgi: bleibt.
7. Pfarrer von Eschbach P. Ottmar Brogli: bleibt.
8. Schaffner P. Carl Martini: trägt sich an zu ökonomischen oder kameralistischen Diensten im Rechnungsfache.
9. Professor Philos. ehemals Großkeller P. Carlman Lang: trägt sich an zu literarischen, bibliothekarischen und archivalistischen Diensten.
10. Chorregent P. Petrus Daum: Pensionsstand nach St. Ulrich.
11. Pfarrer zu St. Ulrich P. Clemens Rösler: Pfarrer zu Sölden.

12. Pfleger zu Bissingen P. Landolin Biecheler: Pensionsstand nach Friesenheim in seinen Vaterort.
13. Prior von St. Ulrich P. Basil Meggle: Pensionsstand; unbestimmt wo.
14. Pfarrer von Waldau P. Philipp Jakob Weigel: erster Beneficiat und Chorregent zu St. Peter.
15. P. Bernhard Burg sucht die Pfarrei Ottersdorf bei Rastatt.
16. Professor Theolog. P. Placidus Schick: Pfarrector zu St. Peter.
17. Professor Poeseos zu Freiburg P. Joseph Sewin: wird krankheitshalber in Pensionsstand fallen; bleibt unterdessen.
18. Küchenmeister P. Sebastian Steigmüller: Pensionsstand zu St. Peter.
19. Moderator P. Ignaz Schmidle: zweiter Beneficiat: Custos zu St. Peter.
20. Professor infer. zu Freiburg P. Benedict Unger: Pfarrer zu Waldau.
21. Custos P. Ulrich Rombach: erster Vicar zu St. Peter.
22. P. Ferdinand Sonnenholzer: Vicar zu St. Ulrich.

Den Fratribus Theolog. Hermann Sonner, Wilhelm Knaus und Berthold Schäbler wird Unterstützung zur Absolvirung ihrer Studien und dann Versorgung; den Novizen, Kraft, Keller, Herbst, Mayer Unterstützung, wenn sie sich der Theologie widmen, zugesichert.

6. Am 24. November wurden die Besoldungen und Competenz regulirt. Es blieb zwar bei dem angenommenen Typus, daß der Pfarrer auf 700 fl., der erste Beneficiat auf 600 fl., der zweite auf 500 fl., ein Vikar auf 300 fl. gesetzt werden; allein der größte Theil ward in Naturalien berechnet und diese sehr gering angeschlagen z. B. der Sester Waizen auf 54 kr.; Wein, der bessere auf 7 fl. 30 kr.; geringerer auf 5 fl. 30 kr.; Holz 1 fl. u. s. w., so daß die Pfarrer alle vortrefflich bestehen können; der hiesige Pfarrer wurde mit zwei Vikaren auf 1300 fl. angesetzt; dafür erhält er 120 Sester Waizen, ebensoviel Roggen, Gersten und Haber; 30 Saum Wein, 3 Kühe, 40 Klafter Holz. In gleichen Verhältnissen stehen die auswärtigen Pfarreien und hiesigen Beneficiaten. Auch die hiesigen Beamten und Domestiken wurden alle sehr billig bedacht.

7. Gestern Abends kamen P. P. Paul, Basil und Franz hier an, auch kam Deputat Flamm, Pfarrer zu Munzingen und Schulaufseher. Die ersten um sich zu empfehlen und einige nöthige Auskunft zu geben. Letzterer, Hr. Flamm, schlich sich ein, ich weiß nicht wie noch warum. Er glich einem Spione und suchte nur zu erfahren, was vorging und einigen Einfluß zu erhalten. Er ging von hier nach St. Märgen und kam des andern Tages wieder zurück. Am ersten Tage sagte er, daß er dafür sorgen wolle, daß die hiesige Kirche mit Paramenten wohl versehen werde. Ich wollte ihn nicht dazu brauchen und führte Hrn. Maler am 24. in die Kustorei, wo derselbe sogleich bestimmte, daß die hiesige Kirche ansehnlich solle versehen werden. Das Entbehrliche hatte ich zu bestimmen, und sofort vor allem

die von hier dependirenden Pfarreien damit zu versehen; einstweilen soll alles beisammen bleiben; und bis diese Ausscheidung geschehen nichts hinweggenommen werden. Hr. Maler gab dem Hrn. Flamm nach dessen Rückkehr den Custorei-Katalog, blos auch um dessen Privatmeinung zu vernehmen. Nun wollte sich Hr. Flamm sogleich einmischen, den Bedarf ausscheiden; verlangte von mir, ich sollte nun sogleich sagen was ich nöthig hätte, oder ihm einen Geistlichen zugeben. Ich weigerte mich mit dem, er solle hinschreiben, was er wolle; ich würde antworten; es komme nichts heraus, wenn jeder etwas dazu pfuschen wolle — überhaupt fertigte ich denselben in Gegenwart des Hrn. Prälaten von Schuttern, der P. P. Thaddä, Beda und Landolin so ab, daß er des andern Tages zwar Vormittags noch hier blieb und spielte mit dem Prälaten von Schuttern und den Professoren von Freiburg, aber Nachmittag vix non insalutato hospite abzog; ohne irgend einen Einfluß gehabt zu haben, was ich auch besonders zu vermeiden suchte.

8. Den 25. November. Gestern Nachmittag ward die Bibliothek eröffnet; Hr. Maler fand dieselbe so wohl versehen, daß er sie der St. Blasi'schen vorzog. Er sah sich besonders nach Manuscripten und alten Ausgaben um. Einige wenige Manuscripte, die ich jetzt nicht benennen kann, und eine schöne Ausgabe vom Theuerdank nahm er mit. Uebrigens wurden heute die Protokolle festgesetzt und die weitere Berechnung gemacht. Hr. Prälat von Schuttern hatte mich ersuchen lassen, ihm zu melden, wann das Geschäft hier zu Ende gehe; er wollte sodann Hrn. von Maler abholen; ich thats und Hr. Prälat kam heute Mittag mit den P. P. Thaddä und Beda. Es schien aber, daß dessen Gegenwart dem Hrn. Maler nicht sehr angenehm war. Man ging nach Tisch eine Weile spazieren, und Hr. Maler besah noch das Gesindhaus, wohin ich die Kanzlei bestimmte.

9. Am 26. Nov. gab ich Hrn. Maler auf dessen Verlangen einen superficiellen Entwurf über die Meublirung der Geistlichen sowohl auf Expposituren als der dahier anzustellenden Beneficiaten, Vikarien und Pensionärs an. Hr. Maler fand alles bescheiden und billigte alles, was ich angab. Für meine Pension verlangte ich alles Meublement auf den Abteizimmern, nebst zwei Gast- und andern Betten und Kasten für Domestiken, einige Fässer und Weinführling, das Meublement in meinem Zimmer zu Freiburg. Nebst dem das nöthige Tisch- und Küchengeräth aus dem Petershofe, meine Hauskapelle, Insignien, Pontificalia, ein Dutzend Silberbesteck, zwei Pferde nebst zwei Kutschen, ein Reitpferd und das nöthige Geschirr. Was ich für die übrigen Geistlichen ins-

besondere verlangt, weiß ich nicht mehr bestimmt, indem Hr. Maler mein Concept zum Protokoll nahm. Ueberhaupt behielt ich jedem: a) Bett mit doppeltem Anzug, b) das Besteck, c) einiges Weißzeug, d) die Bücher, e) das kleine Meublement in dem Zimmer eines jeden vor. Den Expositis behielt ich auf jedem Platz das nöthige Meublement vor, nur das Bett bringt jeder mit. Hr. Maler eröffnete und sah noch das Archiv, woraus er nur die auf Conchilien geschnittenen Kaiserköpfe zu sich nahm, um selbe nach Carlsruhe zu schicken. So ward heute das Geschäft beschlossen. Hr. Maler reisete nach Tisch ab.

10. Ueber das ganze traurige — entsetzliche — Ereigniß muß ich vor allem der gütigen Vorsehung danken, daß die Sache noch besser, als ich und andere erwarten konnten, abgelaufen. Hr. Commissär Maler zeichnete sich aus durch Humanität, Billigkeit, Bescheidenheit und Mitgefühl. Er billigte gleich im Anfang den Hauptplan, den ich ihm vorschlug, ganz besonders den Antrag, auf Errichtung eines Collegiums von Hilfspriestern für die Pfarreien auf dem Walde und zeigte sich in der Folge zu allem geneigt, nahm jeden Vorschlag jeden Antrag von mir geneigt an. Er eröffnete mir selbst, daß es ihm in andern Klöstern hinderlich ergangen, weinte beinahe mit mir, als ich ihm beim Beschluße meine innigste Danksagung machte und versicherte, daß bei dem traurigen Geschäfte es für ihn Satisfaction und Trost sei, wenn er irgend die Sache zu einiger Zufriedenheit schlichten und das traurige Loos einigermaßen erträglich machen könne. — Hr. Rechnungsrath Gießer, welcher nebst Hr. Wetzel besonders die Berechnungen fertigte, versicherte auch, daß es noch in keinem Kloster so ganz ordentlich gegangen, mit so wenig Schwierigkeiten die Sachen haben können vollendet werden. — Es ward gar keine weitere Untersuchung angestellt. Die hiesigen Geistlichen betrugen sich ohne Ausnahme auf eine würdige Art, und behaupteten auch bei dieser Epoche die gute Meinung, worin unser Stift bisher gestanden — alles ging ganz friedlich. Alle setzten Zutrauen auf mich, eröffneten mir ihre Gesinnungen und Wünsche, und die Sachen konnten so eingeleitet werden, daß fast jeder nach seinem Wunsche, gewiß nach Talent und Fähigkeit placirt werden konnte. Ich hatte freilich den stillen Wunsch, daß mehrere freiwillig hier bleiben möchten, allein ich konnte dazu weder ermahnen, noch ausdrücklich rathen, sondern suchte selbst jedem Freiheit zu lassen und vorzubehalten. —

Am folgenden Tage, 27. Nov., versammelte ich alle ins Capitel, bezeugte ihnen meinen Dank für ihr rechtschaffenes Betragen, ermahnte sie, ferner ihrem Berufe, ihrer Pflicht getreu

zu bleiben, und in der Liebe und Einigkeit zu leben. Ich glaubte, daß ich nun eine meiner letzten Pflichten gegen das Ganze und gegen Einzelne möglichst erfüllet hätte. — Und wir hatten alle die Pflicht, der Vorsehung zu danken, daß sie uns in dieser traurigen Epoche beigestanden. Auch die Capitularen dankten mir sammt und sonders. — Und so war auch diese traurigste Epoche aus allen, welche gerade auf die Tage meiner Election fiel — doch nicht ohne Trost, und der Herr cum iratus esset nobis, misericordiae recordatus est. Bei der Abreise des Hrn. Maler stellte ich noch einmal alle Geistliche demselben vor; um unsern Dank gemeinsam zu bezeugen und uns zu empfehlen. Hr. Maler war selbst gerührt, gab mir und dem Convente ein gutes Zeugniß und versicherte, daß er nicht zweifle, daß alles werde bestätigt werden.

11. Meine Empfindungen bei der ganzen Katastrophe kann ich nicht ausdrücken. Halb betäubt war mir Herz und Kopf voll und leer. Im Geschäfte vergaß ich mich, vergaß was vorging — und Gott leitete. Wenn mir auch hie und da etwas empfindlich war, so überging ich's um Frieden zu erhalten. Aber nach allem dem ist nun doch nach 713 Jahren die Stiftung der Bertholde von Zähringen aufgelöst, aufgelöst bei Wiederherstellung des Titels der Herzoge von Zähringen, durch den noch einzigen übrigen Sprossen der Zähringer Carl Friedrich, Markgraf von Baden, durch den Begründer des Zähringischen Hauses, aufgelöset nach ausgestandenen Drangsalen eines mehr als zehnjährigen Krieges — nach dem harten Kampfe mit den Maltesern; nach endlich ertriumphirter guter Aussicht unter Ferdinand von Oesterreich, da die Oekonomie wieder konnte eingerichtet werden, wieder in bessern Stand kam; — die Disciplin freilich nicht mehr die alte war, doch noch gehandhabt wurde, da auch die Studien wieder anfingen, lebhafter zu werden, da wir hoffnungsvolle Zöglinge hatten und noch mehrere bereit waren, einzutreten; — aufgelöst ohne Aussicht, ohne Hoffnung einer künftigen gänzlichen Wiederherstellung; wird nur noch etwas zum Andenken gerettet. — Herr und Gott! Allmächtiger, du bist gerecht, weise und gnädig und unerforschlich sind deine Gerichte. Wir können nichts als anbeten Deine Rathschlüsse. Leite Alles zu Deiner Ehre und laß uns erfüllen Deinen hl. Willen. Verzeihe uns nach Deiner Barmherzigkeit, wenn wir diese Zerstörung verschuldet, veranlaßt haben! Erbarmer! erbarme Dich unser, und gedenke Deiner Versammlung, der Stiftung, welche Dein war, zu deiner Ehre errichtet worden. Auch künftig werde dein Name geheiligt an diesem Orte.

12. In der Resolution vom 10. October, wodurch die Auflösung St. Blasiens und St. Peters beschlossen, wird freilich gesagt, diese beiden Stifter hätten auf ihre modificirte Fortdauer keinen Werth gelegt. Allein die Modification war für das hiesige Stift weit weniger als es jetzt ist. St. Peter sollte ein Hospiz oder eine Propstei von St. Blasien sein; dies war gerade nichts andres als eine förmliche Auflösung. Das hiesige Stift hätte keine Existenz mehr gehabt und die hiesigen Geistlichen wären gezwungen gewesen, sich dem Stifte St. Blasien einverleiben zu lassen, was keiner wollte und was von üblen Folgen gewesen wäre. Dieser Vorwurf, scheint es, kann uns also nicht schuldig machen. Nie ward ein Antrag zur Fortdauer des hiesigen Klosters gemacht, nie die Absicht mit demselben nur näher bestimmt, obwohl ich darum bat. Und dann ward zu gleicher Zeit auch die noch einigermaßen bestandene Klostercommunität zu Gengenbach aufgehoben, — also alle Stifter aufgelöset, und diese drei noch die letzten in Deutschland, außer Oesterreich und der Schweiz.

13. In St. Blasien gehet das Geschäft nicht so bescheiden. Der dortige Commissär Ittner, früher Kanzler zu Heitersheim, von jeher Feind der Klöster, welcher selbe dem Malteserorden einverleiben wollte und nicht reussirte, neuerdings ein Feind derselben, besonders feindselig gegen den Fürsten von St. Blasien und gegen mich, scheint nun diese Gelegenheit zur Rache zu benutzen. Dank der Vorsehung, daß der Mann nicht hieher kam, welcher gesagt haben soll: „Den Fürsten von St. Blasien wolle er geißeln, aber den Prälaten von St. Peter, wenn er dorthin komme, kreuzigen“. Dank der Vorsehung, welche die Ausführung dieser Drohung abgewendet hat.

14. In Freiburg war's schon zum Theil bekannt, was in St. Peter geschehen. Hr. Maler erklärte mehreren seine Zufriedenheit, und versicherte mich, daß er die besten Berichte wegen St. Peter nach Carlsruhe gegeben, und unser Benehmen sehr angerühmt habe. Ich legte ihm sogleich die Vertheilung der Kirchenparamente unsrer Pfarreien vor, welche er billigte, und seinen Berichten beilegte. Der Bericht ging schon am 3. nach Carlsruhe ab. In Freiburg freuten sich die gutgesinnten Freunde, daß die Sache zu St. Peter noch so glücklich abgelaufen — Hr. v. Andlaw, v. Greiffenegg 2c. 2c. Freilich waren auch Leute, welche wieder Schatten darüber zu verbreiten suchten. In Gottes Namen, das muß man dulden.

15. Mit Hrn. Maler verhandelte ich noch die Angelegenheit der Fratres. Derselbe versprach, die Sache einzuleiten, daß Fr. Hermann Sonner, schon Professus, jährlich 150 fl. bis nach

absolvirter Theologie, und titulum mensae, wenn er satisfacire, Wilhelm Knaus und Berthold Schädler, nicht professi, per aversum 300 fl. und wenn sie gute Zeugnisse des Fortgangs erhalten, titulum mensae; die Candidaten oder Novizen, so lange sie bei der Theologie bleiben, jährlich 50 fl. erhalten sollen. Nebstdem sollen alle auf Kosten des Klosters gehörig gekleidet werden. Ich ließ also dieser Tage nach Logien und Kosthäusern für dieselben umsehen. Der Noviz Keller von Freiburg ward als Instructor angestellt, so daß er seinen ganzen Unterhalt verdient, bei Bierwirth Gramm. Dieser ward also am 3. schon entlassen. Die übrigen sind noch nicht gekleidet.

16. Am 3. December fuhr ich nach Sölden, wohin ich die Confratres von St. Ulrich berufen hatte, und denselben noch den ganzen Hergang und ihre Bestimmung eröffnete. Auch diese waren mit meinen Vorschlägen, die ich ihnen besonders machte, zufrieden. Nur der alte P. Anselm beharrte darauf, nach Bollschweil in ein Privathaus zu ziehen. Ich sagte ihm, sein Vorhaben mißfalle mir, indessen sei ihm volle Freiheit gelassen. In Freiburg machte ich am folgenden Tage (4. oder 5.) noch einige Besuche und Geschäfte. Hr. Probst von Waldkirch kam zu mir, um für die bevorstehende Organisirung des Collegiatsstifts mein Gutachten und Vorschläge zu hören, indem dort ganz besondere Verhältnisse und Interessen sich kreuzen.

In Freiburg erwartet man die definitive Organisirung des Landes, und führt es als einen Vorboten an, daß die 3 Professoren Märtens, Sauter und Ruef, welche als Appellationsräthe seither auch dem Hofgericht beisaßen, von diesem Beisitze, als unverträglich mit der Professur, dispensirt wurden, jedoch jährlich 200 fl. Pension erhalten. Es scheint, daß dieser Entschluß keine gute Sensation mache. P. Carl besorgt nun noch die Einzüge unsrer ehmaligen Gefälle im Breisgau für die Großherzogliche Kammer.

17. Den 5. December Abends kam ich nach St. Peter wieder zurück. Jetzt schon ist vieles geändert. Der Noviz Keller ist bereits vor 2 Tagen entlassen worden, weil für ihn eine Instruction zu Freiburg bestimmt war. Den P. Ferdinand bestimmte ich als Caplaneiverweser nach Waldau bis Ostern, wo P. Benedict erst eintreten kann. P. Carl ist auf dem Einzug, P. Sebastian kränkelt. P. Benedict und Placidus sind ohnehin abwesend in Freiburg; also sind bereits 6 weniger als zuvor, und nächster Tage müssen die übrigen Fratres und Novizen entlassen werden, und folglich muß das öffentliche Chorgebet aufhören. Um noch etwas auf

ein paar Wochen zu erhalten, machte ich vor meiner Abreise den Antrag, daß die Metten Abends von halb 6 bis halb 7 noch möchten in der Kirche, nach Art des cursus Mariani gebetet werden; um halb 7 Nachtmahl; früh um 6 Uhr die Prim mit horis minoribus, und dann nur eine stille Conventmesse und um 10 Uhr kein Amt mehr. Nachmittag um 2 Uhr Vesper und Complet. Diese Aenderung oder Zerstörung der Ordnung fing an auf Andreastag, und wird unterdessen so gehalten; auch wird über Tisch noch gelesen, was aber nächstens auch cessiren wird. Bei meiner Ankunft kamen die Fratres, um ihr Schicksal zu vernehmen. Ich eröffnete ihnen das Obige, und traf Anstalten, daß sie umgekleidet werden könnten. Auch kam am 5. December ein Schreiben von der Klostercommission, wodurch P. Landolin aufgefordert wird, sich gegen eine Beschuldigung und Anzeige, welche dem Kirchheimer Oberamtmann in Württemberg gemacht worden, daß er 6000 fl. Kapital unterschlagen haben sollte, auch das beste Meublement weggeführt habe. P. Landolin antwortete, was auch in Württemberg notorisch, daß unsre Kapitalien während des Krieges eingezogen, und bereits im Jahr 1802 keines mehr bei der Pflege Bissingen gewesen. — Ehedessen waren die Klöster immer zu reich, jetzt zu arm. Was man findet, will Niemand genügen. Nicht genug, daß man in den Besitz der schönen Revenüen kommt, man will noch große Schätze an Revenüen und Capitalien finden. Laß uns doch, o Gott, nachdem wir Alles verloren, nicht ferner geplagt werden von der Habsucht, welcher nichts genügt.

18. Mit jedem Tage fängts nun an trauriger zu werden; wie bei einem Sterbenden verlieren sich nach und nach die Kräfte, i. e. die Zahl, Thätigkeit und klösterliche Ordnung; obwohl sich im übrigen die Geistlichen bescheiden betragen, so lähmt doch die nahe gänzliche Auflösung allen Muth, oder spannt auch bei dem Einen oder Andern die Erwartung oder Sehnsucht. — P. Bernhard hatte seit Bekanntwerdung der Klosteraufhebung seine Absicht nicht verborgen, sich um eine auswärtige Pfarrei zu bewerben. Er hatte in dieser Absicht einen steten Briefwechsel nach Rastatt unterhalten, und dort durch seine Brüder, den Schlosser und Schuster, werben lassen; im übrigen aber sich friedlich und ordentlich betragen. Ich sagte also bei der Commission, als der Personalstand durchgegangen, und jedem eine Stelle zugewiesen ward, daß Bernard Burg eine Pfarrei in der Nähe seiner Vaterstadt zu erhalten wünsche. Nun schien es freilich, Bernard Burg hätte, wenigst auf eine Zeit, eine der hiesigen, auch Waldau angenommen. Da aber gerade eine Pfarrei bei Rastatt,

Ottersdorf, vakant war, so eröffnete er mir seinen Wunsch, um diese anzusuchen. Ich trug die Sache dem Hr. Commissarius vor, und dieser empfahl ihn auch bei der Kirchencommission. P. Bernard wünschte aber selbst nach Rastatt zu reisen. Hr. Maler mißbilligte dies nicht, und ich ließ ihn also heute nach Freiburg fahren, um in der Nacht mit dem Postwagen abzureisen. — Der hiesige Oberamtmann Mersy hatte bereits bei Hr. Drais angesucht, von hier nach Freiburg übersetzt zu werden. Hr. Drais ließ sich neulich gegen mich so weit hören, daß alles nach Freiburg zu kommen wünsche, daß Mersy zwar von hier in ein gelinderes Klima, wegen seiner Gesundheit versetzt werden könnte — aber auf dem Lande, nicht in der Stadt. Ich eröffnete dies dem Hr. Mersy, welcher darum gestern schon nach Freiburg fuhr, um sein Gesuch, nach Freiburg zu kommen, zu betreiben, oder hier zu verbleiben.

19. Von der Klostercommission erhielt ich eine vorläufige Resolution über das Aufhebungsgeschäft des hiesigen Stiftes, vermöge welcher 1. Vorschläge und Riß zu einem neuen Scheuerhof gegeben, 2. Versuche zur Verpachtung der Ziegelhütte, Sägmühle, Pfisterei, Metzig und Schmiede gemacht, 3. das entbehrliche Vieh verkauft, 4. die annullirten Kaufsummen an Dr. Schlaar, Sartori, Benedict Streicher zurückgezahlt, die Exstanzen eingezogen werden sollen; dann 5. die Communität habe mit Weihnachten aufzuhören, die Domestiken seien zu entlassen, und denselben die verwilligte Gratification zu bezahlen; den pensionirten Domestiken sei etwas per Abschlag zu bezahlen, wie den Klostergeistlichen; das was sie zu ihrer separaten Haushaltung nöthig haben an Geld und Naturalien, auf Rechnung ihrer Pension abzugeben. So fängt die Auflösung nun an. Die Fratres, wie sie ihre weltliche Kleidung erhalten, treten nacheinander ab, um zu den Studien nach Freiburg zu kommen. — Noch essen wir regular, und wird über Tisch gelesen. Nunmehr wird an Vollbringung gedachter Resolution gearbeitet. Die Pachtungen sind angetragen; das Vieh lasse ich aus der Hand verkaufen und bereits sind schon mehrere Stücke verkauft. — So muß ich nun der Auflösung zusehen, selbst mitwirken. Indessen denken die übrigen für sich, wie sich jeder unterbringen kann. P. P. Karlmann und Landolin gedenken gleich nach Neujahr abzuziehen, um die Dinge nicht mehr zu sehen. — Ich muß nur jeden ziehen lassen. Quae sua sunt, quaerunt; ferme omnes me relinquent. In Gottes Namen! Leichter wäre es mir freilich auch, mich zurückzuziehen, allein ich halte es für Pflicht, noch ferner auszuharren. — Die Confusion dürfte dann

nur viel größer werden. Gott wird helfen und leiten! Wer weiß, ob nicht noch für das Allgemeine Gutes geschehen kann.

20. Dom. III. Adventus. 14. Dec. „Demas me reliquit, diligens hoc saeculum et abiit Thessalonicam; Crescens in Galatiam, Titus in Dalmatiam!“ Einer nach dem andern verläßt nun auch mich und das Kloster. P. Landolin, welcher in seinem Vaterort privatisiren will, wo er noch sein Erbgut hat, äußerte vor einigen Tagen, daß er eine Reise dahin i. e. nach Friesenheim machen wolle, um vorläufig seine Sachen vorzubereiten. Ich hatte nichts entgegen und bestimmte den heutigen Tag. Nun erklärte er sich weiter, daß er dort zu bleiben gedenke und mit Sack und Pack abziehen wolle. Ich sagte weder Ja noch Nein hiezu — entließ ihn weinend — er schien auch wohl etwas zu fühlen. Aber confidit in divitiis suis, und hat sich Vorrath von Bissingen verschafft. Non illi imputetur. Gott! Du siehst meine Verlassenheit, Du siehst, was ich leide! Erbarme Dich, hilf ausharren, und leite mich und jeden! — Nun sind noch unserer acht Priester hier. Ich wünsche doch, daß das kanonische Gebet in der Kirche fortgesetzt werden möchte bis Neujahr, alle waren willig, Einen ausgenommen. Ich erklärte, „daß ich nie sagen werde, man solle aufhören; ich würde kommen, und wenn nur zwei da wären, die Horas noch in der Kirche beten.“ Es erschienen alle, Abends um halb 6 Uhr zur Mette, früh um 6 Uhr zur Prim, Terz, Sext, Non, nach Mittag zur Vesper und Complet. P. Prior macht den Officiator; ich versprach, dieses künftige Woche zu thun; die zwei jüngsten Patres intoniren die Psalmen. Es wird nur blos gebetet ohne Anstrengung der Stimme, und so wird doch das öffentliche Gebet, so lange dies noch möglich ist, fortgesetzt. — Wer kann wissen, ob's nicht einst wieder in vollen Chören ertönt. —

21. P. Bernard kam am 20. Dec. von seiner Reise nach Rastatt zurück; er war in Carlsruhe und Bruchsal, und betrieb sein Gesuch um eine Pfarrei. In Carlsruhe kam er zu einer Audienz. Der Großherzog soll ihm gesagt haben: Er hätte das Kloster St. Peter gerne erhalten, aber der Zeitgeist habe es nicht zugelassen, unterdessen werde stets besonders darauf Rücksicht genommen werden, wie wir's auch schon aus Erfahrung würden erkannt haben.

Ueber unsere Lage wissen wir nichts, als daß die Commission selbst in Verlegenheit sei, wie nach Neujahr die Haushaltung einzurichten sei, da die Vorschläge noch nicht bestätigt, und folglich noch nicht exsequirt werden können. — Noch soll eine kleine

Oekonomie im Petershofe vorbehalten, ein Zug Wagenpferde zum Einzuge der Früchte beibehalten werden. P. Placidus sprach mit Hrn. Maler; dieser konnte keine bestimmten Befehle geben. So ist alles nur halb ausgemacht, und was hier zu thun ist, weiß ich wahrlich nicht. Natürlich wird jeder maßleidig, und sehnt sich nach der ganzen Auflösung. Eigenes Interesse tritt nun bei allen ein. Anhänglichkeit an die Gesellschaft finde ich doch nach Allem wenig; jeder wünscht für sich auf einem Platz zu sein, der ihm gefällt. Freilich ist's bei der sehr langen Marter nicht wohl anders möglich. Ich kann nicht helfen, nicht rathen, viel weniger jetzt anordnen, sondern muß leidend zusehen, übersehen, nachgeben, daß keine Collisionen entstehen, und der Friede noch erhalten werde.

22. Dieser Tage erhielt ich zwei Rescripte von der Klostercommission. Das erste verlangte die Originalschuldverschreibung des Stiftes St. Gallen gegen das unsrige von einem Capital von 17,000 fl. weil der Markgraf Ebringen von der St. Gallischen Regierung gekauft und diese Obligation nun an Zahlungsstatt abgeben werde. — Das zweite verlangte eine Anzeige über Zahl, Gewicht, Entbehrlichkeit der hiesigen Glocken, auch der Orgel auf dem untern Chor. — Die hl. Weihnachtsfeier konnte diesmal, leider zum letztenmale, noch mit gewöhnlicher Festlichkeit gehalten werden; nur beim ersten Amte waren keine Ministri, im dritten, dem Hochamt hatte ich keinen Assistenten. Da übrigens vier Fratres hier waren, so ward der Chor ganz — jedoch die Metten voraus — aber ohne Gesang gehalten. Am 26. versammelte ich die anwesenden Capitularen, trug ihnen vor, was die Commission vorläufig resolvirt, besonders den letzten Artikel über Auflösung der gemeinsamen Oekonomie. Alle sahen es ein, daß es sehr schwer sei, es dermal zu thun, da die auf andere Plätze bestimmten noch nicht aufziehen, die Pfarrer noch nicht abziehen und noch keiner eine besondere Oekonomie anfangen könne. Die Gesinnung ging dahin, daß ich um nähere Erläuterung anfragen sollte. Ich fragte an unterm 28. Die Auflösung zeigt sich nun immer mehr. Den Domestiken wird nun ihre Entlassung angekündigt; die meisten wissen noch gar nicht, was sie anfangen sollen, können oder dürfen; alles ist ein unbestimmter Wirrwarr. Den 27. schickte P. Landolin, der sich dermalen in Friesenheim aufhält, seinen Bruder mit der vorigen Köchin hieher, um die Schwester derselben, und seine noch hier gelassenen Kleidungsstücke, Klavier rc. abzuholen. Derselbe schickte mir nebst etwas Geld eine silberne vergoldete Dose zum Andenken, welche er von Hrn. Prälaten in Gengenbach zum Geschenke erhalten hatte. Ich schickte diese wieder zurück mit ver-

bindlichstem Dank. Da er aber schrieb, er sei nun ganz vergnügt, antwortete ich etwas kalt, es freue mich, daß er glücklich sei. Im übrigen zeigte sich P. Landolin in diesem Schreiben bescheiden, versicherte Treue und Anhänglichkeit und daß er auf jeden Ruf erscheinen werde.

23. Ein Rescript der Klostercommission vom 29. December verlangte, daß man die gemalten Glasscheiben aus dem hiesigen Kabinete, die Bronçees — kleine alte Götzen — wohlverpackt nach Carlsruhe schicken soll. — Die Anliegen vermehren sich jeden Tag. Unsere Domestiken, denen nun aufgekündet ist, kommen eins ums andre, fragen an, jammern, klagen — und ich weiß nicht zu helfen, nicht zu antworten. Die allermeisten sollen nun mit Neujahr außer Kost und Lohn kommen, und wissen nicht, wo sie in Zukunft zu leben haben, darunter sind alte und arme. Ich kann nicht helfen, und nicht einmal rathen. Ich erwarte nähere Weisung, und werde wohl keine bestimmte erhalten. P. Carlmann kömmt am 31. Dec. von Freiburg zurück und bringt ein weiteres Rescript, vermöge dessen auf Geheimen Raths-Befehl aus der hiesigen Bibliothek alle in dem wieder zurückkommenden Katalog roth bezeichneten Bücher nach Carlsruhe sollen abgeliefert werden. Nach Carlmanns Urtheil soll dieses wohl den dritten Theil aller Bücher ausmachen.

24. Man hätte allerdings erwarten sollen, daß das Ordinariat der Religiosen, entweder zur Erhaltung der Communität selbst, oder doch für die Versorgung derselben sich annehmen werde, und wenn alles nichts nützen würde, Instruction ertheilen werde, wie sie in Rücksicht auf Gelübde, Clausur, Habit sich zu benehmen hätten. Aber daran ward unter der Regierung der weisen Dalberge und Wessenberge nicht gedacht, wohl aber daran, wie man Religiosen noch beim Absterben necken kann. So kam erst ein Cirkular über Pfarrei-Revenüen, man sollte Fassion machen, dann Anzeige, welche sich der Seelsorge widmen wollen, hernach die Angabe der Anniversarien, um die sich Constanz wohl wenig bekümmert. Endlich heute: Die Religiosen, welche sich der Seelsorge widmen wollen, sollen 3 selbst zu wählende Fragen aus einer Sammlung sogenannter Pastoralfragen auswählen, schriftlich beantworten und wohlgemerkt mit 6 kr. Postgeld auf jeden Bogen einsenden, quasi vero die Religiosen nicht alle längst schon von der Curia selbst zur Seelsorge approbirt wären. — Die Plagerei ist nun zu offenbar. Ich übergab aus andern Gründen die Verordnung blos dem P. Prior, nachdem ich selbe hatte vorlesen lassen, mit dem, er sollte sie nun

noch einmal vortragen und darüber deliberiren, wie einige heute über einen andern Gegenstand deliberirt und einen Schluß gefaßt hätten.

25. Mit Eintritt des Neuen Jahres 1807 hörte hier das Chorgebet auf. Nach Abzug der Organisations-Commission und nachdem P. P. Placidus und Benedikt nach Freiburg abgerufen waren, fand ich rathsam den Chor zu moderiren, wie oben schon bemerkt; nachdem auch die sieben Fratres ausgetreten, wollten schon einige ganz alles gemeinsame Gebet aufgeben; es würden mir nur noch etwa sechs Priester übrig bleiben, welche auch oft gehindert werden könnten. Ich erklärte meinen Wunsch, daß das moderirte Chorgebet noch möchte fortgesetzt werden, so lange man beisammen lebte; man glaubte damals bis Weihnachten. P. Peter mißfiel dies schon. Ich erklärte, daß ich zur Kirche gehen, und wenn nur einer oder zwei kommen, mit diesen beten wollte. Nun kamen doch täglich alle. Am Silvesterabend wollte man schon keine Mette mehr halten — man sagte mir, alle wären darin einig. Ich sagte weiter, ich werde sie noch halten; wenn auch keiner kommen würde, so betete ich sie allein. Der Chor ward also noch gehalten. Ich fand nicht rathsam, mehr zu fordern, da ich den Mangel an gutem Willen sah; indem nach aller Wahrscheinlichkeit die meisten sich verabredet, und der Prior dazu geholfen hatte. Ich schwieg — und Abends ward kein Zeichen mehr zur Mette gegeben, auch keine mehr gehalten. Ich mußte meine Empfindung zurückhalten, sagte nur dem Prior, es scheine, daß man nicht erwarten könne, bis sie nicht mehr in die Kirche gehen dürften. Ich betete die Mette allein, in der Stille auf dem obern Chor. — So geschah wieder ein trauriger Schritt zur Auflösung, desto empfindlicher, da es doch Mangel an Wollen ist.

26. Am 2. Jänner wurden nun die meisten unserer Dienstboten entlassen und zogen heute ab. Auf dem Schweighof blieben nebst Mayer und Mayerin noch sechs Mägde zur Besorgung der Kühe. Die Kost in dem Gesindehaus hört ganz auf. Vier Gesindemägde sind entlassen, jede erhält einen halben Jahreslohn. Außer Kost kommen Nachtwächter, Portner, zwei Karrenknechte, Schmied und Ackerknechte, der Fruchtputzer und vier Mägde rc. Der Nachtisch oder Meistertisch wird einstweilen noch fortgeführt, und die noch übrigen Domestiken speisen da zusammen mit dem Meister. Ich Convente wird wie bisher noch auf Rechnung gelebt, weil noch keine weitere Weisung gekommen. Am 3. Jänner kam von der Commission die Antwort

auf meine Anfrage. Dieser zufolge ward am 5. noch einigen Dienstboten die Kost aufgekündet, indessen dem alten Georg Hilber und der Näherin Anna Müller noch gegeben gegen das geringe Kostgeld von täglich 10 Kreuzer. Auch dem Wächter ließ ich befehlen, daß er nun den Armen und Bettlern ankünde, daß künftig an der Pforte keine Almosen mehr gegeben werden.

Den 6. Jänner, Epiphania, hielt ich zwar das Hochamt, aber nur mit einem einzigen assistirenden Priester.

27. Bei der Commission in Freiburg erfuhr ich, daß das Organisirungs-Protokoll über unser Kloster vom Geh. Raths-Collegio bestätigt, jetzt an die Finanzstelle gehe, und in Bälde das Endliche zu erwarten sei. Einige Punkte kamen an die hiesige Regierung, besonders das Pfarrwesen betr. Hr. Maler versicherte wiederholt, daß Abtei und Klostergebäude den Geistlichen vorbehalten bleiben würden. Bezüglich der Bibliothek rieth er mir, ein Verzeichniß derjenigen Bücher einzureichen, welche wir für eine Pfarrbibliothek zu erhalten wünschten. Durch eine besondere Resolution ward befohlen, folgende Kirchenpretiosen: 1. ein großes silbernes Pontifical-Lavoir mit Gießkannen; 2. ein silbernes Schiffchen zum Rauchwerk; 3. zwei paar silberne vergoldete Meßkännlein mit Tellern, an die Commission abzugeben, welche auch am 10. an dieselbe abgeliefert wurden. Ferner seien etwa zwei oder drei entbehrliche Kelche an das Depot nach Freiburg abzugeben, ein dritter Kelch mit Kanne dem Hrn. Pfarrer Fischer in Kirchen käuflich zu überlassen; Hr. Maler setzte bei, ich könnte das Loth zu 1 fl. 4 kr. anschlagen. Im Uebrigen ist Hr. Maler so weit in seinen Arbeiten, daß er künftige Woche nach Carlsruhe abzureisen gedenkt, dazu verlangt er vier Pferde von St. Peter. Es werden gegeben zwei Stangenpferde von einem Zug, und die zwei Landschaffneipferde. Verkauft sind bereits aus dem Kutschenstall zwei Pferde um 22 Louisd'or zusammen, und vom Wagenzug fünf Stück zusammen zu 34 Louisd'or, letztere waren meist alt. — So zerfällt nun alles — eins wird nach dem andern davon gerissen.

28. Ich kam am 10. Januar zurück nach St. Peter, speiste mit den übrigen Patribus und ließ Hrn. Oberamtmann zum Speisen einladen. — Es ist eine traurige Lebensart. Der öffentliche Gottesdienst unterbleibt nun an Werktagen, weil freilich wenige sind, und diese nicht fortsetzen wollten, was noch möglich gewesen wäre, ich aber darauf nicht dringen konnte, um doch möglichst Friede und Ruhe zu erhalten. — Man speiset an einem Tische noch beisammen mit einer kurzen Lection. — Es wird

nur wenig gesprochen, weil die, welche noch hier sind, eben nicht am besten zusammen taugen — und die anderswohin bestimmt sind, sich nach diesem Bestimmungsort sehnen, andere gar nicht social sind. Die Bande, welche zusammenhielten, sind nun einmal gelöst. Es ist kaum anzusehen, wenn man an's Vergangene denkt. — Ich halte mich lediglich außer der Essenszeit allein.

29. Den 12. Januar erhielt ich verschiedene Resolutionen von der Kloster-Commission: 1) wegen der Custorei, die entbehrlichen Pontificalia einzusenden, besonders von den entbehrlicheren Ornaten die kostbareren, welche sich zur Begebung an gemeine Pfarrkirchen nicht vereigenschaften, nach Carlsruhe zur höchsten Disposition einzuschicken. (Da keine kostbaren Paramente als entbehrlich angesetzt sind, so ist dieser Befehl unverständlich; Hr. Maler sagte mir mündlich, ich sollte alles beisammen lassen, es werde kein Hahn darnach krähen); 2) sollen alle Archivalien nach Absonderung derer, welche zum laufenden Geschäftsgang und Gefällverwaltung nöthig sind, nach Carlsruhe abgegeben werden; 3) wurden 100 Sester Roggen, 100 Sester Gersten und 200 fl. Geld als jährliches Almosen abzugeben verwilligt, statt des Bisherigen, was freilich nicht ein Viertel beträgt. Abzugebende Kelche: an Hrn. Fischer käuflich mit Kännlein an Gewicht 2 Kännlein 20½ Loth — 1 Teller 19 Loth — Kelch und Löffel 26 Loth — Patene 6 Loth, zus. 71½ Loth — an Geld zu 1 fl. 4 kr., zus. 76 fl. 16 kr. An's Depot nach Freiburg: erster Kelch mit Paten 39½ Loth, zweiter ebenso 42½ Loth, dritter ebenso 43¼ Loth. Diese drei Kelche sind am 15. Januar nach Freiburg geschickt worden.

Abstulit una dies, quod multis sedulus annis
Aut labor attulerat, vel pia dextra, Petro.

30. Das General-Vicariat zu Constanz beeilt sich, nicht eben zu sorgen für die aufgehobenen Religiosen, noch für die Sittlichkeit derselben, sondern Verordnungen zu machen in Betreff der Religiosen, welche alles Andenken an Religiosen bald obliteriren sollen, z. B. alle seien nun den Ruralkapiteln einzuverleiben, haben unter den Decanen zu stehen, dürfen Weltpriesterkleidung tragen. (Billig fragt hierüber einer, welches denn die Kleidung der Weltpriester sei.) Die Mönche sollen sich säkularisiren lassen, wenn sie Decane werden oder saecularia beneficia annehmen wollen. Bei dem Absterben derselben soll der Decan sich wie bei Weltpriestern benehmen; — alle diese Verordnungen kommen nun durch die Decane ohne placitum regium.

31. Von der Regierung erhielt ich am 27. Januar den Auftrag, die in meinem Vorschlag zur sogenannten Organisirung

des Stiftes angebrachte Idee von Errichtung eines Collegiums für Hilfspriester näher zu entwickeln und einen gutächtlichen Vorschlag über den dazu erforderlichen Fond zu machen.

32. Den 31. Januar erhielt ich von Sölden Briefe von P. P. Anselm und Paul. Ersterer berichtete, daß er nun auf mein Schreiben von Sölden ab nach Bollschweil gezogen sei. — Ich hatte zwar dies Vorhaben immer mißbilligt, doch blieb ich bei dem Grundsatze, jedem Freiheit zu lassen, und dies nahm P. Anselm als eine Billigung an. Er war in Bollschweil Pfarrer; einige Leute wünschten ihn dort zu haben, machten ihm auch einige Versprechen. Der gute, fromme, aber einfältige Anselm ließ sich überreden und ging in bester Absicht Gutes zu thun dahin, wo er von Jedermann zum Besten wird gehalten werden; dort will er nun seine Pension verzehren, Frühmesse lesen und Gutes thun. Gott segne seine gute Meinung. Unterdessen zeigte sich auch bei diesem guten Manne, was sich natürlich bei anderen noch deutlicher zeigt, daß nun das Band der Liebe zerrissen und jeder nur sein eigener Nächster sei. Das Interesse zeigt sich überall; jeder sorgt für sich, fürchtet, er komme allein zu kurz; Habsucht und Egoismus bringen Mißtrauen gegen einander, verleiten zu schlechten Künsten; man traut mehr Fremden als seinen eigenen Mitbrüdern, und wird dabei betrogen. Sagen kann ich darüber nichts, weil man Mißtrauen auf mich setzt; ich muß also nur gerade geschehen lassen, was geschieht, jeden seinem eigenen Willen, seinem Eigensinn und der Erfahrung überlassen. Möchte doch diese bald gescheidt machen! Leider geht es bei den besten Religiosen so, aus Mangel an Kenntniß, bei schlechten geht es natürlich noch viel schlechter. Wenige behaupten ganz die Würde ihres Standes. — Mehrere aus verschiedenen Klöstern sind nach Freiburg gezogen, machen aber da ihren Köpfen, ihrem Herzen und ihren Klöstern wenig Ehre. — Da wo die Leute noch ordentlich waren, wurden sie durch die Zögerung maßleidig, verfallen in Unordnung. Dies ist der Fall bei uns. Ungewiß und unbestimmt ist noch alles; keiner kann auf seinen Platz, als wer für sich leben will und keine Anstellung erwartet. Die Besten müssen also noch zuwarten, und warten ist eine harte Kunst; so entsteht Mißmuth und Unzufriedenheit, so wird einer dem andern und allen das Zusammenleben zur Last. Mangel an Tugend ist es freilich, aber Menschen sind nun eben Menschen.

XXII.

Der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

1. So schmerzlich auch für die besseren Mönche in den breisgauischen Stiften die Aufhebung ihrer religiösen Genossenschaften sein mußte, und so fremd sie anfangs in der Welt, die sie für immer verlassen zu haben glaubten, sich fühlen mochten: so erschien ihr Loos immerhin noch besser als die Behandlung, welche vier Jahre früher den katholischen Ordensleuten in der Pfalz widerfahren war. Zur Bestätigung dieser Behauptung mögen folgende, aus dem bekannten Buch: „Die katholischen Zustände in Baden" entnommene Thatsachen dienen. Noch ehe der Frieden von Lüneville bekannt wurde, hob die pfälzische Regierung das Franciscanerkloster in Sinsheim auf und bestimmte den Mönchen eine kurze Frist zum Auswandern. Das Dominicanerkloster in Heidelberg wurde in eine Kaserne verwandelt und die vertriebenen Mönche wurden mit Stockstreichen bedroht, wenn sie ihren Klostergarten nur wieder betreten würden. Auch die beiden Nonnenklöster in Heidelberg entgingen der Auflösung nicht. Die sogenannten schwarzen Nonnen, von der Congregation der seligsten Jungfrau, vier Chorfrauen und einige Laienschwestern, die sich mit Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigten und selbst protestantische Töchter unter ihren Schülerinen zählten, wurden mit Gewalt aus ihrem Eigenthum vertrieben. Die weißen Nonnen (Dominicanerinen) waren noch zehn Personen. Ihre Thränen bei der Wegnahme ihres Eigenthums bestimmten die Commissäre, die Laienschwestern in das katholische Spital zu verweisen, was sie aber nicht annahmen. Die letzte Priorin Ludovica hatte dem Kloster dreitausend Gulden zugebracht; sie wurden ihr genommen, obgleich sie schon 74 Jahre alt war. Da erbarmte sich ein Jude von Heidelberg, Namens Fuld, und bot ihr freiwillig an, sie in sein Haus aufzunehmen und sie lebenslänglich zu ernähren. Sie ging aber mit zwei Schwestern nach Osterburken, wo sie nach neun Monaten aus Kummer starb. Das Kloster wurde in ein lutherisches Spital verwandelt und zum Theil verkauft. — Die Karmeliten zu Heidelberg, welche an Stiftungen und Schenkungen ein Vermögen von 33,527 fl. besaßen, wurden theils in ihre Heimath verwiesen, theils auf Kaplaneien versetzt. Zu Weinheim packte man Nachts um zwei Uhr vom Pfingstmontag auf den Dienstag die widerstrebenden Karmelitermönche in eine Kutsche,

führte sie unter Begleitung von vier Reitern bis an die mainzische Grenze, wo man ihnen bedeutete, jetzt könnten sie hingehen, wohin sie wollten, nur sollen sie sich ja nicht unterstehen, je wieder in die Pfalz zurückzukehren. Unter diesen so schmählich aus dem Lande gejagten Mönchen war ein fünfzigjähriger Mann, durch Schlagfluß auf einer Seite gelähmt und an einem Auge blind; er kam mit zwei seiner Gefährten nach Frankfurt zu seinen Mitbrüdern und wurde auf Befehl des Magistrats in der Senkenbergischen Stiftung verpflegt. Sogleich wurden ihm 60 Gulden ausbezahlt, um sich Sonntags in die katholische Kirche zum Gottesdienste tragen zu lassen. Auch die anderen Vertriebenen wurden freigebig und großmüthig von dem Stadtrathe behandelt; sie erhielten Kleidung und Pension. — Der 70jährige Guardian der Heidelberger Kapuziner ward nach Miltenberg verwiesen; Kirche, Kloster und Garten um 14,000 Gulden versteigert. Die Kirche wurde eingerissen, die übrigen Gebäude zu anderen Zwecken verwendet. Die Karmelitenpriester zu Heidelberg waren so kärglich pensionirt worden, daß ein 66 Jahre alter Priester in Mannheim bei wohlthätigen Leuten um eine unentgeltliche Stube und um Kosttage betteln mußte. Ein anderer bejahrter Priester diente um die Kost als Kaplan bei einem Landpfarrer. Die Laienbrüder, Greise von sechzig und siebenzig Jahren, verdingten sich theils als Knechte, theils mußten sie darben aus Mangel an Kräften. Da die Abtragung des Thurmes der Karmeliterkirche zu kostspielig war, so untergrub man auf einer Seite die Fundamente, stützte sie mit Holz, welches angezündet wurde, wodurch der Thurm zusammenfiel. Man scheute sich nicht, die Markgräfin Amalie von Baden, die sich zu Rohrbach aufhielt, zu diesem Werke der Zerstörung als zu einem Feste einzuladen. (1809.)

2. Diesen, von dem gelehrten Verfasser der „katholischen Zustände in Baden" nach einem Manuscript aufgezeichneten, Schilderungen fügen wir noch folgende, weniger bekannte Züge aus dem Tagebuch des Abtes Ignaz Speckle von St. Peter bei. Es laufen nun, so schreibt der Prälat am 15. Dec. 1802, die traurigsten Nachrichten ein von dem Schicksale der säcularisirten Klöster. Bayern zeichnet sich vorzüglich durch Unmenschlichkeit aus. Alles wird den Mönchen abgefordert. Nicht nur Rechte, Güter, Einkünfte, sondern auch Baarschaft, Depositen, Meublement, Pectorale, Ringe der Prälaten, — alles Geräthe in den Zellen, alle Bücher werden consignirt. Nicht nur die Thüren, auch die Fenster der Bibliotheken versiegeln die Commissäre. Der Jammer sei unbeschreiblich. Den 50—60 Kloster-

frauen zu Söflingen, die früher eines reichen Einkommens sich erfreuten, wurden täglich nur 16 Maas Bier und 6 Maas Milch verabreicht. Vide, Domine, et considera, et judica causam pauperum!

3. Mehr als die persönlichen materiellen Entbehrungen, denen die vertriebenen Ordensleute sich entziehen mußten, schmerzte sie die Wahrnehmung, wie die der Frömmigkeit und der Gottesverehrung geweihten Stifte und Gotteshäuser zu den profansten Zwecken verwendet wurden. Der badische Hofgerichtsdirector von Drais drang auf den Verkauf von St. Peter, und es kostete den Abt Ignaz viele Mühe, die St. Ursulakapelle vor dem Abbruch zu bewahren. Manche Klosterkirchen wurden lediglich aus dem Grunde niedergerissen, weil man sie nicht unterhalten wollte. Der Verwendung des lutherischen Baudirectors Arnold ist die Erhaltung der prachtvollen Kirche zu St. Blasien, die man gleichfalls abbrechen wollte, zu verdanken. Man begnügte sich, das Kupferdach der Kirche abzunehmen und das majestätische Gotteshaus mit Schindeln zu decken. Orgel und Glocken wurden nach Carlsruhe transferirt. Die Klostergebäude kamen durch Verkauf an den Juden Seligmann, der zu St. Blasien verschiedene Fabriken anlegte. Ein großer Theil der Mönche war mit dem Fürstabt Rottler in das Kloster St. Paul in Steiermark ausgewandert. Das Frauenkloster Güntersthal wurde in eine Spinnerei, das Stift Wonnenthal in eine Cichorienfabrik zu Ehren des Zeitgeistes verwandelt. Der schöne Bibliotheksaal zu St. Peter diente schon im September 1807 als Aepfelkammer, nachdem im April desselben Jahres Professor Hug, im Namen der Universität, die gelehrten Werke, welche die Kloster-Commission daselbst noch zurückgelassen, in Beschlag genommen hatte. Vom December 1813 bis Juli 1814 wurde die Abtei St. Peter neuerdings in ein Militärspital verwandelt. Das Urkundenbuch des Abtes Ignatius enthält hierüber einen besondern Bericht, aus welchem wir folgende Einzelheiten hervorheben: Die armen Kranken litten an Allem Mangel; sie waren genöthigt, in die nächsten Häuser zu schleichen und um Brod, saure Milch und Erdäpfel zu betteln, wodurch in Kurzem die ganze Nachbarschaft mit den bösartigsten Epidemien angesteckt wurde. Auch an geistlicher Hilfe mangelte es. Es war kein Feldpater da, der die Sprachen der meisten Kranken verstanden hätte. Die Ortsgeistlichen thaten ihre Pflicht; der Pfarrer nebst einem Vicar wurden in Bälde Opfer ihres Berufes. Zu dem Mangel an Pflege kam noch die größte Unreinlichkeit; aus Mangel an Wäsche und Weißzeug lagen Kranke und Todte

unbedeckt untereinander, und wenn ein Todter auf die Seite gethan worden, ward ein Kranker auf dessen Platz hingelegt. In Folge einer Untersuchung wurde es nach einiger Zeit etwas besser; man hielt auf größere Reinlichkeit; es wurden Bettstätten und Weißzeug requirirt, auch Viktualien zur Genüge herbeigeschafft. Dennoch war die Sterblichkeit fortwährend sehr groß. Ueber 800 unglückliche Opfer der Seuche liegen zu St. Peter begraben. Der innere Zustand des Spitals wurde übrigens geheim gehalten, so daß man auf die Vermuthung gerieth, daß die Verstorbenen noch mehrere Tage lang unter den Kranken auf der Verpflegungsliste figurirten. Der Jammer und die Bettelei der Kranken dauerten fort. Die nächsten Häuser wurden noch immerfort überlaufen, und wer in die Nähe kam, wurde angebettelt. Das Spitalpersonale hingegen lebte in einem höchst auffallenden Ueberfluß und viele Ortsbewohner genossen mit. Man sagt aus, daß lüderliche Weibspersonen Tage und Nächte unter dem Personale im Wohlleben zugebracht hätten. Es wurden Compagnien und Tänze gehalten, die besten Weine theils getrunken, theils in solcher Menge verkauft, daß einige Ortsbewohner zum Nachtheile des Wirthes mit den aus dem Spitale gekauften Weinen noch ein Gewerbe trieben. Das nämliche geschah mit andern Spitalvorräthen. Man versichert, daß mit Lichtern und Viktualien verschiedener Art Wälderuhren von dem Spitalpersonale gekauft worden; daß schlechte Weibspersonen vollgepackt aus dem Spital gekommen, daß noch lange nachher Handel mit den Viktualien aus dem Spital getrieben worden sei. Die Accorde mit den Lieferanten waren für diese so vortheilhaft, daß man allerdings zweifeln mußte, ob diesen der Profit allein zufließe. — Mehr als diese Vorgänge schmerzte den Abt die Entweihung, welche der Abtei St. Peter am 1. Febr. 1818 widerfuhr. Am Vorabend von Mariä Lichtmeß wurde nämlich im Klostersaal ein förmlicher Ball veranstaltet, zu welchem die Beamten, die Geistlichen, Jäger, Chirurg, Lehrer und Vogt, nebst mehreren Bauern und ihren Frauen und Töchtern eingeladen waren. Der Pfarrer machte den Traiteur und acht ledige Bauernbursche führten eine türkische Tanzmusik auf. Wir begreifen die gerechte Entrüstung, in welcher der Prälat bei der Kunde von dieser Profanation die Worte des Psalmisten in seinem Tagebuch niederschrieb: Respice de coelo, Domine, et visita vineam istam, quoniam ferus singularis depascitur eam! Der Ball dauerte bis Morgens um 4 Uhr. — Nicht einmal die Gebeine der Todten waren vor diesen Tempel- und Klosterschändern sicher. Zu Güntersthal erbrachen sie im Juli

1812 die Gruft des dortigen ehemaligen adeligen Frauenstiftes, schütteten die Gebeine von ungefähr 16 verstorbenen Nonnen, welche darin beigesetzt waren, in zwei große Truhen und begruben dieselben auf dem Kirchhof. Die Todtengruft wurde alsdann in einen für den Pfarrer bestimmten Keller umgewandelt! Um jede Spur der religiösen und kirchlichen Bedeutung der säcularisirten Klöster zu vertilgen, hatte ein hochgestellter badischer Beamter im Februar 1807 befohlen, das „Sanct“ vor den Klosternamen zu streichen und statt St. Peter und St. Blasien einfach „Peter“ und „Blasien“ zu sagen! Abt Ignaz geißelt diesen lächerlichen Blödsinn mit einem Spottgedicht auf das „Jahrhundert der Surrogate“:

Für Zucker — Stärk' und Runkelrüben,
  Cichorie für Caffee;
Für Fleisch die Knochen, die sonst übrig blieben,
  Das Erdbeerblatt für Thee;
Witz für Verstand, Papier für Geld —
  Ist jetzt der Modeton der Welt.
Geht's länger noch so fort auf Erden,
  Wird bald der Aff' das Surrogat für Menschen werden. gilt auch ein Jahrhundert später!

XXIII.

Urtheile des Abtes Ignatius über Wessenberg und dessen unkirchliche Neuerungen.

1. Deutschland, so schreibt der Abt zu Anfang des Jahres 1803, ist tief gesunken in jeder Rücksicht. Die Einigkeit ist dahin. Die an Frankreich geketteten deutschen Fürsten verschlingen begierig die ihnen zugeworfenen geistlichen Güter, sehen hohnlächelnd Oesterreichs Erniedrigung und spotten des freilich jetzt kranken römischen Adlers. Bisher war die Rede noch nie von Beförderung der Religion und des Wohles der Länder. Man riß nur nieder und warf zusammen. Das Aufbauen wird nun den einzelnen Theilnehmern überlassen. Vorzüglich zeichnet sich durch seine Hinneigung zu Frankreich aus unser Erzbischof und Kurerzkanzler Dalberg. Vom Anfange der Unterhandlungen zu Regensburg hielt er immer zur Partei der Protestanten und Franzosen, war immer gegen Oesterreich und die geistlichen Fürsten und sorgte für nichts, als jährlich eine Million Ein-

künfte zu haben; Dalberg ist nun der erste, welcher aus den ihm zugefallenen Klöstern zu Regensburg, laut Zeitungsnachrichten Kasernen errichtet. Die deutsche Kirchenverfassung, ihr Einfluß auf das Politische, ist gestürzt und Oesterreich hat keine Partei mehr in Deutschland, seitdem keine geistliche Fürsten mehr sind. Nun muß eine ganz neue Kirchenverfassung gemacht werden, wobei die Protestanten dictiren und mit all' ihrer Toleranz den Katholicismus werden zu vertilgen suchen. Klöster existiren nur noch wenige und diese sind in den Händen der Protestanten, oder unter Bayern und dem Erzbischof Dalberg. Beide sind in jeder Rücksicht für die Klöster schlimmer als selbst Protestanten.

2. Im Mai 1803 schreibt der Abt in seinem Diarium: Bei den gegenwärtigen Aussichten, da die deutschen Bisthümer sehr wahrscheinlich eine ganz andere Gestalt und Eintheilung bekommen werden, und Dalberg aufhören wird Bischof von Constanz zu sein, war doch die Curie, oder wie man, seit Dalberg Bischof ist, sagen muß, die geistliche Regierung noch nie so fruchtbar an Verordnungen und Einrichtungen, als gerade jetzt. Der jetzige Generalvicar, Baron Ignaz v. Wessenberg, zwanzig und einige Jahre alt, noch nicht Diaconus, aber schon ein belletristischer Schriftsteller, ist sehr freigebig mit neuen Verordnungen. Es scheint, man wolle die Welt mit geistlichen Ordonnanzen überschwemmen; und wie jeder junge Mann von Kenntnissen, aber ohne Erfahrung, ist Wessenberg sehr eigensinnig in Behauptung derselben. Die meisten Verordnungen haben an sich etwas Gutes, aber sie sind theils nicht zeitgemäß, können noch nicht ausgeführt werden, theils sehnt man sich schon wieder nach Abänderung derselben. Das Sonderbarste dabei ist noch, daß einige derselben, welche nicht an das Volk, sondern an die Pfarrer oder nur an die Decane gerichtet sind, von dem Pfarrer sollen von der Kanzel verkündet, wobei von den Vögten des Ortes Atteste sollen ausgestellt werden, daß die Verkündung wirklich geschehen sei. Trotz den von Decanen und anderer Seite gemachten Gegenvorstellungen wird darauf beharrt.

3. Eine Notiz des Tagesbuches vom 19. August desselben Jahres lautet: Die 19. Friburgum profectus sum, ut Domino Vicario generali de Wessenberg hodie per eam urbem transituro, si occasio ferret, officium praestarem. Scopum quidem meum non obtinui, cum Dominus Vicarius generalis, inquietus juvenis, in hospitio vix momento subsisteret, ipsemet urbem circumcursiturus et notos sibi visitans; in platea solummodo ipsum obvium habui et paucis salutavi. Locutus dein plura cum D. Consiliario ecclesiastico

Sturm, qui multa de Vicarii generalis talentis et zelo, plura tamen de illius imprudentia, pertinacia et novandi libidine locutus, de temporum injuria multa conquestus, parum boni augurari visus est.

4. Die von der Curie zu Constanz aus freien Stücken den früheren Ordensleuten ertheilte Ermächtigung sich weltlicher Kleidung zu bedienen, war von sehr nachtheiliger Wirkung. Die Religiosen, klagt der Abt im März 1807, geben immer mehr Beweise, daß Aufsicht über Menschen sehr nöthig ist, Freiheit nur wenigen wohl bekommt. Die Professoren am Gymnasium, meist junge Leute, nun ohne Obern, welche sie fürchten müßten, mit etwas Geld versehen, stellen nun der Welt ihren Leichtsinn, oder milder, ihre Unerfahrenheit, vielleicht wahrer, den Mangel an gründlicher Tugend dar. Sie entziehen sich aller Subordination, kleiden sich (freilich zufolge der ohne Ansuchen vom Vicariat in Constanz allgemein ertheilten Erlaubniß) in weltliche Kleider um, meubliren sich kostbar und genießen ihre Freiheit zu ihrem Verderben. Biedere Männer tadeln dies freilich laut, aber leichtsinnige Leute loben es wieder und machen's nach. Nur die hiesigen zwei Capitularen, P. Thaddä und P. Beda tragen noch ihr Ordenskleid. P. Joseph ließ sich verführen und trägt nun auch sein neues Röckchen, vor mir aber hat sich derselbe noch nicht sehen lassen. Ohnehin spuckt es immer mehr. Freiheitssucht, Mißtrauen, Interesse fangen an immer mehr zu herrschen; Friede und Liebe verschwinden — ein klarer Beweis, wie nothwendig Gehorsam und Zucht für leidenschaftliche Menschen sei. Aehnliche traurige Wahrnehmungen der Verweltlichung machte der Abt im October 1810 an den säcularisirten Klosterfrauen zu Friedenweiler. Die Klosterfrauen zu Friedenweiler, deren noch fünf übrig sind, schreibt Abt Ignaz um die genannte Zeit, werden immer unruhiger, besonders seitdem ihnen Decan Kiesel bei der Visitation sagte, daß sie ungehindert austreten können, nachdem schon vorher die Priorin Josepha und Schwester Schoslastika ausgetreten waren. Sie kauften seither immer Zeug zu Kleidern, probiren ihre neuen Kleider, lassen färben und ändern, und benehmen sich wie Kinder und Närrinen. Nebenbei zanken sie miteinander wegen des Hauswesens ꝛc. Die Verwandten der Klosterfrauen helfen treulich dazu und locken sie hinaus in der Hoffnung etwas von ihnen zu fischen. So kam der Pfarrer von Yach, ehemals Capitular zu Thennenbach, P. Benedict Fink, und machte der Antonia große Promessen, will selbe zu sich nehmen und diese ist bereit nächstens auszutreten und sich zu ihm begeben. Nachdem Constanz diesen Austritt begünstigt, so

ist alles Uebrige verloren und in den Wind gesäet, was man ihnen nun vorsagen wollte.

5. Unter dem 13. April 1809 schreibt der Abt: Einige voreilige, allzueifrige Geistliche im Breisgau haben auch schon angefangen, die Wessenbergischen Neuerungen in Vollzug zu bringen, während noch viele andere Geistliche, denen das ewige Aendern und Neuern mißfällt, dagegen Bedenken tragen, und die Geistlichen in der Baar im Begriffe sind, eine gemeinschaftliche Gegenvorstellung zu machen. Schon hat die badische Regierung die neuen Kirchenverordnungen zum Theil bestätigt, als nun der König von Württemberg das ganze Wesen und Unwesen in Stockung bringt. Nach zuverlässigen Nachrichten soll der König die Wessenbergischen Verordnungen geradezu mit dem Bemerken verboten haben: Se. Majestät habe ihren katholischen Unterthanen freie Uebung des katholischen Gottesdienstes versprochen und wolle das Versprechen auch halten. Der katholische Gottesdienst solle wie bisher gehalten und keine Neuerung dabei eingeführt werden. Die Verordnungen des Vicariates Constanz sollen nicht approbirt und zurückgegeben werden. Letzteres findet sich nun veranlaßt, die Ausführung der bereits gedruckt ausgegebenen Verordnungen durch ein Circular an die Decanate auf sechs Monate zu suspendiren, und auch der badischen Regierung hievon Anzeige zu machen. Jetzt erst findet der Herr Generalvicarius, daß derlei Sachen großer Ueberlegung bedürfen und nur sehr behutsam Aenderungen sollen vorgenommen werden. Der König von Württemberg hat Recht, und so muß ein protestantischer Fürst die Neuerungssucht eines katholischen Generalvicariates zurückhalten. Salus ex inimicis.

6. Das Hinderniß, auf welches Wessenberg bei seinen liturgischen Neuerungen in Württemberg stieß, scheint übrigens nicht von nachhaltiger Wirkung gewesen zu sein; denn noch im nämlichen Jahre, im November 1809, findet sich folgende weitere Aufzeichnung des Prälaten Ignaz in seinem Tagebuch: Die Bemühungen des Constanzer Vicariates Aenderungen in der Liturgie zu machen, werden noch immer fortgesetzt. Die Regierung in Freiburg hat sich zwar dagegen erklärt, allein in Carlsruhe finden sie Beifall und werden von dort unterstützt. Die Einführung geschieht aber auf eine schleichende Art. Es ist das Ganze nirgends publicirt worden, nur stückweise wird nach Umständen da oder dort etwas eingeführt. Mir ist das Wenigste davon bekannt, nur merke ich an, was zu St. Peter geschieht, wo der Pfarrer im Aendern sehr eifrig ist. Heute (1. Nov.) ward also nach dem Amte verkündet, daß Nachmittag um 2 Uhr, zufolge Erzbischöfl. Anord-

nung, eine Predigt gehalten, dann eine Litanei gebetet werde, dann werde man auf den Gottesacker gehen. In der Predigt wurde weiter erklärt, daß man Alles deutsch halten werde; auch wurde das Volk erinnert, daß nicht jeder auf das Grab seiner Verwandten gehen solle, sondern alle sollten den Klerus begleiten, was unmöglich ist, weil der ganze Gottesacker von dem Volke angefüllt ist. Auch solle man kein Weihwasser auf die Gräber sprengen, bis die Geistlichen wieder vom Gottesacker weggegangen seien. Nach der Litanei ging man in Procession auf den Kirchhof; die Sängermädchen sangen deutsche Lieder. Die Geistlichen begingen die Unklugheit, dem Studenten K. eine Sutane und einen Chorrock anzulegen, und so ging derselbe mit und half singen, zeigte aber durch sein leichtfertiges Benehmen, wodurch er dem Volke Anlaß zu Gespött gab, daß er trotz des Chorrockes doch noch Student sei. Es wurde nun auf vier Stationen gesungen und deutsch gebetet, und endlich bei der Linde incensirt und die Oration: Fidelium Deus etc. gleichfalls deutsch gebetet. Es wurde weder die Vesper de festo, noch das Officium defunctorum gehalten. Wenn dadurch nun das Volk mehr erbaut worden, so wäre es gut; aber es scheint dies nicht der Fall zu sein. Vom Gesang verstand man nichts; einige Leute spotteten, andere ärgerten sich.

7. In der Augsburger Zeitung Nr. 204 vom 20. August 1809 am Ende, unter den kurzgefaßten Nachrichten, heißt es: Nach öffentlichen Berichten haben Se. Hoheit der Fürst Primas Dalberg dem bekannten deutschen Schriftsteller Jean Paul Richter und dem Verfasser der „Weihe der Kraft“, Werner, jedem eine Pension von tausend Gulden ausgesetzt! — Der ganze Titel der Schrift heißt: „Martin Luther, oder die Weihe der Kraft.“ Zum Motto hat sie: „Der Bischof soll untadelhaft sein, eines Weibes Mann.“ Es ist eine der schändlichsten und boshaftesten Piecen, welche zu dieser Zeit gegen die katholische Religion, gegen den Papst, Kaiser Karl V. rc. gedruckt worden sind. Die Weihe der Kraft besteht in Luthers Heirath mit Katharina v. Bora. Und diesem Verfasser gibt der erste katholische Bischof von Deutschland eine jährliche Pension von 1000 Gulden, — derselbe Erzbischof, welcher den abgebrannten Regensburgern 500 Gulden zuschickt! Domine, salva nos, perimus. Mitte nobis pastorem, qui ovile tuum custodiat, non prodat!

8. Das neue Jahr 1810 brachte weitere kirchliche Neuerungen. Die Predigt, welche der Pfarrer am Neujahrstage zu St. Peter hielt, sollte darauf vorbereiten. Das Beispiel Jesu, welcher zwar das alte Gesetz beobachtet, aber doch ein neues eingeführt,

mußte dazu angewendet werden, dem Volke die kirchlichen Neuerungen zu empfehlen. Difficile est satyram non scribere. Es scheint, daß Hr. v. Wessenberg sich als beglaubigten Gesandten Gottes betrachtet. Die mit dem neuen Jahre beginnenden Einrichtungen sind zwar, wie manche frühere, nicht von bedenklicher Art; z. B. soll an Sonntagen eine Frühpredigt gehalten, an Werktagen in der Pfarrmesse das Evangelium auch deutsch gelesen werden — aber die Aenderungssucht wird je länger desto bedenklicher, und es läßt sich bald zweifeln, ob die Absichten dabei ganz rein sind. Schon wird das Volk gleichgültig bei den Aenderungen, und vielleicht nur gar zu geneigt, auch in wichtige Neuerungen einzugehen, welche man alsgemach vorzubereiten scheint. Es ist schon traurig, daß man jetzt sehr oft vom gemeinen Volk sagen hört: „Wir müssen halt lutherisch werden!“ Man sagt das noch mit Wehmuth, aber schon mit einiger Kälte, und die täglichen Aenderungen befördern diese Kälte und Gleichgültigkeit in der Religion. Auch entsprechen solche fortwährende Neuerungen nicht dem Geist der Kirche. Noch nie sind kirchliche Aenderungen von orthodoxen Vätern und Lehrern dem Volke so empfohlen worden, sondern nur von jenen, welche Urheber und Beförderer von Spaltungen und Secten waren. Am Epiphaniefest war die erste Frühpredigt um 7 Uhr. Es waren keine 20 Personen anwesend, weil es noch zu früh war. Um 8 Uhr wurde, wie sonst gewöhnlich, der Rosenkranz gebetet. Nach dem Spätgottesdienst verkündete der Pfarrer, der Rosenkranz solle künftig um 7 Uhr gebetet werden, doch könne man auch um 8 Uhr selben beten, wenn man wolle. Nur immer anders! P. Basil verfaßte bei dieser Veranlassung folgende „Bittschrift eines Kirchthurms“ an den Generalvicar Wessenberg:

Quando pedes sursum mihi vis, caput esse deorsum,
Me prius inverso corpore stare doce:
Aut hoc si nequeas, sine me — formido ruinam —
In veteri, erecto culmine, stare loco.

9. Bei den Exequien für den verstorbenen Großherzog Carl Friedrich im Jahre 1811 war im ganzen Lande keine Gleichförmigkeit. Von Carlsruhe kam die unbestimmte Anordnung, Exequien zu halten nach dem Gebrauche jeder Religion. Bei den Katholiken mußte nothwendig darüber Zweifel entstehen; einige wollten von der Curie Weisung haben und abwarten; andere konnten nicht genug eilen ihre Devotion zu bezeugen. Zu Freiburg wetteiferten Protestanten und Katholiken; zu Triberg hielt man die Exequien noch früher als in Carlsruhe mit großer Solennität; sogar der Pfarrer trug einen Flohr am Baret. An

einigen Orten betete man die Oration: Fidelium Deus im Allgemeinen, an anderen Orten wurde namentlich für den Verstorbenen gebetet. In einigen Kirchen hielt man sogar zwei Aemter, bald mit, bald ohne Opfergang. Gepredigt wurde in allen Amtstädtchen, was beim Ableben österreichischer Kaiser nur in der Hauptstadt Freiburg geschah. In Carlsruhe selbst hatte die Predigt des katholischen Pfarrers Dereser, vormals Professor zu Freiburg und ehemals Karmelit und Professor zu Bonn, einen unglücklichen Erfolg für den Prediger. Am Tage nach den Exequien erhielt er Befehl die Residenz binnen 24 Stunden zu verlassen. Derselbe wurde nach Rastatt verwiesen und unter polizeiliche Aufsicht des Stadtamtes gestellt. Nach einigen Tagen erhielt er die Sentenz, daß er mit einer Besoldung von 450 fl. als Professor an das Lyceum zu Constanz geschickt werde, um die orientalischen Sprachen zu lehren. Allerdings eine große Strafe für einen durch Herausgabe einer Bibelübersetzung und vieler anderer Schriften berühmten Manne. Es heißt, Dereser habe bereits einen Ruf nach Landshut erhalten, welchen er wohl der Kanzel zu Constanz vorziehen wird. Ueber den Inhalt der Predigt wird zwar verschieden geurtheilt, doch fanden die Herren Decani facultatum von Freiburg, welche zugegen waren, eben kein so großes Verbrechen darin. Einige bestätigen zwar die Unklugheit des Predigers, aber doch auch die Wahrheit der Hauptsache; andere finden die Freiheit des Predigers die Wahrheit zu sagen nicht so sehr tadelhaft. Der Inhalt der nun gedruckt vorliegenden Predigt ist folgender: Der Zustand der katholischen Religion in badendurlachischen Landen vor Carl Friedrich und unter ihm. Freilich enthält die Predigt gar keine Schmeicheleien und kein weiteres Lob als der Inhalt forderte; nämlich, daß Carl Friedrich den Schlingen, welche ihm zum Nachtheil der Katholiken gelegt worden seien, sich zu entziehen gewußt habe; daß er den Katholiken die Ausübung ihrer Religion vergönnt, Pfarrei und Kirche gestiftet, und eben darum den Dank und die Trauer derselben verdient habe. Im Eingange der Rede ist bemerkt, daß es ungewöhnlich sei öffentliche Exequien für Jemanden zu halten, der nicht in der Gemeinschaft der katholischen Kirche gestorben sei. Carl Friedrich aber sei ein zu warmer Christ gewesen, als daß er nicht sollte gewünscht haben in der wahren Kirche zu sterben, sei also dem Willen nach Katholik gewesen. Am Ende der Predigt richtete der Redner eine Ermahnung im Namen des Verstorbenen an den neuen Fürsten, billig zu sein gegen alle Religionsparteien, besonders bei Auswahl der Minister und Räthe, den eigenen Glaubensgenossen

keine Vorzüge einzuräumen und nicht zu vergessen, daß wenigstens zwei Drittel seiner Unterthanen katholisch seien. —

So intolerant man gegen Dereser verfuhr, so duldsam bis zur Absurdität war man in andern Stücken. Als am 19. März 1811 zu Carlsruhe in der katholischen Kirche das erstemal ein musicirtes Amt gehalten wurde, sang der reiche Jude Seligmann unter der Messe nach der heiligen Wandlung das Benedictus qui venit in nomine Domini, — wahrscheinlich der erste Jude, der es nach dem Einzug Jesu in Jerusalem gesungen. Man will daraus einen Beweis von der Aufklärung und Toleranz unserer Zeit machen. Ist es aber nicht vielmehr ein Beweis von Gleichgültigkeit gegen die Religion? ist es nicht vielmehr theatralischer Auftritt als religiöse Handlung für den Sänger und die Zuhörer? —

10. Juni 1812. Vor einigen Tagen erhielt ich Nachricht, daß der Weihbischof von Constanz, H. v. Bissingen nach Rheinau auf Besuch kommen werde und mich zu sprechen wünsche. Ich reiste also am 22. Juni dahin. Wir blieben daselbst bis am 26. und genossen einige frohe Tage zur Erheiterung und Erbauung. Der Hr. Prälat und alle Geistlichen überhäuften uns mit Freundschaftsbezeugungen. Der allgemein geachtete und würdige Bischof v. Bissingen wird nun in Constanz der Regierung des Bisthums ganz fern gehalten. Wessenberg schaltet und waltet mit unbeschränkter Vollmacht ohne alle Rücksicht auf den geistlichen Rath nach seinem Eigensinn. Der würdige Bissingen mißbilligt auf's Höchste Wessenbergs kirchliche Neuerungen, der immer nur umkehren und ändern will; allein er selbst vermag nichts anderes dagegen zu thun, als daß er in der Domkirche als Decan die Aenderungen Wessenbergs nicht aufkommen läßt. Im Uebrigen muß Bissingen dulden und schweigen, da er keine Macht hat. Alle Guten ehren und schätzen ihn. — Unter andern schönen Grundsätzen Wessenbergs ist nun auch erhoben, daß einige Seminaristen beim Austritt aus dem Seminar sogleich für 48 Kreuzer die Dispensation vom Breviergebet erhalten haben, jedoch unter der Bedingung, daß sie ein Breviarium romanum im Hause halten sollen (!?) — Ein sehr wohlfeiler Ablaß! — Auch wird ohne Anstand manchen Pfarrern die Erlaubniß ertheilt vor der hl. Messe zu frühstücken. So werden nun die positiven Kirchengesetze geachtet und gehandhabt.

11. März 1813. Die Freimaurerei wird, seitdem wir badisch sind, wieder ganz offen und laut getrieben. Sie kauften in Freiburg eine Loge und ließen selbe ganz neu nach ihrem Plane einrichten und mit vielem Aufwand ausstatten. Nicht nur

zahlreiche Weltliche suchten das Glück der Aufnahme, sondern auch mehrere Geistliche. Genannt wird Pfarrer Jäck zu Triberg, Schmitt zu Kirchzarten, einige in Freiburg. Endlich kam der Befehl von Carlsruhe (wahrscheinlich auf höchste Ordre Napoleons), daß alle Verbindungen der Studenten, Landsmannschaften rc. auch die Freimaurerei aufgehoben sein sollen; daß alle Staatsbeamte einen Revers ihres Austrittes auszustellen hätten. Auch in Bayern wurde ein gleicher Befehl publicirt. Die Weltlichen mußten namentlich angegeben werden; den Geistlichen suchten ihre Herren Collegen hinauszuhelfen, um sie beim Volke nicht odios zu machen, so sehr scheuen sie das Volk. Ist die Sache gut, so dürften sie Niemand scheuen; ist sie schlecht — besonders für Geistliche — so hätten die Herren den kirchlichen Verordnungen gehorsamen und nie Antheil nehmen sollen.

12. Den 4. Oct. 1813 kam der Erzbischof und Primas **Dalberg** zu Freiburg an, von Emmendingen her, wo Hochderselbe übernachtet hatte. Man fand es schon tadelnswerth, daß Se. Excellenz in diesem protestantischen Städtchen Nachtquartier genommen, obschon er dort ziemlich früh angekommen. Einige sagten sogar, er habe dort in jenem lutherischen Städtchen Frühmesse gehalten. Zu Freiburg stieg Hr. v. Dalberg beim Mohren aus, berief die beiden Stadtpfarrer und ließ sich von denselben in das Münster begleiten, wo er vor dem Altare ziemlich lange betete, und dann dem Volk den Segen gab. Nun aber zeigte der niedere und höhere Pöbel seine Gesinnung. Niemand kniete nieder; mehrere sagten: „Wir brauchen Deinen Segen nicht, behalte ihn nur für Dich!" Selbst Dalbergs Bediente hörten dieses und erzählten es zu Neustadt mit tiefem Unwillen. Dalberg empfing noch die Deputation der Universität, bestehend aus den Professoren von Rotteck, Eckert und Ruef — sowie den Kreis- und Stadtdirector, und reiste hierauf nach Neustadt weiter. Man erzählt in Freiburg noch allerhand Sottisen, welche während Dalbergs kurzem Aufenthalt vorgekommen sein sollen. Gewiß ist, daß Viele gar zu laut ihre Gesinnung in Verachtung und Haß gegen Dalberg äußerten. Gewiß ist auch, daß Dalberg eben nicht in kirchlichen Angelegenheiten reiste. Er hatte sehr schwer gepackt.

13. Hr. Cherubini, Auditor bei der Apostolischen Nuntiatur in Luzern, schrieb unter dem 5. October des folgenden Jahres 1814 an den Abt Ignaz: Reverendissimus Dalbergius conversionem et poenitentiam simulavit, und in der That ist Dalberg seit einigen Wochen in Meersburg, hält selbst die Ordinationen, wohnt im Seminar höchst eingeschränkt in zwei kleinen

Zimmern. Er soll die Ordinanden sehr nachdrucksam ermahnt haben, besonders auch zum Gebete; er betrage sich sehr erbaulich und habe geäußert, er bedauere, daß er mehr um sein Großherzogthum, als um sein Bisthum besorgt gewesen sei; ferner: er sehe wohl ein, daß er werde „ausfegen“ müssen, er werde auch den Mann dazu finden. Dalberg widme sich nun den Geschäften des Bisthums und alle Wochen müsse ihm ein- oder auch zweimal von der Curie referirt werden, was vorkomme. Mit Wessenberg soll er höchst unzufrieden sein. — Dalberg starb am 10. Februar 1817 zu Regensburg. Abt Ignaz widmet ihm in seinem Tagebuch folgenden Nachruf: Carl Theodor von Dalberg, vormals durch Bonaparte Großherzog zu Frankfurt, Fürst Primas zu Deutschland, vorher aber Bischof von Constanz, Erzbischof von Mainz, durch den Regensburger Reichsdeputationshauptschluß Erzbischof von Regensburg, geboren 1744, war ein Mann, dessen Name in Deutschland groß gewesen, der große Erwartungen erregte und wie ein glänzendes Gestirn aufging: der aber die Hoffnungen täuschte, sich selbst überlebte, von Manchen gesegnet, von viel mehreren — bedauert wird: ein Mann, dessen Einfluß eine Zeit lang groß war, am Ende aber ganz kraftlos wurde. Man zählte ihn unter die Sekte der Illuminaten, und so hoch man ihn anfangs erhob, so tief setzte man ihn später herab — vielleicht beides über Verdienst. Für seinen Ruhm starb Dalberg zu spät; hoffentlich nicht zu spät für sein Heil. Sein Tod wird wichtiger und einflußreicher sein, als seine letzten Lebensjahre. Nun muß sich doch das Schicksal der deutschen katholischen Kirche entscheiden.

14. Im April 1817. Jetzt erfährt man, daß Wessenberg, Generalvicar zu Constanz, welchem Dalberg noch kurz vor seinem Tod zum Coadjutor und Coadministrator des Bisthums ernannt hatte, den aber der Papst nicht bestätigte, nun selbst nach Rom reise. Er war seit Jahr und Tag in Frankfurt, ohne andere bekannte Vollmacht, wie es ihm in öffentlichen Schriften vorgeworfen wurde, als von Dalberg. Nach Dalberg's Tod eilte Wessenberg nach Carlsruhe, von da kehrte er nach Frankfurt zurück. Den Grund seiner Reise nach Rom kennt man noch nicht. Daß er selbst das Bisthum mit allem Eifer und auf allen Wegen suche, liegt am Tage. Nach spätern Nachrichten mochte wohl diese Reise, wenn sie wirklich ausgeführt wird, eine andere Absicht haben. Man versichert nämlich, das Capitel zu Constanz habe nach Dalbergs Tod bei einer neuen Wahl Wessenberg wieder gewählt, und darum sei dieser nach Carlsruhe gekommen, um die Bestätigung zu holen. Der Papst aber habe

durch ein Schreiben an das Constanzer Capitel, wovon dem Bischof Neveu von Basel eine Abschrift zugeschickt worden, erklärt, daß Wessenberg die päpstliche Bestätigung nie erhalten werde. Auch nach Carlsruhe sei, wie man versichert, eine ähnliche Erklärung vom Papste gegeben worden, mit dem Zusatze: v. Wessenberg habe sich zu bessern, wenn und insofern derselbe noch einer Besserung fähig sei.

15. Am 12. April wurde in Freiburg das erwähnte, an das Constanzer Domcapitel gerichtete päpstliche Breve durch Privatcommunication bekannt, welches viel Aufsehen erregte.*) Das Breve bedarf wohl keines Commentars. Unter Anderm erklärt es sich nun, warum Wessenberg von Constanz so lange abwesend war und Reininger Provicar geworden. Wessenberg war schon lange vom Papste verworfen; Dalberg und Wessenberg hielten dies zwar geheim, doch entfernte sich Wessenberg von Constanz. Aber Dalberg beging die unbegreifliche Schwachheit, ut mitius loquar, daß er den vom Papst als Generalvicar abgesetzten Wessenberg zum Coadjutor und Coadministrator des Bisthums Constanz ernannte, vom Capitel denselben noch bei seinen Lebzeiten wählen ließ und Carlsruhe bestätigte aus Unverstand diese nichtige Ernennung. Die Urtheile über das päpstliche Breve sind natürlich sehr verschieden: sanior et forte cleri major pars probat Summi Pontificis factum; Wessenbergii Clientes stupent, vituperant, consulunt; infirmi metuunt schismata etc. Man sagt, daß man in Carlsruhe einen Vorschlag habe, der gegen alle Klugheit sei. So schrieb Pfarrer Burg von Kappel an Dr. Biechele dahier.

16. Den 6. Mai 1817 Abends kam der päpstliche Nuntius von Luzern auf der Reise nach Carlsruhe zu Freiburg an. Derselbe logirte im Zähringer Hof. Er schickte sogleich nach mir in mein Quartier. Da ich aber in Friedenweiler abwesend war, wollte man schleunigst durch einen Boten mich holen lassen. Der Nuntius nahm diesen Vorschlag aber nicht an, sondern ließ sagen, er werde auf dem Rückwege wieder hieher kommen. Er ließ sodann Hrn. Stadtpfarrer Boll rufen, besuchte die Münsterkirche und die Bibliothek; von Geschäften sprach er nur Weniges, doch äußerte er besonders die Absicht des Papstes, auf Herstellung einiger Klöster anzutragen. Die Münsterkirche gefiel ihm und er fand dieselbe für tauglich zu einer Domkirche; auch bemerkte er, daß Rom nicht abgeneigt sei, den erzbischöflichen Sitz

*) Dasselbe ist abgedruckt in v. Longner's Geschichte der oberrheinischen Kirchenprovinz.

nach Freiburg zu verlegen. Um 6 Uhr in der Frühe des folgengen Tages reiste der Nuntius wieder ab.

17. Der päpstliche Nuntius kehrte nicht über Freiburg, sondern über Straßburg zurück. Einige Tage nachher kam der Bischof von Basel hieher, den der Nuntius auf seiner Hin- und Herreise besucht hatte. Letzterer war in Carlsruhe mit gebührender Achtung empfangen worden, doch ist man über den Erfolg seiner Sendung noch nicht unterrichtet. Die Hauptabsicht seiner Sendung soll darin bestanden sein, den Großherzog einzuladen einen Gesandten nach Rom zu schicken. Wessenberg habe eine kurze Audienz gehabt. Unterdessen versichert man jetzt von allen Seiten letzterer sei am 28. oder 29. Juli nach Rom gereist und Hr. Pfarrer Burg von Kappel, Wessenbergs rechter Arm, begleite ihn. Fast zu gleicher Zeit erschien ein Circular von der Bisthumsverwesung in Constanz des Inhaltes: Da das päpstliche Breve der Form und dem Inhalte nach irregulär sei, so werde befohlen den Wessenberg als Bisthumsverweser anzuerkennen. Dieser Erlaß sei auf ausdrücklichen Befehl des Großherzogs von der geistlichen Regierung publicirt worden. Von Hrn. Belli, Auditor der Nunciatur erhielt ich ein Schreiben, worin dieser Wessenbergs Streben absurdos irritosque conatus im Vorbeigehen nennt. Das Benehmen vieler von der niedern Geistlichkeit ist inzwischen so auffallend als jenes des katholischen Kirchendepartements in Carlsruhe. Einige wollen sich sogar gegen den Papst beschweren, andere erschöpfen sich in Wessenbergs Lob und behaupten, daß ganz Deutschland denselben schützen und zum Bischof haben wolle. Im Freiburger Capitel wurde sogar eine besonders gedruckte Sammlung von Zeitungsangriffen gegen das päpstliche Breve und zu Gunsten von Wessenberg's Erhebung durch den Capitelsboten verbreitet. Wessenbergs Römerreise erscheint doch immerhin als ein Zeichen, daß derselbe sich gefaßt und seine Pflicht thun, sich submittiren werde.

18. Auf einer Reise nach Offenburg und Gengenbach hatte der Abt Gelegenheit die Stimmung des Curatclerus bezüglich der Wessenbergischen Angelegenheit besser kennen zu lernen. Im Allgemeinen glaubte er zu bemerken, daß die Gesinnungen der meisten Geistlichen von jeder Trennung weit entfernt seien, und daß folglich Wessenbergs Anhang sich verlieren werde, wenn sich derselbe mit dem Papst nicht aussöhne und an die Einigkeit der Kirche sich nicht halte. Wessenbergs Lobredner suchen denselben zu entschuldigen, defendiren auch nicht so fast dessen Sache, als excusiren sie ihn. Nicht er habe das Bisthum gesucht, sondern

Andere hätten es für ihn gethan. Sie versprechen sich Vieles von ihm zum Besten der Kirche, wenn er einst fest auf dem bischöflichen Stuhle sitzen werde.

19. In den Zeitungen liest man nun die Nachricht von Wessenbergs Ankunft in Rom, wo derselbe am 18. Juli eine Audienz bei dem Staatssecretär Consalvi gehabt habe. Man behauptet, Wessenberg habe direkte Aufträge von den süddeutschen Höfen zur Einleitung des Concordats und Empfehlungen von den großen Höfen Oesterreich und Preußen. Zugleich verbreiten Wessenbergs Anhänger in den Zeitungen die Behauptung, es sei ein Clubb von Obscuranten, welche gegen Wessenberg arbeiten. Gründlichen Nachrichten zufolge wurden Hrn. v. Wessenberg in der ersten Audienz bei Cardinal Consalvi im Allgemeinen die Beschwerden und Klagen gegen ihn vorgehalten. Ziemlich fest (oder dreist) soll derselbe geantwortet haben, daß er sich keines Vergehens schuldig wisse. Darauf soll der Staatssecretär befohlen haben, daß man dem Hrn. v. Wessenberg die gegen ihn erhobenen Vorwürfe im Einzelnen vorlege. Daraus scheint nun zu folgen, daß die Sache so schnell nicht werde abgethan werden.

20. Anfangs Mai 1817 hatte Abt Ignaz den Auftrag von der päpstlichen Nuntiatur erhalten einen Bericht über den kirchlichen Zustand des Bisthums Constanz, über die Verhältnisse der Katholiken in Baden und in der Nachbarschaft zu verfassen. Schon im August desselben Jahres empfing der Prälat die Meldung, daß diese relatio de statu et conditione Ecclesiae catholicae in terris Badensibus vom Cardinal Consalvi und selbst vom hl. Vater sehr gut aufgenommen worden sei. Den 23. September 1817 ließ der päpstliche Nuntius den Abt nach Rheinau zu einem Besuche einladen. Der Prälat spendet in seinem Tagebuch dem leutseligen Wesen und dem würdigen und erbaulichen Benehmen des Nuntius, dessen Gestalt ihn an den hl. Carl Borromäus erinnert habe, die größten Lobsprüche. Der Nuntius ertheilte bei diesem Anlaß zu Rheinau das Sacrament der Priesterweihe und am folgenden Tag die hl. Firmung. Bezüglich seiner Sendung nach Carlsruhe sagte er: die Absicht sei gewesen den Großherzog zu einem Concordate einzuladen und das Breve wegen Wessenberg zu überreichen. In Carlsruhe sei er zwar mit allen Ehren empfangen worden, aber er habe nie allein mit dem Großherzog sprechen können, sondern nur in Gegenwart des Ministers Hacke. Auch Wessenberg habe sich nur in Begleitung desselben Ministers Hacke vor dem Nuntius gestellt, und sei auf dessen Antrag so sehr betroffen gewesen, daß er gar keine passende Antwort zu geben gewußt. Ueber den wahrscheinlichen

Ausgang dieser Angelegenheit äußerte sich der Nuntius nicht deutlich, sagte jedoch: Legatus Austriacus favet Wessenbergio. Auditor Belli, der jetzt als Internuntius in Luzern bleibt, bemerkte, man habe von Rom geschrieben: Wessenbergius venit Romam legem daturus: sed legem accipiet. Seither kam von Rom Nachricht, daß eine Congregation von drei Cardinälen mit der Untersuchung der Sache Wessenbergs beauftragt worden sei.

21. Als ein seltsames Gegenstück zu den Wessenbergischen kirchlichen Tendenzen reihen wir folgende Aufzeichnung des Tagebuchs hier ein: Den 18. October 1817. Seit zehn oder mehr Tagen treibt die bekannte Madame Krüdener ihr Wesen dahier in Freiburg — zum Schimpfe der Stadtbewohner. Schon vor mehr als einem Jahre ward diese neue Prophetin oder Apostolin aus dem badischen Lande verwiesen, in der Schweiz von Canton zu Canton geschoben. Dennoch kommt sie jetzt wieder nach Freiburg, wo sie großen Zulauf von Fürwitzigen und Abergläubigen hat. Sie predigt im Gasthaus zum Zähringer Hof Buße und Bekehrung, weissagt schlimme Zeiten, singt und betet unter dem Zulauf der Menge. Leute, die nie ein Knie in dem Hause Gottes beugten, fallen nieder und hören ihr albernes Geschwätz. Die Obrigkeit läßt's geschehen. Unterstünde sich ein katholischer Priester, ähnlich aufzutreten, er würde eingesperrt. Es ist nicht der Mühe werth die vielen Anekdoten in diesem Betreffe aufzuzeichnen. Aus allem ergibt sich, daß sie eine Schwärmerin, vielleicht auch eine betrogene Betrügerin ist. Viele Freiburger bewundern sie, sogar Geistliche hörten sie wenigstens ohne offenbare Mißbilligung an.

22. Am Ende des Jahres 1817 gab das schon im Juli abgeschlossene und nun allgemein publicirte Concordat des Papstes mit Bayern bessere Aussicht für die Religion und die katholische Kirche. Ueber alle Erwartung werden darin die Grundsätze zur Erhaltung und Beförderung der Religion festgesetzt; acht Bisthümer darunter zwei Erzbisthümer werden hergestellt und dotirt, das Confirmationsrecht des Papstes und der freie Verkehr mit dem hl. Stuhl werden anerkannt, Seminarien errichtet, den Bischöfen die Aufsicht über die öffentlichen Lehranstalten eingeräumt, Maßregeln gegen verderbliche Bücher getroffen, auch die Wiederherstellung einiger Klöster wurde zugesichert. Alle Gutgesinnte freuen sich dessen, danken Gott und wünschen, daß nach den nämlichen Grundsätzen auch die Concordate mit den übrigen deutschen Regenten abgeschlossen werden möchten. Nicht so denken unsere Reformer. Der Exfranciscaner Burg, Pfarrer zu Kappel, bischöfl. Constanzischer Commissär, Begleiter und Procurator Wessen-

berg's zu Rom, soll von dorther geschrieben haben: Das bayerische Concordat sei ein Meisterstück der römischen Politik, der Triumph des Obscurantismus über die Aufklärung! — Und ein Mann von dieser Denkungsart ist Wessenbergs geheimster, vertrautester Rath!

23. Um die Mitte des Monats Januar 1818 kam Hr. v. Wessenberg aus Rom, wo er am Vorabend des Weihnachtsfestes abgereist war, wieder in Carlsruhe an. Ueber den Erfolg seiner Reise ist bis jetzt noch nichts Zuverlässiges bekannt. Die Zeitungen ergießen sich nun im Lob der Unbeugsamkeit Wessenbergs, womit er die Freiheit der deutschen Kirche vertheidigt und sich geweigert habe, seine früheren Handlungen und Anordnungen zu widerrufen. Von Carlsruhe meldet ein Privatschreiben des Hrn. v. Fahnenberg, daß Wessenberg unverrichteter Dinge aus Rom zurückgekommen sei. Alle Lobeserhebungen der Wessenbergianer, welche immer ganz Deutschland zu repräsentiren vorgeben, werden niedergeschlagen durch folgende vier wichtige Schriften: 1) Die Ernennung Wessenberg's zum Coadjutor. 2) Der deutsche Patriarchat. 3) Die dermalige Lage des Bisthums Constanz, alle 3 von Professor Frey in Bamberg. 4) Die deutsche katholische Kirche, von Weihbischof Zirkel zu Würzburg, der von Bayern bereits zum Bischof von Speyer bestimmt war, inzwischen aber gestorben ist. Diese letzte Broschüre ist einer Schrift Wessenbergs: Die deutsche Kirche betitelt, entgegengesetzt.

24. Seit der Rückkehr Wessenbergs aus Rom ist man zu Constanz in größerer Verlegenheit als zuvor. Eine gedruckte actenmäßige Schrift, welche die Denunciation des Geheimen Rathes Gärtler in Bruchsal gegen Wessenberg, in specie gegen das Pastoralarchiv enthält, gibt wichtige Aufschlüsse. Wessenberg hält sich ganz an die weltliche Macht. Von dieser erschien bald nach Wessenbergs Rückkehr aus Rom eine Resolution des Ministeriums des Auswärtigen, worin befohlen wird, den Wessenberg als Bisthumsverweser zu schützen, auch mit Anrufung der Staatsgewalt, so oft und so viel es nöthig sein sollte. Wenn dieses nicht Intrusion ist — was ist es dann? Und Wessenberg, wenn er diesen Befehl nicht selbst veranlaßt hat, hätte dagegen öffentlich protestiren und sich in keinem Falle von der weltlichen Gewalt intrudiren lassen sollen.

25. April und Mai 1818. Die wichtigsten Angelegenheiten sind dermal die der deutschen Kirche, und was uns näher angeht, des Bisthums Constanz. In Frankfurt hat sich eine Deputation der protestantischen Fürsten wegen der Angelegenheiten der katholischen Kirche Deutschlands versammelt. Von Seite

Badens ist der frühere Malteserkanzler Ittner (ein Mann ohne Religion) und Wessenberg's Rath und Procurator, Pfarrer Burg von Kappel dabei. Diese Versammlung schien sich anfangs in den Kopf gesetzt zu haben, sie dürfe nur Gesetze geben; ja es schien auf eine Trennung vom Papst, wenigstens durch den nassauischen Deputirten, einen katholischen Priester, Namens Koch, angetragen worden zu sein. Nun werden sie aber geschmeidiger, wie man glaubt, auf eine Erinnerung von Oesterreich und Bayern. Die Flugschriften schwirren übrigens im frühern Geiste umher, doch mangelt es nicht an gründlichen Antworten. — Wessenberg sitzt immer noch in Carlsruhe, doch verlor er selbst bei seinen Anhängern unter dem Clerus viel an Achtung durch die badischen Manutenenz-Decrete, welche er selbst nicht hätte zulassen sollen.

26. In den ersten Tagen des Monates Juli 1818 kam Wessenberg auf seine Herrschaft Feldkirch im Breisgau, wo derselbe mit vielem Jubel, Geläute und Schießen empfangen wurde. Die Vorsteher des Capitels Breisach, auch die beiden Freiburger Stadtpfarrer, Boll und Biechele, machten ihm ihre Aufwartung. Sie wurden sehr höflich empfangen, von der Hauptangelegenheit wurde jedoch nichts gesprochen. Wessenberg besuchte seinen Freund, Pfarrer Jäck zu Kirchhofen; nach Freiburg zu kommen, wurde ihm abgerathen, weil der Adel sein Verhalten mißbillige. — Nach einer kurzen Abwesenheit nach Freiburg zurückgekehrt, fand ich eine Menge Briefe und Paquete, darunter auch die Schrift: „Die Kehrseite Wessenberg's.“ Diese Broschüre beurtheilt Wessenberg aus seinen eigenen Schriften, und beleuchtet dessen höchst auffallende Grundsätze, — so daß man nicht umhin kann zu glauben, wenigstens zu fürchten, Wessenberg gehöre zu jenen, welche der katholischen Kirche, ja dem Christenthum den Untergang bereiten und an dessen Stelle die Philosophie oder Naturreligion einführen wollen. Wessenberg lebt unterdessen in Feldkirch, besucht die Pfarrer der Umgegend, scheint Popularität zu affectiren und läßt von der Aarauer Zeitung sich loben durch die Bekanntmachung der Komödie zu St. Trudpert, wo ihm Pfarrer Jäck eine Medaille übergab mit der Aufschrift: Angelo Ecclesiae Germanicae laetans ac gratus Clerus Brisgoviensis 11. Jul. 1818.

27. Am 20. September 1818 wurden die Preise der Sautier-Stiftung zu Freiburg ausgetheilt. Wessenberg erschien auch dabei. Ich kam neben ihn zu sitzen, ohne ihn zu kennen, doch muthmaßte ich aus der Anrede des Dr. Biechele und aus der Vergleichung mit Wessenberg's Portrait, das ich hatte, daß er

es sei. Nach der Rede sprach ich Hrn. v. Wessenberg an — wir wechselten einige gleichgültige Worte und jeder ging seines Weges. Wessenberg blieb ein paar Tag zu Freiburg, ohne an Achtung zu gewinnen. Der Magistrat und die Universität schickten eine Deputation an ihn. — Gegen Mitte November kam Pfarrer Burg von Kappel, nachdem die Einleitung eines Concordates über die katholischen Kirchenangelegenheiten in Frankfurt beendet war, nach Feldkirch zu Wessenberg. Bald nachher verließ letzterer seinen Landaufenthalt, um über Rastatt und Carlsruhe nach Constanz zurückzukehren. Die Machinationen dauerten im Stillen fort. Dr. Biechele, St. Martinspfarrer zu Freiburg, versuchte noch einmal Unterschriften für Wessenberg zu sammeln, in der Voraussetzung, daß Wessenberg schon bestimmt sei, als bevollmächtigter Repräsentant der Geistlichkeit bei einem badischen Landtag aufzutreten. Biechele war aber diesmal in seinem Unternehmen nicht glücklich. Einige Decane protestirten dagegen, die geistliche Regierung in Constanz und sogar das Kreisdirectorium mißbilligten seinen Schritt. — Am 10. Dec. erhielt ich die Abdrücke einer kleinen Schrift, die ich verfaßt und in Bamberg hatte drucken lassen: „Wessenberg's Aufenthalt im Breisgau, 3. Auflage mit Anmerkungen von einem Zuschauer der noch ohne Brille sieht.“ Die kleine Schrift findet Beifall.

28. Die fortgesetzten Umtriebe der Anhänger Wessenbergs veranlaßten mehrere katholische Pfarrer zu einer gemeinsamen Kundgebung ihrer gegentheiligen Ueberzeugung. Sie besprachen sich mit Abt Ignaz und dieser verfaßte mit Zustimmung und auf den Rath seiner gleichgesinnten Freunde die bekannten vier Fragen an die Geistlichen des Landes (vgl. Katholische Zustände); auch setzte er eine Eingabe an den Großherzog auf und ließ dieselbe durch den General Lingg überreichen, obwohl das Ministerium des Innern alle weiteren Erklärungen für und gegen Wessenberg verboten hatte. Diese Vorstellung wurde vom Großherzog zwar gnädig entgegengenommen, doch erhielt er von der katholischen Kirchensection den Bescheid: „Er (Speckle) sei nicht das Organ der Geistlichkeit und die Form seiner Eingabe sei nicht untadelhaft; die Sache hätte durch Capitel und Decane an die Vicariate gelangen sollen. Wessenberg als Bisthumsverweser, sei nicht blos Repräsentant der Geistlichkeit, sondern als Deputirter habe er über Kirchliches und Politisches zugleich zu sprechen. In Ermanglung eines Bischofs habe der Großherzog ein Provisorium getroffen, womit alle Geistlichen zufrieden sein sollten.“

29. In den Ständeverhandlungen zu Carlsruhe (Juni 1819) kam die Wessenbergische Angelegenheit gleichfalls zu Sprache.

Rotteck machte in der ersten Kammer die Motion zu einer Dankadresse an den Großherzog für den dem Wessenberg geleisteten Schutz, fand aber wenig Beifall. Darauf kam Professor Duttlinger aus Freiburg in der zweiten Kammer mit einer Motion über Kirchenfreiheit, worin er sich die ungebührlichsten Ausfälle gegen den Papst erlaubte. Kreisrath Dreyer von Constanz bemerkte demselben: Diese kirchliche Sache gehöre nicht vor die Landstände. Duttlinger ereiferte sich so sehr, daß er sich bis zu der Aeußerung verstieg: Lieber werde er seine Stimme zu einem Schisma geben, als zu einem Concordate, wie Bayern eines sei aufgedrungen worden. So weiß man nun das Endziel dieser Partei. Nachdem die Ständeversammlung eine Wendung genommen, die dem Hofe nicht angenehm sein konnte, die zweite Kammer insbesondere sich zu bedenklichen Grundsätzen hinneigte und in ihren Forderungen zu anmaßend erschien, wurde dieselbe im August ganz unerwartet vertagt. Rotteck wurde zu Freiburg sehr glänzend empfangen; viele Studenten waren demselben bis Emmendingen entgegen geeilt. Die Freiburger Bürgerschaft ließ dem „Vertheidiger der Freiheit" einen silbernen Pocal mit den Wappen der 12 Zünfte anfertigen und überreichen. Darauf machte ein witziger Kopf folgende Verse:

„Den Papst schalt in der ersten Kammer jüngst ein Sprecher, (Hr. v. Rotteck)
Dafür erhielt der Mann von Silber einen Becher.
Ein And'rer (Prof. Duttlinger) in der zweiten Kammer schalt frecher noch ganz ohne Maß und Fessel:
Was gibt man dem? Ich denke, statt des Bechers einen großen Kessel.

30. Wir schließen diesen Abschnitt mit den Worten des Verfassers der „Katholischen Zustände in Baden": Die Verhandlungen mit Rom überzeugten den Großherzog, daß er Wessenberg nicht mehr zum Bischof vorschlagen konnte. Er wollte ihn aber nicht geradezu aufgeben, das war eine Rücksicht der Billigkeit, sondern ließ durch die Decane des Landes drei Candidaten zur bischöflichen Würde erwählen, das war ein Beweis der Unparteilichkeit, obwohl das Verfahren nicht für canonisch gelten konnte. Die Decane wählten den Hrn. Wessenberg und nöthigten dadurch den Großherzog, daß er denselben bestimmen ließ, sich zurückzuziehen, was auch geschah (1822) damit erklärte Ludwig, daß die Coadjutorswahl Wessenbergs und ihre Bestätigung durch die Regierung so wie die amtliche Denkschrift abgethan seien. Die Partei aber die sich an Wessenberg's Namen anschloß und in- und außerhalb der Regierung Anhänger hatte, gab ihre unkatholischen Plane nicht auf.

Inhaltsverzeichniß.

IV.

Federzeichnungen breisgauischer Zustände, während der französischen Occupation.

(August bis October 1796.)

V.

Der französische Rückzug durch den Schwarzwald.

(October 1796.)

VII.

Zur Geschichte des Lindenbergs.

VIII.

Trauriger Anfang des 19. Jahrhunderts.

(April bis August 1800.)

IX.

Abt Ignaz in französischer Gefangenschaft.

(2. Nov. bis 23. Dec. 1800.)

X.

Tod des Fürsten Moriz von St. Blasien und Wahl seines Nachfolgers.

(Nov. 1801.)

XI.

Zeitgeschichtlicher Sittenspiegel.

XVI.
Badische Besitznahme von St. Peter.

XVII.
Ein zweifelhafter Rettungsversuch.

(März 1806.)

XVIII.
Aufnahme und Verwaltung der Klostergüter.

(April bis Juni 1806.)

XIX.
Die Freiburger Huldigungsfeier.

(30. Juni 1806.)

XX.
Fortdauernde Ungewißheit.

(Juni bis Nov. 1806.)

XXI.

Auflösung des Stiftes St. Peter.

(Nov. 1806.)

XXII.

Der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

XXIII.

Urtheile des Abtes Ignatius über Wessenberg und dessen unkirchliche Neuerungen.

1. Deutschlands Erniedrigung. Erzbischof Dalberg errichtet Kasernen mit dem säcularisirten Klostergut. 2. Eigensinn des Hrn. von Wessenberg. 3. Urtheil des Weihbischofs von Bissingen zu Constanz über Wessenberg. 4. Verweltlichung der Ordensleute. 5. Einsprache des Königs von Württemberg gegen die wessenbergischen Neuerungen. 6. Deutsche Allerseelenfeier. 7. Pension eines antikatholischen Schriftstellers. 8. Unzufriedenheit des Volkes. Bittschrift eines Kirchenthurmes. 9. Die Maßregelung Dereser's. Ein jüdischer Kirchensänger. Ein sehr wohlfeiler Ablaß. 11. Fortschritte der Freimaurerei. Verbot derselben. 12. Erzbischof Dalberg in Freiburg. 13. Unzufriedenheit desselben über Wessenberg. Dalberg's Tod. 14. Wessenberg's Bemühungen Bischof zu werden. 15. Das päpstliche Breve an das Constanzer Domcapitel. 16. Der päpstliche Nuntius zu Freiburg. 17. Ein wunderliches Circular. 18. Stimmung des Curatclerus. 19. Wessenberg in Rom. 20. Zusammenkunft des Abtes mit dem Nuntius zu Rheinau. 21. Die Schwärmerin Krüdener. 22. Das bayerische Concordat. 23. Rückkehr Wessenberg's aus Rom. 24. Resolution des Ministeriums zu Gunsten Wessenbergs. 25. Die Frankfurter Conferenzen. 26. Die Kehrseite Wessenbergs. 27. Zufällige Begegnung des Abtes und Wessenbergs. Agitation für Wessenberg. Eine Gegenschrift. 28. Eine Verwahrung gegen Wessenberg. 29. Die Karlsruher Ständeverhandlungen. 30. Schluß.

Corrigenda.

Seite 57, Zeile 20 von oben l. hominum statt hominium. — Seite 126, Z. 17 von oben l. Augustinianorum statt Augustiniorum. — Der Name des, Seite 37 Z. 3 von oben und später mehrmals genannten französ. Generals wird von Andern, wahrscheinlich richtiger, Jordy geschrieben. — S. 156 Zeile 9 von unten sollte es à compte statt à conte heißen. Hingegen kömmt die Schreibweise plauton statt peloton in militärischen Actenstücken der damaligen Zeit vor. — Der auf Seite 125 erwähnte Tübinger Professor heißt: Schnurrer. Es ist derselbe gelehrte Orientalist, dem Prof. Hug seine Einleitung in die Schriften des N. T. dedicirt hat.